Höflichkeit im Wandel

Entwicklungen und Tendenzen in der Höflichkeitspraxis
und dem laienlinguistischen Höflichkeitsverständnis
der bundesdeutschen Sprachgemeinschaft
innerhalb der letzten fünfzig Jahre

Inauguraldissertation

zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Philosophie
an der Neuphilologischen Fakultät
der Ruprecht-Karls Universität Heidelberg

vorgelegt von

Katrin Ankenbrand

aus

Heidelberg

Erstgutachter: Prof. Dr. Jörg Riecke
Zweitgutachter: Prof. Dr. Ekkehard Felder

Tag der mündlichen Prüfung: 11. August 2011

Heidelberg 2013

Danksagung

Besonders bedanken möchte ich mich bei den Unternehmen, die durch ihre freundliche Unterstützung und ihr Entgegenkommen das Entstehen vorliegender Arbeit in dieser Form ermöglicht haben. Mein besonderer Dank gilt der Bilfinger SE, Freudenberg & Co. KG, der BASF SE und der MLP AG.

Für die freundliche Genehmigung zur Einsicht in ausgewählten Schriftverkehr danke ich der Stadt Mannheim, der Gesellschaft der Freunde Universität Heidelberg e. V., der Stiftung Universität Heidelberg, der Pressestelle der Ruprecht-Karls Universität Heidelberg sowie dem Institut für deutsche Sprache (IDS).

Inhaltsverzeichnis

A. Einleitung 18
I. Innovativer Ansatz der Arbeit 18
II. Kapitelüberblick 20
II. 1. Höflichkeitsforschung 20
II. 2. Geschichte der Höflichkeit im Deutschen 21
II. 3. Sprachwandelforschung 21
II. 4. Höflichkeitswandelforschung 21
II. 5. Laienlinguistik 22
II. 6. Höflichkeit im Wandel - eine Theorie 23
II. 7. Alltagsverständnis von Höflichkeit 23
II. 8. Laienlinguistische Ratgeber 23
II. 9. Erläuterungen zum empirischen Datenmaterial 24
II. 10. Auswertung des empirischen Datenmaterials 24
II. 11. Fazit und Ausblick 25

B. Höflichkeitsforschung 26
I. Aktueller Stand der Höflichkeitsforschung 26
II. Höflichkeitskonzept von LEVINSON/BROWN 27
II. 1. Positive politeness 28
II. 2. Negative politeness 29
III. Kritik an LEVINSON/BROWN in der internationalen Höflichkeitsforschung 30
III. 1. Dominanz des Höflichkeitskonzepts LEVINSON/BROWNS 31
III. 2. Universalitätsanspruch des Höflichkeitskonzepts LEVINSON/BROWNS 32
III. 2. 1. Der ‚Traum' von der Universalität von Höflichkeit 33
III. 2. 2. Dominanz der angloamerikanischen Kulturmuster in der Höflichkeitsforschung 34
III. 3. Reduktionistisch-utilitaristischer Ansatz LEVINSON/BROWNS 35
III. 3. 1. Sprecherzentriertheit des Höflichkeitsmodells 35
III. 3. 2. Aggressionspotential von Interaktionen 37
III. 4. Eignung des Konzepts LEVINSON/BROWNS zur Analyse gegenwärtiger soziokultureller Höflichkeitsformen im Deutschen 38
III. 5. Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels 40

IV. Der soziokulturelle Ansatz in der Höflichkeitsforschung 45
IV. 1. Höflichkeit als soziokulturelles Phänomen 46
IV. 1. 1. Soziale Disziplinierung durch Höflichkeit 48
IV. 1. 2. Kontextbezug von Höflichkeit 49
V. Kritik an der Wahl des alltagssprachlichen Ausdrucks als linguistischer Terminus 50
V. 1. Gefahr der Vermischung von alltagsweltlichem Höflichkeitsverständnis und linguistischen Höflichkeitstheorien 52
V. 1. 1. Diachroner Wandel des Signifiés bei gleichbleibendem Signifiant 55
V. 1. 2. Alternativen zum linguistischen Begriff ‚Höflichkeit' 56
VI. Linguistischer Systematisierungsansatz 60
VI. 1. First-order-politeness (Politeness$_1$) 60
VI. 2. Second-order-politeness (Politeness$_2$) 61
VI. 3. Praxisferne linguistischer Höflichkeitstheorien 62
VI. 4. Linguistische Höflichkeitstheorien als integraler Bestandteil des gesellschaftlichen Ringens um Höflichkeit 63
VI. 5. Konsequenzen der Vermischung von Politeness$_1$ und Politeness$_2$ 63
VI. 6. Schematisch-erläuternde Darstellung des Lösungsansatzes EELENS 64
VII. Zukunft der Höflichkeitsforschung im soziokulturellen Ansatz 66

C. Geschichte der Höflichkeit im Deutschen 68
I. Höflichkeitswandel durch die Jahrhunderte 70
I. 1. Höflichkeit im Mittelalter 71
I. 2. Höflichkeit im Barock und in der Alamode-Zeit 72
I. 2. 1. Komplimentierwesen 73
I. 2. 2. Demonstration der Muße 74
I. 2. 3. Hochdifferenzierte Körperkultur des Adels 74
I. 3. Höflichkeit des Bürgertums 75
I. 3. 1. Lebenswelt des Bürgertums: neue Werte und Ideale 75
I. 3. 2. Bürgerliche Selbstfindung: Nachahmung des Adels - Abgrenzung vom Adel 77
I. 4. Höflichkeit ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts 79
II. Instrumentalisierung von Höflichkeit 82
II. 1. Höflichkeit als Politikum 82
II. 2. Höflichkeit als Instrument zur individuellen Macht 83

III. Zeitlosigkeit des Höflichkeitsdiskurses in Philosophie und Gesellschaft 85
III. 1. Philosophische Betrachtungen über Höflichkeit 85
III. 1. 1. Höflichkeit in der Philosophie SCHOPENHAUERS 85
III. 1. 2. Höflichkeit in der Philosophie KANTS 85
III. 1. 3. Höflichkeit in der Philosophie ALAINS 86
III. 1. 4. Reflexionen über das Wesen der Höflichkeit bei JHERING 86
III. 2. Höflichkeit des Herzens - eine zeitlose gesellschaftliche Forderung 88
IV. Kontinuierlicher Wandel von Höflichkeit 89

D. Sprachwandelforschung 93
I. Diachroner Abriss der Sprachwandelforschung 93
I. 1. Dauerkontroversen in der Sprachwandelforschung 95
I. 2. Intrinsische und außersprachliche Faktoren im Sprachwandel 96
I. 3. Rolle der Sprachgemeinschaft beim Sprachwandel 97
I. 4. Gegenwärtiger Stand der Sprachwandelforschung 98
I. 5. Einordnung der Höflichkeitswandelforschung in den Kontext der gegenwärtigen Sprachwandelforschung 99
II. Sprachwandel durch Sprachhandeln 100
II. 1. Konzept des ‚sozialen Netzwerks' in der Soziolinguistik 100
II. 2. Sprachwandel als Produkt der Synchronisierung einzelner Sprachvariationen 101
II. 2. 1. Sprachbenutzerkleinstgruppe als ‚Keimzelle' sprachlicher Variationen 102
II. 2. 2. Vorsortierung der Formen durch die Sprachgemeinschaft 103
II. 3. Entstehungsformen sprachlicher Variation - Sprachwandelanfänge 104
II. 3. 1. Spiel mit den Formeln - sprachliche Kreativität und Rückgriff auf Altes 105
II. 3. 2. Sprachwandel durch Sprachkontakt - der Einfluss des Englischen auf das Deutsche 106
II. 3. 3. Medienbedingter Sprachwandel 107
II. 3. 4. Sprachmoden 107
III. Beschaffenheit von Sprachwandelprozessen 108
III. 1. Langwierigkeit sprachlicher Wandelprozesse 108
III. 2. Dreiphasigkeit des Sprachwandelprozesses 109
III. 2. 1. Prominentes Modell vom Verlauf eines Sprachwandelprozesses 111
III. 2. 2. Alternatives Modell vom Verlauf eines Sprachwandelprozesses 113
III. 3. Prestigeimitation 113

III. 3. 1. Nichtintentionaler Sprachwandel 116
III. 3. 2. Intentionaler Sprachwandel 117
IV. Typische Sprachwandelakteure 118
IV. 1. Initiatoren von Sprachwandelphänomenen 119
IV. 2. Multiplikatoren sprachlicher Variationen 119
V. Sprachwandel als Indikator für kulturellen Wandel 121

E. Höflichkeitswandelforschung 123
I. Die drei universellen Aspekte von Höflichkeitswandelprozessen 123
I. 1. Das OB des Höflichkeitswandels - Woran lässt sich der Höflichkeitswandel festmachen? 125
I. 2. Das WIE und WARUM des Höflichkeitswandels 125
II. Höflichkeitswandel als Indiz für gesellschaftlichen Wandel 126
II. 1. Reden über Höflichkeit als Bewältigungsstrategie 127
II. 2. Verlauf des gegenwärtigen Höflichkeitswandels im Deutschen 127
II. 3. Prä- oder Postexistenz eines Höflichkeitsbewusstseinswandels? 129
II. 4. Träger des Höflichkeitswandels 130
III. Nähehöflichkeit als Resultat eines Umgangsformentransfers 134
III. 1. Höflichkeitswandel von Distanzhöflichkeit zu Nähehöflichkeit 134
III. 2. Verlauf des Höflichkeitswandels in den USA der 1970er Jahre 135
III. 3. LAKOFFs universelles soziokulturelles Höflichkeitstypenraster 136
III. 4. Höflichkeitswandel im Deutschen nach amerikanischem Vorbild 137
III. 4. 1. Idealisierung durch Uminterpretation 139
III. 4. 2. Diskrepanz zwischen Reden über Höflichkeit und Höflichkeitspraxis im Deutschen 141
III. 4. 3. Indizien für einen unvollendeten Höflichkeitswandel im Deutschen 142
IV. Höflichkeitswandel als konzeptionelle Mündlichkeit in der medialen Schriftlichkeit 143
IV. 1. Sprachliche Gleichheit als Demonstration gesellschaftlicher Gleichheit 143
IV. 2. Sprachwandel durch Computer: die Entstehung eines neuen Sprachregisters 144
V. Höflichkeitswandel durch Sprachkontakt 148
V. 1. Europäische Instrumentalisierung amerikanischer Kulturmuster 148
V. 2. Amerikanische Höflichkeit als Mittel sprachlicher Simulation gesellschaftlicher Egalität im Deutschen 149

V. 3. Kulturelle Unverdorbenheit entlehnter Sprachverhaltensmuster 152
V. 4. Antiamerikanismus 156
VI. Selbstinszenierung durch Ich-Design und Individualisierung von Höflichkeit 158
VII. Fazit 159
VII. 1. Intrakulturelle Erweiterung des Toleranzspielraumes in der deutschen Höflichkeit 160
VII. 2. Sprache erschafft soziale Realität 161
VII. 3. ‚Sprachliches Kuscheln' in einer Welt ohne Grenzen 163

F. Laienlinguistik 165
I. Definition der Laienlinguistik 165
I. 1. Sprachgefühl 166
I. 2. Sprachbewusstsein 166
I. 3. Sprachempfinden 167
I. 4. Sprachkritik 167
II. Sprachnormen 168
II. 1. Soziokulturelle Verankerung von Sprachnormen 168
II. 2. Funktion von Sprachnormen 169
II. 3. Laienlinguistische Sprachnorminstanzen 170
II. 4. ‚Kontroversenpotential' von Sprachnormen 171
III. Sprachkritik 173
III. 1. Definition 173
III. 2. Sprachkritiker 176
III. 3. Passiv-engagierte, sprachinteressierte Sprachbenutzer 179
IV. Verhältnis Linguistik - laienlinguistische Sprachkritik 181
IV. 1. Geschichte des Verhältnisses Sprachkritik - Sprachwissenschaft 181
IV. 2. Gegenwärtiges Verhältnis zwischen Sprachwissenschaft und Sprachkritik 182
IV. 2. 1. Vorurteile der Linguistik gegen die laienlinguistische Sprachkritik 184
IV. 2. 2. Vorurteile der Laienlinguistik, insbesondere der laienlinguistischen Sprachkritik, gegen die Linguistik 185
V. Sprachverfallsklage - ein soziokultureller Topos mit Tradition 187
VI. Laienlinguistisches Sprachempfinden 191
VI. 1. Erweiterte Definition 191

VI. 2. Subjektivität und Wertung des Sprachempfindens 192
VI. 3. Konservativismus des Sprachempfindens 194
VI. 4. Unartikuliertheit und Vagheit des Sprachempfindens 195
VI. 5. Tradierung des Sprachempfindens innerhalb der Sprachgemeinschaft 196
VI. 6. Regulatorfunktion des Sprachempfindens im Sprachwandel 198
VI. 6. 1. Indikatorfunktion des Sprachempfindens für Sprachwandel 199
VI. 6. 2. Wandelfeindlichkeit des laienlinguistischen Sprachempfindens 200
VII. Spracheinstellungsforschung 200
VII. 1. Herausbildung einer neuen linguistischen Teildisziplin 200
VII. 2. Linguistische Ignoranz gegenüber der Laienlinguistik - Kritik aus den eigenen Reihen 202
VII. 3. Sprachwissenschaftliche Kontroverse um die Stellung der Laienlinguistik 203
VII. 4. Laienlinguistik als Gewinn für die Sprachwissenschaft 204
VII. 5. Methoden der Spracheinstellungsforschung 205
VIII. Rolle der Laienlinguistik im Höflichkeitswandel 206

G. Höflichkeit im Wandel 209
I. Höflichkeitswandel im gegenwärtigen Deutsch 209
II. Einordnung des Modells in den Kontext der Sprachwandelforschung 210
II. 1. Das Modell als ein Modell des ‚Wandels von unten' im Sinne LABOVS 211
II. 2. Das Modell als quasiendo-exogenes Höflichkeitswandelmodell im Sinne LÜDTKES 211
III. Kritische Analyse der Interaktionsform Höflichkeit 212
III. 1. Höflichkeit als konventionalisierter Aggressionshemmer 212
III. 2. Laienlinguistisch kritisierte Eigenschaften von Höflichkeit 213
III. 2. 1. Missverständlichkeit und Interpretationsschwierigkeiten bei der Höflichkeitsrezeption 213
III. 2. 2. Missbrauch von Höflichkeit 215
III. 2. 3. Höflichkeit als ‚Sündenbock' 216
III. 3. Reaktionen der Sprachgemeinschaft 217
III. 3. 1. Vorwurf der Distanz 217
III. 3. 2. Vorwurf der Verlogenheit 218
III. 3. 3. Bedürfnis nach Nähe und Vertrautheit - Bedürfnis nach Aufrichtigkeit 219
IV. Freundlichkeit als alternative Interaktionsform 220

IV. 1. Natürliche Freundlichkeit 221
IV. 2. Professionelle Freundlichkeit 222
IV. 2. 1. Zentrale Strategien professioneller Freundlichkeit 223
IV. 2. 1. 1. ‚Erklärungsstrategie' und vermeintliche Preisgabe von Persönlichem 224
IV. 2. 1. 2. Involvierung und Aktivierung des Rezipienten 224
IV. 2. 2. Benutzer professioneller Freundlichkeit 227
IV. 2. 3. Wirkung professioneller Freundlichkeit 227
IV. 2. 4. Beschaffenheit professioneller Freundlichkeit 228
IV. 3. Höflichkeitswandel durch professionelle Freundlichkeit 229
V. Prognose zum Verlauf des gegenwärtigen Höflichkeitswandels 230

H. Alltagsverständnis von Höflichkeit 235
I. Auswertung allgemeiner und fachspezifischer Wörterbücher 236
I. 1. Auswertung der allgemeinen Wörterbücher 237
I. 1. 1. Aufbau und Besonderheiten der untersuchten Wörterbücher 237
I. 1. 2. Auswertung der Artikel 238
I. 2. Auswertung der soziologischen und psychologischen Nachschlagewerke 246
I. 2. 1. Aufbau und Besonderheiten der untersuchten Nachschlagewerke 246
I. 2. 2. Auswertung der Artikel 247
I. 3. Fazit aus der Analyse der Wörterbücher und fachspezifischen Nachschlagewerke 249
II. Quantitative Erhebung 253
II. 1. Untersuchungsaufbau 253
II. 1. 1. Grundsätzliches: Untersuchungsziel - Erhebungszeitraum - Datenkorpus 253
II. 1. 2. Suchanfrage ohne zeitliche Eingrenzung 253
II. 1. 3. Okkasionalismen 254
II. 2. Repräsentativität der quantitativen Erhebung 254
II. 3. Auswertung der Daten 255
III. Qualitative Analyse 269
III. 1. Analyseaufbau 269
III. 2. Fruchtbare Synthese von Linguistik und Literaturwissenschaft 269
III. 3. Belegstrecke 270
III. 4. Auswertung der Belege 276

IV. Beschaffenheit des Alltagsverständnisses von Höflichkeit 278
IV. 1. Uneinigkeit bezüglich des ‚Rufs' von Höflichkeit 279
IV. 2. Höflichkeit als sozial angemessenes Verhalten 281
IV. 3. Der Ausdruck ‚Höflichkeit' als versteinerter Abdruck früherer Umgangsformen 281
IV. 4. Der Ausdruck ‚Höflichkeit' als Indiz für Obsoleszens 283
IV. 5. Selbstverständliche, weil gängige Umgangsformen sind ‚niemals höflich' 284
IV. 6. ‚Unhöflich ist was neu ist' 285
IV. 8. Stereotyp des ‚unhöflichen Anderen' 286
IV. 9. Soziokulturelle Messlatte bei der Beurteilung der Höflichkeit anderer Kulturen 288
IV. 10. Negative Wertung der ‚Amerikanisierung' von Höflichkeit 290
V. Aktuelle Entwicklungen in der Höflichkeit 291

J. Laienlinguistische Ratgeber 295
I. Analyseaufbau 295
I. 1. Vorbemerkung 295
I. 2. Hypothese 296
I. 3. Laienlinguistische Ratgeber - eine Definition 297
I. 4. Auswahl der untersuchten laienlinguistischen Ratgeber 297
I. 5. Analysemethode 300
I. 6. Autoren- und Adressatenkreis der laienlinguistischen Ratgeber 301
I. 7. Funktion der laienlinguistischen Ratgeber 302
II. Darstellungsseite der laienlinguistischen Ratgeber 305
II. 1. Konzeptionell mündlicher Beschreibungsstil 305
II. 2. Polemischer Stil 306
II. 3. Instrumentalisierung der Witzigkeit 308
II. 4. Vagheit der Aussagen: assoziationsreiche Schlagwörter und Weitschweifigkeit 310
II. 5. Festes, stereotypes Vokabular 313
II. 6. Propagierung veralteter Höflichkeitsformeln 314
II. 7. Propagierung neuartiger Formulierungen 315
II. 8. Artikulation des Alltagsverständnisses von Höflichkeit in den Ratgebern 317

II. 9. ‚Je älter, desto höflicher, desto besser' - ein handlungsleitender alltagssprachlicher Grundsatz 318
III. Inhaltsseite der laienlinguistischen Ratgeber 320
III. 1. Vermeidung veralteter und bedeutungsentleerter Floskeln 321
III. 2. Natürliche Sprache statt Floskeln 325
III. 3. Forderung nach Kürze, Direktheit und Präzision 327
III. 4. Kreativität, Originalität, Individualität 329
III. 5. Übertriebener Stil 331
III. 6. Eile 332
III. 7. Gegenwärtige Wiederaufwertung der Handschrift 334
III. 8. Angloamerikanisches Vorbild in der Höflichkeit 334
IV. Wirkung der laienlinguistischen Ratgeberliteratur 335
IV. 1. Kommerzieller Nutzen 336
IV. 2. Gegenseitiges Voneinander-Abschreiben 339
IV. 3. Deskriptiv - präskriptiv? 341
IV. 4. Ratgeber betreiben engagierte Stil- bzw. Höflichkeitspflege 343
IV. 5. Konzeptionelle Mündlichkeit 344
IV. 6. Soziokulturelle Fund- und Goldgrube 347
IV. 7. Höflichkeitswandelindikatoren 349
IV. 8. Instanz des impliziten Höflichkeitshandlungswissens 351
V. Einfluss der Ratgeber auf den Wandel in der Höflichkeitspraxis 352

K. Erläuterungen zum Textkorpus 355
I. Korpuslinguistik 356
I. 1. Grenzen der Objektivierbarkeit empirischer Untersuchungen 356
I. 1. 1. Selektivität des Datenmaterials - Repräsentativität und Erkenntnispotential 356
I. 1. 2. Subjektivität der Linguisten bei der Erhebung und Auswertung des Datenmaterials 357
I. 2. Harmonisierung von Theorie und Empirie - das Problem der ‚unbequemen Daten' 359
I. 3. Erläuternde Darlegung meines Analyseansatzes 361
II. Datenerhebung 361
II. 1. Datenerhebung in den Archiven 361
II. 1. 1. Kontaktaufnahme 361

II. 1. 2. Nutzung der Archive 362
II. 1. 3. Datensammlungsvorgang in den unterschiedlichen Archivtypen 362
II. 2. Datenerhebung in den öffentlichen Einrichtungen und Unternehmen 363
II. 2. 1. Kontaktaufnahme über die Pressestellen 363
II. 2. 2. Zugang zur aktuellen Geschäftskorrespondenz der öffentlichen Einrichtungen 364
II. 2. 3. Zugang zur aktuellen Geschäftskorrespondenz der Unternehmen 364
III. Korpusaufbau 366
III. 1. Untersuchungszeiträume 366
III. 2. Profil der ausgewählten Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen 367
III. 3. Begründung für die Wahl der Textsorte Geschäftskorrespondenz 368
III. 3. 1. Inhaltsschwerpunkt der Geschäftskorrespondenz 369
III. 3. 2. Einfluss der internationalen Wirtschaftssprache Englisch auf das Deutsche 370
III. 3. 3. Konzeptionelle Mündlichkeit des medial schriftlichen Datenmaterials 371
III. 4. Bearbeitung der empirischen Daten 372
III. 4. 1. Integration der empirischen Daten zu einem einheitlichen Korpus 372
III. 4. 2. Erläuterungen zum Identifikationsschlüssel bzw. Anonymisierungskode eines Schreibens 373
IV. Analysemethoden 373
IV. 1. Kategorienraster 374
IV. 2. Methode der optionalen Höflichkeitsintensität 376
IV. 3. Diachrone Vergleichsmethode kategorienkongruenter anlassidentischer Schreiben 376
IV. 4. Methode des synchronen und diachronen Vergleichs von Einzelaspekten 377
IV. 5. Methode der Gesprächsanalyse 377
V. Zusammenfassung 378

L. Auswertung des Textkorpus 379
I. Einleitung 379
I. 1. Reden über Höflichkeit und Höflichkeitshandlungswissen 379
I. 2. Hypothesen zum Wandel der Höflichkeitspraxis 381
I. 3. Analysemethoden 382
II. Korpusanalyse nach der Methode der optionalen Höflichkeitsintensität 382
II. 1. Höflichkeitshandlungswissen im Alltagsverständnis von Höflichkeit 383

II. 2. Reden über Höflichkeit der Korrespondenzexperten 383
II. 3. Höflichkeitshandlungswissen - unmittelbar kontextbezogene Metakommentare zur Höflichkeitspraxis 390
II. 4. Höflichkeitshandlungswissen - Verfasseranstrengungen 410
III. Korpusanalyse nach der Methode des diachronen Vergleichs kategoriengleicher anlassidentischer Schreiben 414
III. 1. Anlässe mit Beziehungspflegeschwerpunkt 414
III. 1. 1. Einladungen 415
III. 1. 2. Zusagen auf Einladungen 417
III. 1. 3. Absagen auf Einladungen 419
III. 1. 4. Glückwunschschreiben 422
III. 1. 5. Dank auf Glückwunschschreiben 425
III. 2. Korrespondenz mit Inhaltsschwerpunkt 427
III. 2. 1. Widerlegung der Annahme, der Gebrauch von Höflichkeit sei auf Anrede und Grußformel beschränkt 428
III. 2. 2. Knappe Mitteilungen 429
III. 2. 3. Doppelkommunikation - Inhaltsbezogenheit und phatische Parallelkommunikation in der Koordinationskorrespondenz 431
III. 2. 4. Koordinationskorrespondenz der 1960er/70er Jahre 433
III. 2. 5. Aktuelle Koordinationskorrespondenz 438
III. 2. 5. 1. Koordinationskorrespondenz als verdecktes ‚Privatgespräch' 439
III. 2. 5. 2. Müheloses Jonglieren mit Sprache als Reaktion auf den beruflichen Zwang zur sprachlichen Perfektion 443
III. 2. 5. 3. Humor als ‚musikalische Unterlegung am Arbeitsplatz' 446
III. 2. 5. 4. Saloppe Formulierungen 448
IV. Korpusanalyse nach der Methode des synchronen und diachronen Vergleichs von Einzelaspekten 452
IV. 1. Einleitende Grußformeln und Anreden 452
IV. 1. 1. Grußformeln und Anreden in der aktuellen Korrespondenz 453
IV. 1. 1. 1. Tageszeitliche Grüße 453
IV. 1. 1. 2. Hallo-Grüße 453
IV. 1. 1. 3. Hi-Grüße 454
IV. 1. 2. Einleitende Grußformeln der 1960er/70er Jahre 454
IV. 1. 3. Kreative Grußformel vs. traditionelle Grußformel 455
IV. 2. Abschließende Grußformeln 457

IV. 2. 1. Zeitraum- und organisationstypübergreifende Grußformeln 457
IV. 2. 1. 1. Vorweggenommener Dank 457
IV. 2. 1. 2. ‚Mit allen guten Wünschen' 458
IV. 2. 1. 2. 1. Gerichtete ‚gute Wünsche' 459
IV. 2. 1. 2. 2. Ungerichtete ‚gute Wünsche' 460
IV. 2. 1. 3. Mit (den) besten Grüßen - Beste Grüße 462
IV. 2. 2. Typische abschließende Grußformeln der 1960er/70er Jahre 462
IV. 2. 3. Typische abschließende Grußformeln der aktuellen Korrespondenz 463
IV. 2. 3. 1. ‚Mit freundlichen Grüßen' 463
IV. 2. 3. 2. Überflüssige ‚Mit freundlichen Grüßen' 464
IV. 2. 3. 3. ‚Schöne Grüße' 465
IV. 2. 3. 5. ‚Best regards' 465
IV. 2. 4. Zusammenfassung 466
IV. 3. Textinterne Anrede bzw. Appellanrede 467
IV. 4. Referenz auf Dritte 469
IV. 5. Explizite Verwendung von ‚freundlich' und ‚höflich' 474
IV. 6. Vorweggenommener Verständnisdank und Verständnisbitte 474
IV. 7. Artikulation von Missfallen 476
IV. 8. Verbalisierung von Eile 478
IV. 9. Explizite Verwendung der Metaattribute ‚freundlich', ‚höflich' und ‚verbindlich' 479
IV. 10. Abkürzungen 481
V. Korpusanalyse nach der Methode der Gesprächsanalyse 483
V. 1. Verbale Gestaltung der E-Mailkommunikation 486
V. 1. 1. Explizite Anrede statt Blickkontakt 486
V. 1. 2. Abkürzungen und Akronyme 487
V. 1. 3. Größere Akzeptanz bei Orthographiefehlern in E-Mails 487
V. 1. 4. Nähe zur gesprochenen Umgangssprache 488
V. 2. Paraverbale Signale der E-Mailkommunikation 489
V. 3. Nonverbale Signale der E-Mailkommunikation 492
V. 4. E-Mail als Gespräch 494
V. 5. Personale Distanz in der Produktion begünstigt stilistische Nähe 505
V. 6. Unterschiede zwischen E-Mailkorrespondenz und face-to-face-Kommunikation 508

V. 7. Freiräume kreativer sprachlicher Gestaltung durch Korrigierbarkeit - Unterschiede zwischen E-Mailkorrespondenz und brieflicher Kommunikation 508
V. 8. Ich-Design des Schreibers 509
V. 9. Extreme konzeptionelle Mündlichkeit: Beispiele aus der Werbung 509
V. 10. Geschäfts-Mails - eine neuartige Mischform? 511
VI. Zusammenfassung 513

M. Fazit 520

N. Ausblick 524
I. Höflichkeitswandel in Theorie und Praxis 524
II. Notwendige Entwicklungen in der Höflichkeitsforschung 525
III. Weiterführende, künftige Analyseansätze 526
III. 1. Diskrepanz zwischen Reden über Höflichkeit und Höflichkeitspraxis 526
III. 1. 1. Analyseziel 526
III. 1. 2. Untersuchungsaufbau 526
III. 1. 3. Analyseergebnis 527
III. 2. Erweiterung der Methode WERKHOFERS 528
III. 2. 1. Analyseziel 528
III. 2. 2. Untersuchungsaufbau 528
III. 2. 3. Analyseergebnis 530
IV. Abschließende Bemerkung 530

O. Anhang 531

P. Literatur- und Quellenverzeichnis 532

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Höflichkeitsmodell EELENS…… 64
Abbildung 2: First-order-politeness nach EELEN……... 65
Abbildung 3: Höflichkeitsmodell dieser Arbeit……... 67
Abbildung 4: Sprachwandelfaktoren…… 97
Abbildung 5: Helixmodell Sprachwandel…… 112
Abbildung 6: S-Kurvenmodell Sprachwandel……. 113
Abbildung 7: Höflichkeitswandel durch Prestigeimitation…….. 134
Abbildung 8: Kommunikationsverhaltensmodell nach LAKOFF…….. 138
Abbildung 9: Verlaufsrichtung des Höflichkeitswandels im Deutschen……. 164
Abbildung 10: Wandel bzw. Evolution von Höflichkeit…….. 233
Abbildung 11: Treffertabelle…… 255
Abbildung 12: Tabelle der zehn häufigsten Attribuierungen……... 259
Abbildung 13: Positiv- und Negativkorrelationen
innerhalb der drei Listen der zehn häufigsten Verbindungen…….. 262
Abbildung 14: Quantitatives Korrelationsdiagramm……... 264
Abbildung 15: Attribut ‚übertrieben‘……... 265
Abbildung 16: Attribut ‚einfach‘…….. 265
Abbildung 17: Attribut ‚kalt‘……... 265
Abbildung 18: Attribut ‚vollendet‘……... 265
Abbildung 19: Attribut ‚kühl‘…….. 266
Abbildung 20: Attribut ‚konventionell‘……... 266
Abbildung 21: Attribut ‚falsch‘…… 266
Abbildung 22: Attribut ‚gewinnend‘…… 266
Abbildung 23: Attribut ‚ruhig‘……. 266
Abbildung 24: Attribut ‚herablassend‘……. 266
Abbildung 25: Attribut ‚wohlwollend‘……. 267
Abbildung 26: Attribut ‚entgegenkommend‘……... 267
Abbildung 27: Attribut ‚warm‘…… 267
Abbildung 28: Attribut ‚schlicht‘……. 267
Abbildung 29: Attribut ‚einfach‘…….. 267
Abbildung 30: Attribut ‚echt‘……... 267

Abbildung 31: Attribut ‚überströmend‘……... 268
Abbildung 32: Attribut ‚spontan‘……. 268
Abbildung 33: Attribut ‚unbefangen‘……... 268
Abbildung 34: Attribut ‚ungezwungen‘……... 268

A. Einleitung

I. Innovativer Ansatz der Arbeit

Vorliegender Arbeit liegt die Hypothese zugrunde, dass sich gegenwärtig im bundesdeutschen Sprachgebiet ein Höflichkeitswandel vollzieht. Der Publizist und langjährige ZEIT-Redakteur Dieter E. ZIMMER (1991) spricht von einer 'Neuen Herzlichkeit'. Beobachtbar ist die Tendenz eines Übergangs von einer etikettehaften, ritualisierten Höflichkeit mit etablierten Ausdrucksmitteln zu einer Simulation von Nähe und Vertrautheit, in der nichtetablierte sprachliche Mittel zum Einsatz kommen. Ziel dieser Arbeit ist es, die Beschaffenheit des Höflichkeitswandels im Deutschen zu beschreiben und mögliche Ursachen zu diskutieren. Die Analyse erfolgt auf der Grundlage theoretischer Überlegungen und empirischer Auswertungen.[1] Ihr liegt ein soziokultureller Ansatz zugrunde.

Wenn wir im Alltag von Höflichkeitswandel sprechen, beziehen wir uns ausschließlich auf beobachtbare Veränderungen in der Höflichkeitspraxis. Die theoretische Komponente des soziokulturellen Phänomens Höflichkeit, das laienlinguistische Alltagsverständnis von Höflichkeit, dem auch unsere Äußerung über Höflichkeitswandel zuzurechnen ist, beziehen wir nicht mit ein.[2] Ein Großteil der Untersuchungen in der Höflichkeitsforschung beschränkt sich bis heute auf die Höflichkeitspraxis. Erst in den späten 1990er Jahren kommt mit der Spracheinstellungsforschung ein Interesse an den Höflichkeitsvorstellungen der Sprachgemeinschaft auf.

[1] Theorie und Empirie werden gleichstark gewichtet. Dementsprechend basieren die Forschungsergebnisse dieser Arbeit auf einem korpusgestützten Analyseansatz. Ihm wird gegenüber dem korpusbasierten Ansatz der Vorzug gegeben.

[2] Der Gedanke liegt nahe, dass unter anderem aufgrund einer derartigen, impliziten Beeinflussung der linguistischen Terminologie durch alltagsweltliche Vorstellungen die Analyse der theoretischen Seite von Höflichkeit in der Höflichkeitsforschung lange vernachlässigt wurde. Es ist anzunehmen, dass der Hauptgrund für die Nichterforschung des Alltagsverständnisses von Höflichkeit durch die Höflichkeitsforschung in der lange Zeit einhellig vertretenen Überzeugung der Sprachwissenschaft zu finden ist, dass die alltagsweltlichen Vorstellungen der Sprachgemeinschaft von Sprache insgesamt keiner Beachtung wert seien. Die Äußerungen der Sprachgemeinschaft zur Sprache wurden bis zur Etablierung der Spracheinstellungsforschung als im höchsten Grade subjektiv abgetan. Dem Sprachbenutzer wurde pauschal die Kompetenz abgesprochen, seinen Sprachgebrauch zu reflektieren.

Der innovative Ansatz dieser Arbeit liegt darin, das soziokulturelle Umgangsformensystem Höflichkeit in eine theoretische und eine praktische Komponente, das Alltagsverständnis von Höflichkeit und die tägliche Höflichkeitspraxis, zu unterteilen und beide Seiten zugleich zueinander in Bezug zu setzen. Die Analyse des soziokulturellen Phänomens Höflichkeit erfolgt aus einem empirischen, diachronvergleichenden Ansatz heraus. Sie besteht in der Untersuchung der theoretischen wie der praktischen Höflichkeitskomponente unter zwei Fragestellungen. Zum einen erfolgt die Auswertung in Hinblick auf die Frage, in welcher Form jede der beiden Dimensionen für sich genommen einen Wandel vollzieht und welche Rolle ihr im Gesamtprozess zukommt. Von zentraler Bedeutung ist zum anderen die Frage nach dem Zusammen- und Wechselspiel der beiden Komponenten. Eine Gegenüberstellung soll Aufschluss darüber geben, wie die theoretische und die praktische Dimension im Höflichkeitswandel aufeinander einwirken, d. h., wie sie miteinander verzahnt sind.

Die vorliegende Arbeit wählt einen Mittelweg zwischen methodischem Objektivismus und methodischer Phänomenologie, indem sie versucht, wissenschaftliche Höflichkeitstheorien mit dem Alltagsverständnis von Höflichkeit, den laienlinguistischen Höflichkeitstheorien, zusammenzuführen. Beide Theorieformen werden kontrastiert und zur Höflichkeitspraxis in Bezug gesetzt. Die Äußerungen und Kommentare der Sprachbenutzer zu Höflichkeit und Höflichkeitswandel werden einer sprachwissenschaftlichen Analyse unterzogen. Dabei zeigt sich, dass sie einen maßgeblichen Einfluss auf die langfristige Entwicklung der Höflichkeitspraxis haben. In diesem Sinne sind sie hochgradig ‚höflichkeitswandelrelevant'. Darüber hinaus erweist sich das Alltagsverständnis von Höflichkeit als äußerst interessant für die Höflichkeitsforschung, denn es bietet Erklärungsansätze zu den Ursachen des Wandels. Die Auswertung der empirischen Daten zur Höflichkeitspraxis zeigt dagegen lediglich das OB und WIE des Wandels auf. Erst aus der Synthese von alltagsweltlicher Höflichkeitstheorie und Höflichkeitspraxis erschließt sich der Höflichkeitswandel als Ganzes. Mit dem Analyseansatz dieser Arbeit wird dem Alltagsverständnis von Höflichkeit erstmals ein unmittelbarer, zentraler Einfluss auf die Entwicklung der Höflichkeitspraxis zugesprochen. Gleichzeitig wird es damit in seiner Bedeutung für die Beschreibung des gesamten Höflichkeitswandelprozesses über die rein deskriptiven linguistischen Theorien gestellt.

Die Arbeit setzt sich aus einem theoretischen und einem empirischen Teil zusammen. Die folgenden sechs Kapitel bilden den theoretischen Teil. Der sich anschließende empirische Teil der Arbeit ist in zwei Abschnitte untergliedert. Im achten und neunten Kapitel erfolgt die diachron-empirische Analyse des Alltagsverständnisses von Höflichkeit, im zehnten und elften Kapitel wird eine umfassende diachron-empirische Auswertung der Höflichkeitspraxis vorgenommen. Abschließend ordnet das Diskussionskapitel die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen in den aktuellen Forschungsstand von Höflichkeits-, Sprachwandel- und Spracheinstellungsforschung ein. Das Ausblickskapitel spricht weiterführende Ansätze einer soziokulturell basierten Höflichkeitsforschung an.

II. Kapitelüberblick

II. 1. Höflichkeitsforschung

Das zweite Kapitel nimmt eine Einordnung der Arbeit in den gegenwärtigen Stand der internationalen Höflichkeitsforschung vor. Im Vordergrund steht dabei die konstruktive Kritik an der Monopolisierung der Höflichkeitsforschung im reduktionistisch-utilitaristischen Ansatz LEVINSON/BROWNs und an der terminologischen Unschärfe des alltagssprachlichen Ausdrucks ‚Höflichkeit' in seiner linguistischen Verwendung. Dem Höflichkeitskonzept nach LEVINSON/BROWN wird eine soziokulturelle Sicht auf Höflichkeit entgegengestellt, wie sie verstärkt in der gegenwärtigen deutschen Höflichkeitsforschung vertreten wird. Das Dilemma, das sich in der Höflichkeitsforschung häufig aus der unkontrollierten Vermischung von linguistischem Konzept und alltagsweltlichen Höflichkeitsvorstellungen im Begriff ‚Höflichkeit' ergibt, wird konstruktiv aufgelöst durch eine klare Trennung beider Bereiche. Diese Trennung ermöglicht die Einbeziehung alltagsweltlicher Höflichkeitskonzepte in die Höflichkeitsforschung. Durch die Untersuchung und Auswertung alltagsweltlicher Höflichkeitsvorstellungen erhält eine seit LEVINSON/BROWN stagnierende Höflichkeitsforschung neue Impulse. Die Analyse des Alltagsverständnisses von Höflichkeit stellt in vorliegender Arbeit eine Hauptkomponente bei der Untersuchung des gegenwärtigen Höflichkeitswandels im Deutschen dar.

II. 2. Geschichte der Höflichkeit im Deutschen

Der Überblick über die Geschichte der Höflichkeit im Deutschen, wie er im dritten Kapitel vorgenommen wird, setzt die rezente Ausprägung von Höflichkeit in Bezug zu den verschiedenen Formen, die Höflichkeit seit dem Mittelalter durchlaufen hat. Hierbei wird deutlich, dass Höflichkeit sich permanent im Wandel befindet. Der gegenwärtige Höflichkeitswandel wird damit als Teil eines kontinuierlichen Prozesses erkennbar und erfährt dementsprechend eine historische Relativierung. Den Ausgangspunkt der diachronen Betrachtung bildet die soziokulturelle Sicht auf Höflichkeit. In diesem Sinne wird Höflichkeit verstanden als ein Kodierungssystem kulturell er Werte, das immer dann Veränderungen unterworfen ist, wenn sich die gesellschaftliche Ordnung, deren Werte es enkodiert, im Umbruch befindet. Meine Arbeit stellt, relativ zur Geschichte der Höflichkeit im Deutschen gesehen, eine Momentaufnahme zur zweiten Jahrtausendwende dar. Anhand des historischen Querschnitts durch das soziokulturelle Phänomen Höflichkeit wird zudem deutlich, dass viele der im Alltag gegenwärtig für neu befundenen Höflichkeitsformen und Höflichkeitsdesiderate, wie etwa die Forderung nach Sachlichkeit und Zeitersparnis, bereits seit vielen Jahrzehnten, manchmal Jahrhunderten bestehen.

II. 3. Sprachwandelforschung

Das vierte Kapitel fasst die Methoden der internationalen Sprachwandelforschung mit dem Ziel zusammen, sie auf die Analyse des gegenwärtigen Höflichkeitswandels zu übertragen. Innerhalb der Höflichkeitsforschung existiert kein Teilbereich, der sich explizit mit dem Wandel von Höflichkeit auseinandersetzt. Diesem Manko begegnet vorliegende Arbeit, indem sie die Methodik der Sprachwandelforschung für die Untersuchung des Höflichkeitswandels fruchtbar macht. Im Mittelpunkt des Transfers steht dabei zum einen die Frage nach dem Einfluss außersprachlicher soziopsychologischer Faktoren auf den Wandel von Höflichkeit, wie er im Mechanismus der Prestigeimitation (GUMPERZ 1975: 337; LABOV 1972) vorliegt. Zum anderen wird die aktive Rolle der Sprachgemeinschaft beim Sprach- respektive Höflichkeitswandel hervorgehoben und einer eingehenden Analyse unterzogen.

II. 4. Höflichkeitswandelforschung

Das fünfte Kapitel fragt nach dem WIE und WARUM des Höflichkeitswandels im Deutschen. Hierzu werden linguistische Höflichkeitswandeltheorien erörtert, die das

theoretische Fundament zur Analyse des rezenten Höflichkeitswandels bilden. Mit LAKOFF (1979), LINKE (2006) und MACHO (2002) stehen drei Theorien im Vordergrund, deren Schwerpunkt auf der Analyse möglicher Ursachen für Höflichkeitswandel liegt. Neben der Ursachenforschung werden in diesem Kapitel Hypothesen zu den Manifestationsformen des gegenwärtigen Höflichkeitswandel gebildet. Als neue Höflichkeit im Deutschen lassen sich dabei vier Ausprägungsformen von Nähehöflichkeit postulieren. Nähehöflichkeit zeigt sich erstens in dem Transfer von Umgangsformen aus dem Kommunikationsbereich der Nähe in den Kommunikationsbereich der Distanz, zweitens in einer erhöhten sprachlichen Kreativität und Individualität der Sprachbenutzer, drittens in einer verstärkten Verwendung konzeptioneller Mündlichkeit in der geschäftlichen Korrespondenz und schließlich in der Übernahme amerikanischer Umgangsformen.

II. 5. Laienlinguistik

Die Reflexionen und Kommentierungen der Sprachgemeinschaft zu ihrer Sprache werden von der Linguistik teilweise bis heute als unzusammenhängend und willkürlich abgetan und damit als nicht untersuchenswert eingestuft. Die einzige Form von alltagsweltlichem Metasprachdiskurs, die von Seiten der Linguistik wahrgenommen wurde, war die Sprachkritik. Bis ins 19. Jahrhundert hinein untrennbar mit der Sprachwissenschaft verbunden, kam der Sprachkritik nach ihrer Abspaltung die Rolle der Antagonistin zu. Erst innerhalb der letzten zwanzig Jahre hat sich in der Linguistik die Erkenntnis durchzusetzen begonnen, dass die Untersuchung des alltagsweltlichen Metadiskurses zur Sprache eine Vielzahl neuer Erkenntnisse eröffnet. Als Spracheinstellungsforschung widmet sich ein Teilbereich der Pragmatik der Analyse der ‚Laienlinguistik' (ANTOS 1996b), als die die Gesamtheit der alltagsweltlichen Reflexionen und Metakommentare nunmehr bezeichnet wird. Im Zentrum der Laienlinguistik steht das Sprachempfinden der Sprachbenutzer. Der Schwerpunkt dieses sechsten Kapitels liegt zum einen auf der Erläuterung der Methoden und Ziele der Spracheinstellungsforschung. Zum anderen versteht sich dieses Kapitel als Plädoyer für die Bedeutung, die der Berücksichtigung der Laienlinguistik durch die Sprachwissenschaft bei der Formulierung neuer Ansätze zukommt.

II. 6. Höflichkeit im Wandel - eine Theorie

An erster Stelle bei den Ursachen für den gegenwärtigen Höflichkeitswandel im Deutschen stehen die außersprachlichen, soziopsychologischen Faktoren. Sie erfahren im Rahmen vorliegender Arbeit eine ausführliche Erörterung. Daneben lassen sich systemimmanente Faktoren für den rezenten Höflichkeitswandel ausmachen. Im siebten Kapitel wird ein Höflichkeitswandelmodell ausgearbeitet, das im Wesentlichen auf solchen systemimmanenten Faktoren basiert. Den Ausgangspunkt des Modells bildet das laienlinguistische Alltagsverständnis von Höflichkeit.

II. 7. Alltagsverständnis von Höflichkeit

Im sich anschließenden achten Kapitel wird das Alltagsverständnis von Höflichkeit auf empirischer Grundlage einer eingehenden Analyse unterzogen. Die hier analysierten Sprachempfindensdaten, aus denen sich das Alltagsverständnis von Höflichkeit zusammensetzt, stammen aus Wörterbüchern, Lexika und Romanen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Anhand lexikalischer Untersuchungen in Form von Wortfeld- und Korrelationsanalysen zu den alltagssprachlichen Ausdrücken ‚Höflichkeit', ‚Freundlichkeit' und ‚Herzlichkeit' wird die Rolle des Alltagsverständnisses im Höflichkeitswandel beleuchtet. Dies geschieht durch die Auswertung der Sprachempfindensdaten vor dem Hintergrund der Frage, in welchem Wechselverhältnis Alltagsverständnis von Höflichkeit und Höflichkeitspraxis zueinander stehen. Das Alltagsverständnis von Höflichkeit ist einerseits Teil des soziokulturellen Phänomens Höflichkeit und damit selbst Wandel unterworfen. Andererseits ist es Kommentator der Höflichkeitspraxis und damit maßgeblicher Einflussfaktor ihres Wandels. Seine Analyse muss daher unter zwei Gesichtspunkten erfolgen. Der vorliegenden Arbeit liegt die Überzeugung zugrunde, dass das Alltagsverständnis von Höflichkeit als theoretische Dimension von Höflichkeit die Summe der subjektiven Sprachdaten in sich vereint, die maßgeblich für Wandelerscheinungen im soziokulturellen Wertekodierungssystem Höflichkeit verantwortlich sind. In diesem Sinne kann ein Wandel in der Höflichkeitspraxis ohne die eingehende Analyse des Alltagsverständnisses von Höflichkeit nicht angemessen beschrieben werden.

II. 8. Laienlinguistische Ratgeber

Die zentrale Rolle, die dem Alltagsverständnis von Höflichkeit im gegenwärtigen Höflichkeitswandel zukommt, wird darüberhinaus im neunten Kapitel anhand der

eingehenden Analyse einer seiner beiden Dimensionen, des Redens über Höflichkeit, beleuchtet. Untersuchungsgegenstand ist die laienlinguistische Korrespondenzratgeberliteratur zum Thema Höflichkeit. Um eine Vergleichbarkeit zwischen dem Reden über Höflichkeit und der Höflichkeitspraxis herstellen zu können, sind die laienlinguistischen Ratgeber denselben beiden Zeiträumen entnommen wie das empirische Datenmaterial zur Höflichkeitspraxis. Pro Zeitraum sind zehn Ratgeber ausgewählt worden. Die Analyse der laienlinguistischen Ratgeberliteratur führt zu erstaunlichen neuen Erkenntnissen.

II. 9. Erläuterungen zum empirischen Datenmaterial

Die Erläuterungen zum empirischen Datenmaterial der Höflichkeitspraxis im zehnten Kapitel sind der Auswertung der Daten im elften Kapitel vorangestellt. Im Vorfeld der Auswertung werden in diesem Kapitel die Zusammensetzung und Aufbereitung der Daten, der Aufbau des Korpus und die Analysemethoden erläutert. Daneben wird die Frage aufgeworfen, welche Aussagekraft und Objektivität Analyseergebnissen zukommt, die auf der Grundlage empirischer Forschung gewonnen wurden. Aufgrund diesbezüglicher Vorbehalte der Autorin verfolgt vorliegende Arbeit einen korpusgestützten Ansatz, der innerhalb der Korpuslinguistik im Gegensatz zum korpusbasierten Ansatz steht.

II. 10. Auswertung des empirischen Datenmaterials

Die Auswertung des Datenkorpus im elften Kapitel erfolgt unter der Hypothese, dass die Höflichkeitspraxis einem permanenten Wandel unterworfen ist (BOURDIEU 2005: 64; COSERIU 1974: 99; LABOV 2006: 3). Dementsprechend wird postuliert, dass sich der gegenwärtige Höflichkeitswandel im Deutschen manifestiert als ein Übergang von der traditionellen Distanzhöflichkeit zu einer neuen Form der Höflichkeit, deren wesentliches Kennzeichen die Simulation von Nähe und Vertrautheit ist. Das Datenkorpus besteht aus deutschsprachiger Geschäftskorrespondenz ausgewählter Unternehmen und öffentlicher Einrichtungen. Um eine diachron-vergleichende Analyse der Daten vornehmen zu können, sind zwei Untersuchungszeiträume angesetzt. Dem aktuellen Zeitraum der letzten fünfzehn Jahre werden als Vergleichszeitraum die 1960er/70er Jahre gegenübergestellt. Die Anzahl der Schreiben pro Zeitraum beläuft sich auf etwa tausend Schriftstücke; insgesamt umfasst das Korpus rund zweitausenddreihundert Schreiben. Bei der Wahl der Analysemethoden wurde darauf geach-

tet, dass sie eine möglichst umfassende Auswertung der Daten gewährleisten. Dementsprechend wurden vier Untersuchungsmethoden entwickelt.

II. 11. Fazit und Ausblick

Das zwölfte Kapitel fasst die Analyseergebnisse dieser Arbeit abschließend zusammen und verweist auf das Zusammenspiel wie die gegenseitige Beeinflussung von Reden über Höflichkeit und Höflichkeitspraxis. Das abschließende, dreizehnte Kapitel bietet einen Forschungsausblick. Hier werden Forschungsdesiderate genannt, weiterführende Untersuchungen auf der Grundlage des vorliegenden Datenkorpus diskutiert und diesbezüglich verschiedene Möglichkeiten des Versuchsaufbaus entworfen.

B. Höflichkeitsforschung

Aktueller Stand - Kritik an LEVINSON/BROWN - Soziokultureller Ansatz

Bevor auf der Grundlage eines eigenen Höflichkeitskonzepts eine umfassende Analyse des Höflichkeitswandels im Deutschen in Theorie und Praxis erfolgen kann, muss eine Einordnung der Arbeit in den aktuellen Forschungsstand vorgenommen werden.

I. Aktueller Stand der Höflichkeitsforschung

Die Höflichkeitsforschung ist international angelegt. Aus diesem Grund gibt es einerseits keine soziokulturell isolierten Höflichkeitstheorien auf nationaler Ebene, andererseits existiert gerade in der Anonymität der Internationalität eine unüberschaubare Menge an Einzelkonzepten. Der internationalen Ausrichtung der Höflichkeitsforschung gemäß liegt der Schwerpunkt auf dem interkulturell vergleichenden Ansatz, allerdings unter der Dominanz des Höflichkeitskonzepts von LEVINSON/BROWN. Hinter der vermeintlichen Einigkeit herrscht in der Höflichkeitsforschung große Uneinigkeit, sowohl bezüglich der Ausdehnung des Untersuchungsgegenstands, als auch bezüglich der Terminologie. In den letzten Jahren wird zunehmend die Forderung nach einer Einigung über die linguistische Definition von Höflichkeit laut: „A main problem, we suggest, is the lack of agreement among investigators about how politeness should be defined as an object of study.“ (JANNEY/ARNDT 2005: 22). Einem innovativen Ansatz der Höflichkeitsforschung im Wege steht zudem das ‚omnipotente' Höflichkeitsmodell von LEVINSON/BROWN. Die Auseinandersetzung mit ihm scheint für jede neuaufgestellte Höflichkeitstheorie bis heute unumgänglich.

Dieses Kapitel bietet eine zusammenfassende Darstellung des meistrezipierten und -diskutierten Höflichkeitskonzepts der Höflichkeitsforschung, des Höflichkeitsmodells LEVINSON/BROWNs. Seiner Darstellung folgt ein Überblick über die an ihm geübte Kritik, der sich ein kollektiver Lösungsansatz in Gestalt eines soziokulturellen Herangehens an das Kommunikationssystem Höflichkeit anschließt. Einen zweiten problematischen Aspekt neben der ungebrochenen Dominanz des LEVINSON/BROWNschen Höflichkeitsmodells stellt die Verwendung des alltagsweltlichen

Ausdrucks ‚politeness' respektive ‚Höflichkeit' als linguistischer Terminus dar. Durch diesen Transfer kommt es zu einer Vermischung von linguistischen und alltagsweltlichen Denkmustern, deren Folgen für die internationale Höflichkeitsforschung noch nicht abzusehen sind. Vorliegende Arbeit wendet sich gegen die gängige Auffassung, dass alltagsweltliche Höflichkeitskonzepte um jeden Preis in der Höflichkeitsforschung außenvorzubleiben haben. Die Verquickung alltagsweltlicher und linguistisch-theoretischer Konzeptionen wird nicht als eine Kontamination der linguistischen Höflichkeitstheorien mit subjektiven, für die Forschung unbrauchbaren Alltagskonzepten verstanden. Vielmehr stellt die klare Trennung und Ausarbeitung der beiden Konzepte ein Hauptanliegen dieser Arbeit dar. Die bewusste Einbeziehung des alltagsweltlichen Höflichkeitsverständnisses in die Höflichkeitsforschung - nicht die unwissenschaftliche Durchsetzung linguistischer Höflichkeitstheorien mit ihr, wie EELEN (2001) sie in der Höflichkeitsforschung nachweist - würde sich als ausgesprochen fruchtbar und weiterführend erweisen.

II. Höflichkeitskonzept von LEVINSON/BROWN

Die Höflichkeitstheorien LEVINSON/BROWNS (1978), LAKOFFS (1979),[3] und LEECHS (1983)[4] gelten in der internationalen, angloamerikanisch dominierten Höflichkeitsforschung als die zentralen Theorien, ihre Autoren als die „fouding fathers of modern politeness research" (EELEN 2001: 23).[5]

---

[3] Auf die Untersuchungen LAKOFFS (1979) zur Höflichkeit wird in Kapitel E eingegangen werden.

[4] LEECH operiert mit den Größen des ‚Cooperative Principle' (CP) und des ‚Politeness Principle' (PP). Das Cooperative Principle lehnt LEECH an das GRICEsche Kooperationsprinzip an. Sein Einsatz gewährleistet einen reibungslosen, zeitsparenden Informationsaustausch. Das Politeness Principle ist ein ergänzendes, notwendiges Prinzip zum ‚Cooperative Principle', das dieses vor dem Vollzug eines generellen kommunikativen ‚Faux-pas' bewahrt (LEECH 2005: 80f.). Während das Kooperationsprinzip die kommunikativen Grundlagen bereitstellt, reguliert das Höflichkeitsprinzip die interaktionalen Feinheiten, das ‚Dekor' der Kommunikation. Auf diese Weise gewährleistet es die Aufrechterhaltung der interpersonalen, phatischen Elemente. Als dritte Größe bringt Leech das Ironieprinzip (IP) ins Spiel, das dann zum Einsatz kommt, wenn Kooperationsprinzip und Höflichkeitsprinzip aufgrund widerstreitender Bedingungen unvereinbar geworden sind. In diesem Fall fungiert es als Problemlöser. Indem sein Einsatz den offenen Ausbruch von Aggression verhindert, kommt ihm zugleich eine kommunikative Ventilfunktion zu. Um Höflichkeit meßbar zu machen stellt LEECH eine ‚Cost-benefit-Skala' auf (2005: 107ff.). Hierbei gilt es, die ‚Kosten' des Rezipienten zu minimieren, bei gleichzeitiger Maximierung seines ‚Gewinns'. Ermöglicht wird diese Strategie durch die Maximierung der eigenen Kosten und die Minimierung des eigenen Gewinns (LEECH 2005: 107ff./131ff.).

[5] Die Höflichkeitstheorien LEVINSON/BROWNS, LAKOFFS und LEECHS stehen im Zeichen der pragmatischen Wende in der Linguistik und in der Tradition des GRICEschen Kooperationsprinzips. GRICE (1975) entwickelt sein Kooperationsprinzip in der Anfangszeit der Pragmatik. Es ist ein zentrales, bis heute allgemein anerkanntes, wenn auch immer wieder modifiziertes und ergänztes Modell zur Erklärung der Mechanismen, die die Grundvoraussetzungen für das Gelingen jedes Kommunikationsvorgangs darstellen. GRICE formuliert vier Konversationsmaximen, nach denen das Kooperationsprinzip

In den 70er Jahren entwickelten die Sprachwissenschaftler LEVINSON und BROWN eine umfassende Höflichkeitstheorie, die bis heute in der internationalen Höflichkeitsforschung maßgeblich ist und für die ihre Autoren universelle Gültigkeit beanspruchen. In Abwandlung des GOFFMANschen Face-Begriffes (1967)[6] gehen die beiden in ihrer Theorie davon aus, dass jedes Individuum ein, wie sie es nennen, ‚positive face' und ein ‚negative face' besitzt, die es in der Kommunikation von den Gesprächspartnern respektiert und bestätigt bekommen möchte. Unter ‚positive face' verstehen sie das Selbstbild des einzelnen, unter ‚negative face' sein Bedürfnis nach Handlungsfreiheit. LEVINSON/BROWN postulieren, dass mit jeder Äußerung die potentielle Gefahr einhergeht, eines der beiden oder beide faces des Adressaten zu verletzen.[7] Somit stellt jede Äußerung einen potentiellen ‚face-threatening act', abgekürzt ‚FTA', dar. Um die Wirkung der nicht vermeidbaren gesichtsbedrohenden Interaktionshandlung abzumildern, stehen dem Produzenten einer Äußerung zwei Arten verbaler Kommunikationsstrategien zur Verfügung, die auf jeweils eines der beiden faces des Adressaten zugeschnitten sind: die ‚positive politeness' und die ‚negative politeness'.

II. 1. Positive politeness

Positive politeness zielt darauf ab, den Adressaten in seinem Selbstbild zu bestätigen. „Positive politeness is oriented towards the positive face of H [Hörer], the positive self-image that he claims for himself. Positive politeness is approach-based; it 'anoints' the face of the addressee by indicating that in some respect, S [Sprecher] wants H's wants (e. g. by treating him as a member of an ingroup, a friend, a person whose wants and personality traits are known and liked)." (LEVINSON/BROWN 2008: 70). Ein Sprecher übt positive politeness, indem er sich bemüht, zwischen sich und

---

realisiert wird: die Maxime der Quantität, die Maxime der Qualität, die Maxime der Relation und die Maxime der Modalität. Für eine ausführliche Beschreibung des GRICEschen Kooperationsprinzips siehe GRICE 1975; LINKE/NUSSBAUMER/PORTMANN 1996: 195ff..

[6] Die Anlehnung ihres face-Konzepts an den Face-Begriff GOFFMANs (1967) wird von den Autoren explizit thematisiert. Tatsächlich aber sind beide face-Konzepte sehr verschieden voneinander. Während LEVINSON/BROWN das face im Inneren des Individuums verorten, lokalisiert GOFFMAN face als eine interaktive, dynamische Größe, die sich im Verlauf einer Kommunikation konstituiert: „The person's face clearly is something not lodged in or on his body, but rather something that is diffusely located in the flow of events." (GOFFMAN 1972: 320). Terminologisch ist der linguistische Begriff ‚face' eine Übernahme des „English folk term, which ties face up with notions of being embarrassed or humiliated, or ‚losing face'" (LEVINSON/BROWN 2008: 61). Die Metapher des ‚Gesichtsverlusts' findet sich in vielen Kulturen.

[7] Es gibt immer wieder Ansätze in der Höflichkeitsforschung, die die Höflichkeitsfunktion des Face-Schutzes in erster Linie auf das Face des Produzenten beziehen. LEVINSON/BROWN selbst schneiden diesen Aspekt nur beiläufig an.

seinem Interaktionspartner für die Dauer der Interaktion eine gemeinsame, emphatische Basis, einen ‚Common ground', aufzubauen. Hierzu zeigt er Interesse an den Belangen seines Gesprächspartners um in einem nächsten Schritt zu versuchen, gemeinsame Interessen zwischen ihnen herauszuarbeiten. Zu den Kommunikationsstrategien, die ihm dabei zur Verfügung stehen, gehören Ironie, Witz, Komplimente und das Reden über Unwesentliches, i. e. ‚gossip' oder ‚small talk' (LEVINSON/BROWN 2008: 117): „Joking is a basic positive-politeness technique, for putting H ‚at ease'." (LEVINSON/BROWN 2008: 124). Alle diese Interaktionsfiguren tragen zur Schaffung einer entspannten Interaktionsatmosphäre bei und kommen der Aufforderung an den Interaktionspartner gleich, sich wohl zu fühlen. Zusammengenommen lassen sie sich bezeichnen als Strategien, die nach dem ‚Prinzip des besten Freundes' (SELBY 2006: 22) funktionieren.[8]

II. 2. Negative politeness

Negative politeness kommt dem Bedürfnis des Hörers nach Wahrung seiner Handlungsfreiheit nach. LEVINSON/BROWN operieren hier mit dem Konzept des ‚Territoriums'. Jeden Interaktanten umgibt ein Territorium, das zugleich seine Privatsphäre und sein autonomer Herrschaftsbereich ist und zu dem ‚Unbefugte', d. h. Fremde, Nichtvertraute wie Nichtfreunde keinen Zutritt haben. Da jedes formulierte Anliegen einem Versuch gleichkommt, das Territorium des Adressaten ohne vorherige Autorisierung zu betreten und damit seine Persönlichkeitsrechte zu verletzen, versucht der Produzent, das Einverständnis des Adressaten mit derselben Äußerung einzuholen, mit der er ihm auch sein Anliegen unterbreitet. Dies geschieht mittels negative politeness. Äußerungen eines Sprechers, die mittels negative politeness realisiert werden, zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass sie den Inhalt indirekter und unaufdringlicher transportieren. „Negative politeness is oriented mainly towards partially satisfying (redressing) H's negative face, his basic want to maintain claims of territory and self-determination. Negative politeness, thus, is essentially avoidance-based, and real-

[8] Für eine ausführliche Darstellung der einzelnen Strategien positiver politeness siehe LEVINSON/BROWN 2008: 101-129. LEVINSON/BROWN führen fünfzehn Strategien positiver politeness aus. LEVINSON/BROWNS ‚positive politeness' ist nicht gänzlich mit dem Alltagskonzept gleichzusetzen, das die deutsche Sprachgemeinschaft unter dem Ausdruck ‚Freundlichkeit' zusammenfasst. Das Alltagsverständnis von Höflichkeit ist nicht gänzlich mit ‚negative politeness' gleichzusetzen. Der deutsche Begriff ‚Freundlichkeit' ist elaborierter und facettenreicher als LEVINSON/BROWNS Begriff der ‚positive politeness'. LEVINSON/BROWN konzentrieren sich vor allem auf den Sprachvergleich und operieren aus diesem Grund vor allem mit konkreten Beispielen, nachdem sie die Eigenschaften von ‚positive politeness' beschreiben, ohne dabei auf theoretischer Ebene ins Detail zu gehen.

izations of negative-politeness strategies consist in assurances that the speaker recognizes and respects the addressee's negative-face wants and will not (or will only minimally) interfere with the addressee's freedom of action. Hence negative politeness is characterized by self-effacement, formality and restraint, with attention to very restricted aspects of H's self-image, centring on his want to be unimpeded." (LEVINSON/BROWN 2008: 70). Zu den Realisierungen negativer politeness zählen alle Formen der Ehrerbietung. Dazu gehören indirekte Sprechakte, Passivkonstruktionen, Umschreibungen und Formulierungen von großer syntaktischer Komplexität.[9]

LEVINSON/BROWN bezeichnen negative politeness als die prototypische Höflichkeitsform des westlichen, angloamerikanisch dominierten Kulturkreises. „When we think of politeness in Western cultures, it is negative-politeness behavior that springs to mind. In our culture, negative politeness is the most elaborate and the most conventionalized set of linguistic strategies for FTA redress; it is the stuff that fills the etiquette books." (2008: 129f.). Dass diese Aussage im Jahre 1978 getroffen wurde, hindert die Linguistik augenscheinlich nicht daran, ohne erneute Verifikation ihre ungebrochene Gültigkeit als gegeben anzunehmen. Zu den Zielen vorliegender Arbeit zählt die Widerlegung dieser Behauptung für die Höflichkeit im Deutschen in ihrer aktuellen Ausprägung.

III. Kritik an LEVINSON/BROWN in der internationalen Höflichkeitsforschung

Die Vehemenz, mit der die Diskussion um das Höflichkeitsmodell LEVINSON/BROWNs seit seiner Veröffentlichung im Jahre 1978 geführt wird, erklärt sich aus dem hohen Stellenwert, der ihm bis heute in der internationalen Höflichkeitsforschung zukommt. Die Zentralität und Dominanz dieser Theorie wiederum liegt in dem Umstand begründet, dass sie einer Linguistik, die seit der pragmatischen Wende auf der Suche ist nach einem Generalschlüssel zur Dekodierung komplexer kommu-

[9] Für eine ausführliche Darstellung der einzelnen Strategien negativer politeness siehe LEVINSON/BROWN 2008: 129-211. LEVINSON/BROWN führen zehn Strategien negativer politeness aus. Durch negative politeness wird beispielsweise eine Anweisung als Bitte oder Frage formuliert. In ihrem Extrem können Höflichkeitsperformanzformen, die von LEVINSON/BROWN als ‚negative politeness' bezeichnet werden, darin bestehen, „daß man jemandem gegenüber, dem man gefällig ist, so tut, als habe man vielmehr ihm zu danken (wobei man natürlich nicht möchte, daß er es wirklich glaubt)." (Marcel PROUST zit. nach HAFERLAND/PAUL 1996: 54).

nikativer Handlungszusammenhänge, einen Ansatz zur Universalentschlüsselung des Interaktionssystems Höflichkeit zu bieten scheint. In diesem Sinne stellt das Postulat universeller Gültigkeit der Höflichkeitstheorie LEVINSON/BROWNs mehr als eine Anmaßung von Seiten seiner Autoren dar. Es ist vielmehr zugleich Desiderat der internationalen Höflichkeitsforschung, die diesen Aspekt aus dem Wunsch heraus, in diesem Ansatz ein Modell zur Erschließung und Erklärung der dem Interaktionssystem Höflichkeit zugrundeliegenden zentralen Regeln gefunden zu haben, zum Ausgangspunkt ihrer Debatte stilisiert.

Hauptkritikpunkte der internationalen Höflichkeitsforschung am Modell LEVINSON/BROWNs sind erstens sein Anspruch auf universelle Gültigkeit, zweitens seine Prägung durch den angloamerikanischen Kulturraum respektive sein Eurozentrismus, die in offensichtlichem Widerspruch zum Universalitätsanspruch stehen, drittens sein reduktionistisch-utilitaristischer Ansatz sowie viertens die Annahme eines jeder Interaktion immanenten Aggressionspotentials.

III. 1. Dominanz des Höflichkeitskonzepts LEVINSON/BROWNS

Das Höflichkeitskonzept von LEVINSON/BROWN dominiert seit nunmehr vierzig Jahren die internationale Höflichkeitsforschung.[10] Dabei ist seine Dominanz sowohl passiver als auch aktiver Natur. Es bildet nicht nur den Mittelpunkt *der* zentralen Debatte in der Höflichkeitsforschung, sondern es ist zugleich der Maßstab für alle späteren Höflichkeitstheorien. „At the heart of the controversy during the 1990s over the 'cultural relativity versus universality of politeness' question was Brown and Levinson's [theory]." (WATTS 2003: 99; vgl. auch HELD 1995: 73; OGIERMANN 2009: 189f.). Keine Höflichkeitstheorie kann aufgestellt werden, ohne dass sie sich mit dem Höflichkeitsmodell LEVINSON/BROWNs, in zustimmender oder ablehnender Weise auseinandersetzen, also auf die eine oder andere Weise Stellung zu ihm nehmen müsste. LEVINSON/BROWNs Höflichkeitstheorie „[is] still accepted by many more than any other single source as a frame of reference for much of politeness research – if only in the sense that every new effort is still compared with it." (WERKHOFER 2005: 158). Damit wirkt sich das Höflichkeitskonzept LEVINSON/BROWNs hemmend auf die Entwicklung und den Erkenntnisgewinn der internationalen Höflichkeitsforschung aus. Indem eine dezidierte Stellungnahme zu LEVINSON/BROWN für jede neue Höflich-

[10] „Brown & Levinson's theory is certainly the most influential" (EELEN 2001: 3).

keitstheorie ein Muss darstellt, wird diese automatisch einem der beiden Lager zugeordnet, der Jünger oder der Gegner LEVINSON/BROWNS. Auf diese Weise werden Höflichkeitsmodelle entworfen, denen aufgrund des wissenschaftlichen Bekenntnisses zu einer vierzig Jahre alten Theorie von vorneherein die Möglichkeit genommen wird, neue, weiterführende Hypothesen aufzustellen. Dadurch, dass neuen Ansätzen von vorneherein ‚der Wind aus den Segeln genommen' wird, verharrt die internationale Höflichkeitsforschung seit langem in einem Status quo.[11]

III. 2. Universalitätsanspruch des Höflichkeitskonzepts LEVINSON/BROWNS

LEVINSON/BROWN erheben für ihr Modell den Anspruch auf universelle Gültigkeit. Sie räumen jedoch ein, dass die Gewichtung und das Verhältnis der beiden Ausprägungen von Höflichkeit zueinander von soziokulturellen Faktoren abhängen.[12] So ist es kulturell verschieden, welche Sprechakte als besonders face-verletzend eingestuft werden, welche Personen besonderen face-Schutz genießen und welche Performanzformen von Höflichkeit besonders geschätzt werden. Trotz dieser unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen von Höflichkeit, so LEVINSON/BROWN, seien die in ihrem face-Modell kodierten menschlichen Grundbedürfnisse universell. „Despite the rich cultural elaborations, the core ideas have a striking familiarity." (2008: 13). Mit der Relativierung ihres ansonsten demonstrativ vertretenen Universalitätsanspruchs nehmen LEVINSON/BROWN der Kritik an ihrer Theorie geschickt den Wind aus den Segeln. Diese Einschränkung stellt einen geschickten Schachzug dar, ihr Höflichkeitsmodell gegen Kritik aus den eigenen Reihen zu feien.[13]

---

[11] „The principle problem with current theories of politeness, in particular Brown and Levinson's model, and at the same time the major reason for the lack of any substantial progress in empirical work based on it, is the status of those theories as quasi-objective descriptions and/or explanations of an abstract term, 'politeness/impoliteness'." (WATTS 2003: 252).

[12] Siehe hierzu auch LEECH 2005: 137. Die Entscheidung, welcher der gleichzeitig wirksamen Höflichkeitsmaxime in einer Performanz der Vorrang gegeben wird, ist kulturabhängig.

[13] LEVINSON/BROWN thematisieren in der einleitenden Darstellung ihres Höflichkeitsmodells die Vielfalt kulturspezifischer Ausprägungen von Höflichkeit. Zu vielen der von der heutigen Höflichkeitsforschung kritisierten Punkte haben die Autoren bereits in der ersten Ausführung ihrer Theorie Stellung genommen. Insofern entsteht streckenweise der Verdacht, dieses Höflichkeitsmodell sei von der Forschung stereotyp rezipiert und dort absolut gesetzt worden, wo LEVINSON/BROWN selbst durchaus Differenzierungen vornehmen. Eine vorwiegend begeistert-unkritische Rezeption ist seit den 1990er Jahren von einer zunehmend kritischen Rezeption abgelöst worden. Um das Höflichkeitsmodell LEVINSON/BROWNS hat sich eine Rezeptionsschicht abgelagert. Sie besteht aus einem in sich geschlossenen Kreis von Höflichkeitstheorien, die Ableger des LEVINSON/BROWNschen Höflichkeitsmodells darstellen. In diesem Zusammenhang hat sich eine offizielle und stark vereinfachte Version des LEVINSON/BROWNschen Vorbilds herausgebildet, die immer mehr zur alleinigen Diskussionsgrundlage geworden ist. Kritik an LEVINSON/BROWN nimmt ihren Ausgang häufig nicht mehr bei ihrer Theorie, sondern schließt sich an eine der zahlreichen Rezensionen an. Auf diese Weise hat sich die Rezeption von der eigentlichen Theorie ein gutes Stück entfernt.

III. 2. 1. Der ‚Traum' von der Universalität von Höflichkeit

Die internationale Höflichkeitsforschung durchzieht ein Traum. Dies ist der Traum von der Entdeckung des Bündels universeller Regeln, nach denen jegliche Performanz von Höflichkeit in jeglicher Sprache aufgebaut ist. Die Überzeugung von der Existenz universeller Höflichkeitsregeln und die Suche nach ihnen bestimmen bereits die Anfänge der modernen Höflichkeitsforschung nach der pragmatischen Wende.[14] So artikuliert bereits LAKOFF (1979) die verlockende Vorstellung von einem Regelsystem, das allen komplexen Verhaltensweisen unterliegt. Eine Entschlüsselung dieser Regeln wäre gleichzeitig eine Erklärung der komplizierten Zusammenhänge, die bei der Performanz und Rezeption von Höflichkeit ablaufen. „If it can be shown to need only one general rule system from which all forms of psychic behaviour can be derived, isn' t this preferable to a theory that requires separate theories, and thus separate rules, for each subtype of behaviour?" (LAKOFF 1979: 57).[15] Soziokulturelle Aspekte und gesellschaftliche Normen als der Hauptbestandteil von Höflichkeit – Höflichkeit ist das System, das die Umgangsnormen einer Kultur enkodiert - wurden von den führenden, angloamerikanischen Höflichkeitstheorien in dem Bestreben, die Universalismen von Höflichkeit zu entdecken, bislang weitgehend ausgeklammert. „The commonsense idea that politeness is a matter of socially shared norms is retained in the scientific models, where those norms are translated into social/cultural principles that guide language behaviour." (EELEN 2001: 187). Die emotionsgeladenen Diskussionen der einzelnen Sprachgemeinschaften um die Beschaffenheit und den öffentlichen Leumund von Höflichkeit bleiben unbeachtet. In der jüngeren Höflichkeitsforschung gibt es starke Tendenzen, die mit diesem Ehrgeiz *der* Richtung der Höflichkeitsforschung brechen, die nach der pragmatischen Wende in den frühen 1970er Jahren einsetzte. Seit den Arbeiten von LEVINSON/BROWN in den späten 70er Jahren konzentrierte sich die Höflichkeitsforschung darauf, universell gültige Höflichkeitsregeln aufzustellen. In den letzten Jahren erscheinen nun wieder verstärkt Untersuchungen, die einen kulturspezifischen bzw. situationsorientierten Höflichkeits-

[14] „The question of universality is a specifically modern question that only emerges on the horizon when societies are made insecure by the anthropologists' revelation of a multitude of human forms of life." (EHLICH 2005: 107).

[15] Es ist immer wieder eine allgemeine Tendenz in der Linguistik, interdisziplinäre Ansätze zu verfolgen und übergreifende Strukturen ausfindig zu machen (Bsp. IDS-Grammatik ‚Deutsche Grammatik im europäischen Vergleich'). Solche Strukturen haben natürlicherweise die Eigenschaft, sehr allgemein zu sein und wenig in die Details zu gehen.

schwerpunkt setzen.[16] Es setzt sich die Überzeugung durch, dass die Formulierung eines universalen Höflichkeitsmodells eine Unmöglichkeit darstellt.[17] Das LEVINSON/BROWNsche Höflichkeitsmodell wird immer weniger als objektiv-universelle Höflichkeitstheorie begriffen.[18] Es wird vielmehr herausgestellt, dass es sich bei dieser Theorie auch nur um *eine* von unzähligen soziokulturellen Theorievarianten in der Höflichkeitsforschung handelt: „To use a lay concept in one language as a universal scientific concept for all languages and cultures is particularly inappropriate." (WATTS 2003: 13). Dagegen herrscht Einigkeit darüber, dass ein Aspekt, der universal ist, das öffentliche Aushandeln von Höflichkeit, die Diskussion um ihre Beschaffenheit ist (BEETZ 2002; BLUM-KULKA 2002; HAFERLAND/PAUL 1996; HELD 1995; KOTTHOFF 2002; WATTS 2003).

III. 2. 2. Dominanz der angloamerikanischen Kulturmuster in der Höflichkeitsforschung

Aus der Dominanz des Englischen in der Linguistik und der Dominanz der Höflichkeitstheorie LEVINSON/BROWNs ergibt sich eine Dominanz des angloamerikanischen Kulturansatzes in der internationalen Höflichkeitsforschung. Die soziokulturell angloamerikanisch geprägten Denkmuster von Höflichkeit werden für die internationale Höflichkeitsforschung absolut gesetzt (HELD 1995: 103). Verstärkt wird der dadurch einsetzende schleichende Transfer angloamerikanischer Kulturmuster zudem durch die Verwendung englischer Terminologie. Darüber hinaus wird immer wieder die Ri-

---

[16] Siehe BLUM-KULKA (2002) für die Unterschiede des Höflichkeitsgebrauchs in Familiengesprächen bei amerikanisch-jüdischen Familien und bei israelischen Familien; BLUM-KULKA (2005) für israelische Alltagskonzepte von Höflichkeit; COULMAS (2005) für das Japanische; FELDERER (2002) für die politische, mediale Inszenierung von Höflichkeit; IDE (2002) für die Unterschiede in der Höflichkeitsverwendung zwischen dem Japanischen, Chinesischen und Englischen; IDE et al. (2005) für die Gegenüberstellung von Alltagskonzepten von Höflichkeit zwischen dem amerikanischen Englisch und dem Japanischen; KOTTHOFF (2002) für den beziehungsabhängigen Einsatz von Höflichkeit und Humor unter jungen, miteinander befreundeten deutschsprachigen Sprechern; KUMMER (2005) für Höflichkeit im Thailändischen.

[17] „Trotz oder gerade wegen der problematischen Generalisierung [des Höflichkeitskonzept Levinson/Browns] könnte man jedoch der Meinung sein, Japaner bevorzugen die negative Höflichkeit, während die Deutschen eher die positive Höflichkeit verwenden. Neben der […] erwähnten Verallgemeinerung findet sich in dieser Stellungnahme ein weiteres Problem. Manche Leser, insbesondere die Leser aus den romanischen Ländern, mögen sie etwas seltsam finden. Verglichen mit den Sprechern von romanischen Sprachen scheinen die Deutschen eher die negative Höflichkeit zu bevorzugen. Daraus könnte man schließen, dass die negative und die positive Höflichkeit keine absolute [!], sondern relative Konzepte sind." (YAMASHITA 2009: 118). YAMASHITA macht darüber hinaus auf einen weiteren Aspekt aufmerksam, wenn er auf die Vermischung linguistischer Höflichkeitstheorien mit soziokulturellen Alltagskonzepten von Höflichkeit verweist. Die Suche nach einer für die Höflichkeitsforschung konstruktiven Lösung dieses Dilemmas stellt eines der Hauptanliegen vorliegender Arbeit dar.

[18] „The danger of setting up a model of politeness which works smoothly for Western societies but not for Asian and African societies appears to be built into the face-threat-mitigation interpretation offered by Brown and Levinson." (WATTS/IDE/EHLICH 2005: XXVII).

gorosität deutlich, mit der nicht-englischsprachige und nicht in der angloamerikanischen Tradition stehende Forschungsarbeiten im angloamerikanischen Raum ignoriert werden (BLUM-KULKA 2005; COULMAS 2005; IDE/HILL 2005; KUMMER 2005).[19] „In line with the development of linguistic pragmatics the focal point of this research has been Anglo-Saxon, the result that the English language is not only the primary object of research and source of data for linguistic politeness but is also responsible, in its function as a metalanguage, for terminological concepts that are often hard to translate into other languages." (HELD 2005: 131).

III. 3. Reduktionistisch-utilitaristischer Ansatz LEVINSON/BROWNS

Höflichkeit hat zwei zentrale Aspekte. Sie ist zum einen die Kodierung soziokultureller Werte. Dieser Aspekt umfasst Fragen der Etikette, des Stil und der guten Manieren.[20] Zum anderen ist sie Verständigungs- und Konfliktvermeidungstechnik (FELDERER/MACHO 2002). Während die soziokulturelle Dimension Eingang gefunden hat in das laienlinguistische Alltagsverständnis von Höflichkeit und von der Sprachwissenschaft insofern vernachlässigt wird, als sie fast ausschließlich unter sprachhistorischen Gesichtspunkten untersucht wird, ist Höflichkeit mit dem Erscheinen der Theorie LEVINSON/BROWNS (1978) als Kommunikationsstrategie in den Mittelpunkt des Interesses der pragmatischen Höflichkeitsforschung gerückt.[21] In diesem Sinne muss man unterscheiden zwischen einer reduktionistisch-utilitaristischen und einer historisch-soziokulturellen Sicht auf Höflichkeit.

III. 3. 1. Sprecherzentriertheit des Höflichkeitsmodells

Die Höflichkeitstheorie LEVINSON/BROWNS, als Hauptvertreterin der reduktionistisch-utilitaristischen Tradition in der Höflichkeitsforschung,[22] analysiert das Interaktions-

[19] IDE et al. arbeiten heraus, dass sich das alltagsweltliche, amerikanische Höflichkeitsverständnis eklatant vom japanischen Höflichkeitsverständnis unterscheidet. Während Freundlichkeit einen wesentlichen Bestandteil amerikanischer Höflichkeit ausmacht, stellen Höflichkeit und Freundlichkeit im Japanischen zwei voneinander vollkommen unabhängige, sich nicht überschneidende Konzepte dar (2005: 292f.). Der Vergleich dieser beiden kulturspezifischen Ausprägungen von Höflichkeit macht exemplarisch deutlich, dass es eine aussagekräftige universelle Höflichkeitstheorie nicht gibt.

[20] Während die Etikette ihren Ursprung am adligen Hof hat, sind die guten Manieren eine Forderung des Bürgertums. Auf diesen Aspekt gehe ich im folgenden Kapitel zur Geschichte der Höflichkeit im Deutschen ein.

[21] EELEN stellt als einendes Moment aller gängigen sprachwissenschaftlichen Höflichkeitstheorien die strategische Natur von Höflichkeit heraus: „politeness is in some way or other strategic (in the sense of 'a means to get things done') [...] this strategic nature appears in different guises." (2001: 22).

[22] In den soziologischen Höflichkeitstheorien seit Ende des 19. Jahrhunderts herrscht die Tauschtheorie vor. Höflichkeit ist nach dem anthropologischen Prinzip der Gegenseitigkeit und der Reziprozität des Verhaltens (GEHLEN 1956: 50f.) aufgebaut. Lange vor LEVINSON/BROWN hat das reduktionistisch-

phänomen Höflichkeit, losgelöst von seiner soziokulturell-gesellschaftlichen Einbettung, von einem Ansatz aus, in dessen Mittelpunkt der Sprecher steht. „[T]he Brown and Levinson model has great difficulties in treating politeness as a social phenomenon." (WATTS/IDE/EHLICH 2005: 14).[23] Theoretische Abstraktheit[24] und Sprecherzentriertheit des Konzepts sind Anknüpfungspunkte der Kritik. Es sind „starke Bedenken gegenüber allen Theorien anzumelden, die als den sozialen Aspekt des Menschen nur jenen Teil sehen, der unter dem Druck der gesellschaftlichen Zwänge handelt. [...] Sie verkürz[en] das sozial relevante und sozial bedingte menschliche Handeln auf das zwanghaft-mechanistische." (MACHWIRTH 1970: 328ff.). Der Aspekt der Ästhetik, der jedem gesellschaftlichen Regelwerk immanent ist, bleibt in solchen reduktionistisch-utilitaristischen Modellen außen vor.

EELEN kritisiert, dass die meisten sprachwissenschaftlichen Höflichkeitstheorien ihren Fokus auf dem Produzenten haben: „Politeness is primarily conceptualized as a productive activity – an aspect of speech production – instead of an evaluative activity – an aspect of speech reception." (2001: 98). Dabei übersehen sie weitgehend das evaluative Moment, das mittels Wertung darüber entscheidet, ob eine Äußerung

---

utilitaristische Höflichkeitskonzept bereits seinen festen Platz in soziologischen deutschen Gesellschaftstheorien (TÖNNIES 1887; SIMMEL 1917; PIEPER 1933; GEHLEN 1956; KÜHNE 1958; WIESE 1966). Höflichkeit wird „in Analogie zum Austausch materieller Werte im wirtschaftlichen Marktverkehr" (KÜHNE 1958: 686) gesehen, als „Grundmaxime des zwischenmenschlichen Verhaltens [um] Gram und Grauen zu vermindern" (WIESE 1966: 63). Die Aussage KÜHNEs findet sich in der rezenten Höflichkeitstheorie WERKHOFERs wieder, die Feststellung WIESEs taucht inhaltsidentisch bei LEVINSON/BROWN wieder auf.

[23] WERNER verweist auf den zentralen Aspekt der Einbettung wissenschaftlicher Modelle und Umschreibungen in den gesellschaftlichen Kontext ihrer Entstehungszeit, wenn er feststellt, dass „die Redeweise von einer ‚Sprachveränderung' nicht nur ein Sprechen über Objekte der Linguistik, sondern implizit auch über die Linguistik darstellt; denn das ‚Passen' linguistischer Konstrukte [...] zu den physikalischen Sprecherereignissen einer historischen Periode [...] ist eine Frage der Metatheorie, nicht der Sprachtheorie." (1991: 44). Der wissenschaftliche Blick auf Sprache ändert sich. Kommunikationsmodelle arbeiten mit Metaphern aus dem Bereich der Technik. Die kognitiven Leistungen des menschlichen Gehirns werden mit denen eines Computers verglichen. Übertragen auf die Höflichkeitsforschung heißt dies: die wissenschaftliche Darstellung unterliegt ebenso zeitlichen Moden wie das untersuchte Phänomen selbst. Nach der pragmatischen Wende begründen LEVINSON/BROWN (1978) mit ihrem Modell eine Höflichkeitsforschung, in deren Mittelpunkt das egoistische Individuum steht, das sein strategisches Handeln am jeder Kommunikation immanenten Aggressionspotential ausrichtet. Verhaltensweisen wie Antizipation und Übersehen, deren erstmalige wissenschaftliche Analyse häufig vorschnell als das Verdienst von Levinson/Brown verbucht wird, gehören zu den Grundmechanismen von Höflichkeit seit jeher und sind bereits im Barock einer metafunktionalen Untersuchung unterzogen worden. Ebenso alt und somit nicht erst eine Erkenntnis der Linguistik nach der pragmatischen Wende ist die Reflexion über das Selbst- und Fremdbild der Kommunikationspartner (BEETZ 1990). Siehe hierzu auch das folgende Kapitel.

[24] „[I]f linguistic theories are to avoid being merely intellectual games they ought to be about what human beings do." (ARNDT/JANNEY 1983: 367). Überspitzt gesagt dürfen sprachwissenschaftliche Höflichkeitstheorien nicht in erster Linie intellektueller Zeitvertreib sein, sondern müssen einen eindeutigen Praxisbezug aufweisen.

‚höflich' oder ‚unhöflich' ist. „In an extreme phrasing, the hearer acts more or less like a Pavlovian dog, the only difference being that the stimuli and responses involved are more complex." (EELEN 2001: 212). In linguistischen Höflichkeitstheorien à la LEVINSON/BROWN sind die Interaktanten soziale Konformisten, deren kognitive Strukturen sie dazu bringen, die Kultur zu leben, deren Teil sie sind und auf die sie keinen Einfluss haben (EELEN 2001: 212f.). Darüber hinaus messen LEVINSON/BROWN in den Augen ihrer Kritiker der ‚ongoing-interaction', dem Interaktionsvorgang beziehungsweise dem Verlauf der gegebenen Kommunikationssituation, zu wenig Gewicht bei. In diesem doppelten Sinne erweist sich das Höflichkeitsmodell LEVINSON/BROWNs als zu pauschal und unflexibel, um auf die Verwendung von Höflichkeit in ihrer Dynamik und ihren stilistischen Nuancen einzugehen (KOTTHOFF 1996; ROGERSON-REVELL 2007).

III. 3. 2. Aggressionspotential von Interaktionen

Eine Konsequenz aus der reduktionistisch-utilitaristischen Ausrichtung des Höflichkeitsmodells LEVINSON/BROWNs stellt ihr Postulat dar, dass jede Begegnung Konfliktpotential birgt. LEVINSON/BROWN setzen ein in jeder Interaktion permanent vorhandenes Aggressionspotential zwischen den Interaktanten voraus und leiten daraus ab, dass politeness gegen andere nur aus Eigennutz geübt wird, im Sinne von Dienst und Gegendienst: ‚schützt du mein face, schütze ich dein face'. In ihrem Modell tritt ‚politeness' als reine Kommunikationsstrategie auf, ist damit ausschließlich zweckgerichtet. Im Modell LEVINSON/BROWNs ist Höflichkeit immer nur an Konfliktsituationen ablesbar, sie ist somit nur ex negativo erfahrbar (FRASER 1990: 233; HAFERLAND/PAUL 1996: 29; HELD 1995: 76). Vor diesem Hintergrund bezeichnet SCHMIDT die Höflichkeitstheorie LEVINSON/BROWNs als „an overly pessimistic, rather paranoid view of human social interaction" (1980: 104). „Ausgehend von Goffman sehen Brown und Levinson die Hauptaufgabe von Höflichkeit darin, die potentielle Aggressivität sozialer Interaktionen zu entschärfen, sodass [sic] unter interagierenden Personen soziale Harmonie sichergestellt bleibt. [...] Alle angloamerikanischen Modelle einschließlich jenes von Brown und Levinson berücksichtigen allerdings nicht im ausreichenden Maße die kulturelle Variation der unterschiedlichen Sprachen." (BLUM-KULKA 2002: 237). BLUM-KULKA kritisiert die Ausrichtung amerikanischer Modelle auf die Konfliktvermeidung, wodurch die Mechanismen zur Herstellung von

Harmonie zu wenig berücksichtigt werden.[25] Damit beinhaltet Höflichkeit keine soziokulturell-historisch gewachsenen Elemente, sondern ist auf reduktionistisch-utilitaristische Aspekte beschränkt.

III. 4. Eignung des Konzepts LEVINSON/BROWNs zur Analyse gegenwärtiger soziokultureller Höflichkeitsformen im Deutschen

Die Höflichkeitstheorie LEVINSON/BROWNs ist zu starr und rigoros, um auf die ‚gelebte Höflichkeit' der deutschen Sprachgemeinschaft angewendet zu werden. Ihr Politeness-Begriff zwingt die Höflichkeitsforschung dazu, jegliche Performanz reibungsloser Kommunikation als Akt der Höflichkeit aufzufassen, während der alltagssprachliche Begriff ‚Höflichkeit' sich, wie wir noch sehen werden, auf diejenigen Kommunikationsverhaltensperformanzen beschränkt, die über das Minimum an sich sprachlich manifestierendem Wohlwollen und Entgegenkommen hinausgeht, das ein gemeinsames soziales Handeln überhaupt erst möglich macht. Die Analyse der empirischen Daten dieser Arbeit auf der Grundlage des Höflichkeitsmodells von LEVINSON/BROWN wäre von sehr eingeschränkter Aussagekraft. Mein Festhalten an diesem Ansatz würde lediglich dazu führen, dass ich sagen könnte, welche Formulierungen laut LEVINSON/BROWNs Theorie höflich und welche unhöflich wären (EELEN 2001: 255), welche der negative politeness und welche der positive politeness zuzurechnen wären. Höflichkeitstheorien à la LEVINSON/BROWN sind zu konstruiert, zu wirklichkeitsfern und abgehoben, um angreifbar zu sein, aber auch zu abstrakt und statisch, als dass man weiterführend und fruchtbringend mit ihnen arbeiten könnte. Soziokulturelle linguistische Höflichkeitstheorien[26] und Untersuchungen des Alltagsverständnisses von Höflichkeit[27] dagegen geben tiefere Einblicke in die soziale Realität, denn sie unterziehen fundamentale Werte einer genauen Analyse. Für die Erforschung von Höflichkeitswandel stellt die Theorie LEVINSON/BROWNs insofern keine geeignete Grundlage dar, als sie auf ihre Kategorien ‚positive politeness' und ‚negative politeness' sowie deren entsprechende Faces beschränkt ist. Sie verbleibt innerhalb der en-

[25] „[Z]u sehr wird betont, wie es einzelnen Sprechenden gelingt, einen bedrohlichen Imageverlust zu minimieren, und zu wenig berücksichtigt, wie im Gespräch die Harmonie einer Interaktion gemeinsam erreicht werden kann." (BLUM-KULKA 2002: 237).

[26] „Brown and Levinson's work will undoubtedly continue to exert as much influence on research into the subject in the coming years as it has in the past. But a number of crucial criticisms of Brown and Levinson's approach have emerged [...]. [A]lternative methods of studying the phenomenon of politeness are available." (WATTS 2003: 10f.).

[27] „Owing to the incorporation of individual variability and social change, this perspective [Betonung des Alltagsverständnisses von Höflichkeit] may well lead to a notion of politeness that is more vague and less tangible - less 'systematic' - than the traditional notions." (EELEN 2001: 257).

gen theoretischen Schranken, während sich Höflichkeitswandel ausschließlich in der Praxis vollzieht. Der Verlauf dieses Wandels ist dabei insofern diffus, als er nicht in festen theoretischen Bahnen verläuft. Feststellungen wie die LAKOFFS, dass sich ein Wandel von einer Ausprägungsform von Höflichkeit zu einer anderen vollzieht, lassen sich durch besagte Theorie nicht darstellen. Der Prozess des Höflichkeitswandels muss zunächst mit konkreten Attributen beschrieben werden, die direkt der gesprochenen Sprache entnommen sind.[28]

Hinter dem Höflichkeitsmodell von LEVINSON/BROWN steht, pointiert formuliert, ein ‚schlechtes Menschenbild'. Die Interaktanten sind aus ihrem historisch gewachsenen soziokulturellen Kontext herausgelöst und stehen einander, bar jeder kulturellen Maske, in der Nacktheit ihrer aggressiven Individualität gegenüber. Der utilitaristische Reduktionismus dieses Höflichkeitsmodells (HAFERLAND/PAUL 1996) verkennt,[29] dass Höflichkeit ein soziales Phänomen ist, das in einem kulturspezifischen Kontext über Jahrhunderte gewachsen ist. Das Problem der gegenwärtigen Höflichkeitsforschung besteht darin, dass sie sich noch immer nicht von dem reduktionistischen Ansatz LEVINSON/BROWNS distanziert hat. Die Höflichkeitsforschung darf sich nicht damit begnügen, sich für oder gegen die Theorie LEVINSON/BROWNS auszusprechen und damit jeglichen innovativen, fruchtbaren Ansatz eigener Theorien und Beiträge zur Untersuchung von Höflichkeit im Keim zu ersticken. Höflichkeit in ihrer Diversität und Vielfalt auf internationaler wie auf kulturspezifischer Ebene bleibt außerhalb des Forschungsfokus. Ihre kulturspezifische Ausprägung wird zu einer vernachlässigbaren Spielart der elementaren Bedürfnisse des positive und negative face reduziert. Höflichkeit erschöpft sich jedoch nicht darin, seinem Gegenüber ein Mindestmaß an individueller Wertschätzung zuzugestehen.[30] „Wenn man also davon ausgeht, daß ein Großteil menschlicher Rede gar nicht zweckgebundene Informationsvermittlung leistet, sondern seinen Eigenwert im Kontakt mit dem anderen Menschen besitzt" (DAUSES 1993: 75), dann erklärt das Höflichkeitsmodell LEVINSON/BROWNS nur einen kleinen Ausschnitt menschlicher Kommunikation.

---

[28] Siehe hierzu auch Kapitel H in dieser Arbeit.

[29] Eine Theorie der Höflichkeit kann nicht „über die Verschränkung von Begriffs- und Sozialgeschichte der Höflichkeit [...] hinweggehen, ohne in Gefahr zu geraten, einen reduktionistischen Begriff von Höflichkeit als Universalie auszugeben." (HAFERLAND/PAUL 1996: 9).

[30] In diesem Sinne darf die Höflichkeitsforschung sich nicht auf den ‚Tanz um dieses goldene Kalb', das Höflichkeitsmodell LEVINSON/BROWNS, beschränken. Ebensowenig erschöpft sich die Biographie eines Menschen in der Beschreibung der zentralen Stationen seines Lebens, beziehungsweise seiner Geburt, seines Heranwachsens und Todes.

Erst durch eine soziokulturelle Feinunterscheidung erkennt man, dass nicht alles Höflichkeitsstrategie ist, was die führenden Höflichkeitsmodelle, die ohne Ausnahme dem reduktionistisch-utilitaristischen Ansatz verpflichtet sind, dazu erklären. „Sowohl Lakoff als auch Leech und Brown & Levinson haben den Begriff der Höflichkeit so überdehnt, dass letztendlich alle beziehungsfördernden Aktivitäten für höflich erklärt werden. So geraten Komplimente, Witze-Erzählen, Frotzeln und die Verwendung von Kosenamen als Strategien positiver Höflichkeit auf eine Ebene. Damit entfernen sich B&L [sic] von Ethnokonzepten der Höflichkeit, denn Mitglieder der Gesellschaft halten Personen, die Gruppenjargon oder Spitz- und Kosenamen verwenden, nicht unbedingt für besonders höflich." (KOTTHOFF 2002: 295).[31] Am Beispiel des Humors zeigt KOTTHOFF auf, dass LEVINSON/BROWN mit einem Höflichkeitsmodell operieren, das durch seine ‚definitorische Überdehnung' als Grundlagentheorie zur Analyse empirischer Daten ungeeignet ist.[32]

III. 5. Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels

„Wenn sie [die Wissenschaftler] auch beginnen mögen, den Glauben zu verlieren und an Alternativen zu denken, so verwerfen sie doch nicht das Paradigma,[33] das sie in die Krise hineingeführt hat. Das heißt also, sie behandeln die Anomalien nicht als Gegenbeispiele, obwohl Anomalien im Vokabular der Wissenschaftstheorie genau

---

[31] Für KOTTHOFF sind „Familiarität und Informalität [...] nicht mit Höflichkeit zu verwechseln" (2002: 289). Sie unterscheidet zwischen Beziehungspflege und Höflichkeit. In ihrer Analyse der Kommunikationsmechanismen in Scherzkommunikation verweist sie auf die ‚Unfruchtbarkeit' der LEVINSON/BROWNschen Höflichkeitstheorie: „Indem diese und andere Autoren Höflichkeit mit Imagearbeit (face-work) gleichsetzen, verschenken sie die Möglichkeit, Höflichkeit zu einer differenzierteren linguistischen Beziehungsanalyse zu nutzen." (2002: 290). Mit ihrer generalisierenden Sicht auf Höflichkeit bringen sich LEVINSON/BROWN und ihre Anhänger selbst um die Möglichkeit, Neues herauszufinden und drehen sich im Kreis. Ein engerer, soziokulturell orientierter Höflichkeitsbegriff, der zudem näher am Alltagsbegriff ist, ist für eine linguistische Untersuchung von Höflichkeit wesentlich geeigneter.

[32] „Humor kann durchaus genutzt werden, um Beziehungsbedrohliches abzufedern und höfliche Distanz oder höfliche Wertschätzung zu kommunizieren. Humor kann vor allem genutzt werden, um Übergänge zu höheren Vertrautheitsstufen zu indizieren. [Er kann] sowohl soziale Konvergenz als auch Divergenz fördern." (KOTTHOFF 2002: 289ff.). In der Mehrzahl der Fälle stellt sein Einsatz jedoch eine bewusste Übertretung von Höflichkeit dar, ist damit also gerade *keine* Performanzform von Höflichkeit. „Durch Verletzung des Höflichkeitsniveaus [kann] indiziert [werden], dass die Beziehung ein so festes Fundament hat, dass sie auf Höflichkeit nicht mehr angewiesen ist. Es sind nicht alle verbindenden Aktivitäten höflich." (KOTTHOFF 2002: 295). LEVINSON/BROWN dagegen rechnen Humor zu den Strategien der positive politeness.

[33] Unter einem Paradigma versteht der Wissenschaftstheoretiker KUHN „allgemein anerkannte wissenschaftliche Leistungen, die für eine gewisse Zeit einer Gemeinschaft von Fachleuten maßgebende Probleme und Lösungen liefern." (1996: 10). Durch Häufungen von Anomalien (Diskrepanzen zwischen den theoretischen Erwartungen und den Daten) kommt es zur Krise des Paradigmas und infolgedessen zu einem Paradigmenwechsel.

das sind. [...] Wenn eine wissenschaftliche Theorie einmal den Status eines Paradigmas erlangt hat, wird sie nur dann für ungültig erklärt, wenn ein anderer Kandidat vorhanden ist, der ihren Platz einnehmen kann.“ (KUHN 1996: 90). Ein solcher Paradigmenwechsel (KUHN 1996) in der postmodernen Linguistik ist notwendig, um die hemmende Wirkung des LEVINSON/BROWNschen Modells abzuschütteln. Etwas, das die Menschheit seit vielen Jahrhunderten so sehr fasziniert wie Höflichkeit es tut, kann nicht reduziert werden auf die Vermeidung von Konflikten.

Die Höflichkeitsforschung steht allgemein vor dem Dilemma, die reduktionistische Theorie LEVINSON/BROWNs mit dem kulturhistorisch gewachsenen gesellschaftlichen Phänomen ‚Höflichkeit’ in Einklang bringen zu müssen.[34] Arbeiten zu kulturspezifischer Höflichkeit zeigen, dass das Modell LEVINSON/BROWNs in seiner Absolutheit unzulänglich ist. „One thing was immediately clear to me: a new approach to linguistic politeness must involve a break with the dominant research paradigm in the field; i. e. Brown and Levinson. [...] At one stage in writing this book I distinctly felt that I was alone and adrift in an ocean of Brown-Levinsonian empirical work on politeness and that I was desperately trying to find dry land and a friendly shore.“ (WATTS 2003: xii). WATTS bringt explizit zum Ausdruck, dass sich ein neuer Ansatz von der ‚Tyrannei’ LEVINSON/BROWNs ‚befreien‘ muss. Die Höflichkeitsforschung muss eine Schwerpunktverschiebung vollziehen „away from the attempt to construct a model of politeness which can be used to predict when polite behaviour can be expected [...] and towards the need to pay closer attention to how participants in social interaction perceive politeness.“ (WATTS 2005b: xix). BEETZ (2002: 70) stellt die Universalität der LEVINSON/BROWNschen Höflichkeitstheorie in Frage und betont deren reduktionistisch-utilitaristische Sichtweise, die soziokulturelle und situative Kontexte vollkommen außer acht lässt. Vor diesem Hintergrund scheint sich laut BEETZ „[a]lles in allem [...] in der gegenwärtigen Forschung die Tendenz zu einer relativierenden Beschreibung des Höflichkeitsverhaltens als kultur-, schichten- und geschlechtsspezifisch sowie als zeit- und situationsgebunden durchzusetzen.“ (2002: 70). Der generalisierend-universalistische Ansatz ist für die Höflichkeitsforschung nicht mehr fruchtbar, dementsprechend erfolgt eine Neu- bzw. Rückorientierung zu den soziokulturellen Ausprägungen von Höflichkeit. In diesem Zusammenhang hebt BEETZ hervor,

[34] „[R]esearch in pragmalinguistics and sociolinguistics over the past fifteen years has offered us definitions which do not always correspond with native English speakers’ perceptions of the term ‘politeness’, which is often evaluated negatively.“ (WATTS 2005a: 43).

dass die Linguistik der letzten dreißig Jahre auf die Untersuchung der „Komplexität und d[er] historisch-kulturelle[n] Einbettung von Höflichkeitsritualen [...] allzu bereitwillig verzichtet“ hat (2002: 71).[35] HAFERLAND/PAUL (1996) wenden sich explizit gegen eine zu generalisierende Sicht auf Höflichkeit, in der soziokulturelle Ausprägungen von Verhaltensweisen vollständig ausgeblendet werden. Die Arbeiten zu kulturspezifischen Ausprägungen von Höflichkeit „betonen die historische Bindung höflicher Verhaltensformen und – eng damit verbunden – die Historizität der Konzepte, mit denen diese Verhaltensformen beschrieben werden können. Die Frage nach den Möglichkeiten und Ursachen für die Entwicklung dieser Formen und ihrer systematischen Variation setzt sich deutlich ab von der in Anthropologie und Sprachtheorie gleichermaßen verbreiteten Neigung, eher die universellen Aspekte menschlichen Verhaltens auszumachen und zu beschreiben. Es steht zwar außer Frage, daß es kein menschliches Zusammenleben ohne wechselseitige Rücksichtnahmen gibt – insofern ist die Annahme eines universellen Konzepts zur Vermeidung gemeinschaftsbedrohenden Verhaltens plausibel. Daraus aber den weitverbreiteten forschungspraktischen Schluss zu ziehen, die kulturelle Überformung der gesellschafts- und entwicklungsgemäßen Ausprägung von Höflichkeit könne ausgeblendet werden, halten wir für unangemessen. So verführen forschungsleitende Kategorien wie ‚Territorium’, ‚Abschwächung’ (von illokutionärer ‚Kraft’) und ‚Ritualität’ dazu, den Ursprung höflicher Verhaltensformen ethologisch zu fassen und jenseits originär *menschlicher* [Markierung im Original] Vergesellschaftungsformen zu suchen, wobei aus dem Blick gerät, daß allein schon die Beschreibung eigenen und fremden Verhaltens als ‚höflich’ auf einem kategorialen Raster aufsitzt, das selbst Ergebnis besonderer kulturgebundener Erfahrungen ist: insofern ist ‚Höflichkeit’ eine Teilnehmerkategorie. Die [in der an Levinson/Brown orientierten Höflichkeitsforschung vorherrschende] Vorstellung, Höflichkeit sei im Grunde eine Strategie *Un*höflichkeit zu vermeiden, [manifestiert sich] in der Übernahme eines zumindest in der westlichen Mittelstandsgesellschaft unterschwellig vorhandenen utilitaristischen (Miß-)verständnisses von Kommunikation als Tauschgeschäft.“ (HAFERLAND/PAUL 1996: 5). Entscheidend an der Aussage HAFERLAND/PAULs ist die Feststellung, dass ein Höflichkeitsmodell im Sinne LEVINSON/BROWNs an der Sprachgebrauchswirklichkeit

[35] „Der Grund, weshalb die empirische Forschung bislang keine universellen Kriterien zur Bewertung von Höflichkeit gültig benennen konnte, liegt wohl an der kulturellen Unterschiedlichkeit dieser Faktoren.“ (BLUM-KULKA 2002: 240). BLUM-KULKA betont die Wichtigkeit situativer, soziokultureller und beziehungskonstellatorischer Faktoren bei der Wahl einer bestimmten Form von Höflichkeit.

vorbeiargumentiert. Die Bewertungen und das Sprachempfinden der Sprachbenutzer, die ihr eigenes und das Verhalten anderer mit den Attributen ‚höflich' oder ‚unhöflich' charakterisieren können, finden in einem Theoriemodell keine Beachtung. Dabei ist gerade die Auswertung dieser laienlinguistischen Auseinandersetzungen mit Höflichkeit fruchtbringend für die Höflichkeitsforschung.

Die Mehrheit linguistischer Untersuchungen zur Höflichkeit im Deutschen weist eine Argumentationsführung auf, die nach dem Modell von LEVINSON/BROWN unzulässig wäre. Wenn dort von Schlüsselbegriffen wie ‚Wertschätzung, Respekt, Takt' und ‚Achtung' die Rede ist, so weist dies in einen Bereich, der weit über den allgemeinen Basisrahmen hinausgeht, den das LEVINSON/BROWNsche Modell bietet. Eine Untersuchung von Höflichkeit im Deutschen kann sich allenfalls am Rande an dieser Theorie orientieren. Macht sie sie zu ihrem Dreh- und Angelpunkt, so wird sie zu keinen neuen Erkenntnissen führen, da die Stase des Modells LEVINSON/BROWNs der Aufdeckung detaillierter kultureller Erkenntnisse im Wege steht. Zudem gleichen viele Arbeiten, die sich auf die Diskussion besagten Modells einlassen, verzweifelten Emanzipations- und Selbstbehauptungsversuchen gegen einen übermächtigen Gegner. Eine sprach- und kulturspezifische Untersuchung von Höflichkeit muss, wie WATTS (2003) fordert, ihren Ausgang im Alltagsverständnis von Höflichkeit nehmen.[36]

WATTS/IDE/EHLICH (2005) bezeichnen den reduktionistisch-utilitaristischen Ansatz in der Höflichkeitsforschung als ‚modernist view', dem soziokulturell-historischem Ansatz weisen sie die Bezeichnung ‚postmodernist view' zu. Während LEVINSON/BROWN, LEECH und LAKOFF dem ‚modernist view' zuzurechnen sind, fühlen sich WATTS/IDE/EHLICH dem ‚postmodernist view' verpflichtet. Bei der modernen Sicht auf Höflichkeit steht das Individuum im Vordergrund. Es ist unabhängig von seiner sozialen Umgebung und kann aus diesem Grund ganz nach seinem Gutdünken

[36] „Die Gestaltung einer Begegnung kann durch striktes Beachten des Überindividuellen einen ganz formalen Charakter annehmen, sie kann aber auch von einer Durchsetzung mit individuellen Handlungsmomenten einen liberalisierten Charakter erhalten. [...] [Z]u verschiedenen Zeiten [wurde] das individuelle oder das überindividuelle Moment verschieden stark betont." (MACHWIRTH 1970: 5). Gegenwärtig befinden wir uns in einer Phase der Höflichkeitsforschung, in der das Individuelle, Kreativ-Witzige und Originelle in den Vordergrund gestellt wird. Aktuelle soziokulturelle Theorien in der deutschen Höflichkeitsforschung nehmen ihren Ausgang bei der alltagsweltlichen Höflichkeitspraxis und dem alltagsweltlichen Höflichkeitsverständnis. Hypothesen zum Höflichkeitswandel untersuchen die Performanzformen von Höflichkeit in der alltäglichen Kommunikation unter dem Aspekt ihrer soziokulturell-historischen Gewachsenheit. Davon ausgehend prognostizieren sie die Wiederentdeckung und Umdeutung dieser Routineformeln auf der Grundlage der Neugierde und Kreativität der Sprachbenutzer.

handeln.[37] Der Ansatz baut auf theoretisch abstrakten Annahmen auf. Sprache und Höflichkeit werden zum reinen „object of knowledge“, zum „static logical concept“, das losgelöst von Sprach- und Höflichkeitspraxis und „outside human beings“ (SCANNELL 2002: 262) operiert. Nach dem postmodernen Ansatz kodiert Höflichkeit soziale Regeln und wird dementsprechend von sozialen Regeln beherrscht. Der Einzelne unterliegt diesen sozialen Zwängen und hat damit keinen großen Handlungsspielraum.[38] Höflichkeit ist hier eine „dynamic, interpersonal activity“ (SCANNELL 2002: 262), damit gesellschaftlich verankert und mit direktem Praxis- und Kontextbezug. Die postmoderne Sicht auf Höflichkeit deckt sich in diesem Modell mit der traditionellen Sicht auf Höflichkeit. Sie ist eine Wiederaufnahme der traditionellen Sicht und damit eine Abkehr vom reduktionistischen Höflichkeitsansatz, dessen primäres Anliegen es ist, aus der Summe der existenten Höflichkeitssystemvarianten universelle Höflichkeitsmechanismen zu extrahieren.[39]

In den letzten Jahren ist der postmoderne Analyseansatz um ein Plädoyer zur Untersuchung des Alltagsverständnisses von Höflichkeit erweitert worden. Seine Vertreter setzen sich entschieden für eine Berücksichtigung der alltagsweltlichen Höflichkeitstheorien in der Höflichkeitsforschung ein. „Our suggestion […] was to lower the level of idealisation, leave the analysis of rules of politeness [...] to philosophers, and begin paying more systematic attention to how people actually express their feelings to each other in everyday conversation.“ (JANNEY/ARNDT 2005: 22). Das laienlinguistische Verständnis von Höflichkeit wird, anders als beim modernist view, nicht länger als unwissenschaftlich abgetan, sondern in die Konzeptionen miteinbezogen. „We are therefore forced to take as our departure point the present state of affairs in lay conceptualisations of politeness and the way in which these have been transferred to the definition of relationship between language and politeness.“ (EHLICH 2005: 81). Aus dieser Herangehensweise ergibt sich zum einen die Einbeziehung der alltagsweltlichen Höflichkeitstheorien, die bislang als unwissenschaftlicher Überhang und, fast könnte man sagen, ‚konzeptionelle Verunreinigung’ der linguistisch aufzubereitenden Interaktionsgrundregeln bewertet wurden. Zum anderen kommt es zu einer klaren

[37] „The modern view of politeness is essentially individualistic. [...] [I]t subscribes to a model of the speaker as a rational agent who is [...] unconstrained by social considerations and thus free to choose egocentric, asocial and aggressive intentions.“ (WERKHOFER 2005: 156).
[38] „As seen from a traditional point of view [...] politeness is governed by social forces, not by individual ones.“ (WERKHOFER 2005: 156).
[39] Der ‚modernist view’ erweist sich für die gegenwärtige Höflichkeitsforschung insofern weitgehend als Sackgasse, als die in seinem Rahmen möglichen Analyseansätze ausgeschöpft sind.

Unterscheidung zwischen Alltagsverständnis von Höflichkeit und linguistischen Höflichkeitstheorien.

IV. Der soziokulturelle Ansatz in der Höflichkeitsforschung

In diesem Unterkapitel werden die Hauptaussagen der zahlreichen Höflichkeitstheorien mit soziokulturellem Ansatz zusammengefasst. Der soziokulturelle Ansatz in der Höflichkeitsforschung stellt einen Gegenentwurf zum reduktionistisch-utilitaristischen Ansatz im Sinne LEVINSON/BROWNs dar. Gleichzeitig ermöglicht er die Synthese aus Linguistik und Laienlinguistik und damit das fruchtbare Zusammenspiel zwischen linguistischen und alltagsweltlichen Höflichkeitstheorien. Wenn man in der Linguistik von Höflichkeit spricht, muss man unterscheiden zwischen dem interaktiven Konzept Höflichkeit und der soziokulturellen Praxis.[40] „The significance of politeness for social anthropology [...] lies at the junction between the study of certain forms of language usage [...] and the study of processes of socialisation and consequent social behaviour." (WATTS/IDE/EHLICH 2005: 1). Mittels soziokultureller Höflichkeitstheorien in der Linguistik lassen sich gesellschaftlich bedingte Veränderungen in der Höflichkeit, i. e. Höflichkeitswandel, und die Entwicklung gesellschaftlicher Prozesse überhaupt erst beobachten und beschreiben. „ [T]he study of politeness may also contribute to a deeper understanding of social reality in general, because it would lead to the examination of fundamental notions such as social norms or the nature of culture and society." (EELEN 2001: 257). Das soziokulturelle Phänomen Höflichkeit lässt sich nur adäquat erfassen, wenn man sich ihm aus drei Perspektiven nähert. Erstens muss man die alltägliche Verwendung von Höflichkeit, die Höflichkeitspraxis, auf der Grundlage empirischen Materials untersuchen, zweitens muss man die laienlinguistischen Bewertungen miteinbeziehen und drittens bilden die sprachwissenschaftlichen Höflichkeitstheorien das Fundament der Untersuchung.

Der soziokulturelle Ansatz setzt dem statischen Höflichkeitskonzept nach LEVINSON/BROWN ein soziopsychologisches Höflichkeitskonzept entgegen, das auf der An-

[40] Wenn sprachwissenschaftliche Laien, die das Gros der Sprachgemeinschaft ausmachen, von Höflichkeit sprechen, beziehen sie sich implizit auf beide Aspekte. Dabei setzen sie die soziokulturelle Höflichkeitspraxis jedoch üblicherweise als naturgegeben voraus und beziehen in ihre Überlegungen keine Alternativkonzepte ein. Deutlich wird dieser Automatismus auch an dem Umstand, dass kulturell andersartige Höflichkeitskodierungen nach dem Grad ihrer Höflichkeit bemessen werden, wobei die eigenkulturellen Erfahrungen und Werte als Maßstab für Abstufungen im Sinne von ‚höflich', ‚sehr höflich', ‚unhöflich' angelegt werden. Aus diesem Grunde gelten Japaner bei uns als besonders höflich, während uns die Amerikaner oberflächlich und plump kumpelhaft erscheinen.

nahme von Höflichkeit als einer dynamischen, interpersonalen Aktivität beruht.[41] Höflichkeit wird als ein dynamischer Prozess gesehen, als ein Produkt der jeweiligen Interaktion, in deren Verlauf es sich entwickelt. Höflichkeit wird zwischen den Kommunikanten parallel zum inhaltlichen Kommunikationsprozess ausgehandelt,[42] erstreckt sich damit über die ganze Dauer einer Interaktion (WERKHOFER 2005: 171) und beschränkt sich nicht, wie im Modell LEVINSON/BROWNs, auf den einzelnen Sprechakt.[43] „Politeness is […] a dynamic concept, always open to adaptation and change in any group, in any age, and, indeed, at any moment of time. It is not a socio-anthropological given which can simply be applied to the analysis of social interaction, but actually arises out of that interaction." (WATTS/IDE/EHLICH 2005: 11). Als eine „dynamic interpersonal activity", nicht als „static logical concept" kann Höflichkeit beschrieben, beobachtet und erklärt werden (JANNEY/ARNDT 2005: 22).[44]

IV. 1. Höflichkeit als soziokulturelles Phänomen

Höflichkeit ist kulturell und historisch relativ. Bei Höflichkeit handelt es sich nicht um eine „behavioristische, automatische Normerfüllung bzw. -darstellung, sondern vielmehr um eine Kunst, innerhalb eines bestimmten normativen Rahmens das richtige, maßvolle WIE der symbolischen Darstellung zu finden und damit persönliche Umgangsfähigkeit zu beweisen." (HELD 1995: 24). Höflichkeit ist soziokulturell ko-

---

[41] Nach JANNEY/ARNDT (2005) hat Höflichkeit eine normative Dimension, die in der ‚social politeness' liegt und eine freiere, zwischenmenschliche Dimension, den Takt. Die statische Form von Höflichkeit, die JANNEY/ARNDT als ‚social politeness' bezeichnen, ermöglicht das möglichst reibungslose Kommunizieren in einer größeren Gruppe. Als ‚Summe der sozialen Verkehrsregeln' ist sie stark konventionalisiert. Die soziopsychologische Höflichkeit dagegen, die JANNEY/ARNDT als 'Takt' bezeichnen, ist die ‚Summe individueller Verkehrsregeln'. Sie ist nicht in erster Linie ein Verhalten in einer sozial korrekten Weise, sondern hat ihren Schwerpunkt auf der interpersonalen Unterstützung. Das Individuum, nicht die Gruppe, steht im Vordergrund. Nonverbale Kommunikation spielt beim Takt eine große Rolle. Seine Verwendung ist optimal den Bedürfnissen der Konfliktvermeidung angepaßt.

[42] Höflichkeit ist das Produkt interpersonaler Aushandlungsprozesse, nicht der ausschließlich strategische Versuch von Individuen, face-Bedrohung zu vermeiden. „Herstellung von Gemeinschaft ist die komplexeste Form von Höflichkeit." (HAFERLAND/PAUL 1996: 66). „Die Pflichten [von] Höflichkeitsstrategien erschöpfen sich nicht, wie Brown und Levinson insinuieren, in Strategien der Indirektheit." (BEETZ 2002: 80).

[43] „Politeness is thus no longer the property of an utterance limited to the sentence unit, but of a structural combination, a complex action or sequence of actions." (HELD 2005: 143). Kommunikation ist ein Akt sozialer Verhandlung (‚social negotiation'). Während dieses Aktes werden Handlungsweisen und Erfahrungen, die der einzelne Sprachbenutzer gemacht hat, wiederholt hergestellt, verändert, angepaßt und reproduziert (WATTS 2003: 172). Die Auswertung der empirischen Daten in dieser Arbeit erfolgt unter dem Gesichtspunkt der Interaktivität und Dynamik von Höflichkeit. In diesem Sinne wird die Verwendung von Höflichkeit im Schriftverkehr nicht auf einzelne Äußerungen beschränkt, sondern über die Gesamtheit eines Schriftwechsels zwischen zwei oder mehr Korrespondenten gesehen.

[44] Höflichkeit ist dynamisch, sowohl in Hinblick auf den Interaktionsverlauf, als auch im historischen Sinne (FRASER 1990; WATTS/IDE/EHLICH 2005: 12). Höflichkeit als soziokulturelle Wirklichkeit ist ein raum-zeitlicher und intersubjektiver dynamischer Prozess (EELEN 2001: 257).

diert, „immer an den kollektiven Stil eine[r Sprachgemeinschaft] gebunden, de[r]en typische Geisteshaltung sie reflektier[t].“ (HELD 1995: 81). Sie ist mehr als Etikette; sie ist Träger und Ausdruck der Kultur einer Gesellschaft (BLUM-KULKA 2005; EELEN 2001; LABOV 2006; WATTS 2003). In dieser Funktion spiegelt Höflichkeit die gesellschaftlichen Werte und Ideale wider. Höflichkeitswerte kodieren soziale Ordnung und konstituieren als Teil dieser Ordnung soziale Identität.[45] „Because politeness is determined by cultural norms, polite behaviour is cultural” (EELEN 2001: 239).[46] Höflichkeit in ihrer Funktion als soziales Regelsystem lassen sich zwei Haupteigenschaften zuschreiben: Zum einen erleichtert sie den alltäglichen Umgang miteinander, zum anderen wirkt sie reglementierend und restriktiv im Sozialen.[47] Höflichkeit legt fest, was falsches und was richtiges Verhalten ist. Sie vermittelt zwischen dem Individuum und dem Sozialen (WERKHOFER 2005).[48] Höflichkeit ist nicht nur zweckorientiert und strategisch,[49] sondern wird von der Sprachgemeinschaft auch als ‚angemessenes, soziales Verhalten’ verstanden.[50] In diesem Sinne gibt es für jede Situation die optimale Standardhöflichkeit.

---

[45] „Die Theorie des Verhaltensmusters ‚Höflichkeit’ und seiner Bedeutung für den sozialen Kontakt kann nur gewonnen werden aus der Analyse der Normen und Regeln, durch die das höfliche Verhalten erst konstituiert wird und die seinen Inhalt ausmachen.“ (MACHWIRTH 1970: III). Die soziale Ordnung setzt sich zusammen aus Rechten und Pflichten. Diese Rechte und Pflichten variieren je nach Produzenten-Rezipienten-Beziehung. MONTANDON bezeichnet Höflichkeit als ein Element der kollektiven gesellschaftlichen Moral, als eine „absolut notwendige Komponente [...], ohne die kein gesellschaftliches Leben möglich wäre“ (1991: 6).

[46] In diesem Kontext steht die grundlegende Aussage EELENs, dass Kultur immer in der Etablierung positiver Werte und damit auch von Höflichkeit liegt, niemals aber in deren Negation: „[C]ulture becomes polite behaviour only, while impoliteness is relegated to a phenomenon outside culture.“ (2001: 168).

[47] Eine umfassende Höflichkeitstheorie muss zwei Dimensionen von Höflichkeit berücksichtigen. Zum einen ihre Funktion als interaktionsregulierendes Moment, als Bestandteil der Interaktionstheorie. Hier müssen das Individuum und die spezifische Interaktion im Vordergrund stehen. Zum anderen die soziokulturelle Dimension von Höflichkeit in ihrer historischen Einbettung (EHLICH 2005: 107). Hier rückt die Gesellschaft als Ganzes in den Mittelpunkt der Untersuchung.

[48] „Politeness means learning to accommodate to others within a given social group“ (FRANCE 1992: 5).

[49] Etwa im Sinne von LEECHs ‚cost-benefit’-Skala (2005).

[50] „Here an utterance is polite, then, insofar as it signals that the speaker knows what would be just and right to say in a given situation. [...] [P]oliteness may have to do with what is considered just and right with regard to a particular social event or with the construction of social realities and with social order.“ (WERKHOFER 2005: 172). Das Höflichkeitskonzept LEVINSON/BROWNs lässt sich innerhalb des dreistufigen Höflichkeitsmodells von HAFERLAND/PAUL (1996: 26ff.) als erste Höflichkeitsstufe, als anthropologische ‚Elementarhöflichkeit’ bezeichnen. HAFERLAND/PAUL unterscheiden zwischen der ‚elementaren’, der ‚kodifizierten’ und der ‚reflektierten’ Höflichkeit. Die elementare Höflichkeit ist in den grundlegenden Umgangsformen und den Moralvorstellungen einer Gesellschaft kodiert und somit soziokulturelle Routine. Die Mitglieder dieser Gesellschaft haben ihre Regeln verinnerlicht, ihre Einhaltung erfolgt selbstverständlich und vorbewusst. Prekäre Kommunikationsaugenblicke bedürfen der „Überbrückung durch rituelle Mustersequenzen“ (HAFERLAND/PAUL 1996: 42), sprich formalisierter Höflichkeit. Diese Funktion weisen die Autoren dem Höflichkeitskonzept LEVINSON/BROWNs zu. Der Einsatz kodifizierter Höflichkeit erfolgt situations- und gruppenspezifisch. Er ist durch Etikette und Protokoll reglementiert. Diese Form der Höflichkeit „qualifiziert denjenigen, der sie beherrscht, zum

IV. 1. 1. Soziale Disziplinierung durch Höflichkeit

MACHWIRTH verweist auf die Vielschichtigkeit der sozialen Wirkung, die Höflichkeit zukommt.[51] Diese sind: „Beachtung; Achtungserweise der Person als solcher und dem gesellschaftlichen Wert der Person; Einhalten von Abstand; Anerkennung des freien Willens und Schätzung des Individuums als gleichwertiges und autonomes Mitglied der Gesellschaft; ‚Gelenke' des Verkehrs und ‚Zeremonien' des Kontaktes; Hemmungen des Direkten und Unvermittelten; Gedenken; Interesse füreinander und Überspielen des Egoismus; Herstellen eines angenehmen Verhältnisses zum anderen; Schutz der Person im sozialen Kontakt; Herstellung von Distanz, aber auch von Nähe; Versicherung der sich verpflichtet wissenden Einstellung." (1970: 191). Diese Sicht auf Höflichkeit umfasst sowohl den sprachwissenschaftlichen Blick auf Höflichkeit, als auch die laienlinguistische Sicht auf Höflichkeit. MACHWIRTH (1970: 261) postuliert drei Höflichkeitskriterien, die nicht unmittelbar mit Sprache zu tun haben, sondern sich indirekt im Verhalten ausdrücken. Diese sind die Forderungen, zuhören zu können, sich Zeit zu nehmen für den anderen und ihn ernst zu nehmen. Im Idealfall, so MACHWIRTH, sieht Höflichkeit den anderen Menschen so, wie er sein will. Er argumentiert im Sinne KANTs, wenn er postuliert, dass Höflichkeit das herbeiführt, was sie am Adressaten sieht: Höflichkeit „äußert Entzücken und erwirkt dadurch Entzücken, sie bewundert die Anmut und schafft dadurch Anmut, sie versichert die Verbundenheit und Obligation und schafft dadurch Verbundenheit und Obligation." (MACHWIRTH 1970: 288; vgl. auch BEETZ 1990: 170). Die soziale Funktion alltagsweltlicher Höflichkeitspraxis geht weit über die Prävention von Aggression hinaus. „Dadurch, daß Höflichkeitsverhalten nicht nur Ausdruck der Ehrerbietung, sondern auch der Zuneigung und Gewogenheit ist, kann es ein Gesprächsklima erzeugen, das von Wärme und Annahme erfüllt ist. Der sozialpsychologische Sinn der Exothesepflicht von Gefühlen liegt unter anderem in der emotionalen Ansteckungs-

---

vollendeten Mitglied der galanten Welt" (HAFERLAND/PAUL 1996: 68). Reflektierte Höflichkeit als dritte Höflichkeitsstufe operiert nicht nach festgelegten Regeln. Sie unterliegt der freien Entscheidung des einzelnen, insofern ist ihr Gebrauch bewusst. „Sie geht merklich über das hinaus, was erwartet werden kann, und ist deshalb freiwillig und bedarf einer bestimmten Initiative. Sie wird nicht ex negativo erkennbar, sondern fällt positiv auf. Wo sie nicht vorliegt, wird kein Mangel erkennbar. In diesem Sinne enthält sie einen Surplus, der nicht von Verhaltenskodizes gefordert und stattdessen vom Partner auf sich selbst bezogen und als Beziehungsindex verbucht wird." (HAFERLAND/PAUL 1996: 31). Mit anderen Worten, sie lässt sich auf meine Formel $H_{neu} = H_{alt} + X$ bringen, die den Höflichkeitswandel beschreibt und auf die ich in Kapitel G näher eingehen werde. Reflektierte Höflichkeit äußert sich entweder in einer verstärkten para- und nonverbalen Kommunikation oder in der Technik, konventionale Verhaltensformen unkonventionell zu verwenden.

[51] MACHWIRTH sieht die „eigentliche Bedeutung der Höflichkeitsformeln [...] in der Wirkung, die sie im sozialen Zusammenleben ausüben." (1970: 190).

leistung von Affekten. Sie infizieren und provozieren respondierende Affekte. Darüber hinaus steckt Höflichkeit [...] selbst wieder zu Höflichkeit an. Ihr wohnt wie dem Gähnen eine Tendenz zur Reproduktion und Verbreitung inne." (BEETZ 1990: 170).[52] HELD betont die Fundierung von Höflichkeit auf einem sozialen Wertesystem, das einen engen Bezug zur Würde des Menschen hat. „Höflichkeit, welche als Sammelbegriff für alle auf den Selbstwert bezogenen Handlungs- und Ausdrucksformen gilt, ist [...] ein fundamental soziales und ein fundamental reziprokes Konzept. Sie kommt als solche nur in der sozialen Interaktion mit dem Anderen zum Ausdruck, hat damit ausschließlich kommunikativen Charakter und findet in der Sprache, dem abstrakten Kode jeder Kommunikation, ihren mittelbaren und zugleich exemplarischen Ausdruck." (1995: 22).

IV. 1. 2. Kontextbezug von Höflichkeit

Das LEVINSON/BROWNschen Höflichkeitsmodell stützt seine Aussagen zu einem großen Teil auf einzelne Formulierungen, ohne diese in einen größeren Kontext zu stellen. Auf der Grundlage dieses Ansatzes kommt es in der Höflichkeitsforschung zur Diskussion um die Existenz einer kontextgelösten, formel- beziehungsweise formulierungsimmanenten Höflichkeit. Die Überzeugung, dass Höflichkeit zwingend in den Gesamtzusammenhang der spezifischen Kommunikationssituation eingebunden ist, hat sich in letzter Konsequenz erst mit dem soziokulturellen Ansatz durchgesetzt. „Researchers realise that linguistic indicators are not in themselves polite, but that the interplay of all the linguistic and situational factors generates a polite effect in the hearer, which needs to be interpreted as such by him." (HELD 2005: 135). Sprachliche Äußerungen sind nicht von sich aus höflich oder unhöflich, sondern unterscheiden sich nur hinsichtlich eines ‚Höflichkeitspotentials'. Entweder enthalten sie die Möglichkeit, als ‚höflich' interpretiert zu werden oder sie enthalten sie nicht (WATTS 2003). Die kausal-deterministische Sicht auf Höflichkeit geht von der Annahme aus, dass soziale Normen die Sprache beeinflussen und ihre direkten Spuren im Lexikon hinterlassen. Höflichkeit wird hier verstanden als Kodierungssystem einer hierarchisch gegliederten Gesellschaftsordnung. „The collective norms of a community [...]

[52] „So entspricht es nach den Gesellschaftstheoretikern der tieferen sozialen Veranlagung, dass der Mensch den sozialen Kontakt sucht; dass er darin Freude, Heiterkeit, Gefallen finden und dass er selbst gefallen will." (MACHWIRTH 1970: 315). Höflichkeit muss ein gesellschaftliches Dilemma unter einen Hut bringen, das SCHOPENHAUER mit der Metapher von den Stachelschweinen paraphrasiert hat: Die Stachelschweine brauchen die gegenseitige Nähe, um Wärme und Geborgenheit zu bekommen, gleichzeitig müssen sie auf Distanz bleiben, weil sie sich sonst gegenseitig mit ihren Stacheln verletzen würden (1939: 690f./§ 396).

can be found both in the language system as a social product and in the individual speaker's utterances." (HELD 2005: 138f.). Ebensowenig, wie Formulierungen per se höflich oder unhöflich sind, ist der Ausdruck ‚politeness' beziehungsweise ‚Höflichkeit' als linguistischer Terminus geeignet.

V. Kritik an der Wahl des alltagssprachlichen Ausdrucks als linguistischer Terminus

Wenn wir vom linguistischen Terminus ‚politeness' respektive ‚Höflichkeit' sprechen, bewegen wir uns auf sehr unwegsamem Terrain. Noch immer gibt es keine einheitliche, allgemein akzeptierte Lesart, die eine fruchtbare, konstruktive Diskussion in der internationalen Höflichkeitsforschung überhaupt erst ermöglichen würde. Die Grenzen zwischen Terminus technicus, wissenschaftlichem Konzept und soziokultureller Höflichkeitspraxis sind bislang noch nicht deutlich genug gezogen worden. Diesem terminologisch-konzeptuellen Problem wird in der vorliegenden Arbeit durch die Darstellung und Diskussion der gegenwärtigen terminologischen Widersprüche begegnet. ‚Höflichkeit' ist keineswegs ein selbsterklärender Begriff. Wie HAFERLAND/PAUL (1996) anmerken, ist die Zusammenfassung verschiedener Verhaltensweisen unter einem Oberbegriff ‚Höflichkeit' „an sich schon nicht selbstverständlich und Resultat einer sozialen Evolution. [Denn] [o]hne die Institution des Hofs in Europa und den in bezug auf ihn gebildeten Begriff der Höflichkeit gäbe es nicht einmal ein Wissen darüber, daß sich jene Verhaltensformen überhaupt unter einen gemeinsamen Begriff bringen lassen." (HAFERLAND/PAUL 1996: 9; vgl. auch EHLICH 2005: 72f.). Die Zufälligkeit des alltagssprachlichen Ausdrucks, der ein Bündel unterschiedlicher Verhaltensweisen in sich vereint, ist kulturhistorisch gewachsen.[53] Ein sprachwissenschaftlicher Begriff muss dagegen präzise sein. Weiter verweisen HAFERLAND/PAUL auf die Diskrepanz zwischen dem alltagsweltlichen Höflichkeitsverständnis und den nach LEVINSON/BROWNschem Vorbild gebildeten linguistischen Höflichkeitstheorien, indem sie herausstellen, dass der Höflichkeitsbegriff letzterer bei Kommunikationsformen ansetzt, die im Alltagsverständnis noch lange keine Höflichkeit sind. „[E]in Fall von Höflichkeit [kann] […] von so elementarer Art sein, dass er überhaupt niemandem bewusst wird und niemand ihn entsprechend zuordnete, wenn

[53] „Das Wort ‚Höfflich' hat unwidersprechlich die Benamung von ‚Hoff'/ und zwar nicht von der Bauren/ sondern von der Fürsten ‚Höfen'/ an welchen sich die Hofleute und Höflinge aufzuhalten pflegen. [...] Dieses Wort [Höflichkeit] wird vielmals für Freundlichkeit/ Bescheidenheit/ Gefälligkeit und Annemligkeit gebraucht." (ANONYMUS 1665).

nicht ein externer Beobachter ihn über einen theoretisch gebildeten Begriff von Höflichkeit entsprechend beschriebe.“ (1996: 7).[54]

In der internationalen Höflichkeitsforschung hat sich ‚politeness’ als verbindlicher Terminus nicht in letzter Konsequenz durchgesetzt. An Versuchen, ihm den Status allgemeiner Verbindlichkeit zu verleihen, fehlt es nicht. Dennoch steht ‚politeness’ in erster Linie für das Höflichkeitsmodell von LEVINSON/BROWN. Durch dessen seit vierzig Jahren ungebrochene Popularität zum einen und durch die Dominanz des Englischen als Wissenschaftssprache zum anderen hält sich jedoch der Eindruck aufrecht, hinter dem Wort ‚politeness’ stehe *eine* dezidierte linguistische Höflichkeitstheorie. Diese Einheitlichkeit stellt jedoch nach wie vor ein Desiderat in der internationalen Höflichkeitsforschung dar. Gängige Praxis ist es, mit dem alltagssprachlichen Ausdruck der eigenen Sprache auch das sprachwissenschaftliche Konzept zu bezeichnen.[55] Die linguistischen Konzepte, die, wie wir gesehen haben, im Wesentlichen von LEVINSON/BROWN geprägt sind, und die sprach- und kulturspezifischen Alltagsverständnisse von Höflichkeit sind nicht identisch. „If there is a scientific concept which transcends our everyday notions of (im)polite behaviour, to call it ‘politeness’ is not only confusing, it is also misleading.“ (WATTS 2003: 11). Während die ‚folk notion’ (LEVINSON/BROWN 2008: 43) der deutschen Sprachbenutzer mit dem Ausdruck ‚Höflichkeit’, wie wir noch sehen werden, ein eher rückwärtsgewandtes, leicht obsoletes, stark durch Formeln und steife Etikette reglementiertes Verhalten assoziiert, dem Ausdruck ‚Höflichkeit’ somit eine eindeutige Wertung zukommt,[56] erheben die sprachwissenschaftlichen Höflichkeitskonzepte den Anspruch, frei von derartigen subjektiven Wertungen und Konnotationen zu sein. Ziel dieses Teilkapitels ist es herauszuarbeiten, dass es sich dabei jedoch nur um scheinbare Wertfreiheit handelt.

Wie wir gesehen haben, birgt die Verwendung des englischen Alltagsausdrucks ‚politeness’ als Fachterminus durch die internationale Höflichkeitsforschung die Gefahr in sich, dass angloamerikanische Kulturmuster in der Höflichkeitsforschung unbemerkt als Universalien gehandelt werden. Größer ist jedoch eine andere Gefahr: die Gefahr der Vermischung von Alltagsausdruck und linguistischem Fachterminus auf kultur-

[54] Siehe auch KOTTHOFF 2002: 29.
[55] Auf diese Weise kommt es zu einem Nebeneinander der Bezeichnungen. Der linguistische Begriff ‚Höflichkeit’ im Deutschen steht neben ‚politesse’ im Französischen und ‚politeness’ im Englischen.
[56] Auf die Beschaffenheit des Alltagsverständnisses von Höflichkeit gehe ich ausführlich in den Kapiteln G bis J in dieser Arbeit ein.

bzw. sprachspezifischer Ebene. Wenn jeder ‚sein eigenes Süppchen kocht', beruhen die Erkenntnisse der Höflichkeitsforschung auf internationaler Ebene lediglich auf einem Scheinkonsens. Im Folgenden wird herausgearbeitet, wie es zu dem Dilemma zwischen universellem Anspruch und idiokultureller Wirklichkeit beziehungsweise Isoliertheit auf der einen, linguistischem Konzept und Alltagsverständnis von Höflichkeit auf der anderen Seite kommt. Den Ausgangspunkt meiner Argumentation bildet die Tatsache, dass Linguisten in erster Linie Sprachbenutzer mit einer kulturspezifischen Prägung sind. Das alltagsweltliche Höflichkeitsverständnis der Linguisten stellt eine potentielle Quelle ‚konzeptioneller Verunreinigung' dar, da es sich unbemerkt in ihre sprachwissenschaftlichen Höflichkeitsanalysen mischt. Die Problematik stelle ich im Folgenden exemplarisch am Deutschen dar. Dementsprechend beziehe ich mich mit dem signifiant ‚Höflichkeit' sowohl auf das Alltagsverständnis der Sprachgemeinschaft, als auch auf den linguistischen Fachbegriff.

V. 1. Gefahr der Vermischung von alltagsweltlichem Höflichkeitsverständnis und linguistischen Höflichkeitstheorien

Durch die Übernahme des deutschen Alltagsausdrucks ‚Höflichkeit' als linguistischer Fachbegriff kommt es zu einer Vermischung der dahinterstehenden Konzepte. Mit WERNER kann festgestellt werden: „Nichts [...] führt leichter zu Begriffsverwirrungen und zu verhängnisvollen Trugschlüssen, als mit den Mitteln der Alltagssprache über abstrakte Objekte und deren Eigenschaften zu sprechen. [...] [Die] Irreführung des Linguisten [erfolgt] durch das Ausgehen von einem bloßen Sprachbegriff des Alltagsverstandes" (1991: 28ff.).[57] In der Übernahme des eigenen kulturspezifischen Alltagsausdrucks liegt die Gefahr unbemerkter soziokultureller Einfärbungen des wissenschaftlichen Konzepts durch die jeweilige gesellschaftliche Prägung des Forschers. Das fachliche Verständnis eines deutschen Linguisten ist durch die unbewusste Einbeziehung des deutschen Alltagsverständnisses von Höflichkeit ein anderes als

[57] WERNER (1991) trifft seine Aussagen im Kontext der Sprachwandeltheorie. In diesem Zusammenhang warnt er vor einer undifferenzierten Verwendung alltagssprachlicher Konzepte im wissenschaftlichen Kontext. In der Tatsache, dass Höflichkeit im Alltagsverständnis als ein an seiner Formelhaftigkeit und Ritualisiertheit erkennbares Prinzip gesehen wird, liegt ein nicht unerhebliches Problem für die aktuelle deutsche Höflichkeitsforschung. Erst durch die Häufigkeit ihrer Verwendung gehen sprachliche Formen in den Zustand ritualisierter Standardformeln über. Mit dieser Ritualisierung einher geht ihre Bedeutungsentleerung. Das universelle und ungebrochen aktuelle Bedürfnis nach phatischer Kommunikation - neben der offensichtlichen, inhaltsbezogenen Kommunikation - kann durch Formeln aber nicht befriedigt werden. Die Beziehungspflege findet mithilfe anderer sprachlicher Mittel statt. Diese entgehen aber dem Forscher, der sich von dem deutschen signifiant ‚Höflichkeit' irreführen lässt, indem er unbewusst das oben beschriebene Alltagsverständnis von Höflichkeit zur Ausgangsbasis seiner Überlegungen macht.

das seines amerikanischen Kollegen.[58] Im Deutschen charakterisieren das alltagssprachliche Attribut ‚höflich' und seine Steigerungsformen ein Kommunikationsverhalten, das als ‚steif' und ‚distanziert' wahrgenommen wird. Hinter dem Äquivalent des Ausdrucks in anderen Sprachen verbirgt sich unter Umständen ein ganz anderes Alltagsverständnis von Höflichkeit: „[T]here is no way we can be sure that either of them is referring to the same set of ideas represented by that concept." (WATTS 2003: 13). Die spezifischen Ausprägungen der laienlinguistischen Höflichkeitstheorien variieren von Kultur zu Kultur (WATTS 2003: 17f.).

„Der Begriff der Höflichkeit ist nicht nur vielfältiger und widersprüchlicher Auslegungen fähig, sondern entstammt auch, wie alles ‚Selbstverständliche' und ‚anschaulich Eingelebte' [Max Weber] [...] einer niedrigen Integrationsebene eines allgemeinen Wissensgebietes, über das im Grunde jeder Bescheid zu wissen und Auskunft geben zu können glaubt. Es gibt für diese Sachverhalte eine ganz bestimmte Mentalität des Verstehens im Alltag: Man erfasst und beurteilt den Sachverhalt viel mehr unbewusst emotional, als dass man ihn logisch rational nachprüft. Wer sich mit dem ‚anschaulich Eingelebten' befasst, begibt sich daher zwangsläufig auf das Glatteis der oft Missbrauchten Denkschablonen und der vagen Allgemeinheiten." (MACHWIRTH 1970: VIf.).[59] An jedem Alltagsausdruck haftet ein Netz von Assoziationen, das durch eine Art spontanes ‚Brainstorming' als Reaktion auf seine Nennung evoziert wird. STEGMÜLLER spricht in diesem Zusammenhang von ‚rudimentären Laientheorien' (1987: 384), die stereotyp und vereinfachend aufgebaut sind. Sie stellen die Konnotationen der Sprachbenutzer zu einem bestimmten signifiant dar. Dabei sind sie als Stereotypen Schablonen des sozial obligatorischen Sprachwissens.

Neben dem Nebeneinander zahlreicher linguistischer Höflichkeitstheorien mit jeweils kulturspezifischer, alltagsweltlicher Prägung steht die Dominanz des Begriffs ‚politeness', die bedingt ist durch die ungebrochene Dominanz des LEVINSON/BROWNschen Höflichkeitsmodells (1978) in der Höflichkeitsforschung. In der Höflichkeitsforschung gibt es, wie bereits kurz erläutert, keine einheitliche Definition von ‚polite-

[58] Der japanische Kollege wiederum hat ein kulturspezifisches Alltagsverständnis von Höflichkeit, das sich entsprechend auf seine linguistische Höflichkeitstheorie auswirkt.
[59] Die Arbeit MACHWIRTHS (1970) ist meines Erachtens noch immer von zentraler Bedeutung für die Höflichkeitsforschung. Viele seiner Beobachtungen sind erst jetzt Gegenstand der Höflichkeitsforschung. Seither hat die Linguistik eine Hinwendung zu alltagsweltlichen Vorstellungen von Sprache erfahren.

ness'.[60] Linguistische Höflichkeitstheorien sind niemals frei von kulturspezifischen ‚Einschlüssen'.[61] Ein Grund dafür ist, dass besagtes Modell durch seine zentrale Bedeutung den Grundstein für die unwissenschaftliche Gleichsetzung von laienlinguistischem und linguistischem Konzept gelegt hat, indem es seinen sprachwissenschaftlichen Terminus ‚politeness' aus der Alltagssprache entlehnte.[62] Jeder Linguist ist zugleich und in erster Linie alltäglicher Sprachbenutzer und hat eine dementsprechende kulturspezifische Sozialisierung erfahren. Ein weiterer Grund ist daher die unkontrollierte Überwucherung linguistischer Höflichkeitsdefinitionen mit sprachspezifischen alltagsweltlichen Höflichkeitsvorstellungen. Definitorische Unstimmigkeiten der linguistischen Höflichkeitstheorien werden durch laienlinguistische Erklärungsansätze überlagert und verdeckt. Das heißt Lücken in der sprachwissenschaftlichen Theorie werden unmittelbar durch laienlinguistische Versatzstücke gefüllt.[63] Wissenschaftliche Termini mit alltagssprachlichem Hintergrund bergen generell die Gefahr in sich, dass alltagssprachliche Ideen und Vorstellungen weiterhin mitschwingen. Für diese Art von Einfluss alltagsweltlichen Wissens ist die Linguistik besonders anfällig. Denn jeder Linguist ist zugleich auch alltäglicher Sprachbenutzer und kann insofern von alltagssprachlicher Beeinflussung „in seiner Eigenschaft als [...] ‚Nicht-Spezialist' [...] ‚erwischt' [werden]." (ANTOS 1996b: 269). Bereits 1987 macht EHLICH macht auf diese Gefahr aufmerksam: „Die Inanspruchnahme alltäglicher Ausdrücke hat [...] ein eigenartiges Doppelgesicht: der Rückgriff auf das Bekannte ist eine Hilfe für die analytische Verständigung; er ist zugleich aber auch eine Gefahr für sie. Der Umschlag von der Hilfe zur Gefährdung des analytischen Bemühens ist oft nur schwer zu

[60] Der alltagsweltliche englische Ausdruck ‚politeness' ist allerdings zum inoffiziellen Terminus der Höflichkeitsforschung avanciert. Es wurde jedoch bislang versäumt, das signifiant ‚politeness' zu einem für die internationale Höflichkeitsforschung verbindlichen, klar definierten Fachterminus zu erheben. Aus diesem Grunde konnte der linguistische Terminus kein eigenes, einheitliches signifié jenseits sprach- und kulturspezifischer Konnotationen entwickeln. Er bleibt Spielball der Forschungslaunen. Die zunehmende Kritik in der aktuellen Höflichkeitsforschung am bis in die 1990er Jahre allgemein als zentral anerkannten Höflichkeitskonzepts LEVINSON/BROWNs hat wesentlich dazu beigetragen, dass die Eignung eines wissenschaftlichen Terminus, der eine direkte Übernahme des sprach- und kulturspezifischen Alltagsausdrucks darstellt, mit dieser Vehemenz in Frage gestellt wird.

[61] Auch reduktionistisch-utilitaristische Höflichkeitstheorien, die Anspruch auf universelle Gültigkeit und damit auf Objektivität erheben, kommen nicht ohne Anleihen bei der Laienlinguistik aus.

[62] „The ‚ritual' character of politeness has been much stressed by GOFFMAN and others. One diagnostic of rituals is often held to be repetitive or prepatterned behaviour. Although our theory plays down the importance of politeness routines by stressing the ‚generative' production of linguistic politeness, polite formulae clearly form an important focal element in ***folk notions*** [Markierung im Original] and in the distinction between ‚personal' tact and ‚posititional' politeness, where the latter is associated with formulaic decorum." (LEVINSON/BROWN 2008: 43). Der englische Ausdruck ‚politeness' ist der Alltagssprache entnommen. Dementsprechend ruft er bei den englischen Sprechern dieselben Konnotationen hervor, wie der Ausdruck ‚Höflichkeit' bei deutschen Sprechern.

[63] In diesem Zusammenhang nicht zu unterschätzen ist das rege Interesse der Sprachgemeinschaft am soziokulturellen Phänomen Höflichkeit.

bemerken. Die Hilfe besteht darin, dass der Rückbezug auf das alltagssprachlich Bekannte Verständigung über die neuen Sachverhalte erleichtert, ja zum Teil erst ermöglicht. Die Gefahr ist doppelt: (a) die alltäglich bekannten Ausdrücke können die Verstehensbemühungen um die Sache von dieser wegführen auf etwas, was im alltäglichen Ausdruck an Bedeutung niedergelegt ist, aber nicht zur Sache gehört; (b) sie können Verständigung als Einsicht dort suggerieren, wo die Analyse noch gar nicht geleistet ist.“ (EHLICH 1987: 19f.). Mit PUTNAM (1975) lässt sich vom ‚Prinzip der vernünftigen Unkenntnis’ sprechen, das besagt, dass ein einmal eingeführter Ausdruck eine definitorische Präzisierung durch Dritte erfährt. Während mit dem neugeprägten ‚Halbbegriff’ schon hantiert und argumentiert wird, ist sein definitorischer Endzustand noch lange nicht erreicht.

V. 1. 1. Diachroner Wandel des Signifiés bei gleichbleibendem Signifiant

EHLICH (^{2}2005: 73) verweist auf die Problematik, die das Verhältnis zwischen Begriff und dahinterstehendem Konzept mit sich bringt. Innerhalb einer Sprachgemeinschaft wandelt sich der soziokulturelle Inhalt des Ausdrucks bzw. signifiants ‚Höflichkeit’, das signifié, immer wieder. Intrakulturell ist es zeitlichen Bedeutungsveränderungen unterworfen. „[T]he ways in which ‘(im)polite’ and ‘(im)politeness’ […] were understood in previous centuries are very different from the ways in which they are understood today, indicating that the struggle over politeness is in a constant state of historical change and flux.“ (WATTS 2003: 13). WATTS spricht in diesem Zusammenhang von der „inherently unstable nature of the term [politeness]“ (2003: 25). „In einer sich wandelnden Begriffsverwendung haben sich letztlich auch gewandelte Teilnehmer- und Beobachterperspektiven niedergeschlagen, die unwillkürlich eine soziale Evolution höflicher Verhaltensweisen protokolliert haben. So steht hinter der Begriffsgeschichte eine Sozialgeschichte, die mit ihr in Wechselwirkung tritt, weil eine sich wandelnde Begriffsverwendung über handlungsleitende Begriffe von Höflichkeit jeweils auch wieder in soziale Situationen eingreift.“ (HAFERLAND/PAUL 1996: 8). Dem Ausdruck ‚Höflichkeit’ ist seine Entstehungsgeschichte immanent. „Höflichkeit, which refers to the locus of its genesis, the ‘Hof’ [...] is a living reminder of the conditions which gave rise to it. [...] [I]t is seldom that words display such a direct mark of the circumstances surrounding that which they denote. They are seldom so saturated with historical experience.“ (EHLICH ^{2}2005: 71). Dem sprachwissenschaftlichen Terminus in seiner vorwiegend reduktionistisch-utilitaristischen Ausformulie-

rung geht die historische Dimension ab.[64] In diesem Sinne ist er ungeeignet für eine tiefgreifende, soziokulturelle Analyse von Höflichkeit im Deutschen. Es bleibt abzuwarten, ob der alltagssprachliche Ausdruck ‚Höflichkeit' weiter erhalten bleibt, indem er den gegenwärtigen sozialen Wandel der Kommunikationsverhaltensformen mitvollzieht und sein signifié, seinen Bedeutungsinhalt ändert, oder ob sich die Sprachbenutzer mit seiner Verwendung weiterhin ausschließlich auf die ‚alte Distanzhöflichkeit', die ‚immer mehr aus der Mode kommt' beziehen und sich für die ‚neue Höflichkeit' einen neuen Ausdruck suchen. In diesem Falle wäre es abzuwarten, ob mit der soziokulturellen Zweitrangigkeit des alten Höflichkeitsmodells auch der Begriff, das signifiant ‚Höflichkeit' obsolet wird. In gewissem Maße lässt sich ein so motivierter Rückgang in der Verwendung des signifiants ‚Höflichkeit' schon beobachten.[65] „Nothing will ever fix the reference of 'politeness' to human behaviour once and for all. The varieties of human behaviour, and the meanings of the terms which are used to describe it, are for ever in transition." (SELL 2005: 113).[66] SELL wendet sich mit dieser Feststellung gegen das Festhalten an einem Ausdruck, der sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder grundlegend in seiner Bedeutung gewandelt hat, trotzdem aber beibehalten wurde.[67] Die Beibehaltung des alltagsweltlich belegten Ausdrucks ‚Höflichkeit' als sprachwissenschaftlicher Begriff ist meines Erachtens problematisch, denn „[s]eit Jahrhunderten bezeichnet man im Deutschen die Form des korrekten Umgangs miteinander als die h ö f l i c h e." (MACHWIRTH 1970: Vorwort).

V. 1. 2. Alternativen zum linguistischen Begriff ‚Höflichkeit'

SELL (2005) und WATTS (2005a, 2005b) fordern einen treffenderen linguistischen Terminus für die Beschreibung des soziokulturellen Wertesystems, für das je nach

[64] Aktuelle Kritik an der Wahl des signifiants nimmt bisweilen schon polemische Züge an.
[65] Wie wir in Kapitel H sehen werden, scheint die assoziative Verknüpfung zwischen den Ausdrücken ‚höflich' und ‚freundlich' in der Alltagssprache zunehmend enger zu werden. Es bleibt abzuwarten, ob der Ausdruck ‚freundlich' den Ausdruck ‚höflich' auf die Dauer ersetzen wird.
[66] Bereits 1964 verweist MOSER auf den ‚Gebrauchsinhalt' von Wörtern, der ebenfalls sprachlichem Wandel ausgesetzt ist. Abhängig von technischen, politischen, sozialen Gegebenheiten dominieren zeitspezifische Teilbedeutungen des Wortinhalts in der Wahrnehmung der Sprachbenutzer. Als Beispiel führt MOSER an, dass die Primärkonnotation heutiger Sprecher bei der Nennung des Wortes ‚Wagen' ‚Auto' ist; STEGMÜLLER (1987) belegt Signifiantkonstanz am Beispiel ‚Elektrizität', über die wir heute – auch als physikalische Laien – sehr viel mehr wissen als noch im 19. Jahrhundert.
[67] Die Höflichkeit des Mittelalters, nach dem Ideal des christlichen Ritters, ist eine ganz andere als die Höflichkeit des Barock oder die bürgerliche Höflichkeit, die sich an den Maßstäben der Leistung und der Ökonomie ausrichtet und eine Abkehr von der zuvor propagierten ‚Galanterie' nach französischem Vorbild darstellt. Heute wird der alltagssprachliche Begriff ‚Höflichkeit' vornehmlich mit dem gesellschaftlichen Ritual der Distanzinszenierung und Förmlichkeit verbunden. Siehe auch Kapitel C in dieser Arbeit.

Sprache der alltagssprachliche Ausdruck ‚Höflichkeit', ‚politeness', ‚politesse' usw. gebräuchlich ist.[68] „Although it may have shared many features with similar behavioural codes in other European countries, we cannot be at all certain that an English native speaker today understands 'politeness' in exactly the same way as the German native speaker understands 'Höflichkeit' or the French native speaker 'politesse'." (WATTS 2005a: 49). Dem signifiant ‚Höflichkeit' haftet eine Vielzahl kultureller ‚Gebrauchsspuren' (LINKE 2006) an. Es ist mit zahlreichen positiven wie negativen alltagsweltlichen Konnotationen behaftet (BLUM-KULKA 2005) und auf diese Weise auch von einem um sachlichen Abstand bemühten Linguisten nicht ‚gefahrlos' zu gebrauchen.[69] Höflichkeit ist kein bloßer Terminus technicus, sondern eine soziokulturelle Praxis. „‚Höflichkeit' ist der schlichte Name für ein überaus komplexes Phänomen, das die Soziologie, Linguistik, Psychologie ebenso wie [...] die Geschichtswissenschaft und Literarhistorie beschäftigen kann." (BEETZ 1990: 14). Eine Alternative respektive einen Verbesserungsvorschlag zum bisherigen sprachwissenschaftlichen Begriff ‚Höflichkeit' stellt beispielsweise der Begriff ‚Kommunikationsverhalten' dar. Er zeichnet sich durch eine größere konnotative Neutralität als der Ausdruck ‚Höflichkeit' aus, denn er trägt keine kulturellen ‚Gebrauchsspuren'. Dieser Vorschlag ist nur eine von vielen möglichen Varianten, die meines Erachtens allesamt eine Verbesserung darstellten. Umso mehr erstaunt es, dass sich bislang noch kein solcher Terminus herausgebildet und gegen den Fachbegriff ‚Höflichkeit' durchgesetzt hat. Als Alternativbegriff zum, vom Höflichkeitsmodell LEVINSON/BROWNs geprägten, Terminus ‚politeness' schlägt WATTS ‚politic behaviour' vor. ‚Politic behaviour' bezeichnet das sprachliche Verhalten, das notwendig ist, um miteinander konfliktfrei kommunizieren zu können.[70] In diesem Sinne stellen die „strategies of positive and

[68] „[T]he term politeness is still almost invariably applied to eighteenth-century writers. [...] Now, many people probably think of politeness as little more than a social lubricant less nocuous than alcohol, or as a velvet glove within which to hide one or another kind of iron fist." (SELL 2005: 110ff.). WATTS et al. fordern aufgrund der Verschränkung von laienlinguistischen und linguistischen Höflichkeitstheorien, dass letztere unter einem anderen Oberbegriff als ‚Höflichkeit' zusammengefasst werden (2005: 4).

[69] Andererseits bringt die Wahl eines Alternativbegriffs die Gefahr mit sich, sich dadurch selbst außerhalb der ‚Diskussionsrunde Höflichkeitsforschung' zu plazieren. Zudem macht der Streit um das richtige signifiant und die Grenzen seiner korrekten inhaltlichen Zusammensetzung einen Großteil der Veröffentlichungen zur internationalen Höflichkeitsforschung aus. Mit Aristoteles ließe sich sagen, dass man es unterlassen sollte, sich um Worte statt um Inhalte zu streiten (LÜBBE 1982).

[70] ‚Politic behaviour' unterscheidet sich von ‚polite behaviour' dadurch, dass es in der Kommunikation nicht auffällt. Erst sein Fehlen wird bemerkt. ‚Polite behaviour', als über das gesellschaftlich erwartete kommunikative Entgegenkommen hinausgehendes Verhalten, erregt von sich aus die Aufmerksamkeit des Rezipienten. Um als ‚höflich' interpretierbares Verhalten in einer ‚ongoing interaction', einer im Verlauf befindlichen Kommunikation, dingfest zu machen, muss man feststellen, welche Formen dem ‚normalen' Verhalten entsprechen – politic behaviour sind (WATTS 2003: 170). Von diesem Normal-

negative politeness suggested by Brown and Levinson [...] socio-culturally determined politic behavior" (2005: 51) dar. ‚Politic behaviour' bei WATTS ersetzt den politeness-Begriff LEVINSON/BROWNscher Prägung. D. h., er deckt die verbalen Kommunikationsformen ab, die im täglichen Umgang miteinander das Minimum an Kooperation kodieren. LEVINSON/BROWN haben den Höflichkeitsbegriff überdehnt, so dass letztlich alle nicht offen aggressiven verbalen Verhaltensweisen zur ‚politeness' beziehungsweise ‚Höflichkeit' zu rechnen sind. Diese Begriffsexpansion nimmt der Höflichkeitsforschung, wie bereits ausgeführt, jedoch jegliche Aussage- und Spannkraft (KOTTHOFF 1996; ROGERSON-REVELL 2007). In der Terminologie von WATTS verdient dasjenige Verhalten die Bezeichnung ‚polite', das über das Normalmaß an kommunikativem Entgegenkommen, über das Erwartete hinausgeht (2005a: 51).[71] Mit seiner per se sinnvollen definitorischen Einschränkung des linguistischen Höflichkeitsbegriffes trägt WATTS meines Erachtens jedoch nur zu einer weiteren Verunklarung der Begriffsdebatte bei. Denn er steuert nur einen weiteren, ‚persönlichen' Lösungsansatz zum Dickicht individueller Verbesserungsvarianten und hochgradig detaillierter und isolierter Einzel- bzw. Privatdefinitionen bei.[72]

Das Alltagsverständnis von Höflichkeit „is salient linguistic behaviour *beyond* [Markierung im Original] the structures used in facework and politic behaviour. To classify as linguistic politeness all those structures which are used in positive and negative facework is to empty the terms 'polite' and 'impolite' of the meanings we attribute to these and similar, lexemes in social practice and to deny that there is a discursive struggle over their use." (WATTS 2003: 141). Den Ausdruck ‚Höflichkeit' zum

---

maß ausgehend kann man beurteilen, welche Formen darüber hinausgehen und somit ‚höflich' bzw. mit WATTS (2003) ‚offen für eine Interpretation als höflich' sind. WATTS' Theorie krankt meines Erachtens daran, dass sie zu sehr dem Einzelfall verpflichtet ist und sich damit selbst die Grundlage für ein empirisches Arbeiten nimmt.

[71] $H_{alltagssprachl.}$ = normales Verhalten + X (≠ unangemessen, sozial auffällig); $H_{linguist.}$ = normales Verhalten (≠ Aggression); Siehe auch Kapitel G in dieser Arbeit.

[72] Uneinheitlich ist die internationale Höflichkeitsforschung nicht nur auf kultur- und sprachspezifischer Ebene. Uneins ist sie sich zudem bereits auf der ‚untersten Ebene'. Mit anderen Worten, es gibt eine Vielzahl an höflichkeitstheoretisch-linguistischen Eigenkreationen. Bei der großen Zahl an Publikationen zum Thema ‚Höflichkeit' gewinnt man den Eindruck, dass die verschiedenen Autoren von einem sehr unterschiedlichen Höflichkeitsbegriff ausgehen. LIPKA (1988) stellt anhand eines Querschnitts durch die linguistische Forschungsliteratur heraus, dass linguistische Termini in ihrem Inhalt nicht nur zwischen den einzelnen Linguisten, sondern auch bei einem einzelnen Sprachwissenschaftler von Verwendung zu Verwendung variieren können. Dementsprechend kann jeder Wissenschaftler jeden beliebigen Terminus mit seiner eigenen Definition füllen. „This clearly means that for notational terms in general, there is no single correct definition, but different writers and linguists may introduce their own definitions and terminologies" (LIPKA 1988: 318). EELEN prangert an, dass gegenwärtig „each theory more or less has its own (private) definition of politeness" (2001: 1).

sprachwissenschaftlichen Terminus zu erheben und ihn auf jegliche Form aggressionsfreier Kommunikation zu beziehen, führt die Tatsache ad absurdum, dass unter diesem Ausdruck ‚intellektuelle Grabenkämpfe geführt werden'. „The term 'politeness' itself is in dispute among lay members of society in that they appear to be engaged in a discursive struggle over the value of the term. [...] [T]he very fact that (im)politeness is a term that is struggled over at present, has been struggled over in the past and will, in all probability, continue to be struggled over in the future should be the central focus of a theory of politeness." (WATTS 2003: 8f.). Die linguistische Ausdehnung des Begriffs auf das gesamte konfliktfreie Kommunikationsverhalten nimmt jeglichen sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen von vorneherein den Wind aus den Segeln.

Das Aufkommen neuer Sprachverhaltensnormen ist für die Höflichkeitsforschung insofern schwer greifbar und beschreibbar, als sie sich mit ihrer Terminologie implizit vom alltagsweltlichen Sprachwissen leiten lässt. Alltagssprachlich aber hat sich noch kein Begriff etabliert, der das Phänomen der ‚Neuen Höflichkeit' angemessen beschreiben würde. Eine klare Trennung des laienlinguistischen Höflichkeitsverständnisses von linguistischen Höflichkeitstheorien ist jedoch die Grundvoraussetzung dafür, dass der gegenwärtig sich vollziehende Höflichkeitswandel im Deutschen zeitnah linguistisch beschrieben werden kann; mit anderen Worten, dass sprachwissenschaftliche Theorien existieren, die den Wandelprozess, ähnlich wie das laienlinguistische Reden über Höflichkeit,[73] direkt begleiten und dokumentieren.

Die zukünftige Höflichkeitsforschung steht vor neuen Herausforderungen. Sie muss sich auf einen verbindlichen, gemeinsamen Terminus einigen, der frei ist von ‚kulturellen Gebrauchsspuren' (LINKE 2006) und der eine sprach- und kulturübergreifende linguistische Kommunikation ermöglicht. Der verdeckten Dominanz angloamerikanischer Kommunikationstraditionen in der Höflichkeitsforschung muss sie bewusst entgegenwirken. Laienlinguistisches Alltagsverständnis von Höflichkeit und linguistische Höflichkeitstheorien müssen terminologisch deutlich voneinander abgegrenzt sein. Erst eine klare Trennung der beiden Konzepte lässt die laienlinguistischen Höf-

[73] Für eine ausführliche Darstellung der Laienlinguistik und der in ihr wirksam werdenden Mechanismen siehe in dieser Arbeit insbesondere Kapitel F und Kapitel J.

lichkeitstheorien für die Höflichkeitsforschung fruchtbar werden. Die Laienlinguistik stellt ein zentrales Forschungsgebiet der aktuellen und zukünftigen Linguistik dar.

VI. Linguistischer Systematisierungsansatz

Die Trennung von alltagsweltlichem Höflichkeitsverständnis und linguistischen Höflichkeitstheorien wird innerhalb der internationalen Höflichkeitsforschung dadurch konsolidiert, dass beide Konzepte eine fest umrissene Beschreibung erhalten. Angestoßen wurde dieser Systematisierungsansatz von dem belgischen Linguisten Gino EELEN (2001). EELENs Überlegungen wurden von seinem englischen Kollegen Richard WATTS (2003) aufgegriffen und ausgeführt. Die Argumentationsführung dieses Teilkapitels beruht im Wesentlichen auf einer Zusammenfassung der Erkenntnisse EELENs. EELEN (2001) untersucht unter dem Titel ‚A Critique of Politeness Theories' sprachwissenschaftliche Höflichkeitstheorien angloamerikanischer Tradition seit den 1970er Jahren auf ihren versteckten Gehalt an soziokulturell geprägtem, laienlinguistischem Höflichkeitsverständnis. Seinen Untersuchungsgegenstand, die ‚unwissenschaftlichen' laienlinguistisch-alltagssprachlichen Kommentare in sprachwissenschaftlichen Texten, macht er in allen Höflichkeitstheorien aus: „But as the notion of 'presuppositions' already indicates, such an analysis not only involves the researchers' explicit theoretical claims and constructions, but also any implicit information that can be derived from those claims as well as from the 'ordinary language' used by researchers in 'non-critical' passages – passages without definitions, claims or conclusions, but where, for example, incidental comments are made, examples are discussed, or matters are explicated through the use of metaphors, intuitive notions or commonsense language." (EELEN 2001: iii). Ausgehend von dieser Feststellung weist EELEN den beiden Konzepten einen eigenen linguistischen Terminus zu. Das Alltagsverständnis von Höflichkeit bezeichnet er als ‚First-order-politeness' oder ‚Politeness$_1$', die linguistischen Höflichkeitstheorien als ‚Second-order-politeness' oder ‚Politeness$_2$'.

VI. 1. First-order-politeness (Politeness$_1$)

Als ‚First-order-politeness' wird die Seite von Höflichkeit bezeichnet, die in dieser Arbeit unter dem Begriff ‚Alltagsverständnis von Höflichkeit' zusammengefasst wird. Nach EELEN setzt sich ‚first-order-politeness' zusammen aus der tatsächlichen

Höflichkeitspraxis im Alltag und den laienlinguistischen Höflichkeitstheorien „First-order politeness [is the] commonsense notion of politeness [...] a socio-psychological concept. [...] [It is] what people actually (say they) do.“ (2001: 30).[74] Der Analyseansatz vorliegender Arbeit greift den Grundgedanken EELENs von einer Trennung von linguistischen Höflichkeitstheorien und laienlinguistischen Höflichkeitstheorien auf. Im Unterschied zu EELEN bezieht er die alltägliche Höflichkeitspraxis jedoch nicht in das Konzept des Alltagsverständnisses von Höflichkeit mit ein. Der Begriff ‚Alltagsverständnis von Höflichkeit' vorliegender Arbeit umfasst das praktische, aber implizit-vorbewusste Höflichkeitshandlungswissen der Sprachgemeinschaft, sowie das explizite Reden über Höflichkeit, das auf einem gesellschaftlich ausgehandelten Konsens beruht und nach soziokulturell-stereotypen Mustern aufgebaut ist.[75] Reden über Höflichkeit „correspond[s] to the various ways in which polite behaviour is perceived and talked about by members of socio-cultural groups." (WATTS/IDE/EHLICH 2005: 3). Den laienlinguistischen Höflichkeitstheorien inhärent ist ein ethisch-moralisches Moment.[76]

VI. 2. Second-order-politeness (Politeness$_2$)

Im Gegensatz zur ‚First-order-politeness' umfasst der Begriff ‚Second-order-politeness' die Summe der linguistischen Höflichkeitstheorien. „Second-order politeness […] is a theoretical construct, a term within a theory of social behaviour and language usage.“ (WATTS/IDE/EHLICH 2005: 3). Die ideale linguistische Höflichkeitstheorie ist die, der es gelingt, eine Synthese zwischen laienlinguistischen Höflichkeitstheorien und Höflichkeitspraxis herzustellen.[77]

---

[74] EHLICH gebraucht zur Beschreibung der laienlinguistischen Höflichkeitstheorien den meines Erachtens irreführenden Terminus ‚concept of politeness'. „Concepts of politeness are [...] an integral part of politeness itself, of its history, its evolution, its development and its historical implementation.“ (2005: 73).

[75] Das laienlinguistische Reden über Höflichkeit übt einen erheblichen Einfluss auf die Praxis aus (EELEN 2001: 32). Siehe hierzu auch die Kapitel F bis J dieser Arbeit. Wenn ich im Folgenden in diesem Kapitel die Termini ‚politeness 1' und ‚Alltagsverständnis von Höflichkeit' im demselben Kontext gebrauche, so stellt dies keine synonymische Verwendung dar. Vielmehr stellt diese Zweifachbenennung, die auf dieses Kapitel beschränkt ist, eine Vereinfachung komplexer Theorien dar. Verdeutlicht werden sollen der Gegensatz zwischen linguistischen und laienlinguistischen Höflichkeitstheorien und ihre unwissenschaftliche, weil unbemerkte Verquickung.

[76] „The commonsense notion of politeness relates language to aspects of social structure [...] as well as behavioural codes and ethics.“ (EELEN 2001: iv).

[77] „[W]hereas the commonsense notion of politeness might be called a notion 'from within the practice of everyday life', the scientific notion constitutes an analytical perspective on the commonsense notion and its relationship to the practice of everyday life.“ (EELEN 2001: 250). WATTS fordert ein sprachwissenschaftliches Höflichkeitsmodell, das es erlaubt, „to account for why individuals agree or disagree on what is and what is not '(im)polite' language.“ (2001: 160).

VI. 3. Praxisferne linguistischer Höflichkeitstheorien

Nach EELEN muss eine linguistische Höflichkeitstheorie (Politeness$_2$) eine Erklärung für das Alltagsverständnis von Höflichkeit (Politeness$_1$) darstellen.[78] Zudem darf sie sich nicht in den alltagsweltlichen Aushandlungskampf um die Aufgaben von Höflichkeit hineinziehen lassen, sondern muss den objektiven Abstand wahren: „an adequate scientific approach should place itself above this struggle" (EELEN 2001: 45). Andererseits werden sprachwissenschaftliche Höflichkeitstheorien in ihrer theoretischen Abstraktheit dem Alltagsverständnis von Höflichkeit und der alltäglichen Höflichkeitspraxis nicht gerecht. „So the rules are products of the scientist, part of the scientific way of capturing the systematicity of language use; they are not part of the way ordinary people talk about politeness." (EELEN 2001: 49). Politeness$_1$- und Politeness$_2$-Theorien unterscheiden sich in ihren Zielsetzungen und den Methoden ihrer Schlussfolgerungen. Denn Sprachwissenschaftler gehen unter vollkommen anderen Fragestellungen und aus völlig anderen Motiven an die Analyse von Höflichkeit heran als Sprachbenutzer (EELEN 2001: 232).

„Politeness is regarded as a unique and objective system that exists 'out there' in reality, that can be discovered, manipulated and examined just as a physical object can." (EELEN 2001: 179). Diese Sicht ist ein Problem der sprachwissenschaftlichen Höflichkeitstheorien. Hinter der Mehrzahl der linguistischen Höflichkeitstheorien steht die Überzeugung ihrer Autoren „that ordinary speakers' judgements cannot be trusted, and need to be somehow 'corrected' by scientific analysis" (EELEN 2001: 67; vgl. auch FRASER 1990). In diesem Aspekt findet sich die Überheblichkeit des wissenschaftlichen ‚Experten', eine nicht selten anzutreffende Eigenschaft von Fachleuten jeglicher Disziplin, die in regelmäßigen Abständen von ‚Nichtfachleuten' öffentlich angeprangert wird. EELEN bringt diesen Dünkel in einer pointierten Formulierung zum Ausdruck: „[T]he scientist is somehow 'right', and if other people think differently, they must be 'wrong'." (2001: 150).

[78] „By means of such a theory (P_2) we should be able to understand how politeness1 works, what its functionality is, what it 'does' for people and for society in general." (EELEN 2001: 43). „A theory of politeness$_2$ [linguistische Höflichkeitstheorie] should concern itself with the discursive struggle over politeness$_1$ [Alltagsverständnis von Höflichkeit], i. e. over the ways in which (im)politeness behaviour is evaluated and commented on by lay members and not with ways in which social scientists lift the term '(im)politeness' out of the realm of everyday discourse and elevate it to the status of a theoretical concept in what is frequently called Politeness Theory." (WATTS 2003: 9).

VI. 4. Linguistische Höflichkeitstheorien als integraler Bestandteil des gesellschaftlichen Ringens um Höflichkeit

Wie bereits EELEN (2001) in seiner kritischen Untersuchung sprachwissenschaftlicher Höflichkeitstheorien ausführlich dargelegt hat, sind Alltagsverständnis von Höflichkeit (Politeness$_1$) und linguistische Höflichkeitstheorien (Politeness$_2$/'conceptualisations of politeness') eng ineinander verschränkt. „The conceptualisations of politeness developed in scientific research should be distinguished from the phenomenon of politeness and concepts of politeness that exist in a society. Scientific conceptualisations make use of everyday expressions to define politeness, and they very often do so in a completely unquestioning, matter-of-fact way, in other words – unscientifically. [...] [Thus] [t]he conceptualisations of science are at one and the same time an integral part of the social debate about and the social appropriation of the phenomenon of politeness." (EHLICH 2005: 73). In diesem Sinne sind sprachwissenschaftliche Höflichkeitstheorien ebenso Bestandteil des ‚Ringens um Höflichkeit' wie die laienlinguistischen Etikettebücher und Höflichkeitsratgeber zum einen und das Höflichkeits- und Sprachempfinden der Sprachgemeinschaft zum anderen. Es gibt keine externe, unbeteiligte Position. Auch die Metadiskurse sind Bestandteil dieses gesellschaftlichen Aushandelsprozesses. Politenesse$_1$ und Politeness$_2$ „are themselves part of that selfsame historical and social process. [...] It can only be researched from within, not from some seemingly external position." (EHLICH 2005: 74).[79]

VI. 5. Konsequenzen der Vermischung von Politeness$_1$ und Politeness$_2$

Durch eine ‚unsaubere' Trennung von Politeness$_1$ und Politeness$_2$ in sprachwissenschaftlichen Ansätzen entsteht eine erhebliche terminologische ‚Verwirrung' (EELEN 2001: vi).[80] Als unwissenschaftlich beurteilt EELEN „the unquestioning incorporation of politeness$_1$ concepts into scientific theory" (2001: 31). In letzter Konsequenz führt die ungenügende Trennung von First-order- und Second-order-politeness dazu, dass laienlinguistische Höflichkeitstheorien nicht als eigenständige, sprachwissenschaft-

[79] In eben dieser Weise ist die Geschichtsschreibung Bestandteil der Geschichte der Zeit, in der sie vorgenommen wird. Denn indem sie sich aus einer bestimmten Sicht und von einem bestimmten Interpretationsstandpunkt aus mit der Geschichte auseinandersetzt, konserviert die Geschichtsschreibung einen Teil der Mentalität ihrer Zeit. Genauso stellen die laienlinguistischen Korrespondenzratgeber der verschiedenen Jahrhunderte und Kulturepochen, indem sie die Höflichkeitsgepflogenheiten und das Reden über Höflichkeit ihrer Zeit fixieren, soziokulturelle Fundgruben des zeitspezifischen Alltagsverständnisses von Höflichkeit dar.

[80] Die Durchsetzung von Politeness$_1$-Elementen in Politeness$_2$-Theorien ist, wie in diesem Kapitel erläutert wurde, zurückzuführen auf die kulturspezifische Sozialisation der Linguisten.

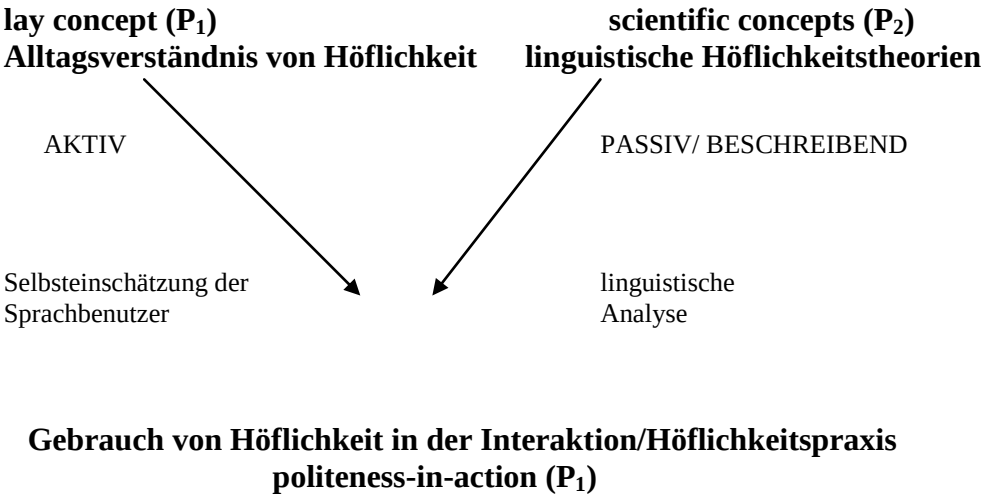
lich erforschenswerte Theorien wahrgenommen werden, die einen neuen Zugang zum gesellschaftlichen Phänomen Höflichkeit erschließen könnten.

VI. 6. Schematisch-erläuternde Darstellung des Lösungsansatzes EELENS

Der Analyseansatz vorliegender Arbeit zum gegenwärtigen Höflichkeitswandel lehnt sich in zentralen Punkten an das Modell EELENS an. Im Folgenden wird daher kurz auf die wesentlichen Aussagen in diesem Modell eingegangen, wobei zugleich seine Integration in den Untersuchungsansatz dieser Arbeit vorgenommen wird.

In seinem Modell unterscheidet EELEN drei Dimensionen des Phänomens Höflichkeit: die alltägliche Höflichkeitspraxis, die er ‚politeness-in-action' nennt, und zwei Arten von Theorie, das Alltagsverständnis von Höflichkeit, das ‚lay concept'[81], und die sprachwissenschaftlichen Höflichkeitstheorien, die ‚scientific concepts'[82] (Abb. 1).[83]

Abbildung 1: Höflichkeitsmodell EELENS



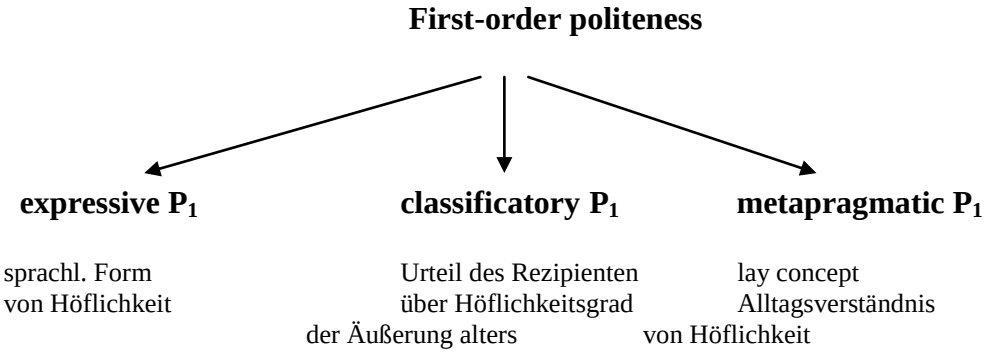
Die laienlinguistischen Höflichkeitstheorien sind konstituierend: zwischen ihnen und ihrer Anwendung, der Höflichkeitspraxis, findet eine permanente Qualitätskontrolle

[81] „[W]hat those people say/think they do when they use politeness, politeness$_1$" (EELEN 2001: 32).
[82] „[W]hat scientists say/think those people do when they use politeness, politeness$_2$." (EELEN 2001: 32).
[83] Abbildung 1 stellt eine Zusammenfassung der Ausführungen EELENS (2001) in Form eines Schaubildes dar. EELEN selbst verwendet in diesem Zusammenhang keine Abbildung. Die deutschen Termini unter den Termini EELENS bezeichnen die Übertragung von Eelens Konzepten auf den Ansatz zur Untersuchung des gegenwärtigen Höflichkeitswandels, wie er in dieser Arbeit erfolgt.

statt. Ändern sich die laienlinguistischen Höflichkeitstheorien, ändert sich auch die Höflichkeitspraxis, die politeness-in-action. Die emotionale Position, die die Sprachgemeinschaft zur Höflichkeit bezieht, nimmt Einfluss auf ihre Höflichkeitspraxis (EELEN 2001: 34). Die linguistischen Höflichkeitstheorien sind hingegen nur passiv beschreibend.[84]

EELEN unterteilt die First-order-politeness zudem in eine expressive, eine klassifikatorische und eine metapragmatische Komponente. Die expressive Komponente bezieht sich auf die sprachliche Form von Politeness$_1$. Das klassifikatorische Moment beschreibt das individuelle Urteil des Sprachbenutzers über den Höflichkeitsgrad seines Interaktionspartners und seiner Umwelt. Die metapragmatische Komponente ist die Summe der laienlinguistischen Höflichkeitstheorien, die sich im stereotyp-konsensuellen Reden über Höflichkeit artikulieren (Abb. 2).

Abbildung 2: First-order-politeness nach EELEN



Alltagsverständnis von Höflichkeit und Höflichkeitspraxis üben eine permanente Wechselwirkung aufeinander aus. „[P]oliteness-in-action is not only a function of concepts of politeness$_1$, but politeness$_1$ will also be a function of politeness-in-action. Thus a view arises in which not only action is influenced by cognition, but also cognition by action. Since politeness-in-action and politeness$_1$ are inherently and dynamically interrelated, both should be covered by the term politeness$_1$. So the term will be used to refer to speakers speaking politely (the practice of politeness in everyday interaction), as well as to their spontaneous conceptualizations.“ (EELEN 2001: 34f.).

[84] Siehe auch Kapitel H und Kapitel J in dieser Arbeit.

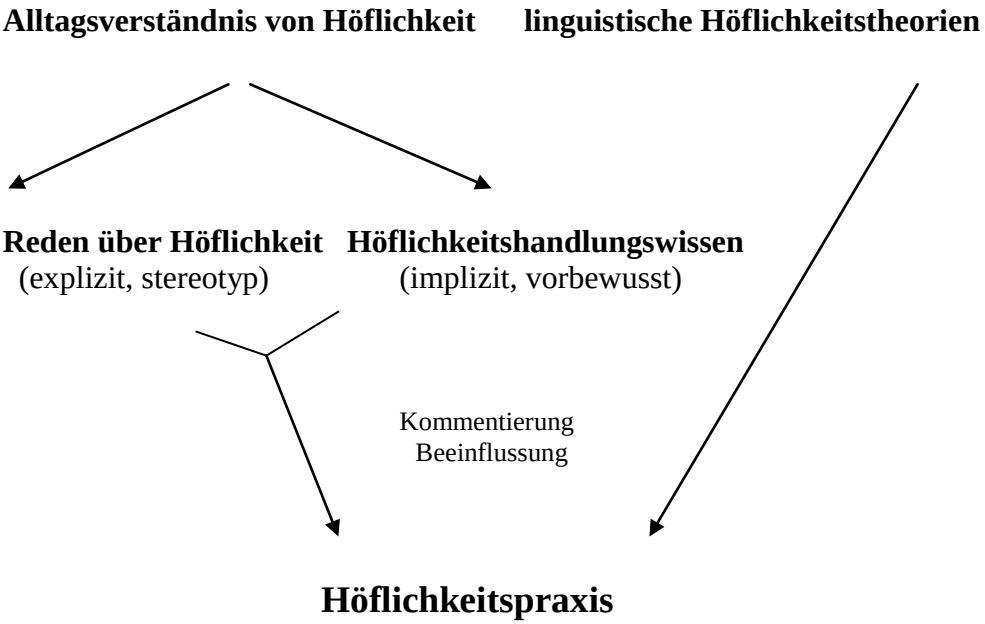
VII. Zukunft der Höflichkeitsforschung im soziokulturellen Ansatz

In der Höflichkeitsforschung wird der Wandel von Höflichkeit nur am Rande behandelt.[85] Einer der Hauptgründe dafür liegt in dem Umstand begründet, dass der soziokulturelle Zugang zu Höflichkeit bislang allenfalls ein ‚Nebenschauplatz' war. Die reduktionistisch-utilitaristische Höflichkeitstradition im Sinne LEVINSON/BROWNS ist auf stark verallgemeinernde Aussagen beschränkt. Eine eingehende Analyse von Höflichkeit auf soziokultureller Basis wirft dagegen über kurz oder lang die Frage nach den Ursachen und dem Verlauf von Höflichkeitswandel auf. Der soziokulturelle Ansatz ermöglicht die Einbeziehung und Untersuchung des alltagsweltlichen Höflichkeitsverständnisses in allen seinen Facetten. Auf diese Weise tut sich einer streckenweise ‚festgefahrenen' Höflichkeitsforschung ein komplett neuer Forschungsbereich auf. Neben der systematischen Erschließung alltagsweltlicher Höflichkeitsvorstellungen steht die Untersuchung der Mechanismen im Alltag der Sprachgemeinschaft, die Höflichkeitswandel herbeiführen. Ihre Analyse bietet Einblicke in die Kultur- und Mentalitätsforschung, deren Erkenntnisse aus zahlreichen geisteswissenschaftlichen Disziplinen wie der Sozialgeschichte, der Soziologie und der Ethnologie gespeist werden. Die gegenwärtige internationale Popularität und die Interdisziplinarität der Kultur- und Mentalitätsforschung bieten der Linguistik einen starken Anreiz, ihre Untersuchungen auf diesem Gebiet zu verstärken, um bei der Entwicklung dieses riesigen interdisziplinären Forschungsbereiches aktiv beteiligt zu sein. Das Interesse an Höflichkeit und das Bewusstsein für die Aktualität dieses gesellschaftlichen Wertekodex sind eine rezente Entwicklung in der Höflichkeitsforschung. Von dieser gegenwärtigen ‚Aufbruchstimmung' zeugen Aussagen wie die nachfolgende, die von einem zuversichtlich-euphorischen Grundtenor getragen zu sein scheinen: „Nothing will ever fix the reference of 'politeness' to human behaviour once and for all." (SELL 2005: 117). Das Höflichkeitskonzept, das dieser Arbeit zugrunde liegt, steht in der Tradition des soziokulturellen Ansatzes. Es ist damit nicht am Höflichkeitsmodell LEVINSON/BROWNS ausgerichtet. Sein Neuheitswert besteht darin, dass es erstmals in der Höflichkeitsforschung das laienlinguistische Höflichkeitsverständnis zum Ausgangspunkt seiner empirischen Analysen macht.

[85] „Research on the interactive understanding of politeness is extremely heterogeneous and has not yet gone beyond the initial phase." (WERKHOFER 2005: 153).

In Anlehnung an die Forderungen EELENS (2001) und an sein Höflichkeitsmodell wurde in dieser Arbeit das nachstehende Konstellationsmodell entwickelt (Abb. 3).

Abbildung 3: Höflichkeitsmodell dieser Arbeit



Den linguistischen Höflichkeitstheorien steht das Alltagsverständnis von Höflichkeit gegenüber. Es setzt sich zusammen aus dem expliziten Reden über Höflichkeit und dem impliziten Höflichkeitshandlungswissen der Sprachbenutzer. Sowohl die linguistischen als auch die laienlinguistischen Höflichkeitstheorien stellen Erklärungsansätze zur Höflichkeitspraxis dar. Darüberhinaus nehmen beide Einfluss auf die Entwicklung der Höflichkeitspraxis. Mit anderen Worten, sie tragen zum Wandel von Höflichkeit bei.

Ziel dieser Arbeit ist die Analyse des sich gegenwärtig im Deutschen vollziehenden Höflichkeitswandels. Wie in diesem Kapitel zu zeigen versucht wurde, kann eine solche Untersuchung nur mit Hilfe eines soziokulturellen Ansatzes durchgeführt werden. Um das soziokulturelle Produkt Höflichkeit im Deutschen angemessen und umfassend beschreiben zu können, muss in einem nächsten Schritt auf seine historische Dimension eingegangen werden. Hierzu wird im folgenden Kapitel die Geschichte der Höflichkeit im Deutschen anhand der verschiedenen Kulturepochen vom Hochmittelalter bis in die Gegenwart überblicksartig entwickelt.

C. Geschichte der Höflichkeit im Deutschen

Ein Überblick

Die Geschichte der Höflichkeit im Deutschen spiegelt die Veränderungen und Umbrüche in der deutschen Gesellschaft vom Mittelalter bis heute wider. Die deutsche Gesellschaft stellt dabei kein Kontinuum dar, sondern ist eine Folge einander ablösender Gesellschaftssysteme. Damit ist die Geschichte der Höflichkeit zugleich eine Geschichte der Abgrenzung, Identitätsfindung und –kodierung einzelner Gruppierungen innerhalb dieser Gesellschaftsformen. Verbindliche Norm und Vorbild ist immer das Höflichkeitsmodell, das von den Mitgliedern der tonangebenden Gruppe praktiziert wird. Ein Machtwechsel, d. h. die Übernahme der gesellschaftlichen Dominanz durch eine andere Gruppe, geht gewöhnlich einher mit einem Wechsel des Höflichkeitsmodells. Da sich Machtwechsel langsam vollziehen, vollziehen sich auch die mit ihnen einhergehenden Höflichkeitswandel allmählich. Ein Höflichkeitssystem enkodiert die Werte und Normen der Gesellschaft, die es benutzt. Höflichkeitswandel ist somit immer Indikator für einen soziokulturellen Umbruch.

Der Blick auf die Geschichte der Höflichkeit im Deutschen verweist auf allgemeingültige Gesetzmäßigkeiten, die ihre Entwicklung damals wie heute steuern. Durch die Analyse der Verläufe früherer Höflichkeitswandel lässt sich der gegenwärtige Höflichkeitswandel besser erfassen, denn Grundmuster und Motive des Wandels sind gleichgeblieben. „Das, was war, interessiert uns nicht darum, weil es war, sondern weil es in gewissem Sinn noch ist, indem es noch wirkt, weil es in dem ganzen Zusammenhang der Dinge steht, welche wir die geschichtliche, d. h. sittliche Welt, den sittlichen Kosmos nennen.“ (DROYSEN 1974: 275). Das Wissen um die Geschichte der Höflichkeit im Deutschen ist unerläßlich für das Verständnis von Höflichkeit als soziokulturellem wie kommunikativem Phänomen heute (EHLICH 2005: 106).[86] „Un-

[86] „[H]istorically a number of different factors seem to be involved in determining politeness: aspects of social hierarchy (the court) and social status (life in the city), but also a more general notion of ‘proper behavioural conduct’.“ (EELEN 2001: i). POLENZ verweist in diesem Zusammenhang allerdings auf den Umstand, dass „[d]ie Bedeutung sprachlicher Ausdrücke der Gegenwart […] nicht mit sprachgeschichtlichen Tatsachen vermischt werden [darf]“ (1982: 77). Die Deutung einer gegenwärtigen sprachlichen Erscheinung vor dem Hintergrund ihres historischen Bedeutungswandels ist mit Vorsicht vorzunehmen.

ser soziales Verhalten trägt die diachronen Spuren des gemeinsamen Handelns früherer Generationen an sich. Wir folgen historischen Verhaltensmustern, werden von Kindheit an in tradierte Rituale eingeübt, die als kollektives Gedächtnis die Identität unserer Kulturgemeinschaft garantieren. Die Vermutung liegt nahe, dass dem ontogenetischen Enkulturationsprozess vergleichbar auch der phylogenetische den Weg von der Explizierung zur Internalisierung von Regeln nimmt." (BEETZ 1990: 5). Die Analyse der Geschichte der Höflichkeit macht deutlich, dass ihr Wandel hauptsächlich im gesellschaftlichen Wandel begründet liegt. Höflichkeit ist ein System, das intrakulturellen Zeitmoden folgt und unterliegt. Höflichkeit ist demnach in ihrer Performanz historisch relativ. „[P]erceptions of politeness vary from [...] one historical period to another. This is precisely because politeness [...] refers to a moral concept which is subject to discursive dispute." (WATTS 2005b: xxii f.). Normen sind nicht universal. Mit der Zeit verankern sie sich jedoch im Sprachempfinden des Sprachbenutzers und werden zu seinem präferierten Stilgeschmack (CAMERON 1995: 66). Unsere gegenwärtige Höflichkeit steht in einem Kontinuum zur Höflichkeit des Bürgertums des 19. Jahrhunderts (MACHWIRTH 1970: 84). Sie weist noch sehr sichtbare Züge vom Standesverhalten des Bürgertums auf. Aus diesem Grund liegt der Schwerpunkt dieses Kapitels auf der Darstellung der bürgerlichen Höflichkeit im 18. und 19. Jahrhundert.[87]

In diesem Kapitel schränke ich Höflichkeit nicht auf den Bereich der medialen Schriftlichkeit ein, sondern gehe von einem umfassenden, gesamtgesellschaftlichen Höflichkeitskonzept aus, das sowohl die verbalen wie die nonverbalen Aspekte enthält. Die Darstellung der historischen Entwicklung von Höflichkeit stütze ich im Wesentlichen auf die Arbeiten von BEETZ (1990, 2002) und LINKE (1996a, 1996b). Mit BEETZ werden die Höflichkeits- und Umgangsformen des Barock und der Alamode-Zeit, mit LINKE die des bürgerlichen Zeitalters des 18. und 19. Jahrhunderts abgedeckt.[88] Daneben gehe ich auf die gesellschaftsmodellübergreifende Instrumentalisierung von Höflichkeit zur Etablierung und Demonstration von Machtansprüchen ein. Ein zeitloser Topos von ungebrochener Aktualität im laienlinguistischen Reden über

[87] Diese wiederum ist eine Fortsetzung der Höflichkeit der adligen Ständegesellschaft.
[88] Während LINKE Höflichkeit vorrangig als soziokulturelles Phänomen begreift und ihre reduktionistische Vereinfachung explizit ablehnt, analysiert BEETZ sie in den Kommunikationkategorien einer postmodernen Linguistik. LINKE geht von dem Ansatz aus, Sprachgebrauchsformen unter dem Gesichtspunkt ihrer sozialsymbolischen Bedeutung zu untersuchen. Sprachliche Umgangsformen konstruieren und etablieren soziale Ordnungen, indem sie soziale Identitäten erschaffen.

Höflichkeit ist der Vorwurf der Verlogenheit[89] und die Forderung nach einer ‚Höflichkeit des Herzens'. Ihre entschiedenste Artikulierung findet diese Forderung im bürgerlichen Höflichkeitsdiskurs des 18. und 19. Jahrhunderts. Die positive Seite der Höflichkeit lege ich am Beispiel zweier philosophischer Abhandlungen dar, der von KANT vertretenen Auffassung, nach der Höflichkeit Moral hervorbringen kann, und einer ethischen Sicht auf Höflichkeit, wie sie Anfang des 20. Jahrhunderts durch den französischen Philosophen Alain vertreten wurde.

I. Höflichkeitswandel durch die Jahrhunderte

Die Geschichte der Höflichkeit im Deutschen ist in ihren Phasen gekoppelt an vier aufeinanderfolgende große Gesellschaftssysteme: die höfische Standeskultur des Mittelalters, die adlige Ständegesellschaft des Barock und der Alamodezeit, das Bürgertum des 18. und 19. Jahrhunderts und die globale Gesellschaft ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In der Höfischheit des Mittelalters verbinden sich christliche Tugenden und gesellschaftliche Umgangsformen zu einer Einheit. In seinem Aufsatz ‚Ritterliche Standeskultur um 1200' benennt NAUMANN das zentrale höfische Kulturideal der „hohe[n], beherrschende[n] Glückseligkeit" (1929: 5), das sich in dem Ratschlag des Königs Marke an Tristan: ‚Wis iemer höfsch, wis iemer frô'[90] ausdrückt. Der Ständegesellschaft des Barock und der Alamodezeit dient die Höflichkeit vorrangig zur Kodierung der Hierarchie. In diesem Sinne ist sie Etikette. Daneben dient sie der Unterhaltung und Erbauung des Gesprächspartners im Rahmen gesellschaftlicher Konversation. Das 18. und 19. Jahrhundert sind geprägt durch ein selbstbewusstes Bürgertum, das seine Höflichkeit an dem von ihm gelebten ökonomischen Leistungsprinzip ausrichtet. Die Umgangsformen erfahren eine Versachlichung. Dieser Rationalisierungstendenz entgegen steht im Zeichen der Empfindsamkeit die Suche nach der ‚echten', der ‚von Herzen kommenden Höflichkeit'. Die Gesellschaft steht seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter dem Zeichen der Globalisierung. Auf der Ebene der Höflichkeit äußert sich die Auseinandersetzung mit den neuen Herausforderungen, die die Globalisierung an die europäischen Gesellschaften stellt, in einer zunehmenden Vereinheitlichung der Umgangsformen, sowie einer Nivellierung und Egalisierung der Gesellschaftsstrukturen. Dabei tritt Höflichkeit als gesamteuropäi-

[89] Siehe hierzu Kapitel G in dieser Arbeit.
[90] Gottfried von Strassburg: Tristan und Isold, Zeile 5042-5045; Quelle: Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank (MHDBDB).

sches Phänomen in Form der traditionellen Distanzhöflichkeit auf. „[D]istance politeness has been characteristic of the middle and upper classes in most of Europe for a very long time“ (LAKOFF 1990: 37).

I. 1. Höflichkeit im Mittelalter

Bis ins ausgehende 19. Jahrhundert kommt Höflichkeit die Funktion zu, die soziale Zugehörigkeit zu kodieren. Sie ist öffentliche Inszenierung des adligen Herrschaftsanspruchs im Mittelalter und Barock sowie Signal der Zugehörigkeit zum Bürgertum im ausgehenden 18. Jahrhundert und im 19. Jahrhundert.

Im Deutschland des 12. Jahrhunderts entwickelt sich im Zuge der Herausbildung der höfischen Gesellschaft ein komplexes Verhaltenssystem. Die Normen dieser beginnenden „geregelten Höflichkeit“ (WENZEL 1991: 21) dienen der Selbstdarstellung ihres Produzenten vor seinem Gegenüber und der Außenwelt. Die Gegenfigur des höfischen Adligen ist der ungebildete, grobe Bauer, der als ‚villain’ oder ‚dörper’ Eingang in die höfische Literatur dieser Zeit findet. Er wird zur „negative[n] Exempelfigur aristokratischer Selbstdeutung“ (WENZEL 1991: 23). Das Moment adliger Selbstdarstellung ist deshalb von großer Bedeutung, weil sich gesellschaftlicher Rang und Stand, „solange es noch keine Ausweisdokumente gibt“ (WENZEL 1991: 25), nur an der äußeren Erscheinung erkennen lassen.[91] Projektionsfläche aristokratischer Selbstinszenierung ist der ganze Körper: die Mimik und Gestik, Körperhaltung und Kleidung (WENZEL 1991). Höfisches Verhalten ist bis ins Kleinste kodiert.[92] „Die persönliche Darstellung von Herrschaft ist für den mittelalterlichen Personenverbandsstaat unverzichtbar.“ (WENZEL 2002: 25). Der mittelalterliche Herrscher muss seine Macht durch seine Person und sein Auftreten repräsentieren. Dabei ist das höfische Fest Mittelpunkt der Machtinszenierung.[93]

---

[91] „Aristokratische Repräsentation verwirklicht sich demnach als sinnlich wahrnehmbare Stilisierung des adlig-höfischen Lebens, die den erworbenen gesellschaftlichen Rang als ontologisch begründete Form behauptet.“ (WENZEL 1991: 25). Sie dient der sozialen Selbstvergewisserung sowie der Abgrenzung ‚nach unten’: „Durch die ostentative Beherrschung der Affekte hebt sich der Adlige als Angehöriger eines privilegierten Standes *hörbar* und *sichtbar* [Markierung im Original] ab von den nicht-adlig Lebenden, und deshalb gilt das kontrollierte höfische Verhalten dem Adel selbst als schön, während die spontane, unkontrollierte Regung der Gefühle als ‚häßlich’ diskreditiert wird.“ (WENZEL 1991: 36).

[92] Die adäquate Stimme ist in ihrer Tonlage und Lautstärke festgelegt, die Richtung, Dauer und Intensität des Blickes symbolisch belegt. So geziemt einer Dame das keusche Niederschlagen der Augen in Anwesenheit fremder Männer, während das direkte Anblicken als unziemliches Verhalten gilt.

[93] „Das höfische Fest, als das Zentralereignis aristokratischer Selbstdarstellung, hat [...] bei aller Theatralität [!] eine höchst politische Funktion in der Darstellung und Bindung aller politischen Kräfte im Sinne einer organischen Zuordnung von Haupt und Gliedern.“ (WENZEL 2002: 25).

I. 2. Höflichkeit im Barock und in der Alamode-Zeit

Die Höflichkeit des Barock und der Alamode-Zeit ist im Wesentlichen eine Fortsetzung der hochmittelalterlichen Höflichkeit[94] und gehorcht einer strengen Etikette.[95] Sie zeichnet sich aus durch ein ausschweifendes Komplimentierwesen, die ritualisierte Demonstration von Muße und eine hochdifferenzierte adlige Körperkultur.

In der bis ins 18. Jahrhundert ständisch gegliederten Gesellschaft spielt der Sozialstatus der Kommunikationspartner vor ihrer Alters- und Geschlechterkonstellation die zentrale Rolle in der Höflichkeit. Die soziale Ordnung wird als gottgegeben angesehen und dementsprechend nicht hinterfragt (BEETZ 1990: 206). In diesem Sinne ist Höflichkeit die Demonstration der sozialen Wirklichkeit.[96] Bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts ist die öffentliche Selbstinszenierung wesentlicher Bestandteil eines statusspezifischen Auftretens. „Das geschieht durch Herrschaftszeichen, Kleidung, Gestus, Habitus, durch Mimik und Rhetorik." (WENZEL 2002: 27). Die aristokratische Selbstdarstellung verfestigt sich zur Umgangskonvention am Fürstenhof und in adligen Kreisen. Erst durch sie wird ihr Produzent als Mitglied der führenden Gesellschaftsklasse erkennbar.[97] Im Barock wird der Hof zur Bühne, der Höfling zum Schauspieler im gesellschaftlich inszenierten Theater ‚Höflichkeit' (LETHEN/SOMMERFELD 2002). Der Gebrauch von Höflichkeit im Barock besteht in dem ‚realitätsfremden Aufgehen in überfeinerten Lebensformen', der „angenehmen Geselligkeit mit Konversation, Spiel und vielerlei Abwechslung" (MACHWIRTH 1970: 76). Der nonverbalen Inszenierung von Höflichkeit kommt ein großer Stellenwert zu.

---

[94] Das 16. und die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zeichnen sich aus durch eine unverblümte Darstellung des Unflätigen und Derben in der Nahrungsaufnahme, Sexualität und Körperlichkeit (BEETZ 1990: 316). In der zweiten Hälfte zeigt sich die Abkehr von dieser ‚Begeisterung für das Derbe', die auch eine Folge des Dreißigjährigen Krieges ist, in einer bewussten Hinwendung zur Etikette.

[95] Neben der Höflichkeit steht im Barock das Zeremoniell. Während die Höflichkeit einen individuellen Gestaltungsspielraum lässt, ist das Zeremoniell bis ins Detail strukturiert. Im 17. und 18. Jahrhundert steht die Anstands- und Umgangsliteratur hoch im Kurs (BEETZ 1990). Die Höflichkeit dieser Jahrhunderte ist in einem viel höheren Maße vergesellschaftet als heute. Mit anderen Worten, sie hat ihren Fokus auf der öffentlichkeitswirksamen Inszenierung ihres Produzenten. „Die Allgegenwart der Gesellschaft ist im barocken Anstands- und Höflichkeitsverhalten wesentlich markanter als im heutigen Umgang spürbar." (BEETZ 1990: 4). Die Pflichten der Etikette werden im Barock und in der Alamode-Zeit als gesellschaftliche Standesrituale geschätzt.

[96] „[P]oliteness was inextricably linked to social class and socio-political power, so much so that those who did not cultivate politeness in their own individual styles of language usage were open to social stigmatisation and political persecution." (WATTS 2005a: 44).

[97] Im 13. Jahrhundert befand sich die Gesellschaft in Europa in einem soziokulturellen Umbruch, der sich direkt auf die Höflichkeit auswirkte. Im Zuge zunehmender räumlicher Nähe kam es zur Ausbildung von Privatsphäre. Dementsprechend lässt sich eine Verschiebung von einer Höflichkeit der Nähe zu einer Höflichkeit der Distanz feststellen (LAKOFF 1979: 74).

Hauptbestandteil des aufwendig inszenierten adligen Höflichkeitsrituals ist das Komplimentierwesen.

I. 2. 1. Komplimentierwesen

Die Höflichkeit des Barock zeichnet sich durch ihr schwulstiges, zeitaufwendiges Komplimentierwesen aus.[98] Ausgerichtet ist es am barocken ‚Überschwenglichkeitsgebot', das einhergeht mit einem ‚steif zeremoniöse[n] Betragen' (BEETZ 2002: 84) und ebenso zahlreichen wie langen Komplimenten und Reden. BEETZ spricht von der „umständlichen, syntaktisch verschachtelten Komplimentierschneiderei" (2002: 84) dieser Zeit. In dieser ausschweifenden Komplimentierkunst[99] manifestiert sich die gesellschaftliche Orientierung an einzelnen statushohen Personen und die Abhängigkeit des einzelnen von der Gunst anderer (BEETZ 2002).[100] Die Gesellschaft des Barock setzt sich zusammen aus zahlreichen personengebundenen Eins-zu-eins-Bindungen. Es herrscht eine „Dominanz der Beziehungsebene in allen Interaktionsbereichen" (BEETZ 2002: 84). Der einzelpersonenbezogenen Ausrichtung der Höflichkeit im Barock und in der Alamode-Zeit entspricht auch ihre Realisierung als gesellschaftliches Spiel und höfisch-adliges Ritual der Selbstinszenierung.[101] Höflichkeit im Barock ist Inszenierung von individuellem Herrschaftsanspruch und gesellschaftliches Muss. Ihr Inszenierungscharakter wird getragen vom gesellschaftlichen Konsens. In diesem gesellschaftlichen Spiel mit festen Regeln versuchen die

[98] Humanismus, Alamode-Zeit und Aufklärung sind in ihrer Höflichkeit maßvoller als der Barock. BEETZ verweist in diesem Zusammenhang auf die sozialhistorisch-zeitliche Variable des ‚Zuviel' an Höflichkeit. Was jeweils als übertrieben und ‚extrem' bewertet wird, hängt von dem jeweiligen Höflichkeitsgeschmack ab (1990: 199). Die Höflichkeit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestand vorwiegend in Klugheitslehren. (MACHWIRTH 1970: 39). Im Barock und in der Alamode-Zeit ist Höflichkeit ein Gegenstand öffentlichen Interesses und öffentlicher Reflexion. Zu den bekanntesten und von ihren Zeitgenossen am häufigsten rezipierten Werken der Anstandsliteratur des Barock und der Alamode-Zeit im deutschen Sprachraum gehören HARSDÖRFERS ‚Discurs von der Höflichkeit' (1657), VON ROHRS ‚Ceremoniel-Wissenschafft' (1728) und CALLIÈRES ‚Kentnüs der Welt' (1718). Das Komplimentierwesen erstreckt sich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts auf alle Lebensbereiche. Höflichkeit kommt bis ins 18. Jahrhundert eine Dekorfunktion zu (LINKE 1996a, 1996b).

[99] BEETZ überträgt den barocken Komplimentbegriff in den heutigen sozialwissenschaftlichen Terminus des ‚Interaktionsrituals' (1990: 109) Der Komplimentierbegriff „bezeichnet nicht nur eine Artigkeit, ein Kompliment, sondern sehr viel umfassender sowohl mündliche als auch schriftliche, ja selbst nonverbale Interaktionsrituale für alltägliche wie festliche Kommunikationssituationen" (ders. 2002: 72). In den geschriebenen oder gesprochenen Text eingeflochtene Komplimente haben phatische Funktion. Eingangs- und Schlusskomplimente sind seit der Frühen Neuzeit in deutschsprachigen Briefen zu finden (ders. 1990: 115). „The seventeenth and early eighteenth centuries [are] the golden age of the compliment: in 1598 the expression 'compliment' occurs for the first tim in a German text" (EHLICH 2005: 97).

[100] Wobei das Kompliment im Barock die Gesamtheit des interaktionalen Auftretens bezeichnet.

[101] Dem Moment der Beziehungspflege kommt in der ständischen Gesellschaft die zentrale Funktion in der Kommunikation zu. Grund dafür ist die „Personalisierung von Beziehungen, die heute sachlichen Charakter tragen" (BEETZ 1990: 139). Die ständische Gesellschaft ist in hohem Maße an der Person des Herrschers ausgerichtet, dementsprechend ‚persönlich' fällt der Kontakt mit der Macht aus.

Teilnehmer einander an Höflichkeit zu übertreffen. Das vornehmliche Ziel der barocken Höflichkeit ist die Erreichung sozialer Harmonie (BEETZ 2002: 73). Im Barock kommt Höflichkeit ein hoher ‚privatpolitischer Nutzwert' zu (BEETZ 1990: 188ff.), der darin besteht, dass sie ihren Produzenten gesellschaftlich angenehm macht, indem sie zum ‚Delectare' ihres Rezipienten führt.[102]

I. 2. 2. Demonstration der Muße

„Aufgrund der Dominanz der Beziehungsebene in allen Interaktionsbereichen empfand man im 17. Jahrhundert lange Komplimente nicht als Zeitverschwendung." (BEETZ 2002: 84). Die Demonstration adliger Muße durch verbale und nonverbale Gesetztheit und Gemessenheit ist ein weiterer zentraler Faktor der Höflichkeit im Barock und in der Alamode-Zeit.[103] Das selbstverständliche Lebensmoment der Muße ist politisch-strategisches Mittel gesellschaftlicher Selbstpositionierung und Demonstration sozialer Macht in einem.

I. 2. 3. Hochdifferenzierte Körperkultur des Adels

Die ‚hochdifferenzierte Körperkultur' des Adels gehorcht den Kriterien der Ästhetik, das angestrebte Personenideal ist der Kavalier (LINKE 1996a: 66). Maßgeblich ist dabei die möglichst exakte und ästhetische Einhaltung der Norm. Die Selbstinszenierung durch den Einsatz des eigenen Körpers spielt beim Adel bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts die zentrale Rolle. Zur ‚Körperkunst' gehört nicht nur die äußere Erscheinung, sondern auch Elemente wie Tanzen, Fechten, Reiten und Musizieren. „Für das 17. und auch noch für das 18. Jahrhundert [...] erscheint das Bild des ‚Edelmannes', wenn zwar nicht absolut, so doch in einem sehr weiten Rahmen durch seine leibliche Präsentation bestimmt" (LINKE 1996a: 66). Bis ins 18. Jahrhundert sind verbale und nonverbale Höflichkeit aufs Engste miteinander verknüpft, wobei letztere die verbale Form noch an gesellschaftlicher Relevanz übertrifft (BEETZ 1990).

---

[102] Schon im Barock weiß man um die ‚wohltuende Wirkung', die Höflichkeit haben kann, indem sie eine Atmosphäre des Wohlbehagens und des gegenseitigen Vertrauens schafft (HARSDÖRFER 1658: 351). Dem ‚Delectare', dem Erfreuen des Kommunikationspartners durch Höflichkeit kommt bis weit ins bürgerliche 19. Jahrhundert hinein eine wichtige gesellschaftliche Funktion zu.

[103] In diesem Zusammenhang lässt sich mit POLENZ auf den Umstand verweisen, dass „[d]ie Zahl der Anstandsbücher [...] besonders in den ‚Wirtschaftswunderzeiten' (1870-1910, 1950-70) an[stieg]" (1999: 60). Offensichtlich besteht ein Zusammenhang zwischen materiellem Wohlstand und dem Bedürfnis nach formvollendeter Präsentation in der Öffentlichkeit. Ersterer stellt dabei die Voraussetzung dar, dass die Möglichkeit und Muße besteht, sich einem Thema zu widmen, das in gewisser Weise gesellschaftlichen Luxus darstellt.

I. 3. Höflichkeit des Bürgertums

I. 3. 1. Lebenswelt des Bürgertums: neue Werte und Ideale

Im 19. Jahrhundert kommt es mit dem Aufstieg des Bürgertums zu einer Umstrukturierung der Gesellschaft. Sach- und Zweckdenken erfahren im Zuge der Entwicklung des bürgerlichen Arbeitsethos eine zunehmend höhere Bewertung,[104] das Moment des geselligen Umgangs tritt in den Hintergrund.[105] In dieser Zeit stehen sich zwei Formen von Höflichkeit gegenüber: die zeremoniell-konventionelle Höflichkeit, in der Sublimation der Emotionen, Ruhe und Unerschütterlichkeit im Vordergrund stehen; und die liebenswürdig-muntere, gefällige, echte, weil von innen kommende Höflichkeit. Die ‚Höflichkeit des Herzens' ist ein Desiderat der Zeit, sie tritt als vehemente Forderung der ‚Umgangslehrer' auf. MACHWIRTH (1970) argumentiert, dass sie eine Reaktion auf die drohende ‚Vertrocknung' des sozialen Kontakts im Zwanghaft-Rationalen des bürgerlichen Zeitalters war, die jedoch die fortschreitende Entpersönlichung des sozialen Kontakts nicht aufhalten konnte.[106] In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts werden „für die Urteilsbildung zur Lenkung des Zusammenlebens die rein sachlichen konventionellen Regeln der Höflichkeit maßgebend. [Höflichkeitstheoretiker dieser Zeit] erkenn[en] in der Höflichkeit daher auch nur noch deren mechanistisch regelnden, normativen ‚Zweck'. Das Funktionieren einer Maschine wird zum Ideal für die Regelung des sozialen Kontaktes durch die Formen der Höflichkeit."

---

[104] „Zu den zentralen Elementen dieser bürgerlichen Kultur rechnet die neuere sozialgeschichtliche Literatur unter anderem die positive Grundhaltung gegenüber regelmässiger Arbeit, das Verständnis von Familie als einer privaten Sphäre emotionaler Geborgenheit, in der die auf Zweckhaftigkeit und Leistung ausgerichteten Normen und Werte der Arbeitswelt keine Gültigkeit haben, [...], die Bedeutung ‚guter' Umgangsformen (vom Gesprächsverhalten bis zur Art, sich zu kleiden und sich zu bewegen), die hohe Wertschätzung von Bildung und Bildungspatenten, ein grosses Interesse für Literatur, Musik und bildende Kunst, welches auch in entsprechenden Vereinsbildungen zum Ausdruck kommt etc." (LINKE 1996a: 22f.); „Die Rolle der barocken Gesellschaftsethik als Instrument sozialer Differenzierung übernahmen im 18. Jahrhundert Leistungskriterien und im 19. Jahrhundert zusätzlich das materielle Vermögen. Triebverzicht und die Restriktion von Ansprüchen wird seit dem 19. Jahrhundert meist von Sachzwängen her begründet, von der Arbeitsteilung und den Gesetzen des wirtschaftlichen Marktes; während im 17. Jahrhundert die Affektkontrolle und das Zurückstellen eigener Bedürfnisse ausschließlich ethisch und sozial legitimiert wird." (BEETZ 1990: 6). Mitte des 18. Jahrhunderts ist das Sozialgefüge komplexer geworden und die Mobilität gestiegen. Die durch den Dreißigjährigen Krieg verursachten sozialpolitischen und kulturellen Umwälzungen haben zu einer Umstrukturierung und Neuverteilung der Besitzverhältnisse und Standeszugehörigkeiten geführt. Der Bedarf nach „zeitgemäßen Ratgebern in Rang- und Statusproblemen" (BEETZ 1990: 258) vor dem Hintergrund der Notwendigkeit einer sozialen Neuorientierung ist groß. Diese Nachfrage wird durch ein steigendes Angebot an laienlinguistischer Höflichkeitsratgeberliteratur gedeckt.

[105] Im 18. Jahrhundert wird aus der personengebundenen Geselligkeit des aristokratischen Hofs die abstrakte bürgerliche Gesellschaft (ASSMANN 2002: 194).

[106] Die innere Höflichkeit scheitert letztlich daran, dass auch sie nur konventionell ist und sozialen Regeln folgt. An ihre Stelle tritt die „Neigung zu sachlicher Objektivierung des Zusammenlebens" (MACHWIRTH 1970: 82).

(MACHWIRTH 1970: 82). Gleichzeitig wurde die Forderung nach Menschenkenntnis als Voraussetzung für den korrekten Gebrauch von Höflichkeit verwissenschaftlicht.[107]

Im Bürgertum findet erstmals eine strikte Trennung von Arbeits- und Privatleben statt (LINKE 1996a). Die Demonstration aristokratischer Muße hat in den bürgerlichen Wertvorstellungen keinen Platz mehr. An ihre Stelle tritt die am bürgerlichen Arbeitsethos ausgerichtete Geschwindigkeit.[108] Das dem Adel selbstverständliche Lebensmoment der Muße ist dem Bürgertum Luxus geworden. Insofern erlangt die ostentative Zurschaustellung von Langsamkeit eine neue gesellschaftliche Bedeutung. „Langsamkeit ist nicht mehr selbstverständliche Norm, sondern anzustrebender Luxus“ (LINKE 1996a: 169). Mit ihr zeigt man, dass man es sich leisten kann, sich Zeit zu nehmen, in einer Zeit, in der niemand Zeit hat.[109]

[107] Im 19. Jahrhundert etabliert sich im Bürgertum eine sprachliche Reinlichkeitserziehung, die mit der „Bindung körperlicher Reaktionen wie Ekel an bestimmte sprachliche Formen bzw. an Abweichungen von der standardsprachlichen Norm“ (LINKE 1996a: 233) arbeitet. Diese Verabsolutierung des Hochdeutschen bei gleichzeitiger sozialer Abwertung der Dialekte ist eine neue Erscheinung des 19. Jahrhunderts. Dialektgebrauch wird als Zeichen der Ungebildetheit gewertet und sozial negativ markiert. Ende des 19. Jahrhunderts wird die mündliche Form der Einheitssprache etabliert (DRÄXLER 1989). Durch die ‚Präferierung der Standardsprache’ durch das Bürgertum des 19. Jahrhunderts wird „[d]ie Enge der ‚kleinen Verhältnisse’ [...] in der symbolischen Form der Sprache verlassen.“ (LINKE 1996a: 263). Sie ist somit Mittel der sozialen bürgerlichen Selbstdarstellung. Ein weiterer, von LINKE nicht erwähnter Aspekt, ist politischer Natur: die Sehnsucht nach einem geeinten deutschen Nationalstaat, dessen symbolische Vorwegnahme und Erfüllung in der Schaffung einer einheitlichen deutschen Hochsprache liegt, die über die Grenzen der deutschen Kleinstaaten hinweg im ganzen deutschen Sprachgebiet ihre Gültigkeit hat.

[108] „Schnelligkeit und Geschwindigkeit sind im Kontext bürgerlicher Lebenswelt zunächst einmal positiv konnotiert, die Akzeleration des industriellen Aufschwungs bestimmt auch das Lebensgefühl breiter bürgerlicher Schichten.“ (LINKE 1996a: 168). „Aufgrund der Dominanz der Beziehungsebene in allen Interaktionsbereichen empfand man im 17. Jahrhundert lange Komplimente nicht als Zeitverschwendung. [...] Im 18. Jahrhundert setzen sich unter französischem Einfluss Forderungen nach Ungezwungenheit und Freiheit des Höflichkeitsaustausches durch. Bürgerliche Normen der Ökonomie und Ethik verschaffen sich im altdeutschen Reich Geltung. Zu ihnen gehört ein haushälterischer Umgang mit der Zeit, der Anzahl und Länge barocker Komplimente beschneidet, sowie Leistungsnormen, die mehr Wert auf den propositionalen Gehalt einer Äußerung und ihre instrumentelle Funktion legen als auf die Ritualisierung des Imageaspekts auf der Beziehungsebene. Das Gefühl der Abhängigkeit von der Gunst einzelner beginnt in der Moderne auf der Basis zunehmender ökonomischer Verflechtungen dem der Abhängigkeit von der Gesamtgesellschaft zu weichen. Ethische Maximen der Redlichkeit und Natürlichkeit dämpfen im 18. Jahrhundert barocke Überschwenglichkeitsgebote, lockern und verschlanken das steif zeremoniöse Betragen und leiten einen Prozess ein, an dessen Ende die Reduktion von Höflichkeitsformen als Höflichkeitsoption gilt“ (BEETZ 2002: 84). Während die gesellschaftliche Orientierung im Barock über die personengebundene Eins-zu-eins-Bindung erfolgte, tritt im bürgerlichen Zeitalter die Leistungsgesellschaft in den Vordergrund. Das Höflichkeitssystem wird diesen sozialen Entwicklungen angepaßt, es wird kürzer und prägnanter.

[109] Das Moment der Geschwindigkeit erfährt dabei keine soziale Abwertung.

I. 3. 2. Bürgerliche Selbstfindung: Nachahmung des Adels - Abgrenzung vom Adel

Zwischen dem 18. und dem 19. Jahrhundert liegen in Deutschland weitreichende soziale Veränderungen. Während zu Beginn des 18. Jahrhunderts der Adel noch eine zentrale soziale Orientierungsgröße darstellt, ist die Gesellschaft im 19. Jahrhundert eine bürgerlich-industrielle Gesellschaft (LINKE 1996a: 71). Mit der Emanzipation des Bürgertums setzt auch eine andere Form der Höflichkeit ein. Mit dem Ende der hierarchisch organisierten Ständegesellschaft geht der Verlust fester gesellschaftlicher Kommunikationsnormen einher. Die „Einschätzung des einzelnen Menschen nach überlieferten Normen [war] nicht mehr möglich, der einzelne wurde vor dem gesellschaftlichen Hintergrund mehr und mehr zum Individuum“ (MACHWIRTH 1970: 76).[110] Vom 18. zum 19. Jahrhundert ist ein deutlicher Rückgang in der nonverbalen Inszenierung von Höflichkeit zu beobachten.[111] LINKE (1996a) konstatiert die Veränderungen in der Höflichkeit vom 18. zum 19. Jahrhundert als Ausdruck der Auseinandersetzung zwischen Bürgertum und Adel. Dem aufwendig inszenierten adligen Höflichkeitsritual wird „eine größere ‚Natürlichkeit’ – eine Art neue Einfachheit“ (LINKE 1996a: 84) entgegengesetzt.[112] Mitte des 18. Jahrhunderts gibt es im deutschen Sprach- und Kulturraum ein Nebeneinander der Höflichkeitsnormen. Die Traditionen des Barock haben ebenso ihre Gültigkeit wie die neuen Umgangsformen, die aus den Ideen der Aufklärung resultieren (GÖTTERT 1991: 101). Für die Beschaffenheit der Umgangsformen bedeutet dies eine Gleichzeitigkeit von Zeremoniell und Natürlichkeit.[113]

---

[110] Die Lehren von der Höflichkeit und dem feinen Umgangsverhalten wurden „eine Art rettende Brücke zwischen den von den absolutistischen Bindungen der streng hierarchischen Gesellschaftsordnung sich mehr und mehr befreienden und zusehends autonomer werdenden Individuen. Die Entfaltung der Höflichkeitstheorien war wohl gerade deshalb in dieser Epoche [Mitte 18./19. Jh.] möglich, weil das Individuum den festen Halt der tradierten Normen, sei es, daß diese moralisch festgelegt, sei es, daß sie gruppenmäßig gegliedert waren nach Sippen, Berufen, Ständen usw., zusehends verlor und gleichzeitig damit auch die Einschätzung des einzelnen Menschen nach überlieferten Normen nicht mehr möglich war. Gerade darin hat man wohl den Grund zu sehen, weshalb Menschenkenntnis gefordert und Klugheitslehren erteilt werden“ (MACHWIRTH 1970: 77).

[111] „Diese Veränderung im Höflichkeitszeremoniell steht nicht für sich allein – sie ist Teil eines umfassenderen Moduswechsels von einer stark der Leibesgestik und ‚Körperkunst’ verhafteten adligen Standeskultur zu einer bedeutend stärker verbal ausgerichteten Standessemiotik des Bürgertums.“ (LINKE 1996a: 85).

[112] „Das Motiv der Galanterie auf der Ebene der Individuen führt auf der Ebene der Sprache langfristig wie von unsichtbarer Hand geleitet zur Pejorisierung. Es handelt sich dabei um eine Form von Inflation.“ (KELLER 2003: 108f.; vgl. auch GOMBRICH 1979/1983: Kap. II).

[113] „Um die Mitte des 18. Jahrhunderts setzt ein Wandel der Vorstellungen von den Regeln des richtigen und wünschenswerten geselligen Verhaltens und Umgangs ein. Das (höfische) Modell der politischen Klugheit mit den Lehren der Verstellung, Selbstkontrolle, Höflichkeit und Rhetorik wird durch das (bürgerliche) Modell der Aufrichtigkeit mit einer emphatischen Aufwertung der privaten Freundschaft und der Tugend abgelöst, wobei dieses Modell im Zusammenhang mit der bürgerlichen Kritik am Hof und an der Vorherrschaft des Adels steht. [...] Das Modell für die aufrichtige Kommunikation,

Ende des 18. Jahrhunderts steigt das Bürgertum zur ‚soziokulturell dominierenden Sozialformation' (LINKE 1996a) auf, die der Gesamtheit der Gesellschaft ihren sprachlichen Stempel aufdrückt.[114] Kennzeichnend ist seine soziale Abgrenzung ‚nach oben' gegen den Adel und ‚nach unten' gegen die Arbeiterklasse (LINKE 1996a, 1996b; MACHWIRTH 1970). Das Bürgertum zeichnet sich durch sein Arbeitsethos und seine Leistungsorientiertheit aus (ASSMANN 2002; BEETZ 1990; BOIS 1991; LINKE 1996a, 1996b; MACHWIRTH 1970; PITTROF 1991).[115]

Das Bürgertum grenzt sich gegenüber dem Adel und dessen Körperkultur durch einen sparsamen, verhaltenen kommunikativen Einsatz von Körpersprache und eine weniger ausladende Kleidung ab (LINKE 1996a: 80ff.). In den bürgerlichen Anstandsbüchern ist ein immer wiederkehrender Topos die Warnung vor Lächerlichkeit durch Übertreibung.[116] Die neue Körperlichkeit des Bürgertums zeichnet sich durch seine Schlichtheit aus, sein Bewegungsverhalten hat sich vom rituell-zeremoniellen Charakter des Adels gelöst. Im Vordergrund stehen dort ‚Geschwindigkeit', ‚Spannung' und ‚Wettkampf' (LINKE 1996a).[117] Die adlige ‚Körperkultur' wird ins Lächerliche gezogen, indem sie als ‚weibisches Verhalten' charakterisiert wird.[118] Sie wird von einem neidischen Bürgertum karikiert, zum bloßen Schein degradiert und damit der Lächerlichkeit preisgegeben.[119] Der adligen ‚Afectation' wird die bürgerliche ‚Natür-

---

die es sich leisten kann, den Schutz aufzugeben, den die Verstellung und das Verbergen der Gefühle dem angreifbaren Individuum in der Hofgesellschaft bietet, ist die Freundschaft, also die symmetrische Kommunikation zwischen Gleichen. [...] In der Freundschaft und allen kommunikativen Situationen, die nach ihrem Muster gestaltet werden, erübrigt es sich, aus Vorsicht oder Klugheit irgend etwas zu verbergen, zurückzuhalten oder gar vorzutäuschen." (SCHARNOWSKI 1996: 105ff.).

[114] „[S]pätestens in der Mitte des 18. Jahrhunderts hat für weite Kreise des deutschen Bürgertums der Großkaufmann als Leitfigur den Adligen abgelöst." (BEETZ 1990: 276).

[115] „Bürgerliche Tugenden sind Arbeitsamkeit, Solidarität, Fleiß, Verdienst." (BOIS 1991: 191). Der „Wandel von einer höfischen zu einer bürgerlichen Gesellschaft wird wesentlich durch die Medien des Geldes und des Buchdrucks befördert" (ASSMANN 2002: 203).

[116] Die Ablehnung der tiefen Verbeugung ist im bürgerlichen Selbstverständnis begründet. „Die Begrüßungsgeste soll nicht mehr als Unterwerfungsgeste gelesen werden können, die bürgerliche Emanzipation fordert das erhobene Haupt und der Schritt in die gesellschaftliche Mündigkeit setzt den freien und nach vorn gerichteten Blick voraus." (LINKE 1996a: 116). Aus der Unterwerfungsgeste ist eine reziproke „Tauschgeste unter Gleichberechtigten" (LINKE 1996a: 117) geworden.

[117] „[D]as traditionelle, auf Raumwirkung angelegte ‚zierliche' Bewegungsornament wird durch funktionale, auf Kraft und Geschwindigkeit angelegte Bewegungen ersetzt, und die Aufmerksamkeit der Akteure wie der Zuschauer ist weniger prozess- als vielmehr ergebnisorientiert." (LINKE 1996a: 89).

[118] LINKE verweist auf die Verlagerung vom ‚Ständischen' zum ‚Geschlechtlichen' (1996a: 101).

[119] „Die ambivalente Einstellung des Bürgers zur körperbetonten Repräsentationskultur des Adels, die schon immer neidische Begehrlichkeit mit spöttisch-bloßstellender Kritik und Ablehnung vereinte, verschiebt sich [...] im Verlauf des 18. Jahrhunderts in die letztgenannte Richtung." (LINKE 1996a: 77).

lichkeit' entgegengesetzt.[120] Deutlich wird der Inszenierungscharakter der adligen Selbstdarstellung hervorgehoben, indem darauf verwiesen wird, dass in ihr immer die Anwesenheit eines Dritten, eines urteilenden Beobachters, miteingerechnet wird.[121] Die ‚Natürlichkeit' des Bürgertums ist dabei ebenso festen Normen unterworfen wie die ‚Afectation' des Adels (LINKE 1996a: 117).[122] Dabei steht sie vor dem Dilemma des ‚Nicht zu viel und nicht zu wenig', das in der Angst begründet liegt, dass die Ablehnung der adligen Verhaltensformen als Unbeholfenheit und Täppischkeit fehlinterpretiert wird. Während der Adel seinen sozialen Stand durch die Inszenierung einer ‚hochdifferenzierten Körperkultur' zum Ausdruck bringt, stehen dem Bürgertum des 19. Jahrhunderts die Sprache und ihre kommunikativen Spielarten zur Verfügung. Sprache ist für die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts „das *zentrale Formelement symbolischer Standespräsentation* [Markierung im Original] sowie sozialer Selbstdarstellung" (LINKE 1996a: 4; WATTS 2003). Es kommt zu einer Versprachlichung vormals nonverbaler Kommunikationsformen, eine Entwicklung, die LINKE (1996a) exemplarisch an der Versprachlichung des ‚Compliments' aufzeigt.

I. 4. Höflichkeit ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Bis ins 19. Jahrhundert ist Höflichkeit vornehmlich ein gesellschaftliches Spiel mit festen Regeln, eine öffentliche Inszenierung, die dem Akteur die Möglichkeit zur optimalen Selbstdarstellung bietet (BEETZ 1990, 2002; JANZ 2002; LINKE 1996a, 1996b; MONTANDON 1991; SCHMÖLDERS 1979). Bis in die 1960er Jahre hinein wird die Verwendung von Höflichkeitsritualen propagiert, in denen die Werte der ständischen

[120] „Jedermann weiß, daß die Sprache von den itzigen Menschen meistenteils gebraucht wird, andern zu sagen, was sie nicht denken." (WIELAND 1916: 16).

[121] LINKE verweist in diesem Zusammenhang auf die Kupferstichfolge CHODOWIECKIS aus den Jahren 1779/1780, die in Bilderpaaren adlige ‚Afectation' und bürgerliche ‚Natur' kontrastiert. „Während die Paare oder Gruppen, die die ‚natürlichen' Haltungen repräsentieren, in erster Linie einander zugewendet sind und vom Blick [des Betrachters] quasi überrascht werden, vermitteln die ‚affektierten' Paare den Eindruck, als sei der Blick eines Dritten in ihren Bewegungen durchaus mitberechnet: Der Körpergestus steht nicht nur im Dienst der Kommunikation mit dem direkten Gegenüber, sondern ganz explizit auch im Dienst einer allgemeinen Selbstdarstellung." (1996a: 79). „Und dann", fuhr der Geheimrat sinnend fort, „ich habe bemerkt, wenn in unsere Gesellschaft mal ein fremdes Element kommt, ein outsider, das wirkt erregend wie Zitronensäure auf Soda. Ein jeder sieht im Fremden ein Publikum..." (KEYSERLING 2004: 74).

[122] Die ‚Natürlichkeit', die das Bürgertum der ‚Afectation', dem bloßen äußeren Schein, des Adels entgegensetzt, ist ebenso fest in Normen eingebunden wie der adlige Verhaltenskodex. Die „in vielen Anstandsbüchern des 18. und 19. Jahrhunderts beschworene ‚Natürlichkeit' [...] ergibt sich [...] nicht etwa aus einem ‚angeborenen', spontanen Bewegungsverhalten, einem befreiten laissez-faire der Glieder, sondern entspricht ebenfalls einem in sich geschlossenen Konzept, einem Normengebäude, das lediglich als der ‚Natur' verbunden definiert wird." (LINKE 1996a: 117).

Gesellschaft konserviert und enkodiert sind.[123] Folglich ist die Ablehnung von Konventionen und Normen der Höflichkeit in der Zeit der 1968er besonders stark.[124] Der rigorose sprachliche Nonkonformismus dieser Zeit wiederum löst bei vielen Rezipienten als Gegenreaktion eine kulturpessimistische Reaktion aus. „[E]s fällt heute offensichtlich schwer [...], in den Konventionen mehr als einen nutzlosen, überhöhten und äußerlichen Zierat zu sehen. Die Abschreibung aller Konventionen wird geradezu als Symbol für die ‚moderne Zeit' propagiert." (MACHWIRTH 1970: 289).[125] Die Not-

[123] „‚Erziehung zur Höflichkeit' ist das Anliegen vieler Aufsätze mit so oder ähnlich lautendem Thema, die vor allem in den Jahren zwischen 1950 und 1960 geschrieben wurden. Bei genauerem Hinsehen wird auch hier ein vordergründiger Zweck offenbar, nämlich der einer Integration der Heranwachsenden in die bestehenden Verhaltensnormen. Dieser Versuch der Anpassung und Eingewöhnung der Nachwachsenden in die entwickelten und tradierten Verhältnisse trägt positiv zur Anerkennung und Stabilisierung des Systems bei, indem die hinter den Normen stehende Gesellschaft akzeptiert wird. Negativ formuliert bedeutet das gleichzeitig Verneinung gesellschaftlichen Wandels." (MACHWIRTH 1970: 134).

[124] Die Autoren des Werkes ‚Das Ende der Höflichkeit' verweisen pointiert-polemisch auf die Kontinuität in der Anstandserziehung zwischen der ständischen und der modernen, demokratischen Gesellschaft. „[D]ie bürgerlichen Konventionen [dienen] heute wie eh und je dazu […], denen, die sich ihnen unterwerfen, Interessen einzureden, die sie nicht haben, und denen, die davon profitieren, bei der Verschleierung ihrer Interessen behilflich zu sein." (KERBS/MÜLLER 1970a: 7). „So, wie eine wichtige Funktion der Uniform ist, die Distanz zwischen oben und unten zu verdeutlichen, so ist eine wichtige Funktion der Etikette, die Distanz zwischen oben und unten im Bewusstsein zu halten." (MÜLLER 1970: 42). „ [D]ie jetzt noch geltenden Vorschriften über ‚gutes' Benehmen sind zum großen Teil Überbleibsel der Zopfzeitetikette." (KRUMTEICH 1970: 51).

[125] Deutlich zeigen sich Kulturpessimismus und Sprachverfallsklage auch in den Stellungnahmen renommierter deutscher Sprachwissenschaftler, aus denen sich deutlich der Einfluss zeitpolitischer Entwicklungen ablesen lässt. „Für die allmähliche Umwandlung des Verhaltensmusters in Richtung auf eine mehr sachliche und direkte Benehmensweise hin kann neben jenen vor allem durch Adorno als Gründe eingeführten Entfremdungsvorgängen, die im Zusammenhang mit dem Heraufkommen der großkapitalistisch-industriellen Wirtschaftsstruktur und dem damit verbundenen Laissez-faire-System und Profitstreben stehen, m. E. auf einen ebenso wichtigen in der gesellschaftlichen Strukturveränderung liegenden weiteren Grund hingewiesen werden: Es ist denkbar, dass der einzelne Mensch gar nicht mehr in dem Maße des Schutzes bedarf, den ihm nach Fortfall der vom Absolutismus entwickelten Formen hierarchischer Achtung und Rücksicht die Normen der Höflichkeit im Fall der Begegnung gaben. Das dem einzelnen heute selbstverständlich zuerkannte Maß an persönlicher Autonomie enthebt ihn der Sorge, sklavisch auf Einhaltung der entsprechenden Achtungserweise sehen zu müssen. Er braucht sich selbst d a n n [Markierung im Original] nicht aus seiner Bahn geworfen zu fühlen, wenn die Erweise von sozialem Wohlwollen, von Liebenswürdigkeit usw. wegfallen und an ihre Stelle die Sachlichkeit und das Direkte tritt. Mit zunehmender Autonomie hat der einzelne sich mit einem Schutzmantel umgeben, der ihn von der gesellschaftlichen Sphäre her weitaus unempfindlicher macht als das im 18. und 19. Jh. noch der Fall war." (MACHWIRTH 1970: 291). Dieser Auffassung MACHWIRTHs kann ich nicht zustimmen, denn ich sehe in einer immer grenzenloser werdenden Welt ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis. Ganz unter dem Eindruck der Studentenunruhen entwirft MACHWIRTH ein Zukunftsszenario zweifelhafter gesellschaftlicher Gleichmacherei. Der „Prozess des Abbaues von auf hierarchische Stufungen bezogenen Achtungserweisen und gleichzeitig auch von gesellschaftlichen Vorrechten wird vermutlich noch weitergehen und erst dann enden, wenn auch in unserer Gesellschaft der höchste Mann im Staat grundsätzlich keine Vorrechte mehr vor dem einfachsten Bürger hat. [...] So haben die Studentenunruhen gleichzeitig mit der Ablehnung der Achtung vor jeder Art von gesellschaftlicher Autorität nicht nur das System als ganzes erschüttert, sondern es auch in seinem Selbstwertgefühl und in seiner Selbstbestätigung getroffen." (1970: 267f.). BAUSINGER (1979) warnt vor der Gefahr, sich durch zu große emotionale Unmittelbarkeit auf sprachlicher Ebene ohne Notwendigkeit unter die Kontrolle des Gegenüber zu stellen. Er macht dies eindrücklich am Beispiel des Duzens fest. Während Distanzhöflichkeit individuelle Schutzzonen und Rückzugsräume errichtet, reißt Nähehöflichkeit diese ein. Mit abnehmender Distanz und zunehmender Nähesimulation fallen intime Freiräume

wendigkeit demonstrativer Selbstidentifikation mittels Höflichkeit, wie sie in der feudalen Ständegesellschaft bestand und auch im Bürgertum des 18. und 19. Jahrhunderts noch Bestand hatte, entfällt heute.[126] Der gesellschaftliche Konsens über die Verbindlichkeit von Höflichkeitsformeln ist nur noch schwach ausgeprägt. Unsere gegenwärtige Gesellschaft ist das Resultat eines seit dem 19. Jahrhundert vollzogenen „industriegesellschaftlichen Abbau[s] von Standesschranken und ständischen Bildungsprivilegien" (POLENZ 1999: 77). Höflichkeit kodiert nicht mehr zwangsläufig die Zugehörigkeit zur gehobeneren Gesellschaftsschicht, ihr Gebrauch ist nicht länger gleichbedeutend mit der Demonstration gesellschaftlicher Macht.[127] Dementsprechend stark ist die „Tendenz zur Aufweichung sozialer Normen zugunsten größerer individueller Bewegungsfreiheit" (BEETZ 1990: 7). Von der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts an steht die ‚vordergründig-utilitaristische Höflichkeit', ihre ‚kommerzielle und gesellschaftspolitische Entdeckung' (MACHWIRTH 1970: 133) im Vordergrund.[128] Damit ist das heutige Alltagsverständnis von Höflichkeit die direkte Fortsetzung der bürgerlichen Sachlichkeitshöflichkeit. LINKE (1996a, 1996b) sieht in der Bürgerlichkeit ein kulturelles Konzept, das auch dann noch seine Gültigkeit behält, wenn das Leben nicht mehr nach bürgerlichen Maßstäben geführt wird. Maßgeblich prägend für die Formen der Höflichkeit ist bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein

---

und Privatsphäre weg (BAUSINGER 1979; KRETZENBACHER 2010). An ihre Stelle treten höhere Verbindlichkeit und Verpflichtung. Ein Kommunikationspartner, der von seinem Gegenüber geduzt wird, kann, bei gleichem Produzenten-Rezipienten-Verhältnis, dessen Aufforderungen weniger leicht zurückweisen als ein gesiezter. Während letzterer ohne die genaue Angabe von Gründen seine Kooperationsbereitschaft verweigern kann, ist ersterer unter phatischen Gesichtspunkten dazu gezwungen, seine Ablehnung zu begründen. Sozialpsychologische Untersuchungen arbeiten die soziale Notwendigkeit von Begründungen heraus. In der beruflichen Kommunikation birgt diese vermeintliche Nähe die Gefahr ihrer ökonomischen Nutzbarmachung zum Nachteil der Beschäftigten. „[D]ie vorbehaltlose Anwendung des Du [beseitigt] nicht nur unliebsame Barrieren [...], sondern [gefährdet] auch Schutzräume [...], die nur durch Distanz garantiert sind." (BAUSINGER 1979: 9). NIETZSCHE bezeichnet die Höflichkeit als „jenes spitzbübische und heitre Laster" (WERKE 1982 Band II: 749), das dem Produzenten die Schaffung persönlicher Freiräume durch Distanzierung ermöglicht. YAMASHITA stützt seine diesbezügliche Argumentation auf das Alltagsverständnis von Höflichkeit, wenn er bemerkt: „[W]enn man nur Höflichkeitsformen verwendet man eine gewisse Distanz niemals abschaffen. Höflichkeit trägt einerseits zur besseren Kommunikation bei, andererseits fungiert sie als eine psychologische Hürde." (2009: 129).

[126] Ehemalige Standestitel wie ‚herre' und ‚vrouwe' werden zu Anredeformen. Um 1900 verliert die Unterscheidung in ‚Du' und ‚Sie' die Funktion der Standesmarkierung (AUGST 1977). Das ‚Du' wurde dem Kommunikationsbereich der Nähe und Privatheit, das ‚Sie' den Kommunikationssituationen der Öffentlichkeit und Distanz zugewiesen. „[I]n the historical development of some languages (such as Italian, Portuguese, and German), polite forms of address have developed out of third-person pronouns and verb forms, as if *s* can only politely enter into conversation with *h* through the evasive tactic of pretending that *h* [Markierungen im Original] is a listener, but not an addressee." (LEECH 2005: 141).

[127] „[C]urrent usage [of the term politeness] no longer bears the connotations of class-consciousness, social climbing, upper-class elitism, social discrimination" (WATTS 2003: 34).

[128] Höflichkeit gilt jetzt als omnipotentes, „geschmeidiges Instrument, um die Wege der Verständigung zu ebnen und sich Erfolg, meist als materieller Erfolg verstanden, zu sichern" (MACHWIRTH 1970: 133).

das Bildungsbürgertum, das in der Nachfolge des ökonomischen Bürgertums des 18. und 19. Jahrhunderts steht. Heute hat „Höflichkeit [...] längst eine Bedeutungsverschiebung erfahren: weg vom Code, der sich auf eine kleine privilegierte Schicht, gebunden an den Kosmos eines überschaubaren Hofes beschränkte, hin zu einem Mittel der Selbstbehauptung in einer neu entstandenen urbanen Anonymität, die auf immer feinere Unterschiede angewiesen war, um gegenseitige soziale Orientierung zu ermöglichen und kommunizierbar zu machen." (FELDERER 2002: 263).[129] Wie im Weiteren noch gezeigt werden wird, besteht der gegenwärtige Höflichkeitswandel im Deutschen in der Ablösung der etikettehaften Distanzhöflichkeit durch eine Höflichkeit der Nähe und Vertrautheit. In diesem Rahmen findet in der medial schriftlichen Höflichkeit, die in dieser Arbeit die empirische Grundlage der Untersuchung des aktuellen Wandels in der Höflichkeitspraxis bildet, eine Annäherung an die gesprochene Sprache statt.[130]

II. Instrumentalisierung von Höflichkeit

II. 1. Höflichkeit als Politikum

Im ausgehenden 15. und 16. Jahrhundert dient den deutschen Humanisten die Abgrenzung von italienischen Lebensformen im Bereich der Religion und der Politik zur Herausbildung einer Eigendefinition und der Selbstvergewisserung (GRÜNBERGER 2002). Im 18. Jahrhundert ist die Abgrenzung der ‚deutschen' Höflichkeit von ihrer

[129] Während die alt- und mittelhochdeutsche Zeit vom Adel geprägt war, waren frühneuhochdeutsche und neuhochdeutsche Zeit vom Bürgertum geprägt. Laut EGGERS lässt sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts von einer neuen sprachhistorischen Epoche sprechen: „Das Bürgertum [im klassischen Sinne] existiert heute nur noch in Resten; es wird in zunehmendem Maße in eine nicht mehr ständisch gegliederte Gesamtgesellschaft integriert." (1977: 180). „Drei Schlagwörter, mit denen sich die gesellschaftliche Entwicklung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beschreiben lässt, sind Egalisierung, Engagement und Emanzipation. [...] Die nach 1945 im Westen Deutschlands einsetzende Demokratisierung von oben schlug spätestens mit dem Generationenwechsel in den 60er Jahren in eine Demokratisierung von unten um." (BÄR 2000: 13).

[130] Zugleich scheint es, als beginne sich als Reaktion auf die in den Kommunikationsbereich der Distanz vordringende Nähehöflichkeit eine Tendenz abzuzeichnen, die in der erneuten, generellen Aufwertung von Distanzhöflichkeit besteht. In der gleichen Weise, in der Gemessenheit im 19. Jahrhundert als Luxus zelebriert wird, wird Distanzhöflichkeit heute bereits teilweise wieder als ‚neue Extravaganz', als elitäre Verhaltensform inszeniert, die sich von der neuen Höflichkeitsform, der Simulation von Nähe und Vertrautheit, abhebt und ihren Produzenten damit den Nimbus gesellschaftlicher Exklusivität und Vornehmheit verleiht. Wie die bürgerliche Gemessenheit die natürliche Würde ihres Produzenten zum Ausdruck bringt, rekurriert die ‚neue Förmlichkeit' auf alte historisch fundierte Unterschiede in der gesellschaftlichen Hierarchie. Ihre Benutzer heben sich damit symbolisch aus der anonymen, egalitären gesellschaftlichen Masse – die durch die neuartige sprachliche Nähesimulation unterstrichen und mitgeschaffen wurde - hervor. Hinter dieser symbolischen sozialen Selbstaufwertung steht die Absicht nach tatsächlichem sozialem Aufstieg.

französischen Spielart Ausdruck der politischen Spannungen zwischen den beiden Kulturräumen (MACHO 2002: 13). „Polemics against ‘gallant politeness’ are carried on as polemics against its place of origin, France. On the contrary, the new form of politeness is taken to be specifically ‘German’„ (EHLICH 2005: 100). Der Abnabelungsprozess der deutschen von der französischen Höflichkeit, die bislang Vorbild war, geschieht durch deren Polemisierung. In der Folgezeit bildet sich die deutsche Innerlichkeit, als neue und ‚ureigene’ Form deutscher Höflichkeit heraus.[131] Zum Politikum wird Höflichkeit seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert im Streit zwischen einem erstarkenden und zunehmend selbstbewussten Bürgertum und einem weitgehend entmachteten Adel[132] um den gesellschaftlichen Vorrang.

II. 2. Höflichkeit als Instrument zur individuellen Macht

Wer dazugehört und wer nicht bestimmen seit jeher diejenigen, die bereits zum exklusiven Zirkel gehören.[133] „Im Zuge der Umstrukturierung der Gesellschaft in der Renaissance und der Frühen Neuzeit wurde es für die Elite an den prominent werdenden Höfen und Stadtaristokratien nötig, Verhaltensmodelle zu finden und zu definieren, die sich als Normen aufstellen ließen.“ (REICHERT 2002: 177). Laut REICHERT bedient sich die Aristokratie hierzu der Feststellungen Machiavellis. Seine Analyse wird „zum Handbuch für eine Elitegruppe, die sich Beförderung, ein Fortkommen [...] bei Hofe erhoffte. Im 17. und weit ins 18. Jahrhundert hinein wurde diese Handlungsweise zur Grundmaxime jedes sogenannten weltklugen Mannes, wenn er ein anerkanntes und erfolgreiches Mitglied der inzwischen bürgerlichen Gesellschaft werden wollte.“ (REICHERT 2002: 178). Zu den von Machiavelli gepredigten Verhaltensweisen gehören die Unterdrückung von Emotionen und die Perfektionierung von Selbstinszenierung und Verstellung.[134]

---

[131] „For [Lessing] [...] politeness becomes ‘Frenchness’.“ (EHLICH 2005: 102). Die frühere ‚Galanterie’ ist von der ‚neuen deutschen Artigkeit’ abgelöst worden.

[132] Der deutsche Adel dieser Zeit orientiert sich in Sprache und Umgangsformen am französischen Adel.

[133] „Determining who was a member of ‘polite society’ [...] was in the hands of those who had already gained access.“ (WATTS 2003: 40).

[134] „Die Kunst des höfischen Verhaltens ist [...] keine Selbstmodellierung im Sinne der Konstruktion einer persönlichen Identität, einer Individualität, sie ist, im Gegenteil, die Instrumentalisierung des ‚Sich-Gebens’, seine extreme Exteriorisation, um gewünschte Wirkungen zu erzielen: sie ist der Kunstgriff einer ‚persona’, einer Maske. Das Innere einer so zivilisierten Person ist eine Leerstelle.“ (REICHERT 2002: 181). Die Beobachtung, dass das Moment der Täuschung und Selbstpräsentation zu allen Zeiten untrennbar mit der Verwendung von Höflichkeit verbunden ist, weist die soziale Praxis Höflichkeit als eigennützige, egoistisch motivierte Kommunikationsstrategie aus und bestätigt damit die Gültigkeit der Höflichkeitstheorie LEVINSON/BROWNs.

Laut LINKE stellt der bürgerliche Höflichkeitskodex des 19. Jahrhunderts einen Weg dar, „sich als ‚Gleicher unter Gleichen' zu profilieren, ein Weg, der im 18. Jahrhundert durch die Barrieren der ständischen Geburt noch weitgehend verschlossen war." (1996a: 88). „Des wahren Bürgers Höflichkeit ist also diejenige, die – auch wenn sie nicht immer eine Höflichkeit des Herzens ist – das Siegel der *Individualität* [Markierung im Original] zeigt und zumindest auf diese Weise den haut gout der ‚bloßen Form' vermeidet." (LINKE 1996a: 92). Die bürgerliche Höflichkeit des 19. Jahrhunderts ist beides: internalisiertes Gesellschaftsspiel mit festen Regeln, die bereits im Kindesalter erlernt werden und die es zu beherrschen gilt zum einen, innere Herzlichkeit und Natürlichkeit, die einhergehen mit individuellem Höflichkeitsgebrauch zum anderen. Höflichkeit wird zum Medium der sozialsymbolischen Selbstdarstellung des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Die Beherrschung ihrer Regeln wird zu einer Art „Imprägnierschutz gegen die Aufweichung der eigenen soziokulturellen Identität" (LINKE 1996a: 90).[135] Wichtig ist die bürgerliche Erziehung von Kindesbeinen an, die den ‚echten' Bürger vom ‚Neubürger' und ‚Aufsteiger' unterscheidet, der sich die bürgerlichen Lebensformen erst anlernen muss (LINKE 1996a: 320). Die bürgerliche Bildung und Erziehung verhindert, zumindest symbolisch, den tendenziell immer möglichen sozialen Abstieg durch ökonomische Notlage. „Bürgerliche Individualität verstand sich stets auch als Selbstbehauptung gegenüber dem Adel sowie als gemeinschaftsstiftendes Prinzip des eigenen Klassenbewusstseins." (FELDERER 2002: 263). Höflichkeit wird im 19. Jahrhundert zum Ausdruck der wachsenden ökonomischen und sozialen Macht des aufsteigenden Bürgertums. Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts ist der Adelshof Vorbild und zentrale soziale Orientierungsgröße in der Höflichkeit (BEETZ 1990: 246; LINKE 1996a: 71).[136] Abgelöst wird er durch das Leitbild des erfolgreichen Kaufmanns, der seine gesellschaftliche Stellung und seinen Reichtum der eigenen Tüchtigkeit verdankt.[137]

---

[135] Höflichkeit steht beim Bürgertum des 19. Jahrhunderts im Dienste der Abgrenzung nach unten. Anders als der Adel stellt das Bürgertum keine in sich geschlossene Gesellschaftsgruppe dar, die sich auf natürlichem Wege erhält.

[136] Das aufstrebende Bürgertum der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kopiert die Umgangsformen des Adels. In der Soziologie wird dieses Verhalten als ‚Prestigeimitation' bezeichnet (GUMPERZ 1975: 337).

[137] „Politeness is included among the ideological goals of the bourgeoisie and is first put to use to invest the bourgeoisie with greater social significance, so that their growing economic prosperity and significance in the overall social structure could be appropriately stressed." (EHLICH 2005: 99). Bei diesem Selbstfindungsprozess dienen dem deutschen Bürgertum die Umgangsformen des englischen Bürgertums als Vorbild. Es kam zur Übersetzung und Imitierung englischsprachiger Zeitschriften (EHLICH 2005: 99f.). „The middle-class was buying etiquette books in order to teach themselves a gentlemanliness which, obviously not their birthright, [...] would be a means to the realisation of social ambi-

III. Zeitlosigkeit des Höflichkeitsdiskurses in Philosophie und Gesellschaft

III. 1. Philosophische Betrachtungen über Höflichkeit

Philosophische Reflexionen greifen diffuse alltagsweltliche Aussagen über Höflichkeit auf. In diesem Sinne stellen sie metadiskursive Zusammenfassungen der vor unterschiedlichem soziokulturellem Hintergrund geführten gesellschaftlichen Höflichkeitsdiskurse dar.

III. 1. 1. Höflichkeit in der Philosophie SCHOPENHAUERS

In der Philosophie der Aufklärung wird Höflichkeit vornehmlich in ihrem Bezug zur Moral untersucht. Hierbei lassen sich zwei Überzeugungen kontrastieren: zum einen die Sicht auf Höflichkeit als Ausdruck tatsächlich vorhandener moralischer Gesinnung, wie sie von ROUSSEAU vertreten wird; zum anderen Höflichkeit als bloßer Schein von Moralität. Diese zweite Sicht überwiegt in der Aufklärung. In seiner kulturpessimistischen Sicht auf Höflichkeit führt SCHOPENHAUER die ‚Fabel von den Stachelschweinen' an: „Es ist kalter Winter. Eine Gesellschaft von Stachelschweinen friert. Um sich zu erwärmen, rücken die Tiere nahe zusammen. Doch da stechen und verwunden sie sich. So rücken sie wieder auseinander. Die Kälte aber zwingt sie erneut zur Nähe." (1939: 690f./§ 396).

III. 1. 2. Höflichkeit in der Philosophie KANTS

In der Philosophie KANTS kann Schein Sein, Höflichkeit Moral hervorbringen (PFALLER 2002: 120f.). „Denn dadurch, dass die Menschen diese Rolle spielen, werden zuletzt die Tugenden, deren Schein sie geraume Zeit nur gekünstelt haben, nach und nach wohl wirklich erweckt, und gehen in die Gesinnung über." (KANT 1798, BA

---

tion." (SELL 2005: 110). Mit dem Ende der ständischen Gesellschaft verlieren die oberen Schichten ihre Vorbildfunktion. „Fürsten kultivieren und vermehren [im 17. und frühen 18. Jahrhundert] das Zeremoniell. Stufenweise abwärts entlang der Präzedenzfolge orientiert sich die jeweils niedrigere an der höheren Schicht. Die Statusbedürfnisse der einen wecken die der andern und halten sie wach. [...] Gegenüber Höherrangigen legt der Niedrigere [auf diese Weise] Bewunderung und Fügsamkeit an den Tag, gegenüber Gleichrangigen und Statusinferioren jedoch erhält er seinerseits ein Instrument der Distinktion in die Hand." (BEETZ 1990: 249). Dieser Nachahmungseifer führt zu einem inflationären Gebrauch der prestigeträchtigen Form und damit zu ihrer Abwertung. BEETZ zeigt eine solche Entwicklung exemplarisch an der Entwertung der Titulaturen auf deutschem Sprachgebiet im 17. und 18. Jahrhundert auf.

42f.). Höflichkeit ‚bessert' den, der sie – nur zum Schein – einsetzt.[138] Für KANT besteht Höflichkeit in ‚leeren Worten', über deren semantische Inhaltslosigkeit gesellschaftlich kein Zweifel besteht und deshalb auch keine Gefahr besteht, durch sie ge- und enttäuscht zu werden.[139] Im gesellschaftlichen Umgang wird der Einsatz dieser semantisch leeren Worte erwartet.

III. 1. 3. Höflichkeit in der Philosophie ALAINS

In der Philosophie des französischen Essayisten und Philosophen ALAIN[140] evoziert Höflichkeit Glück. Gemeintes Glück wird echtes Glück, die Zeichen gehen, wie in der Höflichkeitsauffassung KANTs, dem Sein voraus. Nach der Auffassung ALAINs entfaltet Höflichkeit ihre positive Wirkung erst mit ihrer Ausübung. Indem ein Sprachbenutzer Höflichkeit verwendet, stellt sich ihm seine eigene Äußerung in einem positiven Licht dar, woraufhin er sie positiv beurteilt und sich diese positive Wirkung zu eigen macht, sie verinnerlicht. „Unsere Zeichen verändern ihre Bedeutung, wenn wir sie setzen, denn danach betrachten wir sie nicht mit unseren eigenen Augen, sondern mit denen eines möglichen Publikums. [...] Bei jeder Geste entsteht [...] ein neues Selbstbild. [...] Die [Interaktanten als] Schauspieler wechseln ihre [innere] Einstellung immer dann, wenn sie anfangen, sich in einer einmal eingenommenen Pose zu gefallen. Wenn das Bild, das mögliche andere sich von den Akteuren hätten machen können, für die Akteure ein wünschenswertes ist, so machen sie es zu ihrem Selbstbild." (PFALLER 2002: 129). In der Philosophie ALAINs liegt damit ein Argument für das dynamische, interaktive Moment, das Höflichkeit innewohnt. Seine Gedankenführung kann als eine Erklärung dafür gesehen werden, dass Höflichkeit eine interaktive, dynamische Aktion ist, die nicht nur in einem aus dem Kommunikationskontext isolierten Sprechakt vorhanden ist, sondern sich von Äußerung zu Äußerung entwickelt. Der Produzent beurteilt seine Äußerungen nach ihrem Äußeren und paßt dementsprechend seine nächste Äußerung, gemäß seinem eigenen Urteil, an.

III. 1. 4. Reflexionen über das Wesen der Höflichkeit bei JHERING

Der Jurist Rudolph von JHERING unterscheidet zwischen einer Höflichkeit der Achtung und einer Höflichkeit des Wohlwollens. Beide sind äußere Form, nicht Spiegel

---

[138] „Die ‚Verstellung' verstellt die Versteller. Sie ändert deren Einstellung. Die Höflichkeit bringt als Ausdruck einer moralischen Gesinnung tatsächlich moralische Gesinnung hervor." (PFALLER 2002: 121).

[139] Höflichkeit ist im Sinne Kants eine Täuschung, die jeder durchschaut.

[140] Alain, eigentlich Émile Chartier (* 3.3.1868 † 2.6.1951).

des inneren Wesens. Erstere ist die ‚übliche' Höflichkeit, ein Minimum an Beziehungspflege, das erbracht werden muss. Ihre Unterlassung kommt einem Verstoß gegen die gesellschaftlichen Verhaltensnormen gleich, während ihre Einhaltung gar nicht auffällt, sondern dem Normalmaß an kommunikativem Entgegenkommen entspricht.[141] Die Höflichkeit des Wohlwollens geht über die Höflichkeit der Achtung, über das Erwartete hinaus. Sie ist der individuelle Zuschnitt von Höflichkeit. Die Höflichkeit des Wohlwollens geht weit über Floskeln hinaus, ist ein (vermeintliches) ‚Sich des Rezipienten und seiner Belange Annehmen' durch den Produzenten. JHERING verlangt von Höflichkeit die Perfektionierung des Scheins. Höflichkeit muss glaubhaft sein, auch wenn sie nicht ‚ehrlich gemeint' ist, um wirksam und nicht unhöflich zu sein. „Wo der Schein der Gesinnung schwindet, da verflüchtigt sich auch die Höflichkeit, mögen ihre äußeren Formen auch mit mechanischer Präzision reproduziert werden." (HÜBEL 2002: 149).

Die Hintanstellung der eigenen Person und der eigenen Bedürfnisse ist eine zentrale, historisch gewachsene Forderung in der Höflichkeit (MACHWIRTH 1970: 106).[142] Sie dient der Schaffung einer angenehmen Gesprächsatmosphäre. Höflichkeit hat laut JHERING ihren Zweck nicht in der eigenen Person, sondern in der Person des Gesprächspartners. „Das Motiv aller Umgangsformen ist die Rücksicht auf andere." (1886: 272). Diese soziokulturelle Auffassung von Höflichkeit steht der reduktionistisch-utilitaristischen Höflichkeitstheorie LEVINSON/BROWNS diametral gegenüber. Ebenso historisch geläufig ist die Forderung nach Originalität, Witz und Spontaneität in der Höflichkeit. Sämtliche Ausprägungen von Höflichkeit sind, wenigstens in der Theorie, in der gesellschaftlichen Vergangenheit bereits geübt oder gefordert worden. Ein Topos, der sich parallel zur Diskussion um die Angemessenheit von Ausprägungen formeller Höflichkeit durch die Geschichte der Höflichkeit zieht, ist die Forderung nach einer ‚Höflichkeit des Herzens'.[143] Diese steht jenseits einer durch gesellschaftliche Normen reglementierten Höflichkeit, ist individuelle Höflichkeit.

---

[141] „Zwar wird man bei ihrem Ausbleiben verwundert oder gar gekränkt sein, aber man wird, sofern sie [Höflichkeit der Achtung] vollzogen [wird], keinen narzisstischen Gewinn aus [ihr] ziehen." (HÜBEL 2002: 150).

[142] Die Höflichkeitstechnik der Selbstdegradierung des Produzenten bei gleichzeitiger Adressatenerhöhung tritt bereits im Barock als Bestandteil des Komplimentierwesens auf (BEETZ 1990: 131).

[143] Dieser Forderung liegt das Ideal der ‚wahrhaft menschlichen Kommunikation' zugrunde. Freundlichkeit, Güte, Herzlichkeit, Wärme, Sympathie und Mitgefühl sind die Merkmale einer echten Herzenshöflichkeit. Sie ist moralisches Gegenbild zum gedanklichen Entwurf einer utilitaristischen ‚Höflichkeit der Konventionen'.

III. 2. Höflichkeit des Herzens - eine zeitlose gesellschaftliche Forderung

Die zwei Seiten von Höflichkeit, der altruistische Schein und das egoistische Ziel, müssen miteinander in Einklang gebracht werden. Diese beiden Dimensionen verschieben sich mit der Zeit zueinander und geraten in ein Ungleichgewicht. In diesem Sinne stellt Höflichkeitswandel, neben seiner Ursächlichkeit in Umbrüchen auf gesellschaftlicher Ebene, einen Ausweich- und Reparaturprozess dar. Die moralische Kritik an einer rein äußerlichen Scheinhöflichkeit zieht sich von Anfang an durch den laienlinguistischen Höflichkeitsdiskurs (LINKE 1996b: 86).

Wie WENZEL (2002: 36) am Beispiel des Nibelungenliedes anführt, hebt bereits die hochmittelalterliche Literatur die höflichkeitsimmanente Ambiguität hervor, indem sie zwischen gesellschaftlichem ‚als ob', also dem bloßen Schein, und der Wirklichkeit unterscheidet. Die Grundlage für die alltagsweltliche Kritik am ‚unmoralischen' Wesen der Höflichkeit bildet der Natürlichkeitstopos. „In seiner inhaltlichen Spezifizierung erweist sich [...] kaum ein anderes formales Regulativ der Höflichkeitstradition derart kultur- und zeitabhängig wie das Natürlichkeitspostulat. Jede Epoche neigt dazu, das konventionell Erprobte und ihr Eigene als das ‚Natürliche' aufzufassen." (BEETZ 1990: 305).

Im Jahre 1794 diskutiert GEDIKE vor der Berliner Akademie der Wissenschaften die Existenz zweier grundlegender Kommunikationsformen, der ‚Sprache des Herzens' und der ‚Sprache des Verstandes'. „Die eine als Sprache der – sei es freundschaftlichen oder feindlichen - Annäherung, die andere als Sprache der Entfernung und Zurückhaltung; die eine als Ausdruk der Empfindung, die andere als Ausdruk der Ueberlegung; die eine als Resultat der Leidenschaft, die andre als Ausdruk der kältern vom Verstande vorgeschriebenen Höflichkeit" (GEDIKE 1801: 136f.). Die kühle, Zurückhaltung signalisierende ‚Sprache des Verstandes' bezeichnet er als Höflichkeit. Ihre Verwendung erleichtert dem Produzenten die Selbstdisziplinierung und die Beherrschung seiner Emotionen. Im 18. und 19. Jahrhundert findet die Forderung nach einer ‚aufrichtigen Höflichkeit des Herzens' ihre dezidierteste Ausformulierung. Jetzt meint ‚Höflichkeit' häufig eine ‚innere Einstellung', der auf der Ebene der bloßen Darstellung die ‚Wohlanständigkeit' entspricht. (ZEDLER 1735).[144] „‚Natürlichkeit'

[144] „Zuerst war ich zu sorglos, zu offen, gab mich zu unvorsichtig hin und schadete mir dadurch; alsdann nahm ich mir vor, ein feiner Hofmann zu werden. Mein Betragen wurde gekünstelt, und nun trau-

wird im 18. Jahrhundert zu einem moralischen Imperativ.“ (BEETZ 1990: 307). Was als Künstlichkeit wahrgenommen wird, wird mit Falschheit und Verlogenheit gleichgesetzt. Das künstliche Gegenstück zur bürgerlichen Innerlichkeit und Natürlichkeit ist die adlige ‚Afectation’, das Komplimentierwesen und die adlige Körperkultur. Seit dem 19. Jahrhundert findet sich in laienlinguistischer Sprachratgeberliteratur wie in sprachwissenschaftlichen Abhandlungen eine explizit formulierte Abneigung gegen die Höflichkeit des Barock. „Wie ein roter Faden zieht sich durch die Forschungsgeschichte die moralische Ablehnung des Komplimentierwesens. […] Blickverstellende Sichtweisen in der aufklärerischen und literarhistorischen Rezeption der barocken und galanten Komplimentierkultur beeinträchtigten oder verhinderten teilweise bis heute die Analyse ihrer grundlegenden Funktionen und Gattungsmerkmale.“ (BEETZ 1990: 29f.). Diese Abneigung gründet, wie wir bereits gesehen haben, auf der Abgrenzung eines erstarkenden Bürgertums gegen den Adel, ist daneben aber auch Ausdruck der allgemeinen Empfindsamkeit der Zeit. Das Bürgertum stellt der ‚unnatürlichen, bizarren Gespreiztheit’ (BEETZ 1990: 30) des Adels bürgerliche ‚Innerlichkeit’ und ‚Natürlichkeit’ entgegen.[145]

IV. Kontinuierlicher Wandel von Höflichkeit

Der Blick auf die Geschichte der Höflichkeit im Deutschen hat gezeigt, in welchem Maße Höflichkeit in ihren Ausprägungen zeitlichen Moden unterworfen ist und Instrumentarium der Machtdemonstration führender gesellschaftlicher Gruppe ist. Der Wandel von Höflichkeit wiederum ist Indiz für eine Umstrukturierung der bisherigen soziokulturellen Ordnung. Bis ins 18. Jahrhundert hinein kodiert Höflichkeit die Hie-

---

ten mir die Bessern nicht. Ich war zu geschmeidig und verlor dadurch äußere Achtung und innere Würde, Selbständigkeit und Ansehen. Erbittert gegen mich und andere riß ich mich dann los und wurde bizarr.“ (KNIGGE ^{3}1790: 33f.). KNIGGES Werk ist einzuordnen in das Dilemma der Empfindsamkeit, dem Widerstreit zwischen der Notwendigkeit der höflichen Verstellung und der Herzensgüte (SCHARNOWSKI 1996).

[145] Im 19. Jahrhundert bildet das deutsche Bürgertum in Abgrenzung zu den höfischen Sitten der Etikette und Verstellung ein eigenes Höflichkeitsempfinden heraus: „Da die [...] Formen der strengen *Etiquette* [Markierung im Original] langezeit nur von einer kleinen Oberschicht [...] in elitärem Soziolekt beherrscht wurden (mit dem beabsichtigten Risiko der Blamage von Ungeübten) und da die internationale Kunst der *Hofberedsamkeit* [Markierung im Original] ohnehin mit Raffinessen des Sich-Verstellens verbunden war, lag bei der Übernahme höfischer Sitten ins Deutsche und ins Bürgerliche Mißtrauen nahe. [...] Statt Hierarchie und Untertänigkeit, Abstand und Verstellung wird Gleichberechtigung, Besitz, Leistung, Freundschaft und sogar individuelle *Herzensnähe* [Markierung im Original] zur Grundlage der bürgerlichen Höflichkeit des 19. Jh. [!]“ (POLENZ 1999: 61). Das bürgerliche Ideal der Gleichheit stellte den Umgang mit Gleichgestellten höher als den mit sozial Höhergestellten. An die Stelle von Herkunft und Stand treten Bildung und individuelle Leistung.

rarchie einer ständisch gegliederten Gesellschaft. Am mittelalterlichen Hof und im Barock ist die Inszenierung einer Höflichkeit, die den ganzen Körper miteinschließt, Ausweis der sozialen Position ihres Produzenten. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schafft sich das aufstrebende Bürgertum eine eigene Identität, indem es adligem Körperkult und ‚Afectation' einen Gegenentwurf entgegensetzt, der in einer bewussten Versachlichung und Verknappung der Höflichkeitsformen besteht. Indem es die adlige Selbstinszenierung ins Lächerlich-Groteske zieht, grenzt sich das Bürgertum als neue tonangebende Gruppe gegen den Adel ab. Durch die Etablierung einer vornehmlich verbalen Höflichkeit erfolgt zugleich die Abgrenzung ‚nach unten', gegen die Schicht der Arbeiter.[146]

Sprachgeschichte ist, wie wir gesehen haben, über weite Strecken die Geschichte der gesellschaftlichen ‚Beletage' (LINKE 1996a: 9). Als Angehöriger des exklusiven Zirkels weist man sich durch die perfekte Beherrschung seiner Umgangsgepflogenheiten aus. Dem Adel gehört man qua Geburt an. Das Bürgertum versucht, eine quasiständische Geschlossenheit dadurch zu erreichen, dass es, dem Adel gleich, das Erlernen von Höflichkeitsformen zu einem wesentlichen Bestandteil kindlicher Erziehung macht. Homines novi sind, trotz bürgerlicher Leistungsmaxime, auch im Bürgertum nicht gerne gesehen.

Den gegenwärtigen Höflichkeitswandel im Deutschen beschreiben wir als einen allmählichen Übergang von der traditionellen, etikettehaften Distanzhöflichkeit zu einer Höflichkeit der Nähe und Vertrautheit. BEETZ fragt danach, „[a]b wann [...] Höflichkeit in der deutschsprachigen Anstandsliteratur Distanz" (1990: 309) signalisiere. Für das Europa des 13. Jahrhunderts stellt ARIÈS (1962) einen Höflichkeitswandel von einer Vertrautheitshöflichkeit zu einer Distanzhöflichkeit fest. Diesen Wandel sieht er begründet in dem damaligen Wandel der soziokulturellen Ordnung. Europa befand sich in einer Phase des soziokulturellen Umbruchs. Den Anlass für einen Wandel des Höflichkeitssystems - das soziale Werte kodiert - gab die Entstehung eines Bewusstseins von ‚Privatsphäre'. Das neu entstandene Bedürfnis schlug sich unmittelbar im soziokulturellen Wertesystem Höflichkeit nieder und modifizierte es dementsprechend. Im Hochmittelalter bildete sich an den adligen Höfen und in den entstehenden

[146] Diese Höflichkeit ist, trotz der ostentativ oppositionellen Haltung des Bürgertums gegen den Adel, in vielen Aspekten eine Fortführung ständischer Höflichkeitselemente.

Städten eine neue Lebensform heraus. Zum ersten Mal lebten einander bisher fremde und nicht durch Verwandtschaft oder lokale Nähe verbundene Menschen auf engstem Raum zusammen (ASSMANN 2002: 194). Im Zuge zunehmender räumlicher Nähe kam es zur Ausbildung von Privatsphäre. Dementsprechend lässt sich für diese Zeit eine Verschiebung von einer Höflichkeit der Nähe zu einer Höflichkeit der Distanz feststellen (LAKOFF 1979: 74). Während im 17. Jahrhundert auch in Kommunikationssituationen der Nähe und Vertrautheit eine Höflichkeit geübt wird, die strengen Etikettevorschriften folgt und sich formal nicht von der Höflichkeit gegenüber Fremden unterscheidet, wird im Laufe des 18. Jahrhunderts die Verbindlichkeit zum angemessenen Umgangston zwischen Freunden und Verwandten. Im Zuge der bürgerlichen Trennung zwischen öffentlichem Leben, bzw. Berufsleben, und Privatleben kommt es zu einer Ausdifferenzierung bereichsspezifischer Umgangsformen.[147] Im Barock dagegen schließen sich „Zuneigung und konventionelle Achtungserweise, enge Verbundenheit und respektvolle Distanz [noch nicht aus, sondern bilden eine] unproblematische Einheit“ (BEETZ 1990: 312). Mitte des 18. Jahrhunderts „bedarf dagegen der Ausdruck freundschaftlicher Anteilnahme nicht mehr der gesellschaftlich präformierten Textformen. Sie werden vielmehr als distanzierend und kühl empfunden.“ (BEETZ 1990: 312). Mit der Trennung von Berufsleben und Privatsphäre einher geht die strikte Unterscheidung zwischen öffentlichen und vertrauten Umgangsformen.

Zeichnet man die Entwicklung von Höflichkeit vom Barock bis heute in groben Zügen nach, so ergeben sich drei Phasen, in denen Distanzhöflichkeit und Nähehöflichkeit zueinander in einem jeweils anderen Verhältnis stehen. Während im Barock gegenüber Fremden wie Freunden dieselbe, durch Vorschriften der Etikette genauestens reglementierte Höflichkeit verwendet wird, existieren im Zeitalter des Bürgertums Distanzhöflichkeit und Nähehöflichkeit nebeneinander. Die bürgerliche Distanzhöflichkeit regelt den Umgang im Kommunikationsbereich der Distanz und Öffentlichkeit, während Nähehöflichkeit im Umgang mit Freunden verwendet wird. Die Ent-

[147] „Freundschaft setzt für die junge Aufklärung Höflichkeitsregeln außer Kraft, darum wird ‚complimentiren’ zum Synonym für ‚fremde thun’. Aus der frühaufklärerischen Polarisierung von Familiarität und Höflichkeit resultiert die Unterscheidung [...] zwischen Freundschafts- und Komplimentierschreiben. Erstere richten sich an gleichrangige Partner, die man mag, letztere an Leute, ‚welche man zwar ehret aber nicht liebet’.“ (BEETZ 1990: 312).

wicklung in der Höflichkeit, die sich gegenwärtig abzeichnet, dehnt den Gebrauch von Nähehöflichkeit allmählich auf den Kommunikationsbereich der Distanz aus.[148]

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Höflichkeit im Deutschen verdeutlicht die Gewachsenheit des soziokulturellen Konzepts Höflichkeit. Höflichkeit in ihrer heutigen Ausprägung lässt sich besser verstehen, wenn man sie als das – vorläufige - Ergebnis[149] einander ablösender und sich bedingender, gegenläufiger Höflichkeitsmoden betrachtet. Die heutige Ausprägung von Höflichkeit reiht sich ein in die Spielarten der Höflichkeit, zu denen es im Laufe der Jahrhunderte gekommen ist. In der historischen Entwicklung von Höflichkeit zeigt sich die Kontinuität im Wandel. Das hierarchische Moment der Höflichkeit der feudalen Ständegesellschaft hat, allen Veränderungen der Höflichkeit zum Trotz, in Höflichkeitspraxis und Reden über Höflichkeit teilweise bis heute überdauert. In dieser Hinsicht ist die bürgerliche Höflichkeit ebenso eine teilweise Fortsetzung adliger Höflichkeit, wie ihre heutige Ausprägung in vielen Aspekten eine Fortführung der bürgerlichen Höflichkeit des 19. Jahrhunderts und damit auch der feudalen Höflichkeit des Barock ist.

Nach den möglichen Ursachen des gegenwärtigen Höflichkeitswandels im Deutschen fragt das fünfte Kapitel. Bevor jedoch die Theorien kompiliert und diskutiert werden können, die für das Verständnis des Höflichkeitswandels im Deutschen wesentlich sind, müssen zunächst die grundlegenden Mechanismen von Sprachwandel formuliert werden. Höflichkeitswandel lässt sich als eine Form von Sprachwandel verstehen. Dementsprechend wirken hier, wie wir noch sehen werden, dieselben soziopsychologischen Mechanismen wie beim Sprachwandel. Im folgenden vierten Kapitel werden daher zunächst die Erkenntnisse der Sprachwandelforschung erarbeitet, die uns das Instrumentarium an die Hand geben, das nötig ist, um eine umfassende Analyse des Höflichkeitswandels vornehmen zu können.

---

[148] „Stil [und damit Höflichkeit] wandelt sich kontinuierlich (auch wenn dieses Faktum in der Regel erst aus der Distanz retrospektiver Überblicke feststellbar wird). [Es] läßt sich jeweils ein kreativer, normaler und archaisierender Stil unterscheiden. [...] so kennzeichnet der ‚Normalstil' die Phase, in der sich die beiden gegenläufigen Stilentwicklungen in etwa das Gleichgewicht halten. Der normale Stil [...] bildet also lediglich eine Durchschnittsgröße aus kreativem und archaisierendem Stil. In dieser Weise [...] bestehen zu allen Zeiten jeweils zwei Sprachstile nebeneinander, in Koexistenz oder besser Konkurrenz: ein überkommener, traditionsgebundener Stil, den man als ‚konservativ' bezeichnen kann, und ein neuer ‚progressiver' Stil, den wir ‚modern' nennen wollen." (SANDERS 1973: 57).

[149] In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob die gegenwärtige Ausprägung von Höflichkeit Ergebnis oder Spielart der kontinuierlichen Entwicklung und Veränderung von Höflichkeit durch die Jahrhunderte ist. Auf keinen Fall ist sie die einzig mögliche Konsequenz bzw. zwangsläufige kausale Notwendigkeit, die sich aus der bisherigen historischen Entwicklung von Höflichkeit ergibt.

D. Sprachwandelforschung

Ein Überblick

Gegenstand der international ausgerichteten Sprachwandelforschung ist die diachrone wie synchrone Entwicklung von Einzelsprachen. Dieses Kapitel behandelt die Grundlagen beziehungsweise das Instrumentarium der Sprachwandelforschung mit der Zielsetzung, sie für die Analyse des gegenwärtigen Höflichkeitswandels im Deutschen nutzbar zu machen. Dem zusammenfassenden diachronen Abriss der Sprachwandelforschung folgt die detaillierte Darstellung ihrer Grundpostulate gemäß dem gegenwärtigen Forschungsstand.

I. Diachroner Abriss der Sprachwandelforschung

Die moderne Sprachwissenschaft beginnt im 19. Jahrhundert und mit ihr die Sprachwandelforschung (CHERUBIM 1975). Der rumänischstämmige Sprachwissenschaftler Eugen COSERIU und der Amerikaner William LABOV sind die beiden zentralen Vertreter der Sprachwandelforschung. COSERIU gibt der Sprachwandelforschung Ende der 1950er Jahre eine neue Richtung mit der Feststellung, dass Wandel ein Wesensbestandteil von Sprache ist (1974: 99). Er schafft damit die Grundlage für eine fundierte und systematische Vorgehensweise. Von größerer Relevanz für die heutige Sprachwandelforschung sind allerdings die empirischen Arbeiten LABOVs. LABOV stellt in den 1960er Jahren erstmals einen Zusammenhang zwischen Sprachwandel und sozialen wie psychologischen Aspekten her.[150] Mit seinem Modell vom Einfluss einer ‚unsichtbaren Hand' im Sprachwandel hat der deutsche Sprachwissenschaftler Rudi KELLER (1989, 2003) eine rezente, international vielbeachtete Sprachwandeltheorie aufgestellt. Zugleich greift die gegenwärtige Forschung den lange Zeit verrufenen Vergleich von Sprachwandelprozessen mit evolutionsbiologischen Prozessen wieder auf. Rezente Vertreter solcher evolutionsbasierten Sprachwandeltheorien sind

[150] LABOV konstatiert fünf Fragen, zu denen die Sprachwandelforschung damals wie heute keine endgültige Antwort gefunden hat: „1. Is there an overall direction of linguistic evolution?; 2. What are the universal constraints upon linguistic change?; 3. What are the causes of the continual origination of new linguistic changes?; 4. By what mechanism do changes proceed?; 5. Is there an adaptive function to linguistic evolution?" (1972: 160f.).

u. a. LABOV (2006), CROFT (2000; 2006), ECKHARDT/JÄGER (2008), KELLER (2003), LASS (1990), MCMAHON (1994), RITT (1995, 1996, 2004), SEILER (2006) und WEDEL (2006).[151]

In der Geschichte der Sprachwandelforschung treffen unterschiedliche Auffassungen von Sprache aufeinander. Historische Sichtweisen auf Sprache sind ihr Verständnis als Naturphänomen (GRIMM; HUMBOLDT) und als Artefakt (PAUL). Die aktuelle Sprachwandelforschung favorisiert die Sicht auf Sprache als Phänomen der dritten Art. Sie liegt der Theorie KELLERS (1989, 2003) zugrunde, die Sprachwandel als ein zufälliges, nichtintendiertes Nebenprodukt gesamtgesellschaftlicher Aushandlungsprozesse begreift.[152] Die heutige Sprachwandelforschung ist dementsprechend von

[151] In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts traten die Naturwissenschaften ihren Siegeszug an. Vor diesem Hintergrund wurden in der Sprachwandelforschung fortan Modelle favorisiert, die Analogien zwischen Sprachwandel und biologischer Evolution bildeten. Nachdem solche Analogieschlüsse bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts verpönt waren, ist in der Sprachwandelforschung der letzten zehn Jahre eine Renaissance evolutionsbasierter Sprachwandeltheorien zu beobachten. „[L]anguage change may be regarded as an instance of cultural evolution. [...] language change may be viewed as an evolutionary process that is subject to the same (general) forces driving biological evolution." (ROSENBACH 2008: 24/33).

[152] Im Zentrum von KELLERS Sprachwandeltheorie steht die Frage nach den Gründen für Sprachwandel. Mithilfe der Theorie von der ‚unsichtbaren Hand' - diese Metapher wurde im 18. Jahrhundert von dem britischen Moralphilosophen und Volkswirtschaftler Adam SMITH im Rahmen seiner Moralphilosophie und Arbeitswerttheorie geprägt - versucht KELLER Sprachwandelphänomene erklärbar zu machen. In diesem Zusammenhang spricht er von der Sprache als einem ‚Phänomen der dritten Art'. Den Begriff erklärt er wie folgt: „Ein Phänomen der dritten Art ist die kausale Konsequenz einer Vielzahl individueller intentionaler Handlungen, die mindestens partiell ähnlichen Intentionen dienen." (KELLER 2003: 93). Phänomene der dritten Art sind darüber hinaus „soziokulturelle Ordnungen [...], bei denen man leicht auf die Idee kommen könnte [...], sie seien von einer zentralen Planungsinstanz, einem Erfinder, Gott oder Zentralkommitee final erschaffen worden." (KELLER 2003: 97). KELLER (1989; 2003) bezeichnet Sprache als ein ‚Phänomen der dritten Art', denn sie ist das Ergebnis eines kollektiven Aushandlungsprozesses, dessen Ziel die Optimierung von Kommunikation ist. Ihre exakte Ausprägung in Form von Formulierungen ist dabei zufällig. „Wenn es zu einer Verhaltensweise keine gleichgute Alternative gäbe, würden wir sie nicht konventionell nennen." (KELLER 2003: 21; vgl. auch LEWIS 1969: 71). Sprachwandel ist in diesem Modell ein Invisible-hand-Prozess und gleichzeitig das Resultat dieses Prozesses. „Invisible-hand-Prozesse kommen dadurch zustande, dass viele Leute in gewissen Aspekten ähnlich handeln." (KELLER 2003: 126). Natürliche Sprachen sind im Gegensatz zu künstlichen Sprachen ‚Kollektivgebilde' und haben einen ‚rational-irrationalen Charakter' (MOSER 1964). Folglich wandeln sie sich ein Stückweit immer nach dem Prinzip der ‚unsichtbaren Hand' (KELLER 2003), d. h. die sprachlichen Veränderungen sind nicht das Ergebnis bestimmter Sprachlenkungsprozesse, sondern ein unvorhersehbares Resultat aus der Summe ähnlicher sprachlicher Einzelhandlungen aller Mitglieder einer Sprachgemeinschaft. Sprachwandel ist das nicht intendierte Nebenprodukt einer Vielzahl voneinander unabhängiger kommunikativer Handlungen, die auf ein gemeinsames Ziel gerichtet sind. Invisible-hand-Theorien sind in ihren entscheidenden Prämissen nicht auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfbar. „Eine Invisible-hand-Erklärung ist meist eine vermutende Geschichte." (KELLER 2003: 102). Ausgehend vom Explanandum, der gewandelten Sprache, und auf der Grundlage der sprachlichen Gesetzmäßigkeiten rekonstruiert die Invisible-hand-Erklärung die Prämissen, die zum Sprachwandel geführt haben (KELLER 2003: 106). LASS (1980), der von KELLER (1989) aufgegriffen wird, unterscheidet zwischen ‚Prognose' und ‚Erklärung'. Letztere muss Gesetzmäßigkeiten aufweisen, aus denen der zu erklärende Sachverhalt, das Explanandum, mit Notwendigkeit folgt. Erstere muss dagegen keine notwendigen Bedingungen erfüllen. Den Anspruch, Erklärungen zu geben, relativiert KELLER durch die Einschränkung, dass Erklärungen mittels der unsichtbaren Hand „allenfalls

drei traditionellen Sichtweisen auf die Sprache und ihren Wandel geprägt. Die teleologische Sicht auf Sprachwandel, wie sie im 19. Jahrhundert etwa von GRIMM (1819) und HUMBOLDT (2003) vertreten wurde, ist heute weitgehend überholt. Sie geht von der sprachimmanenten Zielgerichtetheit des Wandels aus und unterlässt aufgrund ihres Postulats von der ‚Natürlichkeit und Eigenständigkeit' von Sprache Voraussagen zum Verlauf des Wandels. Sprachwandel versteht sie als einen zwangsläufig eintretenden, natürlichen Prozess (CROFT 2000). Die deduktiv-nomologische Sicht sucht nach kausal begründeten Erklärungen für den Wandel von Sprache und stellt zugleich Prognosen auf. Dieser Richtung ist auch die Auffassung zuzurechnen, dass Sprachwandel ein intendierter, zielgerichteter Prozess ist, den die Sprachgemeinschaft initiiert hat: „The speech community [...] collectively decides how its language will change and then implements the change." (CROFT 2000: 42). Die probabilistische Sicht vermeidet trotz des kausalen Erklärungsansatzes Voraussagen zum Sprachwandel. Sie geht von der Zufälligkeit und Ungeplantheit von Sprachwandel im Sinne KELLERS (2003) aus.

I. 1. Dauerkontroversen in der Sprachwandelforschung

Die Sprachwandelforschung ist nicht weniger kontrovers als die Höflichkeitsforschung. Häufig kritisiert werden die vermeintliche begriffliche Unschärfe und die Tautologie vieler linguistischer Erklärungen für Sprachwandelphänomene.[153] In diesem Sinne etwa unterstellt DAUSES (1993) vielen Sprachwandelforschern das Bedürfnis, eine möglichst originelle Sprachwandeltheorie aufzustellen.[154] Allgemein stellt sich die Geschichte der theoretischen Sprachwandelforschung dar als eine anhaltende Kontroverse, die sich an den zentralen Fragen nach Ursächlichkeit, Erklärbarkeit und

---

Prognosen hypothetischer Natur [erlauben]: ‚Wenn die Leute nach den-und-den Maximen handeln, wird unter den-und-den Rahmenbedingungen die-und-die Struktur entstehen'." (2003: 103f.).

[153] In der Sprachwandelforschung existiert eine Vielzahl von Sichtweisen auf Sprachwandel nebeneinander, die sich aus unterschiedlichen Grundpostulaten zusammensetzen. Je nach Kombination dieser Grundkomponenten entsteht ein anderes Sprachwandelmodell. Das einzelne Modell ist somit das Resultat einer spezifischen Komponentenkombination. Grundlegendes Postulat ist die Sicht auf Sprache und, davon ausgehend, die Frage nach der Rolle der Sprachbenutzer im Sprachwandel. Die übrigen Postulate sind Konsequenzen aus der spezifischen Sicht auf Sprache. Je nach Postulatenkombination existieren Theorien, die Sprachwandel beschreiben, erklären oder sogar prognostizieren wollen. Gewisse Korrelationen und Kombinationen von Postulaten sind typisch. Das heißt, sie treten häufig auf und bilden die Ausgangsbasis anerkannter Sprachwandeltheorien. Die Mehrheit der nebeneinander existierenden Theorien lässt sich jedoch keinem starren Postulatenmuster zuordnen. Bestimmte Postulate haben sich als überholt erwiesen, wie die Sicht auf Sprache als Naturphänomen.

[154] DAUSES wirft polemisierend einer „schreibfreudigen[n] Kopier- und Zitierlinguistik [vor, ursächlich dafür zu sein], dass auch wenig durchdachte Modelle oder Theorien zum festen Bestandteil des linguistischen Repertoires werden und somit als etabliert gelten." (1993: 20).

Prognostizierbarkeit von Sprachwandel entzündet. In der gegenwärtigen Sprachwandelforschung werden zwei konträre grundsätzliche Positionen vertreten. Dem Anspruch, Sprachwandel zu erklären oder sogar zu prognostizieren, steht die Position entgegen, ihn nur beschreiben, nicht aber erklären zu können (BAILEY 2002; LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK 1991; LABOV 1972).[155] Sprachwandeltheorien lassen sich dementsprechend in zwei Gruppen unterteilen. Zur ersten Gruppe gehören die Theorien, die nach Erklärungen für Sprachwandel suchen und darüber hinaus häufig Vorhersagen zu seinem Verlauf machen. Zur zweiten Gruppe zählen solche Theorien, die bestimmte Sprachwandelphänomene im Nachhinein beschreiben (AITCHISON 1987; LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK 1991), häufig ohne den Anspruch zu erheben, die Ursachen des Wandels erklären zu können. Uneinigkeit herrscht in der Sprachwandelforschung darüber hinaus bezüglich der Rolle und der Stärke des Einflusses, die der Sprachgemeinschaft im Sprachwandelprozess zugeschrieben werden.

I. 2. Intrinsische und außersprachliche Faktoren im Sprachwandel

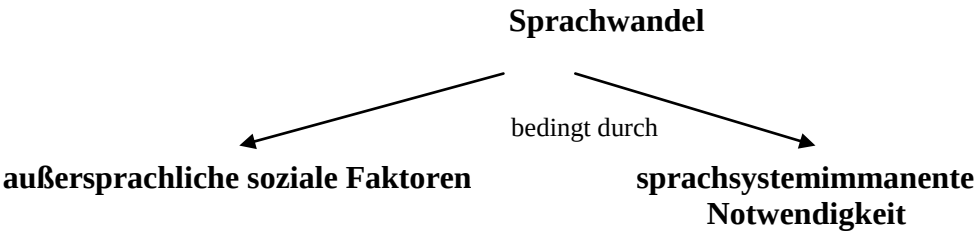
„Für die Geschichte der deutschen Sprache in der Neuzeit, in der die Beziehungen von Sprachentwicklung und Gesellschaftsentwicklung offensichtlich sind, hängt es von wissenschaftspolitischen Vorstellungen und Zielen ab, ob man ‚asketisch' außersprachliche Beziehungen und Kausalitäten ausschließt, solange sich Erklärungen aus abstraktem Systemwandel finden lassen, oder ob man systemlinguistische Erklärungen erst dann in Anspruch nimmt, wenn keine plausible außersprachliche möglich ist." (POLENZ 2000: 24). Sprachimmanente Faktoren wie die Sprachökonomie und das Streben der Sprachbenutzer nach sprachlichen Innovationen und sprachlicher Variation (POLENZ 2000: 26) bedingen systemimmanenten Sprachwandel.[156] „Wir kön-

[155] In der probabilistischen Tradition stehende Sprachwandeltheorien stellen darüber hinaus, wie bereits erwähnt, Prognosen zum Verlauf von Sprachwandelprozessen auf.

[156] Es gibt interne und externe Ursachen von Sprachwandel (CROFT 2000). KELLER (2003: 204) trifft eine Unterscheidung zwischen ‚sozialer Selektion' von außen und ‚linguistischer Selektion' von innen. DAUSES (1991: 11) bezeichnet Modelle, die Sprachwandel durch die Entstehung neuer Sprachbenutzerbedürfnisse erklären, für unzulänglich. Er argumentiert kategorisch und ‚großräumig' gegen die Existenz sprachsystemimmanenter Gründe für Sprachwandel wie Frequenz, Sprachökonomie, neue Sprachbenutzerbedürfnisse und allgemeiner Sprachsystemmängel. DAUSES bezieht sich in seiner Argumentation allerdings in erster Linie auf phonologische und morphologische Sprachwandelphänomene, nicht auf pragmatische Veränderungen, wie sie beispielsweise beim Höflichkeitswandel vorliegen. Er spricht sich gegen systemimmanente Mängel als Ursache phonologischen und morphologischen Sprachwandels aus. Dabei argumentiert er dahingehend, dass es paradox wäre, dass „die Sprecher einer – homogen gedachten – Sprachgemeinschaft überhaupt ein System aufkommen ließen, das mit solchen Mängeln oder Schwierigkeiten behaftet ist, dass es einer Nachbesserung oder gar eines chirurgischen Eingriffes bedarf, [und dass] der betreffende Mangel oft über mehrere Generationen hinweg geduldet wurde." (1993: 9). Als Gründe für diese von ihm abgelehnte Argumentationsführung in der Sprachwandelforschung sieht er einerseits die Überbewertung des Sprachbewusstseins der Sprachge-

nen im Allgemeinen aus der Art, wie ein Autor Sprache definiert, voraussagen, inwieweit er die sozialen Faktoren beim Sprachwandel berücksichtigen wird. Darüberhinaus werden sich diejenigen, die ihr Hauptaugenmerk auf die Übermittlung kognitiver oder referentieller Information richten, mehr mit dem Individuum beschäftigen, diejenigen dagegen, die sich mit affektiven und phatischen Gebrauchsweisen von Sprache befassen, mit gesellschaftlichen Fragen.“ (LABOV 1980b: 96).[157] Es hat sich gezeigt, dass sowohl sprachimmanente Notwendigkeit, als auch außersprachliche, soziale Faktoren Sprachwandel herbeiführen. (Abb. 4).

Abbildung 4: Sprachwandelfaktoren



I. 3. Rolle der Sprachgemeinschaft beim Sprachwandel

Die Rolle der Sprachgemeinschaft im Sprachwandelprozess wird innerhalb der Sprachwandelforschung unterschiedlich bewertet. Die formalistische Tradition postuliert den sprecherfreien Sprachwandel. „Dass die Sprache in einem beständigen Wandel begriffen ist, ist etwas von ihrem Wesen Unzertrennliches.“ (PAUL 1910: 369). Die funktionalistische Tradition dagegen geht von einem sprecherinitiierten Sprachwandel aus. Anhänger der formalistischen, ‚sprecherfreien’ Auffassung (CHOMSKY 1986, 1995; LASS 1980; LIGHTFOOT 1991; MATTHEWS 2005; MILROY 2005; ROBERTS

meinschaft, zum anderen die daraus resultierende Überschätzung der bewussten Einflussnahme durch die Sprachbenutzer (DAUSES 1991: 14).

[157] Je nachdem, welche Position die verschiedenen linguistischen Strömungen zur Sprache beziehen, ändert sich auch ihre Auffassung von Sprachwandel. Hermann PAUL als der führende Vertreter der individualistischen Sicht auf Sprache Ende des 19. Jahrhunderts sieht in ihr in erster Linie ein Instrument zur Übermittlung von Vorstellungen. Dementsprechend sieht er Sprachwandel als ein Produkt individueller Nachlässigkeit. Die Sprachwissenschaft orientiert sich in der Folgezeit vor allem an PAULS individualistischen Ausführungen. Daneben gibt es Linguisten wie WHITNEY und MEILLET, die Sprache als ein soziales Phänomen verstehen. Sprachwandel sehen sie dementsprechend als ein Resultat sozialen Wandels. „[C]e sont les changements de structure de la société qui seuls peuvent modifier les conditions d’existence du langage. [...] les changements de structure sociale se traduisent par des changements de structure linguistique.“ (MEILLET 1921: 17f.); WHITNEY war einer der einflussreichsten Sprachwissenschaftler des 19. Jahrhunderts.

1993)[158] stehen neben den Funktionalisten, die die Sprachbenutzer als die Initiatoren des Sprachwandels sehen[159] (AITCHISON 2001; CROFT 2000; DENISON 2005; EELEN 2001; KELLER 1989, 2003; LABOV 1972, 1994, 2006; WATTS 2003).[160] „Languages don't change; people change languages through their actions." (CROFT 2000: 4). Die funktionalistische Sicht auf Sprachwandel ist ‚sprachbenutzerzentriert' und betrachtet den Wandel als durch soziale Faktoren motiviert. Sie hat sich in der heutigen Sprachwandelforschung durchgesetzt. KELLER stellt die Frage, „welche Art und Weise unserer Sprachverwendung welchen Wandel (notwendigerweise) hervorbringt" (1989: 385). LÜDTKE (1980) verweist auf die ‚Indetermination' von Sprache, die Abhängigkeit sprachlicher Variation von gesellschaftlichem Wandel. Aus dieser Indetermination resultiert die Variabilität von Sprache, die sie flexibel, an soziokulturelle Neuerungen anpassungsfähig und damit leistungsfähig macht. Sprachwandel impliziert Phasen sprachlicher Kontinuität. Dabei ist die Kontinuität von Sprache „die Kontinuität ihres Funktionierens in der Gesellschaft" (LÜDTKE 1980: 4).

I. 4. Gegenwärtiger Stand der Sprachwandelforschung

Der Einfluss sozialer wie soziopsychologischer Faktoren auf Sprache und damit auf den Wandel von Sprache ist seit LABOV unbestritten.[161] In der Frage nach der Rolle der Sprachbenutzer im Sprachwandel hat sich dementsprechend gegenüber der formalistischen, ‚sprachbenutzerfreien' Tradition die funktionalistische Tradition durchgesetzt, die die Bedeutung der Sprachgemeinschaft im Sprachwandelprozess nachge-

[158] „[S]peaker-based explanations [are] unsatisfactory because of the attribution to speakers of qualities that they may not actually have. In some such accounts the speakers appealed to are disembodied abstractions who can be made to 'do' almost anything the researcher wants them to." (MILROY 2005: 143).

[159] Einige Autoren sind nicht eindeutig einem der beiden Lager zuzuordnen.

[160] „Zu wissen, warum eine sprachliche Erscheinung sich ändert, heißt zu wissen, wozu sie verwendet wird, heißt, die Funktion im Spiel des Kommunizierens zu kennen, die die Modifikation der Wahl des Ausdrucksmittels begründet. [...] Eine Invisible-hand-Erklärung einer sprachlichen Erscheinung [beginnt] immer bei den Motiven der Sprecher." (KELLER 2003: 125).

[161] Erst mit dem Aufkommen der Soziolinguistik Ende der 1960er Jahre eröffnet sich für die Sprachwandelforschung die Erforschung von Sprachwandel auf soziokultureller Grundlage mit empirischer Untermauerung. Es ist LABOV, der Ende der 1960er Jahre erstmals einen ausführlich begründeten Zusammenhang zwischen Sprachwandel und sozialen, beziehungsweise soziopsychologischen Veränderungen herstellt. Heute besteht weitgehende Einigkeit darüber, dass soziale und psychologische Faktoren eine große Rolle beim Sprachwandel spielen (AITCHISON 2001; CROFT 2000; HICKEY 2005). Es stellt sich die grundsätzliche Frage, ob es Sprachwandel ohne sozialen Wandel überhaupt gibt. An der Vielzahl und Verschiedenartigkeit der nebeneinander existierenden Sprachwandeltheorien lässt sich ablesen, dass es *das* ‚korrekte' Sprachwandelmodell nicht gibt. „For centuries, people have speculated about the causes of language change. The problem is not one of thinking up possible causes, but of deciding which to take seriously." (AITCHISON 2001: 133). Es gibt viele mögliche Ursachen von Sprachwandel. Die Aufgabe der Linguisten ist es, unter ihnen die plausibelsten herauszuarbeiten. Die Plausibilität der Gründe ergibt sich dabei aus der Summe der Besonderheiten der untersuchten Sprachgemeinschaft. Jeder Wandel ist funktional, sonst hätte er nicht stattgefunden (LASS 1980).

wiesen hat. Die Leitfragen theoretischer Arbeiten zum Sprachwandel haben sich im Verlauf der Sprachwandelforschung nicht grundlegend geändert. Noch immer geht es heute vornehmlich um die Diskussion der Fragen nach den möglichen Ursachen von Sprachwandel und dem Verlauf von Sprachwandelprozessen. Der Schwerpunkt empirischer Untersuchungen liegt weiterhin auf dem grammatischen, morphologischen und phonetischen Sprachwandel.

I. 5. Einordnung der Höflichkeitswandelforschung in den Kontext der gegenwärtigen Sprachwandelforschung

Explizite Arbeiten zum Höflichkeitswandel als einer Erscheinungsform von Sprachwandel liegen bislang nicht vor. Diese Arbeit überträgt Denk- und Herangehensweisen wie ausgesuchte Analysemethoden aus der Sprachwandelforschung auf die Ebene des soziokulturell motivierten Höflichkeitswandels.[162] Interessant ist in diesem Zusammenhang nur die soziopragmatische Richtung der Sprachwandelforschung.[163] Dementsprechend liegt der Arbeit ein soziokultureller Ansatz zugrunde. Die aktive Rolle der Sprachgemeinschaft und der Einfluss soziopsychologischer, außersprachlicher Faktoren auf Sprachwandel werden dabei als gegeben vorausgesetzt.

Die folgenden Ausführungen basieren auf den Erkenntnissen der gegenwärtigen Sprachwandelforschung. Der Darstellung unterschiedlicher möglicher Ursachen von Sprachwandel im folgenden Unterkapitel schließen sich im dritten Unterkapitel die Fragen nach der Geschwindigkeit und der Art des Verlaufs von Sprachwandel an. Als *der* Motor sprachwandelbewirkenden Interaktionsverhaltens lässt sich der soziale Mechanismus der ‚Prestigeimitation' (GUMPERZ 1975: 337; LABOV 1972) bezeichnen. Die Untersuchung dieses soziopsychologisch motivierten gesellschaftlichen Me-

[162] Schwierig wird dieser Methodentransfer aufgrund der Tatsache, dass der Untersuchungsschwerpunkt in der Sprachwandelforschung auf den Bereichen Grammatik, Morphologie und Phonetik liegt. Dies sind Bereiche der Sprache, bei deren Wandel der Einfluss soziopsychologischer Faktoren nicht unmittelbar Gewicht hat. Pragmatische, soziokulturelle und psychologische Erwägungen spielen in den Theorien zum Lautwandel oder grammatikalischen Wandel nur am Rande eine Rolle. Verknüpfungen zwischen der sprachlichen und der gesellschaftlichen Ebene werden hier nur selten vorgenommen. Ein solches seltenes Beispiel ist die Feststellung DAUSES, dass „[sich] ein gewisses egoistisches Moment in der besonders hohen Gebrauchsfrequenz des Subjektpronomens der ersten Person [widerspiegelt]" (1993: 41). Für den grammatischen Sprachwandel gilt, dass „gesellschaftliche Veränderungen [...] nie direkt und unmittelbar mit sprachlichen Veränderungen korreliert werden können" (KELLER 1989: 392).

[163] Die Vielzahl von Erklärungen für Sprachwandel wie der mythologische Erklärungstyp GRIMMS (1819), der idealistische HUMBOLDTS (1907/2003), der materialistische SCHLEICHERS (1863) oder der strukturalistische Ansatz MARTINETS (1963) sind hier nicht relevant (CHERUBIM 1975: 29; LÜDTKE 1980).

chanismus wird im vierten Unterkapitel ergänzt durch eine genaue Analyse der verschiedenen Typen von Sprachwandelakteuren, die im Laufe des Wandelprozesses aktiv werden. Die allgemeinen Mechanismen des Sprachwandels haben ihre Entsprechung im Höflichkeitswandel.

II. Sprachwandel durch Sprachhandeln

Sprachwandel kann nur als ein vom kommunikativen Handeln und Sprachempfinden der Sprachgemeinschaft abhängiger Prozess verstanden werden. „Jeder sprachliche Prozess geht den langen Marsch durch das Handeln der Individuen und muss durch ihn erklärt werden." (KELLER 2003: 129). Das kommunikative Handeln des einzelnen Sprachbenutzers kann nur auf dem Wege Sprachwandel herbeiführen, dass es sich mit den Sprachhandlungen der anderen Sprachbenutzer synchronisiert. Auf diese Weise potenzieren sich die Fälle, in denen eine neue Sprachvariante verwendet wird. Möglich wird die Verbreitung dadurch, dass die gesellschaftliche Interaktion in sozialen Netzwerken organisiert ist. Es wird postuliert, dass die Mechanismen, die Höflichkeitswandel herbeiführen, dieselben wie im Sprachwandel sind.

II. 1. Konzept des ‚sozialen Netzwerks' in der Soziolinguistik

Das Konzept des ‚social network' wurde im Jahre 1940 von dem Pionier auf dem Gebiet der Sozialanthropologie, Alfred RADCLIFFE-BROWN, eingeführt. Heute ist es eine feste Größe in Disziplinen wie der Soziologie und der Psychologie. Die Soziolinguistik versteht unter einem ‚sozialen Netzwerk' ein Interaktions- und Kommunikationsgebilde auf der Grundlage eines Geflechts sozialer, zwischenmenschlicher Beziehungen. Als soziales Wesen organisiert der Mensch sich und das tägliche Miteinander in Form sozialer Netzwerke. Die Mehrfachzugehörigkeit des einzelnen Sprachbenutzers zu verschiedenen Netzwerken bildet die Voraussetzung für die Verbreitung sprachlicher Wandelerscheinungen. Innerhalb eines sozialen Netzwerks breiten sich sprachliche Innovationen deshalb schnell aus, weil zwischen seinen Mitgliedern eine rege Kommunikation herrscht. „[T]he basic mechanism for propagation is the speaker identifying with a social group" (CROFT 2000: 166). Ein soziales Netzwerk zeichnet sich aus durch die Vertrautheit seiner Mitglieder, die sich aus der häufigen Interaktion ergibt. Je größer die Kommunikationsfrequenz, desto größer der

‚personal common ground'.[164] Die deutsche Sprachgemeinschaft ist ein soziales Netzwerk auf geographischer Grundlage. Innerhalb dieses großen Netzwerks befinden sich viele kleinere soziale Netzwerke. Diese sind voneinander verschieden genug, um unterschiedliche Sprachverhaltensnormen hervorzubringen. Die Vielzahl von Netzwerkzugehörigkeiten des individuellen Sprachbenutzers (FISHMAN 1999) führt zu einem Nebeneinander der sprachlichen Unterschiede im geographisch motivierten Netzwerk ‚deutsche Sprachgemeinschaft'.[165]

II. 2. Sprachwandel als Produkt der Synchronisierung einzelner Sprachvariationen

„Although it may well be that no individual *qua individual* – in isolation – can make or break an entire culture/society, it is equally true that cultures and societies *are* made or broken by *all individuals acting together* [Markierungen im Original]." (EELEN 2001: 216). Jede Veränderung im System kann neue Veränderungen herbeiführen.[166] Jede neuartige Äußerung führt beim Rezipienten zu einer etwas anders gelagerten Bewertung zukünftiger Äußerungen. Auf diese Weise kommt es in der Sprache zu schleichenden Modifikationen. „For individuals can be the creators of society without having to be able to single-handedly change it in its entirety. In fact, individuals do create and change society single-handedly, and they do so every day, but not at once and not entirely." (EELEN 2001: 238). Sprachwandel kann als das Produkt der Synchronisierung einzelner sprachlicher Veränderungen verstanden werden. Vor dem Hintergrund von Sprachökonomie und Maximierung des kommunikativen Vorteils streben Sprecher permanent die größtmögliche Klarheit, Originalität und Kreativität ihrer Äußerung an.[167] Die damit einhergehenden morphologischen, syntakti-

[164] „Personal common ground is based on directly shared experiences and experiences shared through conversation." (CROFT 2000: 169). CROFT unterscheidet in Anlehnung an den Anthropologen BOISSEVAIN (1987: 164ff.) zwischen Dichte (‚Density') und Multiplexität (‚Multiplexity') eines sozialen Netzwerks. Erstere entspricht der Anzahl der Anknüpfungspunkte an eine Gruppe zwischen Mitgliedern eines Netzwerkes, letztere der Menge der Gemeinsamkeiten zwischen Individuen, die demselben Netzwerk angehören. (MARSHALL 2005: 18f.).

[165] „There is enough relative communicative isolation among communities [...] within a society [...] for differences to exist. But there is enough communicative interaction – contact – between these communities in a society that these differences will be manifested in proportions of variants of a linguistic variable. [...] [A]ll individuals in a society are members of multiple communities. Each community has its own code." (CROFT 2000: 172f.). Eine für den Sprachwandel zentrale Gruppenzugehörigkeit innerhalb der Sprachgemeinschaft ist die Generationenzugehörigkeit.

[166] „[T]emporal variability derives from the fact that each new experience contributes to and thus alters the basis on which future experiences will be interpreted and acted upon." (EELEN 2001: 233).

[167] „Semantic change is never-ending process of changing old senses and making new ones. Innovations of different types are introduced by speakers in actual speech-events according to principles of creative metaphorization, metonymization and creative naming. These individual changes cause syn-

schen, semantischen und pragmatischen Innovationen auf individueller Ebene führen zu einer synchronen sprachlichen Vielfalt.[168] In diesem Nebeneinander sprachlicher Diversifikation setzen sich einzelne Formen durch häufige Verwendung von den anderen ab. Sie etablieren sich im System der Sprache und sind damit Sprachwandelphänomene. SAPIR führt für die kumulierende Form des Sprachwandels folgende Erklärung an: „Die Strömung der Sprache kommt dadurch zustande, dass ihre Sprecher unbewusst diejenigen Neubildungen vorziehen, die zusammengenommen in eine ganze bestimmte Richtung führen." (1972: 144f.).[169]

II. 2. 1. Sprachbenutzerkleinstgruppe als ‚Keimzelle' sprachlicher Variationen

CROFT (2000) spricht von der ‚nonconventional coordination', der sprachlichen Verständigung zwischen Mitgliedern einer Sprachbenutzerkleinstgruppe jenseits der Normen der Sprachgemeinschaft.[170] Die unkonventionelle Koordination bringt sprachliche Innovationen hervor. Bestimmte, von der allgemeinen Norm abweichende Sprachverhaltensweisen schleifen sich so innerhalb kleiner Sprachbenutzergruppen ein.[171] Damit ist der erste Schritt der Expansion sprachlicher Innovationen getan. Jeder Sprachbenutzer verfügt über ein Kommunikationsinstrumentarium, dem er sei-

---

chronic variation in a linguistic system. When some of the innovations start to be more regularly used in interactions and spread, a large-format heterogenity followed by a systematic change occurs in a macro-dynamic scale." (LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK 1991: 16).

[168] „Meaning negotiation and change is a communicative goal of any social encounter and the *intentional* [Markierung im Original] character of semantic change is clear there. The 'logic' of semantic change is dictated by the principle of the least effort which constrains possible semantic shifts with the boundary of (un-)intelligibility." (LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK 1991:16). „Variation im Bereich der Kultur ist nicht, wie in der Natur, auf den Zufall angewiesen. Sie entsteht im Wesentlichen durch menschliche, die Selektion antizipierende Kreativität. [...] Als Kommunizierende haben wir uns einzustellen auf Knappheit an aufmerksamen Zuhörern oder Lesern [...], bis hin zur Knappheit an Kunden, Käufern, Wählern, Bewunderern etc. [...] Die Hypermaxime unseres Kommunizierens ist demnach: ‚Rede so, dass Du sozial erfolgreich bist.' Was jeweils als erfolgreich angesehen wird, ist von Fall zu Fall verschieden, von Situation zu Situation, von Individuum zu Individuum, von Gruppe zu Gruppe, von Adressat zu Adressat. […] Ein Drift entsteht dadurch, dass „Sprecher auf die ökologischen Bedingungen, die ihnen durch den jeweiligen Zustand ihrer Sprache vorgegeben sind, [...] immer wieder mit denselben Maximen reagieren." (KELLER 2003: 141f./154).

[169] Dieser Aspekt von Sprachwandel ist intentional. Über den individuell motivierten Sprachwandel hinausgehend gibt es Entwicklungen, die weder intentional noch teleologisch sind. KELLER (2003) bezeichnet sie als ‚Phänomene der dritten Art'. Eine ‚unsichtbare Hand' lässt aus der Summe nichtintentionaler, voneinander unabhängiger Einzelhandlungen eines soziokulturell und sprachlich relativ homogenen Kollektivs etwas Neues entstehen. Dieses Neue geht über die Summe der Einzelbeiträge hinaus und ist nicht vorhersagbar.

[170] CROFT (2000) unterscheidet hierbei zwischen ‚joint salience', ‚explicit agreement' und ‚precedent'. Alle drei Arten kommunikativer Koordination in Kleinstgruppen basieren auf gemeinsam ausgehandelten Definitionen, die jenseits der Sprachnormen liegen. Im ersten Fall wird Verständigung auf kreative Art erreicht, im zweiten einigen sich die Interaktanten explizit auf die gemeinsame Bedeutung, im dritten knüpfen sie an eine bereits verwendete Neudefinition an. In der Soziolinguistik bezeichnet man diese Art von Sprachgebrauch innerhalb kleiner Sprechergruppen als Soziolekt.

[171] „Not all variability and heterogeneity in language structure involves change, but all change involves variability and heterogeneity." (WEINRICH/LABOV/HERZOG 1968: 188).

ne individuelle Prägung gegeben hat. Das Vorhandensein minimaler semantischer und pragmatischer Unterschiede zwischen den individuellen Lexika bedingt graduellen Sprachwandel. Synchronisieren sich ähnlichgelagerte sprachliche Abweichungen, so verursachen sie einen Wandel: „Ein Sprachwandel beginnt und entwickelt sich immer als ‚Verschiebung' einer Norm." (COSERIU 1974: 119). COSERIU geht davon aus, dass es auf der Ebene des individuellen Sprachgebrauchs unablässig zu sprachlichen Modifikationen kommt.[172] Sie finden innerhalb des vorgegebenen soziokulturellen sprachlichen Rahmens statt. Damit bleibt die Sprache als System erhalten, die Systemkonsistenz gewahrt.[173] Die Ebene des Sprachwandels ist dann erreicht, wenn es zu einer Übernahme und damit zu einer Etablierung der Sprachmodifikation als Norm in der Standardsprache kommt.

II. 2. 2. Vorsortierung der Formen durch die Sprachgemeinschaft

Auf der Grundlage ihres Sprachempfindens[174] selektieren Sprachbenutzer sozial brauchbare Varianten von weniger erfolgreichen, noch bevor diese die Initialphase des Sprachwandelprozesses verlassen haben. Auf diese Weise finden ununterbrochen Vorselektionsprozesse statt, die das Paradoxon verhindern, dass neue Formen zur Sprachnorm werden, die bereits bei ihrer Etablierung erfolglos oder politisch-inkorrekt sind. Andererseits sorgt das Sprachempfinden dafür, dass erfolglos gewordene oder stigmatisierte[175] Formen durch andere ersetzt werden. Dieser Ersetzungs-

---

[172] Mit jedem einzelnen Akt kommunikativen Handelns trägt der Einzelne einen kleinen Teil zur Kontinuität, Veränderung und Entwicklungsrichtung von Sprache bei. Jeder kommunikative Akt kann ein (geringer und deshalb nicht wahrnehmbarer) Verstoß gegen die geltenden Konventionen sein. Jede Normüberschreitung stellt ein Schritt in eine neue Richtung dar, ist Innovation. „Auf diese Weise sind wir ständig damit beschäftigt, an der Etablierung von Normen mitzuarbeiten, an denen wir dann später möglicherweise scheitern können." (KELLER 2003: 206). Nach COSERIU (1974) sind sprachliche Modifikationen intendiert und final.

[173] Für LABOV (1972: 120f.) zeichnet sich eine Sprachgemeinschaft dadurch aus, dass sie sozial differenzierte Sprachvariationen aufweist, aber ein gemeinsames Normen- und Wertesystem hat.

[174] Das laienlinguistische Sprachempfinden behandele ich ausführlich in Kapitel F.

[175] Wie sehr Meinung über Sprache den Sprachgebrauch beeinflusst und damit zu Sprachwandel führt, kann man am Beispiel von ‚political correctness' belegen. ‚Political correctness' bezeichnet das Bestreben der Sprachgemeinschaft, als negativ besetzt, historisch oder ideologisch aufgeladen wahrgenommene und damit als diskriminierend empfundene Ausdrücke aus dem aktuellen Sprachgebrauch zu verbannen. Dabei können über lange Zeit wertungsneutrale Ausdrücke plötzlich dieser sprachgemeinschaftsimmanenten Sprachzensur anheimfallen. Ein Beispiel im Deutschen ist die Bezeichnung ‚Neger' für ‚Schwarzer', die sich im Verständnis der deutschen Sprachgemeinschaft von einer wertungsneutralen Bezeichnung für ‚Schwarzer' durch etymologisierende Lesart in Anlehnung an amerik. ‚Nigger' zu einem ‚politisch inkorrekten' Ausdruck gewandelt hat. Exemplarisch für diese Neubesetzung und Umdeutung von Ausdrücken steht die große Zahl von Wörtern, die in der Zeit des Nationalsozialismus ideologisierend belegt wurden und aus diesem Grund heute nicht mehr oder zumindest von Sprachbenutzern der älteren Generation nicht ohne Vorbehalte verwendet werden. (vgl. auch CAMERON 1995, die ‚politic correctness' als gesellschaftliches Phänomen der 1990er Jahre verortet). Die Ursachen für ein plötzlich verändertes Sprachbewusstsein sind in diesem Zusammenhang soziokultureller

prozess vollzieht sich in der Weise, dass die stigmatisierte Form zur öffentlichen Diskussion gestellt wird.[176] Innerhalb der Sprachgemeinschaft finden Selbstbeobachtung und Verhaltensregulierung statt. Verstöße gegen die geltenden Sprachnormen führen zu Bewertungen und Sanktionen der Sprachgemeinschaft. Indem die Sprachbenutzer zu ihrer Sprache Stellung nehmen, reflektieren sie ihr eigenes Kommunikationsverhalten. Sie führen einen Metadiskurs über Sprache.[177] Kritik an den neuen Formulierungen kommt von Seiten konservativer Sprachbenutzer. Sprachliche Bewertung geht einher mit sozialem Urteil: „Die Stigmatisierung und allmähliche Nichtverwendung sprachlicher Varianten ist diachron als Sprachwandel sichtbar." (MUHR 1981: 47).

II. 3. Entstehungsformen sprachlicher Variation - Sprachwandelanfänge

Notwendig wird Sprachwandel durch die Abnutzung sprachlicher Formen infolge ihrer häufigen, inflationären Verwendung (GOMBRICH 1979/1983). Der „Wandel der Sprache ist [...] eine notwendige Folge unserer Art und Weise, von ihr Gebrauch zu machen." (KELLER 2003: 207). Sprachliche Formeln werden ebenso wie Gegenstände des täglichen Gebrauchs[178] durch ihre ständige Verwendung abgenutzt und sinnentleert.[179] Sprachwandel nimmt seinen Ausgang immer in kleinen sprachlichen Variationen und Abweichungen. Die Sprachbenutzer fungieren dabei weitgehend nicht intentional als Sprachwandelakteure. In der Sprache selbst wirken zwei entgegengesetzte Prinzipien. Statische Kommunikationsmaximen sorgen für Kontinuität und Stase in der Sprache, dynamische Maximen für Wandel und Dynamik der Sprache (KELLER 2003: 132ff.).[180] Statische Maximen werden bestimmt von dem Bestreben der

---

Natur. Die ‚empfindungswidrige' Verwendung der stigmatisierten Ausdrücke wird nunmehr sanktioniert, indem ihr Produzent geächtet wird. In diesem Prozess übernimmt ein Teil der Sprachbenutzer die Funktion der Sprachpolizei, ein anderer die Rolle der Multiplikatoren des Alternativausdrucks. Der größte Teil der Sprachgemeinschaft nimmt eine passive, indifferente Haltung ein. Über einen gewissen Zeitraum kommt es daher zu einem Nebeneinander zwischen altem, stigmatisiertem und neuem, politisch korrektem Ausdruck. Mit der Zeit weicht diese Indifferenz, die weiterhin den Gebrauch der stigmatisierten Form zulässt, allerdings einer Sensibilisierung. Nunmehr gehen mit der Verwendung des alten Ausdrucks Skrupel einher. Die neue Bezeichnung setzt sich durch.

[176] LABOV (1972: 180) spricht in diesem Zusammenhang den Aspekt der öffentlichen Ächtung an, MACHO (2002) verweist auf die erhöhte Sensibilität der Sprachgemeinschaft in Bezug auf ‚Höflichkeit' in der Phase ihres Wandels.

[177] Siehe auch Kapitel F.

[178] Jedes Gebrauchsobjekt wird durch seine tägliche, häufige Verwendung abgenutzt, verändert, umgeformt und, soweit es geht, an sich wandelnde Bedürfnisse angepaßt.

[179] Die Ironisierung einer Kommunikationsform beziehungsweise eines ganzen Kommunikationssystems kann als die letzte Stufe vor der Aufgabe dieser Form bezeichnet werden.

[180] „Sprachentwicklung [...] umfasst, [...] sowohl Stase als auch Wandel. Sprachhistoriker haben sich traditionellerweise stets vornehmlich dem Aspekt des Wandels zugewandt; wohl in der stillschweigenden Annahme „Wo sich nichts geändert hat, gibt es auch nichts zu erklären." (KELLER 2003: 191) Festzuhalten ist, dass Wandel auch Elemente der Stase enthält. „Um von etwas sagen zu können, dass

Sprachbenutzer nach Optimierung von Verständlichkeit und Durchsetzung des eigenen Ziels und nach Unauffälligkeit im eigenen Sprachverhalten. Diese Maximen sind konservativ. Dynamische, innovative Maximen sind verantwortlich für Sprachwandel. Sie sind die Umkehrung der statischen Maximen und das Resultat sprachlicher Kreativität.[181] LASS (1980) unterscheidet drei Arten der Entstehung sprachlicher Variation: die Neuschöpfung sprachlicher Formen, die Bedeutungsveränderung bereits bestehenden Sprachmaterials und die Entlehnung aus anderen Sprachen. Diese Aufzählung ist durch den computerbedingten Sprachwandel zu ergänzen.

II. 3. 1. Spiel mit den Formeln - sprachliche Kreativität und Rückgriff auf Altes

In der Kommunikation greifen die Kommunikanten nicht nur auf Konventionen zurück. Jede Interaktionssituation beinhaltet neue Aspekte, denen die Interaktanten nur mit Hilfe sprachlicher Flexibilität und Innovation begegnen können: „the novelty of a situation means that all language use innovates to some degree." (CROFT 2000: 115). Jede einzelne Kommunikationssituation stellt eigene, neuartige Anforderungen an die Interaktanten. Diesen Anforderungen versuchen die Kommunikanten durch eine situationsoptimierte Anwendung und Anpassung der konventionellen Kommunikationsmittel zu begegnen. In ihrem kommunikativen Optimierungsbestreben suchen die Sprachbenutzer nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten. „[C]reativity becomes a central aspect of the social world and the processes of its evolution." (EELEN 2001: 229). Kreativität und Einfallsreichtum der Sprecher bei der Modifikation alter (KOTTHOFF 2002: 300f.) und der Erschaffung neuer Formeln sind ein Motor des Sprachwandel. Neben der Bildung neuer Formulierungen kann Sprachwandel im Rückgriff auf alte Sprachformen und –normen liegen. Dazu werden alten Normen und Formulierungen aus ihrer Vergessenheit geholt und mit neuen kommunikativen Werten belegt (AITCHISON 2001). „Such old material can be either junk or perfectly functional material which is simply used for another purpose." (ROSENBACH 2008: 35). In diesem Sinne lässt sich das Handeln der Sprachbenutzer auf die Formel ‚aus Alt mach Neu' brin-

---

es sich gewandelt hat, muss einiges daran stabil geblieben sein, damit die Identität dessen, wovon behauptet wird, es habe sich gewandelt, gewährleistet ist. [...] Um von Wandel überhaupt sinnvoll reden zu können, muss Stabilität vorhanden sein. LÜDKE (1980: 4) nennt diese Art der diachronischen Identität treffend ‚Stafettenkontinuität'." (KELLER 2003: 132).

[181] Zu Ihnen zählen innovative Maximen, die sich in der Kategorisierung KELLERs wie folgt darstellen: „1. Rede so, dass Du beachtet wirst; 2. Rede so, dass Du als nicht zu der Gruppe gehörig erkennbar bist; 3. Rede amüsant, witzig etc.; 4. Rede besonders höflich, schmeichelhaft, charmant etc. [...]; 5. Rede so, dass es Dich nicht unnötige Anstrengung kostet." (KELLER 2003: 139f.). Die dritte Maxime ist in der heutigen organisationsbezogenen schriftlichen Kommunikation ein Hauptmotiv für die Ausgestaltung von Beziehungspflege.

gen. „Jeder Routine liegt eine verblichene Reflexion zugrunde, und Reflexion kann Routinen zu neuem, auch schillerndem Glanz verhelfen.“ (HAFERLAND/PAUL 1996: 67).

II. 3. 2. Sprachwandel durch Sprachkontakt - der Einfluss des Englischen auf das Deutsche

Ein weiterer zentraler Aspekt von Sprachwandel ist Sprachkontakt. Durch den Kontakt der deutschen Sprache mit dem Englischen im Bereich der beruflichen Kommunikation kommt es aufgrund der Dominanz des Englischen als Verkehrssprache zu Interferenzerscheinungen im Deutschen.[182] Innerhalb der deutschen Sprachgemeinschaft macht die sozioökonomische Interaktion einen wichtigen Anteil an der ‚Gesamtkommunikation’ aus. Mitglieder der deutschen Sprachgemeinschaft, die beruflich in der internationalen Wirtschaft tätig sind, üben einen zentralen Einfluss auf die Entwicklung des Deutschen aus.[183] Angehörige der sozioökonomischen Oberschicht kommunizieren miteinander über große geographische Entfernungen hinweg. Das führt zu der großräumigen Ausbreitung sprachlicher Innovationen. Die nahe Verwandtschaft des Deutschen mit dem Englischen - beide sind westgermanische Sprachen - begünstigt Interferenzerscheinungen im Deutschen zusätzlich.[184] Beide Faktoren führen zu Sprachkontakt und in der Folge zu Sprachwandel. CROFT spricht, in Anlehnung an den Mechanismus der Interferenz durch Sprachkontakt, von Intraferenzerscheinungen innerhalb einer Sprache. „Different elements of the same language can interfere with each other if they share enough linguistic substance, in particular meaning.“ (2000: 148). Semantisch verwandte Ausdrücke einer Sprache sind mental stärker miteinander verknüpft als Ausdrücke mit großen semantischen Unterschieden.

---

[182] „Any linguistic change that is due to contact requires some degree of social contact and bilingualism on the part of at least one speaker of the language in question. The contact and the bilingualism may be minimal: one speaker acquiring (even imperfectly) a word spoken by a speaker of the other language is sufficient to introduce that word in the first speaker’s original language, from which point it may be propagated.“ (CROFT 2000: 200).

[183] Gemeinsamer Handel zählt seit jeher zu den häufigsten Gründen, aus denen Mitglieder einer Sprachgemeinschaft mit einer anderen in Kontakt treten (CROFT 2000; MÜHLHÄUSLER 1986).

[184] REICHMANN verweist im Rahmen einer Sprachbetrachtung nach ‚einzelsprachlich-nationalem Modell’ auf das Urteil der Sprachgemeinschaft, nach dem Entlehnungserscheinungen aus „genetisch eng verwandten Sprachen [...] gegenüber de[n]jenigen aus genetisch ferner stehenden Sprachen das geringere Übel“ (2002: 30) sind. Diese Sicht wird kontrastiert durch das Urteil, dass „die Entlehnung aus den weitgehend unbestrittenen alten Bildungssprachen Latein und Griechisch [..] ein geringeres Übel [ist] als diejenige aus den jüngeren Bildungs- und aus den Nachbarsprachen.“ (REICHMANN 2002: 30). Hinter der Ablehnung des Englischen als Gebersprache des Deutschen steht, wie wir im folgenden Kapitel noch sehen werden, weit mehr als sprachliche Ablehnung, dahinter steht ein ganzes Kulturbild (LINKE 2006).

Intraferenzen können zwischen zwei semantisch verwandten Formen mit dem Ergebnis auftreten, dass eine Form allmählich durch die andere ersetzt wird.[185]

II. 3. 3. Medienbedingter Sprachwandel

Seit längerem lassen sich Sprachwandelerscheinungen in der medialen Schriftlichkeit ausmachen. Man spricht in diesem Zusammenhang von medien- oder computerbedingtem Sprachwandel. D. h., die neuartigen Kommunikationsmöglichkeiten im Rahmen des Mediums Computer führen zu geänderten Kommunikationsgewohnheiten. An erster Stelle steht hier die Kommunikation via E-Mail und Internet. Durch ihre Nähe zur medialen Mündlichkeit weist die Kommunikation per Mail auch konzeptionell eine große Nähe zur Mündlichkeit auf.[186]

II. 3. 4. Sprachmoden

Neben solchen Sprachwandelprozessen, die angestoßen werden durch die Notwendigkeit neuer Ausdrucks- und Artikulationsmöglichkeiten, treten in der Sprache immer wieder Moden auf. Diese plötzlich aufkommenden Sprachmoden folgen denselben Mechanismen wie andere Moden. LIGHTFOOT spricht in diesem Zusammenhang von ‚socially defined speech fashions' (1999: 166).[187] Das Aufkommen einer Sprachmode ist gleichbedeutend mit einer Modifikation der bisher gegebenen, konventionellen Sprachformen. Alle drei hier diskutierten Arten der Entstehung sprachlicher Variation können durch Sprachmoden motiviert sein. Denn „[d]er öffentliche Sprachgebrauch muss immer im Zusammenhang mit der Zeitgeschichte gesehen werden." (STÖTZEL 2000: 129). Jede dieser Formen von Sprachwandel findet sich, wie wir noch sehen werden, im gegenwärtigen Höflichkeitswandel.

---

[185] Derartige Intraferenzerscheinungen lassen sich auch im Bereich Höflichkeit feststellen. In der pragmatischen Grauzone der Umgangsformen, in der Distanz neben Freundlichkeit und Nähe existiert, kommt es zu einer verstärkten Verwendung nähebetonender Performanzformen. Die semantische Nähe zwischen nähebetonender Höflichkeit und distanzbetonender Höflichkeit erleichtert den Wechsel im Sprachgebrauch.

[186] Auf diesen Aspekt gehe ich ausführlich im nächsten Kapitel ein.

[187] MATTHEWS (2005) vergleicht die Entstehung und Etablierung von Sprachmoden mit der Einführung und Etablierung des 5-Uhr-Nachmittagstees als festem kulturellem Bestandteil in England.

III. Beschaffenheit von Sprachwandelprozessen

III. 1. Langwierigkeit sprachlicher Wandelprozesse

Sprachwandel erfolgt graduell, nicht umbruchartig.[188] BOURDIEU (2005: 64) spricht von einem permanenten Wandel ohne eindeutiges Zentrum, einem kontinuierlichen Prozess von Anpassung und Abgrenzung. LABOV unterstreicht die Omnipräsens sprachlichen Wandels wenn er herausstellt, dass „[l]anguage change governs not only our history, but also our immediate present." (2006: 3). Mehrheitlich geht die Sprachwandelforschung nicht von einem plötzlichen Übergang von einem Sprachzustand zum nächsten, sondern von allmählichen Veränderungen aus, die aber dennoch wahrnehmbar sind.[189] Sprache ändert sich langsam: „jede Sprache, deren Entwicklung wir nur einige Jahrzehnte kennen, verändert sich ständig, langsam, allmählich." (SKALIČKA 1988: 105). Zu einem Sprachwandel führen dabei die Formulierungsvarianzen, die sozial motiviert sind: „Sprachliche Variation kann zusammenfassend als zwangsläufiges Ergebnis des ständig vor sich gehenden Sprachwandels und als Ausdruck sozialer Diversifikations- und Veränderungsprozesse betrachtet werden." (MUHR 1981: 33). Im Sprachwandelprozess existieren neue und alte Formen während einer langen Phase nebeneinander (BAILEY 2002; BEETZ 1990; KELLER 2003: 20; WEINRICH/LABOV/HERZOG 1968: 188).[190] Die neuen Sprachformen sind dabei häufig

[188] In der Semantik des Wortes ‚Wandel' ist bereits der Aspekt einer mäßigen Geschwindigkeit des Prozesses enthalten. „Die Prozesse permanenten Wandels […] vollziehen sich entweder zu langsam, als dass wir sie als Wandlungsprozesse in einem Leben überschauen könnten [...] oder aber wir nehmen die Veränderungen nicht als permanente Wandlungsprozesse wahr, obwohl ihre Geschwindigkeit in bezug auf die Dauer unseres Lebens dies erlauben würde. Dies trifft für den Wandel der Moral und der Sitten [...] und für den Wandel der Sprache zu." (KELLER 2003: 23).

[189] Andernfalls würde Sprachwandel von den Sprachbenutzern nicht als Sprachverfall wahrgenommen werden können.

[190] Eine Übergangsphase zeichnet sich häufig durch ‚Zweisprachigkeit' der Kommunikationspartner aus. Pejorisierte Performanzformen werden von den Sprachbenutzern gemieden. Dadurch wird ihre Verwendung bei den Sprechern, die sie üblicherweise gebrauchten, seltener. Sprachbenutzer der nächsten Generation erlernen und kennen diese Höflichkeitsformen nicht mehr. Auf diese Weise entsteht ein positiver Rückkopplungseffekt. Mit KELLER (1989) lässt sich sagen, dass sich für diejenigen, die diese Höflichkeitsformen gebrauchten, die ‚ökologischen Bedingungen' geändert haben. Der Gebrauch dieser Formen muss nicht mehr – aufgrund ihrer Pejorisierung - aktiv vermieden werden, sondern er wird unterlassen, weil er unangemessen wäre. Sprachwandel ist auch eine Folge des Generationenwechsels. Der Generationenaspekt spielt im Sprachwandel eine zentrale Rolle. Sprachformen, die favorisiert werden, aber neben anderen gültig sind, werden durch die Sprachbenutzer der nächsten Generation, die keine alternativen Formen mehr kennen, zu verbindlichen Normen. LABOV (2006: 4) verweist auf den Bedeutungswandeln von Wörtern, der dazu führt, dass die alte Gebrauchsweise den Produzenten vor den Augen jüngerer Sprachbenutzergenerationen ‚altmodisch' oder ‚lächerlich' erscheinen lässt, während er durch den Sprachgebrauch der jüngeren Generation irritiert ist. Vgl. auch GLÜCK/SAUER 1990: 34 und ZIMMER 2005: 50f.. Siehe auch Kapitel F.

schon lange vor ihrem Auffälligwerden im Sprachsystem vorhandene Varianten.[191] Dementsprechend liegt Sprachwandel nicht in der Entstehung neuer Varianten, sondern in der „auffälligen Zunahme [ihres] Gebrauchs“ (POLENZ 2000: 79). So sind viele Entwicklungstendenzen in der Sprache nicht neueren Datums, sondern beginnen bereits im 19. Jahrhundert und setzen sich bis in die Gegenwart fort.[192] Auf Dauer setzen sich neue Sprachformen gegen sprachkritische Anstrengungen durch, allerdings nur dann, wenn sie für die Sprachgemeinschaft im Ganzen attraktiv sind.: „[A] population will only adopt a language or dialect it wants to speak.“ (AITCHISON 2001: 260). Das soziokulturelle Sprach- und Wertesystem ist widerstandsfähig in dem Sinne, dass normabweichendes Verhalten zunächst als unangemessen und normenwidrig abgewehrt wird. Erst mit zunehmender Häufigkeit des Gebrauchs der stigmatisierten Form – wenn ihre Frequenz ein kritisches Maß überschritten hat (LABOV 2006) - wird der Wandelprozess endgültig in Gang gesetzt.[193] Ist ein Wandelprozess erst einmal in Gang gekommen, so ist er nicht mehr aufzuhalten.[194]

III. 2. Dreiphasigkeit des Sprachwandelprozesses

LABOV (1972: 123) verweist auf die Dreiphasigkeit eines Sprachwandelprozesses. Sprachwandel durchläuft drei Stufen, die Initialphase, die Expansions- und die Etablierungsphase. In der Initialphase besteht eine Koexistenz zwischen einer neuen sprachlichen Variante und vielen anderen Varianten im sprachlichen Repertoire einer Sprachbenutzerkleingruppe. In der zweiten Phase, der Phase der Ausbreitung, hat sich die Verwendung dieser sprachlichen Variante auf große Teile der Sprachgemein-

---

[191] „Sprachliche Varianten, die sich für bestimmte Epochen/Entwicklungsphasen als kennzeichnend und folgenreich erweisen, sind als im Sprachsystem vorhandene Varianten in bestimmten Textsortenstilen mitunter schon Jahrzehnte oder Jahrhunderte früher nachzuweisen.“ (POLENZ 2000: 79).

[192] Dementsprechend unerläßlich für die Untersuchung aktueller Sprachveränderungen ist der Blick auf die Sprachgeschichte. Das in der Gegenwart untersuchte Phänomen muss vor dem Hintergrund langfristiger Sprachentwicklungstendenzen gesehen werden. So setzt die Annäherung der ‚Hochsprache’ an die Umgangssprache, eine Entwicklung, die gegenwärtig als sprachwandelsignifikant vermerkt wird, bereits im 19. Jahrhundert ein. POLENZ (1999) spricht von der sprachgeschichtlichen Kontinuität, in der wir seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts stehen. Das Bürgertum ist die Triebfeder der Entwicklung der Gesellschaft zu einer modernen Industriegesellschaft. Siehe auch das vorherige Kapitel C.

[193] „Events that contradict [the system] do not change [it], but tend rather to be interpreted as incorrect, ununderstandable, or abnormal.“ (JANNEY/ARNDT 2005: 31).

[194] „The basic concept is that linguistic change is a deviation from accepted norms: it is a type of nonconformity to the dominant patterns of society. [New ways of speaking] may be criticized or condemned by speech teachers and university people, but they are firmly established normative patterns which replaced earlier norms.“ (LABOV 2006: 510). Im Laufe eines Sprachwandelprozesses wirken zwei entgegengesetzte Kräfte. Der Sprachbenutzergruppe, die die neuen Sprachverhaltensformen verwendet und propagiert, steht die Gruppe derer entgegen, die die gültige Norm beizubehalten trachtet. Initiatoren und Multiplikatoren neuer Sprachformen sind die Antagonisten der Konservatoren alter Formen.

schaft ausgedehnt. In der Endphase des Sprachwandels, der Etablierungsphase, verdrängt sie alte Sprachformen und wird selbst zur Norm. Erst dann, wenn eine sprachliche Form zur Norm geworden ist, liegt Sprachwandel im eigentlichen Sinne vor. Ohne die Etablierung in der Norm würde man allenfalls von einem Ausprägungsschritt in einem bestimmten Soziolekt sprechen.[195] „Convention is [...] central to any model of language change, because innovation [das erste Sprachwandelkritierium] is essentially language use beyond conventions and propagation [das zweite Sprachwandelkritierium] is essentially the establishment of a new convention in a language." (CROFT 2000: 95). Sprachliche Innovationen etablieren sich nur dann als Normen, wenn zwei Grundvoraussetzungen gegeben sind: Zum einen müssen Individuen, die über ein hohes soziales Prestige verfügen, zu ihrer Verbreitung beitragen. Zum anderen müssen sie ihren Produzenten zu einem kommunikativen Vorteil verhelfen. Sozial oder stilistisch mangelhafte Innovationen werden als Fehler wahrgenommen und etablieren sich nicht als Norm. In diesem Fall bleiben sie sprachliche Okkasionalismen. Während sprachliche Innovation sich innerhalb eines kurzen Zeitraumes vollzieht, kann sich die Expansion dieser Innovation über einen langen Zeitraum, manchmal über Jahrhunderte (CROFT 2000: 5) erstrecken. Sie kann laut TRUDGILL (1988) aber auch innerhalb kürzester Zeit vor sich gehen.[196]

Im Folgenden werden exemplarisch zwei der gängigsten Modelle zum möglichen Verlauf von Sprachwandelprozessen kurz vorgestellt.

---

[195] Sprachliche Innovation geht anfangs nur von einer kleinen Gruppe von Sprachbenutzern aus. Verlässt die Variation die Kleingruppe nicht, so handelt es sich um eine Sprachform innerhalb eines Soziolekts. Erst wenn sie von der Sprachgemeinschaft übernommen wird, wenn es zu ihrer Expansion kommt, ist Sprachwandel eingetreten. „It is important to note that in the course of language evolution, change does go to completion, and variable rules have become invariant." (LABOV 1972: 223). Das Phänomen der Übernahme einer sprachlichen Variante aus einer Kleingruppe in die Sprachgemeinschaft lässt sich auf soziopsychologischer Ebene, neben der Hoffnung auf Teilhabe am Prestige, damit erklären, dass „innerhalb einer Sprachgemeinschaft [...] die sozialen Einstellungen der Sprache gegenüber äußerst einheitlich [sind]." (LABOV 1971: 175). Denn Sprache findet ihre Realisierung in der Interaktion zwischen Individuen. In diesem Sinne ist sie eine ‚joint action of communication' zwischen Produzenten und Rezipienten mit sozialen Zielen (CROFT 2000). „Wenn Du den andern dazu bringen willst, etwas Bestimmtes zu tun, so gib ihm einen Grund, es von sich aus zu tun. Zu bekommen, was ich brauche, ist unter Umständen ein guter Grund für mich, Dir von dem, was ich habe, zu geben, was Du möchtest. [..] Zu wissen, dass Du möchtest, dass ich etwas Bestimmtes tue, kann unter Umständen ein guter Grund für mich sein, es zu tun." (KELLER 2003: 70f.).

[196] Die Dreiphasigkeit des Sprachwandels lässt an die drei Stadien ‚Ausgangssituation', ‚Übergangsphase' und ‚Neuer Zustand' des französischen Ethnographen VAN GENNEP (1999) denken.

III. 2. 1. Prominentes Modell vom Verlauf eines Sprachwandelprozesses

Ein prominentes linguistisches Sprachwandelmodell geht von der zyklischen Wiederkehr einer festen Phasenabfolge aus. Dem Ist-Zustand des sprachlichen ‚equilibrium' folgen nacheinander die Phasen der ‚disturbance', des ‚disequilibrium' und der ‚compensation' an deren Ende ein neues sprachliches ‚equilibrium' steht (CAPRA 1982; LASZLO 1969; LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK 1991; NÖTH 1983). Dem Sprachwandelprozess geben sie das Bild einer Helix (Abb. 5).

Abbildung 5: Helixmodell Sprachwandel

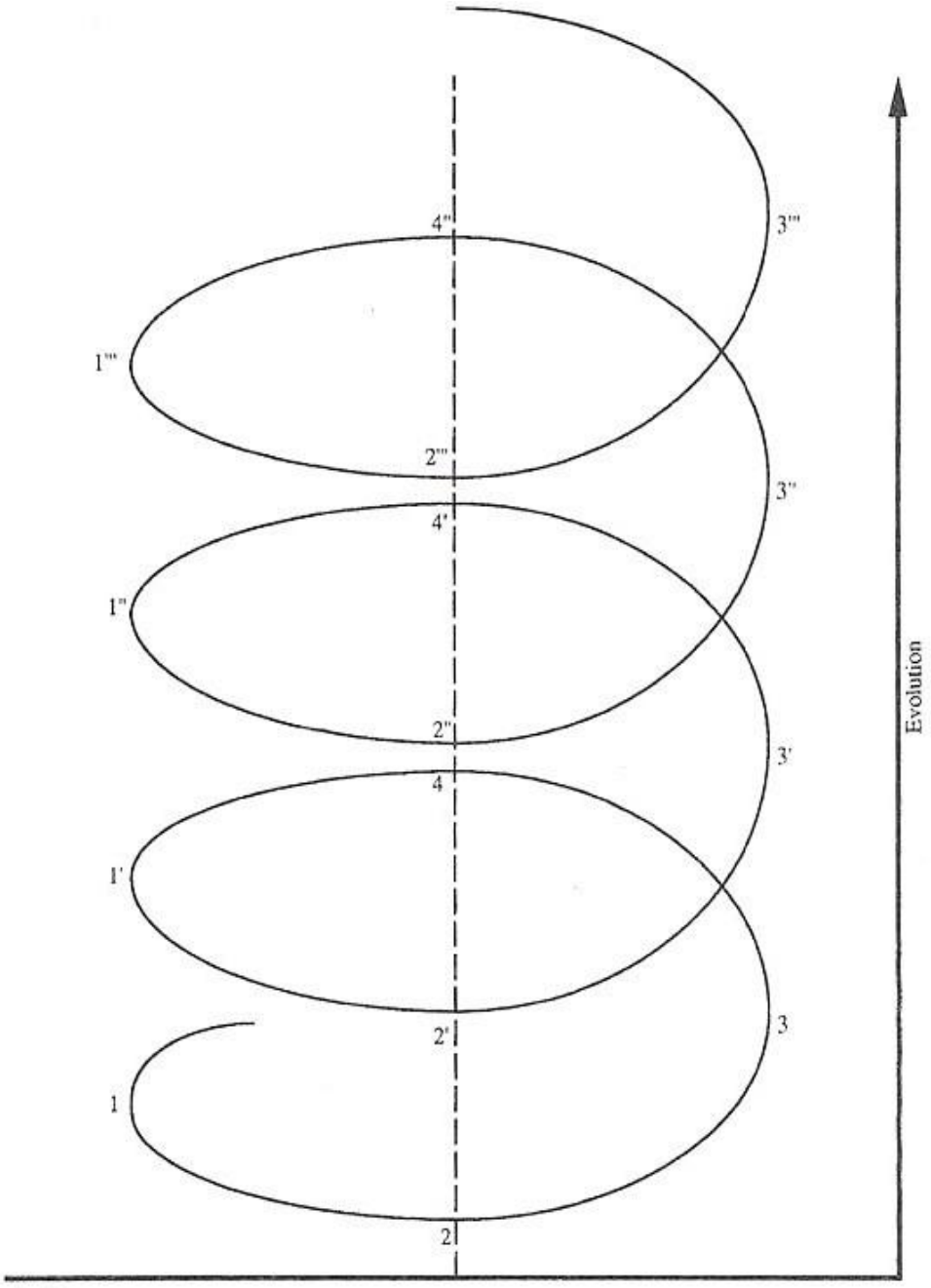


fig. 1
Helix model of language change [after Laszlo 1969]

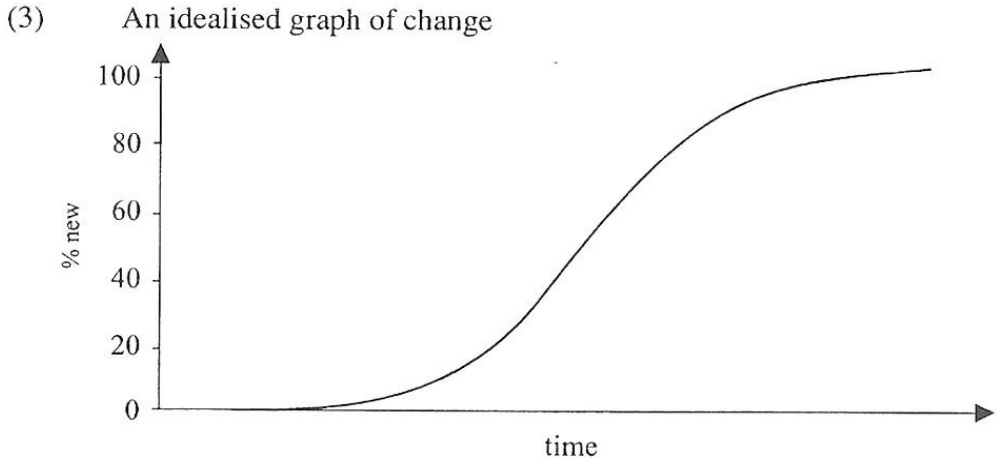
(1) Gleichgewicht
(2) Störung des Gleichgewichts
(3) Ungleichgewicht
(4) Ausgleichsphase
(1') neues Gleichgewicht

(LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK 1991: 12)

III. 2. 2. Alternatives Modell vom Verlauf eines Sprachwandelprozesses

CROFT (2000), DENISON (2005), KROCH (1989), LABOV (1994) und MILROY (1992) nehmen einen S-kurvenförmigen zeitlichen Verlauf von Sprachwandel an.[197] Nach einer anfänglich langsamen Ausbreitung der neuen Sprachform kommt es ab einem gewissen Grad ihrer Verbreitung zu einem schnellen Anstieg ihrer Verwendung, die, nachdem sie die alte Form fast verdrängt hat, wieder stagniert (Abb. 6).[198]

Abbildung 6: S-Kurvenmodell Sprachwandel



(DENISON 2005: 56)

III. 3. Prestigeimitation

Die Wahl der Umgangsformen ist in hohem Maße abhängig von subjektiven Einstellungsfaktoren wie der Sympathie oder Antipathie zur Benutzergruppe. Ob eine neue Sprach- oder Höflichkeitsform angenommen oder abgelehnt wird, hängt vom sozialen

[197] „At the beginning of the change, few speakers are exposed to both variants and in relatively few interactions; so the change in variant frequencies is slow. In the middle of the change, most speakers are exposed to most variants in many interactions, and the change in variant frequencies is therefore fastest. At the end of a change, again few speakers are exposed to both variants and in relatively few interactions; so the change in variant frequencies (in this case, eliminating the last occurrences of the losing variant) is again slow." (CROFT 2000: 188).

[198] Denison (2005: 58) erklärt die Beschleunigung des Sprachwandels durch das zahlenmäßige Gleichgewicht im Nebeneinander von alter und neuer Form, die aufgrund dessen miteinander konkurrieren.

Prestige derer ab, die sie schon benutzen.[199] Die gesellschaftliche Oberschicht ist eine solche sozialprestigeträchtige Gruppe.[200]

In jeder Sprachgemeinschaft gibt es Sprachbenutzergruppen mit einer relativ hohen sprachlichen Unsicherheit.[201] Sie drückt sich darin aus, dass diese Gruppe ihre eigenen sprachlichen Performanzformen negativ beurteilt. Solche Gruppen tendieren dazu, Kommunikationsformen prestigetragender Gruppen zu imitieren (LABOV 1972). Seit LABOV ist es eine soziolinguistisch fundierte Beobachtung, dass „the second-highest status group shows the most extreme style shifting, going beyond that of the highest-status group in this respect" (1972: 244). Das soziale Prestige einer Gruppe wird durch Eigen- und Fremdzuschreibung auf die gruppenspezifischen Umgangsformen übertragen. Mit anderen Worten, die Zeichen, derer sich die Mitglieder einer prestigetragenden Gruppe bedienen, werden zu Trägern und Symbolen dieses sozialen Prestige. Sie werden es auf zwei Arten: zum einen durch die Eigenidentität der Gruppe. D. h., die statushohe Gruppe selbst schreibt ihren Kommunikationsformen diese Eigenschaften zu. Damit grenzt sie sich von anderen sozialen Gruppen ab und verleiht sich selbst den Status gesellschaftlicher Exklusivität.[202] Auf diese Weise werden die Umgangsformen für Sprachbenutzergruppen von geringerem sozialem

[199] „It all depends on individuals' self-perception, their perception of its use, their perception of the specific others whom they know use it or dislike it and whether they want to associate themselves with, or dissociate themselves from, those others." (EELEN 2001: 229).

[200] Gruppen mit einem hohen sozialen Prestige gehören nicht zwangsläufig der gesellschaftlichen Oberschicht an. Das Prestige kann auch an Faktoren wie den Beruf geknüpft sein.

[201] LABOV (1972) spricht von ‚linguistic insecurity'.

[202] In diesen Kontext gehört das Konzept der ‚Identität'. Eine gemeinsame Identität stellen die Sprachbenutzer dabei auf zwei Arten her: einerseits über die Schaffung gemeinsamer Werte und Eigenschaften, andererseits über die Abgrenzung gegenüber anderen Kollektiven. Identitätsbildung erfolgt nach dem Wechsel von Identität und Alterität (RAIBLE 1998; SPITZMÜLLER 2008; TOPHINKE 2000). Psychologische Identitätstheorien unterscheiden zwischen einer individuellen Identität, einer interpersonalen und einer offiziell-kollektiven Identität des einzelnen (BREWER/GARDNER 1996; HECHT et al. 2005; SIMON 2004). Der Zwang zur Anpassung an eine soziale Praxis ist groß. GOMBRICH (1983) skizziert die Entwicklung eines Sprachwandelprozesses von seinen Anfängen bis zur allgemeinen Übernahme durch die Sprachgemeinschaft. „[V]on Zeit zu Zeit taucht etwas auf, das anstekkend wirkt, und schließlich wird ein kritisches Stadium erreicht, wo alle mitspielen. [...] Vorausgesetzt, daß man genug Zeit und Mühe darauf verwendet und dass genügend Quellenmaterial vorhanden ist, lässt sich die Verbreitung derartiger Modeerscheinungen von den Gewohnheiten kleiner Gruppen zu dem allgemeinen Brauch der Mehrheit verfolgen. [...] Meist wird ein Punkt erreicht, an dem selbst die konservativsten und verknöchertsten nachgeben. Auch sie werden sich schließlich die Haare pudern oder eine Perücke tragen, werden sich ihre Bärte abrasieren oder eine schwarze Halsbinde umlegen, um nur nicht angestarrt zu werden." (GOMBRICH 1983: 69). Vgl. auch den Begriff der ‚Mentalität'. Mentalitäten sind historisch gewachsene Phänomene. Sie sind assoziativ in dem Sinne, dass sie nicht kausallogisch reflektierbar sind, und sie sind kollektiv. KUHLEMANN (1996) unterscheidet zwischen Totalmentalitäten, Makromentalitäten und Mikromentalitäten. Erstere umfassen ein Kollektiv in der Größe einer Kultur, Makromentalitäten sind große Gruppen innerhalb dieses Kollektivs, Mikromentalitäten einzelne Untergruppen innerhalb dieser großen Gruppen.

Prestige attraktiv und nachahmenswert. Zum anderen werden Kommunikationsformen von Prestigegruppen durch Fremdzuschreibung zu Trägern dieses Prestige. Gruppen mit geringerem sozialem Prestige konnotieren mit besagten Umgangsformen und dementsprechend auch mit deren Performanz direkt das Prestige der Sprachbenutzergruppe.[203] In diesem Sinne kann man von einem psychologischen Mechanismus sprechen, der die Kommunikationsformen mit ‚magischen' Kräften auflädt. Mit ihrem Gebrauch überträgt sich ein Teil des ihnen immanenten Prestiges auf den Produzenten. Diese wissenschaftsfern anmutende Beschreibung eines sozio-psychologischen Vorgangs mag zunächst etwas befremden. Es handelt sich bei diesem Vorgang aber um einen alltäglichen psychologischen Mechanismus. Diese Form der Nachahmung und Übernahme kultureller Praktiken statushöherer gesellschaftlicher Schichten durch statusniedrigere, die in der Aufgabe dieser Praktiken durch die statushöhere Schicht resultiert,[204] hat der Germanist und Ethnologe Hans NAUMANN Anfang des 20. Jahrhunderts in seiner vieldiskutierten und umstrittenen ‚Lehre vom Gesunkenen Kulturgut' zusammengefasst.[205] Die Soziologie bezeichnet die Nachahmung von Formen statushoher Gruppen durch statusniedrigere Gruppen als ‚Prestigeimitation' (GUMPERZ 1975: 337). In ihrem Bestreben nach sozialem Aufstieg und sozialer Anerkennung ahmen Mitglieder unterer Gesellschaftsschichten die Umgangsformen höherer nach (BEETZ 1990: 249; EELEN 2001: 228; HAFERLAND/PAUL 1996: 36; SEIBICKE 1969: 8).[206] Aus der Onomastik ist dieser Mechanismus aus dem Bereich der Vornamen bekannt. Vornamen aus der Oberschicht werden von anderen Schichten kopiert, die durch diese Namengebung eine Erhöhung ihres Sozialstatus bewirken wollen. DEBUS spricht vom „alte[n] onomastische[n] Wettrennen" (1995: 394).[207] Ein weiteres Beispiel sind die laienlinguistischen Sprachratgeber, die hin-

[203] „If a certain group of speakers uses a particular variant, then the social values attributed to that group will be transferred to that linguistic variant". LABOV (1972: 251).

[204] „The fact that speakers talk in a certain way is taken as evidence for their desire to be identified with or be differentiated from a particular group." (LABOV 2006: 191).

[205] In der gegenwärtigen Märchenforschung hat diese Theorie ihren festen Platz (LÜTHI 2004: 81). Und auch LABOV (1972: 180) argumentiert ähnlich, wenn er feststellt, dass „if the change originated in the highest-status group of the community, it became a prestige modell for all members of the speech community."

[206] „[T]he lower strata in the social structure may adopt behaviour associated with the higher classes in their quest for social improvement. [...] [O]nce certain behaviours have trickled down to the lower social strata, they will be countered by new behaviours promoted by the higher circles in order to preserve the social distinction between themselves and the rest of society." (EELEN 2001: 228); „Wer sozial aufsteigt, wird sich […] darum bemühen, die – von seinem Standpunkt aus – höhere Sprachstufe zu erreichen." (SEIBICKE 1969: 8).

[207] Ein Gebiet, auf dem die Sehnsucht des einzelnen nach bescheidener Teilhabe am Glanz von Prestige, Macht und Erfolg täglich kommerziell sehr erfolgreich umgesetzt wird, ist die Werbung. Die Reichen, Schönen und Erfolgreichen verraten dem Ottonormalbürger ihr Erfolgsrezept zu Berühmtheit,

sichtlich ihrer Stilvorschläge vor dem Hintergrund eben der Überzeugung argumentieren, dass Sprachnormen höherer Gesellschaftsschichten besser seien. In diesem Sinne beobachtet ANTOS die „in Briefstellern deutlich werdende Neigung, soziokommunikative Normen der Oberschicht zur generellen Richtschnur in der Ratgeberliteratur zu machen. Die deutliche Differenzierung von Oben und Unten in Verbindung mit einseitig positiver bzw. negativer Bewertung spiegelt sich auch in der Kritik an Formulierungen wider." (1996b: 91).[208]

III. 3. 1. Nichtintentionaler Sprachwandel

Ist Sprachwandel durch Prestigeimitation motiviert, handelt es sich um nichtintentionalen Sprachwandel. Das Nebeneinander mehrerer Sprachvarianten bedingt die Zuweisung sozialer Werte. Sobald eine sprachliche Variante zur Norm geworden ist, verliert sie ihre soziale Markierung. Das ihr anhaftende Prestige, das durch ihre Verwendung auf den Produzenten übergeht, löst sich im allgemeinen Gebrauch durch die Sprachgemeinschaft auf. Sprachliche Formen, die ursprünglich nur von den oberen Gesellschaftsschichten, den sozialen Prestigeträgern, verwendet wurden, werden später generalisiert und finden Eingang in die Standardsprache (GUMPERZ 1975; LABOV 1972). Sobald ihre Sprach- und Umgangsformen von den unteren gesellschaftlichen Schichten aus Prestigegründen übernommen werden, legen die oberen Schichten diese Formen ab und verwenden neue, um ihre soziale Exklusivität zu wahren. Diese Formen werden nach einer gewissen Zeit ebenfalls von den unteren Gesellschaftsgruppen kopiert werden und die Entwicklung setzt von neuem ein. Auf diese Weise entsteht ein Gleichgewicht des sprachlichen Systems, in dem Sprachunterschiede „die fortgesetzte Verfolgung einer Elite durch eine neidische Masse und die daraus sich ergebende Flucht der Elite [spiegeln]" (GUMPERZ 1975: 338).[209]

Schönheit, Glück und Karriere, das zum größten Teil im Konsum eines bestimmten Produkts liegt. Sei es ein Parfum, eine neue Kreation der Modewelt, ein Notebook oder einfach nur eine Süßigkeit, allein die strahlende Erscheinung des ‚Stars' suggeriert dem Adressaten, dass mit dem Konsum des Produkts wenigstens ein Abglanz dieses Glanzes auf ihn übergeht. Diese Suggestion erfolgt dabei nicht in erster Linie über Sprache, sondern über para- und nonverbale Kommunikation, die Körpersprache, das Lächeln, die Stimme, die Kleidung des ‚Stars'.

[208] Die Argumentationsführung laienlinguistischer Stil- und Höflichkeitsratgebern wird in Kapitel J einer ausführlichen Analyse unterzogen.

[209] Der soziopsychologische Mechanismus der Prestigeimitation lässt sich dementsprechende als ein Kreislauf beschreiben.

III. 3. 2. Intentionaler Sprachwandel

Neben dem soziopsychologischen Mechanismus der Prestigeimitation als einem Aspekt von Sprachwandel, bei dem die Erstbenutzer die Übernahme ihrer sprachlichen Besonderheiten ablehnen, lässt sich mit LABOV (1972) im ‚Wandel von oben' ein intentionaler Sprachwandel postulieren.[210] Hier etabliert, laut LABOV, eine Gruppe mit hohem sozialem Prestige innerhalb der Sprachgemeinschaft bestimmte Kommunikationsformen. Diese Handlung kann die Reaktion auf eine als negativ bewertete Entwicklung in dem Kommunikationsbereich sein, in dessen Struktur intentional korrigierend eingegriffen wird. Die Kommunikationsformen werden von statusniedrigeren Gruppen kopiert.[211] Damit etablieren sie sich als Normen im allgemeinen Sprachgebrauch.[212] Die Sprechergruppe, die zum Initiator von Sprachwandel wird, muss sich nicht zwingend durch hohen sozialen Status auszeichnen. Es genügt, wenn sie von anderen Gruppen der Sprachgemeinschaft als Vorbild wahrgenommen wird: „The new norm is adopted by [...] groups for whom group X serves as a reference group." (LABOV 1972: 39, 2006: 31).[213] Intentionaler Sprachwandel beruht damit insofern

---

[210] In seiner Magisterarbeit untersucht LABOV die Interdependenz von sozialen Faktoren und Sprachwandel. Hierzu analysiert er die Verwendung unterschiedlicher Lautvarianten in der kleinen Sprachgemeinschaft der Insel Martha's Vineyard/Massachusetts. Während sich auf dem Festland die neuere Lautvariante durchgesetzt hat, existieren auf der Insel alte und neue Lautform nebeneinander. Labov stellt fest, dass die Sprecher, die sich am Festland orientieren, die neue Variante verwenden, während die Sprechergruppe, die sich mit dem Leben auf der Insel identifiziert, die alte Form gebraucht um sich gegen den Einfluss vom Festland zu wehren. Der Gebrauch der alten Lautvariante ist Ausdruck der sozialen Identifikation. Als LABOV seine erste empirische Untersuchung Anfang der 1960er Jahre durchführt, ist die Soziolinguistik erst in ihren Anfängen: „such empirical principles had no place in linguistics: there were many ideological barriers to the study of language in everyday life" (LABOV 1972: xiii). In seiner Untersuchung kommt LABOV zu dem Ergebnis, dass Sprachwandel vornehmlich sozial motiviert ist. Vor diesem Hintergrund betont er die Notwendigkeit, die subjektive Wahrnehmung der Sprachgemeinschaft von Sprachwandelprozessen einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen. LABOV (1972: 160ff.) unterscheidet fünf Aspekte des Sprachwandels: 1. das ‚Problem der 'Constraints' als Aspekt der möglichen Bedingungen von Sprachwandel; 2. das ‚Problem der 'Transition' als Aspekt, der sich mit dem Ausbreitungsweg sprachlicher Veränderungen beschäftigt, die in ihrer Summe Sprachwandel herbeiführen; 3. das ‚Problem des Embedding' als Frage nach der linguistischen wie soziologischen Einbettung sprachlicher Veränderungen; 4. das ‚Problem der Evaluation', das für meine Untersuchung von großer Wichtigkeit ist und die soziopsychologische Wahrnehmung des Sprachwandels durch die Sprachgemeinschaft thematisiert; 5. das ‚Problem der Actuation', das für Labov im Zentrum der Untersuchung von Sprachwandel steht: die Frage nach dem Warum sprachlicher Veränderungen innerhalb eines bestimmten Zeitraums.

[211] LABOV konstatiert in seiner Untersuchung ein Sprachverhalten der unteren Mittelschicht, das er als ‚Hyperkorrektur' bezeichnet, „da die Sprecher der unteren Mittelschicht in ihrer Tendenz, die für formale Stile als korrekt und angemessen erachteten Formen zu benutzen, über die Gruppe mit dem höchsten Status hinausgehen." (1980b: 81).

[212] Neben dem ‚Wandel von oben' postuliert LABOV (1972: 123) den ‚Wandel von unten'. Die Motoren dieses Wandels sind nicht-intentionale, unbewusst wirkende soziale Kräfte, ‚pressures from below', d. h. „below the level of social awareness" (LABOV 1972: 178).

[213] „Die ältesten Mitglieder der oberen Mittelschicht neigen dazu, ihre alten Prestigeformen so zu bewahren, wie sie schon relativ früh in ihrer Entwicklung konsolidiert wurden, und die jüngeren Mitglieder übernehmen die neuere Prestigeform." (LABOV 1980b: 88). Demgegenüber tendieren laut LABOV

ebenfalls auf dem Mechanismus der Prestigeimitation, als sich seine Autoren seine psychologische Wirkung direkt zunutze machen.

Die weitaus häufigere der beiden Formen von Sprachwandel ist der nichtintentionale Sprachwandel.

IV. Typische Sprachwandelakteure

Drei gesellschaftliche Faktoren, die das Sprachwandelverhalten eines Sprachbenutzers maßgeblich beeinflussen, sind sein Alter, seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht und sein Geschlecht (CHAMBERS 2002b). Innerhalb des Sprachwandelprozesses treten aus der Gesamtheit der Sprachgemeinschaft zwei Typen von Sprachwandelakteuren hervor. Im Gegensatz zum Gros der passiven Sprachgemeinschaft stellen sie die Fraktion der Aktiven im Sprachwandelprozess dar.[214] Die Initiatoren oder Innovatoren sprachlicher Neuerungen treten in der Innovationsphase, der ersten Phase des Sprachwandelprozesses, auf. Die Multiplikatoren sorgen in der Expansionsphase für die Verbreitung der sprachlichen Variationen. Den Übergang der sprachlichen Modifikationen zur Sprachnorm scheint die Sprachgemeinschaft als Ganzes in der letzten Sprachwandelphase, der Etablierungs- bzw. Konsolidierungsphase zu vollziehen. Der Einfluss einzelner Sprachbenutzer auf die Sprache und ihre Rolle in Sprachwandelprozessen basiert auf einer Reihe von Persönlichkeitsmerkmalen. Entsprechend zeichnen sich die verschiedenen Sprachwandelakteure durch bestimmte charakteristische Eigenschaften aus. Je nach Persönlichkeitsprofil variiert ihre Rolle und je nach Persönlichkeitsprofil tun sie sich in einer anderen Phase des Sprachwandels als Akteure hervor.

---

in der unteren Mittelschicht auch die älteren Sprachbenutzer zur Übernahme der prestigeträchtigen neuen Formen. Dieses Verhalten erklärt sich aus der Hypersensibilität der unteren Mittelschicht in Bezug auf stigmatisierte Sprachformen. Fraglich ist, ob sich das amerikanische Gesellschaftsmodell der 1960er Jahre auf das gegenwärtige deutsche Gesellschaftsmodell unkritisch übertragen lässt. Wenn dies nicht der Fall ist, so lässt sich an der Gültigkeit der linguistischen Aussage für das Verhalten der deutschen Sprachgemeinschaft zweifeln. In einem späteren Aufsatz räumt LABOV ein, dass „Untersuchungen [...] zeigen, daß eine sprachliche Innovation bei jeder beliebigen Gruppe ihren Anfang nehmen und sich von dort ausbreiten kann." (LABOV 1980b: 118). Sein beobachtetes schichten- und altersspezifisches Verhalten lässt sich somit nicht ohne weiteres auf andere Gesellschaften übertragen, selbst wenn diese in Schichten aufgebaut sind.

[214] „Selbstverständlich müssen nicht alle Mitglieder einer Gruppe zu der Erzeugung des zu erklärenden Phänomens beitragen. Wie groß der Anteil der ‚Aktiven' sein muss oder faktisch ist, hängt von vielen Faktoren ab." (KELLER 2003: 127).

IV. 1. Initiatoren von Sprachwandelphänomenen

Anders als die Bezeichnung suggeriert, sind Sprachwandelinitiatoren nicht gleichzusetzen mit den Autoren intentionalen Sprachwandels ‚von oben' im Sinne LABOVs (1972, 2006). Nichtintentionaler Sprachwandel ist die weitaus häufigere Form von Sprachwandel. In ihm werden Sprachbenutzer unbewusst-unabsichtlich zu Sprachwandelinitiatoren. Umreißt man das Profil des typischen Sprachwandelinitiators, stellt man drei soziale Besonderheiten fest. Initiatoren sprachlicher Variationen zeichnen sich erstens durch soziale Nonkonformität aus, die ihren Niederschlag in sprachlicher Nonkonformität findet.[215] Zweitens nehmen Sprachwandelinitiatoren innerhalb sozialer Hierarchien häufig die Position des Anführers ein und sind tonangebend. In ihrem Wesen und ihrem Auftreten gegenüber anderen sind sie dominant und zeichnen sich durch ihre große Durchsetzungskraft aus. Drittens verfügen sie aufgrund ihrer Anführerrolle und Vorbildfunktion zudem über ein erhebliches Maß an sozialem Prestige (LABOV 2006: 395).[216]

IV. 2. Multiplikatoren sprachlicher Variationen

Hinsichtlich des sozialen Profils des typischen Multiplikators sprachlicher Varianzen besteht Uneinigkeit in der Sprachwandelforschung. Diese Position bedarf deshalb einer nähergehenden Erläuterung. Ihrer gesellschaftlichen Position nach werden Multiplikatoren als Angehörige der mobilen oberen Mittelschicht beschrieben (CROFT 2000; LABOV 1980, 2006). Ein hohes Maß an sozialem Prestige ist die Voraussetzung dafür, dass die sprachlichen Eigenheiten eines Sprachbenutzers von seiner Umgebung aufgegriffen werden und er damit zum Multiplikator wird (CROFT 2000; LABOV 1980, 2006).[217] Kontrovers ist die Frage nach dem Grad der Zugehörigkeit und Veranke-

---

[215] „Nonconformity here indicates deviation from the dominant norms of adult society, whatever they may be." (LABOV 2006: 518).

[216] Es werden nur solche nonkonformen Sprachbenutzer zu Sprachwandelinitiatoren, die über ein hohes soziales Ansehen verfügen und somit eine Vorbildfunktion einnehmen. Die gesellschaftliche Vorrangstellung, die die Voraussetzung für sozialen Einfluss und aus der Perspektive der Sprachwandelforschung für Sprachautorität ist, erreichen sie mithilfe ihres Durchsetzungsvermögens. Diese Konzeption, die LABOV am Lautwandel festmacht, ist übertragbar auf die Mechanismen des Höflichkeitswandels.

[217] Als Konsequenz aus der Existenz von Innovatoren und Multiplikatoren ergibt sich die Existenz eines Sprachwandelakteurs, der Träger der Etablierungsphase ist. Er ließe sich als ‚Konsolidierer' bezeichnen. Die meines Erachtens ebenfalls naheliegende Bezeichnung des ‚Konservators' wäre insofern irreführend, als sie die Assoziation mit der Rolle des konservativen ‚Sprachhüters' nahelegt. Denn die Anstrengungen konservativer Sprachbenutzer richten sich ausschließlich auf den Erhalt, die Konservierung ‚bedrohter' konventioneller Sprachformen. Die Etablierung neuer Formen in der Sprache und ihre Umwandlung zur Norm würden seinem Selbstverständnis als Sprachhüter zuwiderlaufen. In diesem Sinne ist der Konsolidierer sprachlicher Neuerungen der direkte Gegenspieler des konservativen

rung der Sprachwandelmultiplikatoren in sozialen Netzwerken. Während LABOV davon ausgeht, dass solche Individuen im Zentrum sozialer Netzwerke stehen, geht eine Mehrheit der Vertreter der neueren Sprachwandelforschung davon aus, dass Multiplikatoren über eine nur lose Zugehörigkeit mit ihren sozialen Netzwerken verbunden sind (MILROY 1992, 2002; CROFT 2000; WATTS 2003). Gleichzeitig betont diese Sicht den Aspekt der Mehrfachzugehörigkeit. Durch ihre lose Mehrfachbindung, d. h., ihre lockere Zugehörigkeit zu mehreren sozialen Netzwerken stellen die sogenannten ‚weak-tie'-Individuen ideale Überträger sprachlicher Besonderheiten von einem Netzwerk in ein anderes dar.[218]

Sprachhüters. Ihm würde demnach die Funktion zukommen, neue Sprachvarianten als Normen zu etablieren. In Analogie zu den Profilen der oben beschriebenen zwei Typen von Sprachwandelakteuren liegt es nahe, den typischen Konsolidierer sprachlicher Neuerungen als einen Angehörigen der immobileren Gesellschaftsschichten auszumachen. Sein Sprachverhalten zeichnet sich durch die konsequente Übernahme und Benutzung der neuen Sprachform aus. In diesem Verhalten artikuliert sich sein Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung und sozialem Aufstieg. Sprachwandelkonsolidierer entscheiden sich bewusst für die Verwendung der neuen Sprachformen. Sie ahmen damit den Sprachgebrauch der Sprachwandelinnovatoren nach, die den oberen Gesellschaftsschichten angehören, während die Konsolidierer als Angehörige der mittleren und unteren Schichten auszumachen sind. Motiviert ist dieses Handeln in dem Wunsch, durch die Übernahme sprachlicher Exklusivität auch ein Stückweit sozialer Exklusivität zu gewinnen. In diesem Sinne lassen sich die Konsolidierer auch als ‚Prestigeimitatoren' bezeichnen. Ein Blick auf das Sprachverhalten und die soziale Position der Sprachwandelkonsolidierer zeigt, dass es sich dabei um die Beschreibung des sozialen Profils des durchschnittlichen Sprachbenutzers handelt. Damit stellt sich die Frage, ob es die spezifische, aktive Rolle des Sprachwandelkonsolidierers überhaupt gibt. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Konsolidierung von Sprachvariationen in der Endphase des Sprachwandelprozesses nicht einer beschränkten Gruppe aktiver Sprachwandelakteure zufällt, sondern vom passiven Ganzen der Sprachgemeinschaft übernommen wird. D. h., die sprachlichen Varianzen werden durch ihre häufige Verwendung allmählich zur Norm eingeschliffen. Darüber hinaus setzt zeitgleich zu seiner Expansion die Etablierung eines Sprachwandelphänomens ein. In diesem Sinne können Expansions- und Konsolidierungsphase als zwei parallel verlaufende Sprachwandelstadien gesehen werden. Dementsprechend sind zum einen die Multiplikatoren von Sprachwandelphänomenen zugleich ihre Konsolidierer, zum anderen wirkt die gesamte Sprachgemeinschaft infolge ihres kommunikativen Handels als Sprachwandelkonsolidierer. Darüber hinaus gibt es in der internationalen Sprachwandelforschung keine Bezeichnung, die der des ‚Konsolidierers' entspricht. Damit gibt es hier innerhalb der Theorie von der Dreiphasigkeit des Sprachwandelprozesses keinen Typus von Sprachwandelakteur, der in der letzten Phase des Wandels aktiv die Etablierung der neuen Variante zur Sprachnorm betreibt.

[218] Mit der ‚weak-tie-Theorie' vertritt MILROY (1992; 2002) die Ansicht, dass solche Individuen für die Expansion sprachlicher Innovationen sorgen, die sowohl Verbindungen zum sozialen Netzwerk haben, in dessen Innerem sich der Sprachwandel vollzieht, als auch zu einem externen Netzwerk, aus dem sie die sprachlichen Neuerungen beziehen. Im Gegensatz zu LABOV (1980) geht MILROY von einer nur losen Zugehörigkeit dieser Multiplikatoren in beiden Netzwerken aus. CROFT sieht in MILROYs Theorie die Bestätigung der Annahme, dass Angehörige der mobilen und aufgrund dessen weniger verankerten oberen Mittelschicht die Multiplikatoren sprachlicher Innovationen sind. Fest verankerte Individuen würden dagegen zu Hütern gültiger Sprachnormen, die Neuerungen Widerstand entgegensetzten. „[I]ndividuals with strong ties to each other – the central members of the network – maintain the linguistic conventions of the network, and tend to resist changes from the outside." (2000: 179). Laut MILROY sind ‚weak-tie'-Individuen aufgrund ihrer nur losen, aber zeitgleichen Zugehörigkeit zu mehreren Netzwerken in besonderem Maße andersartigen Spracheinflüssen ausgesetzt. Sie übernehmen diese in ihren eigenen Sprachgebrauch und führen sie auf diese Weise in ihr eigenes Netzwerk ein. „Weak-tie individuals are significantly exposed to the external variant; they come to use it, and thus introduce it into their own network." (CROFT 2000: 179). Die Gruppe der international tätigen Geschäftsleute stellt innerhalb der deutschen Sprachgemeinschaft eine kosmopolitisch orientierte Gemeinschaft dar. Kosmopolitische Gemeinschaften zeichnen sich traditionell durch ihre geringe soziale Veranke-

V. Sprachwandel als Indikator für kulturellen Wandel

Wie wir gesehen haben, haben Sprachwandelprozesse drei soziale Dimensionen, eine individuelle Dimension, eine historische und eine gesellschaftliche Dimension (DAUSES 1993). Seinen Ausgang nimmt der in drei Phasen ablaufende Sprachwandelprozess in sprachlichen Modifikationen auf der Ebene des individuellen Sprachgebrauchs. Verbreitung finden dabei in erster Linie solche Sprachvariationen, denen aufgrund des sozialen Prestiges ihrer Initialbenutzer ein hohes Maß an Attraktivität zukommt. Die Bedeutung soziopsychologischer Momente rangiert dabei noch vor den Interaktionsmaximen der Sprachökonomie und des Bestrebens nach kommunikativer Optimierung. Die historische Dimension von Sprachwandelprozessen liegt zum einen in ihrer Langwierigkeit. Zum anderen sind sprachliche Veränderungen immer auch Hinweise auf soziokulturelle Veränderungen. KELLER bezeichnet Sprachwandel als einen „Spezialfall soziokulturellen Wandels“ (2003: 208). Einen Spezialfall von Sprachwandel stellt Höflichkeitswandel dar.[219] Höflichkeit als gesellschaftliches Wertesystem ist unmittelbarer Bestandteil der Kultur und damit in einem viel höheren Maße kulturellen Veränderungen unterworfen als Sprache. Wie wir noch sehen wer-

---

rung aus (CROFT 2000: 187). CROFT (2000) spricht in diesem Zusammenhang das soziopsychologische Phänomen der Identität an. Er postuliert, dass weak-tie Individuen ihre Identität in keiner der Gruppen, denen sie angehören, gänzlich finden. In diesem Sinne eignen sie sich seines Erachtens optimal zur Übertragung kultureller Konzepte, die sich auf sprachlicher Ebene in Neuerungen niederschlagen. Der Transfer sprachlicher Kodes des einen in das andere soziale Netzwerk ist Ausdruck ihrer Identitätssuche bzw. ihrer Neuerschaffung sozialer Identität. Von diesem Mechanismus geht auch WATTS aus. „It is an accepted principle in modern sociolinguistic research that the innovators and diffusers of linguistic change are likely to be those members of society who are least firmly embedded within a close-knit, sustaining social group, i.e. those who are socially mobile.“ (WATTS 2003: 44). In Analogie zur Identitätssuche der ‚weak-tie’-Individuen lässt sich feststellen, dass die Übernahme von Verhaltensformen der amerikanischen Höflichkeit ins Deutsche den Ansatz zu einer neuen gesellschaftlichen Identität darstellt. Der von CROFT unterstützten Theorie MILROYs stimme ich insofern zu, als ich mit LINKE (2006) und LABOV (1972) von der Annahme ausgehe, dass sprachliche Innovationen ‚von außen’ kommen, also importiert werden. Ausschlaggebend bei der Übernahme von Sprachverhaltensnormen ist das soziale Prestige der Gruppe, die diese Normen pflegt. Durch die Übernahme dieser Formen wollen die Sprachbenutzer einen Teil des Prestiges erringen. Dagegen wende ich mich gegen MILROYs Theorie der ‚weak-tie’-Individuen als Multiplikatoren sprachlicher Neuerungen und schließe mich LABOV an, der die Multiplikatoren im Zentrum sozialer Netzwerke verortet. Der ‚weak-tie-Theorie’ setze ich mit LABOV die Argumentation entgegen, dass nur mit sozialem Prestige ausgestattete Individuen zu Multiplikatoren sprachlicher Innovationen werden können. Angehörige einer Sprachgemeinschaft, die aufgrund ihrer relativen sozialen Randrolle ohne soziale Vorbildfunktion sind, sind keine Multiplikatoren. In diesem Sinne kommen nur Personen, die über feste Bindungen in ihrem sozialen Netzwerk verfügen und außerdem rege Beziehungen zu anderen Netzwerken unterhalten, als Multiplikatoren in Frage. LABOV charakterisiert die Initiatoren und Multiplikatoren von Sprachwandel als Individuen, die im Zentrum einer sozialen Gemeinschaft stehen und aufgrund dessen ein hohes soziales Ansehen genießen: „The position of the leaders of linguistic change can be summarized as a form of *expanded centrality* [Markierung im Original].“ (2006: 364).

[219] „The culture is said to change because people’s behaviour changes. But at the same time, that change of behaviour is explained through a change in the culture.“ (EELEN 2001: 130).

den, werden Veränderungen in der Höflichkeit, anders als die meisten anderen Formen von Sprachwandel,[220] von der Sprachgemeinschaft mit großem Interesse verfolgt und diskutiert.[221] Die gesellschaftliche Dimension von Sprachwandel besteht in der Bedeutung sozialer und soziopsychologischer Faktoren für sprachlichen Wandel. Solche Faktoren sind die sich auf sprachlicher Ebene manifestierende soziale Nonkonformität, die gesellschaftlichen Abgrenzungs- wie Exklusivitätsbestrebungen der oberen Schichten und das Nachahmungsverhalten bzw. die Prestigeimitation der unteren gesellschaftlichen Schichten. Ähnliche soziopsychologische Mechanismen sind es, die Höflichkeitswandel verursachen. Ziel des sich anschließenden fünften Kapitels wird es sein, das hier herausgearbeitete Instrumentarium der Sprachwandelforschung auf die Untersuchung des sich im Deutschen gegenwärtig vollziehenden Höflichkeitswandels zu übertragen. Mit den hier diskutierten Methoden der Sprachwandelforschung sollen im nächsten Kapitel der Verlauf des Höflichkeitswandels theoretisch beschrieben und seine möglichen Ursachen erschlossen werden.

[220] Die Rezeption von Sprachwandel, meistens in Form einer Sprachverfallsklage, erfolgt von Seiten der Sprachbenutzer durch die relativ kleine, in sich geschlossene Gruppe der laienlinguistischen Sprachkritiker und Sprachhüter. Verglichen mit dem Ausmaß öffentlicher Wahrnehmung von Höflichkeitswandel, steht die Sprachgemeinschaft als Ganzes Sprachwandel weitgehend neutral gegenüber.
[221] Siehe hierzu Kapitel F, Kapitel H, Kapitel J, sowie das folgende Kapitel.

E. Höflichkeitswandelforschung

Eine Synthese aus Sprachwandelforschung und Höflichkeitsforschung

I. Die drei universellen Aspekte von Höflichkeitswandelprozessen

Die Höflichkeitswandelforschung ist eine Zusammenführung und Verbindung von Erkenntnissen aus der Sprachwandelforschung und der Höflichkeitsforschung. In keinem dieser beiden Teilbereiche der Linguistik wird Höflichkeitswandel explizit thematisiert.[222] Das Kapitel ‚Höflichkeitswandelforschung' widmet sich zwei Fragen. Dem WIE und dem WARUM des Höflichkeitswandels im Deutschen. In der Diskussion dieser Fragen stütze ich mich auf Methoden und Erkenntnisse aus beiden Bereichen. In vorliegendem Kapitel wird das theoretische Gerüst zur Frage nach Verlauf und Richtung des Höflichkeitswandels im Deutschen entworfen.[223] Bei der Analyse des Höflichkeitswandels untersuche ich „wie weit in sprachlichen Veränderungen veränderte Mentalitäten zum Ausdruck kommen bzw. […] ob und wann die soziale (bzw. symbolische) Bedeutung von sprachlichen Verhaltensweisen und Kommunikationsritualen verändert bzw. re-interpretiert [Schreibung wie im Original] werden, ohne dass sich entsprechende Veränderungen der Zeichen bzw. der sprachlichen und kommunikativen Formen beobachten lassen." (LINKE 1996a: 3).

Der gegenwärtige Höflichkeitswandel im Deutschen besteht, so meine Hypothese, in der Entwicklung von einer Höflichkeit der Distanz, die sich auszeichnet durch ihre Etikettehaftigkeit und Konventionalität, hin zu einer Höflichkeit der Nähe, die in einer Simulation von Nähe und Vertrautheit liegt. In vielen Kommunikationssituationen, in denen bislang Distanzhöflichkeit geübt wurde, wird nun verstärkt Nähehöflichkeit verwendet.[224] Insofern lässt sich von einer Verschiebung der Kompetenzbereiche von Distanzhöflichkeit und Nähehöflichkeit sprechen. Der Kompetenzbereich

[222] Die Sprachwandelforschung, deren Schwerpunkt vor allem auf dem phonetischen und grammatikalischen Wandel liegt, thematisiert *Höflichkeits*wandel kaum, die Höflichkeitsforschung Höflichkeits*wandel* kaum.
[223] Die empirische Untermauerung dieser Frage wird in den Kapiteln H, J und L vorgenommen.
[224] Der Begriff ‚Nähehöflichkeit' bezeichnet, wie wir noch sehen werden, die Interaktion im Kommunikationsbereich der Distanz mittels solcher Kommunikationsformen, die ursprünglich ausschließlich im Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit verwendet wurden.

der Nähehöflichkeit weitet sich auf Kosten des Einsatzbereichs von Distanzhöflichkeit aus.

Die Untersuchung von Höflichkeitswandel lässt sich als ein Forschungsfeld ‚zwischen den Zeilen' der Höflichkeitsforschung bezeichnen. Das theoretische Fundament dieses impliziten Forschungsfeldes bilden drei Arbeiten zum Höflichkeitswandel, die Arbeiten MACHOs, LAKOFFs und LINKEs. Diese Arbeiten lassen sich zu einer geschlossenen Argumentationskette zusammenfassen. Eine zentrale Erkenntnis der Höflichkeitsforschung, die ich exemplarisch an der Theorie MACHOs (2002) aufzeige, wertet Höflichkeitswandel als ein Indiz für Gesellschaftswandel, als ein Signal dafür, dass sich die soziale Ordnung, die von dem sich wandelnden Höflichkeitssystem kodiert wird, im Umbruch befindet. Die Untersuchung der amerikanischen Linguistin Robin LAKOFF Ende der 1970er Jahre zum damaligen Höflichkeitswandel in den Vereinigten Staaten zeigt grundlegende Wandelmechanismen auf. Art und Verlauf dieses Wandels lassen Parallelen zum gegenwärtigen Höflichkeitswandel im Deutschen zu. Der Zusammenhang zwischen soziokulturellem Wandel und Veränderungen im Interaktionssystem Höflichkeit ist *der* zentrale Aspekt jedes Höflichkeitswandels. Angelika LINKE stellt in ihrem 2006 erschienenen Buch mit dem Titel ‚Attraktion und Abwehr. Die Amerikanisierung der Alltagskultur in Europa' die Übernahme amerikanischer Kommunikationsmuster im Deutschen als Mittel zur Bewältigung neuartiger gesellschaftlicher Herausforderungen dar. Ihre Hypothese stellt LINKE vor dem Hintergrund des Postulats auf, dass sich die deutsche Gesellschaft in den letzten Jahren zu einer Migrationsgesellschaft entwickelt habe. Weiter geht sie davon aus, dass in einer solchen, sich im Umbruch befindenden Gesellschaft viele der gängigen, bislang unhinterfragten gesellschaftlichen Umgangsformen in Frage gestellt und aufgebrochen werden. Einen Ersatz für nun fehlende Höflichkeitsformen bietet laut LINKE die Entlehnung amerikanischer Umgangsformen. Während die Ergebnisse der Untersuchung LAKOFFs (1979) die Grundlage für eine umfassende Analyse des momentanen Höflichkeitswandels im Deutschen bilden, suchen MACHO (2002) und LINKE (2006) vor allem nach möglichen Erklärungen für den Wandel.

I. 1. Das OB des Höflichkeitswandels - Woran lässt sich der Höflichkeitswandel festmachen?

Vor der Diskussion möglicher Ursachen steht die grundlegende Frage nach den Indizien für einen Höflichkeitswandel. Vollzieht sich gegenwärtig überhaupt ein Höflichkeitswandel im Deutschen? An dem, was im Rahmen des Alltagsverständnisses von Höflichkeit auffällt, was nicht auffällt, was als ‚übertrieben, künstlich, aufgesetzt, geheuchelt, galant, höflich, schmeichlerisch, geschliffen, charmant, ungehobelt, unhöflich, rüde, verletzend' angesehen und innerhalb der Sprachgemeinschaft thematisiert wird, sieht man, in welcher Weise sich Höflichkeit wandelt. Denn was ‚höflich' ist, wird zu verschiedenen Zeiten anders beurteilt. Dazu reichen bereits dreißig Jahre, die Zeitspanne einer Generation. „[I]t is the cutting points between 'impolite' and 'polite' and 'polite' and 'extensively polite' which are of particular interest." (BLUM-KULKA 2005: 277). An Wahrnehmungsverschiebungen innerhalb dieser Einteilung lässt sich ein Höflichkeitswandel auf der Ebene des laienlinguistischen Höflichkeitsempfindens festmachen. Der gegenwärtige Höflichkeitswandel im Deutschen lässt sich unter anderem daran ablesen, dass Verschiebungen in der Beurteilung von Äußerungen als unhöflich, neutral und höflich stattfinden.[225]

I. 2. Das WIE und WARUM des Höflichkeitswandels

Für den gegenwärtigen Höflichkeitswandel im Deutschen postuliere ich vier unterschiedliche Umsetzungsformen, vier WIEs. Erstens äußert sich die neue Höflichkeitsperformanzform Nähehöflichkeit im Transfer von Umgangsformen aus dem Kommunikationsbereich der Nähe in den Kommunikationsbereich der Distanz. Zweitens entsteht Nähehöflichkeit durch die Übernahme konzeptioneller Mündlichkeit in die mediale Schriftlichkeit. Drittens ist sie ein Sprachkontaktphänomen. Und schließlich ist Nähehöflichkeit das Ergebnis einer zunehmenden Individualisierung von Höflichkeit, hervorgerufen durch die sprachliche Kreativität der Sprachgemeinschaft und ihr Bedürfnis mit Sprache zu experimentieren. Die empirische Überprüfung dieser Hypothesen erfolgt im elften Kapitel der Arbeit. Die Beantwortung der Frage nach dem WARUM des Höflichkeitswandels versucht der soziokulturelle Ansatz, wie er von MACHO (2002) und LINKE (2006) vertreten wird. WIE und WARUM des Wan-

[225] Die Wahrnehmung und Beurteilung von Höflichkeit findet im theoretischen Alltagsverständnis von Höflichkeit statt. Dieses erfährt in Kapitel H eine eingehende Analyse.

dels lassen sich häufig nicht eindeutig voneinander trennen. Dementsprechend stellen die folgenden Ausführungen immer zugleich eine Diskussion beider Aspekte dar.

II. Höflichkeitswandel als Indiz für gesellschaftlichen Wandel

MACHO (2002) sieht Höflichkeitswandel als ein Indiz für soziokulturellen Wandel. In diesem Zusammenhang geht er von der Annahme aus, dass sich ein öffentliches Interesse und eine Sensibilisierung für die herkömmliche Form von Höflichkeit erst dann einstellen, wenn diese bereits obsolet zu werden beginnt und durch eine neue Performanzform verdrängt wird.

Höflichkeitswandel ist immer in irgendeiner Weise auf soziale, politische, ökonomische und ideologische Veränderungen zurückzuführen (BEETZ 1990: 243).[226] Ändern sich die sozialen Bedingungen, ändern sich auch die sprachlichen Formen von Höflichkeit (ASSMANN 2002: 194; LERCHNER 1995: 107ff.; NEULAND 2010: 10; WATTS 2005a: 48). So tritt Höflichkeitswandel nur dann ein, wenn eine Gesellschaft nicht mehr an den Werten, die durch das bestehende Höflichkeitssystem kodiert werden, festhält. Denn die Anerkennung einer gesellschaftlichen Ordnung drückt sich in der genauen Einhaltung von ihr gesetzter Normen und damit in sprachlicher Zustimmung aus. „Taking rules for politeness to heart is equivalent to recognising the social system which is reflected in and supported by these rules." (EHLICH 2005: 98). Dagegen zeigt sich „[i]n der Ablehnung eines Sprachgebrauchs [...] auch immer die Ablehnung eines (konkurrierenden) Wertesystems und mithin ein gesellschaftlicher Konflikt, der [...] weit zurückreichende Wurzeln haben kann." (SPITZMÜLLER 2008: 365). Höflichkeitswandel ist demnach das direkte Abbild gesellschaftlicher Veränderungsprozesse auf sprachlicher Ebene. Der Wandel von Höflichkeit ist nur erklärbar durch den

[226] Höflichkeitswandel ist, im Gegensatz zu vielen anderen Sprachwandelerscheinungen, nicht durch Bestrebungen der Sprachökonomie motiviert. Höflichkeit ist in ihrer Performanz redundant. Sprachlicher Output und vom Rezipienten zum Verständnis benötigter sprachlicher Input stehen nicht in einem Eins-zu-eins-Verhältnis. Der sprachliche Output geht weit über das benötigte Minimum sprachlichen Inputs hinaus. Von diesem Standpunkt aus gesehen stellt die Performanz von Höflichkeit ‚sprachlichen Luxus' dar. Denn „[i]n natürlichen Sprachen sind zwischen 60 und 95% der sprachlichen Zeichen überflüssig oder redundant; das gilt allerdings nur, wenn die psychologische Leistungsdirektive eines Textes zugunsten der sachlichen Darstellungsfunktion vernachlässigt wird (BLUHME 1980: 132). Das von LÜDTKE aufgestellte Postulat, dass „der gesellschaftliche Zwang zur Optimierung des Kommunikationsverfahrens dessen unaufhörlichen Wandel" (1980: 5) bewirkt, hat auch im Höflichkeitswandelprozess seine Gültigkeit.

Wandel soziokultureller Bedingungen. „Ideological ‘modernisation’ processes are carried out largely by way of changes in politeness.“ (EHLICH 2005: 98).

II. 1. Reden über Höflichkeit als Bewältigungsstrategie

Der öffentliche Höflichkeitsdiskurs gibt nach der Diskursdefinition SEIFERTs Aufschluss über „das, worüber in einer Gesellschaft gesprochen wird, was als Problematik und Thema verhandelt wird und was zur kollektiven Sinnproduktion beiträgt.“ (1992: 270).[227] In diesem Sinne stellt die laienlinguistische Diskussion um Höflichkeit die Projektionsebene des sich gegenwärtig vollziehenden soziokulturellen Wandels in der deutschen Gesellschaft dar, der mit zahlreichen Konflikten einhergeht. Die Bewältigung sozialer Wandelprozesse durch die Sprachgemeinschaft findet in erhitzten öffentlichen Debatten über den Höflichkeitswandel statt, der ein Symptom der sozialen Umstrukturierung ist und parallel zu ihr verläuft.

II. 2. Verlauf des gegenwärtigen Höflichkeitswandels im Deutschen

In der Sprachwandelforschung besteht ein Konsens darüber, dass ein Wandelprozess niemals abrupt erfolgt, sondern in mehreren Phasen verläuft, in denen es zu einem Nebeneinander rivalisierender Normen kommt.[228] LAKOFF spricht von der Zwangsläufigkeit, mit der sich Höflichkeit im Wandel befindet: „Just like the linguistic grammar, stylistic grammar [i. e. Höflichkeit] *must* [Markierung im Original] shift and always is partially in flux, although the changes are seldom evident to a contemporary member of the culture.“ (1979: 74) Während sie das Kontinuitätsmoment im Höflichkeitswandel herausstellt, indem sie von einem kontinuierlichen Wandelfluss spricht, der sich der Aufmerksamkeit der Sprachbenutzer entzieht, betont MACHO (2002) die Zyklizität von Höflichkeitswandelprozessen. Damit unterscheidet er Zeiten, in denen sich Höflichkeit wandelt und deshalb kontrovers diskutiert wird, von Zeiten, in denen die geltenden Höflichkeitsregeln unhinterfragt befolgt werden. Er geht damit von einem punktuellen, zyklisch wiederkehrenden Wandel aus.[229] Höf-

[227] „[S]tudying how members evaluate and struggle over (im)politeness is a way of describing and explaining how they construct their social worlds.“ (WATTS 2003: 49).

[228] „Die Ablösung einer Verhaltensstruktur vollzieht sich in den seltensten Fällen als einhellig akzeptierte Substitution veralteter Formen durch zeitgemäße, sondern gewöhnlich als Kampf rivalisierender Normen, in denen sich konkurrierende Gruppeninteressen artikulieren.“ (BEETZ 1990: 243). Siehe auch das vorausgegangene Kapitel ‚Sprachwandelforschung’.

[229] „[C]hange mostly involves the evolution from one (initial) state of equilibrium to another (terminal) equilibrium.“ (EELEN 2001: 194; PARSONS 1968: 483). In diesem Sinne ist ein Höflichkeitswandel in seinem Ablauf vergleichbar mit der Dreistufigkeit des Prozesses, der ursächlich für den Vollzug von

lichkeit ist der Bereich der Sprache, der am unmittelbarsten von außersprachlichen, sozialen Faktoren beeinflusst wird. Höflichkeitswandel findet immer dann statt, wenn sich die soziale Ordnung in Bewegung befindet. Von der Schwere des gesellschaftlichen Wandels hängt das Ausmaß des Wandels in der Höflichkeit ab. Gesellschaftliche Umwälzungen wie der Generationenkonflikt der 68er führen zu einem ruckartigen, deutlichen Höflichkeitswandel.[230] Zu einer allmählichen Veränderung sozialer

---

Übergangsriten ist (VAN GENNEP 1999). Zwischen dem alten und dem neuen Gleichgewicht und Idealzustand liegt der Übergang, der als ein Zustand der Ungewißheit und des Chaos wahrgenommen wird. Der Übergangszustand, die zweite Stufe im Modell des Ethnologen VAN GENNEP tritt im Prozess des Höflichkeitswandels besonders deutlich hervor. Die Ursachen dafür liegen in dem Unbehagen, das sich der Sprachgemeinschaft in Phasen des Höflichkeitsumbruchs bemächtigt (EELEN 2001; LAKOFF 1979; 1990). Die alten Höflichkeitsformen werden als nicht mehr vollkommen korrekt empfunden, gleichzeitig aber sind die Sprachbenutzer ohne Alternative. Diese Verunsicherung wird von den Medien aufgegriffen und zum Thema öffentlicher Diskussionen gemacht. Die Erkenntnis, dass Höflichkeitswandel immer zugleich Symptom und Indiz eines kulturellen Wandels ist, legt eine Übertragung des VAN GENNEPschen Modells auf die soziokulturelle Ebene nahe. Die Sprachgemeinschaft, die zugleich die Gesellschaft ist, verliert ihr bisheriges soziokulturelles Gleichgewicht, ohne übergangslos in ein neues überzugehen. Somit befindet sie sich gegenwärtig, ohne Vorbereitung durch Übergangsriten, in einem Übergangsprozess, dessen Ende und Verlauf nicht abzusehen ist. PARSONS' Wandelmodell ist kein Modell der weichen, fließenden Übergänge, kein Modell eines konstanten Wandels, sondern eines, in dem ein alter Zustand – meines Erachtens nicht ohne Interimszeit - in einen neuen Zustand übergeht. Ein Höflichkeitswandel, der sich nach dem Muster von PARSONS vollzieht, ist 'always a more or less painful process, involving stress, strain and a rupture of the social equilibrium' (EELEN 2001: 2004). Die gegenwärtige Sprachwandelforschung favorisiert allerdings das Modell des allmählichen Übergangs sprachlicher Formen und nimmt damit dem aus dem Jahre 1951 stammenden Modell PARSONS' ein Stückweit die Argumentationskraft.

[230] In den 1960er Jahren gibt es in der Bundesrepublik ein starkes Bemühen um die „Wiederherstellung konventioneller Wertordnungen" (JANZ 2002: 221). Die 68er-Bewegung stellte einen radikalen Umbruch der bestehenden soziokulturellen und politischen Ordnung dar. Vor diesem Hintergrund vollzog sich ein radikaler, politisch motivierter Wandel des Kommunikationsverhaltens, das die bisherigen gesellschaftlichen Werte kodiert hatte. Für Phasen weniger radikalen gesellschaftlichen Wandels kann eine moderatere, unmerklichere Form des Höflichkeitswandels angenommen werden. Der gegenwärtige Höflichkeitswandel im Deutschen ist zweifach motiviert: Zum einen durch die Globalisierung der Gesellschaft, zum anderen durch die umwälzenden Neuerungen durch neue Medien auf dem Gebiet der schriftlichen Kommunikation. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf AUGST: „Im WS 70/71 duzten sich wenige Studenten untereinander. Diese waren Verwandte, ehemalige Mitschüler, Studenten mit Zweitfach Geographie oder Sport; Studenten, die ‚linken' Studentenvereinigungen angehörten. [...] Im WS 73/74 duzten sich alle Studenten des Seminars ohne Ausnahme. Als ich Ihnen berichtete, dass vor drei Jahren noch die meisten Studenten sich siezten, erschien ihnen das höchst lächerlich. Nicht ganz ohne Entrüstung berichteten sie, dass es noch Studentengruppen gebe, die untereinander das ‚Sie' gebrauchten, z. B. die kleine Gruppe der [...] Altphilologiestudenten." (1977: 15). Das Duzen innerhalb der Studentenschaft ist politische Stellungnahme zur 68er- Bewegung. Neben der zeittypischen Instrumentalisierung einer Höflichkeitsform beinhaltet diese Feststellung drei allgemeine Beobachtungen zum Höflichkeitswandel: 1. Dieser Höflichkeitswandel geht aus von den liberalen Mitgliedern der Gesellschaft, von Studierenden der Naturwissenschaft und von politisch linksgerichteten Studierenden. Diese Konstellation Anfang der 70er Jahre entspricht der heutigen: Anfang des 2. Jahrtausends sind politische Linke und Naturwissenschaftler noch immer Vorreiter eines Kommunikationsverhaltens, das von großen Teilen der Gesellschaft als ‚salopp' empfunden wird. Damit wird die Richtung des Höflichkeitswandels deutlich, der im Zuge der 68er-Bewegung einsetzt und bis heute fortdauert: das Ideal der Distanzhöflichkeit wird zugunsten einer Höflichkeit der Nähe gelockert. 2. Neben der Gruppe der Neuerer, die soziokulturell – in diesem Falle politisch – gestützt wird und deshalb mit ihren Neuerungen erfolgreich ist, gibt es die Gruppe der konservativen Sprecher, die an alten Umgangsformen festhalten. Für ihren Sprachkonservativismus, der Ausdruck eines Wertekonservatismus ist, werden sie von der Gruppe der sozial einflussreichen Sprachneuerer und damit auch gesellschaftlich ‚geächtet'. 3. Mit dieser sozialen Ächtung einer Sprechergruppe einher geht die Ächtung der

Bedingungen gehört ein kontinuierlicher, unmerklicher Höflichkeitswandel. In diesem Sinne kann man von der ‚Eigenschaft' von Höflichkeit sprechen, sich spontan-tiefgreifend zu wandeln, während gleichzeitig die Möglichkeit ihrer langfristigen, langsamen Veränderung besteht. Der gegenwärtige Höflichkeitswandel im Deutschen besteht darin, dass sich sowohl die sprachlichen Formen ändern, als auch das soziokulturelle System, das sie enkodieren. Damit haben wir es hier mit einem tiefgreifenden, punktuellen Wandel auf sozialer und sprachlicher Ebene zu tun (LINKE 2006; MACHO 2002). Mit LABOV (2006: 448ff.) kann man vom Beginn eines Sprachwandelprozesses sprechen und diesen einem bestimmten, datierbaren Ereignis zuschreiben.[231]

II. 3. Prä- oder Postexistenz eines Höflichkeitsbewusstseinswandels?

Sprachbenutzer ‚erleben und gestalten' den Wandel von Höflichkeit.[232] Ihre Stellungnahmen nehmen Einfluss auf die Richtung, in der sich der Wandel vollzieht. Meta-

---

sprachlichen Form. Der erst wenige Jahre zurückliegende Gebrauch des ‚Sies' unter Studierenden erscheint den Studierenden nun ‚lächerlich'. Diese Reaktion verweist auf zwei Faktoren. Zum einen zeigt sie die Schnelligkeit und Endgültigkeit, mit der Höflichkeitsformen vor dem Hintergrund radikaler sozialer Umbrüche aus manchen Kommunikationsbereichen verdrängt werden. Zum anderen verdeutlicht diese Reaktion die Mechanismen, mit denen ein einmal vollzogener Wandel irreversibel gemacht wird. Im aktuellen Sprachgebrauch nicht mehr akzeptable Höflichkeitsformen werden von den Sprechern aus ihren ursprünglichen Einsatzbereichen ‚verstoßen', indem sie abgewertet werden. Das Sprecherurteil spielt somit eine zentrale Rolle bei Sprach- und Höflichkeitswandelprozessen (GOMBRICH 1983; KELLER 2003). Abwertung erfolgt durch Pejorisierung oder Ironisierung des entsprechenden Ausdrucks. Die Verwendung obsoleter Höflichkeitsformeln geschieht ausnahmslos ironisierend. Festzuhalten bleibt: indem obsolete Höflichkeitsformen von den Sprechern ‚unmöglich gemacht' werden, wird ihre Wiederaufnahme in das gegenwärtig gültige Höflichkeitssystem unmöglich gemacht. Sprecher, die sich veralteter Höflichkeitsformen bedienen, werden dementsprechend mit einem negativen sozialen Urteil belegt. Sie gelten als steif, konservativ, arrogant, verlogen oder auch als unsicher und devot.

[231] Wie wir im dritten Kapitel gesehen haben, lässt sich der Beginn des hier untersuchten Höflichkeitswandels im Deutschen auf die 1968er Jahre festlegen. Damit reichen seine Anfänge letztlich ebensoweit zurück wie der Höflichkeitswandel in den Vereinigten Staaten, der als sein Vorgänger und Vorbild gesehen werden kann. Die Anfänge des Höflichkeitswandels im Deutschen in den 1960er Jahren anzusetzen, deckt sich mit der Feststellung, dass die Generation, die momentan ‚tonangebend' ist, weil sie die gesellschaftliche Macht ausübt, ihre Kindheit und Jugend in diesem Zeitraum hatte. In diesen Lebensabschnitten vollzieht sich, parallel zur Sozialisation, auch die sprachliche Prägung des Individuums, bevor sich das Sprachsystem dann stabilisiert (LABOV 2006: 502).

[232] Während sich das soziokulturelle System gegenwärtig im radikalen Umbruch befindet, lösen sich die Individuen, wie wir bereits gesehen haben, erst allmählich aus ihren gewohnten gesellschaftlichen Strukturen und Denkmustern, die ihnen Hintergrund für ihre Beurteilung und Kategorisierung der ‚Welt' sind. Ohne diese ‚Trägheit' in der Anpassung an geänderte soziokulturelle Rahmenbedingungen würden sich die Sprachbenutzer gar nicht der Existenz eines Sprach- und Höflichkeitswandels bewusst sein. Der momentane Höflichkeitswandel wäre somit weder das heißgeliebte, hochemotionale und in den Medien vieldiskutierte Thema der Sprachöffentlichkeit, weder Existenzgrund der Sprachkritik und Goldenes Kalb der kommerziellen, laienlinguistischen Ratgeberliteratur, noch Forschungsgegenstand eines ganzen Bereiches in der Linguistik, der Sprachwandelforschung. LABOV (2006: 76) unterscheidet zwischen vier möglichen Verhältniskonstellationen des Individuums zur soziokulturellen Gemeinschaft: 1. der ‚Stability', dem Zustand, in dem weder beim Individuum noch in der Gemeinschaft Veränderungen auftreten; 2. dem ‚age-grading', in dem der Einzelne, nicht aber die Gemeinschaft sich än-

sprachliche Urteile über die eigenen Höflichkeitsnormen unterliegen ebenfalls einem Wandel. Die zuvor positiv bewertete Distanzhöflichkeit erfährt gegenwärtig eine Abwertung. Parallel zu dieser Abwertung steht die Tendenz zu mehr Nähehöflichkeit. Höflichkeitswandel als eine Form von Sprachwandel ist durch zwei Faktoren bestimmt: zum einen durch soziale Faktoren, zum anderen durch soziopsychologische Faktoren, i. e. das Höflichkeitsbewusstsein der Sprachgemeinschaft. Mit dem Höflichkeitswandel im Deutschen einher geht ein Höflichkeitsbewusstseinswandel in der deutschen Sprachgemeinschaft. Unklar ist das zeitliche Verhältnis der beiden Prozesse zueinander. Geht der Bewusstseinswandel dem Höflichkeitswandel voraus, verläuft er zeitlich parallel oder tritt er erst ein, wenn sich der Wandel in der Kommunikationspraxis schon weitgehend vollzogen hat? Laut MACHO (2002) ist ein gesteigertes öffentliches Höflichkeitsbewusstsein Indiz für einen sich bereits vollziehenden Höflichkeitswandel.[233] Das Höflichkeitsbewusstsein ist insofern dem Höflichkeitswandel nachgestellt, denn „die Eule der Minerva fliegt erst in der Dämmerung“ (HEGEL 1970: 28, zit. nach MACHO 2002: 9). LINKE (2006) dagegen geht, wie wir noch sehen werden, von der Präexistenz eines Höflichkeitsbewusstseins in der Sprachgemeinschaft aus, wenn sie die Übernahme des amerikanischen Höflichkeitsmodells als Lösungsentwurf für ein der deutschen Gesellschaft indigenes Problem wertet.[234]

II. 4. Träger des Höflichkeitswandels

Träger des Höflichkeitswandels zeichnen sich, wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, durch ihr soziales Prestige aus. Statushohe soziale Gruppen beziehen ihre sprachlichen Neuerungen meistens von außerhalb der eigenen Sprachgemeinschaft.[235] In diesem Sinne eignen sie sich sprachliche Gewohnheiten von Gruppen an, die für sie selbst attraktiv sind. Der gegenwärtige Höflichkeitswandel wird zu einem großen Teil getragen vom sozialen Prestige des ‚Amerikabildes' in der deutschen Gesellschaft. Sprachbenutzer, die sprachlich wie kulturell direkt mit diesem Leitbild in

---

dert; 3. dem ‚generational change', in dem der Einzelne sich nicht ändert, bei gleichzeitigem Wandel der Gesellschaft und 4. dem ‚communal change', in dem sich Individuum und Gemeinschaft gemeinsam verändern. Man könnte sagen, dass dem gegenwärtigen Höflichkeitswandel eine Mischform aus Konstellation drei und vier zugrundeliegt.

[233] Der Höflichkeitswandel ist wiederum ein Indiz für einen tiefgreifenden Wandel der bestehenden soziokulturellen Ordnung, deren Werte durch das bestehende Höflichkeitssystem kodiert werden.

[234] In Kapitel G werde ich ein Höflichkeitswandelmodell diskutieren, das die Motivation für Höflichkeitswandel in der Unzufriedenheit der Sprachbenutzer mit Höflichkeit verortet. Dieses Modell postuliert ebenfalls die Präexistenz eines Höflichkeitsbewusstseins der deutschen Sprachgemeinschaft.

[235] „Innovations by the highest-status group is normally a form of borrowing from outside sources, more or less conscious“. (LABOV 1972: 290).

Kontakt kommen, sind diejenigen, die einem Beruf in der internationalen Wirtschaft nachgehen, sowie Journalisten und Naturwissenschaftler. Diese drei Berufsgruppen kommen unmittelbar mit der englischen Sprache und damit mit angloamerikanisch geprägten Kulturkontexten in Kontakt. Ihr gesellschaftliches Ansehen ist hoch. Dementsprechend hoch ist das sprachliche Selbstbewusstsein dieser Gruppen. Ihr berufliches Kommunikationsverhalten wenden sie auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen an.[236] Auf diese Weise wirken sie als Multiplikatoren sprachlichen Wandels. Neben ihrer Funktion als aktive Sprachinnovatoren dienen sie als gesellschaftliches sprachliches Vorbild und werden von anderen Sprachbenutzern in ihrem Kommunikationsverhalten kopiert und nachgeahmt: „A change occurs when one group consciously or subconsciously takes another as its model, and copies features from its speech." (AITCHISON 2001: 83). Im Falle des gegenwärtigen Höflichkeitswandels im Deutschen handelt es sich um einen sprachkontaktbedingten Wandel. Die Ausbreitung der Höflichkeit nach amerikanischem Vorbild vor allem im Bereich der deutschen Wirtschaftskommunikation ist ein ‚Vordringen der englischen Sprache mit deutschsprachigem Anstrich'.[237] In vielen Fällen handelt es sich bei Höflichkeitsperformanzen um Eins-zu-eins-Übersetzungen der englischen Sprachmuster in die deutsche Sprache. International tätige deutsche Geschäftsleute können als die Hauptträger dieses Wandels ausgemacht werden.[238]

Die gegenwärtige berufliche Elite der deutschen Gesellschaft sind die in der Wirtschaft Beschäftigten. Als Angehörige der sozialen Mittelklasse, die im 19. Jahrhundert das Bürgertum bildete, haben sie dem Bürgertum ähnliche gesellschaftliche Werte verinnerlicht. Soziale Zielstrebigkeit äußert sich auf der sprachlichen Ebene in verbaler Prägnanz und Direktheit.[239] Als gesellschaftlicher Aufsteiger in materieller Hin-

[236] MUHR (1981) verweist im Rahmen seiner empirischen Untersuchung auf die Korrelation zwischen negativer beruflicher Selbsteinschätzung und mangelndem sprachlichem Selbstbewusstsein.
[237] Das Englische ist in vielen Arbeitsbereichen wie der Wissenschaft und der Wirtschaft die dominierende Sprache, „sei es als wirkliches Englisch oder als fachspezifisches Pidgin" (GLÜCK/SAUER 1990: 6).
[238] Sprachbenutzer aus dem Bereich der internationalen Ökonomie zählen zu den ‚weak-tie'-Individuen (CROFT 2000; MILROY 1992; 2002) des sozialen Netzwerks ‚deutsche Sprachgemeinschaft'. Sie gehören zum kosmopolitischen Teil des Netzwerks, sind ‚überall und nirgends' verankert.
[239] In den Vereinigten Staaten Ende der 1960er Jahren durchgeführte sozialpsychologische Untersuchungen schreiben Sprachbenutzern der gesellschaftlichen Mittelschicht ein argumentativ-logisches, auf Klarheit und Prägnanz aufgebautes Sprachverhalten zu. „[M]iddle-class speakers show more verbal planning, more abstract arguments, more objective viewpoint, show more logical connections" (LABOV 1972: 258). Die Träger des gegenwärtigen Höflichkeitswandels im Deutschen sind die Mitglieder der mobilen Mittelschicht. Ihre Kommunikationsideale sind ähnlich beschaffen wie das Sprachverhalten der amerikanischen Höflichkeitswandelinitiatoren und -multiplikatoren der 1960er Jahre. Dementspre-

sicht wie in Hinsicht auf Prestige und Ansehen betont der neue ‚Finanzadel' seine Herkunft aus der Mittelschicht. Er tut dies unter anderem durch seine Sprache. Anders als frühere soziale Oberschichten befleißigt sich der neue Finanzadel nicht einer Höflichkeitsform, die sich durch ihre Distanzhaltung und ihre Elaboriertheit auszeichnet. Vielmehr orientiert er sich in seiner Höflichkeit an der Umgangssprache. Damit zelebriert die berufliche Oberschicht einen geschäftlichen Umgang, der auf den Prinzipien von Nähe und Vertrautheit aufzubauen scheint. Die Betonung der ‚einfachen' Herkunft ist eine Form der Koketterie, ein Spiel, mit dem sich die ‚neue Elite' von anderen Gesellschaftsgruppen abgrenzt und durch das sie sich eine Identität aufbaut. Durch die Verwendung ‚schlichter Höflichkeit' demonstriert sie Bescheidenheit und gruppeninterne wie gruppenübergreifende soziale Gleichheit. Soziale Gleichheit in der Gruppe wird demonstriert durch gegenseitiges,

---

chend lässt sich eine Versachlichung von Höflichkeit verzeichnen. Höflichkeit wird ihrer langen, indirekten Formulierungen entkleidet und ‚zweckmäßiger' gestaltet. Diese Entwicklung kann als ursächlich für die Ausbildung einer Nähehöflichkeit gesehen werden. MACHWIRTH merkt in diesem Kontext an: „Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, dass sich hinter dem propagierten Zweck- und Wahrheitsrigorismus, hinter dem Versuch also, das Prinzip ‚rationale Sachlichkeit' aus dem Bereich des Arbeitsethos auf den Bereich des mitmenschlichen Kontaktes zu übertragen und damit im Grunde den Menschen zur Sache zu stempeln, auch ein beträchtliches Maß von uneingestandener Ratlosigkeit versteckt." (1970: 292). Alles schon mal dagewesen – das Stilideal der Zeitökonomie in der Höflichkeit: Der gegenwärtige Höflichkeitswandel, der sich von den Formen her am Sprachverhalten der internationalen Geschäftsleute orientiert, hat sein Pendant in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als die Leitfigur des Adligen durch die des leistungsorientierten bürgerlichen Kaufmanns abgelöst wurde. Damit ist die gesellschaftliche Gruppe der ökonomisch Erfolgreichen, der erfolgreiche Geschäftsmann, zum zweiten Mal Vorbild in der Höflichkeit. Die Auswirkungen auf die Höflichkeit sind dieselben: es erfolgt jeweils eine Vereinfachung der Formen. Grund dafür ist die enorme Aufwertung von Zeit, wonach Höflichkeitsformen vorrangig nach dem Kriterium der Zeitersparnis ausgerichtet sein müssen. „Formal setzen sich in der Geschichte des Komplimentierwesens vom 17. zum 18. Jahrhundert auf den unterschiedlichsten sozialen Feldern Gesichtspunkte der Zeitökonomie durch, die dazu führen, dass der stark expressive Ritualisierungsmodus des Barockzeitalters in der Aufklärung einen instrumentelleren Charakter annimmt. Man sucht die bisherigen Interaktionsziele mit sparsameren Mitteln zu erreichen und den phatischen Leerlauf einzudämmen. Ökonomische Wertvorstellungen infiltrieren den Höflichkeitskodex. [...] Ökonomisches Profitdenken rangiert vor der Pflege guter Beziehungen." (BEETZ 1990: 280). Quanitativ und qualitativ geht die Komplimentierpraxis zurück. Die ausschweifenden Formulierungen des barocken Kompliments werden als sinnlos und zeitraubend empfunden. Das Kompliment erfährt eine erhebliche Verkürzung. Richtungsweisend ist fortan das Gebot der ‚Brevitas'. Es wird Rücksicht darauf genommen, dass ‚hohe Herren' wenig Zeit und Wichtigeres zu tun haben, als langen Komplimenten zu lauschen. „In der Geschichte des deutschen Kompliments wird um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Stilnorm der Kürze sogar zu einem moralischen Kriterium: Durch seine verschwenderischen Komplimente entlarvt sich für die Aufklärungsepoche der Schwindler und Betrüger." (BEETZ 1990: 283). LEECH verweist auf den Umstand, dass etikettevollendete Distanzhöflichkeit in ihrem Extrem ein Kommunikationsparadox herbeiführen kann. Durch die Perfektionierung ‚höflicher Zurückhaltung' verunmöglichen die Interaktanten die Entwicklung der Kommunikation auf inhaltlicher Ebene (2005: 110f.). Darüber hinaus kommt es zu einem Schwund religiöser Ausdrucksformen in der Höflichkeit (BEETZ 1990: 291). Die im 17. Jahrhundert gezähmte Spontaneität erfährt im 18. Jahrhundert eine neue Wertschätzung (BEETZ 1990: 301). Ihre heutige Betonung geschieht nicht in einem bewussten historischen Rückgriff. Sie steht nicht in der Tradition der Aufklärung, sondern ist eine Anpassung an die wiederum ins Extreme gesteigerte bürgerliche Leistungsmaxime der Zeitersparnis. Damit hat ein wesentliches Merkmal des gegenwärtigen Höflichkeitswandels, die ökonomische Kürze, bereits seine historische Entsprechung.

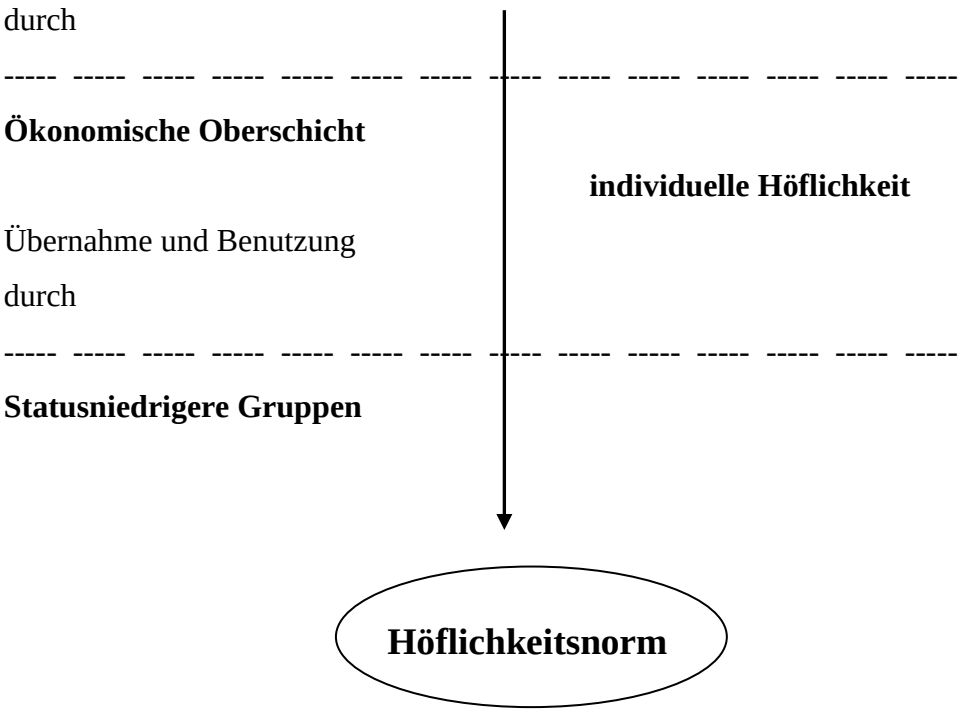
hierarchieebenenübergreifendes Duzen und den Einsatz sprachlicher Mittel der Vertrautheit. Damit einher geht die Zurschaustellung gruppenübergreifender sozialer Gleichheit. Durch die Verwendung von Umgangssprache signalisiert man die eigene Verankerung in der Gesellschaft. Gleichzeitig betont der Einsatz von Umgangssprache in der Höflichkeit aber noch einen gruppenspezifischen Machtaspekt: saloppe Nonchalance und Weltläufigkeit. Man kann es sich leisten, eigene, neue Regeln aufzustellen, die die gesellschaftlichen Höflichkeitskonventionen verletzen und die Normen der Distanzhöflichkeit brechen.[240] Diese gelebte ‚Flegelhaftigkeit' verbindet sich mit einer Überlegenheit, die daraus resultiert, dass man die Etikette in ihrer ganzen Bandbreite beherrscht und dementsprechend virtuos mit Höflichkeit jonglieren kann.

Im Sinne der ‚Prestigeimitation' ahmen andere, statusniedrigere Gruppen diesen Höflichkeitsgebrauch der ökonomischen Oberschicht nach. Die mit diesem Höflichkeitsgebrauch verbundene Exklusivität geht daraufhin verloren. Die neue Form der Höflichkeit etabliert sich als Norm (Abb. 7).[241]

[240] „Was als höflich gewertet wird, bestimmen die, die in dieser Gesellschaft den Ton angeben […]. [Sie] beherrschen die Regeln höflichen Umgangs, sie spielen mit ihnen […]. Der Statushöhere kann sich Unhöflichkeiten ungestraft erlauben, andere nicht. Ob er höflich ist oder gemein, richtet sich nach seinen Interessen (JANZ 2002: 228).

[241] Die ökonomische Oberschicht weicht daraufhin auf andere Höflichkeitsformen aus. Als neueste Entwicklung von Höflichkeit in der deutschen Gesellschaft zeichnet sich eine Rückorientierung der beruflichen Elite zur Distanzhöflichkeit ab. Denn Nähehöflichkeit ist in weiten Teilen bereits zur allgemeinen Höflichkeitspraxis der deutschen Sprachgemeinschaft geworden, hat aufgrund dessen ihre Exklusivität und damit ihre Attraktivität für die sozialprestigehohe Gruppe verloren. Dieser Prozess hat sich in der Höflichkeitspraxis bereits vollzogen, noch bevor der Wandel von der Distanzhöflichkeit zur Nähehöflichkeit vom Reden über Höflichkeit vollends nachvollzogen worden ist.

Abbildung 7: Höflichkeitswandel durch Prestigeimitation



III. Nähehöflichkeit als Resultat eines Umgangsformentransfers

III. 1. Höflichkeitswandel von Distanzhöflichkeit zu Nähehöflichkeit

In den 1970er Jahren vollzieht sich in den Vereinigten Staaten ein Höflichkeitswandel. Die amerikanische Linguistin Robin LAKOFF beschreibt diesen Wandel zum Zeitpunkt ihrer Untersuchung Ende der 1970er als bereits abgeschlossen. Als seinen geographischen Ausgangspunkt macht sie den Westen der USA, Kalifornien, aus. Von dort aus breitet er sich über die gesamten Vereinigten Staaten aus. Dieser Wandel manifestiert sich im Drift von einer Höflichkeit der Distanz hin zu einer Höflichkeit der Nähe und Vertrautheit, die LAKOFF als ‚Camaraderie' (1979: 73) bezeichnet. Als Ursache des Höflichkeitswandels macht sie bereits soziokulturelle Veränderungen in der amerikanischen Gesellschaft aus, ohne jedoch ausführlicher auf mögliche

Motive im außersprachlichen, soziokulturellen Hintergrund einzugehen.[242] Ihre Erklärung beschränkt sich auf einen sprachsystemimmanenten Ansatz.

III. 2. Verlauf des Höflichkeitswandels in den USA der 1970er Jahre

Bis in die 1970er Jahre ist Distanzhöflichkeit die gängige Performanzform von Höflichkeit in den USA. „[I]t has been our standard form of politenesss for about a millenium, and we are used to it." (LAKOFF 1990: 35). In den darauffolgenden Jahren wird sie als traditionelle Höflichkeitsform von einer Kommunikationsform verdrängt, deren Einsatz im Distanzbereich Nähe und Vertrautheit simuliert. LAKOFF bezeichnet diese neue Form der Höflichkeit als ‚Camaraderie'. „Camaraderie is the level of direct expression of orders and desires, colloquialism and slang, first names and nicknames – much that is considered good and typical contemporary American behavior." (LAKOFF 1979: 65). Obwohl sie bereits zur gängigen Performanzform von Höflichkeit avanciert ist, wird Camaraderie von der amerikanischen Sprachgemeinschaft zunächst noch nicht als solche akzeptiert. Dass der Wandelprozess auch nach der Etablierung der neuen Höflichkeitsform in der Höflichkeitspraxis noch nicht abgeschlossen ist, wird von der folgenden Bemerkung LAKOFFs unterstrichen: „Camaraderie [...] is the modality least in accord with what we usually think of as 'politeness'." (1979: 65). Zu dieser Beobachtung kommt LAKOFF im Jahre 1979, zu einem Zeitpunkt also, zu dem sie den Höflichkeitswandel als bereits abgeschlossen beschreibt. Dieser Umstand zeigt uns, dass der Höflichkeitswandel selbst nach Abschluss in der Höflichkeitspraxis im Alltagsverständnis von Höflichkeit noch nicht gänzlich nachvollzogen ist. Der Höflichkeitswandel in der Praxis geht demnach dem Höflichkeitswandel in den Köpfen der Sprachgemeinschaft mit großem zeitlichen Abstand voraus. Ein Höflichkeitswandel kann erst dann als vollständig abgeschlossen bezeichnet werden, wenn er auch im Alltagsverständnis von Höflichkeit stattgefunden hat. Im Verlauf des Wandels verliert sich diese Diskrepanz zwischen Höflichkeitspraxis und Höflichkeitsempfinden immer mehr, bis nach Abschluss des Wandels die vollständige Ak-

[242] LAKOFFs Arbeit (1979) liest sich als ein Pionierbeitrag zur modernen Höflichkeitsforschung nach der pragmatischen Wende in der Linguistik der 70er Jahre. Er ist mit der Einschränkung zu lesen, dass vieles von dem, was sie anspricht, heute zum selbstverständlichen Basisinventar der Höflichkeitsforschung zählt. Unter dem Eindruck der zu diesem Zeitpunkt erst wenige Jahre alten GRICEschen Theorie der konversationellen Implikatur (GRICE 1975) setzt sie ‚Clarity' als das Kommunikationsverhalten an, das zum Einsatz kommt, wenn die Kommunikationspartner einander gar nicht oder kaum kennen. In ihren anschließenden Ausführungen relativiert LAKOFF diese Aussage dahingehend, dass sie sich von der damals vorherrschenden Auffassung in der Linguistik distanziert, dass „as is frequently assumed, the transmission of factual or real-world information is the ultimate purpose of any linguistic discourse" (1979: 63).

zeptanz von Nähehöflichkeit an die Stelle sprachkritischer Ablehnung getreten ist. Die zuvor abgelehnten Performanzformen sind am Ende des Höflichkeitswandelprozesses zur neuen Norm etabliert, deren Gebrauch erwartet und eingefordert wird.

III. 3. LAKOFFs universelles soziokulturelles Höflichkeitstypenraster

Aus ihrer Untersuchung des amerikanischen Höflichkeitswandels in den 1970er Jahren leitet LAKOFF einen sprach- und kulturübergreifenden Erklärungsansatz zur Regelhaftigkeit von Höflichkeitswandelvorgängen ab. In ihrem Erklärungsansatz bleibt sie, wie bereits angesprochen, sprachsystem- bzw. höflichkeitsimmanent. Sie postuliert die Existenz dreier universaler Höflichkeitsregeln: erstens der rule of Distance, der Distanzregel, zweitens der rule of Deference, der Regel der Achtung, Ehrerbietung und Rücksichtnahme, sowie drittens der rule of Camaraderie, der Nähesimultationsregel. Jedes Höflichkeitssystem, so LAKOFF (1979, 1990), basiert auf diesen drei Regeln. Was einem Höflichkeitssystem seine kulturspezifische Ausprägung gibt, ist die Gewichtung der Regeln zueinander. „Depending on which of the rules is most important, cultures can be said to adhere to a strategy of Distance (rule 1), Deference (rule 2), or Camaraderie (rule 3). Distance is characterized as a strategy of impersonality, Deference as hesitancy, and Camaraderie as informality." (EELEN 2001: 3; LAKOFF 1979, 1990). Auf der Grundlage des LAKOFFschen Höflichkeitstypenrasters lässt sich feststellen, dass das Höflichkeitssystem im Falle eines Höflichkeitswandels eine Schwerpunktverschiebung innerhalb dieses Rasters erfährt. Im Extremfall tauscht es einen ‚Leitgedanken' gegen einen der beiden anderen aus. Die Sprachgemeinschaft versucht fortwährend, Höflichkeit optimal auf die sich verändernden gesellschaftlichen Erfordernisse und Bedürfnisse zuzuschneiden. Deshalb muss sie in einer Situation der Bedeutungsstagnation und -entleerung nach einer neuen Aufstellung, einem neuen Design suchen, das eben in der Schwerpunktverschiebung der Dominanz der drei politeness-Regeln LAKOFFs liegt. Dominierte in der deutschen Höflichkeit bislang die Distanzregel, so findet gegenwärtig eine Übernahme der angloamerikanischen Camaraderie-Rule statt.

III. 4. Höflichkeitswandel im Deutschen nach amerikanischem Vorbild

Nachdem sich Camaraderie als neue Höflichkeit in den Vereinigten Staaten etabliert hat und zur konventionalisierten Höflichkeitsform geworden ist,[243] hält sie, so meine Hypothese, nun auch im Deutschen Einzug. Die vertraute Distanzhöflichkeit wird allmählich ersetzt durch eine neue Form der Höflichkeit, die ‚Camaraderie' bzw. Nähehöflichkeit. Der gegenwärtige Höflichkeitswandel im Deutschen lässt sich demnach beschreiben als ein Verschiebungsprozess von einer Höflichkeit der Distanz zu einer Höflichkeit der Nähe und Vertrautheit. Er verläuft dahingehend, dass auch im Deutschen immer mehr Kommunikationssituationen für die Verwendung der Höflichkeitsausprägung ‚Freundlichkeit' offen werden. Diese Bewegung stellt eine Schwerpunktverschiebung zugunsten der Nähehöflichkeit im Deutschen dar.[244] Mit dem Erklärungsansatz LAKOFFs (1979) gesprochen findet eine Umgewichtung innerhalb der drei Höflichkeitsregeln statt. Der Schwerpunkt auf der rule of Distance verschiebt sich zugunsten der rule of Camaraderie. Bei beiden zueinander komplementären Verhaltensweisen, Distanzhöflichkeit und Nähehöflichkeit, handelt es sich um soziokulturelle Inszenierungen zeitabhängiger Interaktionsmoden.

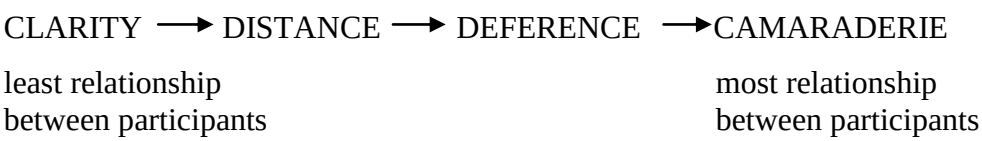
---

[243] CAMERON (1995: 65f.) führt, bezogen auf das heute Englisch, an, dass die Computersoftware *Editor* einen geschriebenen Text nach Kriterien wie ‚Tighten' und ‚Polish' verbessert. Das erste Kriterium durchsucht den Text auf stilistische Verstöße gegen die Maxime ‚shorter is better', ‚Polish' geht nach dem Kriterium ‚fresher is better' vor.

[244] Bis in die 1970er Jahre hinein war der Gebrauch von 'Camaraderie' im Deutschen noch weitgehend auf den Kommunikationsbereich der Nähe beschränkt. AUGST bemerkt zum angemessenen Gebrauch von ‚Sie' und ‚Du': „Das ‚Du' schafft eine affektive Bindung, familiäre Vertrautheit bis zur plumpen Vertraulichkeit, ein Zusammengehörigkeitsgefühl (vgl. ‚mit jemand auf Du und Du stehen', ‚Duzfreund'); das ‚Sie' drückt Achtung, Distanz, aber negativ auch eine gewisse (Gefühls-)kälte aus [...] Die scharfe Trennung der Mittelschicht zwischen Privatsphäre und Berufsfeld einerseits und die Betonung der jeweiligen Individualität läßt das ‚Du' eher als einen Mangel an Distanz und als plumpe Vertraulichkeit erscheinen." (1977: 21). Heute sind die Bereiche von Duzen und Siezen bei weitem nicht mehr so scharf voneinander abgegrenzt. Inzwischen gehört das reziproke ‚Du' zwischen Arbeitskollegen und zwischen verschiedenen Hierarchieebenen bei vielen Unternehmen zur Unternehmenskultur. Der Wechsel vom ‚Sie' zum ‚Du' innerhalb einer sozialen Beziehung markiert eindrücklich den Übergang von Distanz und Förmlichkeit zu Nähe und Vertrautheit. Auf sprachlicher Ebene ist dieser Schritt im Allgemeinen irreversibel (AUGST 1977). Ein einmal angebotenes ‚Du' kann, ohne einen offenen sozialen Bruch, nicht zurückgenommen werden, selbst wenn die für das Duzen ursächliche Intensität der Beziehung nicht mehr besteht. Diese Irreversibilität stellt einen Graben zwischen beiden Höflichkeitssystemen dar. Die soziale Wirklichkeit, die im Deutschen durch das ‚Du' geschaffen wird, ist verbindlicher als in einer Sprache wie dem Englischen oder dem Schwedischen. Das englische ‚you' – ursprünglich das Pendant zum deutschen ‚Sie' und im Frühneuenglischen noch mit dem Gegenpart ‚thou' – wird mit der Anrede durch den Vornamen kombiniert, im Schwedischen wird die Entsprechung zum deutschen ‚Sie' nur auf Mitglieder der Königsfamilie angewendet. In den meisten Fällen stellt ihr Gebrauch eine beleidigende Distanzierung vom Gegenüber dar. Der initiale Gebrauch des ‚Du' im Deutschen löst eine soziale Kettenreaktion aus. Er verpflichtet die Interaktanten zu einem Umgang, der dem soziokulturellen Vertraulichkeitsgrad des ‚Du' angemessen ist.

Die Umgangsformen aus dem Kommunikationsbereich der Nähe erhalten ihre Dehnbarkeit in Bezug auf Bedeutung und Illokution erst durch ihren Transfer in den Kommunikationsbereich der Distanz. Denn nicht nur Distanzkommunikation ist festen Interaktionsregeln unterworfen, auch der informelle Kontakt ist konventionalisiert. Die Umgangsnormen im Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit sind ebenso fest wie im Kommunikationsbereich der Distanz und Öffentlichkeit.[245] LAKOFF (1979) verweist in einer Skala auf den Zusammenhang zwischen Kommunikationsverhalten und Vertrautheitsgrad der Kommunikanten (Abb. 8).[246]

Abbildung 8: Kommunikationsverhaltensmodell nach LAKOFF



In diesem Sinne unterscheidet bereits GUMPERZ (1975) zwischen ‚transaktionaler' und ‚personaler' Interaktion. Teilnehmer einer transaktionalen Interaktion verfolgen bestimmte begrenzte Ziele und handeln nicht als Individuen, sondern in ihrer gesellschaftlichen Rolle, die durch die jeweilige Transaktion vorgegeben wird. Sie handeln als Kunden, Angestellte, Apotheker. Mit der spezifischen gesellschaftlichen Funktion

[245] „Nicht jede Form von Informalität und Intimität [lässt sich] als Strategie der positiven Höflichkeit fassen. Der Rahmen der Höflichkeit kann sehr wohl verlassen werden, ohne freundschaftliche Beziehungsarbeit aufzugeben." (KOTTHOFF 2002: 297). Eine Untersuchung, zu deren Zielen es gehört, eine Tendenz im gegenwärtigen Höflichkeitswandel auszumachen, muss ihr Augenmerk darauf richten, ob es heute gegenüber früher zu einer signifikant häufigeren Verwendung von Kommunikationsmustern aus dem Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit im kommunikativen Distanzbereich kommt. (Transfer/Schwerpunktverschiebung). „Im Kreise guter Bekannter, wo man sich emotional sicher fühlt, werden Frechheiten offensichtlich sofort als Scherz aufgefasst. [...] Dergleichen Unverfrorenheiten scheinen eine Beziehungsgeschichte vorauszusetzen, in der die gegenseitige Sympathie bereits verankert wurde. [...] Unhöfliche Scherze funktionieren [...] als Vertrauensbeweise. [...] [Sie] indizieren Verlaß auf Sympathie, Symmetrie und Personenorientierung." (KOTTHOFF 2002: 307ff.). Neckereien sind vor allem unter jungen Sprachbenutzern eine häufig auftretende Form der Kommunikation. Dabei funktioniert diese nach dem Prinzip: „In order to show solidarity with *h*, say something which is obviously untrue, and obviously impolite to *h* [Markierungen im Original]. [...] Since overpoliteness [...] can have the effect of signifying superiority or ironic distance, underpoliteness can have the opposite effect of establishing or maintaining a bond of familiarity. [...] the more intimate the relationship, the less important it is to be polite. Hence lack of politeness in itself can become a sign of intimacy." (LEECH 2005: 144). GOFFMAN (1959) unterscheidet zwischen einem ‚frontstage behaviour' im Kommunikationsbereich der Öffentlichkeit und einem ‚backstage behaviour' zwischen Bekannten, Freunden und Familienangehörigen.

[246] In diesem Sinne stellen Unhöflichkeit und Neckerei im Kommunikationsbereich der Nähe zumeist einen Beweis gegenseitiger Sympathie und Vertrautheit dar.

verbunden sind bestimmte Normen der Verhaltens- und Sprachetikette, die der Interaktant unabhängig von seiner individuellen Persönlichkeit verwendet. Der transaktionalen Interaktion gegenüber steht die personale Interaktion. In ihr handeln die Kommunikanten als Individuen. Sie bietet Raum zur individuellen Entfaltung. In diesem Sinne besteht die neue Form der Höflichkeit im Deutschen in der graduellen Übernahme von Formen aus der personalen Interaktion in die transaktionale Interaktion. Mit der Verwendung dieser Sprachformen suggerieren sich die Interaktionsteilnehmer gegenseitig, sich in ihrer Individualität wertzuschätzen und sich persönliche Entfaltungsspielräume zu lassen. Auf diese Weise erschaffen sie eine angenehme Kommunikationsatmosphäre im Kommunikationsbereich der Distanz.

III. 4. 1. Idealisierung durch Uminterpretation

„The new intimacies are really no more intimate than the old uninvolvements were truly uninvolved." (LAKOFF 1979: 73). Diese Aussage, die LAKOFF bereits im Jahre 1979 trifft, führt anschaulich vor Augen, dass Camaraderie respektive Nähehöflichkeit als - nunmehr - fester Bestandteil amerikanischer Höflichkeit ein konventionalisiertes Verhaltensmuster ist (IDE 2005: 292).[247] Zu diesem Urteil kommen deutsche Sprachbenutzer jedoch nicht, wenn sie diese Freundlichkeit vor dem Hintergrund ihrer eigenen Verhaltensschablone beurteilen. Für sie ergibt sich die Schlussfolgerung, dass Amerikaner ‚echt nette Menschen sind', die einem Fremden gegenüber unangebracht schnell aufgeschlossen und freundlich sind. Diese ‚Idealisierung' amerikanischer Umgangsformen begünstigt die Übernahme amerikanischer Freundlichkeit in das deutsche Höflichkeitssystem. Es findet eine Uminterpretation des Phänomens ‚Camaraderie' durch die deutsche Sprachgemeinschaft statt. Vor dem Hintergrund der Höflichkeitsmesslatte eigener kultureller Prägung wird in der Wahrnehmung deutscher Sprachbenutzer aus der fremdkulturellen, konventionalisierten Camaraderie die freiwillig erbrachte Zusatzleistung Freundlichkeit.[248] Als inhärenter Bestandteil der amerikanischen Höflichkeitsgepflogenheiten ist Freundlichkeit hochgradig konventionalisiert. Im Deutschen dagegen ist sie - zumindest in der ersten Zeit nach der Übernahme - Ausdruck eines echten Gefühls. Freundlichkeit ist im Deutschen ein

[247] LAKOFF führt den (fast) ausschließlichen Gebrauch von Vornamen in Gesprächssituationen an, die eindeutig dem Kommunikationsbereich der Distanz zuzuordnen sind und bemerkt dazu: „Obviously, this kind of camaraderie *is* [Markierung im Original] pure convention since there is no mutuality or intimacy elsewhere in the relationship." (1979: 73).
[248] Siehe auch Kapitel H.

‚Exotikum' im Kommunikationsbereich der Distanz.[249] Gebräuchlich war sie bislang nur im Kommunikationsbereich der Nähe.[250] Als Umgangsform von hohem Neuheitswert löst sie im Kommunikationsbereich der Distanz die traditionelle Distanzhöflichkeit ab.[251]

---

[249] Dass Freundlichkeit jedoch kein Produkt kulturspezifischer Wahrnehmungsverzerrung ist, das aus dem Transfer des kulturellen Konzepts ‚amerikanische Höflichkeit' ins Deutsche resultiert, zeigt sich in der Tatsache, dass amerikanische Sprachbenutzer selbst Freundlichkeit als wesentliche Komponente ihrer Höflichkeit bezeichnen. Darüber hinaus verläuft die gegenwärtige Entwicklung zu ‚spontaner Freundlichkeit', trotz scheinbarer Natürlichkeit und Spontaneität, ähnlich wie die ‚Natürlichkeit' des bürgerlichen Verhaltens im 18. und 19. Jahrhundert, in festen Bahnen.

[250] „Camaraderie *used* [Markierung im Original] to be applicable only in relationships of comfort and long standing." (LAKOFF 1979: 73). LAKOFF führt dieselbe Entwicklung für die Vereinigten Staaten an. Auch dort war Freundlichkeit lange auf den Kommunikationsbereich der Nähe beschränkt.

[251] KELLER verweist auf die ‚dysfunktionalen Konsequenzen funktionalen Handelns' (1989: 392). Für den Bereich der Höflichkeit führe ich zwei Beispiele an. Ein Beispiel für eine solche dysfunktionale Konsequenz liegt in der Abnutzung und Sinnentleerung von Höflichkeitsformen. Durch ihren häufigen Gebrauch verlieren sie ihre ursprüngliche sprachliche Exklusivität und damit ihre ursprüngliche Funktionalität - die optimale, überzeugende Performanz von Höflichkeit. Sie erstarren zu bloßen Formeln, zu sinnentleerten Sprachhülsen. „If overstatements are used frequently, an addressee inevitably adjusts his interpretation so that the lose their interest value and become predictable." (LEECH 2005: 147). Die Verwendung solcher Formeln ist nicht dazu geeignet, sich durch sprachliche Originalität und Kreativität hervorzutun. Originalität und Kreativität im Umgang mit Sprache zählen jedoch zu den zentralen Bedürfnissen einer Sprachgemeinschaft (EELEN 2001: 229): „Gerade die Sprache, als ein System, das in sich die Potentialität zu seiner eigenen Überwindung enthält, sichert damit die Möglichkeit des ‚Etwas-Neues-Sagen-Könnens'." (DRÄXEL 1989: 24). Das zweite Beispiel für Dysfunktion im Bereich der Höflichkeit basiert ebenfalls auf Abnutzung durch häufigen Einsatz. Sprachlich innovative Höflichkeitsformen verhelfen ihrem Produzenten durch ihre Originalität und ihren Neuheitswert zur Aufmerksamkeit und zum Interesse der anderen Kommunikanten. Die Attraktivität neuer Höflichkeitsformen liegt in ihrer Unverdorbenheit und Unbesetztheit auf dem Gebiet der Höflichkeit. Diese verleiht der Äußerung auf inhaltlicher wie sprachlicher Ebene einen höheren Stellenwert als einer mittels gängiger Höflichkeitsformeln getätigten Äußerung. Daneben evoziert der Einsatz neuer Höflichkeitsformen bei den Rezipienten unmittelbare Sympathie für ihren Produzenten. Diese Überrumpelung durch Sympathieerzeugung beruht auf dem Überraschungseffekt, den die neue Höflichkeitsform auslöst. Gängige Höflichkeitsmuster werden bewusst durchbrochen mit dem Ziel, Aufmerksamkeit und Interesse zu erregen und zu imponieren. Originalität, ‚Imponierpotential und Prestigewert' (KELLER 1989: 392) solcher Formen gehen dann verloren, wenn sie in den täglichen Sprachgebrauch übergehen, wenn sie zur Sprachnorm werden. Die Ausgefallenheit der Formulierung besteht nicht länger, ihr Produzent verschafft sich durch ihren Gebrauch keine kommunikationsstrategischen Vorteile mehr. MOSER (1963) unterscheidet hierbei zwischen ‚Sprachbrauch' und ‚Sprachnorm', wobei erstere die Vorstufe letzterer bildet. ‚Sprachbrauch', so MOSER, muss nicht in ‚Sprachnorm' übergehen. „Das Verblassen der ursprünglichen Bedeutung, der automatische, weil zweckentsprechend bewährte Einsatz und der Anstrich funktioneller Routine stehen […] dem ständigen Bemühen entgegen, in diffizilen sozialen Situationen den eigentlichen Sinn dieser Formen zu revitalisieren und damit die Höflichkeitsnormen mit spontanen, persönlichen Mitteln immer wieder neu und pragmatisch effizienter zu vollziehen. Diese Diskrepanz zwischen konventioneller äußerer Fassade und ausdrucksechter Aufrichtigkeit ist somit auf der formalen Ebene von Höflichkeit omnipräsent und macht die Komplexität ihrer sprachwissenschaftlichen Dimension aus." (HELD 1995: 25). Mit HELD gehe ich davon aus, dass sich Höflichkeit nicht in ihren konventionalisierten Routineformeln erschöpft: „Höflichkeit [stellt] nur zu einem kleinen Teil einen *Fundus* [Markierung im Original] von konventionellen Formen dar [...], die sich stereotyp wiederholen. [...] Im Gegensatz zum Ritual ist Höflichkeit vielmehr durch ständige Variation gekennzeichnet. Es besteht sogar vielfach die Möglichkeit zum Durchbrechen der präfigurierten Bahnen, ohne die Normen zu verletzen und den Sinn zu sprengen." (HELD 1995: 93). Mit HAFERLAND/PAUL lässt sich sagen, dass „auch die ungewöhnliche Plazierung einer Konvention [diese] neu zum Sprechen bringt" (1996: 32). Das Aufbrechen starrer Höflichkeitsformeln, das mutwillige Jonglieren mit ihnen und ihr ‚unsachgemäßer' Einsatz evozieren ihre Rezeption unter einem neuen Blickwinkel. Das Bestreben der Sprachbenutzer nach Aufrichtigkeit, Schnörkellosigkeit und Vermeidung sinnentleerter Floskeln führt zu einer Modifizierung von Höflichkeit. Der Wandelprozess von Höflichkeit lässt sich

III. 4. 2. Diskrepanz zwischen Reden über Höflichkeit und Höflichkeitspraxis im Deutschen

Wie wir noch sehen werden, fällt Nähehöflichkeit als die neue Höflichkeit im Deutschen (bislang noch) nicht unter den alltagsweltlichen Begriff ‚Höflichkeit' und wird deshalb von den Sprachbenutzern auch nicht als Höflichkeit wahrgenommen. Stattdessen wird, weil als Erkennungsmerkmal von Höflichkeit immer noch das Moment sprachlicher Formalität und Distanz fungiert, der Verfall von Höflichkeit beklagt. LAKOFF verweist auf dieses Dilemma unklarer Begrifflichkeit und verzerrter Wahrnehmung. „Camaraderie is said to be rapidly taking over as the preferred form of politeness in [US-american] culture, although it is not really clear whether those who prefer Camaraderie would spontaneously qualify that style (conventional intimacy, 'mellow', 'laid back', with a lot of 'Y'know's and 'Imean's' as polite." (1990: 38f.). Durchaus denkbar wäre der Fall, dass Nähehöflichkeit sich im Deutschen als neue Umgangsform etabliert und dabei die alte Distanzhöflichkeit vollständig ersetzt, ohne dass sie damit gleichzeitig auch die begriffliche Nachfolge antritt. Der alltagssprachliche Begriff ‚Höflichkeit' könnte zusammen mit der Umgangsform Distanzhöflichkeit aus der Wirklichkeit des Sprachalltags verschwinden. Neue, zum Teil bereits als Norm etablierte Höflichkeitsperformanzformen werden vom Alltagsverständnis nicht erfasst, da sie nicht den üblichen Erwartungen an Höflichkeit entsprechen, die sich traditionell als Distanzhöflichkeit artikuliert. Sie entgehen dem Aufmerksamkeits- bzw. Sondierungsraster des Redens über Höflichkeit. Die neuen Möglichkeiten der Höflichkeitsperformanz im Deutschen sind in der Sprachpraxis zwar schon üblich, aber sie sind noch nicht ins Sprachbewusstsein der Sprachbenutzer gedrungen und unter der mentalen Kategorie ‚Höflichkeit' gespeichert. In den Köpfen der Sprachbenutzer ist die aktuell gängige Höflichkeit in Kommunikationssituationen der Distanz im Deutschen noch immer die Distanzhöflichkeit. In der täglichen Kommunikationspraxis allerdings haben sich Höflichkeitsformen, die Nähe und Vertrautheit simulieren, bereits etabliert. Damit vollzieht sich der Höflichkeitswandel im Deutschen, ähnlich wie in den 1970er Jahren im Amerikanischen, von den Sprachbenutzern weitgehend unbemerkt.[252]

---

demnach beschreiben als eine Wegbewegung von der traditionellen Distinguiertheit zu einer bewussten Vereinfachung und Individualisierung der Ausdrucksformen.

[252] Wie wir in Kapitel H sehen werden, ist die häufige Rekurrenz deutscher Sprachbenutzer auf den frühmodernen Höflichkeitsbegriff als Indikator dafür zu werten, dass sich der Wandel außerhalb des offiziellen gesellschaftlichen Bewusstseins vollzieht.

III. 4. 3. Indizien für einen unvollendeten Höflichkeitswandel im Deutschen

Wie wir in diesem Kapitel noch sehen werden, stehen deutsche Sprachbenutzer amerikanischen Umgangsformen im Deutschen mehrheitlich ablehnend gegenüber. Dieser Umstand kann als starkes Indiz dafür gewertet werden, dass der Höflichkeitswandelprozess im Deutschen noch nicht abgeschlossen ist. Noch immer verwenden amerikanische Sprachbenutzer Freundlichkeit in weitaus mehr Situationen als deutsche Sprachbenutzer dies tun würden. Deutsche Sprecher würden in diesen Fällen Distanzhöflichkeit zum Einsatz bringen.[253] Vor dreißig Jahren wie heute werden deutsche Umgangsformen in den USA als prototypische Formen distanzierten Verhaltens empfunden (LAKOFF 1979; WATTS 2003), während amerikanisches Interaktionsverhalten in der Wahrnehmung deutscher Sprachbenutzer als ‚oberflächlich', ‚unaufrichtig' (BENEKE 2005: 46) und ‚plump vertraut' beurteilt wird.[254] Ursächlich für diese gegenseitigen Vorbehalte ist ein grundlegend verschiedenes Freundlichkeitsverständnis. Während Freundlichkeit im Amerikanischen ausschließlich Konvention ist (IDE 2005: 292f.), ist sie im Deutschen ihrer ursprünglichen Bedeutung als Umgangsform im Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit noch viel näher. Ihre Verwendung zeitigt dementsprechend eine viel stärkere Wirkung auf emotional-phatischer Ebene (LAKOFF 1979: 71ff.). Gegenwärtig findet jedoch eine massive Annäherung der Höflichkeit im Deutschen an die Umgangsformen des angloamerikanischen Kulturraumes statt. Die Aussage EELENS, dass „[r]oughly, European cultures tend to emphasize Distancing strategies [...] and modern American culture tends towards Camaraderie" (2001: 3), kann meines Erachtens in dieser Eindeutigkeit nicht mehr aufrechterhalten werden. Vergleicht man die Ausdrucksformen aktueller amerikanischer Höflichkeit mit denen gegenwärtiger deutscher Höflichkeit, ergibt sich eine hohe Übereinstimmung.[255] Die Schaffung eines „feeling of 'friendliness'" (MURRAY 1991: 71) ist das zentrale Anliegen neuen Kommunikationsverhaltens. Ursprünglich im angloamerikanischen Sprach- und Kulturraum entstanden, hat sich dieses kommunikative Bedürfnis inzwischen auch in der deutschen Sprachgemeinschaft etabliert.[256]

---

[253] „[I]n many circumstances the American would appear to be open and sociable when his German equivalent would appear aloof." (LAKOFF 1979: 72).

[254] Siehe auch Kapitel H.

[255] Die moderne Höflichkeit im Deutschen, so bemerkt MACHWIRTH bereits im Jahre 1970, genügt „der Forderung und Erwartung allgemeiner Rücksicht und Anpassung und nähert sich damit dem amerikanischen Muster des ‚keep smiling'." (1970: 291).

[256] Bis zu einem gewissen Grad lässt sich Nähehöflichkeit auch als typisches Umgangsformensystem einer narzisstischen Gesellschaft bezeichnen. LAKOFF (1979) führt psychologische Untersuchungen für ein interessantes gesellschaftliches Phänomen an. Sie stellt einen Zusammenhang her zwischen einem

IV. Höflichkeitswandel als konzeptionelle Mündlichkeit in der medialen Schriftlichkeit

IV. 1. Sprachliche Gleichheit als Demonstration gesellschaftlicher Gleichheit

BETTEN spricht von einer Herausbildung „nähesprachlicher Schriftlichkeit“ (1995: 277) im Verlauf des 20. Jahrhunderts. Gegen die ‚Zementierung’ schriftsprachlicher Normen hat sich gegenwärtig das Vergnügen am Jonglieren mit Sprache durchgesetzt. Es kommt zu quantitativen Modifikationen „aller vom System her möglichen Varianten“ (BETTEN 1995: 276). BETTEN sieht in dem „starken Anschwellen von Gesprächswörtern und ähnlichen Signalen interaktiv bedingter Wiederholungen einerseits und im Verzicht auf syntaktische Vollständigkeit und Normerfüllung andererseits“ (1995: 276), eine verstärkte Orientierung der Schriftsprache an den Strukturen der gesprochenen Sprache. Der gegenwärtige Höflichkeitswandel im Deutschen ist zu einem guten Stück auch ein Wandel der Korrespondenzsprache. Im 19. Jahrhundert sieht man die gesprochene Sprache durch die zunehmende Verschriftlichung vormals mündlicher Bereiche bedroht. „Die Zunahme der allgemeinen Schreib- und Lesefähigkeit sowie die ‚Verschriftlichung’ von Kommunikationsbereichen, die früher dem mündlichen Umgang vorbehalten waren, wird als Gefahr für die Wertschätzung und Pflege der gesprochenen Sprache wahrgenommen.“ (LINKE 1996a: 166). Dieser Befürchtung und den Formen ihrer öffentlichkeitswirksamen Artikulation begegnen wir im gegenwärtigen Höflichkeitsdiskurs in umgekehrter Richtung. Heute ist von einer Bedrohung der Schriftsprache durch die gesprochene Sprache die Rede. Eine konzeptionell mündliche Schriftlichkeit wird zu einem bewussten Bekenntnis zu gesellschaftlicher Gleichheit. „The way of writing recommended by modern authorities has

---

narzisstischen Sprachbenutzer und seiner Vorliebe für den Gebrauch von ‚Camaraderie’, sprich Freundlichkeit.[256] Diese auf den ersten Blick paradox scheinende Korrelation[256] erklärt LAKOFF damit, dass seine Selbstliebe den Betreffenden dazu zwinge, Interesse an anderen vorzugeben, um auf diesem Wege Bestätigung und Aufmerksamkeit zu erlangen, die er wiederum in Selbstliebe umsetzt: „superficial friendliness and interest in others – as long as they serve one’s purposes – is associated with the narcissistic character, who is desperately concerned with his reception by others and therefore must feign interest in others.“ (LAKOFF 1979: 76). Insofern stellt ‚Camaraderie’ die geeignete Höflichkeitsform für eine egozentrische, narzisstische Gesellschaft dar. Der Gebrauch von Freundlichkeit ist vor diesem Hintergrund reine Inszenierung. In modernen westlichen Gesellschaften wie der deutschen, wird dem Individuum ein hoher Stellenwert zugeschrieben. Beschreibt man nun die ‚Zusammensetzung’ der deutschen Gesellschaft vor dem Hintergrund der Aussage LAKOFFs, so besteht diese aus Egozentrikern, die vornehmlich die Wahrung und das Erreichen ihrer eigenen Interessen durchsetzen wollen. Die Art des gegenwärtigen Höflichkeitswandels im Deutschen kann als Indiz dafür interpretiert werden, dass die deutsche Gesellschaft starke Eigenschaften einer solchen narzisstischen Gesellschaft aufweist. Denn Nähehöflichkeit ist mit LAKOFF das typische Umgangsformensystem einer narzisstischen Gesellschaft.

come to signify [...] the values we cherish as essential to democracy, and conversely opposition to values we regard as inimical to democracy. For example, in spite of its aristocratic associations, plainness often stands symbolically against elitism. It is not acceptable in modern society for class or professional elites to address people in a way they find unintelligible, pretentious or suggestive of very distant and authoritarian social relations. But in addition, plainness has aquired another, even more morally compelling symbolic function. It has become a symbol of the struggle against totalitarianism." (CAMERON 1995: 68). Stilnormen stehen symbolisch für moralische, soziale, ideologische und politische Werte.[257] Mit dem Kommunikationsstil der ‚language plainness' werden soziokulturelle, gesellschaftliche Werte transportiert. Die sprachliche Gleichheit steht für die Demonstration gesellschaftlicher Gleichheit: „Like many aesthetic norms, [language plainness] has a social dimension. The aesthetic of plainness is a class aesthetic, an affirmation of [...] educated middle-class good taste, whereas 'pretentious' diction is the mark of the socially pretentious. […] Using a certain style of language becomes a *moral* [Markierung im Original] matter, to do with recognizing obligations to others and representing them in the form as well as the content of the language you use." (CAMERON 1995: 66f.). Die Verwendung von Nähehöflichkeit als ein Bekenntnis zu gesellschaftlicher Gleichheit wird damit zu einer notwendigen sozialen Verhaltensweise.

IV. 2. Sprachwandel durch Computer: die Entstehung eines neuen Sprachregisters

Der Computer ist heute zu *dem* zentralen schriftsprachlichen Medium geworden.[258] LERCHNER (1996) spricht in diesem Zusammenhang von einer durch den Computer herbeigeführten ‚kommunikativen Umbruchphase'. Die Dominanz des Englischen in diesem Bereich führt zu einer zwangsläufigen Auseinandersetzung des Deutschen mit angloamerikanischen Spracheinflüssen. WEINGARTEN (1997) verweist darüber hinaus auf den experimentellen Charakter computervermittelter Sprachverwendung. Computerinitiierter Sprachwandel besteht nach WEINGARTEN in der Entstehung eines neuen

[257] „When we write [...] we are constructing not only a representation of the world but also a representation of ourselves as social and moral agents." (CAMERON 1995: 77). Ein Schreiber, der sich an ‚Camaraderie' orientiert, ist „very concerned with whomever [he] is [writing], concerned with whether he is interested in, and whether his needs are being met." (LAKOFF 1979: 67).

[258] „The use of language in CMC [computer-mediated communication] is an important field of study. We can see how language is used creatively to meet the technological challenges and to exploit them […], and we can witness rapid and innovative language change by observing language in use." (LOCHER 2010: 1).

schriftsprachlichen Registers. Dieses entsteht aus dem Transfer von Sprachformen aus der gesprochenen Sprache, genauer der Umgangssprache, in die Schriftsprache und dem Transfer von Umgangsformen aus dem Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit in den Kommunikationsbereich der Distanz und Öffentlichkeit.[259]

Mit den neuen Möglichkeiten der elektronischen Kommunikation bilden sich neue Sprachregister heraus. Weder wird die traditionelle Schriftsprache des Briefs unverändert übernommen, noch folgt die computergestützte Kommunikation uneingeschränkt den Regeln der gesprochenen Sprache. Gegenwärtig befindet sich diese Kommunikationsform noch in der Experimentierphase.[260] Das daraus entstehende neue Sprachregister wird eine Mischform zwischen konzeptioneller Schriftlichkeit und Mündlichkeit sein, mit einer Tendenz zur konzeptionellen Mündlichkeit. WETZSTEIN et al. gehen davon aus, dass „die dominierenden Medien die Kommunikation formen und damit Einfluß auf die Wahrnehmungsweisen und Erlebnisformen in der betreffenden Kultur und bei ihren Mitgliedern ausüben." (1995: 13).[261] In diesem Sinne formen das Internet als ‚elektronische Demokratie' und damit der Computer als sein Medium das soziale Bewusstsein der Gesellschaft. Die soziale Gleichheit des Internets wird auch in der realen Gesellschaft verlangt.[262] WEINGARTEN (1995: 119) unterscheidet zwischen zwei Arten von Sprachwandel, die durch externe Ursachen motiviert sind. Die eine Form von Sprachwandel wird durch soziale, politische und ökonomische Veränderungen initiiert, die andere durch neue Kommunikationsmedien hervorgerufen. WEINGARTEN spricht in diesem Zusammenhang von ‚Kommunikati-

[259] WEINGARTEN (1995; 1997) konstatiert eine große Ähnlichkeit der computervermittelten Sprache zur Jugendsprache. Eine mögliche Erklärung dafür sieht er in der rasanten Entwicklung von Computertechnologien, die heute noch aktuelle Systeme morgen schon obsolet sein lässt und entsprechend junge und flexible Nutzer verlangt, die sich schnell in die neuen Programme einarbeiten können. Diese Nutzer prägen durch mit ihrem Sprachgebrauch den gesamten Sprachgebrauch der Nutzergemeinschaft. Ich halte diese Theorie für plausibel aber unzureichend, um die Modernität der Computersprache zu erklären.

[260] Dass die computergestützte Kommunikation als eigenständiges Sprachregister noch im Entstehen begriffen ist, zeigt nicht zuletzt die Art ihrer linguistischen Untersuchung. QUASTHOFF (1997) macht darauf aufmerksam, dass Linguisten bei der Beschreibung computervermittelter Kommunikation mit dem Mittel des Vergleichs arbeiten. Indem sie die neue Kommunikationsform mit der face-to-face-Interaktion vergleichen, zeigen sie, dass der Beschreibungsgegenstand in ihren Augen noch keine etablierte Kategorie darstellt.

[261] Die Rolle der Medien bei der Verbreitung neuer Höflichkeitsformen ist groß. An erster Stelle stehen das Fernsehen und das Internet. Bücher spielen dagegen laut Umfrageergebnissen kaum eine Rolle (MACHO 2002: 17f.; STICKEL/VOLZ 1999: 23ff.). Erfüllt ein neues Medium für einen bestimmten Bereich der Kommunikation alte, nutzerdefinierte Anforderungen besser als die bisher verfügbaren Medien, so setzt es sich gegen diese alten Medien durch, indem es sie teilweise oder vollständig ersetzt.

[262] WEINGARTEN (1995: 117) verweist auf den Umstand, dass medialbedingte Veränderungen der Alltagskommunikation erst mit einer Verzögerung von einigen Jahrzehnten wahrgenommen werden können.

onswandel',[263] wobei er den Einfluss des Mediums Computer auf die Sprache sehr hoch ansetzt. Sprache durchläuft unter dem Einfluss computergestützter Kommunikation eine hochgradige ‚Internationalisierung'. „In den letzten zehn bis fünfzehn Jahren stellt sich durch die Einführung neuer elektronischer Medien eine Veränderung des privaten und beruflichen Kommunikationsverhaltens ein." (POLENZ 1999: 9). Die unterschiedlichen kommunikativen Erfahrungen, die im Umgang mit dem Medium Computer in den unterschiedlichsten Benutzungssituationen gemacht werden, beeinflussen in ihrer Gesamtheit das Sprachverhalten der deutschen Sprachgemeinschaft. Aufgrund seiner Funktionsoffenheit und seiner technischen Integrationsleistung ist der Computer zu einem im Alltagsleben vielseitig genutzten Medium geworden (RAMMERT 1990). Der Informatiker COY prognostiziert im Jahre 1994 gravierende Veränderungen, die die ‚Computerkultur' auf die Gesellschaft haben wird: „Die kommende globale mediale Gesellschaft wird Prozesse in Gang setzen, deren Wirkung mit denen der Einführung des Textes und des Buchdrucks vergleichbar ist." (COY 1994: 376).

Gegenwärtig ist der Computer das Medium, an dessen Leistungen und Möglichkeiten das System Sprache gemessen wird (LOCHER 2010). GIESECKE postuliert Sprachwandel ebenfalls aufgrund von Medienwandel. Er verweist auf den Umstand, dass „die durch [...] technische Instrumente verstärkten Sinne [...] einen größeren Anteil an den gesellschaftlich relevanten Informationen als die weniger technisierten Sinne [haben]." (1992: 219). Übertragen auf den Höflichkeitswandel in der deutschen Schriftsprache bedeutet dies folgendes: Durch die Computertechnik erfährt die schriftliche Kommunikation eine erhebliche Aufwertung. Mit dem Vordringen der neuen Medien gewinnt die schriftliche Interaktion gegenüber ihrem medial mündlichen Pendant erheblich an Bedeutung.[264] Medien wie E-Mail und Sms ermöglichen eine gesprächsähnliche schriftliche Kommunikation. Gegenüber der face-to-face-Interaktion haben sie den Vorteil, dass große räumliche Distanzen kein Hindernis darstellen, gegenüber

[263] WEINGARTEN (1995) verweist auf die Anwendbarkeit der Invisible-hand-Theorie bei der Untersuchung der Rolle der Medien im Sprachwandel. In einem Vier-Phasen-Modell spricht WEINGARTEN von der ‚Additionsphase', in der sich durch den Computergebrauch neue sprachliche Formen herausbilden, die in der darauffolgenden ‚Interaktionsphase' mit den existierenden Sprachformen in Kontakt treten, wobei sich aus diesem Kontakt neue Mischformen wie die konzeptionell mündliche Schriftsprache ergeben. Diese neuen Mischformen wiederum können in den Zustand von Sprachnormen übergehen.

[264] Die Formen schriftlicher Interaktion sind sehr verschieden. Neben der traditionellen Briefform, die sich wiederum in verschiedene Unterkategorien aufteilt (Geschäftsbriefen, Privatbriefe, Liebesbrief), gibt es den typischen E-Mail-Stil, die Netiquette von Internetchats und den Sms-Stil.

dem Telefonat, dass sie nichtselektive Informationsspeichermedien sind.[265] Mit der wachsenden gesellschaftlichen Relevanz schriftlicher Medien geht ein Bedeutungszuwachs schriftlicher Kommunikation einher.[266] Da Interaktion immer zwischen Individuen stattfindet, immer also eine soziale Komponente beinhaltet, ist Höflichkeit als Kodierungssystem soziokultureller Beziehungspflege einer jeden Kommunikation immanent. Die gesellschaftliche Breitenwirkung computergestützter schriftlicher Medien, d. h. ihre Nutzung und Rezeption, führt zu einer Diversifikation schriftlicher Kommunikation. Diese Erweiterung des Spektrums schriftlicher Kommunikation besteht in dem Nebeneinander alter schriftlicher Kommunikationsformen wie dem Brief und neuer Formen wie der E-Mail oder der Sms. Diese neuen Formen stehen der mündlichen Interaktion sehr nahe. Die Abfolge schriftlicher Äußerungen ist nach ähnlichen Mustern organisiert wie die turns eines Gesprächs. Die hier verwendete Sprache ist der gesprochenen Sprache bzw. der Umgangssprache dementsprechend nahe. Die hohe Geschwindigkeit bei der Nachrichtenübertragung ist, neben vielen anderen Kriterien, der Grund dafür, dass die Grenzziehung zwischen konzeptioneller Schriftlichkeit und konzeptioneller Mündlichkeit und damit zwischen schriftlicher und mündlicher Höflichkeit weniger scharf wird.[267]

Allgemein findet eine Annäherung zwischen medialer Schriftlichkeit und medialer Mündlichkeit statt. Und zwar dahingehend, dass sich die mediale Schriftlichkeit auf

[265] FABRIS (1985) zeigt in Bezug auf mediale Entwicklungstendenzen auf, dass ein Prozess der Vermischung von Massen- und Individualkommunikation im Gange ist, der sich zunehmend zugunsten der Individualkommunikation entwickelt. Die Stärke der E-Mail liegt in ihrer Interaktivität und, oftmals nur vermeintlichen, Individualität (HÖFLICH 1996: 61).

[266] Die Begriffe ‚schriftliche Kommunikation' und ‚Schriftsprache' dürfen auf keinen Fall gleichgesetzt werden. Im Alltagsverständnis wird der Begriff ‚Schriftsprache' der ‚gesprochenen Sprache' gegenübergestellt, wodurch letztere abqualifiziert wird. Im Urteil der Sprachbenutzer wird die Spontaneität, Ungeplantheit und Fragmenthaftigkeit des Mündlichen der durchkomponierten, als stilistisch höherwertig empfundenen, wohlformulierten Schriftsprache entgegengesetzt. Die Verwendung des Begriffs der ‚schriftlichen Kommunikation' ist dagegen wertfrei. Sie umfasst alle Formen schriftlicher Äußerung, auch dann, wenn sie konzeptionell mündlich (KOCH/OESTERREICHER 1994) sind.

[267] Die schriftliche Kommunikation ist eine der zentralen Performanzschauplätze von Höflichkeit. Vor Einführung der neuen Medien bestand diese Höflichkeit in der klassischen Distanzhöflichkeit, die zum großen Teil auf ritualisierten Standardformeln aufbaute. Das Medium, in dem Höflichkeit zu seiner vollen Entfaltung und Diversifikation kommt, ist die Schrift. Der menschliche Sinn, der Schrift rezipiert, ist der visuelle Sinn. Mit der Dominanz der Schriftlichkeit in der Höflichkeit einher geht die dortige Dominanz des von den neuen Medien unterstützten visuellen Sinns. Als Folge verlieren Performanzformen von Höflichkeit, die mithilfe anderer Sinne rezipiert werden, an Bedeutung. Das Überreichen von Geschenken, para- und nonverbale Signale, Intonation, alle diese Formen von Höflichkeitsperformanz werden durch die schriftliche Höflichkeit in reduzierter Form abgebildet: durch Emotikons, Kursiv- oder Fettschreibungen, Klammerungen, Interjektionen. „Die Gesellschaft kommt nicht umhin, auf Veränderungen in der materiellen Umwelt mit einer Anpassung ihrer Programme und Vorstellungen zu reagieren. Sind die Veränderungen nur stark genug, so gewinnen auch traditionelle Programme und Konzepte in der neuen Begriffshierarchie einen anderen Stellenwert." (GIESECKE 1992: 10).

konzeptioneller Ebene der medialen Mündlichkeit annähert. Es findet eine Ausdifferenzierung und Diversifizierung medialer Schriftlichkeit durch Erweiterung des schriftsprachlichen Registers um Formen konzeptioneller Mündlichkeit statt.

V. Höflichkeitswandel durch Sprachkontakt

V. 1. Europäische Instrumentalisierung amerikanischer Kulturmuster

LINKE postuliert in ihrem 2006 erschienenen Buch ‚Attraktion und Abwehr' für die Gegenwart einen Höflichkeitswandel im Deutschen, der sich nach dem Vorbild amerikanischer Interaktionsmuster vollzieht. Die Wandelrichtung von einer Höflichkeit der Distanz, die ihre Berechtigung und ihren Ursprung in der ehemals ständisch gegliederten deutschen Gesellschaft hat, hin zu einer Höflichkeit der Nähe, wie sie in den Vereinigten Staaten seit den 1970er Jahren geübt wird, nimmt LINKE damit implizit als gegeben an. Indem LINKE von einer Selbstamerikanisierung der europäischen Gesellschaften spricht, interpretiert sie ein offensichtliches soziokulturelles Phänomen, das in dem Auftreten von Amerikanismen im Deutschen liegt, als aktive Übernahme angloamerikanischer Kulturmuster, als bewusste Entscheidung der deutschen Sprachgemeinschaft *für* diesen Schritt.[268] In diesem Sinne kommt die Übernahme amerikanischer Umgangsformen ins Deutsche einer Instrumentalisierung für gesellschaftsinterne Zwecke gleich.[269] Auf soziokultureller Ebene setzt LINKE (2006) den Wandel der deutschen Gesellschaft von einer homogenen Gesellschaft zu einer Migrationsgesellschaft voraus. Diesen gesellschaftlichen Wandel sieht sie als ursächlich für den Höflichkeitswandel. Denn mit Höflichkeitswandel begegnet die deutsche Sprachgemeinschaft den neuartigen kommunikativen Herausforderungen, die der gegenwärtige Gesellschaftswandel an sie stellt. Der gesellschaftliche Wandel ist dem Höflichkeitswandel vorgeschaltet und macht ihn zu einer Notwendigkeit.[270] Gesell-

[268] Mit diesem Ansatz interpretiert LINKE die europäischen Gesellschaften vor dem Hintergrund der Amerikanisierung Europas nicht als ‚Opfer' von Kulturimperialismus, sondern als Nutznießer eines Kulturtransfers.

[269] Die einzelnen Aspekte bei der instrumentalisierten, gesteuerten Amerikanisierung der deutschen Sprache greifen ineinander über. Zentraler übergreifender Faktor ist das Prestige des Englischen als Gebersprache. Ohne dieses Prestige würden amerikanische Performanzformen von Höflichkeit keinen Eingang ins Deutsche finden.

[270] Bereits 1970 verweist MACHWIRTH auf die soziokulturelle Kodierungsfunktion von Höflichkeit, d. h. den engen Zusammenhang zwischen Gesellschaftsordnung und Höflichkeitssystem. „Es offenbart sich gerade in diesem Streben, das jeden *Ausdruck* [Markierung im Original] der Ungleichheit im Benehmen abschaffen will, ebenfalls ein Zug im gesellschaftlichen Bild vom Menschen, der die im Bereich des Rechts gesicherte Gleichheit in den Bereich des höflichen Verhaltens übertragen will. Diese

schaftliche Offenheit und die Nivellierung sozialer Unterschiede werden zu zentralen soziokulturellen Erfordernissen. Als Lösungsansatz für neue gesellschaftliche Herausforderungen simuliert amerikanische Nähehöflichkeit auf sprachlicher Ebene gesellschaftliche Egalität. LINKE (2006) geht bei dem gegenwärtigen Höflichkeitswandel von einem intendierten, sozialinitiierten Wandel (BITTNER 1995) aus, wenn sie das Auftauchen angloamerikanischer Höflichkeitsmuster in der deutschen Höflichkeit als instrumentalisierte Übernahme dieser Muster charakterisiert.

V. 2. Amerikanische Höflichkeit als Mittel sprachlicher Simulation gesellschaftlicher Egalität im Deutschen

Seit dem 19. Jahrhundert ist die europäische Sicht auf ‚Amerika' ambig und schwankt zwischen „Attraktion und Abwehr" (LINKE 2006: 2). Welche Sichtweise jeweils dominiert, hängt von der Beschaffenheit der Probleme in der europäischen Gesellschaft ab: Laut LINKE/TANNER (2006) kommt es zu einer Verklärung ‚Amerikas' nach dem Muster der ‚Neuen Welt' als Land der Sehnsucht und der ‚erfüllbaren unerfüllbaren Träume' (HEGEL 1970: 114ff.) immer dann, wenn Krisenstimmungen oder Zukunftsängste unterdrückt werden müssen (LINKE/TANNER 2006: 3). Europäische Diskussionen und Urteile über ‚Amerika'[271] dienen der Veranschaulichung, Verarbeitung und Lösung europaeigener Probleme und Krisen. Amerika kommt hierbei die Rolle eines Spiegels zu. „Im Reden über Amerika verständigten sich die Nationen Europas über ihren inneren Zustand und über ihren Weg in die Zukunft [...] Das Wort steht für ein Kulturmodell, eine Lebensweise, eine Zukunftsvision." (LINKE 2006: 1f.) Überspitzt gesprochen existiert ‚Amerika' nicht (LINKE 2006: 4), sondern ist reine Projektion der unterschiedlichen europäischen Positionen und wird als solche für ihre Argumentation instrumentalisiert. Mit anderen Worten: ‚Jedem sein Amerika'. Amerikanisierungstendenzen treten laut LINKE/TANNER immer dann in Europa auf, wenn dort Problemkonstellationen vorliegen, mit denen Amerika bereits konfrontiert wurde und sie gemeistert hat. ‚Amerikanisierung' in diesem Sinne meint die Übernahme amerikanischer Lösungsstrategien für neuartige gesellschaftliche Herausforderungen in Eu-

---

Seite der Höflichkeit, die ursprünglich in hohem Maße Ausdruck menschlicher Über- und Unterordnung und damit Ungleichheit war, ist deshalb wie kaum eine andere historischem Wandel unterworfen." (1970: 332).

[271] Die Anführungszeichen setze ich hier, weil ich mit ‚Amerika' nur auf die Vereinigten Staaten, nicht auf den gesamten Kontinent referiere.

ropa.[272] Eine aktuelle Herausforderung besteht in der Bewältigung soziokultureller Spannungen in modernen Migrationsgesellschaften. Während LINKE/TANNER (2006) die diesbezügliche Produktivmachung amerikanischer Lösungsschablonen am Beispiel der medialen Übernahme des selbstreflexiven amerikanischen Sprachwitzes verdeutlichen, unterstreiche ich die Adaptation amerikanischer Umgangsformen. Pointiert formuliert und in Anschluss an die Theorie LINKE/TANNERs, die europäische Wahrnehmung ‚Amerikas' sei stereotypengeleitet, da sie immer nur durch den Schleier europäischer Vorurteile erfolge (LINKE 2006: 4), lässt sich folgendes feststellen: Vor seinem eigenen soziokulturellen Verständnis sieht Europa in den amerikanischen Umgangsformen die Markierung sozialer Gleichheit und Nähe. Diese genuin europäische Wahrnehmung führt zu zwei komplementären Positionen: Amerikanische Höflichkeit kann einerseits als Kodierung tatsächlich vorhandener oder gewünschter sozialer Gleichheit interpretiert und damit positiv bewertet werden. Andererseits wird sie als bloße Simulation von Nähe, Vertrautheit und Egalität bei gleichzeitiger real existierender sozialer Ungleichheit verstanden und damit verurteilt.[273] Wird amerikanische Höflichkeit als Wiedergabe tatsächlicher oder gewünschter sozialer Gleichheit gesehen, so wird dem Gebrauch an ihr orientierter Höflichkeitsformeln im Deutschen eine positive Wirkung zugeschrieben. Entscheidend ist, dass das Wissen des Rezipienten um die realen sozialen und gesellschaftlichen Gegebenheiten während der Interaktion mit seiner Bereitschaft zusammentrifft, sich von seinem Gegenüber hierüber täuschen zu lassen um seine Selbstliebe zu befriedigen.[274] Der sta-

[272] Wenn man von der ‚Amerikanisierung' Europas spricht, liegt zunächst nahe, Europa als den passiven Teil, als ein ‚Opfer' des Prozesses ‚Amerikanisierung' wahrzunehmen. Durch seine Bezeichnung als ‚Amerikanisierung' scheint man es hier auf den ersten Blick mit einem Phänomen zu tun zu haben, das Europa heimsucht. Die ‚Amerikanisierung' Europas lässt an eine Invasion amerikanischer Denk- und Lebensweisen und damit an eine Kolonisierung Europas denken. LINKE wendet sich gegen diese Sicht, dass eine wirtschaftliche Hegemonie ‚Amerika' einem wehrlosen Europa sein Kulturmodell aufdrängt. Sie betont die Instrumentalisierung des Phänomens durch die Europäer selbst. Im Sinne LINKEs bezeichnet der Begriff hier die Instrumentalisierung amerikanischer Kommunikationsgewohnheiten zur Lösung europaeigener gesellschaftlicher Probleme.

[273] Die Amerikanisierung von Höflichkeit im Deutschen, die durch die dargelegte Instrumentalisierung und Ideologisierung des europäischen Phänomens ‚Amerikanisierung' zugleich immer auch eine Selbstamerikanisierung der Umgangsformen ist, wird, je nach vertretener Position, positiv oder negativ bewertet. Bei der ‚Amerikanisierung' der Umgangsformen und der Höflichkeit im Deutschen ist zwischen zwei Ebenen zu unterscheiden: Zum einen bezeichnet ‚Amerikanisierung' in diesem Zusammenhang die tatsächliche Orientierung und Übernahme sprachlicher Formen und kognitiver Konzepte aus dem angloamerikanischen Kulturraum. Zum anderen steht es für die ambige, wertende europäische Wahrnehmung ‚Amerikas' und seiner Einflüsse auf Europa und für die Instrumentalisierung und Verwertung dieser Wahrnehmungskreation für europäische Probleme.

[274] Ende des 19. Jahrhunderts unterscheidet der Jurist Rudolph VON JHERING in seinem Buch ‚Der Zweck im Recht' zwischen einer standardisierten, überindividuellen ‚Höflichkeit der Achtung' und einer individualisierten Form von Höflichkeit, der ‚Höflichkeit des Wohlwollens'. Letztere manifestiert sich in der (vermeintlichen) Anteilnahme an und dem (vermeintlichen) Interesse des Sprechers für die

tusniedrigere Rezipient weiß, dass die Statusannäherung zwischen ihm und dem statushöheren Produzenten nur auf sprachlicher Ebene existent ist. Diesem Wissen zum Trotz fühlt er sich geschmeichelt: „On adressait la parole à un étranger, on est étonné et charmé d´avoir affaire à un ami. Ce qui nous plaît en lui, c'est la souplesse avec laquelle il sait descendre ou monter jusqu'à nous, c'est surtout l'art qu'il possède de nous laisser croire, quand il nous parle, qu'il a pour nous des préférences secrètes, et qu'il ne serait pas le même pour tout le monde." (BERGSON 1957: 60). Zum anderen gibt es in der Philosophie die Auffassung, dass eine bloße Darstellung das Dargestellte hervorbringen kann. KANT (1798, BA 42f.) versteht Höflichkeit als die Darstellung moralischer Gesinnung.[275] Höflichkeit wäre ihm zufolge somit als bloße Form der Darstellung in der Lage, tatsächlich moralische Gesinnung zu bewirken (BEETZ 1990: 170). Auf aktuelle Kommunikationssituationen bezogen hieße dies, dass der Produzent, der sich durch den Einsatz höflicher Umgangsformen als aufmerksam und zuvorkommend erweisen will, tatsächlich zu einem aufmerksamen und zuvorkommenden Interaktionspartner wird. Höflichkeit als bloßer Schein bewirkt die Existenz des Dargestellten. Sie ‚bessert' und ‚veredelt' die Interaktionspartner und verbessert die Chancen auf eine für alle Beteiligten zufriedenstellend verlaufende Kommunikation. Was KANT als ‚moralische Gesinnung' bezeichnete, nennt der Philosoph ALAIN Anfang des 20. Jahrhunderts ‚Glück' und ‚Wohlbefinden'. ALAIN schreibt dem Gebrauch von Höflichkeit eine disziplinierende Wirkung zu. Indem der Produzent Freude, Glück und Heiterkeit mime, erzeuge er selbst diese Gefühle in seinem Inneren. Zu dieser Inszenierung gezwungen wird er durch die Öffentlichkeit gesellschaftlichen Zusammenseins. Die Gefühle, die er aus äußerer Notwendigkeit heraus vorgibt, erzeugt er durch ihre Simulation tatsächlich in seinem Inneren.[276] Halten wir fest: Höflichkeit wohnt eine Eigendynamik inne, die sich aus ihrem Gebrauch heraus und ohne die bewusste Steuerung der Interaktanten entwickelt. Die Simulation von Höflichkeit bringt für die Dauer der Kommunikation tatsächlich die dargestellten Eigenschaften der Kommunikationspartner hervor. Ihre Existenz ist die Voraussetzung für eine

---

Belange alters; vgl. auch BERGSON (1957: 60) und LA ROCHEFOUCAULD: „Les rois font des hommes comme des pieces de monnoie: ils les font valoir ce qu'ils veulent, et l'on est forcé de les recevoir selon leur cours, et non pas selon leur véritable prix." (1799: 39). Siehe hierzu auch Kapitel C.

[275] Siehe auch Kapitel C.

[276] ALAINs Erklärung für dieses Phänomen ist folgende: Um seiner Umgebung die vorgegebenen Gefühle glaubhaft als tatsächlich empfundene zu vermitteln, bedient sich der Produzent überzeugend gesetzter Zeichen und Gesten. Da er diese verbale wie non- und paraverbale Verhaltensänderung auch an sich selbst wahrnimmt, wird er von seiner eigenen Inszenierung getäuscht. Der Produzent ist zugleich auch sein eigener Rezipient: „Bei jeder Geste entsteht [...] neben einer für den Akteur vielleicht überraschenden neuen Bedeutung auch ein neues Selbstbild." (PFALLER 2002: 129).

Kommunikation, die gleichermaßen konstruktive Zusammenarbeit wie gegenseitiges Ernstnehmen ermöglicht.

V. 3. Kulturelle Unverdorbenheit entlehnter Sprachverhaltensmuster

„Nicht nur die Dinge, auch die Wörter aus der ‚Neuen Welt' erscheinen als ‚jünger' als die aus dem ‚Alten Europa'„ (LINKE 2006: 42). Die ‚Amerikanisierung' Europas bezeichnet im Zusammenhang des Amerikanisierungsdiskurses des 20. Jahrhunderts nicht ein kulturelles oder ökonomisches Kräftemessen der ‚Alten' mit der ‚Neuen Welt', sondern einen Modernisierungsprozess. ‚Amerikanisierung' wird zu einem Wort, „das einen widersprüchlichen und vielschichtigen kulturellen Austausch- und Wechselwirkungsprozess prägnant zusammenfasst" (LINKE 2006: 16).[277] Auf das soziokulturell kodierte Verhaltenssystem Höflichkeit übertragen bedeutet dies: Der amerikanischen Höflichkeitspraxis der ‚Friendliness' und der ‚Camaraderie' (IDE 2005; LAKOFF 1979) kommt in der deutschen Sprache Neuheitswert zu. Sie ist nicht ‚Schon-einmal-Dagewesenes'. Ihr haften keine ‚kulturellen Gebrauchsspuren' (LINKE 2006), kein ‚Beigeschmack' an. Insofern ist amerikanische Höflichkeit im Deutschen frei von konnotativen Belastungen und nicht belegt mit einschlägigen kulturhistorischen Zusatzinformationen. Durch diese ‚Gedächtnislosigkeit' (LINKE 2006) besteht für die Sprachgemeinschaft ein großer Gestaltungsspielraum. Aus dem angloamerikanischen Kulturraum übernommene Wendungen und Konzepte können neu besetzt und ausgestaltet werden. Als ‚semiotische Knetmasse' (LINKE 2006) stellen sie, bei gleichzeitiger kulturhistorischer Unverdorbenheit, neue Ausdrucksformen der Kommunikation dar. Hinzu kommt, dass es eine aktuelle Tendenz zum ‚spielerisch-kreativen Umgang' (LINKE 2006) mit Sprache gibt. Die Lust an innovativen, kreativen Ausdrucksformen geht einher mit dem ‚Ideal der sprachlichen Normdurchbrechung' (LINKE 2006). Das bewusste Spiel mit dem Neuheitseffekt eines nichtetablierten Sprachverhaltsmusters ist Ausdruck individueller Artikulierung innerhalb des Verhaltensmusters Höflichkeit. Zu erfolgreichem Einsatz kommen solche sprachlichen Formen vornehmlich im Bereich schriftlicher Kommunikation. Eine neuartige

[277] LINKE untersucht den Prozess der ‚Amerikanisierung' als Moment soziokultureller Weiterentwicklung am Beispiel von Amerikanismen im Deutschen. Vorliegende Arbeit orientiert sich an LINKEs Argumentationsführung hinsichtlich der Motive für eine Adaptation amerikanischer Modelle auf sprachlicher Ebene, indem sie die Übernahme amerikanischer Denkmodelle in der deutschen Höflichkeit untersucht. JUNG (2006) spricht von der Übernahme ‚fremdkultureller Konzepte'. Bezogen auf die Höflichkeit im Deutschen führt eine Entlehnung amerikanischer Höflichkeitselemente zu einer Veränderung kulturell verankerter Sprachverhaltensmuster und somit in weiterer Konsequenz zu einem Kodierungswandel sozialer Strukturen auf der sprachlichen Ebene.

Formulierungskreation fungiert als ‚kognitiver Stolperstein', indem sie den Lesefluß des Adressaten unterbricht. Während er die standardisierten Höflichkeitsformeln aufgrund ihres obligatorischen, routinisierten Vorkommens überliest, stellt die nichtnormierte Ausdrucksweise etwas Unerwartetes dar.[278] Damit erregt sie erregt Neugier und fokussiert die Aufmerksamkeit des Rezipienten sowohl auf den Produzenten der Äußerung als auch auf die Äußerung selbst.

Die deutschen Sprachbenutzer weisen den Übernahmen aus dem Amerikanischen selbst eine spezifische Bedeutung zu. Sie greifen zum Mittel der ‚Amerikanisierung', um sich neue Freiräume zur Ausgestaltung neuartiger, weiterführender kultureller Konzepte zu schaffen. Die ‚Modernität', ‚Lockerheit', ‚Jugendlichkeit' und ‚Kumpelhaftigkeit', die Amerikanismen – etwas im Gegensatz zu Französismen - stereotyp unterstellt wird (LINKE 2006), begünstigt und fördert die laienlinguistische Vorstellung, dass die neugeübte Höflichkeit ein dynamisches, zukunftsweisendes Konzept ist. Gleichzeitig ist mit der Amerikanisierung der deutschen Sprache eine „Zurücknahme stilistischer high/low Unterschiede verbunden" (LINKE 2006: 43). Mit ‚amerikanischer' Kultur konnotieren Sprecher des Deutschen eine Gesellschaft, in der die Hierarchie der sozialen Schichtung – im Gegensatz zur eigenen Gesellschaft - traditionell wenig ausgeprägt ist. Dementsprechend attraktiv ist die Übernahme des amerikanischen Höflichkeitsstils für eine Gesellschaft, die sich in einer Phase des Umbruchs – durch ihren Wandel zu einer Migrationsgesellschaft (LINKE/TANNER 2006: 18f.) - und der soziokulturellen Neudefinierung befindet. Das amerikanische Moment der sozialen Gleichheit wird durch die Adaptation amerikanischer Höflichkeitsformen in der deutschen Höflichkeit auf die deutsche Gesellschaft übertragen. Höflichkeit wird zum Mediator, zum Carrier soziokultureller Modelle. Es findet ein Kulturtransfer mithilfe sprachlicher Mittel statt. Die in der Gesellschaft der Vereinigten Staaten demonstrierte soziale Gleichheit[279] ist in den sprachlichen Formen amerikanischer Höflichkeit kodiert. Auf der Suche nach alternativen Formen der Höflichkeit im Deutschen übernehmen die Sprecher Elemente des amerikanischen Modells und bauen sie in ihr Kommunikationssystem ein. In der Folge bewirken diese Darstel-

[278] Zum Verhältnis von ritualisierten Höflichkeitsformeln und innovativen Neuschöpfungen siehe auch Kapitel H, J und L.

[279] Siehe hierzu auch JANZens Besprechung von Walsers Roman ‚Seelenarbeit' unter dem Aspekt der Höflichkeit. JANZ bemerkt hierzu, dass der Protagonist, Chauffeur eines einflussreichen Industriellen, nur von dem in den USA lebenden Bruder seines Chefs Trinkgeld annimmt, da dieser „in den USA gelernt hat, den Statusunterschied höflich zu überspielen" (2002: 222). Das angebotene Trinkgeld stellt für den Chauffeur deshalb keinen Affront dar.

lungsformen die Modifikation gesellschaftlich inszenierter Realität. Das heißt in der deutschen Sprache wird nunmehr nach amerikanischem Vorbild gesellschaftliche Gleichheit demonstriert. Ob, im Sinne KANTs oder ALAINs argumentiert, damit zugleich ein Schritt in Richtung tatsächlicher sozialer Gleichheit vollzogen wird, ist unwahrscheinlich. Sprache verändert nicht die bestehenden sozialen Strukturen. Wohl aber verändert sie die Wahrnehmung und damit das Abbild eines bestimmten Zustandes in den Köpfen der Sprecher (BEETZ 1990: 170). Die Produktivität von Wort- oder Wendungsübernahmen in der Nehmersprache liegt in ihrer dortigen Unverdorbenheit, ‚Jungfräulichkeit' und kulturellen Unbesetztheit. Im Gegensatz dazu fußt der Erfolg der amerikanischen Höflichkeit im Deutschen gerade auf dem Umstand, dass hier das hinter der sprachlichen Kodierung stehende Gesellschaftsmodell mittradiert wird.[280] Mit der Übernahme amerikanischer Sprachverhaltensmuster in der Höflichkeit einher geht eine Schwerpunktverschiebung zwischen Distanzhöflichkeit und Nähehöflichkeit. Der Höflichkeitsakzent im Deutschen liegt seit dem 18. Jahrhundert auf Distanzhöflichkeit. In der amerikanischen Höflichkeit dominiert dagegen die Nähehöflichkeit (LAKOFF 1979; LINKE 2006). Sie zielt darauf ab, den Interaktionspartner in seinem Selbstbild zu bestärken und einen angenehmen, konstruktiv-kooperativen Kommunikationsrahmen zu schaffen. Eine Teiladaptation amerikanischer Höflichkeit im Deutschen führt folglich zu einer Akzentverschiebung zugunsten von Nähehöflichkeit. In der Praxis manifestiert sich diese Schwerpunktverlagerung in der sprachlichen Egalisierung sozialer Strukturen und der symbolischen Familiarisierung der Öffentlichkeit. „[P]eu à peu hat sich [auf diese Weise] seit gut zwei Jahrzehnten eine Sprechweise ins Deutsche eingeschlichen, die ich [...] die Neue Herzlichkeit nennen will. [...] Man wird sich der Neuen Herzlichkeit [...] nur bewusst, wenn man sich erinnert, welche sprachlichen Manieren vor etwa 1970 hierzulande gang und gäbe waren." (ZIMMER 1991).

Höflichkeit setzt sich zusammen aus sozialen Normen, die sowohl gesellschaftlich-kulturell als auch individuell sanktioniert und internalisiert sind (EELEN 2001: 130). Eine zentrale Eigenschaft des Höflichkeitssystems, in dem sein sozialer Erfolg zu einem großen Teil begründet ist, ist die ‚sharedness' (EELEN 2001: 132), die gesell-

[280] Dementsprechend wendet sich Sprachkritik nicht nur gegen die Entlehnung von Wörtern und Sprachstrukturen aus anderen Sprachen, sondern vor allem gegen die damit einhergehende Übernahme fremdkultureller Konzepte; Siehe hierzu auch JUNG: 2006.

schaftlich geteilten Werte und Normen von Höflichkeit.[281] Erst durch diesen Konsens ist gewährleistet, dass die hochgradig verschlüsselten und indirekten sprachlichen Formen der Höflichkeit illokutiv erfolgreich sein können.[282] In einer Phase des Wandels ist die Voraussetzung der Sharedness nicht mehr durchgängig vorhanden, was zu Unsicherheiten innerhalb der Sprachgemeinschaft führt. Das Fehlen der illokutiven, kulturellen Sharedness ist es, das es den Sprechern der Nehmersprache ermöglicht, dem entlehnten Ausdruck im Zuge der Integration in das eigene Sprachsystem eine neue Bedeutung zuzuweisen. Erst dieser Umstand macht die Entlehnung von Ausdrücken überhaupt attraktiv. Er ist damit notwendige Bedingung für eine Entlehnung.[283] In Anlehnung an die in der Sprachkontaktforschung übliche Unterscheidung zwischen Bedürfnis- und Luxusentlehnung ließe sich die Entlehnung einer Höflichkeitsformulierung aus dem angloamerikanischen Kulturraum als ‚psychologische Bedürfnisentlehnung' bezeichnen. D. h., vom lexikalischen Standpunkt aus liegt keine Entlehnungsnotwendigkeit vor. Das Bedürfnis ist rein psychologisch-illokutiver Natur.

Dieselbe kulturell bedingte Fehleinschätzung, die dazu führt, dass andere Höflichkeitssysteme als ‚höflicher' oder ‚unhöflicher' eingestuft werden, begünstigt den Import von Höflichkeitsperformanzmustern mit anderem soziokulturellen Hintergrund. Als Gebersprache für das Deutsche steht das Englische an erster Stelle. Mit der Übernahme angloamerikanischer Höflichkeitswendungen einher geht eine teilweise Übernahme der dahinterstehenden soziokulturellen Muster. Mit LAKOFF (1979) bedeutet diese Entwicklung für das Deutsche eine Akzentverschiebung von der Distanzhöflichkeit zu einer Höflichkeit der Nähe. Neben dieser kulturellen Adaptation wird aber noch ein anderer Aspekt wirksam. Es ist die Bedeutung und Wirkung, die der Lehnwendung durch die Sprecher der Nehmersprache zugeschrieben wird. Das Prestige, das den Ausdrücken der Gebersprache in den Augen der ‚Nehmersprachgemeinschaft' zukommt, verleiht diesen eine gewisse semantische und pragmatische Omnipotenz. In ihnen sehen die Sprecher das sprachliche Rüstzeug, das dafür geeignet ist, sich aus den festen, eingefahrenen Bahnen kultureller Denkmuster zu lösen um neue mentale Realitäten zu schaffen. In dieser Bedeutungszuschreibung gehen die Sprecher

[281] „[T]he norms are at the same time cultural as well as individual." (EELEN 2001: 132).
[282] „Koordinationsprobleme lassen sich mit Aussicht auf Erfolg nur lösen, „wenn es ein System übereinstimmender gegenseitiger Erwartungen gibt." (KELLER 2003: 136; LEWIS 1975: 24). Höflichkeit kann folglich nur deshalb verschiedene Ausprägungen annehmen, weil die Kommunikationsabsichten konstant bleiben.
[283] Siehe auch ANTOS (1996b), der in diesem Zusammenhang von ‚magischen Sprachresten' spricht.

über die Bedeutung und Verwendungsweise hinaus, die den betreffenden Ausdrücken in der Gebersprache zukommt. In diesem Zusammenhang kommt eine Bedeutungsverschiebung einer Potenzierung des symbolischen linguistischen Kapitals auf dem Weg von der Geber- in die Nehmersprache gleich. Dieses Mehr an symbolischer Aufladung erlaubt der Gesellschaft langfristig die Modifizierung ihrer im Höflichkeitssystem kodierten soziokulturellen Wirklichkeit durch entlehnte Kulturmuster.[284] Zur Symbol- und Prestigekraft frisch importierter Ausdrücke hinzu kommt ihr Neuheitswert, der dazu führt, dass ihre Verwendung dem Produzenten kommunikative Vorteile bringt. Ganz allgemein lässt sich sagen, dass der Gebrauch neuer Formulierungen die Aufmerksamkeit der Interaktionspartner auf den Produzenten lenkt, indem dieser sie überrascht und damit ihr Interesse, ihre Neugierde weckt. Mit anderen Worten, eine Formulierung abseits der Routine erzeugt durch Überrumpelung beim Rezipienten spontane Sympathie für den Sprecher.[285]

Neben dem positiven Effekt soziokultureller Unbelastetheit fremder Sprachverhaltensmuster steht der Effekt, dass eben mit der Entlehnung fremder Sprachverhaltensmuster auch die dahinterstehenden fremdkulturellen Konzepte übernommen werden. Neben der vollkommen freien Gestaltung und Besetzung eines ‚unverbrauchten' Ausdrucks steht somit die teilweise Übernahme neuer Konzepte.

V. 4. Antiamerikanismus

Im Falle negativer Bewertung amerikanischer Höflichkeit wird das Auftreten anglo-amerikanischer Interaktionsmuster im Deutschen als Resultat eines amerikanischen Kulturimperialismus interpretiert.[286] POLENZ merkt im Kontext des Entlehnungsdis-

[284] Man „kann Sprache und Sprachverhalten als Symptom bzw. als Ausdrucksmedium einer bestimmten Mentalität betrachten: Der kritische Blick auf den Wortschatz, aber auch auf die Sprach- und Kommunikationsspiele einer Sprachgemeinschaft zielt in diesem Fall darauf ab, die unbewußten gesellschaftlichen Normen und Werthaltungen zu entdecken, die sich in bestimmten sprachlichen Konventionen und Verhaltensmustern niederschlagen." (LINKE 1996a: 3).

[285] Die ‚neue Höflichkeit' ist eben deshalb so erfolgreich, weil sie neu ist und noch nicht etablierte Sprachverhaltensnorm ist, denn „alles, was von der Norm abweicht, erregt Aufmerksamkeit" (GOMBRICH 1983: 67).

[286] Sprachpuristen kritisieren die Übernahme amerikanischer Kommunikationsmuster in der deutschen Höflichkeit. Dem Sprachkonservativismus eng verwandt ist die sprachelitäre Haltung des Bildungsbürgertums, die in Entwicklungen wie der Annäherung der offiziellen Schriftsprache an die gesprochene Sprache, der Durchmischung von Distanzhöflichkeit mit nähesprachlichen Elementen einen sprachlichen Niedergang sieht. „Das Faktum, daß die hohe sozialsymbolische Bedeutsamkeit von Sprache zwar kollektiv geprägt ist, gleichzeitig aber auch individuell erfahren und als Wert internalisiert wird, führt zu einer emotional begründeten Verhaftetheit von […] Selbstidentität und […] Sprachkultur, die zur Folge hat, daß der Diskurs über Sprache und Sprachgebrauch sowie über sprachliche Normen und Werte immer auch an [das] Selbstverständnis [einer Sprachgemeinschaft] rührt bzw.

kurses an, dass „[d]ie Beziehungen der Wörter zu ihrem pragmatischen und sozialen Kontext […] der entscheidende Gesichtspunkt [sind], unter dem die Rolle der Lehnwörter in der Sprache und im Sprachgebrauch betrachtet werden muß“ (1967: 75). Diese Feststellung lässt sich übertragen auf die Analyse der ‚neuen deutschen Höflichkeit'. Lange bevor ihre Verwendung üblich wurde, war sie der Sprachgemeinschaft als ‚amerikanische' Höflichkeit bekannt und dementsprechend mit einschlägigen Bewertungen und Attributen belegt. Sie galt als ‚oberflächlich, laut, übertrieben-freundlich und nicht ernst zu nehmen'. Dieser Umstand bildet die Erklärung für den emotionalen Zwiespalt, in dem sich die deutsche Sprachgemeinschaft bei der Beurteilung des Transfers amerikanischer Umgangsformen ins Deutsche befindet. Diese Sicht ist Teil einer umfassenderen soziokulturellen Reaktion und Haltung, die sich als ‚Antiamerikanismus' bezeichnen lässt. „Antiamerikanismus tritt nicht als geschlossene und sich auf den ersten Blick als solche zu erkennengebende Weltanschauung auf, sondern legt sich als Schleier unterschiedlicher Konsistenz auf in den Vereinigten Staaten tatsächlich anzutreffende oder ihnen auch nur zugeschriebene Phänomene von Politik, Kultur und Alltagsleben.“ (DINER 2002: 8; SPITZMÜLLER 2008). Antiamerikanismus, so DINER, ist die Reaktion der Traditionsgesellschaften Europas im 19. Jahrhundert auf eine amerikanisch geprägte Moderne. Die propagierte soziale Gleichheit der Neuen Welt bedrohte die Lebensformen der europäischen Aristokratie. Entsprechend wird Amerika heute von Europa für die Globalisierung der Welt verantwortlich gemacht (DINER 2002: 9). Amerika war und ist ‚europäische Gegenwelt'. Eine moderne europäische Vorstellung von ‚Amerika' ist die der „Speerspitze eines auf Globalisierung und Entgrenzung abzielenden Modernisierungsprozesses“ (LINKE 2006: 3).[287] SCHWAN (1986) verweist in diesem Zusammenhang auf drei typische

umgekehrt: dass die Auseinandersetzung mit der eigenen soziokulturellen Rolle auch die Auseinandersetzung mit der eigenen […] Sprachkultur beinhalten muß.“ (LINKE 1996a: 322). Diese Feststellung trifft LINKE (1996a) im Rahmen ihrer Untersuchung zur sprachlich kodierten Identität des Bürgertums im 18. und 19. Jahrhundert. Diese Aussage hat nicht nur für das 19. Jahrhundert Gültigkeit, sondern lässt sich ohne weiteres auch auf das gegenwärtige Verhältnis der deutschen Sprachbenutzers zu ihrer Sprache übertragen. Ohne diese identitätsstiftende Eigenschaft von Sprache würden keine soziokulturellen Konflikte ‚auf dem Rücken der Sprache' ausgetragen werden.

[287] Der vieldiskutierte Prozess der Globalisierung sowie die wirtschaftliche und kulturelle Vorherrschaft der USA sind aus laienlinguistischer Perspektive zwei Hauptgründe für Sprachwandel (SPITZMÜLLER 2008: 290). In den europäischen Antiamerikanismus spielt auch das Bild des ‚gewalttätigen amerikanischen Geschäftsmannes' hinein. Dieser ‚gewalttätige Geschäftsmann' kennt keine moralisch-ethischen Bedenken und Schranken. Er ist skrupellos, sein ganzes Handeln ist auf Gewinnmaximierung und das Streben nach Macht und Reichtum ausgerichtet (MATTHIAS 1953). Ihm entgegen steht der verantwortungsvolle Europäer. In einer Welt, die zunehmend von den Bedürfnissen des Marktes bestimmt wird, erhält dieses Feindbild neue Nahrung. Bezeichnend ist, dass Antiamerikanismus in Deutschland bis in die Gegenwart eine Haltung der gebildeten Mittelschicht ist, während man in den unteren Schichten im Gegensatz dazu eine ausgesprochene Amerikafreundlichkeit findet (DINER 2002:

deutsche Vorurteile gegen die angloamerikanische Lebensweise: ‚Heuchelei, Scheinheiligkeit und Hypokrisie'. Das Klischee der frühen Bundesrepublik, die Amerikaner seien „hilfsbereit und freundlich, aber naiv und konformistisch, bis hin zum oberflächlichen amerikanischen Flirt und der standardisierten Sexualität" (SCHILDT 2007: 26), hat sich, wenn auch vielleicht in leicht abgeschwächter Form, bis heute gehalten. Noch heute existiert ein europäisches Überlegenheitsgefühl gegenüber der „zivilisatorisch weit entwickelten, dafür allerdings geistig-kulturell zurückgebliebenen ‚neuen Welt'„ (WENDE 2007: 73).[288]

VI. Selbstinszenierung durch Ich-Design und Individualisierung von Höflichkeit

Höflichkeit erfährt neben einer Umgestaltung zu verstärkter Nähebetonung auch eine Individualisierung. Sie hat sich heute „zu einem Kommunikationsstil verselbständigt, für den sie Spielformen bereitstellt, die man – wenn man unter seinesgleichen ist – gemeinsam bedient, die man aber auch in ein Mittel der eigenen Selbstdarstellung verwandeln kann." (HAFERLAND/PAUL 1996: 56; vgl. auch JANZ 2002.). Nähehöflichkeit wird zur Modellierung des Ich-Designs eingesetzt und ist in ihrer Performanz weitgehend frei gestaltbar. Allgemein lässt sich heute eine Tendenz in der Schriftsprache zu einem individuell gestalteten, aufwendigen Stil feststellen (POLENZ 1999), der in Kontrast zum sachbezogenen, präzise formulierten Stil der 1960er Jahre steht. Diese Entwicklung spiegelt Veränderungen in der Mentalität der deutschen Gesellschaft wider. Zunehmend findet in öffentlichen Kommunikationsbereichen eine Inszenierung von Individualität statt. POLENZ (1999) spricht von einer, insbesondere vom Fernsehen inszenierten, Personalisierungs-Tendenz. An die Stelle des Primats sachlicher Informationsweitergabe ist die Unterhaltungsfunktion, das Infotainment, getreten. Die Bedürfnisse und die „Jugendlichkeitstendenz der permissiven, antiautoritären Konsumgesellschaft" (POLENZ 1999: 518) werden auch in der beruflichen Kommunikation ausgelebt. Die „sozial weitgehend isolierten Individuen der industriezeitlichen Massengesellschaft" (POLENZ 1999: 519), die den größten Teil ihrer Zeit

37; KOCH/TALLAFUSS 2007: 13f.). Im 19. Jahrhundert ist der deutsche Antiamerikanismus unter anderem in der Romantik verankert.

[288] Ihren Ausgang nimmt diese Diskussion im Verlauf des 1. Weltkriegs, als sich Europa unter dem Schlagwort der ‚Kultur' gegen die verachtete angloamerikanische ‚Zivilisation' abgrenzte. In gewisser Weise findet die damalige, stark ideologisch aufgeladene Auseinandersetzung führender Intellektueller bis heute ihre Fortsetzung, so etwa in den Schlagworten ‚Massengesellschaft' und ‚Massenkonsum'.

bei der Arbeit und mit Arbeitskollegen verbringen, müssen versuchen, ihre sozialen Bedürfnisse wenigstens ansatzweise über phatische Parallelkommunikation zu befriedigen. „Während [Höflichkeit] […] in der Geschichte hauptsächlich darin bestand, die jeweiligen Partner in ihrem sozialen Rang anzuerkennen und zu definieren, geht heute der Trend zur Herstellung von Nähe, Wärme und einem Gefühl partizipierender Präsenz“ (HELD 2003: 6f.). Dieses erreicht die deutsche Sprachgemeinschaft auf zwei Arten. Zum einen durch die Verwendung einer sitiuativ angepaßten und dementsprechend individuell gestalteten Höflichkeit. Zum anderen durch die Übernahme anglo-amerikanischer Interaktionsmuster. „So kommt es, daß in Deutschland teilweise angelsächsische Sprachmanieren eingezogen sind, die die schroffe germanische Lakonie von früher heute alt aussehen lassen. Und obwohl Sprache noch nicht das Leben selbst ist und die Neue Herzlichkeit der Sprache das Maß der Herzlichkeit, das jeder für seine Mitmenschen empfindet, nicht unbedingt erhöht, macht der bloße Anstrich das Zusammenleben doch etwas freundlicher.“ (ZIMMER 1991).

VII. Fazit

Ein gesteigertes öffentliches Höflichkeitsbewusstsein ist Indikator für einen Höflichkeitsumbruch und -wandel und damit in letzter Konsequenz symptomatisch für die Herausbildung einer neuen soziokulturellen Ordnung. Im Zuge der Globalisierung kommt es zur Ausprägung einer neuen Form von Höflichkeit im Deutschen.[289] Diese neue Form orientiert sich erstens, wie die bürgerliche Höflichkeit des 19. Jahrhunderts, am gesellschaftlichen Faktor der Ökonomie. Sie ist der amerikanischen Höflichkeit sehr nahe, ist eine Imitierung der amerikanischen Höflichkeit der Camaraderie (LAKOFF 1979). Zweitens steht in einer globalen ‚Welt ohne Grenzen’ das Bedürfnis nach Nähe und Vertrautheit hoch im Kurs. Drittens stellt diese neue Form von Höflichkeit im interkulturellen Kontakt einer globalisierten Welt und dem damit einhergehenden Zurückgeworfensein auf ein menschliches kommunikatives Basisverhalten den kleinsten gemeinsamen Nenner konfliktfreier Verständigung dar. Intrasystemisch gesehen lässt sich viertens davon sprechen, dass die

[289] Nähehöflichkeit als die neue Form der Höflichkeit im Deutschen setzt sich, wie wir gesehen haben, aus drei wesentlichen Komponenten zusammen: erstens dem Transfer von Umgangsformen aus dem Kommunikationsbereich der Nähe in den Kommunikationsbereich der Distanz, zweitens der Verwendung einer konzeptionell mündlichen Schriftsprache und schließlich der Übernahme amerikanischer Umgangsformen. Jede neue Entwicklung in der Höflichkeit ist ein „von Verzögerungen und Ungleichzeitigkeiten geprägter Prozeß“ (LINKE 1996a: 126).

Orientierungsmaximen ‚Nähe' und ‚Vertrautheit' die Orientierungsmaxime der Distanz ablösen. Damit ist der gegenwärtige Höflichkeitswandel Teil eines intrasystemischen Zyklus.

VII. 1. Intrakulturelle Erweiterung des Toleranzspielraumes in der deutschen Höflichkeit

Mit der Neutralisierung, Distanzierung und Entemotionalisierung des sozialen Kontaktes in der heutigen Zeit einher geht die Ausprägung einer Höflichkeit der Toleranz. Ihre primäre Leistung ist die Anerkennung der individuellen Autonomie. Diese spielt vor allem da eine Rolle, „wo sich verschiedene Lebensweisen [...] oder gar verschiedene Kulturen begegnen. Es gilt als unhöflich, die Form des Verhaltens nur nach den Gesetzen des eigenen Lebenskreises oder der eigenen Tradition gestalten zu wollen. [Die Höflichkeit der Toleranz] ist [...] eine Zurückhaltung aller ausgeprägten und der Sphäre des anderen ungewohnten oder gar mißverständlichen Formgewohnheiten." (MACHWIRTH 1970: 239). Toleranzhöflichkeit ist überall einsetzbar. Die Einhaltung der gültigen Höflichkeitsnormen bedeutet die Anerkennung des aktuellen Gesellschaftssystems. Nur im Vergleich mit anderen soziokulturellen Ausprägungen von Höflichkeit wird man sich seiner eigenen gesellschaftlichen Spielart von Höflichkeit bewusst (MACHO 2002). Deshalb ist es für den Fortschritt in der Höflichkeitsforschung unerlässlich, sich der kulturellen Vielfalt der Höflichkeitssysteme nicht zu verschließen, sondern die Systeme einander komparativ gegenüberzustellen. In ihrer Wahrnehmung dessen, was noch ‚im grünen Bereich' der Höflichkeit liegt, unterscheiden sich die verschiedenen soziokulturellen Ausprägungen von Höflichkeit eklatant.[290] Was für die Mitglieder der einen soziokulturellen Gruppe unzumutbar erscheint, ist für eine Gemeinschaft anderer soziokultureller Prägung eine Selbstverständlichkeit. Höflichkeitswandelrelevant wird dieser Aspekt dann, wenn es sich nicht mehr nur um interkulturelle Varianz handelt, sondern diese Akzentverschiebung innerhalb eines gewissen Zeitraumes *intrakulturell* greifbar wird.[291] Grundsätzlich lassen sich diesbezüglich zwei Tendenzen feststellen: die Verengung eines Toleranz-

[290] BLUM-KULKA führt das Beispiel einer britischen Jüdin an, die die Grenzen der britischen Höflichkeit mit dem weitergefassten Spielraum israelischer Höflichkeit kontrastiert. „An Israeli woman of British origin, having lived in Israel for 7 years, expressed her amazement at the kinds of favours Israelis ask from each other, favours she would never ask. [There are favours which] are outside the scope of performable requests for her, but 'normal' favours among her Israeli friends." (BLUM-KULKA 2005: 274).

[291] Eine derartige intrakulturelle Verschiebung in der deutschen Höflichkeit lässt sich an der historischen Entwicklung des Schneuzverhaltens in der Öffentlichkeit belegen.

spielraumes und seine Erweiterung. Gegenwärtig lässt sich von einer Art genereller Erweiterung des Toleranzspielraumes von Höflichkeit sprechen.

VII. 2. Sprache erschafft soziale Realität

Etwa seit der Mitte des 20. Jahrhunderts werden in Deutschland real bestehende soziale Statusunterschiede heruntergespielt.[292] Mit der ‚Selbstamerikanisierung' (LINKE 2006: 17f.) als selbstgewähltem gesellschaftlichem Modernisierungsprozess einher gehen zwei soziale Phänomene: Individualisierung und Vermassung. Eine größere individuelle Vielfalt[293] steht einer Nivellierung kultureller Verschiedenheit entgegen. Beide Phänomene finden ihren direkten Niederschlag in der Sprache und damit auch in der Höflichkeit. In der Höflichkeit kommt es zu Egalisierungstendenzen. Für die Höflichkeit im Deutschen bedeutet das eine Abkehr von der Distanz- und Statusmarkierung hin zu einer Kodierung von Nähe und sozialer Gleichheit.[294] Die neue Nähehöflichkeit bietet als vermeintlicher Ausdruck gesellschaftlicher Gleichgestelltheit und Natürlichkeit die Möglichkeit, über gesellschaftliche Schranken hinweg einvernehmlich und respektvoll miteinander zu kommunizieren. Sie besteht nicht mehr in

[292] Höflichkeit kodiert die herrschende gesellschaftliche Ordnung. „[P]oliteness has a functional role in relation to the structural maintenance of society: it ensures its internal coherence, it ensures that everybody knows his or her place and remains within its confines." (EELEN 2001: 200). In der Ständegesellschaft betonte sie die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Stand und die Abgrenzung dieser Stände voneinander. Die Höflichkeit des Barock und des bürgerlichen 19. Jahrhunderts ist folglich geprägt durch Hierarchie und Distanz. Die moderne deutsche Gesellschaft des ausgehenden 20. und des 21. Jahrhunderts ist keine Ständegesellschaft mehr, sondern eine Gesellschaft, die großen Wert auf schichten-, geschlechter- und ethnienübergreifende soziale Gleichheit legt. Dementsprechend benötigt sie ein Höflichkeitssystem, das relative soziale Gleichheit kodiert. Die beiden Höflichkeitssysteme, Distanzhöflichkeit und Nähehöflichkeit, sind zueinander ebenso konträr wie die Gesellschaftsmodelle, die sie kodieren. Während Höflichkeit bis ins ausgehende 19. Jahrhundert Standesbewusstsein und Abgrenzung ‚nach unten' inszeniert, entstehen im Zuge des gegenwärtigen Wandels Höflichkeitsformen, die Solidarität und soziale Gleichheit betonen. „Die demokratische Gesellschaft hat es [in der Normenetablierung] schwerer als eine höfische oder ständisch geführte. Vielleicht stellt die Normenverachtung (oder ‚Wertneutralität', was dasselbe ist in erkenntnistheoretischer Kostümierung), wie sie die linguistische Schule an den Tag legt, selbst ein Symptom der egalitären Gesellschaft dar." (STERNBERGER 1963: 409). STERNBERGERs Zitat unterstreicht, in welchem Maße die einstige ständische Ordnung in sozialer Gleichheit aufgegangen ist, denn soziale Unterschiede zeigen sich in der Sprache (DRÄXLER 1989). BESCH (1994) spricht von der Höflichkeit des 17. und 18. Jahrhunderts als einer ‚sublimierten Spätform' der ‚Abstandsmarkierung' in der spätfeudalen höfischen Gesellschaft und davon privilegiert-abhängigen Teilen der Mittelschicht (POLENZ 1999). „Die Entwicklung von Anrede- und Höflichkeitsformen war im 19. Jh. von einer gemäßigten Verbürgerlichung altständischer Gewohnheiten, in der zweiten Hälfte des 20. Jh. von einer Entbürgerlichung im Sinne der Hierarchien abbauenden pluralistischen Massengesellschaft gekennzeichnet." (POLENZ 1999: 60). Auf diese Weise werden „bestimmte Sollforderungen der Höflichkeit, die sich auf Achtung vor den gesellschaftlichen Rängen beziehen, [heute] als Überbleibsel aus dem Zeitalter des Absolutismus empfunden und als Ausdruck von Ungleichheit unter den Menschen abgelehnt." (MACHWIRTH 1970: 312).

[293] Das moderne Individuum erhebt Anspruch auf Selbstbestimmung und Individualität.

[294] Wesentlicher Bestandteil der ‚Neuen Herzlichkeit' ist die aus den Vereinigten Staaten importierte Verständnisbitte ‚Wir bitten um Ihr Verständnis' (ZIMMER 1991). Ohne Distanzhöflichkeit wäre die Wirkung von Nähehöflichkeit nicht so spürbar: „Nur weil das Sie da ist, gibt es Du-Erlebnisse" (KAMMERER 1937: 95) und umgekehrt.

der Aufgabe, „die Erwartungen der Überlegenen erfüllen zu müssen“ (JANZ 2002: 229).[295] Darüberhinaus besteht angesichts aufbrechender sozialer Strukturen und der kulturellen Vielfalt von Migrationsgesellschaften ein erhöhter Bedarf an gegenseitiger Rücksichtnahme (LINKE 2006).[296]

LINKE (1996a) spricht vom Sozialwert von Sprache und Sprachumgangsformen. In Anlehnung an BERGER/LUCKMANN (2007) ist Sprache für sie eine „geschichtlich entstandene symbolische Sinnwelt“ (LINKE 1996a: 11). Mit dieser Definition geht sie über den gängigen soziolinguistischen Sprachbegriff hinaus. Mit ihrer Sicht auf Sprache als ein „sozial *kreatives* [Markierung im Original] Phänomen“ (LINKE 1996a: 12) unterstreicht LINKE die Fähigkeit von Sprache, soziale Realitäten erst zu erschaffen: „Indem wir sprachliche Handlungen auf eine ganz bestimmte Weise vollziehen, schaffen wir eine bestimmte soziale ‚Atmosphäre’. (LINKE 1996a: 12).[297] Festzuhalten bleibt: Höflichkeit kann Ausdruck des gesellschaftlichen Bestrebens nach sozialer Gleichheit sein - bei tatsächlicher sozialer Ungleichheit (FRANCE 1992: 54).[298]

---

[295] Die neue Höflichkeit setzt sich zusammen aus zwei Komponenten. Zum einen wohnt Höflichkeit das Moment der Selbsttäuschung, des Getäuschtwerdenwollens immer inne (JHERING 1886). Zum anderen adaptiert die neue Form von Höflichkeit die Eigenschaften der angloamerikanischen Höflichkeit. Im Deutschen wirkt die Simulation von Egalität echt.

[296] Die neue Form von Höflichkeit scheint nach LINKE (2006) denen ‚eine Chance zu geben’, die mit den Regeln der Distanzhöflichkeit nicht vertraut sind. Mit anderen Worten, bei der Distanzhöflichkeit handelt es sich um die traditionelle Höflichkeitsform im Deutschen, die in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Realität keine Entsprechung mehr hat. Vor der Argumentation LINKEs stellt sich die Frage, ob Nähehöflichkeit eine ‚natürlichere’ Form des zwischenmenschlichen Umgangs darstellt und damit bis zu einem gewissen Grad universal ist. D. h., dass Sprachbenutzern, die nicht mit den soziokulturell gewachsenen Gepflogenheiten einer Gesellschaft vertraut sind, auf eine ‚natürliche, universale’ Nähehöflichkeit zurückgreifen können, deren Zweck in gegenseitiger Rücksichtnahme besteht. Wie wir jedoch bereits gesehen haben, handelt es sich bei Nähehöflichkeit um ein ebenso künstlich geschaffenes Umgangsformensystem wie bei Distanzhöflichkeit (LAKOFF 1979).

[297] „Es ist diese Symbolfunktion von Sprache, die es den Sprechern [...] ermöglicht, in ihrem alltäglichen Sprachgebrauch im Rahmen unauffälliger und trivialer Sprachhandlungen auf ‚metaphorische Weise’ *sozialen Status zu inszenieren* [Markierung im Original].“ (LINKE 1996a: 12). LINKEs Argumentationsführung entspricht den Höflichkeitstheorien, wie sie in der Philosophie KANTs und ALAINs vertreten wurden. Siehe hierzu auch Kapitel C.

[298] In WALSERs Roman ‚Seelenarbeit’ empfindet der Protagonist, der Chauffeur eines Großindustriellen, die von seinen Fahrgästen angebotenen Trinkgelder jedesmal als Beleidigung, weil diese Handlung „ein Prinzip der Höflichkeit augenscheinlich mißachtet, das Prinzip, eine zweifellos bestehende Inkongruenz nicht offen sichtbar zu machen. Höflichkeit setzt eine vermeintliche Gleichstellung der Beteiligten, eine Äquivalenz des Status, der Werte, der Leistung etc. voraus. Wenn dagegen Albert Gleitze aus Cleveland, Ohio, dem Fahrer seines Bruders ein Trinkgeld gibt, so kann der es annehmen, weil Albert in den USA gelernt hat, den Statusunterschied höflich zu überspielen. Während Dr. Gleitze stets im Fond Platz nimmt, setzt sich sein Bruder vorne neben Xaver. [...] Albert nennt Xaver beim Vornamen und lädt ihn ein, ebenfalls die vertraute Anrede zu gebrauchen. Das tut Xaver zwar nicht, aber er schätzt die Illusion der höflichen Gleichstellung und schlägt darum ausnahmsweise das Trinkgeld von diesem Mann nicht aus.“ (JANZ 2002: 222).

VII. 3. ‚Sprachliches Kuscheln' in einer Welt ohne Grenzen

Die zentrale außersprachliche Ursache für den gegenwärtig sich vollziehenden Höflichkeitswandel liegt in einem Kulturwandel innerhalb der deutschen Gesellschaft, der angestoßen wird von der Entwicklung zu einer globalisierten Gesellschaft, zu einer ‚Welt ohne Grenzen'. Soziale Distanz wird durch Simulation von Nähe und Vertrautheit auf der Beziehungsebene zu kompensieren versucht.[299] „Tatsächlich lassen sich aber sachlicher Dissens und vor allem inhaltliche Unsicherheiten nicht vollständig ausgleichen durch gesteigerte Zuwendung in der Kommunikation und schon gar nicht durch eine bloße sprachliche ‚Allegorik' solcher Zuwendung." (BAUSINGER 1979: 10). Schon aufgrund der Unmöglichkeit, eine vollkommene Übereinstimmung zwischen Höflichkeit und sozialer Realität herzustellen, besteht die hohe Wahrscheinlichkeit, dass auch Nähehöflichkeit nach einer gewissen Verwendungsdauer wieder von einem neuen Trend abgelöst wird. Nach einer Phase der Nähebetonung in der Höflichkeit ist eine erneute Hinwendung zur Distanzhöflichkeit denkbar. Beide Prozesse können durchaus synchron und parallel zueinander ablaufen.[300] Festzuhalten ist: Höflichkeit in der traditionellen, festen Form gibt es nicht mehr. Sie ist heute individuell gestaltbare Kommunikationsform.

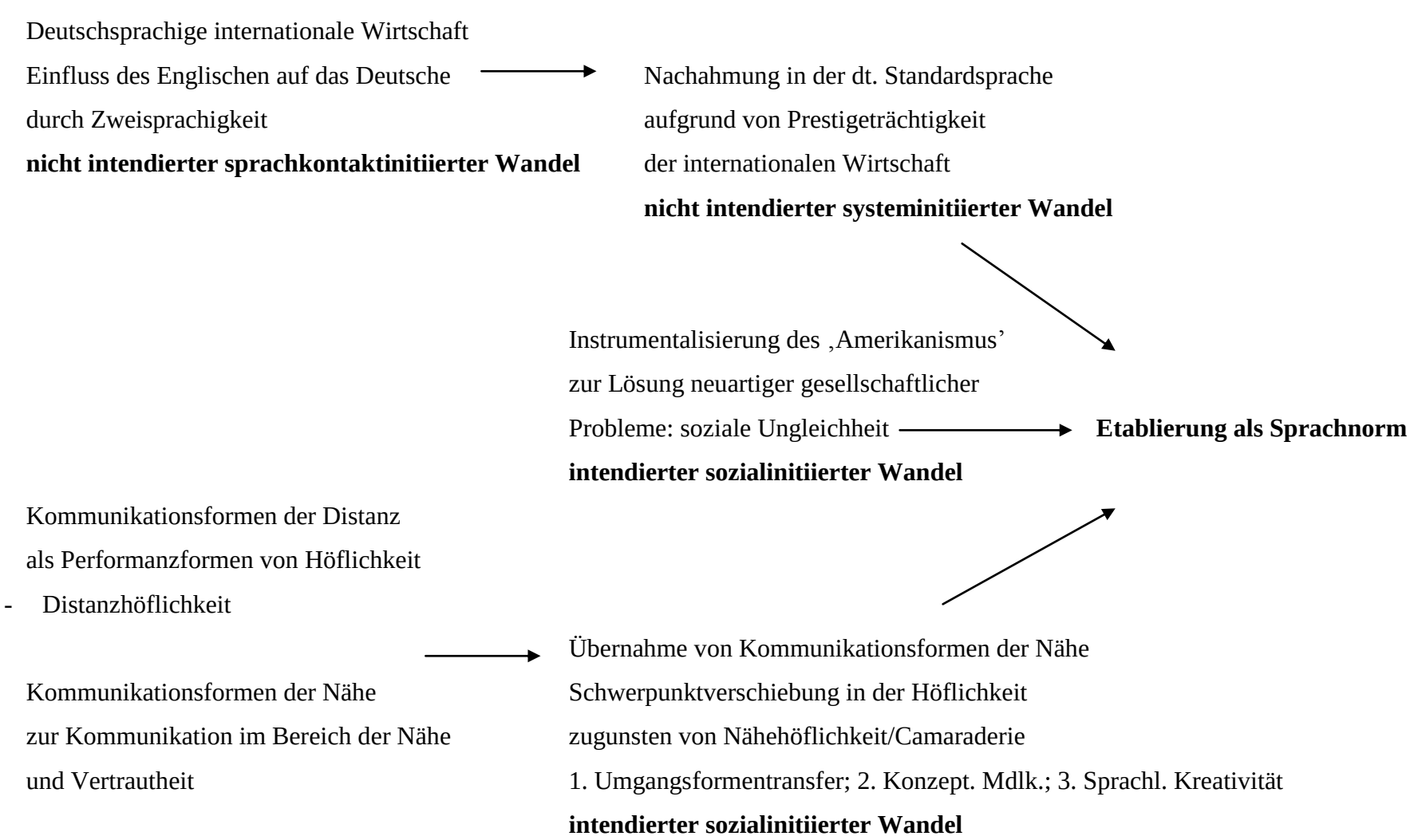
Das folgende Schaubild (Abb. 9) fasst die unterschiedlichen Verlaufsstränge und Motive des gegenwärtigen Höflichkeitswandels, die in diesem Kapitel und in Kapitel G behandelt werden, in knapper Form zusammen.

---

[299] Kommunikation findet unter Einbeziehung dreier Parameter statt: dem kulturellen, dem soziologischen und dem psychologischen Parameter (HÖFLICH 1996: 51). Höflichkeit ist ein kulturelles Phänomen, das im Falle des Aufeinandertreffens einander unbekannter Kommunikanten den kleinsten gemeinsamen Nenner an Kooperationsbereitschaft darstellt. Auf soziologischer Ebene erfolgt die gegenseitige soziale Taxierung und Zuordnung des Kommunikationspartners hinsichtlich seines Status und seiner Position in Relation zur eigenen Position. An der jeweiligen Einschätzung orientiert sich die Wahl der Höflichkeitsstrategien. Psychologisch gesehen bedingen sich Kommunikationsdauer und Vertrautheit zwischen den Interaktanten. Dabei wächst der Vertrautheitsgrad proportional zur Dauer der Interaktion. Soziokulturelle Regeln können zugunsten ‚idiosynkratischer Regelstrukturen' (HÖFLICH 1996: 52) außer Kraft gesetzt werden. In der schriftlichen Kommunikation muss die soziokulturelle Einordnung des Adressaten bereits im Vorfeld vorgenommen worden sein. Die Entstehung eines idiosynkratischen Regelwerks ist Verhandlungssache und abhängig von der Entwicklung des Verhältnisses zwischen den Interaktanten sowie von der Dauer der Kommunikation.

[300] Die Faktoren, die zu einem Höflichkeitswandel führen, sind letztendlich so komplex ineinander verwoben, dass sie schwer auszumachen sind. Höflichkeitswandel kann zwar von der Sprachgemeinschaft losgetreten worden sein, ist aber in seiner Entwicklung und seinen Folgen nicht mehr von der Gesellschaft beeinflussbar (EELEN 2001; KELLER 2003).

Abbildung 9: Verlaufsrichtung des Höflichkeitswandels im Deutschen



F. Laienlinguistik

Sprachempfinden und Sprachkritik

I. Definition der Laienlinguistik

Die Abhandlung über die Laienlinguistik und die Erläuterungen zum laienlinguistischen Sprachempfinden sowie zur Sprachkritik in diesem Kapitel werden vor dem Hintergrund der Analyse des gegenwärtigen Sprach- und Höflichkeitswandels vorgenommen. Das Sprachempfinden der Sprachbenutzer wird detailliert analysiert und als eine kollektive Stellungnahme der Sprachgemeinschaft zum Sprach- und Höflichkeitswandel interpretiert.

Das übergeordnete, überdachende Konzept ist die Laienlinguistik. Sie ist die kontinuierliche Sprachpflege, die die Sprachgemeinschaft parallel zum alltäglichen unreflektierten Gebrauch von Sprache betreibt. Angetrieben wird diese Sprachpflege von der Sprachsorge der Sprachbenutzer, die, wie im Rahmen dieses Kapitels noch erläutert werden wird, ihre extreme Ausprägung in der Sprachkritik findet. Ihre gleichbleibende Aktualität verdankt die Sprachpflege dem nicht nachlassenden Bedürfnis der Sprachgemeinschaft nach unverbindlichen Themen von Interesse und Brisanz, mit denen zugleich das Bedürfnis nach Tratsch, Verbrüderung und Wertung optimal befriedigt wird. ANTOS definiert ‚Laienlinguistik' als „eine Sprach- und Kommunikationsbetrachtung für Laien und häufig genug auch eine, die von Laien betrieben wird.[301] Der Begriff ‚Laien-Linguistik' deckt sich dabei in weiten Teilen mit dem, was man ‚normative' oder ‚präskriptive Linguistik' nennen könnte. Sie umfasst aber mehr: deskriptive, enzyklopädisch ausgerichtete und/oder unterhaltende Darstellungen zu sprachlich-kommunikativen Themen oder Problemen. [...] [Sie ist] eine weitgehend außer-wissenschaftlich geprägte Thematisierung von Sprache und Kommunikation auf dem Weg von einer primär normativ-ästhetisch hin zu einer zweckrational-technologischen Ausrichtung." (1996b: 25f.). In diesem Sinne ist Laienlinguistik das praxisorientierte, selbstbewusste, laienlinguistische Pendant zu einer praxisfernen

[301] „We can call the varied interpretations of politeness and impoliteness in ongoing verbal interaction 'folk interpretations' or 'lay interpretations' (WATTS 2003: 4).

Linguistik, in der die konkreten Belange und Probleme der Sprachbenutzer außen vor bleiben.[302]

Um innerhalb der Laienlinguistik als noch sehr rezentem Objekt sprachwissenschaftlichen Interesses eine Systematik herzustellen, müssen ihre zahlreichen Begrifflichkeiten, teils laienlinguistischen Ursprungs, teils sprachwissenschaftlicher Prägung zueinander in Beziehung gesetzt und positioniert werden. Eine Vermischung von laienlinguistischen und sprachwissenschaftlichen Konzepten und Begrifflichkeiten lässt sich dabei nicht vermeiden. Begriffe, die der Klärung bedürfen, sind ‚Sprachgefühl', ‚Sprachbewusstsein', ‚Sprachempfinden' und ‚Sprachkritik'. Sie alle sind dem übergeordneten Konzept der Laienlinguistik zuzuordnen.

I. 1. Sprachgefühl

Das Sprachgefühl ist nebulös-diffus. Dem einzelnen Sprachbenutzer dient es ebenso wie der organisierten Sprachkritik als ominös-vage Berufungsinstanz zur Untermauerung und Rechtfertigung von Argumenten, die vor dem Hintergrund der Sprachverfallsklage geführt werden. An der Existenz einer Instanz wie dem Sprachgefühl wird deutlich, dass die Sprachgemeinschaft Sprache als etwas Gott- und Naturgegebenes wahrnimmt, als etwas, ‚das schon immer da war und dabei nur so und nicht anders sein kann', denn dieses Etwas ist so elementar und im Inneren jedes einzelnen Sprachbenutzers in einer Weise verankert, dass dessen Sprachgefühl in untrüglicher Weise über ‚richtig' und ‚falsch', ‚gut' und ‚schlecht' entscheiden kann. Sehr stark ausgeprägt ist bei den Sprachbenutzern der Glaube an die Unfehlbarkeit des eigenen Sprachgefühls.[303] Die Sprachbenutzer haben eine sehr präzise Vorstellung davon, was Sprache ‚ist' (SPITZMÜLLER 2008: 364). Sprache hat für sie eine sinnstiftende Funktion.

I. 2. Sprachbewusstsein

Den Gegenpol zum undifferenziert-vagen Sprachgefühl bildet das Sprachbewusstsein, das sich durch seine Reflektiertheit und explizite Ausformuliertheit auszeichnet. Spracheinstellungsforscher, die vom Sprachbewusstsein der Sprachbenutzer spre-

[302] Wie in Kapitel J ausgeführt werden wird, hat sich aufgrund der Praxisferne der Sprachwissenschaft eine „Art praxisorientierte ‚Ersatz'- oder ‚Alternativ-Linguistik'" (ANTOS 1996b: 25) herausgebildet, die unabhängig von der Linguistik existiert und ihren eigenen Parallelmetadiskurs verfolgt.

[303] „Richtungsweisend im Gewühl/ bleibt allein das Sprachgefühl!" (ENGELMANN, zit. nach SANDERS 1998: 24).

chen, gehen von dem Postulat des mündigen, hochgradig reflektierten Sprachbenutzers aus. Das Sprachgefühl dagegen ist die Berufungsinstanz des unreflektierten, intuitiv handelnden Sprachbenutzers.

I. 3. Sprachempfinden

Das laienlinguistische Sprachempfinden stellt die Mitte zwischen nebulösem Sprachgefühl und differenziert-reflektiertem Sprachbewusstsein dar. Es ist präziser als das Sprachgefühl und weniger reflektiert als das Sprachbewusstsein, bzw. es kann genauso vage wie das eine und genauso präzise wie das andere sein. Das Sprachempfinden der Sprachgemeinschaft ist subjektiv, wertend, konservativ, sprachwandelfeindlich, vage und stereotyp. Es ist implizit, unartikuliert und vorbewusst als praktisches, individuelles Sprach- und Höflichkeitshandlungswissen; explizit, ausformuliert und reflektiert als kollektiv-stereotypes Reden über Sprache bzw. Höflichkeit.[304] Das laienlinguistische Sprachempfinden mit seinen beiden Polen Sprachgefühl und Sprachbewusstsein und seinen beiden Komponenten Sprachsorge und Sprachverfallsklage ist Laienlinguistik in ihrer alltäglichen Ausprägung.

I. 4. Sprachkritik

Dieser alltäglichen, moderat-gemäßigten Form von Laienlinguistik steht die Laienlinguistik in ihrer extremen Ausprägung als Sprachkritik entgegen. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts Bestandteil der Linguistik, ist die Sprachkritik heute auf die Laienlinguistik beschränkt. Sprachkritik ist explizit artikuliertes, geordnetes Sprachempfinden mit feuilletonistisch-polemischer, moralisierend-politischer Komponente. Sprachkritik ist der öffentlichkeitswirksam aufpolierte, organisierte Zweig des Sprachempfindens. Betrieben wird sie von aktiv-engagierten Sprachbenutzern. Ausgangspunkt und Argumentationsbasis der Sprachkritik bildet die Überzeugung vom kontinuierlichen Sprachverfall.

Das laienlinguistische Sprachempfinden ist *die* zentrale Instanz im Sprach- und Höflichkeitswandel. Seine Funktion ist die Regulation und Kontrolle der Sprache. Durch das kollektive Reden über Sprache bzw. Höflichkeit vergewissert sich die Sprachgemeinschaft der Funktionsfähigkeit ihrer Sprache. Dass diese Sprachpflege aus einer

[304] Das Sprachempfinden ist die übergeordnete Instanz zum Reden über Höflichkeit. Reden über Höflichkeit ist ausformuliertes Sprachempfinden in puncto ‚Höflichkeit'.

konservativen Grundhaltung und Normenhörigkeit heraus betrieben wird, die jeglicher Form von Sprachwandel ablehnend entgegentritt, erklärt sich aus der Involviertheit der Sprachbenutzer in ihre Sprache. Die Sprachgemeinschaft hat ihre Sprache verinnerlicht, diese ist für sie eine identitäts- und sinnstiftende Größe. Aus diesem Grunde ist konsensuell-stereotypes Reden über Sprache nicht rational-funktionale Wartung bzw. Instandhaltung der Sprache, sondern emotional motiviertes, kollektives Bedürfnis.

II. Sprachnormen

Die Existenz und die spezifische Beschaffenheit von Sprachnormen sind ein Indikator sowohl für die Richtung sprachpflegerischer Bestrebungen als auch für die Zerrissenheit des laienlinguistischen Sprachempfindens. Die Funktionen und Eigenschaften der Normen sowie ihre Rezeption durch die Sprachgemeinschaft geben Aufschluss über die Mechanismen, Denk- und Argumentationsmuster des kollektiven Sprachempfindens. Wenn im Folgenden von ‚Sprachnormen' die Rede ist, beziehe ich mich damit vor allem auf die Normen der Höflichkeit im Deutschen.

II. 1. Soziokulturelle Verankerung von Sprachnormen

Die Routinen des alltäglichen Umgangs sind, wie alle Abläufe, die der permanenten gesellschaftlichen Koordination bedürfen, in festen Normen kodiert. Normen zeichnen sich dadurch aus, dass sie allgemeine gesellschaftliche Gültigkeit und Verbindlichkeit besitzen und zugleich individuell sanktioniert und akzeptiert sind.[305] Durch Sprachnormen wird kommunikative Normalität hergestellt. Wer außerhalb dieser

[305] EELEN (2001) unterstreicht soziokulturelle ‚sharedness' als unerläßliche Voraussetzung für das Funktionieren von Kommunikationsmustern wie Höflichkeit. „Normen werden auch begriffen als (ethisch-moralische) Zielvorstellungen, als Orientierungshilfe, als eine aus Wertvorstellungen resultierende Richtschnur des Handelns. [...] Eine Norm ist eine allgemeingültige Verhaltensregel, deren Einhaltung von den anderen Gesellschaftsmitgliedern erwartet und sanktioniert wird. Damit werden in besonderer Weise das Sollen, die Verpflichtung, der Verhaltensimperativ deutlich. [...] es handelt sich um Verhaltensforderungen mit einem gewissen Grad an Verbindlichkeit [...], der aber situativ und positional gestaltbar erscheint. Normen sind intra- und interkulturell variabel, was trotz der impliziten Verbindlichkeit auf eine weitere Relativität hinweist. [...] Zusammen mit Motivation und Situation determinieren Normen Verhalten; sie regeln den Umgang der Menschen untereinander, indem sie anzeigen, wie man sich in welcher Situation gegenüber welchem Handlungsobjekt verhalten soll. [...] Normen sind Verhaltensanforderungen für wiederkehrende Situationen. (Soziologie-Lexikon ^{4}2000: 470ff.). KELLER spricht von dem „hohen Bewährungsgrad" (2003: 68) gesellschaftlicher Regeln. Soziale Regelwerke sind das Schmiermittel für ein Zusammenleben in größeren Gemeinschaften. Sie verhindern offene Gewalt. „Ein Teil unserer kulturellen Regeln hat ja gerade ‚die Aufgabe' angeborenes, instinkt-geleitetes Verhalten zu überformen." (KELLER 2003: 154).

Normen agiert, wird mit Attributen wie ‚komisch' und ‚sonderbar' belegt und sozial ausgeschlossen. Aus diesem Grund ist es das Bestreben jedes Sprachbenutzers, sich in das Sprachnormengefüge einzufügen, um nicht sozial auffällig zu werden. „Wer die sprachlichen Normen nicht beachtet, hat [...] mit Sanktionen zu rechnen; er ruft das Befremden, die Indignation, den Tadel oder den Spott anderer Sprachteilhaber hervor." (MOSER 1964: 23). Es liegt im Eigeninteresse des Produzenten, über erwünschtes Verhalten und gesellschaftliche Fauxpas Bescheid zu wissen. Sprach- und insbesondere Höflichkeitsnormen kodieren soziokulturelle Werte und entstehen aus der Notwendigkeit, Kommunikation als sozialen, öffentlichen Akt nach gemeinsamen Richtlinien auszurichten (CAMERON 1995: 2). „[C]ultural values linked to social roles create behavioural expectations ('norms') about what an individual in a particular social role should (not) do." (EELEN 2001: 191). Sprachnormen sind in Form gegossenes kollektives Sprachempfinden. Sie sind die Essenz kommunikativer Erfahrungen und werden durch ihre Rückkopplung an das gesellschaftliche Wertesystem gefestigt. „[C]ultural scripts are at the same time cultural and individual – in the speaker's head." (EELEN 2001: 129). Sprachnormen[306] basieren auf subjektiven Wertungen. Diese Wertungen gründen auf nicht näher festgelegten, aber dennoch auf einem breiten gesellschaftlichen Konsens beruhenden Bewertungsmaßstäben. Sie sind Werte auf den Skalen soziokulturell-semantischer Differentiale und werden auf der Grundlage bipolar-dualistischer Attribuierungen wie ‚richtig'/‚falsch', ‚hoch'/‚niedrig', ‚angemessen'/‚unangemessen', ‚altmodisch'/‚modern' (POLENZ 1999: 229) vorgenommen.

II. 2. Funktion von Sprachnormen

Sprachnormen kodieren den ‚korrekten' Sprachgebrauch. Damit erfüllen sie zwei zentrale Funktionen in der Kommunikation: Sie kommen dem Bedürfnis des einzelnen Sprachbenutzers nach sprachlicher Richtigkeit nach und sie entlasten die Sprachgemeinschaft als Ganzes, indem sie allgemeinverbindliche Kommunikationsrichtlinien statuieren, die Entscheidung über ‚richtig' und ‚falsch' damit nicht dem Einzelnen überlassen.

[306] „Sprachnormen [...] sind unter soziolinguistischer Betrachtung das historisch einzuordnende Ergebnis der Spracheinstellungen, des Sprachverhaltens und der Sprachnormierungsbemühungen bestimmter gesellschaftlicher (Interessen-)Gruppen für bestimmte Sprachverwendungsbereiche (z. B. Schriftsprache) und zu bestimmten sprachlich-kommunikativen Funktionen bzw. Zwecken." (BUSSE 1996: 73).

Sprachnormen geben Sicherheit im täglichen Umgang mit der Sprache, indem sie klar festlegen, was richtiger und was falscher Sprachgebrauch ist. Das Streben nach Normensicherheit ist ein in der Sprachgemeinschaft fest verankertes, kollektives Bedürfnis. Dieses Bedürfnis nach Sicherheit und Orientierung durch Sprachnormen äußert sich darin, dass die Sprachbenutzer die Gewißheit sprachlicher Richtigkeit durch präskriptive Normen suchen und die Normentoleranz deskriptiver Normen ablehnen (DAAN 1985: 19). Mit anderen Worten, die Normen der Sprachgemeinschaft sind präskriptiv, nicht deskriptiv.[307] Dieses Sprachnormensicherheitsbedürfnis resultiert aus einer (eingeredeten) sprachlichen Unzulänglichkeit[308] und der Angst vor dem Zusammenbruch der gewohnten Ordnung.[309] CAMERON (1995) verweist darauf, dass die ‚Sehnsucht' der Sprachgemeinschaft nach präskriptiven Vorgaben, nach ‚Richtig und Falsch' die Gestalt von Normenhörigkeit bzw. Normengläubigkeit annimmt (ANTOS 1996b: 15; LINKE 1996a: 321; POLENZ 1982: 87, 1999: 229; SANDERS 1973: 56; SEIBICKE 1969: 7).[310]

II. 3. Laienlinguistische Sprachnorminstanzen

Durch die Etablierung fester Sprachnormen entledigt sich die Sprachgemeinschaft der Notwendigkeit, Verständigungsrichtlinien kontinuierlich neu auszuhandeln. In einem

---

[307] „[T]he distinction between discriptiveness and prescriptiveness is itself not unproblematic. Only think about the fact that descriptive works *par excellence* [Markierung im Original] such as dictionaries are often used as normative sources of authority on how particular words should be used." (CAMERON 1995; EELEN 2001: 178).

[308] Diese sprachliche Unzulänglichkeit wird von den Sprachbenutzer selbst empfunden und dieses Empfinden vom ökonomisch ausgerichteten Zweig der Laienlinguistik, der laienlinguistischen Ratgeberliteratur, für ihre Zwecke ausgenutzt (ANTOS 1996a). ANTOS (1996b; 1999) spricht in diesem Zusammenhang vom der sprachlich-kommunikativen Imperfektibilität der Sprachbenutzer. „Eine weitere Ursache [für das Bewusstsein sprachlicher Unzulänglichkeiten] mag darin liegen, dass überall Ratgeber herumliegen, herumstehen und herumdozieren, die einem sagen wollen, wie man es besser macht." (GLÜCK/SAUER 1990: 35). Von diesem Normensicherheitsbedürfnis der Sprachbenutzer profitieren die zahlreichen Ratgeber, die den Buchmarkt von Zeit zu Zeit überschwemmen. (Siehe auch: Kapitel laienling. Ratgeber).

[309] „The most fundamental desire to which verbal hygiene appeals is this desire for order, and the most fundamental fear it is used to ward off is the corresponding fear of disorder. [...] It is the fear that the meanings which anchor your own view of the world are not, after all, shared by everyone; which in turn expresses a more general fear of difference, otherness, relativity." (CAMERON 1995: 218f.). KELLER (2003) verweist in diesem Zusammenhang auf das Bedürfnis des Individuums nach Anpassung an seine soziale Umwelt; siehe auch ANTOS 1996b: 15.

[310] „Die *sprachlichen Manieren* [Markierung im Original], die den Bürger [...] auszeichnen, erscheinen nun ebenso als bürgerliches Standesprädikat wie der Anspruch auf ein ‚untrügliches' *Sprachgefühl* [Markierung im Original], welches entscheidet, was ‚gutes' bzw. ‚richtiges' Deutsch ist, und welches im Urteil über Sprache und Sprachgebrauch auch zu sozialen Klassifizierungen führt." (LINKE 1996a: 321); „Die Sprache kennt keinen Unterschied zwischen ‚richtig' und ‚falsch'; vielmehr entscheidet die Sprachgemeinschaft – jeder einzelne von uns – darüber, was als falsch und als richtig gelten soll. Deshalb kann es geschehen, dass das, was gestern noch ‚falsch' hieß, heute als richtig hingestellt wird, und umgekehrt." (SEIBICKE 1969: 7); „Was heute als stilistisch verbindlich gilt, war vor Jahren vielleicht eine kühne Neuerung oder Verstoß gegen bestehende Regeln." (SANDERS 1973: 56).

nächsten Schritt überträgt sie die Kontrolle über die Einhaltung dieser Normen einer übergeordneten, von ihr selbst autorisierten Sprachnorminstanz. Indem die Sprachgemeinschaft Normenaufsicht und -verantwortung auslagert und in die Hände (von ihr) anerkannter Instanzen mit klar definierten Kompetenzen legt, entlastet sie ihr ‚Sprachgewissen'. Denn sprachgemeinschaftsinterne ‚Grabenkämpfe' um den richtigen Sprachgebrauch erübrigen sich damit (scheinbar). Nicht mehr der einzelne Sprachbenutzer entscheidet über das ‚Falsch und Richtig', das ‚Gut und Böse', auch nicht mehr die Sprachgemeinschaft in demokratischer Art und Weise, sondern eine (von den Sprachbenutzern ernannte) externe Normenautorität wie der DUDEN,[311] der präskriptive Befugnisse eingeräumt und abverlangt werden. Zum anderen schaffen sich die Sprachbenutzer mit den Sprachnorminstanzen selbst eine Autorität, die ihrem Bedürfnis nach festen Richtlinien und Vorschriften, nach einem ‚Normendiktator', vollkommen gerecht wird, indem sie falschen Sprachgebrauch sanktioniert und die Beherrschung der Normen zum Bestandteil der Allgemeinbildung erklärt.[312]

II. 4. ‚Kontroversenpotential' von Sprachnormen

Tatsächlich sind Normen dehnbar, d. h. sie beinhalten einen Gestaltungsspielraum, innerhalb dessen „die Kreativität der Sprachteilnehmer Normverstöße ermöglicht, ohne dass diese zu Normveränderungen führen." (JUHÁSZ 1985: 13). Dementsprechend groß müssen die Ursachen sein, die eine Verschiebung der Sprachnormen herbeiführen. Die Mehrheit der Normverstöße bleibt okkasionell.

---

[311] Auch wenn der DUDEN selbst seine Tätigkeit als deskriptiv, nicht als präskriptiv verstanden wissen will, so wird er von einem Großteil der deutschen Sprachgemeinschaft als Sprachnormgeber empfunden und in allen Sprachfragen zu Rate gezogen. Die Kultusministerkonferenz hatte 1955 dem Dudenverlag in rechtlich anfechtbarer Weise die Richtlinienkompetenz in Fragen der Rechtschreibung übertragen (POLENZ 1999: 245); Im Jahre 1911, dem Todesjahr Konrad Dudens, gab der Verleger dem ‚Orthographischen Wörterbuch' in 9. Auflage die Bezeichnung ‚DUDEN'. (GLÜCK/SAUER 184). „Das Wort Duden [Markierung im Original] ist heute das Warenzeichen für Nachschlagewerke eines Verlages, des Bibliographischen Instituts AG in Mannheim – und es wird nicht nur für Nachschlagewerke gebraucht, sondern auch für Werke über Mathematik, Physik, Chemie, Geographie usw. […] die heutige Duden-Grammatik hat mit Konrad Duden nichts zu tun. Sie ist nur eine Grammatik unter vielen." (SCHRODT 1995: 139f.).

[312] Sprachnormierung spielt „im 19. und 20. Jahrhundert aufgrund soziokultureller und politischer Entwicklungen eine viel größere Rolle als in früheren Epochen" (POLENZ 1999: 229). Normen und hier insbesondere Höflichkeitsnormen helfen den Interaktanten, sich selbst zu positionieren. „Through Other-identification politeness also provides Self-identification, and through general moral classification it outlines the relationship between the speaker and specific hearers. Norms thus allow people to position themselves in relation to others and in the world in general, and this process of positioning at the same time involves defining and structuring that world." (EELEN 2001: 237).

Sprachnormen sind von den Sprachbenutzern hochgradig internalisiert. Ein psychologischer Ansatz geht deshalb davon aus, dass Normen „are no longer (external) causes of human action, but rather themselves social practices, and as such they have social effects, purposes, and motivations." (EELEN 2001: 236). Sprachnormen werden im Schulunterricht gelernt und internalisiert. „The [norms] they [the linguists] try to capture are [...] those all fluent speakers of a language use without conscious reflection: [norms] that are ingrained in the mind, learned effortlessly in infancy." (LAKOFF 1990: 24). Das schulisch erworbene Wissen über Sprache wird für die Sprachbenutzer zum Beurteilungsmaßstab für alle sprachlichen Veränderungen (GLÜCK/SAUER 1990; ANTOS 1996b).[313] Weil sie die Normen gänzlich internalisiert haben, behandeln sprachwissenschaftliche Laien die Sprache als etwas Gottgegebenes (PAUL 1999: 4). Die in Kindheit und Schule auf präskriptiv, strafend-lobende Weise sauer erlernten Sprachnormen sind wichtiger Bestandteil der soziokulturellen Identität des Einzelnen. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass sich die Sprachgemeinschaft mit der Arbitrarität und Willkürlichkeit der Sprachnormen nicht abfinden kann. Die Normrigidität der Sprachbenutzer angesichts vollkommen arbiträrer Normen wie der Rechtschreibung erklärt sich aus dem Bedürfnis, die ‚Illusion der scheinbaren Naturhaftigkeit' (ANTOS 1995: 366) wiederherzustellen und eine ‚neue und sekundäre Natürlichkeit' (ANTOS 1996b: 168/238ff.) zu schaffen.

Sprachnormen sind retrospektiv (HARTUNG 1985: 3). Durch ihre hochgradige Kodifiziertheit erfassen sie Veränderungen nicht so schnell, wie diese eintreten. In der Folge kommt es zu einer Diskrepanz zwischen Sprachnormen und aktueller Sprachwirklichkeit. Diese Differenz interpretieren die Sprachbenutzer auf zwei unterschiedliche Arten. Entweder sehen sie in ihr einen beklagenswerten Normenverfall oder sie stellen die Gültigkeit und Begründetheit von Normen in Frage. Sprachnormen stellen „immer Idealisierungen dar, in ihrer impliziten wie in ihrer expliziten Form, als Alltagswissen ebenso wie als Kodifizierung." (HARTUNG 1985: 6f.). Das übertrieben starre, präskriptive[314] Normenverständnis mancher Sprachbenutzer erklärt sich aus ihrer Angst vor einem Verfall der Sprache angesichts einer deutlichen Diskrepanz zwischen Sprachwirklichkeit, also Sprachgebrauch, und kodifizierten Normen. Durch die

[313] Die Höflichkeitserziehung macht einen großen Teil dieses schulisch vermittelten Sprachwissens aus. Sie findet insbesondere in Form von ‚Briefeschreibenlernen' statt. Die gelehrte Höflichkeit im Deutschen ist Distanzhöflichkeit in Reinform.

[314] Der linguistische Normenbegriff setzt sich zusammen aus zwei Ausprägungen von Norm, der präskriptiven Norm und der deskriptiven Norm (HARTUNG 1977).

retrospektive Schwerfälligkeit der Normen tut sich eine Kluft auf zwischen dem Sprachistzustand und dem von Normen kodierten Soll- bzw. Idealzustand der Sprache.

Sprach- und Höflichkeitsnormen sind nur zu einem Teil in Stil- und Umgangsbüchern kodifiziert. Zu einem großen Teil beruhen sie auf einem sprachgemeinschaftlichen, auf Sprachgebrauchsgewohnheiten gegründeten Konsens. Abweichungen von diesem stillschweigenden Konsens führen zu Irritationen auf Seiten der Rezipienten und somit indirekt zu Sanktionen. HARTUNG (1985) konstatiert eine zyklische Abfolge zwischen gesellschaftlicher Normenhörigkeit und Normenverweigerung. Sprachnormenverweigerungen sind Ausdruck einer Auflehnung gegen die bestehende soziokulturelle Ordnung, deren Gültigkeit in Frage gestellt wird. „Soziale Konflikte werden gesucht und angeblich gefunden, indem man am Sprachgebrauch und an der Normenkodifizierung Manipulationen abzulesen vermeint." (JUHÁSZ 1985: 14).[315] Sprachnormenkonflikte sind mögliche Ausgangspunkte von Sprachwandel. Insofern sind sie *die* Ansatzstellen des Sprachwandelforschers. Sie „verweisen auf Nahtstellen – manchmal sind es auch Bruchstellen – des Soziallebens." (ORTNER/SITTA 2003: 60).[316]

III. Sprachkritik

III. 1. Definition

Sprachkritik ist Laienlinguistik in ihrer extremen Ausprägung. Sie ist das Artikulationsorgan einer aggressiven konservativen Sprachpflege. Im Gegensatz zur Laienlinguistik ist sie organisiert.[317] Mit der Linguistik teilt die Sprachkritik den metasprachlichen Standpunkt. Anders als diese ist sie jedoch in ihren Aussagen eindeutig wertend (SCHIEWE 1998: 15ff.). Mit Sprachkritik geht immer auch eine Bewertung derjenigen Sprachbenutzer einher, die kritisierte Sprachformen verwenden.[318] Während der

[315] Die gesellschaftspolitischen Unruhen in der Bundesrepublik in den 1960er Jahren gehen auf sprachlicher Ebene einher mit einer Sprachnormenverweigerung.
[316] Mit MACHO (2002) lässt sich feststellen, dass Höflichkeit immer dann ein Thema von öffentlichem Interesse wird, wenn sie sich im Umbruch befindet (KRUMREY 1991; MONTANDON 1991). Siehe hierzu auch das vorausgegangene Kapitel E.
[317] Die bekannteste Organisation von Sprachkritik in Deutschland ist die ‚Gesellschaft für deutsche Sprache'.
[318] In ihren Urteilen ist die Sprachkritik militant. Zum Gegenstand von Sprachkritik werden immer solche kommunikativen Performanzformen, die Kommunikationskonflikte erzeugen (WIMMER 1985:

Blick der Linguistik auf die Sprache ein deskriptiver ist, gründet das Wesen der Sprachkritik auf ihrer Normengläubigkeit. „Wenn öffentlich [in Presse, Funk und Fernsehen] über Sprachnormen gesprochen wird, geht es durchweg – ausdrücklich oder versteckt – um Sprachnormierungsversuche, d. h. um lebenspraktisch motivierte Versuche des Einwirkens auf den öffentlichen Sprachgebrauch." (STÖTZEL 1985: 86).

Sprachkritik ist heute ausschließlich laienlinguistisch. Seit dem 19. Jahrhundert hat sich die Sprachwissenschaft von der wertenden Sicht auf Sprache distanziert.[319] Im Gegensatz zur laienlinguistischen ‚Gebrauchslinguistik' steht bei der Sprachkritik nicht das kommerzielle Interesse, sondern, unter dem emotionalen Aspekt, die ‚Errettung der Sprache' im Vordergrund. Vom alltagssprachlichen Sprachempfinden unterscheidet sie sich dadurch, dass sie ihre metakommunikativen Überlegungen explizit artikuliert, zum Programm macht und ‚aufrütteln' will. Als feuilletonistische Sprachkritik steht sie unter dem permanenten Zwang, „ihre Beobachtungen zu dramatisieren", um das Interesse der Öffentlichkeit zu erregen (ZIMMER 2005: 20).

Die Sprachkritikdefinitionen in der heutigen Linguistik sind zahlreich. Ihren Ausgangspunkt nimmt die Sprachkritik, ebenso wie ihr dezenterer Ableger, das laienlinguistische Reden über Sprache, im kritischen Reflektieren der Sprache.[320] Dieses findet parallel zur Verwendung der Sprache im Alltag statt und kommt überwiegend als ein ‚Gemeinschaftsprodukt' der Sprachbenutzer vor (SCHIEWE 1998: 14). Gegenstand dieser Vorstufe artikulierter, feuilletonistischer Sprachkritik ist die ‚empfundene' Diskrepanz zwischen Sprachwirklichkeit und sprachlichem Idealzustand. Im Spra-

---

149), die also einen konkreten Anlass zur Sprachkritik bieten. „Es geht der Sprachkritik nicht um die Destruktion bewährter Handlungsregeln, sondern um die Kultivierung unvermeidbarer Kommunikationskonflikte." (WIMMER 1985: 150). In der Sprachkritik enthalten sind Sprachpolitik, Sprachpflege und damit Sprachpurismus. Ihre zentrale Instanz ist die Sprachverfallsklage.

[319] Wenn WIMMER und ANTOS heute eine linguistische Sprachkritik fordern, so meinen sie damit die Einbeziehung der Erkenntnisse des laienlinguistischen Sprachempfindens durch die Linguistik. Sie versprechen sich von ihr neue Ansätze und fruchtbringende Anregungen. WIMMER (1985) fordert von einer linguistischen Sprachkritik die Förderung des alltagssprachlichen reflektierten Sprachgebrauchs, der die Sprachbenutzer zu einer eigenständigen Lösung von Kommunikationskonflikten befähigen soll. Insgesamt stellt er sehr weitgehende Forderungen an eine solche interdisziplinär angelegte linguistische Sprachkritik. Die hier vertretene Definition von Sprachkritik ist ausschließlich auf den Bereich der organisierten, streitbaren, feuilletonistischen Laienlinguistik beschränkt, die in der Sprachwissenschaft ihren erklärten, ‚unversöhnlichen' Gegenspieler sieht. Die gegenwärtige sprachwissenschaftsinterne Diskussion um eine linguistische Sprachkritik wird im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelt.

[320] Die beiden Bereiche Sprachkritik und laienlinguistisches Sprachempfinden greifen ineinander über. Die Sprachkritik bündelt die Wertungen und Stellungnahmen des laienlinguistischen Sprachempfindens und artikuliert sie in pointiert-provokanter Weise.

chistzustand macht Sprachkritik Anzeichen akuter Sprachgefährdung und Sprachverfallserscheinungen aus. In ihrem Urteil beruft sie sich auf den Topos eines Goldenen Zeitalters der Sprache. HERINGER (1982: 5) unterscheidet zwischen drei Arten der Sprachkritik: zum einen der Sprachkritik als philosophischer Erkenntniskritik, die nach dem Zusammenhang zwischen Sprache und Denken fragt; zum anderen der Sprachkritik als einzelsprachlicher Sprachentwicklungskritik, die einem als ‚gut' wahrgenommenen ‚Sprachistzustand' einen negativ bewerteten und bedrohlichen ‚Sprachneuzustand' entgegensetzt und dessen Entwicklung aufzuhalten sucht; und schließlich der Sprachkritik als Stil- oder Textkritik, die Anstoß an den Sprachgewohnheiten einzelner Sprechergruppen nimmt. ORTNER/SITTA definieren Sprachkritik als ‚institutionalisierte Form kritisch wertenden Umgangs mit Sprache', zu der auch die „periodisch auftretenden Kompetenzverfallsklagen von politisch-wirtschaftlichen Funktionären/Verbänden und der Individualkompetenz-Tadel der Buchkritik" (2003: 9) zählt.[321] POLENZ (1999) führt unter der Bezeichnung ‚Sprachentwicklungskritik' eine weitere Funktion der Sprachkritik an. Als Sprachentwicklungskritik dient sie der technischen Optimierung von Sprache in Kommunikationsbereichen wie der Wirtschaft. Hier muss Sprache an den Gesichtspunkten der Effizienz, Ökonomie, Präzision, Durchsichtigkeit und Flexibilität ausgerichtet werden. Mit diesem Ansatz vertritt POLENZ eine der wenigen linguistischen Definitionen, die ein konstruktives Moment in der Sprachkritik verankern, während Sprachkritik sonst als eine Form des Sprachengagement verstanden wird, die über die – dafür umso vehementer ausfallende – Kritik und Schwarzmalerei nicht hinausgeht.

Sprachkritik beinhaltet zumeist eine politische, ideologische oder soziale Komponente, ist somit selten ‚reine' Sprachkritik (HERINGER 1982; POLENZ 1982; SANDERS 1998: 15; WIMMER 1982).[322] Sie ist nicht nur rein sprach- bzw. parolebezogene

[321] Als das konstruktiv ausgerichtete Pendant zur Sprachkritik sehen ORTNER/SITTA (2003) die Sprachpflege.

[322] „Nun ist aber Sprachkritik als Kultur- oder Sozialkritik in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg im Zusammenhang mit der ‚Bewältigung der Vergangenheit' große Mode geworden mit Schlagwörtern wie Wörterbuch des Unmenschen, Sprache in der verwalteten Welt, Akkusativierung des Menschen, gefrorene Sprache, Verführungsmacht der Sprache und mit bedeutenden Namen wie STERNBERGER, STORZ, SÜSKIND, KORN, WEISGERBER, STEINER [Markierung von mir]. Sie hat eine lebhafte Antikritik von linguistischer, soziologischer und philosophischer Seite hervorgerufen: BETZ, DIECKMANN, DRUBE, KOLB, LÜBBE, PANKOKE, v. POLENZ, RÖMER, SEIBICKE, TSCHIRCH, WEINRICH [Markierung von mir] und viele der Autoren des Sammelbandes ‚Deutsch – gefrorene Sprache' (HANDT 1964)." (POLENZ 1982: 78).

Sprachkritik, sondern immer eine Form der Kulturkritik (POLENZ).[323] Der ‚Kampf um die Sprache' ist häufig eine Ersatzhandlung für die Auseinandersetzung mit tiefgreifenden sozialen Konflikten (CAMERON 1995: 219). Er mobilisiert deshalb so viele Sprachbenutzer, weil er ihre verborgenen Ängste und ihr Bedürfnis nach gesellschaftlicher Normensicherheit und Wertekonstanz anspricht. In diesem Sinne ist Sprachkritik ‚diffuse Kulturkritik'.

III. 2. Sprachkritiker

Als ‚Sprachkritiker'[324] bezeichne ich diejenigen Mitglieder der Sprachgemeinschaft, deren Engagement für die Sprache sich in fundamentalistisch-aggressiver Weise äußert. Diesen aktiv-engagierten Sprachkritikern, die öffentlichkeitswirksam-feuilletonistische Sprachkritik betreiben, steht die breite Masse der passiv-engagierten Sprachbenutzer gegenüber, die sich passiv verhält und dennoch eine dezidierte Meinung zur Sprache hat, die Bestandteil ihrer soziokulturellen Identität ist. Die Sprachgemeinschaft als Ganzes besitzt ein reges Interesse an ihrer Sprache. In ihren Stellungnahmen ist sie jedoch wesentlich dezenter als die missionarisch-involvierten Sprachkritiker.

Unter den aktiven Sprachkritikern lassen sich drei Gruppen ausmachen, deren Motivation jeweils unterschiedlich gelagert ist.[325] Die größte Gruppe bilden die ‚Sprachberufler'; die Mitglieder der Sprachgemeinschaft, die von Berufs wegen mit Sprache zu tun haben. In der Mehrheit sind sie Lehrer, Journalisten, Schriftsteller oder Sprachbenutzer mit einer linguistischen Ausbildung (POLENZ 1999; SCHIEWE 1998; SCHRODT 1995). Sie sind nicht nur Sprachkritiker, sondern qua Beruf zugleich Sprachnormengeber, -überwacher und –sanktionierer.[326]

---

[323] Oder sie wird für andere Zwecke instrumentalisiert, etwa als Mittel gesellschaftlicher Statusmarkierung, ein Aspekt, auf den in diesem Kapitel im Unterkapitel ‚Sprachkritiker' eingegangen wird.
[324] Mit dem Begriff ‚Sprachkritiker' beziehe ich mich ausschließlich auf linguistische Laien.
[325] In vielen Fällen gehören die Sprachkritiker allen drei Gruppen zugleich an.
[326] HARTUNG (1985) fragt danach, wer zur Festsetzung und Kontrolle von Sprachnormen autorisiert ist. „Ein ungelöstes Problem aber ist es nach wie vor, wer in die Sprache eingreifen, wer Normen setzen und formulieren und wer über ihre Einhaltung wachen darf. Sind das die Produzenten solcher Texte, die für einen größeren Rezipientenkreis bestimmt sind, die Schriftsteller also und in der Gegenwart die Massenmedien, die mit ihrer Art von Textproduktion eine Vorbildwirkung ausüben? Sind das die Linguisten, die die Normen ermitteln und kodifizieren und als einzige über wissenschaftliches Normenwissen verfügen? Oder sind das die Vermittler und Beurteiler von Normen, die Lehrer und Korrektoren etwa?" (HARTUNG 1985: 7). An den sprachgestalterischen Einfluss der Schriftsteller knüpft Stefan Zweig in seiner ‚Schachnovelle' an, wenn er bemerkt: „Ich ‚spiele' Schach im wahrsten Sinne des Wortes, während die anderen, die wirklichen Schachspieler, Schach ‚ernsten', um ein verwegenes neues Wort in die deutsche Sprache einzuführen." (ZWEIG 2008: 25). POLENZ (1999) sieht die Aufgabe

Das einende Moment der zweiten Gruppe ist nicht beruflicher, sondern sozialer Natur und gründet auf der gemeinsamen Zugehörigkeit ihrer Mitglieder zur gesellschaftlichen Bildungsschicht. Sprachkritiker und Sprachpfleger entstammen überwiegend dem sprachlich interessierten Bildungsbürgertum (STICKEL 1999: 18). Die Sprachverfallsklage, Motor und ‚Generalberufungsinstanz' der Sprachkritik, ist ein Topos der Bildungsschichten. Interessant ist der Zusammenhang zwischen Bildungsstand und Sprachsorge (STICKEL 1999; GÄRTIG/PLEWNIA 2010). Im Rahmen einer linguistischen Umfrage, die 1997/1998 vom Institut für deutsche Sprache unter der Frage nach dem ‚Zustand des Deutschen' durchgeführt wurde,[327] stuften Sprachbenutzer mit Gymnasialabschluss mit etwa vierzig Prozent die gegenwärtigen Veränderungen im Deutschen als ‚eher besorgniserregend' ein. Damit ist die Sprachsorge in der Gruppe der Sprachbenutzer mit höherer Schulbildung am größten. Zugleich wird der Topos der Sprachverfallsklage innerhalb dieser Gruppe zum Programm. Er operiert als fester Bestandteil gesellschaftlicher Statusinzenierung. Überspitzt formuliert fungiert Sprachkritik nicht selten als ein ‚Herrschaftsinstrument der Bourgeoisie' (ZIMMER 2005: 25). Sie macht die Sprache der ‚Bildungseliten' zum Maßstab und ‚verteidigt' diese in einem nächsten Schritt gegen die ‚negativen' Einflüsse von Soziolekten, dialektalen Varietäten und Sprachkontaktphänomenen.

Die dritte Gruppe der Sprachkritiker rekrutiert sich aus Angehörigen der Generation, die mitten im Berufsleben steht. Das Motiv für die Sprachkritik liegt hier in einem gesellschaftlichen Generationenkonflikt, der (stellvertretend auch) über die Sprache ausgetragen wird. Maßgeblich ist in diesem Fall die Gesellschaftsgruppe mit dem ak-

---

der Normenkontrolle bei den ‚Sprachberuflern': „Normenüberwacher und (oft zugleich) –sanktionierer sind lobende oder tadelnde Lehrer, die die Normenbeherrschung als symptomatisches Kriterium für Qualifizierungsurteile, Schulerfolg und Berufs-Chancen benutzen, aber auch Verlagskorrektoren oder Personalchefs (bei der Beurteilung von Bewerbungsanträgen), sprachkritische Publizisten usw." (POLENZ 1999: 230). Entgegen der noch heute vorherrschenden Auffassung, Sprachbewertung sei (laienlinguistischen) ‚Fachleuten' vorbehalten, plädiert WIMMER für eine ‚sprachgemeinschaftliche' Sprachkritik: „Aus sprachtheoretischer Sicht gibt es kein Privileg für die Sprachkritik und die damit auch immer verbundenen Normierungsabsichten bestimmter einzelner Sprecher und Sprechergruppen. Jeder Sprecher verfügt über sprachkritische Fähigkeiten [...] und jeder einzelne ist gleichermaßen legitimiert, diese Fähigkeiten zur Bewältigung von seinen Kommunikationskonflikten einzusetzen." (1985: 151).

[327] In ihrer 1997/1998 durchgeführten bundesweiten Repräsentativumfrage eruierte das Institut für deutsche Sprache in Mannheim die „derzeit in der Bevölkerung verbreitete[n] Meinungen und emotionale[n] Einstellungen, besonders auch Laienmeinungen" (1999: 5) zur deutschen Sprache. Im Jahre 2008 führte das Institut für deutsche Sprache in Zusammenarbeit mit der Universität Mannheim eine zweite bundesweite Repräsentativerhebung zu aktuellen Spracheinstellungen in der deutschen Sprachgemeinschaft durch. Die Ergebnisse der zweiten Umfrage wurden 2010 in der hauseigenen amades-Reihe veröffentlicht.

tuell jeweils größten sozialen Einfluss, die Generation der Berufstätigen. Ihr obliegt die Kontrolle über die Einhaltung der von ihr in ihrer ‚Sturm und Drang-Zeit' gesetzten sozialen Werte und Normen. Als Hüter der etablierten Sprach- und Verhaltensnormen tritt sie Neuerungen auf diesem Gebiet distanziert und ablehnend entgegen. Ein Beispiel für die gegenwärtige Ausprägung generationenkonfliktmotivierter Sprachkritik stellt die emotional geführte Debatte um die Entwicklung der Schrift- und Korrespondenzsprache im Computerzeitalter dar. In diesem Sinne kann der Vorwurf des respektlosen Kommunikationsverhaltens gegen junge E-Mailschreiber als Indiz für den Generationenkonflikt innerhalb des Sprachwandels gewertet werden. Die ‚tonangebende' Generation, die noch nicht in diesem Maße mit dem Computer aufgewachsen ist, entwirft aus einem Gefühl der Verunsicherung und Bedrohung heraus „Spekulationen und Zukunftsszenarios eines ‚computerisierten Lebens'„ (RAMMERT 1990: 21). „Every generation inevitably believes that the clothes, manners and speech of the following one have deteriorated" (AITCHISON 2001: 8). Bei dieser Form des emotionalen Widerstands gegen einen technischen Fortschritt handelt es sich um eine ‚Akzeptanzkrise' (RAMMERT 1988). Diese Akzeptanzkrise ist Teil einer kulturpessimistischen Sicht auf die Technologie Computer. Ihm wird eine destruktive Wirkung auf alle Bereiche der Kommunikation, der Sprache und damit letztlich auch der Kultur zugeschrieben.

Die Motive der drei Gruppierungen unterscheiden sich voneinander. Den ‚berufsbedingten' Sprachkritikern der ersten Gruppe ist Sprachkritik ein tiefes inneres Bedürfnis. Ihre Berufswahl gründet auf einer besonderen Affinität zur Sprache, die sich einstellende beruflich bedingte Sprachroutine verstärkt die sprachliche Sensibilisierung. Das persönliche Engagement dieser Sprachbenutzer für die Sprache und eine dezidierte persönliche Meinung zur Sprache stellen in diesem Sinne, salopp formuliert, eine ‚Berufskrankheit' dar. Der zweiten Gruppe, der Bildungsschicht, ist Sprachkritik ein Mittel der sozialen Selbstpositionierung. Sie instrumentalisiert Sprachkritik, indem sie die Sprachverfallsklage als Mittel zur sozialen Abgrenzung nach ‚unten' und zur Selbstdefinition einsetzt.[328] Die Sprachkritik der dritten Gruppe ist einer der Wege, auf denen die Generationen- und Kulturkonflikte ausgetragen werden. In diesem

[328] Hier haben wir es mit derselben Verhaltensform zu tun, die im Rahmen der historischen Dimension von Höflichkeit in Kapitel C erörtert wurde. Das sich vom Adel emanzipierende und zunehmend selbstbewusster werdende Bürgertum des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts grenzt sich innerhalb der sozialen Hierarchie durch sein Sprachverhalten explizit gegen die unteren Schichten ab.

Falle ist Sprachkritik nur eine der Spielarten eines tiefgreifenden strukturellen Wandels der gesellschaftlichen Ordnung und ihrer Werte.

Allen drei Gruppen von Sprachkritikern ist gemeinsam, dass sie aus einer konservativen Wertegrundhaltung heraus agieren. Von ihrer pessimistischen Deutung des Sprachwandels als Sprachverfall sind sie in der Regel nicht abzubringen. Ausgehend von einem vormals existenten Idealzustand der Sprache, interpretieren sie jede sprachliche Veränderung als Symptom einer Sprachkrise, als Indikator eines unaufhaltsamen, besorgniserregenden Sprachverfallsprozesses. Dementsprechend vernichtend fällt ihr Urteil bezüglich der Sprachbenutzer aus, die sie als (verantwortungslose) Multiplikatoren dieser sprachlichen ‚Auswüchse' ausmachen, und dementsprechend militant und wertend ist ihre Argumentationsweise.[329] „Der Sprachkritiker muss kritisieren. Er muss jede seiner kleinen Beobachtungen nach Kräften als Symptom eines allgemeinen Sprachverfalls und möglichst auch noch eines epochalen Sittenverderbs hinstellen. Er ist ständig versucht, hemmungslos zu moralisieren." (ZIMMER 2005: 20).

III. 3. Passiv-engagierte, sprachinteressierte Sprachbenutzer

Neben den organisierten aktiven Sprachkritikern steht die Masse der passiv-involvierten, sprachinteressierten Sprachbenutzer. Ihre Einstellung zur Sprache zeichnet sich dadurch aus, dass sie eine dezidierte persönliche Meinung zur Sprache haben, die ebenso wie bei den militanten Sprachkritikern auf der Bewertung nach ‚falsch' und ‚richtig' basiert. Die Sprachgemeinschaft handelt die Standpunkte zu Sprache und Sprachwandel jedoch versöhnlicher und weniger spektakulär ab als jene. Dabei kreiert sie ein stereotypes, explizites Reden über Sprache, das auf einem gesellschaftlichen Konsens beruht. „Zu den Bedingungen des Sprachgebrauchs [...] gehören auch die Meinungen und Einstellungen, die Menschen zu ihrer eigenen Sprache [...] oder dem Sprachgebrauch anderer Menschen und Gruppen haben." (STICKEL/VOLZ 1999: 5).

[329] „Im Januar 1995 musste sich ein 75jähriger Rentner vor dem Landgericht Nürnberg-Fürth dafür verantworten, dass er der Firma Haribo in einem anonymen Schreiben damit gedroht hatte, ihre Gummibärchen zu vergiften. Die Drohung in die Tat umsetzen wollte er, falls der von Haribo für ihre Fernsehspots verpflichtete Moderator Thomas Gottschalk nicht damit aufhöre, in der Werbung für eben diese Gummibärchen von ‚Kids' anstatt von ‚Kindern' zu sprechen." (1.2.1995 Badener Zeitung, zit. nach LINKE 2006: 37).

Die Diskussion um Sprache ist ein Thema von immerwährender gesellschaftlicher Aktualität, ein ‚Evergreen' bzw. ‚Dauerbrenner' unter den ‚Top Ten-Themen' gepflegter gesellschaftlicher Konversationskultur. Die Sprachgemeinschaft hat ein reges Interesse an ihrer Sprache.[330] Dieses öffentliche Interesse an Sprache lässt sich ablesen an der großen Zahl von Sprachglossen und Leserbriefen in Zeitungen und Zeitschriften, an Zuschriften und telefonischen Anfragen in Sprachberatungsstellen von Einrichtungen wie dem Institut für deutsche Sprache und dem DUDEN (STICKEL/VOLZ 1999).[331] CAMERON spricht in diesem Zusammenhang von der ‚popular culture of language' (1995: ix)."What is clear, however, is that a great many people care deeply about linguistic matters; they do not merely speak their language, they also speak copiously and passionately *about* [Markierung im Original] it." (CAMERON 1995: ix). Die öffentliche Diskussion um Sprachwandel im Allgemeinen und Höflichkeitswandel im Besonderen wird im Fernsehen, in Zeitungskommentaren und Leserbriefen ausgetragen.[332] „Zum Wesen der Sprache gehört es, Meinungen und Gefühle hervor-

[330] „One thing that should not be underestimated [...] is the strength of passion with which people engage in verbal hygiene, and the pleasure they often derive from their activities." (CAMERON 1995: 31). Die Studie von STICKEL/VOLZ ergab, dass etwa die Hälfte der deutschen Bevölkerung ein nur geringes Interesse oder ein vollkommenes Desinteresse an Sprache hat(1999: 16). Die entsprechende Frage lautete: „Wie sehr interessieren Sie sich – ganz allgemein – für Fragen, die mit Sprache zu tun haben?" (STICKEL/VOLZ 1999: 15). Wie erklären sich vor diesem Hintergrund die nachweislich hohe Brisanz von Sprachfragen und ihre Diskussion in der Öffentlichkeit? Wenn STICKEL/VOLZ feststellen, dass „[g]ut die Hälfte der Gefragten (56,5 %) [...] sich für sprachlich wenig oder überhaupt nicht interessiert" (1999: 46) erklärt, so darf man sich durch die suggestive Formulierung ihrer Feststellung nicht irreführen lassen und nicht übersehen, dass eine Bevölkerung, die zu fünfzig Prozent an sprachlichen Belangen interessiert ist, alles andere als passiv und desinteressiert in Sprachbelangen ist. Innerhalb dieser großen Gruppe der ‚Sprachinteressierten' ist es nur ein kleiner Teil, der auf die eine oder andere Weise sprachpflegerisch aktiv wird und nur ein sehr kleiner Teil, der sich zu diesem Zweck in Vereinen organisiert. Er reicht jedoch völlig aus, um eine dezidierte Meinung zur Entwicklung der deutschen Sprache zu artikulieren, die von der großen Gruppe der Passivsprachinteressierten übernommen und unterstützt wird. Die Ergebnisse der zweiten bundesweiten Repräsentativumfrage des Instituts für deutsche Sprache aus dem Jahr 2008 zeigen dann auch, dass das Interesse an der deutschen Sprache innerhalb von zehn Jahren erheblich gestiegen ist. Es hat sich nahezu verdreifacht. „Ganz allgemein geben [2008] mehr als ein Drittel (35%) der Befragten an, sich ‚stark' oder ‚sehr stark' für sprachliche Fragen zu interessieren. Das sind prozentual fast drei Mal so viele Befragte wie noch in der Umfrage des Instituts für Deutsche Sprache aus den Jahren 1997/98, in der nur 13% ein ‚starkes' oder ‚sehr starkes' Sprachinteresse äußerten." (EICHINGER/GÄRTIG/PLEWNIA 2009: 7). „The struggle over politeness$_1$ [i. e. das Alltagsverständnis von Höflichkeit] [...] represents the struggle over the reproduction and reconstruction of the values of socially acceptable and socially unacceptable behaviour." (WATTS 2003: 11).

[331] Öffentlich-mediale Diskussionen und boomende Ratgeberliteratur zum Thema ‚Höflichkeit' lassen sich metaphorisch als ‚Wallungen und Blasenbildungen' an der Oberfläche des sich gegenwärtig vollziehenden, tiefgreifenden soziokulturellen Wandels bezeichnen. Durch diese Wallungen werden nicht mehr gebräuchliche Höflichkeitsformen, Ablagerungen am Kommunikationssystem ‚Höflichkeit', gelöst und an die Oberfläche getragen. Sobald sie der öffentlichen Wahrnehmung preisgegeben sind, erfahren sie eine Abwertung. Fortan bringen die Sprachbenutzer mit ihrer Verwendung Ironie zum Ausdruck.

[332] „[V]ariants that occur in everyday speech are linguistically insignificant but socially significant. [...] All developed societies seem to tolerate social judgments of linguistic performance, and typically promote those judgments as part of the institutional mandate of schools, government offices, and profes-

zurufen, sogar leidenschaftliche und ganz und gar unsachliche. Die Sprachgemeinschaft ist voll von zu Recht ‚selbsternannten' Sprachkritikern." (ZIMMER 2005: 34). In den USA hat sich für selbsternannte Sprachhüter, die Leserbriefe schreiben, in denen sie vor dem Sprachverfall warnen, ein eigener Ausdruck herausgebildet, sie werden als ‚language mavens' bezeichnet. (CAMERON 1995). Sprachkritik ist „Sprachkultivierungsarbeit, die nicht nur die Sache von Experten ist, sondern jedermanns Sache, der sich der Sprache - in welcher Form auch immer – bedient" (WIMMER 1985: 148f.).

IV. Verhältnis Linguistik - laienlinguistische Sprachkritik

IV. 1. Geschichte des Verhältnisses Sprachkritik - Sprachwissenschaft

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gab es keine Trennung zwischen Sprachwissenschaft und Sprachkritik. Die Beschäftigung mit Sprache war zugleich Sprachkritik, hinter der immer auch die Absicht zum korrigierenden Eingreifen stand.[333] Im 19. Jahrhundert kommt es zu der bis heute bestehenden Trennung zwischen den beiden Bereichen. Die Laienlinguistik mit ihrem Artikulationsorgan Sprachkritik und die Sprachwissenschaft stehen sich seit ihrer Trennung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts diametral gegenüber (SPITZMÜLLER 2008). Deskriptive, akademische Sprachwissenschaft und wertende, öffentliche Sprachkritik stehen sich fortan gegenüber. Dieser Unterschied vergrößert sich im 20. Jahrhundert mit der Abkehr der Sprachwissenschaft vom Organismusbegriff, dem die Sprachkritik weiter verhaftet bleibt.

---

sional societies. So pervasive are they in social behaviour that they must be embedded in human nature, perhaps as an irrepressible adjunct of human communicative competence" (CHAMBERS 2002: 3ff.).

[333] Neben der gegenwärtigen, von linguistischen Laien initiierten Sprachkritik steht die auf eine lange Geschichte zurückblickende linguistische Sprachkritik, die bis ins 19. Jahrhundert hinein allerdings integraler Bestandteil einer Beschäftigung mit Sprache war. Sprachreflexion/Sprachwissenschaft und Sprachkritik sind eins. Die Annahme eines Sprachverfalls ist ein jahrhundertealter Gemeinplatz im Bildungsdiskurs (CAMERON 1995: xi). Verfechter des Sprachpurismus finden sich im Barock im Palmorden/Fruchtbringende Gesellschaft (Philipp von ZESEN), im 18. Jahrhundert ist der Sprachforscher Joachim Heinrich CAMPE (Verdeutschung von Fremdwörtern) eine zentrale Figur des nationalistischen Sprachpurismus. Die historische Sprachpflege ist zum größten Teil motiviert aus Sprachkontaktsituationen. Die Linguistik muss und kann gar nicht, wie teilweise gefordert, wertfrei und ausschließlich auf die objektive Beschreibung der Sprache beschränkt sein. Im Grunde wertet sie bereits, *indem* sie beschreibt (GAUGER 1984: 52; WIMMER 1982: 294). Im 19. Jahrhundert wurde Sprachwandel von der linguistischen Forschung immer wieder als ‚Sprachverfall' charakterisiert (LABOV 2006: 10f.). Auch in der Linguistik des 20. Jahrhunderts gibt es immer wieder einzelne Sprachlenkungsansätze. Anfang der 1960er Jahre hält der Züricher Anglist LEISI einen Vortrag mit dem Titel ‚Die Bedrohung der Sprache durch die Sprachwissenschaft' und moniert darin die nachlassende präskriptive Haltung der Linguistik.

In den 1960er Jahren entbrennt zwischen Sprachkritikern und Sprachwissenschaftlern der ‚Streit über die Sprachkritik' (POLENZ 1999: 317ff.; SANDERS 1998: 12f.; SCHIEWE 1998: 206ff.). Eine Reihe von Sprachwissenschaftlern, allen voran Peter von POLENZ, Werner BETZ und Herbert KOLB, wendet sich gegen die provozierend-polemisierende ‚Nachkriegs-Sprachkritik' (POLENZ 1999: 317), wie sie vor allem von STERNBERGER, STORZ und SÜSKIND betrieben wird.[334] In der Folge distanziert sich die Sprachwissenschaft ausdrücklich von der laienlinguistisch-feuilletonistischen Sprachkritik. Während sie der Sprachkritik nachweist ‚moralisierende Kultur- und Geisteskritik' (SANDERS 1998: 13) zu betreiben, definiert sie ihre Sicht auf Sprache als rein deskriptiv und auf die ‚parole' beschränkt.[335] Eine Folge des ‚Sprachkritikstreits' ist, dass sich die Sprachkritik auf lange Zeit diskreditiert hat. Im Zuge dieses Zwists verweist POLENZ die Sprachkritik in den Bereich der Laienlinguistik mit der Begründung, wissenschaftliche Linguistik habe deskriptiv zu sein, denn Fehlentwicklungen in der Sprache gäbe es nicht. Diese Stellungnahme ist bis heute Richtlinie in der Sprachwissenschaft.

IV. 2. Gegenwärtiges Verhältnis zwischen Sprachwissenschaft und Sprachkritik

Das heutige Verhältnis zwischen Sprachwissenschaft und laienlinguistischer Sprachkritik ist unverändert gespannt. Es herrscht Unverständnis auf beiden Seiten. „Sprachwissenschaft und [Laien-] Sprachkritik sind nicht gut aufeinander zu sprechen. Gemeint ist [...] die publizistische, öffentliche [Sprachkritik], wie sie sich in Stilfibeln, Vorschlägen und Anleitungen zur Sprachverbesserung und in den gelegentlichen Sprachglossen der Presse niederschlägt. [...] [Es] herrscht gegenseitige Gleichgültigkeit, Verachtung, ja Feindschaft." (ZIMMER 2005: 13). Laienlinguistische Theorien über Sprachwandel und ihre sprachwissenschaftlichen Entsprechungen sind

[334] Von Dolf STERNBERGER, Gerhard STORZ und Wilhelm Emanuel SÜSKIND erschien unter dem Namen ‚Aus dem Wörterbuch des Unmenschen' 1945/46 in der Zeitschrift ‚Die Wandlung' erstmals eine Reihe von Wortanalysen zu Begriffen, die in der Zeit des Nationalsozialismus entstanden waren oder eine (faschistische) Neuprägung erhalten hatten. 1957 erschien diese Sammlung unter dem gleichen Titel in Buchform. Die moralistische Sprachkritik um Dolf STERNBERGER und Karl KORN sieht insbesondere in der Verwaltungssprache ein Übel. Ihr unpersönlicher, funktionaler Stil wird als Ausdruck der Zeit bewertet, die den Menschen nicht als Individuum wahrnimmt, sondern ihn zu einem Objekt macht.

[335] Im von Ferdinand DE SAUSSURE geprägten Begriffspaar der ‚langue' und ‚parole' bezieht sich ‚langue' auf das Sprachsystem, während ‚parole' die konkrete Performanz von Sprache, den Sprachgebrauch bezeichnet. STERNBERGER (1963) bezeichnet die Deskriptivität der Linguistik als ‚eine Art Selbstentmannung' einer Wissenschaft, die sich auf das bloße Beschreiben des Sprachzustands beschränkt ohne normativ zu wirken.

meistens unvereinbar (ORTNER/SITTA 2003; SPITZMÜLLER 2008).[336] Die Vertreter der beiden Lager betrachten Sprache unter miteinander unvereinbaren Gesichtspunkten. Sprachbenutzer sehen Sprache unter dem Nutzungsaspekt und bewerten sie, Linguisten sehen sie ‚handlungsentlastet' (PAUL 1999: 194).[337] Der Laienzugang zu Sprache ist immer ein wertender, während Sprachwissenschaftler sich um eine objektive Beschreibung der Sprache bemühen. Aus der Gegensätzlichkeit der Ansätze resultiert ein gegenseitiges Unverständnis für die Position der anderen Partei. „Die Einstellungen und mithin auch das Unverständnis gegenüber den Argumenten des jeweils anderen Diskurses sind also vor allem in unterschiedlichen Imaginationen von Sprache begründet – Imaginationen, die sich an bedeutenden Stellen geradezu diametral entgegenstehen: *Sprache als geschlossene Entität* vs. *Sprache als offenes, heterogenes System – Sprache als lebendiger, verletzbarer Organismus* vs. *Sprache als Konstrukt vieler kaum zu vereinbarender Sprachgebräuche – Sprache als Repräsentation eines normativen Ideals* vs. *Sprache als Summe all dessen, was gesprochen wird* [Markierungen im Original]." (SPITZMÜLLER 2008: 364f.).

Es fehlt auf keiner der beiden Seiten an Polemik. Die Linguistik bezeichnet die Sprachverfallsklage, die den Kern der laienlinguistischen Sprachkritik ausmacht, abwertend als ‚Altherrentopos'[338] und verweist auf die jahrhundertealte Tradition dieser Klage (SCHIEWE 1998: 252ff.). In ihrem kulturpessimistischen Konservationsfanatismus werden laienlinguistische Sprachkritiker von Sprachwissenschaftlern häufig nicht ernst genommen,[339] worauf diese ihrerseits mit polemischer Schärfe reagieren und die Linguistik als eine Wissenschaft im Elfenbeinturm bezeichnen.

---

[336] „Zwar sind die Regale der Buchhandlungen voll mit allerhand metasprachlicher Literatur, mit Ratgebern, Stilkunden, Szene-Wörterbüchern, Streitschriften in hunderttausendfacher Auflage, doch selten sind dort linguistische Forschungserträge zu finden. Im Gegenteil: Der Widerspruch der Inhalte jener Bücher zu den Forschungserträgen ist zumeist eklatant. Zwar ist Sprache ein viel und gerne diskutiertes Thema in den Medien, doch sprachwissenschaftlicher Rat ist wenig gefragt." (SPITZMÜLLER 2008: 2f.).

[337] Beide Sichtweisen sind für ihre jeweilige Zielsetzung durchaus geeignet. Während für die Sprachbenutzer bei der Beschäftigung mit Sprache die Auseinandersetzung mit absolut gesetzten Sprachnormen und der scherzhaft-spielerische Zugang zur Sprache im Vordergrund stehen, nimmt die Linguistik die Außenperspektive ein und beschreibt die Sprache.

[338] „Sprachkritik scheint, von Ausnahmen abgesehen, immer ein Produkt der fortgeschrittenen Lebensjahre zu sein." (SANDERS 1998: 76). In diesem Sinne liegt es nahe, in Sprachkritik eine Ausdrucksform des Generationenkonflikts zu sehen (SCHRODT 1995: 295f.).

[339] Es gibt in der Sprachwandelforschung einen eigenen kleinen Bereich an Fachliteratur, die sich scheinbar amüsiert-belustigt, tatsächlich aber in polemischer Weise über die laienlinguistische Sprachkritik auslässt. Polemik und Unsachlichkeit sind wesentliche Komponenten in der sprachwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit laienlinguistischer Sprachkritik.

IV. 2. 1. Vorurteile der Linguistik gegen die laienlinguistische Sprachkritik

Die linguistischen Vorbehalte richten sich gegen das Phänomen der laienlinguistischen Sprachkritik als Ganzes. Nach ZIMMER (2005) könnte es ein Sprachkritiker, und sei er auch noch so sehr um Objektivität bemüht, der Linguistik nicht recht machen, da sich diese bereits an seinem Anliegen im Allgemeinen stößt. Die Linguistik hält der Sprachkritik Unwissenschaftlichkeit vor. Den Beweis dafür sieht sie in der Beugung sprachwissenschaftlicher Erkenntnisse, wie es vornehmlich im Bereich der Etymologie[340] der Fall ist. Linguistischer Hauptkritikpunkt ist die negativistisch-destruktive Ausrichtung der Sprachkritik, die im Topos der Sprachverfallsklage zum Ausdruck kommt. Kritisiert werden außerdem die unklaren Kriterien, nach denen die Sprachkritik ihre Aussagen trifft. Das Sprachgefühl[341], auf das sich die Sprachkritik bei einem Großteil ihrer Argumente beruft, wird von der Sprachwissenschaft nicht als Instanz anerkannt, da es ‚subjektiv, konservativ und unzuverlässig' (ZIMMER 2005: 24) sei. Neben den Vorwurf der ‚unsauberen' Argumentationsführung stellt die Linguistik den Vorwurf, dass die Sprachkritik den Bildungseliten als Bühne zur Selbstinszenierung und als Herrschaftsinstrument diene (POLENZ 1999; ZIMMER 2005: 23ff.). Spätestens seit dem ‚Streit über die Sprachkritik' der 1960er Jahre, versteht die Linguistik Sprachkritik als eine (diffuse) Form der Kulturkritik. Indem sie im Gegenzug ihre Forschungstätigkeit klar auf die Deskription von Sprache beschränkt, geht sie zur Sprachkritik klar auf Distanz.[342] Sprachwandel in Theorie und Praxis ist in der heutigen Linguistik in der Sprachwandelforschung zusammengefasst. Der Standpunkt der Linguistik gegenüber dem Sprach- und Höflichkeitswandel ist ausschließlich deskriptiv. Sie verfolgt einen gänzlich wertfreien, analytischen Zugang, indem sie in ihrer Auswertung sprachlicher Veränderungen rein beschreibend vorgeht. Dabei geht sie von einem Grundsatz aus, der sich am besten in dem Motto zusammenfassen lässt: ‚Die Fehler von heute sind die Regeln von morgen' (GLÜCK/SAUER 1990: X). Einer derartigen Sicht auf Sprache gibt die Sprachkritik die Schuld am ‚Sprachverfall'.

---

[340] Der Begriff der ‚Volksetymologie' wurde im Jahre 1852 von Ernst FÖRSTEMANN eingeführt (ANTOS 1996b: 220).

[341] Mit der Berufung auf das emotional-ominöse ‚Sprachgefühl' untermauern die Sprachkritiker ihre Argumente (SCHRODT 1995: 83ff.). Das dem Sprachbenutzer so vertraute Konzept/Denkmuster/Gedanke ‚Sprachgefühl' ist der Sprachwissenschaft ein rotes Tuch. Während es für die Laienlinguistik, respektive die laienlinguistische Sprachkritik, die oberste Instanz ist, mit der sie sämtliche ihrer Forderungen und Argumente begründet, lehnt die Sprachwissenschaft das Sprachgefühl als ‚subjektiv, konservativ und unzuverlässig' (ZIMMER 2005: 24) ab.

[342] Sprachwissenschaftliche Kritik an der Sprache bezieht sich ausschließlich auf Sprache als System. „Sprachkritik bewertet, aber die Linguistik will grundsätzlich nur wertfrei beschreiben und analysieren. Das ist der entscheidende Punkt." (ZIMMER 2005: 30).

Vielen Linguisten erscheinen die Laienaussagen zur Sprache ‚banal und wirr' (PEYER 2003: 342). Die „laienhafte Fixierung auf Normen und Wertungen [sehen Linguisten als] störend und unangebracht" (PEYER 2003: 341) und sie weigern sich, die metasprachlichen Überlegungen von Sprachbenutzern in ihre Untersuchungen miteinzubeziehen. Im Gegensatz zur Laienlinguistik ist die Sprachwissenschaft um eine objektive Beschreibung der Sprache bemüht, weshalb sie Bewertungen und Emotionales bewusst außen vor lassen muss.[343] Im Urteil der Sprachwissenschaft sind laienlinguistische Ratgeber als das Artikulationsorgan der Laienlinguistik, „unsystematisch, subjektiv gefärbt und propagier[]en statt begründbarer Normen lediglich Geschmacksurteile" (ANTOS 1995: 365), Sprachkritik ‚unwissenschaftlich', ‚negativistisch', ‚destruktiv', ‚schulmeisterlich', ‚besserwisserisch' und ‚normenhörig' (ZIMMER 2005). Weit verbreitet ist die Geringschätzung, ja Verachtung gegenüber dem Sprachpflegeeifer der Laienlinguisten.[344] Der laienlinguistische ‚Beschützerinstinkt' gegen die Sprache ist deshalb stark ausgeprägt, weil „[d]as Sprachgefühl […] selbst in kleinen Dingen nicht sehr tolerant [ist]. Das hängt damit zusammen, dass wir ganz in unserer Sprache leben. Sie ist ein Teil von uns selbst." (SEIBICKE 1969: 24).

IV. 2. 2. Vorurteile der Laienlinguistik, insbesondere der laienlinguistischen Sprachkritik, gegen die Linguistik

Die Sprachsorge engagierter Laienlinguisten gipfelt nicht selten in dem Vorwurf, Linguisten träfe aufgrund ihrer ‚laxen Laissez-faire-Haltung' eine wesentliche Schuld an dem Verfall der Sprache (ANTOS 1996b: 25; CAMERON 1995: xii/229ff.; GLÜCK/SAUER 1990: 26; SPITZMÜLLER 2008: 16f.)[345]. Die öffentliche Sprachreflexi-

[343] „Die Bewertungsscheu der Sprachwissenschaft steht in einem sonderbaren Gegensatz zu dem Bewertungsbedürfnis der Öffentlichkeit, zumindest der sprachbewussten." (ZIMMER 2005: 47).

[344] „Linguists typically regard [linguistic mavens] in much the same way that Aristotle regarded the sophist Prodicus, whose obsession with the 'correctness of names' he dismissed with the comment: 'this is the sort of thing said by men who love to lay down trivial laws, but have no care to say anything sensible.' [...] there is clearly a vast gulf between what interests linguists about language and what seems to interest everyone else about it." (CAMERON 1995: x).

[345] Einen konkreten Einblick in das sprachpflegerische Engagement von Laien geben GLÜCK/SAUER (1990: 190ff.) am Beispiel des Verlaufs der hitzig geführten Debatte um die Notwendigkeit der Rechtschreibreform der 1990er Jahre. ANTOS verweist in diesem Zusammenhang auf die Ursache der Normenhörigkeit von Sprachbenutzern. Die Kodifizierung von Rechtschreib-Normen in Rechtschreib-Wörterbüchern schafft „eine neue und *sekundäre Natürlichkeit* [Markierung im Original], die Laien – gerade weil sie die Willkürlichkeit dieser Kodifizierung in Form eigener und fremder Fehler permanent erleben – so ‚verbissen' verteidigen." (1996b: 168/238ff.). Der Vorwurf erboster Sprachbenutzer gegen die ‚Experten' lautet auf ‚technokratischen Machbarkeitswahn', ‚Maßlosigkeit', ‚Inkonsequenz und Widersprüche', ‚Betriebsblindheit' und daraus resultierender ‚Verlust ganzheitlichen Urteilsvermögens' (ANTOS 1996b: 246f.).

on ist sehr emotional, „der persönliche Bezug des Sprechers zu ‚seiner' Sprache [spielt] eine große Rolle und Veränderungen [sind] oft mit Befürchtungen verbunden" (SPITZMÜLLER 2008: 252). In diesem Sinne argumentieren laienlinguistische Sprachkritiker gerne mit der Sprachilloyalität der Sprachwissenschaftler,[346] der sie ihre eigene Sprachloyalität entgegenstellen (SPITZMÜLLER 2008: 337). „Weite Teile der Öffentlichkeit erwarten von der Linguistik, was die Linguistik bei Strafe ihres wissenschaftlichen Anspruchs nicht bieten kann – nämlich verbindliche Vorschriften." (ANTOS 1995: 355). Im Zuge einer zunehmenden Verwissenschaftlichung des Alltags fordert eine zunehmend selbstbewusster werdende Sprachgemeinschaft die Öffnung und Nutzbarmachung der Sprachwissenschaft für ihre Belange. „Konnte bis in die sechziger Jahre hinein die Wissenschaft noch auf eine unkontroverse, wissenschaftsgläubige Öffentlichkeit zählen, so werden ihre Bemühungen und Fortschritte heute mit Mißtrauen verfolgt." (BECK 1986: 278).

STERNBERGER moniert den linguistischen Anspruch, die Exklusivrechte auf die Untersuchung von Sprache zu haben: „Uns Liebhaber und dilettierende Sprachkritiker möchten sie [die Sprachwissenschaftler] aus dem Verein der ernstzunehmenden Kenner ausschließen" (1963: 409). Die Haltung der Sprachwissenschaft, die STERNBERGER mit diesen Worten karikiert, zeigt eine Geringschätzung des Sprachempfindens und sprachlichen Urteilsvermögens der Sprachgemeinschaft. Mit STERNBERGER polemisch formuliert ist der Linguist „fortwährend bemüht [...], den Menschen aus seinem wissenschaftlichen Gärtchen Eden auszutreiben." (1963: 413).[347] Die Sprachbenutzer werden mit dem Urteil der sprachlichen Inkompetenz und Unreflektiertheit belegt. Mit COSERIU lässt sich sagen, dass „solche scheinbaren Konflikte [...] zwischen Denken und Realität […] immer Konflikte des Denkens mit sich selbst [sind], denn nicht die Realität muß sich dem Intellekt anpassen, sondern umgekehrt" (1974: 11). Nur eine Theorie, die sich mit der Sprachpraxis in Einklang bringen lässt, ist alltagstauglich.[348]

---

[346] Der Ausdruck ‚Sprach(il)loyalität' wird hier alltagssprachlich verstanden.

[347] „Die Experten und ihre Nachbeter grenzen sich [...] hochmütig von den Laien ab, sie erkennen einander am Zunftjargon und steigern ihr Lebensgefühl durch die berechtigte Hoffnung, die Mehrheit ihrer Mitbürger vom Verständnis auszuschließen." (SCHNEIDER 1987: 26).

[348] Mit einem Zitat von Karl KRAUS karikiert STERNBERGER den Einfluss, den linguistische Definitionen auf die Sprachbenutzer haben: „Sprachanweisungen sollten unleserlich geschrieben sein, um dem Sprecher annähernd den Respekt einzuflößen wie das Rezept dem Patienten. Wenn man nur entnehmen wollte, daß vor dem Sprachgebrauch der Kopf zu schütteln sei." (KRAUS, zit. nach STERNBERGER 1963: 409).

Sprachkritik ist Laienlinguistik in extremum. Aus einer Auseinandersetzung mit ihr zieht die Linguistik meines Erachtens keinen Nutzen. Die laienlinguistische Sprachkritik ist ihrem Wesen nach dogmatisch, fundamentalistisch-unbelehrbar und missionarisch. Sie ist auf Konfrontation mit der Sprachwissenschaft aus, denn sie ist auf deren Rolle als Gegenspielerin angewiesen. Durch das Ernstnehmen und Einbeziehen von Laienaussagen über Sprache kann die Linguistik und hier insbesondere die Sprachwandelforschung allerdings nur profitieren.

V. Sprachverfallsklage - ein soziokultureller Topos mit Tradition

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts steht bürgerliche Sprachkritik in erster Linie im Dienste der Sprachverbesserung. Sie ist vorwärtsorientiert. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wandelt sich diese Motivation der Sprachkritik in eine Klage über SprachMissbrauch und Sprachverfall (POLENZ 1999). Die heutige laienlinguistische Sprachkritik gründet sich auf dem Topos der Sprachverfallsklage. Die Klage über den Sprachverfall ist ein kultureller Topos mit jahrhundertealter Tradition in Europa (SCHIEWE 1998: 252ff.; SCHRODT 1995: 66). Sie ist zentraler Bestandteil des Sprachempfindens und kulturspezifische Verhaltensweise.[349] Den Kern der Sprachverfallsklage bildet die Überzeugung, dass Sprachwandel unweigerlich zu einer Vereinfachung von Sprache, oder, wertend ausgedrückt, zu ihrer Verkümmerung und Primitivität führt „and a few people seriously wondered why languages never ended up maximally simple“ (AITCHISON 2001: 182). Den als solchen diagnostizierten Sprachverfall setzt die Sprachgemeinschaft mit Kulturverfall gleich (SCHRODT 1995: 44f.).

Sprache rückt in das öffentliche Bewusstsein ihrer Benutzer in der Regel nur als ‚bedrohte Sprache'. AITCHISON fragt nach der Ursache dafür, dass „the conviction that our language is decaying is so much more widespread than the belief that it is progressing.“ (2001: 7). Veränderungen in der Sprache werden als Sprachkrise ‚gefühlt'. Bewertungsmaßstab dabei ist, wie bereits angeführt, der Sprachstand, den die tonangebende Generation im Zuge ihrer kindlichen Sozialisation internalisiert hat. „Whenever language becomes the overt topic of conversation, we find a uniformly negative

[349] „On examination, we find that today's laments take their place in a long tradition of complaints about the corruption of language.“ (AITCHISON 2001: 8)

reaction toward any changes [...] that have come to conscious awareness. Communities differ in the extent to which they stigmatize the newer forms of language, but I have never yet met anyone who greeted them with applause.“ (LABOV 2006: 6). In der ersten bundesweiten Befragung nach dem ‚Zustand des Deutschen’, die in den Jahren 1997/1998 vom Institut für deutsche Sprache durchgeführt wurde, waren mehr als achtzig Prozent der Befragten der Meinung, dass sich die deutsche Sprache negativ verändere (STICKEL 1999: 18). Die Frage nach der Beurteilung wahrgenommener sprachlicher Veränderungen wurde von der Hälfte der Befragten mit ‚schlecht’ beantwortet (STICKEL/VOLZ 1999: 18). Das Ausmaß der Veränderungen wurde von mehr als der Hälfte der Probanden als sehr hoch eingeschätzt. Etwa 60 Prozent schätzten die Sprachentwicklung als eher (26,5%) oder teilweise (30,8%) besorgniserregend ein (STICKEL/VOLZ 1999: 21f.).[350] Diese Ergebnisse stützen die linguistische Annahme vom Eifer, den Sprachbenutzer in Sprachfragen an den Tag legen. „Mehr als drei Viertel der Befragten (78,7%) [der zweiten vom IDS durchgeführten bundesweiten Repräsentativerhebung aus dem Jahr 2008] meinen [sogar], dass mehr für die deutsche Sprache getan werden solle. […] Eine Notwendigkeit darin, ‚die deutsche Sprache durch ein Gesetz vor möglichen negativen Einflüssen’ zu schützen, sehen mit 37,7% etwas mehr als ein Drittel der Befragten.“ (GÄRTIG/PLEWNIA 2010: 221).

Die Meinungen dazu, in welcher Form sich Sprachverfall äußert, sind zahlreich. Dass die Frage, was Sprachverfall eigentlich sei, nicht genau beantwortet werden kann, liegt an der ‚Pauschalität des Verfallsurteils’ (SITTA 1990: 237). Die Sorge der Sprachgemeinschaft um die Sprache äußert sich toposartig im Bild von der Sprachpflege. Ein gängiger Topos in der Laiensprachkritik ist das Stereotyp von der ‚Pflegebedürftigkeit’ der Sprache. Die Mehrheit der Sprachbenutzer vertritt die Ansicht, dass Sprache der Pflege bedarf, um nicht zu verfallen. Häufig finden sich Metaphern aus dem Bereich der Medizin. Die Rede ist von Bildern wie der ‚Krankheit’, mit der eine Sprache sich ‚infizieren’ kann (SANDERS 1998: 150ff.). Diese Metaphern erklären sich daraus, dass die Sprachgemeinschaft Sprache als Organismus begreift.

[350] „Rund ein Viertel der Probanden (26,5 %) findet die derzeitige Entwicklung der deutschen Sprache besorgniserregend, ein weiteres knappes Drittel (30,8%) hält sie für teilweise bedenklich. Zusammen genommen gibt damit die Mehrheit der Befragten (57,3%) an, sich Sorgen um die gegenwärtige Sprachentwicklung zu machen.“ (STICKEL/VOLZ 1999: 46).

Die Sprachgemeinschaft wertet Veränderungen als unzulässige Eingriffe in ein quasi gottgegebenes, immerwährend gültiges Prinzip. „Wer an kulturellen Veränderungen unmittelbar teilnimmt, läuft Gefahr, eine einmal eingeschlagene Richtung ohne Rücksicht auf deren tatsächliche – zunächst ja nicht faßbare – Reichweite zu verabsolutieren, Kurven, die sich erst einmal in Ansätzen abbilden, in die Zukunft zu verlängern." (BAUSINGER 1979: 8). Sprachwandel wird von denen, die ihn ‚erleben' immer als etwas Unangenehmes und Bedrohliches empfunden, das heißt, er wird als Sprachverfall beschrieben. „Die[] Phänomene [des Wandels] scheinen wir meist unter der Perspektive des Verfalls wahrzunehmen. An ihnen üben wir Kulturpessimismus." (KELLER 2003: 23). Die Sprachgemeinschaft nimmt sprachliche Neuerungen mehrheitlich mit Misstrauen auf. Sie urteilt nach dem Prinzip ‚Neues ist schlecht'.

Als bedrohlich wird Sprachwandel insofern empfunden, als die alten Normen zunehmend ungültig werden, während sich neue noch nicht endgültig und gemeinverbindlich etabliert haben. Bislang geltende Normen und Gewohnheiten werden in Frage gestellt und weichen neuen ‚Spielregeln', deren Bedingungen und Handhabung man noch nicht kennt. In diesem Sinne wird Sprachwandel von den ‚Betroffenen' in seiner Wirkung überbewertet. Der Sprachbenutzer fällt sein Urteil aus der Froschperspektive, er ist als direkt Betroffener mitten im Geschehen.[351] Die heutige Sprachwissen-

[351] „Richtig ist, dass der Wandel, d. h. der neue Zustand nach dem Wandel nicht intendiert und häufig sogar ausgesprochen ‚unerwünscht' ist" (Keller 2003: 125), „so wie überhaupt das Wort Absicht, von Sprachen gebraucht, mit Vorsicht verstanden werden muss." (HUMBOLDT 2003: 127). Sprachwandel wird von denen, die ihn erleben, als unangenehm empfunden. „Die typische Form, den Wandel der Sprache wahrzunehmen, scheint darin zu bestehen, ihn als Verfall zu erleben." (KELLER 2003: 23). Der Umstand, dass im Sprachempfinden der Sprachgemeinschaft Sprachwandel mit Sprachverfall gleichgesetzt wird, legt es nahe, eine Parallele zu der Theorie der ‚rites de passage' Arnold VAN GENNEPS (1999) zu ziehen. Der Begründer der französischen Ethnographie weist entscheidenden Ereignissen und Entscheidungen im Leben eines Menschen, wie Heirat oder der Übergang vom Kindes- ins Erwachsenenalter, eine einheitliche Struktur zu. Er unterteilt sie in drei Phasen, die Ausgangssituation, die es zu verlassen gilt, die Übergangsphase, in der das Individuum schutzlos ist und die Endphase, in der der neue, angestrebte Zustand erreicht worden ist. Der Übergang vom alten in den neuen Zustand wird von VAN GENNEP mit dem Überschreiten einer Schwelle verglichen. Das Motiv der Schwelle, die den Übergang von einer Welt in eine andere symbolisiert, findet sich auch in der Märchen- und Sagenforschung (LÜTHI ^{10}1997, ^{10}2004; PETZOLDT ^{3}2002). VAN GENNEP verweist in seiner Theorie auf die psychische Verunsicherung, die mit der Übergangsphase, der Phase des Umbruchs, einhergeht. Das Gefühl der Unsicherheit und des Unbehagens während der Übergangszeit resultiert nach VAN GENNEP darin, dass das Alte und Gewohnte nicht mehr, das Neue aber noch nicht gilt. Dieser Unsicherheit in der Übergangsphase begegnen die Betroffenen durch den Vollzug von Ritualen vor und nach dem Wandel. Dass das Gefühl der ‚Bedrohtheit' von Sprache ein vorübergehendes ist, fasst KELLER pointiert zusammen: „Neuerungen kommen uns meist erst einmal barbarisch vor, und wenn die gang und gäbe geworden sind, belächeln wir die vorherige Version." (2003: 19). Sprache ist auch deshalb kontinuierlich im Wandel begriffen, weil Normen und Normempfindungen trotz allem, d. h. trotz der Normengläubigkeit der Sprachgemeinschaft, keine festen Größen sind, sondern Raum für ein Nebeneinander mehrerer sprachlicher Varianten bieten (BEETZ 1990; MOSER 1964). Bei der Bewertung von Sprache können die Sprachbenutzer laut MOSER nicht nach den Kriterien ‚falsch-richtig' vorgehen. MOSER

schaft dagegen versucht, eine neutrale Außenperspektive einzunehmen, indem sie an Sprache nicht wertend, sondern beschreibend herangeht. Anders als auf sprachwissenschaftlicher Ebene gibt es auf alltagssprachlicher Ebene kein solches, um Neutralität bemühtes, positives Bewusstsein für die Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit der Sprache. Im Gegenteil, laienlinguistische Sprachkritik zeichnet sich gerade dadurch aus, dass sie wertend ist. Wenn sprachliche Veränderungen rezipiert werden, geschieht dies in negativer Form. Veränderungen und Neuerungen werden als Bedrohung und ‚sprachlicher Qualitätsrückgang' empfunden. Die Anhänger dieser sprachkonservativen Haltung nehmen Verschiebungen im Sprachgebrauch als ‚Sprachverfall' wahr (SPITZMÜLLER 2008: 3).[352] Der Grund dafür, dass Wahrnehmung von Sprache durch die Sprachbenutzer negativ ist, liegt in der Funktion, die das Sprachempfinden bei der Sprachentwicklung spielt. Dem Sprachempfinden kommt, wie wir gesehen haben, eine Regulations- und Kontrollfunktion in der Sprache zu. Es kommt der Notwendigkeit nach, sprachliche Unzulänglichkeiten zu erkennen und erneut an die bestehenden Kommunikationsbedürfnisse anzupassen, damit die optimale Wiedergabe und Kodierung außersprachlicher Bedingungen durch sprachliche Mittel gewährleistet bleibt. Aus diesem Grund setzt das für Veränderungen hochsensible Sprachempfinden zunächst sprachliche Problemfälle voraus.

GOOD (2008: 17) verweist auf das soziopsychologische ‚Golden Age Prinzip', die alltagsweltliche Annahme, dass ‚früher alles besser war'.[353] „A great deal of evidence shows that whenever speakers become aware of a change in the mechanism of the language [...] they reject that change. [...] The most general and most deeply held belief about language is the *Golden Age Principle: At some time in the past, language was in a state of perfection.* [Markierung im Original]." (LABOV 2006: 513f.; SANDERS 1998: 8). Bezogen auf die Sprache bedeutet das, dass diese sich ‚früher' in einem Idealzustand befunden habe, während sie ‚seit kurzem' bedauerlicherweise im

(1964) spricht von der Tendenz zu einem nachlassenden Normempfinden in der deutschen Sprachgemeinschaft und sieht in diesem Zusammenhang eine größere Bereitschaft zu sprachlichen Neuerungen.

[352] „Die Sprachwissenschaft ist (so gut wie) chancenlos gegenüber der laienhaften und stark restriktiven Vorstellung der Öffentlichkeit von dem, was ‚Sprache' sei und wie man folglich zu schreiben und zu sprechen habe. Die Diskussion um die Rechtschreibreform zeigt deutlich, welches vorsintflutliche Sprachmodell in den Köpfen der meisten Bürger, Politiker und Presseorgane steckt." (TRABOLD, zit. nach SPITZMÜLLER 2008: 3).

[353] „Grundsätzlich gehen die [Sprachbenutzer] davon aus, dass es einen Zustand gab, in dem die Sprache ihrem Wesen näher war bzw. in dem die Sprachpraxis dem Wesen der Sprache gemäßer war." (PAUL 1999: 25).

ständigen Verfall begriffen sei.[354] Die heutige Schwarzmalerei vieler Sprachbenutzer, die in dem Wandel von Sprache einen Sprachverfall und eine ‚Verrohung der Sitten' sehen, hat einige namhafte historische Vorbilder in der Philosophie. So stellen Philosophen wie SCHOPENHAUER und NIETZSCHE in ihrer pessimistischen Sprachkritik die Weiterentwicklung der Sprache als den Verfall einer hochentwickelten Standardsprache in eine unklare, verstümmelte und inhaltsleere Sprache dar (DIECKMANN 1989: 228; KURZREITER 1993: 25ff.).[355]

VI. Laienlinguistisches Sprachempfinden

VI. 1. Erweiterte Definition

Die Sprache einer Gesellschaft ist der Zentralschlüssel zu ihrer Konstruktion von Wirklichkeit (BERGER/LUCKMANN 2007).[356] Der „struggle over the representation of reality" (EELEN 2001: 45), die Diskussion über das, was in Bezug auf Sprache richtig und was falsch ist, findet im alltagsweltlichen Sprachempfinden[357] statt. Dieses stellt Sprachnormen fortwährend zur Diskussion, wacht über ihre Einhaltung und nimmt wertend Stellung zu Entwicklungen und Veränderungen in der Sprache. „The linguistic questions laypeople care most about are questions of right and wrong, good and bad, 'the use and abuse of language'." (CAMERON 1995: x).

---

[354] Dieses Prinzip erklärt auch, warum ältere Generationen von Sprachbenutzern das Sprach- und Höflichkeitsverhalten der jüngeren Sprachbenutzergenerationen nicht annehmen.

[355] Der einzelne Sprachbenutzer kann Anhänger der kulturpessimistischen Sicht auf den Sprach- und Höflichkeitswandel sein, um sich selbst als ein ‚gebildeter' Sprachbenutzer mit ‚Sprachgefühl' (NEULAND 1993: 737) zu profilieren. Denn er selbst verwendet ja noch die hochstehende, komplexe, im Verfall begriffene Ausdrucksweise. Derartige, nach den Argumenten der Sprachverfallsklage konzipierte Urteile erfolgen, nachdem sprachliche Veränderungen bereits stattgefunden haben (NEULAND 1993). POLENZ (1999) spricht in diesem Zusammenhang von einer Instrumentalisierung des Sprachwandelbewusstseins für die eigenen Interessen. Das Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts klagt über die Annäherung der ‚Hochsprache' an die ‚Umgangssprache' und betreibt auf diese Weise ‚bildungsorientierte Sozialdistanzierung und mittelständische Berufschancensicherung'. (POLENZ 1999: 4).

[356] In der primären Sozialisation erwirbt das Kind eine Sprache und eignet sich die Lebenswirklichkeit an, die ihm von seinen ‚signifikanten Anderen', seinen Bezugspersonen, vermittelt wird. „Die Wirklichkeit der Alltagswelt erscheint [dabei] bereits objektiviert, das heißt konstituiert durch eine Anordnung der Objekte, die schon zu Objekten deklariert worden waren, längst bevor [das Kind] auf der Bühne erschien. [...] [Jeder lebt] in einem Geflecht menschlicher Beziehungen [...], Beziehungen, die [...] mit Hilfe eines Vokabulars geregelt werden. Auf diese Weise markiert Sprache das Koordinatensystem [des] Lebens [jedes einzelnen] in der Gesellschaft und füllt sie mit sinnhaltigen Objekten." (BERGER/LUCKMANN 2007: 24f.).

[357] Einen wesentlichen Bestandteil des alltagsweltlichen Sprachempfindens stellt das Reden über Höflichkeit dar.

Meine Definition von Sprachempfinden stellt dieses als die Mitte zwischen laienlinguistischem Sprachbewusstsein und Sprachgefühl dar. Das Sprachempfinden beinhaltet somit beide Aspekte.[358] Es ist einerseits nicht so dezidiert-reflektiert und ausformuliert wie es der Begriff ‚Sprachbewusstsein' nahelegt. Andererseits verweist der Terminus ‚Sprachempfinden' auf ein Nachdenken und Diskutieren über Sprache durch die Sprachgemeinschaft, das expliziter ist und in höherem Maße auf einem gesellschaftlichen Konsens beruht, als dies beim rein im Abstrakten verbleibenden, in erster Linie individuellen Sprachgefühl der Fall ist. Sprachempfinden wird auch als ‚Language Awareness'[359] bezeichnet, wobei man in der gegenwärtigen ‚Language Awareness'-Forschung davon ausgeht, dass sich bei jedem Sprachbenutzer im Laufe des Erwerbs seiner Muttersprache ein sprachliches Bewusstsein herausbildet. Mit HERMANNS (2002) lässt sich Sprachempfinden auch als ‚Einstellung' bezeichnen.[360] Das sprachgemeinschaftliche Sprachempfinden, von dem im Folgenden die Rede sein wird, ist die Summe der vielen individuellen, sprachbenutzerspezifischen Sprachempfindensnuancen. Es zeichnet sich aus durch seine Subjektivität und Vagheit. Darüberhinaus ist es stereotyp und wertend in seinen Argumenten und Wahrnehmungsmustern. Aus seiner konservativen und präskriptiv-normenhörigen Grundhaltung heraus erklärt sich die Sprachwandelfeindlichkeit des laienlinguistischen Sprachempfindens. Es steht jeglicher Form von Sprachwandel misstrauisch und ablehnend gegenüber.

VI. 2. Subjektivität und Wertung des Sprachempfindens

Sprachempfinden beruht zu einem großen Teil auf gefühlten, emotionsgesteuerten Urteilen, die der Sprachwirklichkeit nicht entsprechen. Das Wissen der Sprachbenutzer über ihre Sprache ist nicht präzise, sondern basiert auf emotionalen, subjektiven

---

[358] Die linguistischen Begriffe, die im Kontext der Spracheinstellungsforschung zur Beschreibung der laienlinguistischen Aktivitäten verwendet und neugeprägt werden, sind zahlreich. SCHLIEBEN-LANGE (1975), GAUGER (1976) und HÄCKI-BUHOFER (2002) sprechen von ‚Sprachbewusstsein', ZIMMER (2005) von ‚Sprachintuition'. Für den Begriff ‚Sprachempfinden' habe ich mich in Anlehnung an ANTOS (1995; 1996a; 1996b; 1999) entschieden, der den dazu übergeordneten Begriff der ‚Laienlinguistik' geprägt hat.

[359] Der Begriff ‚Language Awareness' wird innerhalb der Linguistik in erster Linie in der Spracherwerbsforschung, verwendet (HÄCKI-BUHOFER 2002; PEYER 2003), wo er auf das Desiderat verweist, dass die Reflexion über Sprache und den eigenen Sprachgebrauch zu einem bewussteren Umgang mit Sprache führt, der sich beispielsweise in der Fähigkeit zur Selbstkorrektur äußert.

[360] „Eine *Einstellung* [Markierung im Original] ist eine gelernte Bereitschaft zu einer bestimmten *Reaktion* [Markierung im Original] auf etwas." (HERMANNS 2002: 70).

Urteilen (SPITZMÜLLER 2008: 252).[361] Sprachempfinden ist wertend. Es „trifft etwas allgemein Verbindliches, ist oft ein Geschmacksurteil“ (SCHRODT 1995: 84). Dieses Urteil zeichnet sich aus durch seine Unerbittlichkeit gegen sprachliche Veränderungen und diejenigen Sprachbenutzer, in deren Sprachgebrauch sie sich befinden.[362] Die Verwender sprachlicher Modifikationen werden vom extremen Artikulationsorgan des alltagsweltlichen Sprachempfindens, der Sprachkritik, als ‚Sprachverhunzer' diffamiert und geächtet.

Laienlinguistische Language Awareness hat meistens einen konkreten Anlass. Nachdenken über Sprache ist im Alltag häufig motiviert durch Irritationen, die durch Sprachnormenverstöße und sprachliche Auffälligkeiten hervorgerufen werden. Einen weiteren Anlass bietet die spielerische Betrachtung von Sprache (ANTOS 1996b: 3). Viele Sprachbenutzer tun ihr eigenes Nachdenken über Sprache, ihre Language Awareness, vorschnell als dilettantisch und deshalb peinlich und nicht ‚gesellschaftsfähig' ab, sobald diese Reflexion ins Interesse der Linguistik rückt.[363] Indem der Sprachbenutzer einer von ihm als autorisiert erachteten Instanz Rechenschaft über sein Sprachempfinden meint ablegen zu müssen, gerät er hinsichtlich der Qualität seiner eigenen Urteilsfähigkeit ins Wanken. Gleichzeitig aber hat jeder Sprachbenutzer eine dezidierte Meinung von Sprache, seinem eigenen Sprachgebrauch sowie dem Sprachgebrauch anderer.[364] Vor diesem Hintergrund muss auch die ‚Empfindlichkeit' des individuellen Sprachempfindens erfolgen. Frappant ist, mit welcher Empfindlichkeit der Einzelne in seiner Rolle als Sprachbenutzer reagiert, sobald sein eigener Sprachgebrauch Gegenstand der Kritik wird. „Es ist eigenartig, wie heftig wir zumeist auf Kritik an unserem Stil reagieren. Selbst von Freunden und Bekannten hören wir nicht

[361] BOLINGER beschreibt Sprache als „an edifice where everything hangs together, but it has more patching and gluing about it than it has architectonics [...] a brick can crumble here and a termite can nibble there without setting off tremors from cellar to attic. I want to suggest that language is a structure, but in some ways a jerry-built structure.“ (1976:1).

[362] Nicht auszumachen ist in diesem Zusammenhang, ob es sich bei diesen Sprachbenutzern um Initiatoren oder Multiplikatoren dieser sprachlichen Modifikation handelt, wobei letzteres viel wahrscheinlicher ist.

[363] Die Linguistik hat im Laufe der 1990er Jahre begonnen, diese Laienurteile für sich nutzbar zu machen. Allerdings besteht insofern eine Einschränkung des Definitionscharakters von Laienaussagen über Sprache, als „die Entwürfe der Laien inkohärent [sind], da Deskription mit Wertung vermischt wird und sehr unterschiedliche Aspekte gleichzeitig angesprochen werden.“ (PEYER 2003: 335).

[364] Die Annahme eines dezidierten Sprachempfindens leitet sich aus der Beobachtung ab, dass jeder Sprachbenutzer eine klare Vorstellung davon hat, ob das Verhalten anderer Sprachbenutzer als angemessen oder unangemessen zu beurteilen ist (EELEN 2001: 40). „Zwischen der Kritik am Sprachgebrauch anderer und der Praxis des eigenen Sprachgebrauchs klaffen oft erhebliche Lücken“ (NEULAND 1999: 271). Während der eigene Sprach- und Höflichkeitsgebrauch als tadellos eingestuft wird, wird der Sprachgebrauch anderer über die Maßen streng beurteilt.

gern: ‚Diese Wendung ist falsch' oder ‚Das ist nicht gut formuliert'." (SEIBICKE 1969: 24). Augenscheinlich fühlt man sich in einem wesentlichen Teil seines Selbstverständnisses verletzt.

VI. 3. Konservativismus des Sprachempfindens

Das alltagsweltliche Sprachempfinden ist in höchstem Maße konservativ. „Neue Erscheinungen in der Sprache werden nicht annähernd so leicht akzeptiert wie z. B. solche im Automobilbau. Was hier neu ist, wird mit Fortschritt gleichgesetzt und begrüßt – das neue Auto ist in jedem Fall besser als das alte, obwohl es auch nur auf vier Rädern fährt. Verändertes Design in der Sprache macht hingegen mißtrauisch." (GLÜCK/SAUER 1990: IX). Der sprachliche Konservativismus setzt bei den meisten nach Abschluss der Schule ein. Das Sprachempfinden ist in hohem Maße von den im schulischen Deutschunterricht gelernten Sprachnormen beeinflusst. Jede Generation hält den ‚Sprachstand', mit dem sie sozialisiert wurde, für den maßgeblichen. Entsprechend werden zu allen Zeiten Klagen über den Sprachverfall der Jugend laut (GLÜCK/SAUER 1990: 34). „Jeder hält die Sprache so für richtig, wie er sie gelernt hat. Abweichungen erscheinen ihm zweifelhaft oder falsch, und seine Sprachintuition protestiert. Sie treibt Sprachkritik, und diese ist in der Regel konservativ." (ZIMMER 2005: 50f.). Neuen Entwicklungen in der Sprache steht die Sprachgemeinschaft skeptisch und ablehnend gegenüber. Mit diesem Sprachkonservatismus einher geht die Rigorosität in der Sprachnormenbefolgung. Die „‚nichtprofessionelle[n]' Sprachbenutzer [glauben] in viel stärkerem Maße als die meisten professionellen Germanisten an die Verbindlichkeit von allerlei Normen [...], die womöglich im Duden bereits aufgegeben worden sind, und [nehmen] Normen, vor allem die schwierigeren, sehr viel ernster." (GLÜCK/SAUER 1990: 35). Es gilt, analog zu der Formel ‚je älter, desto höflicher, desto besser',[365] der Grundsatz ‚je schwieriger, desto besser'. Denn nach alltagsweltlicher Überzeugung zeigt sich die ‚wahre Bildung', der ‚gesellschaftliche Schliff' eines Sprachbenutzers in der Beherrschung schwieriger Sprachformen. Ihre korrekte Verwendung gilt deshalb als schwierig, weil es sich bei diesen Sprachformen mehrheitlich um Formen handelt, die nicht mehr Teil des regulären Sprachgebrauchs oder bereits gänzlich veraltet sind. Durch die Beherrschung seltener und aus diesem Grunde von der Sprachgemeinschaft für ‚kostbar' erachteter Sprach- und Kommunikationsformen kommt der Sprachbenutzer zu sozialem Prestige. Der Be-

[365] Siehe Kapitel J.

wertungsmechanismus, der hier zum Tragen kommt, funktioniert ganz nach dem Prinzip des sprachkulturellen Konservativismus. Nur eine Sprachgemeinschaft mit einer konservativen Grundhaltung wertet einen Sprachbenutzer für die Verwendung solcher Formen gesellschaftlich auf.

VI. 4. Unartikuliertheit und Vagheit des Sprachempfindens

COSERIU bezeichnet das Wissen des Sprachbenutzers über seine Sprache als ‚klar konfus' (1974: 33). Der Sprachbenutzer verfügt über ein unmittelbares, praktisches Sprachwissen, das Sprachhandlungswissen, das es ihm ermöglicht, adäquate Äußerungen zu formulieren. Es ist ihm jedoch nicht möglich, dieses implizite Wissen explizit zu machen, um sich das ‚Wie' und ‚Warum' zu erklären (SCHLIEBEN-LANGE 1975: 193).[366] „([S]ubjektives) Bewusstsein und (sog. objektiver (tatsächlicher) Sprachgebrauch [müssen] nicht übereinstimmen: Was die [...] Sprecher über ihren Sprachgebrauch ‚wissen', stimmt nicht notwendigerweise mit dem überein, was sie ‚tun', wenn sie sprechen. Es ist eine bekannte Tatsache, dass Sprecher kein theoretisches Wissen von ihrer Sprache haben." (KELLER 2003: 202). Sprachbenutzer verfügen über ein rein praktisches Erfahrungswissen über die adäquate Verwendung von Sprache. Sie orientieren sich bei der Wahl ihres Sprachgebrauchs an Variablen wie Situationsangemessenheit und Adressatenorientiertheit. „Wir haben für jede gegebene Sprachverwendungssituation eine Hypothese parat, welches sprachliche Mittel das angemessene, das vermutlich erfolgreiche ist; wir haben jedoch für ein gegebenes sprachliches Mittel keine Hypothese parat, in welchen Sprachverwendungssituationen es angemessenerweise gebraucht werden kann. Die Individualkompetenz ist eine problemorientierte Hypothese; sie ist keine regelorientierte Hypothese. (Letzteres aus ersterem abzuleiten, ist eine der Aufgaben eines Linguisten.) Aus dem Hypothesencharakter meiner Individualkompetenz folgt der Experimentalcharakter meiner kommunikativen Unternehmungen." (KELLER 2003: 202f.).[367] Mit CICHON

[366] „Größere Schwierigkeiten bereitet der Sprachwissenschaft das nicht-intuitive Reflexionspotential der Teilnehmer, da die Parallelität von praktischer [Sprachhandlungswissen] und handlungsentlasteter Beschreibung [‚Reden über Sprache'] in aller Regel endet, sobald reflektiertes Wissen zur Beurteilung eines Auslösers hinzugezogen wird." (PAUL 1999: 4).

[367] „Dennoch wird Sprachbewusstheit gerne zur Erklärung des Sprachgebrauchs herangezogen." (HÄCKI-BUHOFER 2002: 23). „Wenngleich [Sprachbenutzer] [...] durchaus bereit sind, Erklärungen anzubieten, so bedeutet dies keineswegs, dass die entsprechenden Erklärungen das tatsächliche Wissen, auf das die [Sprachbenutzer] bei der Beurteilung eines Satzes offenkundig zurückgreifen, auch korrekt wiedergeben. [...] [Dieses Wissen ist] einerseits nicht dem Bewusstsein zugänglich [...] und [schließt] andererseits auch nicht die individuelle Fähigkeit zur Explikation ein [...], d. h. derjenige, der über dieses Wissen verfügt, kann in der Regel nicht angeben, worin denn dieses Wissen konkret besteht. Aus

(1998) lässt sich in diesem Zusammenhang konstatieren, dass die idealistische Komponente des Sprachempfindens größer ist als bisher angenommen. Eine Form expliziter Darstellung dieses impliziten Sprachhandlungswissens stellen die gelegentlichen metasprachlichen Äußerungen der Sprachbenutzer dar. Bewertende Kommentare über Sprache und metasprachliche Bemerkungen gehören in den Sprachalltag jedes Sprachbenutzers. „Punktuelle Einsichten in Sprache entstehen oft ungesteuert und individuell." (HÄCKI-BUHOFER 2002: 24). Sie werden ‚nebenbei' gemacht. „Der linguistische Laie ‚weiß' um die Gesetzmäßigkeiten seiner Sprache oft etwa gleich viel wie der dribbelnde Ballkünstler um die physikalischen Gesetze von Schwerkraft, Reibung, Drehmoment etc. Beide beherrschen etwas, ohne es bewusst zu wissen." (LINKE/NUSSBAUMER 1996: 92). Sprachnormen werden vom Sprachempfinden ‚gefühlt', weshalb sie meistens vage formuliert sind. „Der Reflektierende kann seinen eigenen Erlebnisstrom zwar reflektieren, aber das erlebende Ich kann sich seiner selbst niemals ganz bewusst sein, da das reflektierende ein anderes ist als das erlebende Ich." (PAUL 1999: 247). Die ‚Unfähigkeit' zur Reflexion macht Laienaussagen willkürlich (MACHWIRTH 1970).

VI. 5. Tradierung des Sprachempfindens innerhalb der Sprachgemeinschaft

Erfahrungswerte werden innerhalb der Sprachgemeinschaft durch Ausdrücke wiedergegeben und tradiert, die eine Verhältnismäßigkeit zum Ausdruck bringen wie ‚im Allgemeinen', ‚viele Leute' oder ‚häufig/oft', ‚manchmal'.[368] Diese Erfahrungs- oder Mittelwerte werden von Probanden bei der Bewertung von Höflichkeit zur Bildung eines Urteils herangezogen. Sie begrenzen gleichzeitig die Vielfalt individueller Verhaltensweisen in der Höflichkeit, weil sie darauf ausgerichtet sind, sich an dem zu orientieren ‚was andere Leute denken'. LABOV konstatiert „there is a very small vocabulary available to most people talking about language" (1972: 247). Bei der Beschreibung, Be- und Verurteilung, dem Lob von Höflichkeit rekurriert die Sprachgemeinschaft auf einige wenige Ausdrücke. Bezüglich dieser Ausdrücke herrscht Einvernehmlichkeit. Mit ihnen tradieren sich Werteinstellungen der Sprachgemeinschaft von Sprachbenutzer zu Sprachbenutzer. Dieses Wertesystem dient der Orientierung. Mit BLOOMFIELD (1944) kann man von ‚secondary responses' auf Sprache von Seiten

---

diesem Grunde wird dieser Typ von Wissen zumeist als ‚intuitive knowledge' oder ‚tacit knowledge' bezeichnet." (FANSELOW/FELIX 1993: 24ff.).

[368] „It is this kind of knowledge that can be expected to surface when people are asked 'what politeness is', in rating experiments, or in parents' early socialization strategies when they intend to teach their children the basics of social interaction." (EELEN 2001: 223).

ihrer Benutzer sprechen, einem von Sprecher zu Sprecher überlieferten Wissen über Sprache, einer ‚popular lore', das parallel zu ihrer Anwendung verläuft und implizit bei jeder Performanz präsent ist. Trotz großer Diversität auf der Ebene der Sprachpraxis herrscht Einstimmigkeit in der Sprachgemeinschaft, was die Bewertung sprachlicher Performanzen angeht. Mit LABOV ist festzuhalten, dass „the correlate of regular stratification of a sociolinguistic variable in behavior is uniform agreement in subjective reactions towards that variable" (1972: 249). Die Attribute, mit denen beispielsweise Höflichkeit belegt wird, sind in ihrer Anzahl sehr begrenzt. Sie werden vor allem in Zeiten des Höflichkeitswandels herangezogen. Trotz verschiedener Wandelprozesse bleiben diese Attribute weitgehend dieselben. Sie erstarren zu Klischees, die bemüht werden um Höflichkeit zu beschreiben. Durch Rückkopplung beeinflussen diese Klischees dadurch andererseits wieder den Blick der Sprachbenutzer auf das soziale Wertkodierungssystem Höflichkeit. Trotz seiner ‚Subjektivität' ist das Sprachempfinden eine kollektive, gesellschaftliche Tatsache. Das heißt, es wird innerhalb der Sprachgemeinschaft tradiert und ist von den aktuellen soziokulturellen Gegebenheiten abhängig (NEULAND 1993: 728).

Laientheorien werden in hohem Maße von Stereotypen geformt: „Im Sinne der Vermeidung von kognitiver Dissonanz selektieren und fokussieren Laien vornehmlich jene Phänomene, die in ein schon etabliertes Glaubenssystem passen. So erklärt sich die Kumulation und Verfestigung von Vorurteilen, die für einen Außenstehenden in einem erkennbaren Widerspruch zu Fakten stehen." (ANTOS 1996b: 33).[369] Sozial mehrheitlich präferierte Kommunikationsweisen und ‚Geschmacksäußerungen' werden ohne Begründung normativ gesetzt. Urteile des Sprachempfindens werden in erster Linie auf der Grundlage extremer ‚angemessen-unangemessen-Wertungen' gefällt. Die Sprachbenutzer werden selbst zu ‚Sprachwissenschaftlern', denn sie referieren in der Metasprache auf ihre Sprache.[370] „Sprachliche Reflexion ist [...] eine Konsequenz

[369] Die Laienlinguistik bedient diese Vorurteile und Traditionen dementsprechend. Die Ratschläge sind ‚unbestimmt-andeutend' und vage formuliert und entsprechen den Argumentationsmustern und Bewertungsartikulationen der Sprachbenutzer (ANTOS 1996b: 50).

[370] „Es stimmt, dass wir in einem Sprachzustand [...] Archaismen feststellen können. [...] So sind sich zweifellos sogar die Sprecher bewusst, dass gewisse Elemente ‚älter' oder ‚jünger' sind, doch bringen sie dieses Bewusstsein nicht im Sprechen *mit* [Markierung im Original] diesen Elementen, in der *primären Sprache* [Markierung im Original], sondern durch das Sprechen *über* [Markierung im Original] sie, in der *Metasprache* [Markierung im Original] zum Ausdruck, das heißt, sie sind dann keine einfachen ‚Sprecher' mehr, sie werden in gewisser Weise ‚Sprachwissenschaftler' und nehmen den Standpunkt der geschichtlichen Betrachtung ein." (COSERIU 1974: 14). Nicht mehr gebräuchliche Höflich-

aus der sprachlichen Kommunikation, d. h. aus der in ihr stattfindenden Rückkopplung. Da die Ergebnisse der Reflexion, die zunächst als individuell gewonnene Bewusstseinsinhalte vorliegen, sich schließlich ihrerseits sprachlich formulieren und somit anderen Menschen mitteilen lassen, kann Reflexion über Sprache – auf ähnliche Weise wie Außenwelt-Erkenntnis – mittels Sprache (‚Metasprache') vergesellschaftet, objektiviert werden" (LÜDTKE 1980: 16). Das Reden der Sprachbenutzer über Höflichkeit ist ein integraler Bestandteil des Sprachempfindens und führt als solcher direkt zur Formung und Gestaltung von Höflichkeit.

VI. 6. Regulatorfunktion des Sprachempfindens im Sprachwandel

Die linguistische Untersuchung des laienlinguistischen Sprachempfindens und des Alltagsverständnisses von Höflichkeit findet ihre Rechtfertigung in dem Umstand, dass die Sprachgemeinschaft mit Scharfblick und Sensibilität auf die Veränderungen und ‚Missstände' in der Sprache reagiert (ANTOS 1996b). Seinen Niederschlag findet das alltagsweltliche Urteilsvermögen in sprechenden Alltagsbegriffen: „Der alltagsweltliche Jargon-Begriff ist ein gutes Beispiel dafür, wie Laien offenkundig erfahrene kommunikative Ambivalenz von Sprachformen auf den Begriff bringen können." (ANTOS 1996b: 45). Das Sprachempfinden der Sprachgemeinschaft ist eine zentrale, nicht auszuschaltende Instanz beim Wandel von Sprache und damit auch von Höflichkeit (MOSER 1964; POLENZ 2000). „[Ü]ber das Funktionieren ihrer Sprache wachen die Sprecher zu jedem Zeitpunkt selbst" (DAUSES 1991: 11). Das Normempfinden reagiert ablehnend auf veraltete Sprachformen. Im Urteil der Sprachbenutzer werden solche Performanzformen mit dem Attribut der Lächerlichkeit belegt.[371] Vor diesem Hintergrund signalisiert ihr Gebrauch gegen den Rezipienten gerichtete Iro-

---

keitsformen etwa werden von den Sprachbenutzern mit Attributen wie ‚veraltet', ‚antiquiert' und ‚lächerlich' belegt.

[371] In der gesellschaftlichen Praxis werden alte Höflichkeitsformen ironisiert und verlächerlicht. Ihr Gebrauch führt dazu, dass ihr Produzent gesellschaftlich entweder unter dem Aspekt der Exotik als ‚seltsam', ‚kauzig', und ‚altmodisch' abgeurteilt wird, oder aber unter dem Aspekt der stereotypen Einordnung anhand vermeintlich offensichtlicher Persönlichkeitsmerkmale sich den Ruf einbringt, ‚devot' und ‚unterwürfig' zu sein. Insbesondere letzteres Urteil ist ein eindeutiges Indiz für Höflichkeitswandel. Vor dem aktuellen soziokulturellen Hintergrund wird ein abweichendes Verhalten nicht mit einem differierenden Höflichkeitsverständnis erklärt. Vielmehr wird eine psychologische Erklärung herangezogen, der das abweichende Verhalten mit bestimmten Persönlichkeitsstrukturen erklärt.[371] Festzuhalten bleibt, dass falsches Höflichkeitsverhalten nicht als solches erkannt wird. Vielmehr wird dem Produzenten seine Unkenntnis als persönliches soziales Defizit und unangenehme Eigenschaft, wie etwa Unterwürfigkeit, ausgelegt. WATTS stellt in diesem Zusammmenhang eine zentrale Frage, die jeder Sprachbenutzer für sich selbst abwägen muss, bevor er Höflichkeit übt: „At what point do self-abasing actions become necessary in social interaction? How far can we go with these symbolic actions before *others* begin to take advantage of *us* [Markierungen im Original]?" (2003: 32).

nie. Mit der heutigen Mobilität ist das Sprachnormempfinden schwächer ausgeprägt als im 18. und 19. Jahrhundert. Veränderungen in der Sprache wie in der Höflichkeit werden von den Sprachbenutzern registriert und bewertet. Ergebnis dieser Stellungnahme ist entweder eine Bejahung der Innovation, weil sie als angemessen empfunden wird, oder ihre Ablehnung, weil sie sich nicht mit dem Sprachnormempfinden in Einklang bringen lässt. Einmal ‚abgelegte' Formen fallen dem ‚Prinzip der psychologischen Irreversibilität' (DAUSES 1993) anheim. Es besteht ein psychologischer Widerstand der Sprachbenutzer gegen die Verwendung der alten Form, die nunmehr mit Konnotationen wie ‚altmodisch' und ‚antiquiert' belegt wird. Die Konsequenz der psychologischen Irreversibilität ist die ‚faktische Irreversibilität', der Verlust der alten Sprachform durch Vergessen.

VI. 6. 1. Indikatorfunktion des Sprachempfindens für Sprachwandel

Dem Sprachempfinden kommt in den meisten Fällen eine konservierende, kontrollierende und zensierende Funktion zu. Indem es von der Sprachnorm abweichenden Sprachgebrauch sanktioniert, stellt es sich dem Sprachwandel entgegen. Sprachwandel wird als Verfall wahrgenommen und der ‚Faulheit' und ‚Nachlässigkeit' der Sprachbenutzer zugeschrieben. Die Diskussionen um dieses Thema erzeugen erstaunlich starke Emotionen. Trotz seiner kontinuierlichen Sprachkontrollfunktion zeichnet sich das kollektive Sprachempfinden, bei bereits bestehenden Veränderungen im Sprachgebrauch, durch seine Konstanz aus. Es liegt in der menschlichen Wahrnehmung, dass leichte Abweichungen von der Norm lange Zeit nicht als solche erkannt werden. Sind sie aber einmal in das Bewusstsein der Rezipienten gerückt, dann lösen sie bei ihnen eine Überreaktion aus (AITCHISON 2001).

Sprachbenutzerurteile wie ‚veraltet' oder ‚komisch' und ‚altmodisch' sind unmittelbare Indikatoren für einen bereits vollzogenen Sprachwandel (GAUGER 1976: 38). Es ist eindeutig, dass der gesellschaftlich ausgehandelte Commonsense, das stereotype und tradierte explizite Reden über Höflichkeit maßgeblich das Höflichkeitshandlungswissen und damit die Höflichkeitspraxis beeinflusst (PAUL 1999: 7).[372] Wie wir gesehen haben, beinhaltet Sprachempfinden sprachlichen Konservativismus, der sich in sprachpessimistischen Bewertungen im Sinne von Denkmustern wie ‚Früher war

[372] Der gesellschaftliche Commonsense wird, wie in Kapitel J noch erläutert wird, zu einem großen Teil von ebendiesen laienlinguistischen Höflichkeitsratgebern beeinflusst.

alles besser' manifestiert. HÄCKI-BUHOFER (2002) vertritt die Auffassung, dass sich das Sprachempfinden im Alltag nicht als ‚direkt handlungsleitend und sprachgebrauchssteuernd' auswirkt. Wenn es den Sprachgebrauch direkt beeinflusst, so in seiner negativ bewertenden Form.[373] Meines Erachtens ist es genau diese negative Form von Sprachempfinden, die in ‚Krisenzeiten der Höflichkeit' zum Tragen kommt und unmittelbaren Einfluss auf Höflichkeitswandel hat.

VI. 6. 2. Wandelfeindlichkeit des laienlinguistischen Sprachempfindens

Laienlinguistisches Sprachempfinden und Sprachkritik „bremsen den Sprachwandel und verhindern, dass sich die Sprache in alle erdenklichen Richtungen auseinander entwickelt" (ZIMMER 2005: 51). Die Laientheorien und die aus ihnen erwachsende laienlinguistische Sprachkritik sind in ihrer konservativen Grundtendenz eine Instanz, die Sprachwandel steuert. „The general, conscious consensus is that language should not change, and that any changes that have occurred are bad." (LABOV 2006: 222). Die Sprachgemeinschaft als Ganzes hat ein gemeinsames Ziel: Stabilität. Sowohl sie als auch die einzelnen Sprachbenutzer wollen keinen Wandel und stehen diesem Phänomen kritisch gegenüber (EELEN 2001: 193; PARSONS 1968). In diesem Sinne wohnt dem Gesellschaftsgefüge als solchem ein Moment des Widerstands gegen jegliche Form von Wandel inne.[374] Das alltagsweltliche Sprachempfinden ist zugleich Steuerer und Richtungsgeber wie Bremsklotz und Kontrollinstanz des Höflichkeitswandels.

VII. Spracheinstellungsforschung

VII. 1. Herausbildung einer neuen linguistischen Teildisziplin

Im Laufe der 1980er Jahre hat sich mit der Spracheinstellungsforschung eine linguistische Disziplin herausgebildet, die die Untersuchung des alltagsweltlichen Sprach-

[373] Die metasprachlichen Stellungnahmen der Sprachbenutzer zu ihrer Sprache wie Sprachbewertung, Sprachpflege, Sprachstandardisierung und Spracherziehung beeinflussen direkt die Sprachentwicklung. Es sind „vor allem negative Einstellungen und affektive Vermeidungsbewusstheiten, die sich im Sprachgebrauch auswirken. Ohne meist negative Affektionen [...] ist ein Sprachbewusstsein, das in seinen allgemeineren Formen sozial geprägt ist und übernommen wird, oft nicht in sehr engem Bezug zum eigenen Sprachgebrauch." (HÄCKI-BUHOFER 2002: 29).

[374] „Wie so oft bei Innovationen oder undurchschauten neuen Phänomenen, werden sie zunächst als Horrorvisionen stigmatisiert, die die Gesellschaft zu destabilisieren vermöchten, auf einer nächsten Stufe, wenn man sie als Anzeichen sozialen Wandels sehen gelernt hat und folglich als ‚neue' brauchbare Richtlinien [...], werden sie von den herrschenden Schichten übernommen, bis sie schließlich als geläufige Erziehungsprinzipien für diejenigen zu finden sind, die Zugang dazu haben." (REICHERT 2002: 178).

empfindens zum Gegenstand hat und dieses für die Linguistik nutzbar macht. Bis in die Mitte der 1980er Jahre herrscht in der Linguistik die Auffassung vor, jegliche Äußerungen von Laien über Sprache seien aufgrund ihrer Unwissenschaftlichkeit und Emotionalität von der Sprachwissenschaft zu ignorieren. Als Repräsentant der Laienlinguistik[375] tritt der Linguistik der Sprachkritiker, nicht die Sprachgemeinschaft als Ganzes, entgegen. Die Linguistik schließt als Gegenstand ihrer Analyse sowohl die Basisinstanz der Laienlinguistik, das Sprachgefühl, als auch seine Repräsentanten, die Sprachkritiker, aus: „Seine Entscheidungen stützt der Sprachkritiker so gut wie nie auf linguistisch begründete Einsichten, er verlässt sich durchweg auf seine persönliche Ansicht: sein ‚Sprachgefühl'. Dies wäre nicht weiter schlimm, wenn unser Sprachgefühl als eine einigermaßen vorurteilslose Instanz gelten könnte. Indes, als Summe des erworbenen Sprachwissens und der lebenslangen Spracherfahrung eines Menschen, ist es in höchstem Grade subjektiv geprägt." (SANDERS 1992: 17). Wie wir im Zusammenhang mit der Analyse des laienlinguistischen Sprachempfindens in diesem Kapitel gesehen haben, urteilt die Linguistik die Theorien der Laienlinguistik im Großen und Ganzen bis heute pauschal ab. Dem Sprachgefühl, auf dem alle alltagsweltlichen Sprachbewertungen gründen, werden Subjektivität und Wertung nachgewiesen und die Laienlinguistik aufgrunddessen als unwissenschaftlich abgetan. Die Spracheinstellungsforschung verfolgt einen neuen Ansatz. Sie negiert diese Eigenschaften der Laienlinguistik nicht, sondern nimmt sie als gegeben an und fragt von ihnen ausgehend nach dem Erkenntnisgewinn, zu dem die Linguistik und insbesondere die Sprachwandelforschung dadurch kommt und kommen kann, dass sie die Aussagen und Diskussionen der Laien über Sprache ernst nimmt, untersucht und für eigene Ansätze und Fragestellungen nutzbar macht. Ihr ‚Ansprechpartner' auf Seiten der Laienlinguistik ist nicht der Sprachkritiker, sondern der Sprachbenutzer, Gegenstand ihrer Untersuchung nicht die feuilletonistisch-öffentlichkeitswirksam aufberei-

[375] Der Terminus ‚Laienlinguistik' gehört zum Vokabular der Spracheinstellungsforschung. Geprägt wurde er in den 1990er Jahren von Gerd ANTOS (1996b). Unter diesem Begriff werden die Spielarten und Artikulationsformen des laienlinguistischen Redens über Sprache zum erstenmal zusammengefasst und damit für die sprachwissenschaftliche Analyse nutzbar, weil greifbar gemacht. Eine eigene Bezeichnung erhält das Reden der Sprachgemeinschaft über Sprache erst, als es zum Gegenstand des linguistischen Interesses wird. ‚Laienlinguistik' ist in unserem Zusammenhang zum einen die Überlieferungspraxis einer Sprachgemeinschaft vom stereotypen expliziten ‚Reden über Sprache'. Zum anderen steht der Praxisbezug bei ihr im Vordergrund; sie ist insofern eine ‚Gebrauchslinguistik' von Laien für Laien. Daneben artikuliert sich die Laienlinguistik vor allem als emotional motivierte Sprachsorge. Die Präskriptivität der Laienlinguistik vereinigt verschiedene Aspekte in sich: Normen, Geschmacksurteile, zweckrationales Wissen, Präferenzen, Strategien. (ANTOS 1996b: 20).

tete Sprachkritik, das explizite Reden über Sprache, sondern das laienlinguistische Sprachempfinden.

VII. 2. Linguistische Ignoranz gegenüber der Laienlinguistik - Kritik aus den eigenen Reihen

Bereits in den 1970er Jahren wird von Seiten einzelner Linguisten Kritik laut an der Nichtbeachtung des laienlinguistischen Sprachempfindens durch die sprachwissenschaftliche Forschung. 1975 kritisiert SCHLIEBEN-LANGE die Exklusion des alltagsweltlichen Sprachwissens aus der Sprachwissenschaft und deren alleinige Konzentration auf ‚objektive' Sprachdaten. Beanstandet wird vor allem die alleinige Ausrichtung der Linguistik auf die Theorie – bei vollständiger Vernachlässigung, ja Ignoranz der Sprachpraxis. Mitte der 1970er Jahre fordert GAUGER (1976: 63) eine bewusstseinsorientierte Sprachbeschreibung, d. h. eine Untersuchung des laienlinguistischen Sprachempfindens.[376] Zu einem Zeitpunkt, zu dem ein Umdenken im Zuge der pragmatischen Wende gerade erst eingesetzt hat, sieht er das kollektive Sprachempfinden bereits als immanenten Bestandteil des ‚Sprachbesitzes' (GAUGER) einer Sprachgemeinschaft.[377] Die Annäherung von Laienlinguistik und Sprachwissenschaft vollzieht sich langsam, aber allmählich. Mitte der 1980er Jahre stellt BECK fest, dass „[d]ie Aufbruchphase primärer Verwissenschaftlichung, in der die Laien wie die Indianer aus ihren ‚Jagdgründen' vertrieben und auf klar eingegrenzte ‚Reservate' zurückgedrängt wurden, […] längst abgeschlossen [ist] und mit ihr der ganze Überlegenheitsmythos und das Machtgefühl, das das Verhältnis von Wissenschaft, Praxis und Öffentlichkeit in dieser Phase gekennzeichnet hat." (1986: 260).

---

[376] „Die bewusstseinsorientierte Sicht intendiert zwar, da sie auf das durchschnittliche Sprachbewusstsein geht, die Sicht des linguistischen Laien. Aber bei diesem ist sie in einer unreflektierten Weise da. Zudem ist sie bei ihm oft durch Schulwissen, durch ‚Bildung' allgemein, deformiert. Die bewusstseinsorientierte Sicht muß also auch gegenüber dem Laien kritisch sein. Sie sucht einen gleichsam ‚idealisierten' Laien. Es geht ihr um die linguistische Herstellung einer gewissermaßen reflektierten Naivität." (GAUGER 1976: 63).

[377] „[H]umans do not just use language, they comment on the language they use. Frequently they find it wanting and [...] propose to improve it." (CAMERON 1995: 1). GAUGER (1976) unterscheidet zwischen internem und externem Sprachbewusstsein. Unter ersterem versteht er das Bewusstsein, dem die Kontrolle über den Sprachgebrauch zukommt und das somit die Korrektheit sprachlicher Äußerungen garantiert. Unter letzterem fasst er emotionale, kognitive und konative Aspekte zusammen. Internes und externes Sprachbewusstsein sind häufig miteinander verwoben. Externes Sprachbewusstsein meint in diesem Zusammenhang die subjektive, oftmals ideologisch gefärbte Bewertung der Sprache durch ihre Benutzer. Die jüngere Sprachwandelforschung behält diese Terminologie bei. (NEULAND 1993). Unter ‚Sprachbesitz' versteht GAUGER die alltagsweltliche Sprachbeherrschung in Theorie und Praxis. GAUGER (1976) argumentiert, im Sinne Freuds, für die Vorbewusstheit des Sprachbesitzes. Siehe hierzu auch die Einleitung in Kapitel J.

Gewandelt hat sich nicht nur das Verhältnis zwischen Sprachwissenschaft und Laienlinguistik, sondern auch das Selbstverständnis der Laienlinguistik. ANTOS (1996b) konstatiert eine Interessenschwerpunktverlagerung innerhalb der Laienlinguistik: von einer primär normativ-ästhetischen Ausrichtung hin zu einer zweckrational-technologischen. Begründet ist dieser Wandel in der Verwissenschaftlichung des Alltags. Die Linguistik reagiert auf das zunehmende Bedürfnis der Sprachbenutzer nach einem klaren Praxisbezug linguistischer Erkenntnisse, indem sie den ‚tertiäre Sektor'[378] der Wissenschaften, die praktische Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse, ausbaut. Das Diktum „‚wissenschaftlich' steht [...] im Gegensatz zu normativ" (MARTINET 1963: 14), mit dem die Sprachwissenschaft ihre Geringschätzung gegenüber der Laienlinguistik und ihrem Artikulationsorgan, der Sprachkritik, an der laienlinguistischen Normenhörigkeit festmacht, ist in seiner Absolutheit heute überholt. Zum einen deshalb, weil, mit ANTOS, die Sprachgemeinschaft selbst eine kritischere Haltung gegenüber der Linguistik einzunehmen beginnt und deren Praxisbezug einfordert. Zum anderen, weil in der Linguistik ein Umdenken eingesetzt hat. Sie beginnt, die Theorien der Laienlinguistik differenzierter zu sehen. Trotzdem gehen innerhalb der Linguistik die Meinungen zur Bedeutung der Laienlinguistik für die Sprachwissenschaft nach wie vor auseinander. In der heutigen Linguistik stehen die Vertreter der Spracheinstellungsforschung der noch immer vorherrschenden Gleichgültigkeit gegen die Laienlinguistik gegenüber.

VII. 3. Sprachwissenschaftliche Kontroverse um die Stellung der Laienlinguistik

GAUGERs Kritik aus den 1970er Jahren, das laienlinguistische Sprachempfinden sei überhaupt nicht Gegenstand sprachwissenschaftlicher Analysen, hat meines Erachtens bis heute ihre Berechtigung. Das Sprachempfinden des Sprachbenutzers ist noch immer ein vernachlässigter Aspekt in der Linguistik. „Der Sprechende weiß nicht nur, daß er spricht, er weiß auch, wie er spricht, wie er sprechen muß. Er kann zwar nicht sagen, worin dies Wie besteht, das heißt nach welchen Regeln es erfolgt. Er weiß eigentlich nicht, was er da kann. Er kann aber sagen, [...] was richtig und was falsch ist. Dass dies Wissen faktisch oft unsicher ist und oft irrt, ist nicht sehr erheblich; entscheidend ist, daß auch der ‚durchschnittliche' Sprechende davon ausgeht, dies Wissen zu besitzen, und die Frage ‚richtig oder falsch' prinzipiell als sinnvoll empfindet." (GAUGER 1976: 45). Immer wieder wird dem Sprachbenutzer von Seiten der Linguis-

[378] Primärer Faktor ist die Forschung, sekundärer Faktor die Lehre.

tik jegliche sprachliche Urteilskompetenz abgesprochen. „Man war und ist zum Teil heute noch geneigt, den Laienäußerungen über Sprache wenig Gewicht beizumessen. Sie gelten als subjektiv bestimmt und klischeegeprägt." (BESCH 1983: 9). Auch wenn allmählich ein Umdenken stattfindet, so ist die Analyse ‚subjektiver' Sprachdaten, d. h. die Untersuchung des Sprachempfindens von Sprachbenutzern, auch in der gegenwärtigen Linguistik noch mangelhaft (NEULAND 1993).[379] Auf Seiten der Linguistik ist es vor allem ANTOS, der die Kluft thematisiert, die zwischen linguistischen Laien und Experten in der „alltagsweltlichen Thematisierung von Sprache und Kommunikation auf der einen und der wissenschaftlichen Analyse dieser Gegenstände auf der anderen Seite" (1996b: 25) besteht.

VII. 4. Laienlinguistik als Gewinn für die Sprachwissenschaft

Spracheinstellungsforscher wie ANTOS (1995; 1996b) und WIMMER (2003) räumen der Laienlinguistik ein starkes Mitspracherecht in der linguistischen Theorienbildung ein. Die Auffassung, dass das Sprachempfinden der Sprachgemeinschaft in linguistische Analysen miteinzubeziehen sei, vertritt auch CAMERON (1995: xi), wenn sie feststellt, dass „value judgements on language form part of every competent speaker's linguistic repertoire."[380] Sie fordert die ernsthafte Auseinandersetzung der Linguistik mit Laienurteilen über Sprache.[381] Die Kommentierung der eigenen Sprache durch die Sprachbenutzer bezeichnet CAMERON als ‚verbal hygiene'[382] und postuliert deren absolute Unerlässlichkeit für den Sprachgebrauch. Sprachempfindensforscher heben den Erkenntnisgewinn hervor, den die Berücksichtigung und Miteinbeziehung der

[379] „Wer die sprachlichen Formen immer nur isoliert betrachtet ohne ihr Verhältnis zum sprechenden Subjekt, gelangt nie zu einem Verständnis der Sprache." (GAUGER 1976: 68).

[380] CAMERON (1995) gibt zu bedenken, dass auch Sprachwissenschaftler private Sprachbenutzer mit einem individuell ausgeprägten Sprachempfinden sind. Dieser Feststellung lässt sich durch die Bemerkung ergänzen, dass die Berufswahl Linguist in den meisten Fällen auf einer besonderen Affinität zur Sprache basiert. Wie sollte jemand, der über ein überdurchschnittlich sensibles Sprachbewusstsein verfügt, nicht auch eine ganz persönliche Meinung zur Sprache haben.

[381] „As a student, I learned that what lay behind misguided folklinguistic beliefs was simple ignorance and prejudice. Now, although I agree ignorance and prejudice play a part, I take people's continued allegiance to their beliefs (some misguided, some not, and very few of them 'simple') above all as a measure of their commitment to the discourse of value: a discourse with a moral dimension that goes far beyond its overt subject to touch on deep desires and fears. It is important for linguists to acknowledge that there is more to people's beliefs than the ignorance and prejudice that meet the eye; for in order to displace the most powerful ideology there is, namely common sense, it is necessary to grasp its hidden principles and to understand the reasons for its enduring popular appeal." (CAMERON 1995: xiii).

[382] „Verbal hygiene comes into being whenever people reflect on language in a critical (in the sense of 'evaluative') way. The potential for it is latent in every communicative act, and the impulse behind it pervades our habits of thought and behaviour. I have never met anyone who did not subscribe, in one way or another, to the belief that language can be 'right' or 'wrong', 'good' or 'bad', more or less 'elegant' or 'effective' or 'appropriate'." (CAMERON 1995: 9).

Laienlinguistik für die Sprachwissenschaft bedeutet. Wichtig ist dabei die Bereitschaft der Linguistik zur Offenheit. „[Sie] darf [...] im Kontakt mit Laien nicht ihre eigenen Kategorien als gegeben voraussetzen, sondern muss, [...] die Reflexionswege und –kategorien von [...] Laien [...] genauer untersuchen." (PEYER 2003: 342). In diesem Zusammenhang fordert BESCH (1983), die linguistische Analyse, über die Sprache als gesprochene Alltagssprache hinausgehend, auf die Sprachbenutzer selbst, ihre Urteile und Theorien auszudehnen.[383] In demselben Sinne argumentiert POLENZ: „Die Ansichten über Sprache und Sprachwandel gehören mit zur ‚Arbeit des Geistes' einer Sprachbevölkerung und haben in mancher Hinsicht Einfluss auf ihre Sprachkultur und deren Entwicklung, ähnlich wie das Denken, Reden und Schreiben über gesellschaftliche Zustände (das ‚Alltagswissen' darüber) nach Ansicht moderner Soziologen mit zu den Faktoren gesellschaftlicher Bewahrung und Veränderung gehört. Dabei ist die Grenze zwischen wissenschaftlichen, populärwissenschaftlichen und politisch-ideologischen Ansichten sehr fließend." (2000: 3f.). POLENZ spricht hier zwei entscheidende Punkte an. Zum einen betont er die zentrale Rolle, die Sprachempfinden und -urteil der Sprachgemeinschaft beim Wandel spielen. Das Urteil und das metasprachliche Reden über Höflichkeit kann die Performanz von Höflichkeit maßgeblich beeinflussen. Zum anderen verweist POLENZ auf die Ähnlichkeit zwischen linguistischen, populärwissenschaftlichen und alltagssprachlichen Urteilen über Sprach- bzw. Höflichkeitswandel. Bei näherer sprachwissenschaftlicher Analyse der Laienlinguistik wird deutlich, dass das Sprachempfinden nicht so unsystematisch und willkürlich ist, wie es bei einer flüchtigen Draufsicht den Anschein hat. „[D]as Reflexionsverhalten der Teilnehmer [stimmt] nachdenklich, weil es durchaus rekonstruierbare Prinzipien für die praktische Verarbeitung von sprachbezogenen Problemen zu geben scheint. Die Annahmen der Teilnehmer über Sprache und Kommunikation mögen in sich widersprüchlich und unhaltbar sein, aber sie sind in ihrer Abweichung vom wissenschaftlichen Standard konsistenter als es eine unsystematische Form der Reflexion erwarten lassen müsste." (PAUL 1999: 7).

VII. 5. Methoden der Spracheinstellungsforschung

Die Spracheinstellungsforschung ist keine in sich geschlossene Teildisziplin der Linguistik. Wenn Sprachbenutzer Position zu ihrer Sprache beziehen, geschieht das in

[383] „Es steht der Wissenschaft gut an, nicht nur die Sprache selbst, sondern auch die Spracherfahrungen einzelner oder von Gruppen zur Kenntnis zu nehmen, zu fragen, welcher Art und Auswirkung sie sind und wie sie gedeutet und bewältigt werden können." (BESCH 1983: 9).

erster Linie, weil sie sich mit sprachlichen Veränderungen, mit Sprachwandel konfrontiert sehen. Aus diesem Grund können die Aussagen der Laienlinguistik für die Sprachwissenschaft am besten in der Sprachwandelforschung fruchtbar gemacht werden. Die Spracheinstellungsforschung stellt dementsprechend innerhalb der Sprachwandelforschung einen Ansatz dar, der die Ursachen von Sprachwandel im kollektiven laienlinguistischen Reden über Sprache verortet. Im Zentrum dieses Ansatzes stehen der Sprachbenutzer und sein Sprachempfinden.[384]

Die Untersuchung der Frage, welche Rolle das Sprachempfinden beim Sprachwandel spielt, setzt das Postulat eines mündigen Sprachbenutzers voraus.[385] LABOV (1972: 162) hebt die zentrale Rolle des laienlinguistischen Sprachempfindens beim Sprachwandel hervor. Dementsprechend viel Aufmerksamkeit muss seines Erachtens die Untersuchung des Sprachempfindens innerhalb einer empirischen Untersuchung von Sprachwandel erfahren. Sprachbenutzer reagieren auf den sich vollziehenden Sprachwandel, nehmen aktiv Stellung zu den sprachlichen Veränderungen, bewerten sie.[386] Die Richtung der Sprachwandelforschung, deren Theorien auf der Analyse des laienlinguistischen Sprachempfindens basieren, geht vom Modell des mündigen, reflektierten Sprachbenutzers aus. Der Sprachgemeinschaft wird somit eine aktive Rolle im Sprachwandel eingeräumt.

VIII. Rolle der Laienlinguistik im Höflichkeitswandel

Bis in die 1990er Jahre hinein wurden laienlinguistische Aussagen und Urteile über Sprache von der Sprachwissenschaft fast vollständig ignoriert. „Mittlerweile hat sich

[384] Daneben gibt es in der Sprachwandelforschung rein theoretische, sprachsystemimmanente Ansätze. Sprachwandeltheorien, in deren Mittelpunkt das laienlinguistische Sprachempfinden und der Sprachbenutzer stehen, verfolgen in der Regel einen kulturellen Ansatz.

[385] DAUSES sieht „hinter [der Sprache] immer de[n] hochflexible[n] und intelligente[n] Sprecher/Hörer, der die Zeichen seiner Sprache in Kontext und Situation interpretiert oder auch uminterpretiert." (1993: 87). In der Frage nach der Rolle des Sprachbenutzers im Sprachwandel ist sich die Sprachwandelforschung uneins. Dem Postulat des reflektierten Sprachbenutzers wird der unreflektierte Sprachbenutzer gegenübergestellt.

[386] Die linguistische Analyse erfolgt dabei auf zwei Arten. „The evaluation problem is to find the subjective (or latent) correlates of the objective (or manifest) changes which have been observed. The indirect approach to this problem correlates the general attitudes and aspirations of the informants with their linguistic behaviour. The more direct approach is to measure the unconscious subjective reactions of the informants to values of the linguistic variable itself." (LABOV 1972: 162). Die Untersuchung des gegenwärtigen Höflichkeitswandels vergleicht die indirekte Methode der Wahrnehmung der Sprachbenutzer von Höflichkeit mit ihrem tatsächlichen Performanzverhalten. Die direktere Methode setzt vorbewusste Reaktionen der Sprachbenutzer auf die Anwendung neuer Höflichkeitsformen mit deren ‚tatsächlicher Wertigkeit' in Verbindung.

jedoch die Erkenntnis durchzusetzen begonnen, dass Spracheinstellungen ein Teil individueller und kollektiver Sinnstiftung und mithin ein nicht zu vernachlässigender Faktor sprachlichen Handelns sind.“ (SPITZMÜLLER 2008: 10). Ausgehend von dieser Annahme messe ich dem Sprachempfinden der Sprachgemeinschaft einen zentralen Stellenwert im Prozess des Höflichkeitswandels bei.[387] „Soziale Neuorientierungen sind [...] in der Gesellschaftsethik oft weniger an der direkten Umformulierung von Regeln ablesbar als an ihren jeweils mitgegebenen Begründungen.“ (BEETZ 1990: 275). Es ist die Laienlinguistik, und in ihr das Sprachempfinden als metasprachliche Kontrollinstanz, die letzten Endes die Richtung des Sprach- und damit des Höflichkeitswandels beeinflusst. Die Spracheinstellungsforschung macht sich diese Erkenntnis zunutze.[388]

Wie wir gesehen haben divergieren Sprachbewertung[389] und tatsächlicher Sprachgebrauch häufig stark. Und zwar in der Weise, dass die Sprachbenutzer sich mit Vehemenz für oder gegen eine bestimmte Veränderung in der Sprache aussprechen, andererseits aber in ihrer Sprachpraxis die betreffende Variante nicht bzw. die stigmatisierte Form verwenden. Bevor es zu Sprachwandel auf der Ebene des Sprachgebrauchs kommt, kommt es zur Unzufriedenheit der Sprachbenutzer mit ihrer Sprache (OMDAL 1994). Die Untersuchung der Einstellung von Sprachbenutzern gegenüber ihrer Sprache beschränkte sich in der Linguistik bislang weitgehend auf den Bereich der Dialektologie (BESCH 1983; GILES 1987; MARSHALL 2005; OMDAL 1994). Bei diesen Untersuchungen von Sprachbenutzerurteilen stand der Gegensatz Standardsprache versus Dialekt im Vordergrund. Die gewonnenen Erkenntnisse sind nichtsdestoweniger direkt auf die Bewertungsmechanismen zu übertragen, die beim Höflichkeitswandel wirksam sind. Am Anfang eines Sprachwandelprozesses steht die

[387] Ich bin mit NEULAND (1993: 736) der Ansicht, dass die zunehmende Sensibilisierung des Sprachempfindens und -bewusstseins von Laien den gegenwärtigen Höflichkeitswandel entscheidend mitbestimmt. Darüber hinaus ist die alltagsweltliche Auseinandersetzung mit Sprache unter soziolinguistischen wie sozialpsychologischen Gesichtspunkten für die Linguistik interessant.

[388] Der Höflichkeitsforschung attestieren WATTS/IDE/EHLICH dass sie die alltagsweltlichen Höflichkeitstheorien zu ihrem eigenen Schaden außen vor lässt: „It is at least very clear that we ignore lay interpretations of politeness at our own peril.“ (2005: 15). Zur Frage des Prognosewerts laienlinguistisch basierter Höflichkeitstheorien ließe sich mit KELLER außerdem sagen: "Volkswirtschaftler mögen Anlaß haben, den Mangel an prognostischem Wert ihrer […] Theorien zu bedauern; für die Linguistik ist dies kein Manko. Denn [...] für den Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften [ist es] ein Irrtum anzunehmen, daß die ‚Wissenschaftlichkeit’ einer Theorie mit dem Maß ihres Prognosewertes korrespondiere." (2003: 104).

[389] LADEGAARD (2000) spricht in diesem Zusammenhang von ‚attitude’. Dieser schreibt er drei Komponenten zu: die Wahrnehmung (‚cognition’), das Sprachempfinden (‚emotion’) und der Sprachgebrauch (‚behaviour’).

Unzufriedenheit der Sprachbenutzer mit der Leistungsfähigkeit ihrer Sprache. Artikulationskanal dieser Unzufriedenheit ist das Reden über Sprache, das parallel zum alltäglichen Sprachgebrauch stattfindet und diesen in ihrer Eigenschaft als übergeordnete Instanz kontrolliert. Das folgende Kapitel stellt einen Versuch dar, eine Möglichkeit sprachsystemimmanenten Höflichkeitswandels zu erörtern.

G. Höflichkeit im Wandel

Eine auf der Laienlinguistik basierende Theorie zum Höflichkeitswandel

I. Höflichkeitswandel im gegenwärtigen Deutsch

Im gegenwärtigen Deutschen lässt sich ein Prozess des Übergangs von einer etikettehaften, formelhaften und konventionellen Höflichkeit zu einer Simulation von Nähe und Vertrautheit beobachten.[390] Diese neue Form der Höflichkeit bezeichne ich in diesem Kapitel nicht als ‚Nähehöflichkeit', sondern als ‚professionelle Freundlichkeit', um sie besser von ihrem Pendant im Kommunikationsbereich der Nähe, der ‚natürlichen Freundlichkeit', abgrenzen zu können. Sie ist das Resultat eines Transfers von Umgangsformen, die in Kommunikationssituationen der Nähe und Vertrautheit gängig sind, auf Kommunikationssituationen der Distanz und Öffentlichkeit. Etablierte Performanzformeln ritualisierter Höflichkeit werden durch sprachliche Ausdrucksformen ersetzt, die im Kommunikationsbereich der Distanz nicht etabliert sind und ‚professionelle Freundlichkeit' als eine neue Dimension von Höflichkeit konstituieren. Aus dem natürlichen Gebrauch von Freundlichkeit im Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit, der ‚natürlichen Freundlichkeit', wird im Kommunikationsbereich der Distanz ihr strategischer Einsatz, die ‚professionelle Freundlichkeit'. Mit ihrem Einsatz wendet der Produzent gegenüber seinem Rezipienten das ‚Prinzip des besten Freundes' (SELBY 2006: 22) an. Auf diese Weise erzeugt er eine entspannte Kommunikationsatmosphäre und erreicht, dass sein Gegenüber sich wohl fühlt. Gleichzeitig erscheint er selbst in einem günstigen Licht. Er optimiert seine Selbstinszenierung beziehungsweise sein Ich-Design.

Dieses Modell postuliert, dass ein sprachsystemimmanenter Motor dieses Wandels die Unzufriedenheit der Sprecher mit der Wirkung von Höflichkeit ist. In diesem Modell wird die Hypothese vertreten, dass es neben Bedeutungsverschleiß und -entleerung der jeweils spezifischen und aktuell etablierten Höflichkeitsformeln und

[390] Der Publizist und langjährige ZEIT-Redakteur Dieter E. ZIMMER spricht in diesem Zusammenhang von einer ‚Neuen Herzlichkeit' (31.5.1991 DIE ZEIT XXIII.).

neben einem soziokulturell motivierten Wandel[391] einen unabänderlichen Prozess des langsamen Ansehensverlustes von Höflichkeit gibt. Seine Hauptursachen sind die Missverständlichkeit und der Missbrauch von Höflichkeit, verursacht durch ihr hohes Maß an konventioneller Formelhaftigkeit. Sie münden in zwei Vorwürfen, dem Vorwurf der Distanz und dem Vorwurf der Verlogenheit. Gleichzeitig löst die Artikulation dieser Vorwürfe bei den Sprachbenutzern das Bedürfnis nach Nähe sowie das Bedürfnis nach Ehrlichkeit aus.

II. Einordnung des Modells in den Kontext der Sprachwandelforschung

Mein Modell sieht die Ursache des Höflichkeitswandels im intentionalen Sprachhandeln von Individuen. Damit ist es in seinem Ansatz kausal (LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK 1991). Ich gehe von einem kontinuierlichen Höflichkeitswandel aus. Auf der Ebene der individuellen Performanz kommt es permanent zu Modifikationen, von denen sich einige mit der Zeit gegenüber alten Performanzformen durchsetzen (Keller 2003).[392] Hinter dem von mir vertretenen Modell zum Höflichkeitswandel steht jedoch kein junggrammatischer respektive generativistischer Ansatz. Ausgangspunkt meiner Theorie ist, anders als bei den Junggrammatikern, nicht das von seinem sprachlichen und sozialen Kontext isolierte, autonom handelnde Individuum. Initiator des Wandels ist die Gesamtheit der mit dem Ruf von Höflichkeit unzufriedenen deutschen Sprachbenutzer. Mein Modell stellt die Auseinandersetzung der Sprachgemeinschaft mit der gegenwärtigen Höflichkeitspraxis dar. Die daraus sich ergebenden interaktionalen Modifikationen im Gebrauch von Höflichkeit führen in ihrer Summe zum Wandel von Höflichkeit. Zu einer bewussten Wahrnehmung und Diskussion von Höflichkeitswandel kommt es dann, wenn die, üblicherweise nicht diskutierten, Nor-

[391] Auf diesen Aspekt ist ausführlich in Kapitel E eingegangen worden.

[392] MACHO (2002) dagegen sieht Höflichkeitswandel als zyklisch wiederkehrende Veränderungsschübe im soziokulturell kodierten System Höflichkeit. Wandel ist demnach, obwohl dem System inhärent, kein konstanter Bestandteil des gesellschaftlichen Systems Höflichkeit. MACHO postuliert einen sprunghaften, zyklisch wiederkehrenden Höflichkeitswandel, während mein Modell von einem graduell erfolgenden, kontinuierlichen Wandel ausgeht. Der Vergleich von biologischer Evolution und Sprachwandel ist in der gegenwärtigen Sprachwandelforschung wieder ‚gesellschaftsfähig' (CROFT 2000; 2006; ECKHARDT/JÄGER 2008; KELLER 2003; LABOV 2006; LASS 1990; MCMAHON 1994; RITT 1995; 1996; 2004; ROSENBACH 2008; SEILER 2006; WEDEL 2006). „Die evolutiven Sprachprozesse unterscheiden sich nicht von denen der Physik oder der Biologie." (KÖHLER/ALTMANN 1986: 261).

men verletzt, überschritten, in Frage gestellt oder zugunsten anderer Formen zurückgestellt werden.

Nur die sprachlichen Formen, nicht die dahinterstehenden ‚Bewegungsgefühle' (PAUL 1880) werden übermittelt. Insofern erhält der einzelne Sprecher mit den sprachlichen Formen ein Kommunikationsinstrumentarium, dem er seine individuelle Prägung gibt. Die Existenz minimaler semantischer und pragmatischer Unterschiede zwischen den individuellen Lexika bedingt graduellen Sprachwandel. Zu Sprachwandel kommt es, wenn sprachliche Varianten voneinander unabhängig an vielen Orten zeitgleich zum Einsatz kommen (COSERIU 1974: 119). Mein Modell liefert den explikativ-empirischen Ansatz zu einer deskriptiv-empirischen Datenanalyse.

II. 1. Das Modell als ein Modell des ‚Wandels von unten' im Sinne LABOVs

Als Modell eines ‚Wandels von unten' im Sinne LABOVs (1972),[393] zeigt es die unbewussten Reaktionen der Sprachbenutzer auf die ‚Unzulänglichkeiten' des gegenwärtigen Höflichkeitssystems. Die Korrektur und Anpassung von Höflichkeit geschieht aber nicht nur unterhalb der Ebene sozialer Bewusstheit. Die Sprachgemeinschaft nimmt auch aktiv Einfluss auf das System. Damit ist das Modell zudem ein Modell, das die Erklärungen zusammenfasst, die sich die Sprachbenutzer auf der Ebene der Metahöflichkeit selber geben. Diese Erklärungen sind Resultate des ‚Redens über Höflichkeit', d. h. der öffentlichen Diskussion in der Sprachgemeinschaft über die Geeignetheit und Praxistauglichkeit von Höflichkeit. Höflichkeit wird beurteilt, verurteilt und positiv wie negativ bewertet.

II. 2. Das Modell als quasiendo-exogenes Höflichkeitswandelmodell im Sinne LÜDTKEs

LÜDTKE (1980: 9ff.) unterscheidet zwischen endogenem und exogenem Sprachwandel. Letzterer ist durch Metakommunikation motiviert, d. h. durch die Reflektion und Diskussion der Sprachpraxis durch die Sprachbenutzer. Indem die Sprachgemeinschaft ihr eigenes Kommunikationsverhalten bewertet und zur Diskussion stellt, gestaltet sie es aktiv und damit intentional und bewusst. Neben der Ebene des exogenen Sprachwandels gibt es den endogenen Aspekt. Endogener Sprachwandel ist das Produkt des Zusammenwirkens von ‚Entscheidungsfreiheit und Optimierungsstreben'

[393] Siehe auch Kapitel D.

der Sprachgemeinschaft. In den Kommunikationsgrenzen von ‚Selektion' und ‚Zwang'[394] wählt der Sprachbenutzer die optimale sprachliche Form aus. Diese Wahl erfolgt unbewusst und nichtintentional. Mein Modell ist insofern die Darstellung eines sowohl endo- als auch exogenen Höflichkeitswandels, als es bewusste, intendierte und unbewusste, nichtintendierte Entscheidungselemente vereint. Zum einen zeigt es die bewusste Reflexion der Sprachgemeinschaft über Höflichkeit, zum anderen ihr unbewusstes Reagieren auf geänderte soziokulturelle, wie dem System ‚Höflichkeit' immanente Bedingungen. Mein Modell ist ein Zusammenspiel zwischen internalen[395] und externalen Wandelmotiven. Das internale Motiv ist die allmähliche Entwicklung traditioneller Höflichkeitsformen zum ‚Sündenbock'. Externale Motive sind die sozialen Faktoren und damit die Unzulänglichkeit traditioneller Distanzhöflichkeit, die soziale Wirklichkeit abzubilden.

Im Folgenden untersuche ich die Voraussetzungen, die Höflichkeitswandel auf sprachsystemimmanenter Ebene begünstigen. Die Diskussion setzt ein bei der Analyse der Beschaffenheit von Höflichkeit. Sie arbeitet die Aspekte im Gebrauch von Höflichkeit heraus, an denen sich die Unzufriedenheit und Kritik der Sprachgemeinschaft entzünden, und stellt die aus dieser Kritik resultierenden Reaktionen der Sprachbenutzer heraus. Als Umgangsformensystem, das den neuerwachten Ansprüchen der Sprachgemeinschaft, dem Bedürfnis nach Nähe und dem Bedürfnis nach Aufrichtigkeit, genügt, wird professionelle Freundlichkeit gesetzt. Ihre Strategien und ihre Wirkung auf den Rezipienten unterziehe ich einer ausführlichen Analyse, die aufzeigt, über welche Vorteile professionelle Freundlichkeit gegenüber Höflichkeit in der Kommunikation verfügt.

III. Kritische Analyse der Interaktionsform Höflichkeit

III. 1. Höflichkeit als konventionalisierter Aggressionshemmer

Auf formaler Ebene zeichnet sich Höflichkeit durch ihre starke Konventionalisiertheit, ihre Formel- und Routinehaftigkeit aus. Diese Eigenschaften machen sie zu ei-

[394] LÜDTKE (1980: 10) definiert ‚Selektion' in diesem Zusammenhang als die Auswahl einer Form aus einer gegebenen Anzahl von Alternativen, ‚Zwang' als die Selbstverpflichtung zu zweckgerichtetem kommunikativem Handeln, um die eigenen Kommunikationsziele optimal zu erreichen.

[395] MILROY, der von der Immanenz des Wandels in der Sprache ausgeht, stellt fest dass „[t]here may be no empirical way of showing that language changes independently of social factors." (2005: 156).

nem leicht handhabbaren und erfolgreichen Kommunikationsinstrument. Denn in den fertigen Höflichkeitsformeln werden den Interaktanten bewährte Formulierungen und Verhaltensweisen an die Hand gegeben, die das Gelingen einer reibungslosen Kommunikation erleichtern. Produzent wie Rezipient kennen normalerweise ihren Aktions- und Reaktionsradius, ihre Handlungsspielräume und -grenzen innerhalb des geschlossenen soziokulturellen Interaktionssystems Höflichkeit.[396] Die illokutive Funktion von Höflichkeit in der Interaktion liegt in der Abschwächung bzw. Verhinderung jeglicher Form von Aggression und Zwang, die Äußerungen gegen den Adressaten enthalten können.[397]

III. 2. Laienlinguistisch kritisierte Eigenschaften von Höflichkeit

III. 2. 1. Missverständlichkeit und Interpretationsschwierigkeiten bei der Höflichkeitsrezeption

Die starke Formalisiertheit von Höflichkeit ist Ursache dafür, dass sich Proposition und Illokution einer mittels Höflichkeit realisierten Äußerung auseinanderentwickeln konnten. Hierin zeigt sich der ‚negative' Aspekt des bewährten Umgangsformensystems. Durch ihre inflationäre Verwendung haben die gängigen Höflichkeitsformeln stark an Bedeutung eingebüßt und sind zu bedeutungsentleerten, erstarrten Floskeln und Phrasen geworden. In diesem Sinne besteht die Schwierigkeit der richtigen Interpretation von Höflichkeit durch den Rezipienten darin, dass Gesagtes und Gemeintes in dieselbe Richtung weisen, aber dennoch nicht deckungsgleich sind.[398] Anders als bei der Performanz von Ironie haben Proposition und Illokution hier eine positive Ausrichtung. Das Gelingen der Illokution ist nicht an die wörtliche Aussage der Äußerung gebunden, sondern hängt vom richtigen Verständnis des soziokulturellen Ko-

[396] Ein einmal etabliertes Höflichkeitssystem entwickelt bis zu einem gewissen Grad eine Eigendynamik, die sich der Kontrolle durch die Sprachgemeinschaft entzieht. In diesem Fall schafft das Höflichkeitssystem soziale Realitäten, deren Existenz von der Gesellschaft nicht beabsichtigt ist. Die Sprachgemeinschaft befindet sich in einem Dilemma. „The power of politeness may thus, for example, lead the user to create or maintain realities s/he would not choose to create – if only s/he saw what those realities were like and if, as a further condition that is often not met, s/he were able to escape them." (WERKHOFER 2005: 195).

[397] Seit LEVINSON/BROWN (1978) werden in der internationalen Höflichkeitsforschung die Äußerungen und kommunikativen Handlungen, die den Adressaten in irgendeiner Form angreifen oder in seinen Rechten und Freiheiten beschränken, unter der Bezeichnung ‚face threatening acts', kurz ‚FTA' zusammengefasst. Siehe hierzu Kapitel B.

[398] Die Äußerung ‚Sie müssen mich unbedingt mal besuchen kommen!' darf vom Rezipienten nicht ohne weiteres als erstzunehmende Einladungen aufgefasst werden. Aber auch wenn sie nicht wörtlich gemeint ist, besteht die Höflichkeit dieser Äußerung darin, dass sie dem Adressaten ein positives Gefühl geben soll.

des ab. Sobald dieser Kode aufgrund soziokultureller Entwicklungen nicht mehr ohne Einschränkungen lesbar ist, kommt es zu Interpretationsschwierigkeiten und Missverständnissen bei der Rezeption von Höflichkeit.

Die hochgradige Formelhaftigkeit von Höflichkeit, die, wie wir gesehen haben, einerseits das ‚Erfolgsrezept' dieser Umgangsform darstellt, indem sie dem Sprachbenutzer ein festes Formulierungsrepertoire an die Hand gibt, ist andererseits der Grund für die Missverständnisse und Interpretationsschwierigkeiten im Umfeld der Verwendung von Höflichkeit. In ihrem reichhaltigen Formelrepertoire halten sich auch solche Höflichkeitsformeln, die nicht mehr zeitgemäß sind. Solche Formeln sind die Versteinerung von Umgangsformen der vergangenen ständischen und der sie ablösenden bürgerlichen Gesellschaft (LINKE 1996a; 1996b). Das Überdauern obsoleter Höflichkeitsformeln und –floskeln und der allmähliche Bedeutungsverschleiß aller Formulierungen, der bedingt ist durch ihre inflationäre Verwendung, führen immer wieder zu Unsicherheiten im Verständnis von Höflichkeit. Das häufige Auftreten derartiger Zweifelsfälle bezüglich der Interpretation von Höflichkeit lässt sich an der geläufigen Wendung ‚etwas nur aus Höflichkeit sagen' belegen. Ihr entspricht die Frage ‚Hat der Sprecher das nur aus Höflichkeit gesagt?', war seine Äußerung also lediglich ‚reine Höflichkeit'.[399] Höflichkeit bedarf eines erhöhten Interpretationsaufwands. Ihr Produzent kann dabei lediglich die gesellschaftlichen Erwartungen erfüllen, die in einer bestimmten Kommunikationssituation an ihn gestellt werden. Gleichzeitig besteht für den Rezipienten immer die Gefahr, sich durch Fehlinterpretation bloßzustellen. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass aus der Formelhaftigkeit von Höflichkeit ihre Missverständlichkeit und damit die Interpretationsschwierigkeiten von Seiten der Rezipienten resultieren.[400]

[399] Diese Frage stellt sich insbesondere dann, wenn Höflichkeit in Form von Komplimenten geübt wird. Dieser Gebrauch von Höflichkeit veranlasst ihren Adressaten nicht selten zu der Annahme, dass ihr Produzent vom Gegenteil seines Kompliments überzeugt ist. Daneben besteht beim Gebrauch von Höflichkeit die Gefahr des ‚kommunikativen Stillstands'. Durch ein wechselseitiges ‚Zuviel an Höflichkeit' stacheln sich die Interaktanten zur Erhöhung ihres Höflichkeitsaufwands gegenseitig an. Die Folge ist, dass der Fortgang der Kommunikation gehemmt wird, die Kommunikationspartner sich gewissermaßen ‚im Kreis drehen'.

[400] „Höflichkeit ist ein in hohem Maße interpretativer Begriff, d. h. unterschiedliche Situationsteilnehmer oder Beobachter weichen gegebenenfalls stark voneinander ab darin, was sie als einen Fall von Höflichkeit aufzufassen bereit sind. So kommt es vor, daß derjenige, der sich höflich verhält, innerhalb einer Situation auch der einzige ist, der sein Verhalten als höflich interpretiert." (HAFERLAND/PAUL 1996: 7). HAFERLAND/PAUL (1996) unterscheiden zwischen Höflichkeit aus der Sicht des Produzenten und Höflichkeit aus der Sicht des Rezipienten, bzw. eines externen Beobachters.

III. 2. 2. Missbrauch von Höflichkeit

In der Höflichkeitspraxis wird die primäre Funktion von Höflichkeit, den Aggressionsgehalt von Äußerungen zu mindern, häufig durchbrochen. Der Missbrauch von Höflichkeit besteht darin, dass sie vom ‚Vermeider' gesichtsbedrohender Äußerungen, kurz FTAs (LEVINSON/BROWN 1978), zu ihrem Verursacher wird. In diesem Sinne wird Höflichkeit selbst zum Vollzugsmittel gesichtsbedrohender Äußerungen oder dient zumindest als ihre ‚Verpackung' und ihr ‚Deckmantel'. Es gibt drei Formen des Missbrauchs von Höflichkeit als FTA-Verursacher, wobei ein unterschiedlicher Grad an Involviertheit von Höflichkeit vorliegt. Eine Form von Missbrauch liegt dann vor, wenn der FTA unter dem Deckmantel der Höflichkeit vollzogen wird. Das ist dann der Fall, wenn der Aggressionsgehalt der Äußerung durch die gleichzeitig verwendete Höflichkeit nicht reduziert wird. Höflichkeit bzw. die Verbrämung des FTAs durch Höflichkeit macht ihren Produzenten unangreifbar für die Vorwürfe des Adressaten, gegen den ‚guten Ton' verstoßen zu haben. Denn dieser hat die Umgangsformen und damit den gesellschaftlichen Schein durch den Einsatz von Höflichkeit formal gewahrt. Eine gesteigerte Form des Missbrauchs von Höflichkeit besteht darin, dass die Aggression einer Äußerung durch den Einsatz von Höflichkeit in ihrer Wirkung verstärkt wird. Höflichkeit wird somit zu einem FTA-Verstärker. Die dritte und stärkste Form des Missbrauchs von Höflichkeit liegt dann vor, wenn der FTA erst durch den Gebrauch von Höflichkeit vollzogen wird. „Höfliches Verhalten und meliorative Wendungen können Gewalt ausüben und verletzend wirken." (FIDANČEVA 2010: 261). So wird beispielsweise mit dem unangemessenen Einsatz von Distanzhöflichkeit in Kommunikationssituationen der Nähe und Vertrautheit „mit dem Verhüllten eigentlich etwas offen [ge]sag[t]" (FIDANČEVA 2010: 262). Die Verwendung von Distanzhöflichkeit signalisiert hier Ironie oder ist Ausdruck der Distanzierung. Durch ihre Rolle als Komplize, Verstärker oder Verursacher gesichtsbedrohender Äußerungen gerät Höflichkeit in den Ruf der Verlogenheit. Die Missverständlichkeit von Höflichkeit einerseits und ihr Missbrauch andererseits setzen einen unabänderlichen Prozess des langsamen Ansehensverlustes von Höflichkeit in Gang. Entsprechend gibt es im alltagsweltlichen Höflichkeitsverständnis der Sprachgemeinschaft eine negative Wahrnehmung von Höflichkeit, die stark stereotyp geprägt ist. Der negative Ruf von Höflichkeit basiert auf den Interpretationsschwierigkeiten bei der Rezeption von Höflichkeit und auf ihrem Missbrauch. Höflichkeit wird mit den Attributen ‚steif', ‚kalt' und ‚verlogen' belegt. Diese Attribuierung ist ange-

lehnt an die Art und Weise, mit der das Kommunikationsverhalten und Auftreten ihrer Produzenten beschrieben werden kann. In diesem Sinne findet eine Übertragung indigen menschlicher Eigenschaften auf das soziokulturelle Umgangsformensystem Höflichkeit statt.

III. 2. 3. Höflichkeit als ‚Sündenbock'

Neben dieser Verurteilung von Höflichkeit, die einer berechtigten Kritik entspringt, bestehen starke Vorbehalte der Sprachgemeinschaft gegen Höflichkeit, die aus ihrer illokutiven Funktion resultieren. Höflichkeit in ihrer Funktion als Aggressionsabschwächer kommt zwangläufig immer in Äußerungen mit deutlichem Aggressionsgehalt zum Einsatz (CHERUBIM 2009: 97ff.).[401] Dementsprechend naheliegend und stark ist in der Sprachgemeinschaft die assoziative Verknüpfung zwischen Höflichkeit und gesichtsbedrohender Äußerung. Da Höflichkeit der ‚obligatorische Begleiter' von Äußerungen ist, deren Inhalt für den Rezipienten unangenehm ist, wird sie ‚unschuldig' zum Sündenbock.[402] Begünstigt wird die negative Beurteilung von Höflichkeit durch den Umstand, dass ihre Wahrnehmung fast ausschließlich durch den Rezipienten geschieht. Mit anderen Worten, das Alltagsverständnis von Höflichkeit in der Sprachgemeinschaft ist die Summe bzw. die Essenz der Rezipientenurteile bezüglich Höflichkeit (BLUM-KULKA 2005). Auch eine mittels Höflichkeit realisierte Absage bleibt eine Absage. Die negativen Empfindungen, die sie beim Adressaten auslöst, werden durch die Verwendung von Höflichkeit zwar abgeschwächt, aber nicht gänzlich aufgehoben. Höflichkeit hat Signalwirkung. D. h., die festen Höflichkeitsformeln transportieren eine eindeutige emphatische Nachricht. Höflichkeitsformulierungen fassen die Grundausrichtung einer Äußerung zusammen. Aus diesem Grund sind sie dem eigentlichen Äußerungsinhalt vorangestellt. Die Grundausrichtung einer mittels Höflichkeit realisierten Äußerung bemisst sich an ihrer Bedeutung für ihren Empfän-

[401] HAVERKATE (1988) unterscheidet zwischen dem Inhalt der Äußerung und ihrer sprachlichen Form. Nur von sich aus inhaltlich neutrale Äußerungen brauchen sprachliche Höflichkeit. Inhaltlich per se höfliche und unhöfliche Äußerungen brauchen sprachliche Höflichkeit nicht: „Speech acts can be inherently polite, impolite or nonimpolite. Polite speech acts such as thanking do not need any further politeness strategies, while for impolite speech acts such as threatening, politeness is largely irrelevant. Only nonimpolite speech acts such as assertives or directives may need mitigation in order to protect the hearer's face." (EELEN 2001: 26).

[402] „Höflichkeit ist nicht nur ein sensibles Produkt sozial aufeinander abgestimmter Handlungen, sondern stets auch Ergebnis von Interpretationen, die wir im Vollzug dieser Handlungen fortlaufend vornehmen und aussteuern. Als Mittel der spontanen oder intendierten Konfliktverarbeitung kann sie aber selbst wieder neue Konflikte erzeugen, die dann anderer Lösungen bedürfen. Dies gilt vor allem für die Dosierung von Höflichkeits- und Unhöflichkeitssignalen sowie für die Auswahl bestimmter Mittel, die auf unterschiedliche Kontexte verweisen können." (CHERUBIM 2009: 110).

ger und ist für diesen entweder positiv oder negativ. Höflichkeitswendungen wie ‚wir freuen uns' signalisieren dem Adressaten einer Äußerung unmittelbar, dass sie positiv und angenehm für ihn ausfallen wird, noch bevor er ihren genauen Inhalt kennt. Entsprechend transportieren Signalwendungen wie ‚wir bedauern' ihrem Rezipienten den negativ-unangenehmen Tenor der folgenden Äußerung. Höflichkeitsformeln fungieren nicht nur als Signalwörter, an denen der Adressat den Inhalt einer Nachricht vorwegnehmen kann.[403] Höflichkeitswendungen, die negative Inhalte enkodieren, werden zugleich zu Trägern der negativen Gefühle des Rezipienten.[404] Die Folge ist, dass allein ihr Auftreten beim Adressaten negative Empfindungen hervorruft. Indem Höflichkeit zum Verursacher unangenehmer Assoziationen wird und aufgrund ihrer Formelhaftigkeit die einzig greifbare Konstante im Vollzug des FTAs darstellt, wird sie zum Sündenbock der Sprachgemeinschaft.[405]

III. 3. Reaktionen der Sprachgemeinschaft

Auf die negative Dimension von Höflichkeit reagiert die Sprachgemeinschaft mit zwei konkreten Vorwürfen, dem Vorwurf der Distanz und dem Vorwurf der Verlogenheit.

III. 3. 1. Vorwurf der Distanz

Der Vorwurf der Distanz resultiert unmittelbar aus der Formelhaftigkeit von Höflichkeit. Jeder Performanzform von Höflichkeit kommt nur eine begrenzte Bedeutungsdauer zu. Nach dem Ende einer gewissen ‚Laufzeit' haben Höflichkeitsformulierun-

---

[403] In der schriftlichen Kommunikation eruiert der Adressat die Grundausrichtung einer Nachricht vor ihrem gründlichen Lesen, indem er sich an den Höflichkeitswendungen im Text orientiert. Die wichtigste, maßgebliche Formel steht in der Regel ganz am Anfang des Schreibens. Die übrigen Höflichkeitsformeln springen dem Rezipienten beim Überfliegen des Texts ins Auge. „Wie werden Briefe gelesen? Was geschieht, wenn jemand einen Brief öffnet und anschaut? Liest er ordentlich und konzentriert von oben nach unten alles durch? Das ist genau die Vorstellung, die in den meisten Köpfen vorherrscht. Forschungsergebnisse haben aber gezeigt, dass der Empfänger zunächst den Brief nur überfliegt." (LANGNER [5]2008: 26). Bei der schnellen Erfassung des Inhalts, um den es ihm vornehmlich geht, dienen ihm die Höflichkeitsformeln als Signale und Orientierungspunkte.

[404] „Wenn jemand sagte, er wolle einen nicht kränken, verletzen, verärgern, er wolle nicht beleidigend sein, unfreundlich oder grob, dann konnte man sich fast darauf verlassen, daß er es umgehend tun oder sein würde. […] Fast jeder, der sich in einem Gespräch mit den Worten ‚verletzen', ‚kränken' oder ‚verärgern' konfrontiert sah, war nach Beendigung des Gesprächs tatsächlich verletzt, gekränkt oder verärgert. Die Absicht des Sprechenden war so unverkennbar wie ihr Erfolg." (BRETT 2007: 37f.).

[405] Es setzt ein psychologischer Prozess ein: Der Produzent einer höflichen Äußerung wird als höflich empfunden (WATTS 2003). Ein positiver Inhalt stellt seinen Produzenten in ein positives Licht. Dieser wird vom Adressaten der Äußerung als ‚sympathisch' empfunden. Ein negativer Inhalt evoziert beim Adressaten negative Gefühle für den Produzenten, den Überbringer der schlechten Nachricht. Im Märchen wird der Überbringer einer Hiobsbotschaft aus diesem psychologischen Mechanismus heraus nicht selten mit dem Tode bestraft.

gen ihre ursprüngliche soziokulturelle und illokutive Funktion verloren. Sie veralten, erstarren zu bedeutungsentleerten Formeln und bekommen oftmals eine unernste Bedeutungskomponente.[406] Im Formelrepertoire von Höflichkeit halten sich Formulierungen, die nicht mehr zeitgemäß sind. Ihr Gebrauch lässt die Umgangsform Höflichkeit und somit ihren Produzenten steif, hölzern, umständlich und distanziert wirken. Die Reaktion der Sprachgemeinschaft auf die fehlende Lebendigkeit der Realisationsformen von Höflichkeit ist die Suche nach neuen, flexibleren Ausdruckformen, die individuell gestaltbarer und persönlicher sind.

Der Vorwurf der Distanz ist zudem motiviert durch den Umstand, dass Höflichkeit ihrem Produzenten nicht selten als Maske dient, hinter der er seine wahren Absichten verstecken kann. Höflichkeit als Maske dient in erster Linie der Selbstdisziplinierung und dem Selbstschutz ihres Produzenten. Mittels einer Höflichkeit, die Distanz, Kälte und Überlegenheit suggeriert, kann ihr Produzent seinen Adressaten ‚auflaufen' und ‚abblitzen' lassen. Metaphorisch gesprochen fungiert Höflichkeit in diesem Fall als eine Art Mauer, die ihrem Produzenten Schutz bietet, indem er sich hinter ihr verschanzen kann.

III. 3. 2. Vorwurf der Verlogenheit

Der Vorwurf der Verlogenheit und Unaufrichtigkeit von Höflichkeit resultiert aus ihrem häufigen bewussten Missbrauch. Dieser Missbrauch, durch den Höflichkeit sich unbeliebt macht und in Verruf gerät, besteht hauptsächlich in dem Umstand, dass, wie wir gesehen haben, „[w]ithin a given culture, almost any normal adult can […] be impolite in polite ways." (JANNEY/ARNDT 2005: 22). Höflichkeit ist oftmals nurmehr der dünne Überzug über einem offensichtlichen ‚An-die-Kehle-Gehen'. Durch ihren Gebrauch gelingt es, bei offensichtlich aggressiven Konfrontationen den gesellschaftlich geforderten ‚höflichen Schein' zu wahren. Daneben trägt gesellschaftlich verdächtiges bzw. beargwöhntes Verhalten, das alltagsweltlich als ‚übertriebene, unterwürfige Höflichkeit' bezeichnet wird, dazu bei, Höflichkeit in Misskredit zu bringen. Neben ihrem offensichtlichen Missbrauch trägt ihre illokutive Funktion Höflichkeit den Ruf der Verlogenheit ein.

[406] Die Folge ist, dass der Ausdruck ‚Höflichkeit' im alltagsweltlichen Urteil häufig mit dem Attribut ‚antiquiert' verbunden wird.

Der Vorwurf der Verlogenheit ist eine ‚kulturelle Gebrauchsspur' (LINKE 2006), die Höflichkeitsformen anhaftet. Mit jeder Verwendung hergebrachter Höflichkeitsformeln geht der fade Beigeschmack nach dem Vollzug gesichtsbedrohender Äußerungen einher. Diese Formeln stellten so häufig den Komplizen, die Verpackung oder den Deckmantel von FTAs dar, dass sie und sogar Höflichkeit per se mit der Zeit zum Sündenbock wurden. Höflichkeit hatte so häufig die Funktion, die gesichtsverletzende Wirkung von Äußerungen abzumildern, dass die negativen Gefühle der Rezipienten allmählich auf den Schlichter bzw. Mediator selbst übergegangen sind. Die negativen Assoziationen um Höflichkeit werden zudem durch den Umstand verstärkt, dass der Grad der Höflichkeit mit dem Aggressionsgehalt einer Äußerung korreliert. Mit zunehmendem FTA-Gehalt einer Äußerung muss auch der Aufwand an Höflichkeit erhöht werden. Und je höher der FTA-Gehalt einer Äußerung, umso unangenehmer ist die Nachricht für ihren Adressaten. An dieser Korrelation richten sich die Assoziationen der Sprachgemeinschaft aus. Der Grad der negativen Betroffenheit des Adressaten wird in direkten Bezug gesetzt zum Grad der geübten Höflichkeit, Höflichkeit dementsprechend als in höchstem Maße ‚verlogen' charakterisiert.

III. 3. 3. Bedürfnis nach Nähe und Vertrautheit - Bedürfnis nach Aufrichtigkeit

Die mit dem langsamen Ansehensverlust von Höflichkeit einhergehende Unzufriedenheit[407] in der deutschen Standardsprachgemeinschaft zieht den Willen nach Ver-

[407] Sprachbenutzer wie Linguisten stellen sich bei der Reflexion über Höflichkeit immer wieder die Frage, ob und in welchem Grad Höflichkeit Verlogenheit sei. Während Sprachwissenschaftler diese Frage letztlich immer verneinen, nachdem sie sie gestellt haben (WEINRICH 1986), „Verstellung und Täuschung besitzen ihre eigene Wahrheit, wie auf der Bühne, und die Rolle der Fiktion ist nicht fiktiv. In diesem Rollenspiel wird nicht Aufrichtigkeit angestrebt, sondern die Übereinstimmung mit einer Erwartungshaltung." (MONTANDON 1991: 11), ist die Frage nach der Verlogenheit von Höflichkeit handlungsleitendes Motiv bei den Sprachbenutzern. Die Unzufriedenheit mit Höflichkeit, die sich hinter dieser Fragestellung verbirgt, ist eine der Hauptursachen für Höflichkeitswandel. Diese Unzufriedenheit ist Bestandteil einer Gesamtwahrnehmung der Sprachbenutzer von ihrer Höflichkeit. Sie ist verantwortlich für ein Ungleichgewicht, eine Disharmonie in der Spracheinstellung und bringt dementsprechend einen Wandel von Höflichkeit ins Rollen. Der Diskurs über den Zusammenhang zwischen Höflichkeit und Unehrlichkeit ist alt. Die GRICEsche Qualitätsmaxime ist in vielen Fällen bei der Performanz von Höflichkeit außer Kraft gesetzt. Im Vordergrund steht hier der phatische Aspekt, die Beziehungspflege. Weil jeder um die Funktion der Höflichkeit weiß, kann sie weder Verstellung noch Lüge sein. Zu diesem Schluss gelangen bereits die Höflichkeitsratgeber im Barock (BEETZ 1990). „Wer Komplimente als Lüge verurteilt, reagiert offenbar nur auf den lokutionären Akt, auf das, was die Proposition der Äußerung inhaltlich aussagt. Er lässt deren illokutionäre Rolle und effektive Beziehungsfunktionen außer acht. [...] Die Tatsache, dass die Interagierenden nicht das sagen, was sie ernsthaft vertreten, sondern das, von dem sie glauben, dass es der andere zu hören wünscht, sowie der ausschlaggebende Umstand, dass sich beide Partner darüber keiner Täuschung hingeben, unterstreicht von neuem die Prävalenz der Beziehungs- vor der Inhaltsebene für [die Höflichkeit]." (BEETZ 1990: 136f.). Neben dieser Einsicht in die Funktionsweise von Höflichkeit schwelt die Unzufriedenheit mit ihrem Scheincharakter weiter. Entlarvend sind in diesem Zusammenhang die seit dem Barock üblichen Aufrichtigkeitsbeteuerungen in der Höflichkeitstradition, die eindeutigen Toposcharakter haben und die

änderung nach sich. Der aus der Formelhaftigkeit von Höflichkeit resultierende Vorwurf der Distanz zieht das Bedürfnis nach Nähe und Vertrautheit nach sich. Der auf der Missverständlichkeit und dem Missbrauch von Höflichkeit begründete Vorwurf der Verlogenheit zieht das Bedürfnis nach Aufrichtigkeit nach sich. Höflichkeit sind enge Grenzen gesetzt. Ihr Produzent unterwirft sich durch ihren Einsatz festen stilistischen Gestaltungsregeln. Der Gebrauch von Freundlichkeit dagegen eröffnet ihrem Produzenten einen größeren Interaktionsspielraum und gibt ihm individuelle Gestaltungsmöglichkeiten bezüglich seiner Nachricht.

IV. Freundlichkeit als alternative Interaktionsform

Es gibt zwei Ausprägungsformen von Freundlichkeit. Freundlichkeit ist zuallererst und ursprünglich ausschließlich eine Umgangsform, die zwischen Freunden und Bekannten im Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit verwendet wird. Aus diesem Grund ist sie zudem eine primär medial wie konzeptionell mündliche Umgangsform. In diesem Sinne bezeichne ich diese Form von Freundlichkeit hier als natürliche Freundlichkeit. Sie basiert auf der wechselseitigen Vertrautheit und Sympathie der Kommunikationspartner.[408] Jenseits dieser natürlichen Freundlichkeit gibt es ihren strategischen Einsatz. Er besteht in der Übertragung der Umgangsformen natürlicher Freundlichkeit aus dem Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit in den Kommunikationsbereich der Distanz. Dem natürlichen Gebrauch von Freundlichkeit steht ihr strategischer Einsatz entgegen. Diesen strategischen Einsatz von Freundlichkeit bezeichne ich als professionelle Freundlichkeit.

---

toposhaft wiederkehrende Forderung nach einer glaubwürdigen Höflichkeit (BEETZ 1990: 150). Die Glaubwürdigkeit und Aufrichtigkeit der Äußerung wird in einer Liebeserklärung des 17. Jahrhunderts mit der Formel versichert, die gewählten Worte seien „keine zu hof gebräuchliche von blossen Worten angesüssete (Complimenten) aufschneiderische Prallwort“ (LA SERRE 1652: 303ff.; zit. nach BEETZ 1990: 150). „Die Erkenntnis von der Bedeutungserosion ritueller Muster durch Routinisierung reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück.“ (BEETZ 1990: 137). Höflichkeitsformeln werden inhaltlich entleert und phraseologisiert, sind aber trotzdem für die Beziehungspflege unerläßlich. Die Tatsache, dass Routineformeln eine semantische Entleerung erfahren, wurde im Barock als Beweis dafür angeführt, dass Höflichkeit nicht unehrlich ist, da jeder um ihren rituellen Charakter wisse, der sich wiederum in der Bedeutungsentleerung ihrer Formeln zeige. „Ungeachtet ihres niedrigen Informationswertes sind Tautologien und Wiederholungen auf der Beziehungsebene offensichtlich unverzichtbar. Ihre Unterlassung wird mit Vorwürfen geahndet.“ (BEETZ 1990: 139).

[408] Die Verwendung natürlicher Freundlichkeit stellt einen Vertrauensbeweis bzw. ein Vertrauensangebot an den Rezipienten dar, denn ihr Produzent macht sich durch ihren Gebrauch angreifbar.

Im Folgenden liegt der Schwerpunkt der Diskussion auf der Beschaffenheit, Funktion und Wirkungsweise professioneller Freundlichkeit. Natürliche Freundlichkeit liefert der professionellen Freundlichkeit die Strategien und die Wirkung. Aus den unbewusst verwendeten Empathiesignalen werden in der professionellen Freundlichkeit taktisch eingesetzte Strategien.

IV. 1. Natürliche Freundlichkeit

Maßgeblich für die Unterscheidung zwischen natürlicher Freundlichkeit und ihrem strategischen Pendant ist zum einen die Frage nach ihren Benutzern, zum anderen die Frage nach dem FTA-Risiko, dem sich ihr Produzent aussetzt. Natürliche Freundlichkeit wird im Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit gebraucht. Sie ist die gängige Umgangsform zwischen Freunden und Bekannten. Mit ihrer Hilfe bringt der Produzent seine persönliche Sympathie und Wertschätzung gegen seinen Adressaten unmittelbar zum Ausdruck. Im Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit gehen die Interaktanten aufeinander ein. Das Aufeinandereinlassen ist Voraussetzung für das Gelingen von Interaktionen im Kommunikationsbereich der Nähe. Die Interaktanten stellen die erforderliche Nähe und Empathie zum einen dadurch her, dass sie Persönliches von sich preisgeben und Erklärungen für ihr Handeln geben. Zum anderen zeigen sie wechselseitiges Interesse an den Belangen des anderen. Das FTA-Risiko für den Produzenten ist bei der Verwendung natürlicher Freundlichkeit im Kommunikationsbereich der Nähe gering. Denn Freundlichkeit wird gemäß den dort herrschenden Kommunikationsregeln beantwortet. Mit ihrem Gebrauch im Kommunikationsbereich der Distanz setzt sich ihr Produzent dagegen einem hohen FTA-Risiko aus. Denn hier ist Freundlichkeit nicht konventionalisiert und somit ohne feste Schranken und Spielregeln für Produzent und Rezipient. Während sich der Produzent in eine schwache Kommunikationsposition manövriert, kommt der Adressat ohne sein Zutun in die Rolle des Überlegenen. Die Verwendung natürlicher Freundlichkeit in Kommunikationssituationen der Distanz lässt sich demnach als ‚unprofessionelle Freundlichkeit' bezeichnen. Geübt wird sie meines Erachtens vor allem von unerfahrenen, jungen Sprachbenutzern. Allgemein macht der Gebrauch natürlicher Freundlichkeit den Produzenten attraktiv und sympathisch, denn seine Kommunikationspartner erkennen in ihm eine Person ohne strategische Hintergedanken. Auf diese

Weise kann ihr unbedarfter Benutzer auch zu einem leichten Ziel von Manipulation und Beeinflussung durch seine Interaktionspartner werden.[409]

IV. 2. Professionelle Freundlichkeit

Als Kommunikationsstrategie im Kommunikationsbereich der Distanz tritt professionelle Freundlichkeit neben die Umgangsform Höflichkeit. Dementsprechend gibt es eine Schnittmenge zwischen Höflichkeit und strategischer Freundlichkeit. Ebenso wie Höflichkeit wird professionelle Freundlichkeit zu einer Kommunikationsstrategie. Anders als bei Höflichkeit steht bei ihrem Vollzug nicht die Wahrung des erwarteten ‚korrekten Umgangstons' im Vordergrund. Ihre Wirkung ist subtiler. Professionelle Freundlichkeit soll Sympathie erzeugen. Der Balanceakt professioneller Freundlichkeit besteht darin, dass sie durch ihren Transfer in den Kommunikationsbereich der Distanz keine natürliche Freundlichkeit mehr ist, aber dennoch so wirken soll, d. h. sie soll die positive Wirkung natürlicher Freundlichkeit entfalten. Da sie von einer intuitiv eingesetzten Kommunikationsform zu einer zu strategischen Zwecken bewusst eingesetzten Kommunikationsform geworden ist, besteht bei ihrem Gebrauch die Gefahr, dass sie leicht als ‚abstoßend', ‚kriecherisch', ‚falsch' und ‚unaufrichtig' wahrgenommen werden kann. Mit anderen Worten, professionelle Freundlichkeit wird in diesem Fall mit dem Attribut ‚kackfreundlich' belegt. Insgesamt jedoch erweist sie sich als eine überaus erfolgreiche Kommunikationsstrategie, denn ihre positive Wirkung ist größer als ihr ‚Authentizitätsmakel'. Ihr Erfolg gründet auf der Tatsache, dass der Effekt, den ihr Einsatz erzielt, über das in der Kommunikation Erwartete hinausgeht. Professionelle Freundlichkeit ist ein Mehr an dem, was in einer höflichkeitsbasierten Kommunikation erbracht werden muss.

[409] Darüber hinaus lässt sich natürlicher Freundlichkeit eine sexuelle Komponente zuschreiben. Nicht nur junge, unbedarfte Sprachbenutzer gebrauchen sie, sondern auch Frauen. Ihre Verwendung, die ihren Benutzer tatsächlich in eine unterlegene Kommunikationsposition bringt, ist für ihn dann von Vorteil, wenn er sich sowieso schon in einer unterlegenen Position befindet. In diesem Fall ist der Gebrauch natürlicher Freundlichkeit ein Signal an den Adressaten, diesem wohlwollend zu begegnen. Dabei kann die demonstrierte und auch tatsächliche Unterlegenheit auch ausgenutzt werden. Meistens greift jedoch eine Art ‚natürlicher Beschützerinstinkt', wie er auch bei Tieren vorkommt. Auf der anderen Seite wird dieser Effekt bereits bewusst eingesetzt und ökonomisch genutzt. In der Werbebranche und im Dienstleistungssektor wird Freundlichkeit insbesondere mit Frauen in Verbindung gebracht. Auf diesen Aspekt gehe ich in diesem Kapitel unter der Überschrift ‚Benutzer professioneller Freundlichkeit' ein.

IV. 2. 1. Zentrale Strategien professioneller Freundlichkeit

Welcher sprachlichen Ausdrucksmittel bedienen sich Sprachbenutzer, wenn sie professionelle Freundlichkeit anwenden wollen? Die Realisation professioneller Freundlichkeit erfolgt über zwei zentrale Strategien ihres Produzenten: der vermeintlichen Preisgabe von Persönlichem und der Involvierung beziehungsweise Aktivierung des Rezipienten. Die Strategien stellen den Adressaten in den Mittelpunkt, sind somit rezipientenorientiert. Nicht nur die Kommunikationsform, auch ihre Strategien sind ein direkter Transfer aus dem Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit. Aus der Vertrautheit, die im Kommunikationsbereich der Nähe die Grundlage für eine Freundschaft oder gute Bekanntschaft bildet, ist im Kommunikationsbereich der Distanz die Strategie der vermeintlichen Preisgabe von Persönlichem geworden, aus dem echten Interesse am anderen die Strategie der Rezipienteninvolvierung. Mit der vermeintlichen Preisgabe von Persönlichem scheint sich der Produzent verletzbar zu machen und sich seinem Rezipienten auszuliefern. Der Adressat steht insofern im Mittelpunkt der Kommunikation, als er in der Rolle des Vertrauten durch Informationen Macht über sein Gegenüber erhält. Die zweite Strategie, die Aktivierung alters, stellt den Rezipienten auf eine ihm angenehme Weise direkt in den Mittelpunkt der Kommunikation. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass Freundlichkeit vornehmlich (noch) eine Kommunikationsstrategie medialer Mündlichkeit ist. Durch das Medium E-Mail hält sie jedoch zunehmend Einzug in die Schriftlichkeit. Professionelle Freundlichkeit wird damit zu einer konzeptionell mündlichen Umgangsform in der schriftlichen Kommunikation.[410]

[410] In der medialen Mündlichkeit wird der Gebrauch von Freundlichkeit zudem entscheidend über die Existenz rhythmischer Gesetze bestimmt. Unter diesem Aspekt sieht WEYDT (1969) die Verwendung von Modalpartikeln. Er geht davon aus, dass die positive Signalwirkung einer Äußerung erhöht wird, wenn ihre Artikulation bestimmten lautlichen Regelmäßigkeiten entspricht. WEYDT nimmt an, dass hierbei dasselbe lautliche Prinzip zum Tragen kommt, das bei der Silbenverdoppelung der Kindersprache vorliegt. Als Beispiel führt er den kindersprachlichen Ausdruck ‚Wau-Wau' als Bezeichnung für den Hund an (1969: 103). In diesem Sinne nimmt sich die Frage ‚Was ist denn?' freundlicher aus als ihr Pendant ohne Modalpartikel. Als die Hauptkomponente des rhythmischen Gesetzes in der medialen Mündlichkeit lässt sich festhalten, dass Zwei- und Mehrsilbigkeit im Urteil der Sprachgemeinschaft als ‚freundlicher' beurteilt wird als ihr einsilbiges, inhaltsidentisches Pendant. In diesen Zusammenhang einzuordnen ist die gegenwärtig zu beobachtende Entwicklung zur Zweisilbigkeit, die der Abschiedsgruß ‚Tschüss' durchläuft. Aus dem einsilbigen ‚Tschüss' wird ein ‚Tschü-üss', wobei die Zweisilbigkeit durch den rhythmischen Abbruch nach dem ersten ‚ü' in Kombination mit dem erneuten Ansetzen zum zweiten ‚ü' erreicht wird.

IV. 2. 1. 1. ‚Erklärungsstrategie' und vermeintliche Preisgabe von Persönlichem

Die Strategien professioneller Freundlichkeit artikulieren sich auf unterschiedliche Weise. Die Umsetzung der ersten Strategie besteht darin, dass der Produzent von Freundlichkeit seinem Adressaten Erklärungen für seine Ansichten und sein Handeln gibt.[411] Dabei geht die Ausführlichkeit der Erklärungen über das Maß heraus, das für das Gelingen einer Kommunikation erbracht werden muss. Auf diese Weise zieht der Produzent seinen Rezipienten ‚ins Vertrauen'. Der Rezipient interpretiert dieses Verhalten als einen Vertrauensbeweis, denn in seinen Augen macht sich der Produzent angreifbar. Deshalb fühlt er sich geschmeichelt und ist seinerseits zu einer Öffnung bereit. Gleichzeitig wird ihm scheinbar die Garantie dafür gegeben, dass seine persönlichen Informationen vertraulich behandelt werden und sich beim Sprecher ‚in guten Händen' befinden. Er fühlt sich wohl und fasst durch das ihm scheinbar entgegengebrachte Vertrauen seinerseits Vertrauen zum Sprecher. Der Rezipient bekommt ein positives Selbstbild, das wenigstens so lange Bestand hat, wie diese spezifische Interaktion andauert, und meistens auch darüber hinaus anhält. Den Einsatz der Freundlichkeitsstrategie ‚*Vertrauensbeweis durch das Einblickgewähren in die eigene Person'* könnte man als ein Kompliment gegen den Rezipienten verstehen, das mit folgender Formulierung umschrieben wird: ‚Du scheinst mir, obwohl ich Dich noch nicht kenne, nach dem ersten Eindruck eine Person zu sein, die in sie gesetztes Vertrauen nicht enttäuschen wird. Deshalb gebe ich Dir auch einen Einblick in meine Persönlichkeit.'[412]

IV. 2. 1. 2. Involvierung und Aktivierung des Rezipienten

Die Umsetzung der zweiten Freundlichkeitsstrategie, der Involvierung und Aktivierung des Rezipienten, erfolgt über sprachliche Mittel, deren gemeinsame Funktion auf dem Aspekt der Rückkopplung beruht. Die Aktivierung alters erreicht der Produzent in erster Linie über das Stellen vieler Fragen. Durch diese Fragetechnik gibt er

[411] „Gerade durch den gezielten Einsatz subsidiärer Handlungen, z. B. von Rechtfertigungen oder anderen argumentativen Mitteln, lassen sich Imagebedrohungen [im Sinne LEVINSON/BROWNS (Anmerkung der Autorin)] entschärfen bzw. vermeiden." (LÜGER 2001a: 183).

[412] LEECHS ‚Interest Principle' entspricht dem von mir veranschlagten Bestreben der Sprachbenutzer, durch sprachliche Kreativität in das Bewusstsein ihrer Rezipienten zu gelangen und deren Interesse auf sich zu ziehen. „Say what is unpredictable, and hence interesting. [...] conversation which is interesting, in the sense of having unpredictability or news value, is preferred to conversation which is boring and predictable." (2005: 146). Neues, Unerwartetes hat einen Überraschungseffekt, der beim Adressaten Aufmerksamkeit und Sympathie für den Sprecher auslöst. Mithilfe von Neuem werden die Rezipienten unterhalten. Das Erzählen von Anekdoten und lustigen persönlichen Erlebnissen zur Unterhaltung des Adressaten ist ein zentraler Aspekt dieses ‚Interest Principle'. Die Erzählungen werden dabei zur Steigerung des Unterhaltungswerts mit Ausschmückungen und Übertreibungen versehen.

reges Interesse an den Belangen seines Kommunikationspartners vor. Der Freundlichkeitsproduzent stimuliert seinen Rezipienten zu einer aktiven, aufmerksamen und positiv-engagierten Teilnahme an der Kommunikation. Diese Art des Freundlichkeitseinsatzes erreicht, dass der Adressat sich ernst genommen fühlt. Die Bereitwilligkeit des Produzenten, auf die Belange und Vorstellungen alters einzugehen, steigert wiederum in diesem die Bereitschaft, auf den Produzenten zuzugehen. Insgesamt wird auf diese Weise eine entspannte Kommunikationsatmosphäre erreicht, die getragen wird von einer wechselseitigen Kooperationsbereitschaft. Die Aktivierung des Adressaten erfolgt zudem über häufige, in den Äußerungskontext eingestreute, direkte Anreden des Adressaten mit dem Vornamen oder dem Personalpronomen ‚Du'. Dabei kommt dem meistens satzeinleitenden ‚Du' mehr noch als der Nennung des Vornamens eine Bindefunktion zwischen Produzent und Rezipient zu. Unmittelbar an die Strategie der direkten Anrede schließt sich drittens die explizite Einbeziehung des Adressaten an. Durch Syntagmen wie ‚Habe ich Dir das schon erzählt' und ‚Weißt Du was' stellt der Produzent einen direkten Bezug zwischen seinem Adressaten und seiner Nachricht her.[413] Der Kontakt zwischen Sprecher und Adressat wird kontinuierlich gehalten, indem sich der Produzent durch Rückkopplung vergewissert, dass der Rezipient seinen Ausführungen folgen kann. Eine unmittelbare Form der Solidaritätserzeugung besteht in der Strategie des Anekdotenerzählens. Sie dient ausschließlich der Unterhaltung des Rezipienten. Zum Einsatz kommt sie im Small talk ebenso wie im Gespräch mit guten Freunden.[414] Diesen sprecherzentrischen Freundlichkeitsstrategien entspricht auf der Seite des Rezipienten eine Freundlichkeitsstrategie, die sich in der Bekundung starker Zustimmung artikuliert. Durch Interjektionen wie ‚Ach wirklich', ‚Nein!' und ‚Was Du nicht sagst!' bringt der Rezipient seine emotionale Involviertheit und damit seine rege Teilnahme an den Belangen alters zum Ausdruck. Durch Sequenzen, die Formulierungen aus der Äußerung des Sprechers wiederholen, und Wendungen wie ‚ja, ja, genau' und ‚stimmt!' bekräftigt und bestätigt der Adressat das Gesagte. Auf diese Weise stellt er zwischen sich und dem Sprecher eine Form

[413] Auffallend ist, dass dabei die empathieerzeugende Wendung dem eigentlichen Äußerungsinhalt vorangestellt wird.

[414] Dieser Einsatz von Freundlichkeit lässt darüber hinaus den Produzenten in einem vorteilhaften Licht erscheinen, indem er ihn für seine Adressaten zu einem interessanten und unterhaltsamen Gesprächspartner macht. Durch die positive Doppelung übersteigt das ‚positive Selbsterlebnis des Produzenten in der Schilderung' in seiner Intensität die rezipientengerichteten Einsatzformen von Freundlichkeit.

der unmittelbaren empathischen Solidarität her.[415] Modalpartikeln sind eine weitere Möglichkeit, emotionale Involviertheit zu demonstrieren. Sie sind die phatischen ‚Sensoren' oder ‚Antennen' in der Kommunikation. Ihr Auftreten signalisiert dem Rezipienten die Nachricht des Produzenten, sich wohl zu fühlen (WEYDT 2003).[416] Abtönungspartikeln „schaffen die notwendige wechselseitige Wahrnehmung bzw. das Gefühl empathischer Teilnahme. Während dies vielleicht in der Geschichte hauptsächlich darin bestand, die jeweiligen Partner in ihrem sozialen Rang anzuerkennen und zu definieren, geht heute der Trend zur Herstellung von Nähe, Wärme und einem Gefühl partizipierender Präsenz – Verstärkung von positive politeness-Verhalten [...] gehör[t] genauso hierher wie *in-group-marking* [Markierung im Original], Hörersignale, die Verwendung von Rückfragen, Konsenssteuerung, etc." (HELD 2003: 6f.). Die Simulation emotionaler Involviertheit suggeriert dem Kommunikationspartner, dass der Benutzer professioneller Freundlichkeit auf ihn eingeht, sich für seine Belange interessiert und sich für ihn Zeit nimmt. Argumentiert man an dieser Stelle mit KANT, so wird aus der bloßen Simulation von Freundlichkeit ein tatsächliches Entgegenkommen (HÜBEL 2002: 143ff.). Das vermeintliche Aufeinandereingehen führt damit ein authentisches gemeinsames Erleben herbei, in dem durch das Gefühl der Gemeinsamkeit ebenso ein ‚guten Moment' geschaffen wird, wie dies im Rahmen der Höflichkeit durch ein Kompliment geschieht. „So kommt es, dass in Deutschland teilweise angelsächsische Sprachmanieren eingezogen sind, die die schroffe germanische Lakonie von früher heute alt aussehen lassen. Und obwohl Sprache noch nicht das Leben selbst ist und die Neue Herzlichkeit der Sprache das Maß der Herzlichkeit, das jeder für seine Mitmenschen empfindet, nicht unbedingt erhöht, macht der bloße Anstrich das Zusammenleben doch etwas freundlicher." (ZIMMER 1991).

---

[415] Professionelle Freundlichkeit besteht auch darin, dem Rezipienten Reaktionsfreiräume einzuräumen, durch die er dem Verlauf der Interaktion eine neue Richtung geben kann. Unfreundlichkeit besteht in diesem Sinne auch darin, seinem Gegenüber diese Spielräume nicht einzuräumen. Ein Fall von Unfreundlichkeit liegt in der geschlossenen Argumentation der nachstehenden Anrufbeantworteransage vor: „Ihr Anruf kann im Moment nicht beantwortet werden, und Sie können auch keine Mitteilung hinterlassen. Rufen Sie also bitte später an." (Automatischer Ansagetext auf dem Anrufbeantworter einer Freundin). Dem Adressaten wird keine Möglichkeit gegeben, seine Reaktion gemäß der Nachricht zu modifizieren. Vielmehr wird er vor vollendete Tatsachen gestellt.

[416] Modalpartikeln sind „die kleinen aber für das kommunikative Wohlbefinden fundamental wichtigen ‚Beziehungszeichen' [...], die die subjektive Ebene [...] stets abbilden, tragen und formen." (HELD 2003: 6). Die Leistung von Modalpartikeln, die direkt mit der Herstellung von Höflichkeit zusammenhängt, liegt in der Schaffung einer angenehmen Kommunikationsbasis, die den Interaktionspartnern das „Aufgehen des Einzelnen im Wir" (WEYDT 2003: 33) ermöglicht.

IV. 2. 2. Benutzer professioneller Freundlichkeit

Die Initiatoren des Freundlichkeitstransfers, d. h. die ersten systematischen Benutzer professioneller Freundlichkeit, lassen sich im Bereich der Werbung, im Dienstleistungssektor und in der internationalen Unternehmenskommunikation ausmachen. Der Einsatz professioneller Freundlichkeit ist unterschiedlich motiviert. Werbung und Dienstleistungssektor machen sich den positiven Effekt, den der Gebrauch professioneller Freundlichkeit auf den Kunden respektive den Verbraucher hat, zunutze. Die Wirkung professioneller Freundlichkeit auf den Rezipienten lässt sich auf die Formel ‚Überrumpelung durch spontane Sympathieerzeugung' bringen.[417] Nach einem Überraschungsmoment evoziert professionelle Freundlichkeit die Sympathie des Adressaten gegen den Benutzer. Callcenterangestellte erhalten die Anweisung, während ihrer Kundentelefonate zu lächeln. Dieses Lächeln wird über die Stimme des Anrufers transportiert, der Angerufene nimmt es somit wahr (JOHNEN/WAGNER 2000).[418] Mittels professioneller Freundlichkeit wird über den Umweg der Sympathie Verbindlichkeit hergestellt. Dieser Effekt wird ökonomisch genutzt. Im Dienstleistungssektor fungiert professionelle Freundlichkeit als Aushängeschild.[419] Die Verwendung professioneller Freundlichkeit in der internationalen Unternehmenskommunikation erfolgt aus anderen Gründen. Sie ist die Nachahmung und Übernahme von Umgangsformen aus dem angloamerikanischen Kulturraum. Das Englische als internationale Geschäftssprache prägt nicht nur das Lexikon des Deutschen, sondern beeinflusst auch die soziokulturellen Gepflogenheiten im Deutschen.

IV. 2. 3. Wirkung professioneller Freundlichkeit

Die Wirkung professioneller Freundlichkeit ist deshalb so groß, weil ihr als Umgangsform im Kommunikationsbereich der Distanz (noch) Neuheitswert zukommt. Sie wird mit Attributen wie ‚unverbraucht', ‚aufgeschlossen' und ‚frisch' belegt und mit Jugendlichkeit in Verbindung gebracht. Der persönliche Charakter natürlicher

---

[417] Der Effekt, den ich als ‚Überrumpelung durch Freundlichkeit' bezeichne, lässt sich bei HAFERLAND/PAUL als ‚kodierte Überwältigungsstrategie' (1996: 41) bezeichnet finden.

[418] Paraverbale Signale wie Lachen oder Lächeln spielen eine wichtige Rolle beim Gebrauch natürlicher wie professioneller Freundlichkeit in der medialen Mündlichkeit. In der E-Mail-gestützten medial schriftlichen Kommunikation stoßen Ersatzformen wie Ausrufezeichen und Smilies heute zunehmend auf Akzeptanz. Siehe hierzu auch Kapitel E, Kapitel J und Kapitel L. Der Hinweis auf die empathieerzeugende Wirkung des Lächelns findet sich ohne Ausnahme in den laienlinguistischen Ratgebern mit ökonomischer Ausrichtung. Das Lächeln ist ein unmittelbarer Sympathieträger.

[419] Auffällig ist in diesem Zusammenhang die hohe Frauenquote in Bereichen wie dem Verkauf. Die ‚Stimme vom Band' ist weiblich, die Durchsagen am Bahnhof werden von Frauen gesprochen. Hier liegt es nahe, eine Verbindung herzustellen zwischen Frauenstimmen und ihrer soziokulturell geprägten Assoziation mit Freundlichkeit.

Freundlichkeit ist bei ihr noch weitgehend erhalten. In diesem Sinne stellt professionelle Freundlichkeit für die mit Höflichkeit unzufriedene Sprachgemeinschaft eine alternative Umgangsform dar, die die beiden Bedürfnisse nach Nähe und Aufrichtigkeit gleichermaßen befriedigt. Die sprachlichen Mittel zu ihrer Realisierung sind noch nicht routinisiert, also noch nicht zu Formeln erstarrt. Der Adressat ist überrascht, fühlt sich vom Benutzer persönlich gemocht und empfindet spontane Sympathie für ihn. Dementsprechend aufgeschlossen ist er gegen seine Belange. In diesem Sinne geht der Gebrauch professioneller Freundlichkeit über das in der Kommunikation Erwartete hinaus. Sie ist ein Mehr an dem, was in der Kommunikation erbracht werden *muss*. Folglich kann professionelle Freundlichkeit als eine (noch) nicht als Höflichkeit etablierte Umgangsform verstanden werden und auf die Formel ‚F = H + X', Freundlichkeit = Höflichkeit + Mehr, gebracht werden.[420] Professionelle Freundlichkeit ist eben deshalb so erfolgreich, weil sie neu ist und noch nicht etablierte Sprachverhaltensnorm ist, denn „alles, was von der Norm abweicht, erregt Aufmerksamkeit" (GOMBRICH 1983: 67).[421] In diesem Sinne kann der Benutzer professioneller Freundlichkeit mit einem hohen kommunikativen Erfolg rechnen.

IV. 2. 4. Beschaffenheit professioneller Freundlichkeit

Freundlichkeit unterteilt sich, wie wir gesehen haben, in zwei Anwendungsformen, die natürliche Freundlichkeit und ihr strategisches Pendant, die professionelle Freundlichkeit. Die natürliche Freundlichkeit wird im Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit, d. h. im Umgang mit Freunden und Bekannten geübt und verfolgt keine direkten kommunikationsstrategischen Ziele. Professionelle Freundlichkeit kommt dagegen im Kommunikationsbereich der Distanz zur Anwendung. Dementsprechend wird sie gegen Fremde geübt und verfolgt unmittelbar kommunikationsstrategische Ziele. Ihr strategischer Einsatz ist aus zwei Gründen sehr erfolgreich

[420] „For the phenomenon of politeness two aspects in particular are relevant. Two things are understood as 'polite' in the actions of the interactants: (1) the specific status of socially developed regularities of action; (2) going **beyond** [nachträgliche Markierung der Autorin] that which is socially required within the framework of these regularities." (EHLICH 2005: 74). Diese Auffassung EHLICHs entspricht meiner Ausgangshypothese. Der allmähliche Prozess der Normierung des ‚Über die bisherigen Höflichkeitsnormen Herausgehens' stellt Höflichkeitswandel dar. Das Mehr an Höflichkeit, das ‚Über das Erwartete Hinausgehen', ‚H + X', besteht beim gegenwärtigen Höflichkeitswandel im Transfer von Umgangsformen aus dem Kommunikationsbereich der Nähe, Vertrautheit und Privatheit in den Kommunikationsbereich der Distanz und Öffentlichkeit. Diese beiden Bereiche sind im Deutschen scharf voneinander getrennt. Diese Trennung ist historisch motiviert. Sie liegt begründet in der Abgrenzung des Privatlebens vom Berufsleben im Bürgertum der 2. Hälfte des 18. und des 19. Jahrhunderts (siehe hierzu Kapitel C).

[421] Die Neuheit des Sprachverhalten lenkt die Aufmerksamkeit auf den Sprecher.

und wirksam. Zum einen kommt ihre Verwendung beiden Bedürfnissen der Sprachgemeinschaft nach, dem Bedürfnis nach Nähe und Vertrautheit und dem Bedürfnis nach Aufrichtigkeit. Denn als Umgangsform, deren Ursprung im Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit liegt, haften ihrem Transfer, der professionellen Freundlichkeit, aufgrund ihres Neuheitswerts (noch) der Ruf der Aufrichtigkeit und die Näheassoziation an. Zum anderen erzeugt ihr Einsatz beim Rezipienten spontane Sympathie für den Produzenten. Freundlichkeit überrascht und ‚überrumpelt' den Rezipienten durch spontane Sympathieerzeugung. Hierarchisch gesehen existieren zwei einander richtungsmäßig entgegengesetzte Formen professioneller Freundlichkeit, die Freundlichkeit ‚von unten nach oben' und die Freundlichkeit ‚von oben nach unten'. Beide Formen professioneller Freundlichkeit zählen, ebenso wie das soziokulturelle Umgangsformensystem Höflichkeit und anders als der übrige Gebrauch von Freundlichkeit, zu den gesellschaftlich erwarteten Pflichtformen. Die Freundlichkeit ‚von unten nach oben' wird von statusniedrigeren Personen gegen statushöhere Personen geübt. In diesem Sinne lässt sie sich auch als ‚Dienstleistungsfreundlichkeit' bezeichnen. Zusammenfassen ließe sich ihre Beschaffenheit am ehesten mit dem negativen Attribut ‚kriecherisch'. Als Freundlichkeit ‚von oben nach unten' bezeichne ich ihre Komplementärform. Sie wird von statushöheren gegen statusniedrigere Personen geübt. Ihr Einsatz ist ohne FTA-Risiko für den Produzenten. Insofern lässt sie sich als ‚Gunsterweisung' bezeichnen und mit dem positiven Attribut ‚souverän' beschreiben (BEETZ 1990: 249).

IV. 3. Höflichkeitswandel durch professionelle Freundlichkeit

Professionelle Freundlichkeit ist mittlerweile auch in der deutschen Sprachgemeinschaft zu einer alltäglichen, soziokulturell verankerten Umgangsform geworden.[422]

[422] „Als erstes wurde wohl das ‚Hochachtungsvoll' ausgemustert, das jedem, der sich seines ursprünglichen Sinns bewusst blieb, sowieso oft wie purer Hohn vorkommen musste, gemessen an dem Inhalt des Briefes, den es beschloß: ‚Da Sie unsere Rechnung immer noch nicht beglichen haben, fordern wir Sie hiermit auf ... Hochachtungsvoll, gez. Schmidt'. Das hieß, der bei uns beschäftigte Herr Schmidt, der für einen wie Sie keine Zeit hat, um diese Aufforderung selber zu unterschreiben, hält Sie im Auftrag unserer Organisation für einen üblen Schlamper, wenn nicht für einen Betrüger, und achtet Sie entsprechend ‚hoch', haha. Der Versicherungsvertreter, der einen Kunden keilen wollte, entschied sich plötzlich, auf die nettere Formel zurückzugreifen, die vorher auf gute Bekannte beschränkt gewesen war, und verabschiedete sich nunmehr ‚Mit freundlichen Grüßen', der Lotterieeinnehmer tat es ihm in seinen Werbebriefen nach, und bald mochte sogar das Finanzamt nicht mehr zurückstehen (‚wir sind schließlich auch Menschen'). Diese vorbeugende Liebe fremder Mitmenschen dringt bereits in die Schlussformel vor und ersetzt dort die immer noch distanzierte Wohlgesonnenheit der ‚freundlichen Grüße' durch die warme Umarmung ‚lieber Grüße'. Wenn eines Tages auch die Wasserwerke die verschicken, werden sich die Partisanen der Herzlichkeit nach unverbrauchten Wendungen, nach schärfe-

Damit ist sie neben der traditionellen Umgangsform Höflichkeit das zweite Normensystem und Formulierungsreservoir. Ihr erfolgreicher Transfer aus dem Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit in den Kommunikationsbereich der Distanz hat Freundlichkeit von einer primär medial mündlichen Umgangsform zu einer Umgangsform gemacht, deren Einsatz in der medialen Schriftlichkeit von ebenso großer Bedeutung geworden ist wie in der Mündlichkeit. In der medialen Schriftlichkeit hat sie ihren konzeptionell mündlichen Charakter bewahrt.

Der gegenwärtige Höflichkeitswandel, der Transfer der Umgangsform Freundlichkeit vom Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit in den Kommunikationsbereich der Distanz ist damit zugleich ein ‚Einbruch' der konzeptionell mündlichen Freundlichkeit in eine konzeptionell schriftlich geprägte Kommunikationsdomäne, die berufliche Korrespondenz. Zuvor bildeten mediale Schriftlichkeit und konzeptionelle Schriftlichkeit eine untrennbare Einheit. Umgangsform im schriftlichen Medium Unternehmenskorrespondenz war die konzeptionell schriftliche, stark ritualisierte und konventionalisierte Höflichkeit. Während sich Höflichkeit mit ihren Routineformeln durch konzeptionelle Schriftlichkeit auszeichnet, ist Freundlichkeit die Umgangsform der gesprochenen Sprache, also konzeptionell mündlich geprägt. Ihre Übernahme in die mediale Schriftlichkeit bedeutet eine starke Veränderung des Charakters medialer Schriftlichkeit.

V. Prognose zum Verlauf des gegenwärtigen Höflichkeitswandels

Ein Motor des Höflichkeitswandels ist die Unzufriedenheit der Sprachgemeinschaft mit der Wirkung von Höflichkeit.[423] Den Wirkungsmechanismus dieses Wandelmo-

---

rem Zeug umsehen müssen. Wahrscheinlich beehren sie uns dann mit ‚heißen Küssen'." (ZIMMER 1991).

[423] Neben der Unzufriedenheit der Sprachbenutzer mit Höflichkeit beeinflussen weitere Faktoren den gegenwärtigen Wandel von Höflichkeit im Deutschen. Siehe hierzu Kapitel E. Begünstigt wird der Höflichkeitswandel durch die Einführung der E-Mail. Sie etabliert die medial wie konzeptionell mündliche Freundlichkeit in der medialen Schriftlichkeit. Durch ihre Nähe zur medial mündlichen Äußerung, die zum einen aus der Unmittelbarkeit zwischen Schreibimpuls und Gedankengang, zum anderen aus der Strukturähnlichkeit zwischen den turns und turn-takings einer face-to-face-Interaktion und der Aktions-Reaktions-Verkettung zwischen den einzelnen E-Mails entsteht, begünstigt die Kommunikation via E-Mail eine konzeptionell mündliche Schriftlichkeit. Darüber hinaus ist die internationale Geschäftswelt ein zentraler Initiator dieses Wandels. Die dortige Dominanz des Englischen wie angloamerikanischer Interaktionsgepflogenheiten prägt auch im Deutschen Lexikon und Umgangsformen.

tivs auszuführen war Ziel dieses Kapitels.[424] Distanzhöflichkeit ist die gewohnte Sprachverhaltensnorm in der deutschen Sprachgemeinschaft. Die ständige Wiederholung ihres Gebrauchs führt zu dem psychologischen Prozess der Abstumpfung, einem Überdruß gegenüber einer Verhaltensform, die man schon so oft produziert wie rezipiert hat, „daß sie einem nichts mehr sag[t], so daß ein stärkerer Reiz notwendig wird“ (Gombrich 1983: 70; HAFERLAND/PAUL 1996: 34). GOMBRICH spricht in diesem Zusammenhang von der Inflation der Anwendung einer erfolgreichen Mode, deren Ergebnis die Entwertung des ganzen Systems ist.[425] Ein Ausweg aus diesem Dilemma liegt in der Einführung eines neuen Sprachverhaltens.[426] Wenn dieses sich wiederum zur Norm etabliert hat, setzt der Evolutionsprozess von neuem ein.[427] Die Feststellung GOMBRICHS (1983: 73) „Sobald aus einem Barbier ein Friseur wurde [...] klang die frühere Bezeichnung oft nicht nur altmodisch, sondern auch weniger fein“, lässt sich übertragen auf die Beurteilung traditioneller Höflichkeit durch die Sprachgemeinschaft nach der Einführung der professionellen Freundlichkeit. Traditionelle Höflichkeitsformeln wirken nunmehr antiquiert, steif und veraltet.[428] PRESTON (2002) schreibt jedem Soziolekt ein ‚symbolic linguistic capital’ zu. Überträgt man PRESTONS Argumentation auf den Höflichkeitswandel, so lässt sich sagen, dass Distanzhöflichkeit als bisherige deutsche Standardvariante ihr symbolisches linguistisches Kapital aufgebraucht hat. Professionelle Freundlichkeit dagegen verfügt über ein hohes symbolisches Sprachkapital, da sie bisher von der Höflichkeit ausgeklammerte soziale Bedürfnisse der Sprachbenutzer befriedigt.

---

[424] In diesem Zusammenhang widerspreche ich WERKHOFER in seiner Annahme, dass die Sprachgemeinschaft als die Gesamtheit individueller Sprachbenutzer aus eigener Kraft keinen Wandel von Höflichkeit herbeiführen könne. „[T]he individual is not enabled to master a given system of politeness […] The creation and maintenance of social identities depends […] on the growth of institutions that define and guarantee what can no longer be interpersonally negotiated.” (2005: 195).

[425] „Entwertung durch Inflation geht gewöhnlich vom Wunsch nach Steigerung und emphatischer Betonung aus.“ (GOMBRICH 1983: 72).

[426] DAUSES (1991) verwirft diese Argumentation.

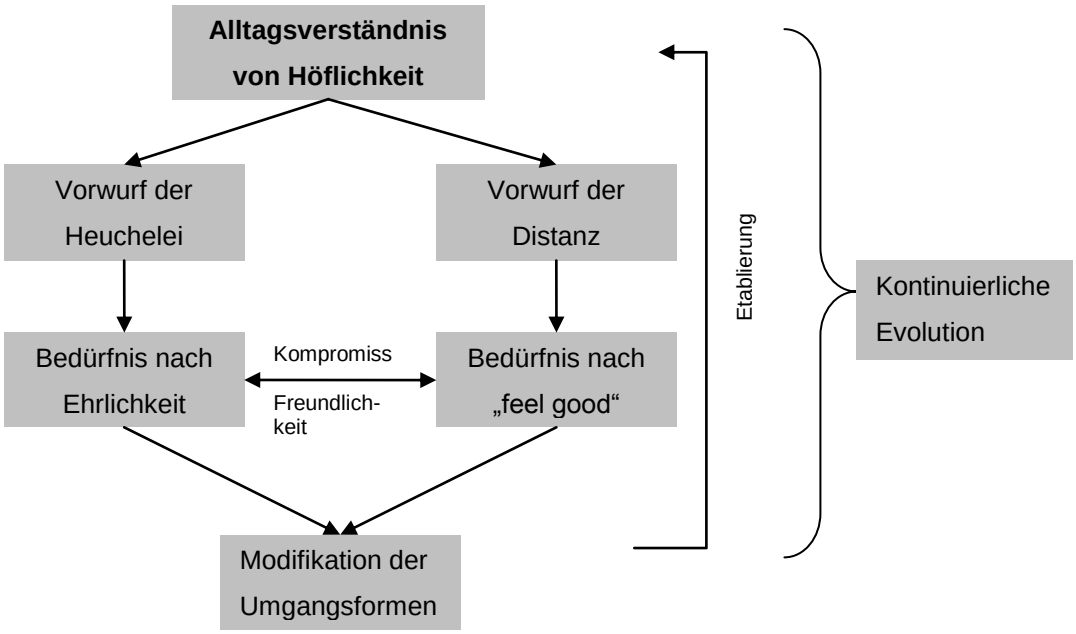
[427] „Die Gewöhnung schafft ein Erwartungsniveau, das zu einem neuen ‚Normalzustand’ wird, über den man ‚hinaus’ will.“ (GOMBRICH 1983: 71).

[428] Höflichkeit ist ein gesellschaftliches Kommunikationssystem, das zum Zeitpunkt seiner Ausformung soziokulturellen Anforderungen genügen musste, die es heute in dieser Form nicht mehr gibt. Vereinfacht gesagt war Höflichkeit bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts und damit lange über die Existenz der Ständegesellschaft hinaus, ‚gut’ für die zwischenmenschliche Distanzinteraktion. Die gesellschaftlichen Veränderungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind dergestalt, dass ein Festhalten an dieser Höflichkeit nicht mehr ‚gut’ ist. Heute ist die Kluft zwischen gesellschaftlicher Wirklichkeit und der ‚Leistung’ des Interaktionssystems Höflichkeit in seiner überkommenen Form groß. Zur Veranschaulichung dieses Sachverhalts ziehe ich ein Beispiel aus der Politik heran. Die Zeitarbeit war von der Regierung ursprünglich eingeführt worden, um Engpässen an Arbeitskräften in der Industrie vorzubeugen. Sie diente damit einem ‚guten Zweck’. In Zeiten der Wirtschaftskrise wird diese Regelung von den Unternehmen dazu Missbraucht, Stammbelegschaft zu entlassen und durch kurzzeitige Arbeitskräfte zu ersetzen. Die ursprünglich hilfreiche Regelung ist damit zu einem Instrument des Missbrauchs geworden.

Dem Einsatz professioneller Freundlichkeit ist gegenwärtig deshalb ein so durchschlagender Erfolg beschieden, weil ihm als Bestandteil des soziokulturellen Systems Höflichkeit im Deutschen Neuheitswert zukommt. Ihre Verwendung evoziert das Interesse, die Aufmerksamkeit und Neugierde des Rezipienten. Daneben hat diese neue Umgangsform gegenüber dem überkommenen Wertekodierungssystem Höflichkeit den Vorteil, dass sie sowohl vom Produzenten als auch vom Rezipienten (noch) als unmittelbarer, authentischer Ausdruck empathisch motivierten Entgegenkommens gewertet wird. Als Kommunikationsform, die ihren Ursprung im Interaktionsbereich der Nähe hat und erst allmählich zum Performanzmittel von Höflichkeit wird, haftet dem strategischen Einsatz von Freundlichkeit noch der Ruf der Ehrlichkeit an. Professionelle Freundlichkeit ist somit zu verstehen als eine (noch) nicht als Höflichkeit etablierte Umgangsform, die frei von den Vorwürfen der Heuchelei und Distanz ist und die die Bedürfnisse nach Nähe und Ehrlichkeit gleichermaßen zu erfüllen scheint. Infolgedessen ist die Modifikation von Höflichkeit zu mehr Freundlichkeit als der bestmögliche Kompromiss zwischen den beiden teilweise entgegengesetzt scheinenden Forderungen zu interpretieren. Der Gebrauch von Freundlichkeit im Distanzbereich wird als ein vom Rezipienten unerwartetes Entgegenkommen des Sprechers postuliert, als ein Mehr von dem, was an Kooperation in der Kommunikation erbracht werden *muss*. Ihre Leistung geht über das vom Rezipienten Erwartete hinaus und lässt sich auf die Formel F= H + X, Freundlichkeit = Höflichkeit plus Mehr, bringen. Mit der Zeit, d.h. mit der langsamen Etablierung der Freundlichkeitsstrategie in das Regelwerk der Höflichkeit, wird professionelle Freundlichkeit diesen guten Ruf verlieren. Mit der Zeit sind die ‚revolutionären' Umgangsformen und Modifikationen ebenso etabliert wie diejenigen, die sie zuvor ersetzt haben. Sie unterliegen schließlich denselben Verschleiß- und Veränderungsprozessen. Professionelle Freundlichkeit verliert ihre positive Wirkung und die Suche der Sprachgemeinschaft nach neuen Ausdrucksformen beginnt von neuem. Es lässt sich von einem Kreislauf der Evolution von Höflichkeit sprechen (Abb. 10).[429]

[429] KELLER (2003: 195ff.) fragt, welche Bedingungen gegeben sein müssen, damit es sich bei einem Prozess um einen evolutionären Prozess handelt und nimmt folgende Einteilung vor: Erstens darf der Prozess nicht von vorneherein auf ein bestimmtes Ziel hin angelegt sein. Zweitens muss es sich um einen kumulativen Prozess handeln, d. h. er darf nicht das Werk eines einzelnen sein, sondern muss von einem Kollektiv, einer größeren Gemeinschaft ausgehen. Drittens muss die Dynamik des Prozesses auf einem „Zusammenspiel von Variation und Selektion" (Keller 2003: 196) basieren. Voraussetzung für letzteres ist, dass es nicht eine alleinmögliche Lösung, sondern immer mehrere alternative Varianten zur Bewältigung eines Problems bzw. einer Anforderung gibt.

Abbildung 10: Wandel bzw. Evolution von Höflichkeit



‚Professionelle Freundlichkeit' ist eine neuartige Umgangsform aus dem anglo-amerikanischen Kulturraum, deren Erfolg gegenüber Höflichkeit in der Simulation von Nähe und Vertrautheit liegt. Ihr Gebrauch löst beim Rezipienten Wohlbefinden aus. Der Realisation von Höflichkeit mittels etablierter Routineformeln steht der dynamische Einsatz ‚professioneller Freundlichkeit' durch (noch) nicht etablierte sprachliche Mittel entgegen. Das Erfolgsrezept ‚professionelle Freundlichkeit' beruht auf der Strategie ‚Überrumpelung durch Sympathieerzeugung'. Diese wiederum gründet sich auf zwei zentrale Strategien, die das Vertrauen des Kommunikationspartners wecken sollen: der vermeintlichen Preisgabe von Persönlichem und dem Vorgeben von Interesse an den Belangen alters. Die ‚Neue Herzlichkeit' (ZIMMER 1991) im Deutschen ist ein Produkt des Globalisierungsprozesses. In einer anonymen ‚Welt ohne Grenzen', in der die Einsamkeit zunimmt, wächst das Bedürfnis nach einer Umgangsform, die Nähe und Kooperation suggeriert. „[P]eu à peu hat sich seit gut zwei Jahrzehnten eine Sprechweise ins Deutsche eingeschlichen, die ich [...] die Neue Herzlichkeit nennen will. [...] Man wird sich der Neuen Herzlichkeit [...] nur bewusst, wenn man sich erinnert, welche sprachlichen Manieren vor etwa 1970 hierzulande gang und gäbe waren." (ZIMMER 1991). Lange Zeit eine ‚freiwillig erbrachte

soziale Zusatzleistung' des Produzenten, ist professionelle Freundlichkeit in den letzten Jahren, wie sie es im angloamerikanischen Kulturraum seit den 1970er Jahren ist (LAKOFF 1979),[430] auch im Deutschen zu einem festen Bestandteil des soziokulturellen Wertekodierungssystems Höflichkeit geworden.

[430] „Friendliness" ist heute ein Hauptbestandteil amerikanischer Höflichkeit, während sie im Japanischen ein Kommunikationsmuster ist, das vom soziokulturellen Kommunikationssystem Höflichkeit vollkommen unabhängig ist (IDE et al. 2005). Siehe auch Kapitel E.

H. Alltagsverständnis von Höflichkeit

Eine umfassende Analyse des gegenwärtigen Alltagsverständnisses von Höflichkeit, wie sie in diesem Kapitel vorgenommen wird, bildet die Voraussetzung für eine korrekte Beschreibung des gegenwärtigen Höflichkeitswandels und für die Höflichkeitsforschung überhaupt. „A 'theory of politeness' should first and foremost be an 'examination' […] of the everyday phenomenon of politeness." (EELEN 2001: 252).[431] Das Alltagsverständnis von Höflichkeit unterteile ich in zwei Komponenten, das explizite Reden über Höflichkeit und das implizite Höflichkeitshandlungswissen, das der Höflichkeitspraxis unmittelbar vorausgeht. Alltagsverständnis von Höflichkeit und Höflichkeitspraxis stellen die theoretische und die praktische Seite des soziokulturellen Systems Höflichkeit dar.[432] Der Wandel dieses Systems kann erst umfassend beschrieben werden, nachdem eine genaue Analyse seiner beiden Komponenten erfolgt ist und geklärt wurde, in welcher Weise beide Seiten im Wandelprozess zueinander in Wechselwirkung treten.

Die Sprachgemeinschaft dient vielen Sprachwandelforschern nur als ‚Lieferant von Daten' (LABOV 1980b: 116) für ihre empirischen Untersuchungen. Nach ihrem Sprachempfinden, d. h. ihrer Sicht auf Sprache, wird nicht gefragt. Ich gehe von der Annahme aus, dass das Urteil der Sprachbenutzer über ihr Höflichkeitssystem zentral für den Verlauf des gegenwärtigen Höflichkeitswandels ist.[433] In diesem Sinne muss man unterscheiden zwischen den reinen Sprachdaten der Höflichkeitspraxis und den Sprachempfindensdaten der Laienlinguistik. In dieser Arbeit werden die Ergebnisse

[431] „[W]e ignore lay interpretation of politeness at our own peril" (WATTS/IDE/EHLICH 2005: 15). Vor dem Hintergrund der Feststellung, dass Sprecher ihren Sprachgebrauch unbewusst nach festen Regeln ausrichten, ohne diese explizit machen zu können oder sogar in Unkenntnis ihrer Existenz (LAKOFF 1979: 59), stellt sich die Frage, wie man als Linguist die Aussagen dieser Sprecher über Höflichkeit bewerten darf. Hierzu merkt WATTS folgendes an: „The major argument against basing a theory of politeness on lay interpretations of the term [...] is that it is impossible to operationalise those terms in empirical research. The assumption underlying this argument is [...] that a model can only be constructed rationally, i. e. it represents the modernist approach towards scientific research. But terms like English polite, well-mannered, rude, impolite, etc. are by their very nature evaluative and normative. [...] So quite apart from rejecting lay conceptualisations as being 'unscientific' [...] it is precisely those conceptualisations which should form the rockbed of a postmodernist approach to the study of linguistic politeness." (2005b: xxf.). WATTS fordert die Höflichkeitsforschung dazu auf, das Alltagsverständnis von Höflichkeit ernst zu nehmen und zur Ausgangsbasis der eigenen Untersuchungen zu machen.

[432] Siehe insbesondere in Kapitel B das VII. Unterkapitel Teil VII. 1 und im VIII. Unterkapitel Abbildung 3.

[433] Siehe hierzu auch Kapitel F und Kapitel J.

der Untersuchung subjektiver, laienlinguistischer Sprachdaten zusammengeführt mit den Ergebnissen aus der Auswertung des empirischen Datenmaterials, des Schriftverkehrs ausgewählter Unternehmen und öffentlicher Einrichtungen. In dieser Zusammenführung von laienlinguistischer Theorie und laienlinguistischer Höflichkeitspraxis liegt die Innovation des Ansatzes. Die Entwicklung des Alltagsverständnisses von Höflichkeit über einen Zeitraum von fünfzig Jahren wird im vorliegenden und im folgenden Kapitel untersucht. Der Wandel der Höflichkeitspraxis in demselben Zeitraum wird im elften Kapitel empirisch analysiert.

Dieses Kapitel gliedert sich in zwei Teile, einen empirischen und einen theoretischen Teil. Im empirischen ersten Teil wird eine lexikalische Untersuchung zum Alltagsverständnis von Höflichkeit anhand von Wörterbuchern, Lexika und Belegen aus der schönen Literatur durchgeführt.[434] Diese setzt sich zusammen aus einer Wortfeldanalyse der Ausdrücke ‚Höflichkeit', ‚Freundlichkeit' und ‚Herzlichkeit', einer Korrelationsanalyse und einer Belegstrecke zu den drei Ausdrücken. Im zweiten theoretischen Teil werden die Ergebnisse der Untersuchungen mit den einschlägigen Aussagen der deutschen Höflichkeitsforschung und der Spracheinstellungsforschung zusammengefasst.

I. Auswertung allgemeiner und fachspezifischer Wörterbücher

Die deutsche Sprachgemeinschaft verfügt über ein dezidiertes Alltagsverständnis von Höflichkeit. In diesem Kapitel wird anhand einer lexikalischen Analyse, die mittels Wortfelduntersuchung und Korrelationsanalyse durchgeführt wird, die Beschaffenheit dieses Alltagsverständnisses herausgearbeitet. Einerseits ist das Alltagsverständnis von Höflichkeit das Steuerungs- und Kontrollorgan, mit dem die Sprachgemeinschaft die Höflichkeitspraxis kommentiert und reguliert. Als solches ist es hochgradig subjektiv.[435] Andererseits existiert es losgelöst von der Höflichkeitspraxis als selbständi-

[434] Gefühle äußern sich nicht nur individuell, sondern sind darüber hinaus in Normen und Werten soziokulturell kodiert (LINKE 1996b). In diesem Sinne gibt die Untersuchung stereotyper Äußerungen, expliziter und impliziter alltagssprachlicher Beurteilungen von Höflichkeit Aufschluss über die Wahrnehmung der Sprachbenutzer von Höflichkeit. Darüber hinaus zeigen Wortfeldanalysen auf, welche Assoziationen die Sprachgemeinschaft bei dem Ausdruck ‚Höflichkeit' hat.

[435] Gemeint ist hier die Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung der eigenen Höflichkeit und der Beurteilung der Höflichkeit Dritter. (BLUM-KULKA 2005).

ges, stereotypes Konzept, das während der frühkindlichen Sozialisation erlernt wird und damit nicht in erster Linie auf eigenen Erfahrungen basiert.

Auf der Mikroebene ist jedes Individuum ein Abbild der Gesellschaft, deren Mitglied es ist. „Each individual thus becomes a mini-culture, a direct and simple reflection of the same social average." (EELEN 2001: 218). In diesem Sinne ist eine Verallgemeinerung individueller Aussagen, wie sie beispielsweise im Kontext von Romanen getroffen werden, durchaus zulässig. Die metakommunikativen Kommentare linguistischer Laien sind eine ‚Goldgrube', die den Linguisten wertvolle Einblicke in den Mechanismus von Sprach- bzw. Höflichkeitswandel gewähren können. Die laienlinguistischen Konnotationen mit dem Begriff ‚Höflichkeit' sind ein Zeitraffer, eine Goldgrube für den Höflichkeitshistoriker. Denn in diesen Konnotationen ist die Quintessenz historischer Höflichkeitsentwicklung konserviert und konzentriert.

I. 1. Auswertung der allgemeinen Wörterbücher

I. 1. 1. Aufbau und Besonderheiten der untersuchten Wörterbücher

Wörterbücher bilden in komprimierter Form das Alltagsverständnis einer Sprachgemeinschaft von Höflichkeit und ihr sinnverwandten Konzepten ab. Näher untersucht werden, neben den Artikeln zu ‚höflich', die Artikel zu ‚freundlich' und ‚herzlich'.[436] Wortfelduntersuchung und Korrelationsanalyse werden im Folgenden an fünf zentralen deutschen Wörterbüchern durchgeführt. Auf diese Weise ist eine umfassende Beschreibung der Ausdrücke gewährleistet. Die hier untersuchten Wörterbücher sind: I. das Etymologische Wörterbuch des Deutschen von PFEIFER in seiner zweiten Auflage aus dem Jahre 1993: II. der DUDEN. Das Große Wörterbuch der deutschen Sprache in seiner dritten Auflage von 1999; III. die BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE DEUTSCHES WÖRTERBUCH in ihrer neunzehnten Auflage von 1995; IV. das BROCKHAUS WAHRIG. DEUTSCHES WÖRTERBUCH aus dem Jahre 1981 und V. das WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN GEGENWARTSSPRACHE, herausgegeben von Ruth Klappenbach und Wolfgang Steinitz, in seiner sechsten Auflage von 1984. Im zehnbändigen DUDEN und in der BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE DEUTSCHES WÖRTERBUCH sind die Einträge zu den untersuchten Lemmata identisch. Mit dem WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN GEGEN-

[436] Das Attribut ‚herzlich' beziehe ich explizit in die Untersuchung mit ein, da es sich als die Schlüsseleigenschaft erweist, die die, vor allem heute, bedeutungsähnlichen Ausdrücke ‚Höflichkeit' und ‚Freundlichkeit' voneinander trennt. Denn Freundlichkeit kann herzlich sein, Höflichkeit nie.

WARTSSPRACHE, kurz WDG, liegt zugleich *das* zentrale Wörterbuch aus der ehemaligen DDR vor. Die ausgewählten Wörterbücher decken einen Zeitraum von zwanzig Jahren ab. Bis auf das etymologische Wörterbuch des Deutschen von PFEIFER belegen die hier untersuchten Wörterbücher ihre Beschreibungen exemplarisch an Belegen aus der Literatur, sowie an häufigen Wendungen und Komposita aus der Alltagssprache. Bei der Auswertung gehe ich nach Wörterbüchern vor. Diese Vorgehensweise hat den Vorteil, dass die Analyse über den Charakter einer bloßen Wiedergabe der Beschreibungen hinausgeht. Vielmehr lassen sich die einzelnen Artikel innerhalb eines Wörterbuch in direkten Bezug zueinander setzen, wodurch sich die Möglichkeit zu einem direkten Vergleich und einer Korrelation der Ausdrücke ergibt. Auf diese Weise werden die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen der einzelnen Wörterbücher deutlich. Abschließend werden die erarbeiteten Hauptmerkmale zusammengefasst.[437]

Die Analyse der allgemeinen und fachspezifischen Wörterbücher kombiniere ich in meiner Arbeit mit einer empirischen Korrelationsanalyse zur Beurteilung von Höflichkeit im Sprachempfinden.[438] Auf der Grundlage der Wörterbuchartikel erstelle ich ein semantisches Differential. Meine Analyse der Wörterbuch- und Lexikoneinträge führe ich unter folgender Annahme durch: Man „kann Sprache und Sprachverhalten als Symptom bzw. als Ausdrucksmedium einer bestimmten Mentalität betrachten: Der kritische Blick auf den Wortschatz, aber auch auf die Sprach- und Kommunikationsspiele einer Sprachgemeinschaft zielt in diesem Fall darauf ab, die unbewussten gesellschaftlichen Normen und Werthaltungen zu entdecken, die sich in bestimmten sprachlichen Konventionen und Verhaltensmustern niederschlagen.“ (LINKE 1996a: 3).

I. 1. 2. Auswertung der Artikel

Im etymologischen Wörterbuch des Deutschen von PFEIFER heißt es zum Lemma ‚freundlich’ „etymologisch zu ‚Freund’ gehörig: herzlich, verbindlich, wohlwollend (seit 11. Jhd.)“ (^{2}1993, Bd. I: 374f.) während ‚Freundlichkeit’ als „herzlich-wohlwollendes Verhalten“ (^{2}1993, Bd. I: 375) beschrieben wird. Entsprechend findet sich beim Lemma ‚herzlich’ die Umschreibung mit dem Attribut ‚freundlich’ (PFEI-

[437] Die Zitierformel der Wörterbücher enthält die Auflagenzahl.
[438] Siehe hierzu die Michiganstudie von PRESTON (2002).

FER [2]1993, Bd. I: 537). In der Verwandtschaft zwischen ‚freundlich' und ‚herzlich' zeigt sich eine stark emotionale Seite von Freundlichkeit. Hier ist Freundlichkeit eine persönliche Eigenschaft beziehungsweise Handlungsweise, die vornehmlich im Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit, zwischen Freunden, auftritt. Dagegen zieht PFEIFER keine Verbindung zwischen ‚freundlich' und ‚höflich' oder ‚herzlich' und ‚höflich'. Während Freundlichkeit als das Resultat individueller, freiwilliger Emotionen dargestellt wird, ist Höflichkeit mit seiner Etymologie zu ‚Hof' und ‚hofieren' der ‚guter Umgangston' (PFEIFER [2]1993, Bd. I: 549). ‚Höflich', „mhd. ‚hovelich' dem Hof angemessen, fein gebildet" wird umschrieben mit den Syntagmen „zuvorkommend, aufmerksam, gute Umgangsformen beweisend" (PFEIFER [2]1993, Bd. I: 549). Dieser Beschreibung zufolge ist höfliches Verhalten gleichbedeutend mit der möglichst vollkommenen Befolgung gesellschaftlich kodierter Verhaltensnormen. Entscheidend dabei sind Qualität und Formvollendung der Ausführung, nicht die Frage, ob der Gebrauch von Höflichkeit aus innerem Antrieb erfolgt. Freundlichkeit wird dagegen nur in ihrer Ausdrucksform der ‚natürlichen Freundlichkeit' gesehen, während die Möglichkeit ihres strategischen Einsatzes in der Distanzkommunikation nicht erwogen wird. [439]

In der BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE DEUTSCHES WÖRTERBUCH ([19]1995) und im zehnbändigen DUDEN ([3]1999) wird, wie bei PFEIFER, eine Verbindung zwischen den Attributen ‚freundlich' und ‚herzlich' hergestellt. „herzlich: Warmherzigkeit, eine von innen kommende Freundlichkeit besitzend, ausstrahlend, zeigend"; „Herzlichkeit: von innen kommende Freundlichkeit" (BROCKHAUS ENZYKL., Bd. XXVII: 1562; DUDEN, Bd. IV: 1779f.). Dass die emotional-innerliche Seite von Freundlichkeit, auf die sich, wie wir gesehen haben, PFEIFERS Beschreibung von Freundlichkeit beschränkt, heute von einer zweiten Dimension dominiert wird, zeigt die hier gegebene Umschreibung von ‚freundlich' und ‚Freundlichkeit'.

> freundlich: [mhd. ‚vriuntlich', ahd. ‚friuntlih'] a) im Umgang mit anderen aufmerksam und entgegenkommend, liebenswürdig; Wendungen: *ein f. Empfang; ein f. Gesicht machen; mit f. Grüßen; er grüßt immer sehr freundlich [Bieler, Bär 420]; das war sehr freundlich von Ihnen; würden Sie so freundlich sein, mir zu helfen?; bitte recht freundlich! (Fotograf); freundlich*

[439] Siehe hierzu Kapitel G.

lächeln b) angenehm, ansprechend, heiter [stimmend] (Wetter/Gegend) c) wohlwollend, freundschaftlich: Haltung gegen jmd.; jmdm. freundlich gesinnt sein“ (BROCKHAUS ENZYKL., Bd. XXVI: 1164; DUDEN, Bd. III: 1317).

In einer differenzierten Analyse werden von PFEIFER drei Facetten des Ausdrucks herausgearbeitet und nach der Häufigkeit ihrer Verwendung aufgeführt. In dieser Beschreibung wird die große Nähe zur Höflichkeit deutlich. Sie manifestiert sich in Paraphrase a), in der Freundlichkeit die Korrektheit im gesellschaftlichen Umgang bezeichnet. Durch die Attribuierung ‚aufmerksam’ ergibt sich für ‚freundlich’ nicht nur inhaltlich, sondern auch lexikalisch eine gemeinsame Schnittmenge mit ‚höflich’ nach der Beschreibung PFEIFERS (^{2}1993). Die aufgeführten Wendungen belegen eine alltagssprachliche Verwendung des Ausdrucks, die in der Abbildung von als angenehm empfundenen Verhaltensweisen beziehungsweise deren Demonstration liegt. Die zweite, dominierende Dimension des alltagsweltlichen Konzepts Freundlichkeit ist somit die Verwendung von soziokulturell als angenehm und harmonisch gewertetem Verhalten, ohne dass seine Authentizität dabei von Belang ist. Die Auswertung der Wörterbuchartikel zeigt eine starke inhaltliche Übereinstimmung der Ausdrücke ‚Freundlichkeit’ und ‚Höflichkeit’ beziehungsweise ‚freundlich’ und ‚höflich’, sowie deren Negationen. Im Gegensatz zur ausschließlich auf gesellschaftlichen Normen basierenden Höflichkeit bezeichnet Freundlichkeit im Alltagsverständnis der Sprachgemeinschaft über seine gesellschaftliche Angemessenheit hinausgehend ein Verhalten, das sich durch seine individuelle Freiwilligkeit[440] auszeichnet. Freundlichkeit kommt damit mit einer zusätzlichen, kontaktfördernden Eigenschaft eine illokutive Wirksamkeit zu, die über die illokutive Kommunikationsleistung von Höflichkeit hinausgeht. Während Höflichkeit in erster Linie kulturell festgelegt ist, ist Freundlichkeit vornehmlich individuell. Dass Höflichkeit auf die gesellschaftlich erwarteten

[440] Der Aspekt der *Freiwilligkeit* spielt eine große Rolle in der Beurteilung von Höflichkeit durch die Sprachbenutzer (EELEN 2001: 75). Höflichkeit als Kodierungssystem gesellschaftlicher Werte ist zu einem großen Teil in seinen Performanzformen normiert und vorgeschrieben. Wer in Situationen, in denen es gesellschaftlich erwartet wird, nicht höflich ist, ist nicht nur ‚nicht höflich’ oder unhöflich gegen seinen Kommunikationspartner. Vielmehr ist er unhöflich in dem Sinne, dass er gegen das gesellschaftliche Normensystem als Ganzes verstoßen hat. Er hat einen Verstoß gegen die ungeschriebenen gesellschaftlichen Gesetze begangen. WATTS (2003) bezeichnet diese ‚gesellschaftlich erwartete’ Form von Höflichkeit als ‚politic behaviour’. FRASER wiederum bezeichnet politeness/Höflichkeit als das gesellschaftlich erwartete Verhalten, als „a state that one expects to exist in every conversation“ (1993: 233). Die neue Form von Höflichkeit im Deutschen, die in einer Betonung kommunikativer Nähe liegt, ist gerade deshalb so ‚erfolgreich’ in der Kommunikation und so ‚beliebt’ bei den Sprachbenutzern, weil sie scheinbar ein Mehr an Höflichkeit, ein über das gesellschaftlich Erwartete hinausgehendes Maß an Entgegenkommen, Aufmerksamkeit und Interesse ist.

Umgangsformen reduziert und ohne emotionalen Gehalt ist, zeigt ein Literaturbeleg aus BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE/DUDEN unter dem Lemma ‚herzlich':

> Tatsächlich hatte die Herzogin Elisabeth in ihrem nicht nur höflichen, sondern auch herzlichen Brief Simon und Cornelius ebenfalls eingeladen [Danella, Hotel 325]" (BROCKHAUS ENZYKL., Bd. XXVII: 1562; DUDEN, Bd. IV: 1779f.).

An diesem Beispiel wird deutlich, dass ‚höflich' und ‚herzlich' sich gegenseitig ausschließen. Höfliches Verhalten wird hier auf ein Verhalten beschränkt, das sich in der Erfüllung der erwarteten Umgangsnormen erschöpft:

> höflich: [mhd. ‚hoflich, hovelich' = hofgemäß, fein, gesittet u. gebildet]; heute: (in seinem Verhalten anderen Menschen gegenüber) aufmerksam und rücksichtsvoll, so, wie es die Umgangsformen gebieten: *ein höflicher junger Mann; in höflichem Ton mit jmdm. reden; immer höflich bleiben!; […] wir bitten höflich/höflichst, das Versehen zu entschuldigen* (BROCKHAUS ENZYKL., Bd. XXVII: 1623; DUDEN, Bd. IV: 1848).

Bei den beiden letztgenannten Beispielen handelt es sich im einen Fall um einen feststehenden stereotypen Ausspruch,[441] im anderen um eine Höflichkeitsfloskel, wie sie in der Korrespondenz bis in die 1970er Jahre hinein gebräuchlich war.[442] Aus beiden Belegen geht die Routinehaftigkeit von Höflichkeit in der Interaktion hervor. Anhand der Beispielwendungen zum Lemma ‚Höflichkeit' und seiner selteneren Pluralform lassen sich die zentralen alltagsweltlichen Assoziationen herausarbeiten.

> Höflichkeit: 1. (o.Pl.) höfliches, gesittetes Benehmen; Zuvorkommenheit: übertriebene, steife Höflichkeit; etw. (nur) aus Höflichkeit tun; jmdn. mit ausgesuchter Höflichkeit behandeln; es (=dieses Haus) hatte etwas von der umständlichen Höflichkeit vergangener Zeit [Musil, Mann 936]; darüber schweigt des Sängers Höflichkeit; 2. (meist Pl.) in höfliche, jmdm. schmei-

[441] „Knospelius verzog ärgerlich sein Gesicht: „Nichts, nichts, das war nur so ein Ausspruch, und Sie wissen, wenn man nichts Rechtes zu sagen weiß, so tut man einen Ausspruch." (KEYSERLING 2004: 139).
[442] Siehe Kapitel J und Kapitel L.

> chelnde Worte gekleidete, *freundlich-unverbindliche* Liebenswürdigkeiten, die jmd. einem anderen sagt: *Höflichkeiten austauschen, er murmelte irgendeine nichtssagende H.* (BROCKHAUS ENZYKL., Bd. XXVII: 1623; DUDEN, Bd. IV: 1848).

Im Alltagsverständnis der deutschen Sprachgemeinschaft wird der Ausdruck ‚Höflichkeit' mit den Attributen ‚übertrieben', ‚steif' (erstes Syntagma) und ‚umständlich' (viertes Syntagma) belegt. Die Assoziation von Höflichkeit als gesellschaftlicher Umgangsform ‚vergangener Zeiten', als obsolet und antiquiert zeigt sich im vierten Syntagma. Die Wendung ‚etw. (nur) aus Höflichkeit tun' verweist auf die gesellschaftliche Verpflichtung zur Höflichkeit respektive zur Höflichkeitsübung. In diesen Bereich der Pflichterfüllung fallen auch die im Folgenden angeführten Komposita:

> **Höflichkeitsbesuch**: offizieller, den gesellschaftlichen oder diplomatischen Umgangsformen genügender Besuch, den jmd. einem anderen abstattet; **Höflichkeitsbezeugung**; **Höflichkeitsfloskel/formel/phrase**: Floskel, die jmd. anbringt, um den Regeln des Anstands, den geltenden Umgangsformen Genüge zu tun: *Ein versehentliches Anstoßen im Bus oder in der Bahn muss sofort mit H. entschuldigt werden* [Wohngruppe 32]; **Höflichkeitsgemüse**: (salopp scherzhaft): von einem Gast mitgebrachter Blumenstrauß; **höflichkeitshalber**: aus Höflichkeit, um der Höflichkeit Genüge zu tun (BROCKHAUS ENZYKL., Bd. XXVII: 1623; DUDEN, Bd. IV: 1849).

Bislang lassen sich für das alltagsweltliche Konzept ‚Höflichkeit', das gleichermaßen für verbales, non- und paraverbales Verhalten Gültigkeit besitzt, zentrale Eigenschaften zusammenfassen. Höflichkeit ist zum einen gesellschaftliche Pflichterfüllung in der Kommunikation. Daneben wird ihre Verwendung häufig gleichgesetzt mit Umgangsformen, die heute als ‚umständlich' und ‚steif' beschrieben werden.[443] Das Attribut ‚übertrieben' verweist auf die alltagsweltliche Charakterisierung von Höflichkeit als ‚verlogen', eine ihrer wichtigsten Zuschreibungen. Die Beobachtung, dass insbesondere veraltete Umgangsformen als ‚höflich' bezeichnet werden, ist eine lin-

[443] Typische nonverbale Umgangsformen sind in diesem Zusammenhang das Hutziehen, die Verbeugung und das Aus-dem-Mantel-Helfen.

guistische Erkenntnis, die weitreichende Konsequenzen für die Höflichkeitsforschung nach sich zieht.

Im DEUTSCHEN WÖRTERBUCH VON BROCKHAUS WAHRIG (1981) findet man unter dem Lemma ‚Freundlichkeit' in der Aufzählung „eine ausgesuchte, falsche, echte, überströmende Freundlichkeit" (WAHRIG, Bd. II: 855f.) eine Reihe von aufschlussreichen Attributen. Anders als das Kulturprodukt Höflichkeit kann Freundlichkeit echt und damit emotional-persönlich oder falsch und damit ebenfalls ein Kulturprodukt sein. Dieser Einteilung entsprechen die Attribute ‚überströmend' und ‚ausgesucht'. In diesem Sinne kann Freundlichkeit ‚überströmen', Höflichkeit nicht. Die Verben, die im Kontext mit Freundlichkeit stehen, wirken häufig als Verstärker der alltagsweltlichen Assoziationen und Bilder um Freundlichkeit: „jmdm. mit großer F. entgegenkommen" (WAHRIG, Bd. II: 855f.).

Eine Verbindung zwischen ‚freundlich' und ‚herzlich' stellt auch der WAHRIG her: „Herzlichkeit: […] von Herzen kommende Freundlichkeit, Aufrichtigkeit" (Bd. III: 536). Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass diese Korrelation in allen Wörterbüchern einseitig ist. Nur in den Artikeln zu ‚Herzlichkeit' bzw. ‚herzlich' wird auf das Attribut ‚freundlich' rekurriert, während dies umgekehrt nicht der Fall ist.

Unter dem Lemma ‚Höflichkeit' führt der WAHRIG als eine Bedeutung die „unverbindlich freundliche Äußerung" (Bd. III: 631) auf. Es werden ‚Höflichkeiten aus[ge]tausch[t]' und ‚Höflichkeiten [ge]sag[t]' (ebd.: 631). Die Umschreibung von ‚höflich' erfolgt ausschließlich unter dem Aspekt des gesellschaftlich angemessenen Verhaltens. Nicht aufgeführt werden die Wertungen, die das Konzept Höflichkeit im Alltagsverständnis der Sprachgemeinschaft erfährt.

> höflich: wohlerzogen, verbindlich, takt-, rücksichtsvoll, zuvorkommend: jmdm. höflich seinen Platz anbieten; wir bitten Sie höflich(st) (Briefstil); es wird höflich gebeten, den Rasen nicht zu betreten (Verbotsschild); sich höflich verbeugen; in höflichem Ton etwas sagen; sie waren immer höflich und zurückhaltend (WAHRIG, Bd. III: 630f.).

Die Komposita unterstreichen die gesellschaftliche Basis von Höflichkeit. Darüber hinaus lassen sich aus ihren Umschreibungen eindeutige Werturteile über Höflichkeit ablesen.

> **Höflichkeitsbesuch**; **Höflichkeitsbezeugung:** Äußerung oder Verhaltensweise, mit der jmd. einem anderen gegenüber seine Höflichkeit erweist: *die Äußerungen des Präsidenten gingen über Höflichkeiten nicht hinaus*; **Höflichkeitsfloskel:** leere Redensart, Floskel, die man aus reiner Höflichkeit anbringt und die nichts weiter bedeutet und zu nichts verpflichtet; Synonym: **Höflichkeitsphrase;** *sich mit einigen Höflichkeitsfloskeln verabschieden*; **Höflichkeitsformel:** aus Höflichkeit angebrachte formelhafte Redewendung, Höflichkeitsfloskel; **Höflichkeitsgeschenk:** Geschenk aus Höflichkeit: *Blumen als H.geschenk mitbringen*; **Höflichkeitsgeste:** Geste (Handlung, Äußerung) mit der jmd. einem anderen seine Höflichkeit erweist; **höflichkeitshalber:** aus Höflichkeit; *etwas h. nicht erwähnen*; **Höflichkeitslüge:** Lüge aus Höflichkeit: *seine Äußerung, das Essen habe ihm geschmeckt, war wohl eine Höflichkeitslüge* (WAHRIG, Bd. III: 630f.)

Die Beschreibungen verweisen auf die Floskelhaftigkeit, Unverbindlichkeit und Inhaltslosigkeit von Höflichkeit. Als ‚leere Redensart'[444] entbindet die Höflichkeitsfloskel ihren Produzenten von der Verantwortung für ihren Inhalt. Die Höflichkeitslüge dient, um mit LEVINSON/BROWN (1978) zu sprechen, dem face-Schutz des Rezipienten, bei gleichzeitig geringem Aufwand von Seiten des Produzenten.

Die Belege im WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN GEGENWARTSSPRACHE (^{6}1984) sind meines Erachtens am sprechendsten, da am ausführlichsten. Das WDG ist das einzige Wörterbuch, in dem zwischen ‚freundlich' und ‚herzlich' keine explizite Verbindung hergestellt wird. D. h., das Attribut ‚freundlich' wird bei der Umschreibung von ‚herzlich' nicht verwendet. Herzlich sind in erster Linie die non- und paraverbalen Elemente der face-to-face-Kommunikation wie Tonfall, Lachen und Mimik (WDG, Bd. III: 1819).

[444] Siehe auch: WDG, Bd. III: 1882.

Die Wendungen, die unter dem Lemma ‚freundlich' aufgeführt werden, verweisen auf die beiden Dimensionen von Freundlichkeit. Im herkömmlichen Verständnis bezeichnet der Ausdruck die echte, von innen kommende Freundlichkeit: „ein f. Mensch, Gastgeber; ein f. Lächeln, Empfang, Abschied, ihre f. Stimme antwortete ihm; jmdn. freundlich anblicken; eine f. Auskunft geben" (WDG, Bd. II: 1387). Die zweite Seite von Freundlichkeit ist ihr strategischer Einsatz. Dieser kann einerseits einzig zum Nutzen des Produzenten gereichen, andererseits aber auch ganz auf das Wohl des Adressaten gerichtet sein. Der Beispielsatz „die Zuhörer spendeten freundlich Beifall" (WDG, Bd. II: 1387) belegt einen Einsatz von Freundlichkeit, der eindeutig dem face-Schutz des Rezipienten dient, denn das Publikum beklatscht, aus Rücksicht auf die Darsteller, eine misslungene Darbietung. Diese Form von Freundlichkeit ist nach LEVINSON/BROWN (1978) eindeutig den Strategien der positive politeness zuzurechnen. Nach dem Alltagsverständnis der deutschen Sprachgemeinschaft ist ‚freundlich' in dem Satz ‚die Zuschauer spendeten freundlich Beifall' nicht gänzlich synonym zu ‚höflich'. Der Applaus eines höflich klatschenden Publikums würde meines Erachtens verhaltener ausfallen. Der strategische Gebrauch von Freundlichkeit zum Nutzen ihres Produzenten kommt in den folgenden Syntagmen zum Ausdruck: „ein f. Gesicht aufsetzen; sich (gegen jmdn.) freundlich geben". Freundlichkeit ist hier lediglich Fassade, Maske. Ihr Einsatz erfordert jedoch den kommunikativen Kraftaufwand des Produzenten. Häufig fällt Freundlichkeit in diesem Zusammenhang, entgegen ihrer ursprünglichen Natur, ‚kühl' aus: „Was gab ihr die Kraft sogar gegen Pepi […] kühl freundlich zu sein wie immer?" [Kafka, Schloß 392] (WDG, Bd. II: 1388). Schließlich kann Freundlichkeit, ebenso wie Höflichkeit, in Umkehrung ihrer eigentlichen sozialen Funktion, selbst zum Vollzugsmittel einer gesichtsbedrohenden Äußerung missbraucht werden. Eine Verwendung, die sich in nachstehendem Syntagma zeigt: „jmdn. mit freundlichen Redensarten abspeisen" (WDG, Bd. II: 1388). Anhand der Attribute von Freundlichkeit können ebenfalls beide Dimensionen ausgemacht werden:

> Freundlichkeit: wohlwollende Geneigtheit: eine ausnehmende, echte, berechnete, kriecherische, steife, überströmende, übertriebene Freundlichkeit (WDG, Bd. II: 1388).

Die echte, von Herzen kommende Freundlichkeit, die sich ohne Berechnung oder Strategie seitens des Sprechers äußert, auf das positive Wesen ihres Produzenten zurückzuführen ist und mit den Attributen ‚echt', ‚überströmend' und ‚ausnehmend' beschrieben wird, steht neben der strategischen Freundlichkeit als professionellem Kommunikationsmittel, die vom Rezipienten oder einem unbeteiligten Beobachter beispielsweise als ‚übertrieben' bezeichnet werden könnte. Die Attribute ‚kriecherisch', ‚steif' und ‚berechnet' lassen Rückschlüsse auf die Motive und die Person des Produzenten zu.[445]

Wie die anderen Wörterbücher beschreibt das WDG die Ausdrücke ‚höflich' bzw. ‚Höflichkeit' als Erfüllung des in der spezifischen Kommunikationssituation gesamtgesellschaftlich erwarteten Sozialverhaltens. Höflich ist man, wenn man sich ‚wohlerzogen und zuvorkommend' verhält und „liebenswürdige Umgangsformen wahr[t]" (Bd. III: 1882), sein Kommunikationsverhalten also nach den antrainierten Umgangsnormen ausrichtet, die soziokulturell enkodiert sind. In diesem vorgegebenen Rahmen kann Höflichkeit, in dem Maße, wie Freundlichkeit ‚kühl' sein kann, ‚eisig' sein, d. h., ebenfalls zum Verstärker gesichtsbedrohender Äußerungen werden.

I. 2. Auswertung der soziologischen und psychologischen Nachschlagewerke

I. 2. 1. Aufbau und Besonderheiten der untersuchten Nachschlagewerke

Die Ausführlichkeit, mit der die alltagssprachlichen Ausdrücke in den allgemeinen Wörterbüchern behandelt werden, hat, wider Erwarten, keine Entsprechung in den gängigen Nachschlagewerken der Sozialwissenschaften. Einer entsprechenden Analyse unterzogen wurde eine Auswahl gängiger Lexika aus der Fachbereichen Soziologie und Psychologie. Für die Soziologie herangezogen wurden I. das von Günter ENDRUWEIT und Gisela TROMMSDORFF herausgegebene WÖRTERBUCH DER SOZIOLOGIE in seiner zweiten Auflage von 2002, sowie II. das SOZIOLOGIE-LEXIKON von Gerd REINHOLD in seiner vierten Auflage aus dem Jahre 2000. Für die Psychologie untersucht wurden I. das dreibändige LEXIKON DER PSYCHOLOGIE von Wilhelm ARNOLD,

[445] Neben der, in diesem Falle negativen, Beurteilung des Produzenten durch einen Dritten, geben diese Aussagen Auskunft über die Qualität des Freundlichkeitseinsatzes, die auch den Grad an Glaubwürdigkeit bzw. Überzeugungskraft miteinschließt. Einen Beleg für einen hochgradig routinisierten Einsatz strategischer Freundlichkeit führt das WDG mit dem Satz „sie zeigen immer die gewohnte F. gegen jedermann" (Bd. II: 1388) an. Wenn ein Sprecher „etw. mit betonter F. sag[t]", bringt er (indirekt) seinen Unmut (etwa Ungeduld) gegen den Adressaten zum Ausdruck.

Hans EYSENCK und Richard MEILI in seiner zwölften Auflage aus dem Jahre 1994; II. das DTV-WÖRTERBUCH DER PSYCHOLOGIE von Werner FRÖHLICH in seiner zwanzigsten Auflage von 1994; III. Das GROßE WÖRTERBUCH PSYCHOLOGIE von 2004; IV. das (kostenpflichtige) LEXIKON DER PSYCHOLOGIE ONLINE, sowie V. das PSYCHOLOGIE-LEXIKON von Uwe TEWES und Klaus WILDGRUBE in seiner zweiten Auflage aus dem Jahre 1999.

I. 2. 2. Auswertung der Artikel

In den soziologischen Nachschlagewerken findet sich kein Eintrag unter dem Stichwort ‚Höflichkeit', unter seinen alltagssprachlichen Pendants oder unter seiner internationalen Bezeichnung als ‚politeness'. Das bedeutet, dass, anders als in der Linguistik, weder in der internationalen noch in der deutschen Soziologie ein Höflichkeitskonzept existiert, das mit dem laienlinguistischen Alltagsverständnis von Höflichkeit direkt kontrastiert werden könnte. Andererseits geben soziologische Fachtermini Aufschluss über die gesellschaftlichen und psychologischen Mechanismen, die in der Interaktion wirksam werden und den Vollzug von Höflichkeit beeinflussen. Auf die entsprechenden soziologischen Erklärungsmodelle wird in diesem Kapitel im jeweiligen Zusammenhang hingewiesen werden.

Ähnlich verhält es sich bei den psychologischen Nachschlagewerken. Einzig im dreibändigen LEXIKON DER PSYCHOLOGIE von ARNOLD/EYSENCK findet sich ein Eintrag zum Stichwort ‚Höflichkeit'.

> **Höflichkeit:** Eine zwischenmenschliche Verhaltensweise, die durch Beachtung von althergebrachten Spielregeln und symbolischen Handlungen eine Voraussetzung für das reibungslose Zusammenleben von Menschen und Menschengruppen darstellt. Sie kann rein formaler Natur sein, sich im Gebrauch herkömmlicher Stilformen bewegen; sie kann aber auch wesentlicher Art sein, d.h. von Gesinnungsinhalten getragen werden; Motive für diesen Fall sind z.B. Rücksichtnahme, Herzensgüte, Liebe zu den Menschen. Wenn gegen die Höflichkeit verstoßen wird, kommt es zwangsläufig zu zwischenmenschlichen Schwierigkeiten und Krisen. Höflichkeit und Terror schließen sich einander als differente Eigenschaften aus; ***Terror*** kann äußerlich durch

> Höflichkeit eingeleitet und bis zu einem gewissen Grade und für beschränkte Zeit verdeckt werden. (LEXIKON D. PSYCH. [12]1994, Bd. I: 886).

In diesem Eintrag werden fünf zentrale Aspekte von Höflichkeit aufgeführt. Sie ist zuallererst eine interpersonale Verhaltensweise, die für ein reibungsloses Zusammenleben notwendig ist. Zweitens kennzeichnet die Beschreibung mit ‚althergebracht' sie als *die* bewährte, zentrale Form zwischenmenschlicher Interaktion. Darüberhinaus nennt der Artikel mögliche Ausprägungsformen von Höflichkeit. Sie kann erstens ‚rein formal', zweitens herzlich und positiv emotionsbasiert und schließlich vorgetäuscht sein, um als Deckmantel von Aggression und Beleidigung zu fungieren. Nimmt man eine Einordnung dieser fünf Aspekte in das Höflichkeits- beziehungsweise politeness-Konzept der internationalen, LEVINSON/BROWN-basierten Höflichkeitsforschung vor, ergeben sich folgende Übereinstimmungen und Diskrepanzen. Aus der ‚Voraussetzung für ein reibungsloses Zusammenleben' wird eine Ansammlung von Kommunikationsstrategien zur Konfliktvermeidung. Der Konfliktvermeidung als dem zentralen Aspekt des linguistischen Höflichkeitskonzepts, sind alle anderen Punkte untergeordnet. Zu Alter und Tradition von Höflichkeit macht die internationale Höflichkeitsforschung keine Aussage. Die Ausprägung als ‚rein formale' Kommunikationsstrategie ist hier die einzige mögliche Form von Höflichkeit. Ihr emotionsbasierter Gebrauch scheidet aus. Vielmehr wird Höflichkeit fast vollständig reduziert auf ihre Funktion, das als permanent vorhanden angenommene Aggressionspotential von Äußerungen zu minimieren. Allerdings wird die Möglichkeit des Missbrauchs von Höflichkeit als Aggressionsverstärker, wie sie im siebten Kapitel erarbeitet worden ist, unter dem Stichwort ‚Terror' thematisiert.

Eine Zuordnung der fünf Aspekte in das Alltagsverständnis von Höflichkeit zeigt erneut, dass dort die wesentlichen Eigenschaften von Höflichkeit beschrieben werden. Im Gegensatz zu den expliziten Beschreibungen von Höflichkeit im wissenschaftlichen Kontext steht ihre implizite, indirekte Charakterisierung durch die Sprachgemeinschaft. Dass es sich bei ‚Höflichkeit' um eine soziokulturelle Verhaltensweise handelt, deren Aufgabe die Gewährleistung möglichst reibungsloser Interaktion ist, wird im Alltagsverständnis nicht explizit genannt, sondern lässt sich indirekt an den

alltagsweltlichen Attribuierungen von Höflichkeit ablesen.[446] Das LEXIKON DER PSYCHOLOGIE verweist auf das Alter und die Bewährtheit von Höflichkeit mit dem alltagsweltlichen Ausdruck ‚althergebracht'. Die angesprochene Möglichkeit ‚rein formaler' Höflichkeit findet sich im Alltagsverständnis in Komposita wie ‚Höflichkeitsfloskeln', ‚Höflichkeitsphrasen' und ‚Höflichkeitsbesuch', die zum Ausdruck bringen, dass hier ausschließlich „geltenden Umgangsformen Genüge [getan wird]" (BROCKHAUS ENZYKL., Bd. XXVII: 1623; DUDEN, Bd. IV: 1849). Wie wir bei der Analyse der allgemeinen Wörterbücher gesehen haben, besteht im Alltagsverständnis von Höflichkeit keine Verbindung zwischen ‚höflich' und ‚herzlich'. Höflichkeit ist nicht emotionsbasiert, sondern ‚kalt' und ‚steif'. Die Wahrnehmung von Höflichkeit als Deckmantel von Aggression und Beleidigung ist im Alltagsverständnis ebenfalls vorhanden und lässt sich mit dem alltagsweltlichen Ausdruck ‚verlogen' umschreiben.

I. 3. Fazit aus der Analyse der Wörterbücher und fachspezifischen Nachschlagewerke

Zusammenfassend lassen sich anhand der Verflechtungen und Korrelationen zwischen den untersuchten Ausdrücken ‚höflich', ‚freundlich' und ‚herzlich' drei Kernaussagen zum diesbezüglichen Alltagsverständnis der Sprachgemeinschaft festhalten.

Hinter dem alltagsweltlichen Ausdruck ‚freundlich' stehen zwei sehr unterschiedliche Verhaltensweisen, die emotionsauthentische, emotionsbasierte Freundlichkeit[447] und ihr strategisches Pendant, die ‚professionelle Freundlichkeit'.[448] Die Existenz einer emotionsauthentischen Freundlichkeit wird deutlich durch die explizite Korrelation

[446] Abgesehen von der Notwendigkeit, laienlinguistische Assoziationen zur Höflichkeit in wissenschaftlich auswertbare Aussagen zu übersetzen, liefert das Alltagsverständnis von Höflichkeit ein viel präziseres, detaillierteres und umfassenderes Bild der soziokulturellen Verhaltensform ‚Höflichkeit' als jede wissenschaftliche Höflichkeitstheorie.

[447] Emotionsauthentische, echte Freundlichkeit zeichnet sich dadurch aus, dass sie nicht in erster Linie zweckgerichtet bzw. intendiert ist. D. h., der phatische Gehalt der Äußerung ist direkter, unmittelbarer Ausdruck der guten Absicht, des Wohlwollens des Produzenten gegen seinen Adressaten. Mit Begrifflichkeiten aus der Sprechakttheorie SEARLES zu operieren, scheint mir an dieser Stelle nicht angebracht. Denn in ihrem Zentrum steht die Frage nach dem Zusammenspiel von Illokution, also Intention, und Perlokution, dem Gelingen der Intention. Echte Freundlichkeit hingegen macht aus, dass sie nicht zweckgerichtet ist.

[448] „Wir haben [...] den Begriff der *‚professionellen Freundlichkeit'* geprägt. Darunter fassen wir alle Verhaltensweisen zusammen, mit denen Sie Ihrem Kunden zeigen: Du bist mir wichtig. Professionelle Freundlichkeit ist dabei keine Heuchelei, sondern lediglich ein Instrument – eine bestimmte Auffassung vom Umgang mit seinen Kunden." (MAI ^{2}2003: 6). In Anlehnung an MAI bezeichne ich die Form von Freundlichkeit als ‚professionell', bei der es sich um eine gezielt eingesetzte Kommunikationsstrategie handelt und der dementsprechend die emotionale Dimension vollkommen abgeht.

zwischen den Attributen ‚freundlich' und ‚herzlich', wie sie in den allgemeinen Wörterbüchern bei der Umschreibung des Ausdrucks ‚herzlich', bei PFEIFER in beide Richtungen vorgenommen wird (Bd. I: 374/537).[449] Gegenüber der Herzlichkeit wird emotionsbasierte Freundlichkeit in ihrer Gefühlsintensität relativiert durch ihre häufige Nähe zum Assoziationsfeld von ‚Nettigkeit/Nettsein' und ‚nett' (BROCKHAUS ENZYKL., Bd. XXVII: 2377; DUDEN, Bd. VI: 2726; PFEIFER [2]1993, Bd. II: 920; WAHRIG, Bd. IV: 827). Professionelle Freundlichkeit zeigt sich in Umschreibungen wie „im Umgang mit anderen aufmerksam und entgegenkommend, liebenswürdig" (BROCKHAUS ENZYKL., Bd. XXVI: 1164; DUDEN, Bd. III: 1317) und Attributen wie ‚ausgesucht', ‚falsch', ‚übertrieben' und ‚kühl'.[450] Die enge assoziative Verknüpfung der Konzepte ‚freundlich' und ‚höflich' im Alltagsverständnis der Sprachgemeinschaft manifestiert sich in den Umschreibungen von Ausdrücken aus dem Wortfeld um Höflichkeit bzw. Freundlichkeit wie im Falle von ‚zuvorkommend', das sowohl mit ‚freundlich' als auch mit ‚höflich' paraphrasiert wird (WAHRIG, Bd. VI: 896). Die Gemeinsamkeit beider alltagsweltlichen Konzepte besteht in ihrer Funktion als kommunikatives Regulativ. Dass die Grenzen zwischen den beiden Ausdrücken fließend geworden sind, wird besonders deutlich an der Umschreibung ihrer jeweiligen Negationsformen.

> unfreundlich: a) nicht freundlich, nicht liebenswürdig, grob, barsch, unhöflich (WAHRIG, Bd. VI: 394); unhöflich: nicht höflich, nicht hilfsbereit, sehr unfreundlich: *eine unhöfliche Antwort* (WAHRIG, Bd. VI: 402).

‚Unfreundlich' wird mit ‚unhöflich', ‚unhöflich' mit ‚sehr unfreundlich' paraphrasiert. Vielfach werden die beiden Ausdrücke synonym verwendet.[451]

Als ‚höflich' wird von den Wörterbüchern übereinstimmend dasjenige Verhalten bezeichnet, das die soziokulturell kodierten und erwarteten Umgangsnormen erfüllt. Eine höfliche Person[452] zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich im Kontakt mit Dritten

---

[449] Darüber hinaus wird ‚Herzlichkeit' paraphrasiert als „von innen/von Herzen kommende Freundlichkeit" (BROCKHAUS ENZYKL., Bd. XXVII: 1562; DUDEN, Bd. IV: 1780; WAHRIG, Bd. III: 537).

[450] Wie wir im Zusammenhang mit der Auswertung der Korrespondenzdaten noch sehen werden, gewinnt die strategische Komponente von Freundlichkeit gegenüber der ehemals dominierenden emotionsauthentischen Seite immer mehr an Bedeutung.

[451] Auf diesen Aspekt gehe ich in diesem Kapitel bei der Auswertung der Belege aus der Schönen Literatur ein.

[452] Person < lat. persōna: Rolle, Maske des Schauspielers (DUDEN. Das Herkunftswörterbuch 1963: 502; WAHRIG. Fremdwörterlexikon [3]2001: 707).

‚zurückhaltend', ‚zuvorkommend', ‚wohlerzogen' ‚gesittet' und ‚taktvoll' verhält. ‚Aufmerksam' paßt sie sich den situativen Gegebenheiten an und reagiert entsprechend ‚rücksichtsvoll', indem sie ‚zurückhaltend' gleichzeitig ihre eigenen Bedürfnisse hintanstellt. Diese soziale Disziplin, als die Höflichkeit sich erweist, kommt vor allem in Kommunikationssituationen der Distanz, d. h. zwischen einander nicht vertrauten Interaktanten und in Kommunikationssituationen offizieller, förmlicher Natur zum Einsatz.

Die sich allmählich deutlich abzeichnende Bedeutungsverlagerung des Ausdrucks ‚Freundlichkeit' von einer Bezeichnung für ein nichtintentionales Kommunikationsverhalten, das auf positiven Emotionen gründet, hin zu einer Bezeichnung für eine strategische, zweckgerichtete Form der Kommunikationsführung ist, wie wir anhand des Modells im siebenten Kapitel gesehen haben, das Resultat des gegenwärtigen Höflichkeitswandels im Deutschen. Die Sprachgemeinschaft hat das kommunikative Potential erkannt, das in einem Transfer der Performanzformen emotionsauthentischer Freundlichkeit aus dem Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit in den Kommunikationsbereich der Distanz liegt. Dieselben sprachlichen Mittel, die unmittelbarer Ausdruck tatsächlicher positiver emotionaler Involviertheit sind, werden nunmehr eingesetzt zur Realisierung professioneller Freundlichkeit. Auf lexikalischer Ebene zeigt sich diese Entwicklung in der synonymischen Verwendung der beiden Ausdrücke ‚Höflichkeit' und ‚Freundlichkeit'. Darüber hinaus kann man feststellen, dass der Ausdruck ‚höflich' eine immer größere Einschränkung seiner Bedeutung erfährt, während ‚freundlich' in vielen dieser Fällen an seine Stelle tritt. Mit anderen Worten, die Bezeichnung ‚freundlich' erfährt ‚auf Kosten' des Ausdrucks ‚höflich' eine erhebliche Bedeutungserweiterung. Der Ausdruck ‚höflich' wird im alltäglichen Sprachgebrauch zunehmend darauf beschränkt, Umgangsformen und Formulierungen zu bezeichnen, die gesamtgesellschaftlich als antiquiert gelten, soziokulturell aber dennoch weitertradiert werden. Die Einstellung der Sprachgemeinschaft gegenüber diesen Formulierungen ist ambivalent. Einerseits klingen sie nach dem Urteil heutiger Sprecher ‚gestelzt', ‚geschraubt', ‚überkandidelt', ‚steif' und ‚umständlich'. Andererseits beherrscht die Mehrheit der Sprecher die veralteten, zum kulturellen Gedächtnis (ASSMANN 2007) gehörenden Formulierungen nur noch passiv. Dem Sprecher, der sie aktiv beherrscht, wird daher allgemeine Anerkennung in dem Sinne gezollt, dass er als ‚gebildet' und ‚vornehm', vor allem aber als ‚distanziert' und da-

mit als ‚höflich' gilt.[453] Die Sprachgemeinschaft beurteilt die korrekte Verwendung der ‚steifen' Formulierungen als ‚schwer'. Eine naheliegende alltagsweltliche Folgeassoziation ist ‚vornehm'. Was schwer ist, ist ‚vornehm'. Und etwas, das als ‚vornehm' wahrgenommen wird, wird häufig zugleich mit dem Ausdruck ‚höflich' bezeichnet. Die einzelnen Elemente dieses Wort- und Assoziationsfelds um das alltagsweltliche Konzept ‚Höflichkeit' verbindet eine gemeinsame Grundannahme, die sich in einem alltagsweltlichen Ausdruck zusammenfassen lässt: ‚unverständlich'. Das Paradoxon, dass Formulierungen, die als ‚gestelzt' und ‚umständlich' wahrgenommen werden, zugleich für höflich und damit für nachahmenswert erachtet werden, findet seine Auflösung in einer paradoxen, menschlichen Verhaltensweise – dem Umstand, dass von unverständlichem verbalem wie nonverbalem Verhalten eine gewisse Faszination ausgeht, es als exklusiv empfunden und aufgrund dessen nachgeahmt wird.[454]

Freundlichkeit verfügt über eine phatisch-empathische Dimension, die Höflichkeit gänzlich abgeht. Diese zusätzliche Komponente ist, wie wir gesehen haben, der Grund dafür, dass Freundlichkeit lexikalisch wie konzeptionell den Ausdruck und das Konzept ‚Höflichkeit' in zunehmendem Maße ersetzt.[455] Auch wenn dem professionellen Gebrauch von Freundlichkeit in Kommunikationssituationen der Distanz die empathische Ausschließlichkeit fehlt und Freundlichkeit hier intentional ist, haften ihr - noch - weiterhin Spuren ihrer ursprünglichen Verwendung als ‚von Herzen kommende' natürliche Freundlichkeit im Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit an. Diesen Bonus behält die professionelle Freundlichkeit, solange die Sprecher in ihren Performanzformen den Ausdruck emotionsbasierter Freundlichkeit vermuten können.

[453] Dasselbe Phänomen, derselbe Schlussfolgerungsprozess lässt sich bei Dialektsprechern beobachten, die einen Sprecher des Hochdeutschen allein aufgrund seiner Sprache als ‚fein' und ‚gebildet' charakterisieren.

[454] „Bei allem, wo keiner weiß, was es bedeuten soll, sagen wir vorsichtshalber erst mal, das ist anspruchsvoll!" (Auszug aus dem Refrain des Lieds ‚Anspruchsvoll' von Reinhard MEY. Aus dem Album ‚Die Zwölfte', veröffentlicht 1983).

[455] Siehe dazu auch die Argumentationsführung in Kapitel G.

II. Quantitative Erhebung

II. 1. Untersuchungsaufbau

II. 1. 1. Grundsätzliches: Untersuchungsziel - Erhebungszeitraum - Datenkorpus

Ziel der folgenden quantitativen Erhebung ist es, die Häufigkeit verschiedener Attributzuschreibungen zu den alltagsweltlichen Ausdrücken ‚Höflichkeit', ‚Freundlichkeit' und ‚Herzlichkeit' zu ermitteln. Um einen direkten Vergleich zwischen den Ausdrücken anstellen und Korrelationen ermitteln zu können, wurden alle drei mit denselben Eigenschaften kombiniert.[456] Die quantitative Erhebung wurde in der Woche vom 9. November 2009 mit Hilfe der Google Buchsuche durchgeführt. Das digitale Korpus der Google Buchsuche enthält nach eigenen Angaben einige Millionen Bücher aus aller Welt und in den unterschiedlichsten Sprachen. Google Buchsuche kooperiert auf internationaler Ebene mit Bibliotheken wie der Bayerischen Staatsbibliothek, der Oxford University, der Stanford University und der Harvard University. Dabei gehen die Betreiber des Projekts so vor, dass sie mit Hilfe eigener Scanner vor Ort Scans von den Büchern anfertigen. Dem Benutzer bietet die online-Buchsuche die Möglichkeit, über die erweiterte Suchmaske im Korpus nach Literaturbelegen für einzelne Wörter, Syntagmen und ganze Sätze zu suchen.[457]

II. 1. 2. Suchanfrage ohne zeitliche Eingrenzung

Das Erhebungsmaterial ist zeitlich nicht eingegrenzt. Untersucht wird der Bestand deutschsprachiger Bücher, wie er in der Google Buchsuche im Erhebungszeitraum vom 9. bis 14. November 2009 vorliegt.[458] Grund für diese uneingeschränkte Suche ist, dass Treffer aus Büchern mit aktuellem Erscheinungsdatum zum Teil aus Passagen älterer Werke stammen oder das Buch die Neuauflage eines alten Werkes ist.[459]

---

[456] Aus diesem Grund finden sich in der Tabelle Nulltreffer wie die Verbindungen ‚formelle' bzw. ‚korrekte Herzlichkeit'. Die Verbindung des Ausdrucks ‚Höflichkeit' mit diesen Attributen ist dagegen sehr häufig. Oxymora wie ‚kalte Herzlichkeit' sind ebenfalls Ergebnisse dieser Kombinationsmethode.

[457] Belege für einzelne Wörter sucht man durch Eingabe in das Suchfeld ‚mit irgendeinem der Wörter', Syntagmen durch Eingabe in das Suchfeld ‚genaue Wortgruppe'. Da ein Tronquieren der Wörter nicht möglich ist, müssen sämtliche Flexionsformen im Suchfeld ‚mit irgendeinem der Wörter' aufgeführt werden. Während bei der Wortsuche die Flexionsformen gleichzeitig eingegeben werden können, muss bei Wortgruppen pro Flexion eine eigene Suchanfrage erfolgen. Bei alternativen Schreibweisen (‚ß/ss', ‚ä/ae') empfiehlt es sich, die Suche in sämtlichen Schreibweisen durchzuführen.

[458] Eine Auswahl unter den Büchern nach Textsorten wird nicht getroffen. Die Quellentexte bilden somit einen bunter Querschnitt durch verschiedene Textsorten (BRINKER 2001: 134ff.) wie Romane, populärwissenschaftliche Abhandlungen, wissenschaftliche Publikationen, Ratgeberliteratur für den Alltag, Kochbücher, Zeitungstexte und Zeitschriftenartikel.

[459] Sehr häufig sind aktuelle Neuauflagen der sogenannten ‚Klassiker'.

Damit würde die Repräsentativität der Erhebung durch einen nicht zu kalkulierenden Faktor gemindert werden. Durch eine zeitlich unbegrenzte Erhebung erhält man zudem einen repräsentativen diachronen Querschnitt durch den Gebrauch der Wendungen. Da nur solche Syntagmen ausgewählt wurden, die in der gegenwärtigen deutschen Standardsprache geläufig sind, stammt die Mehrzahl der Treffer zwangsläufig aus dem 20. Jahrhundert.

II. 1. 3. Okkasionalismen

Ergebnisse von bis zu dreißig Treffern werden als Okkasionalismen gewertet. Damit zählen Wendungen wie ‚oberflächliche Herzlichkeit' mit siebzehn Treffern noch unter die okkasionellen Syntagmen.[460] Solche Wendungen sind häufig Treffer aus Romanen, in denen mit der Sprache experimentiert wird.[461] Im Falle okkasioneller Verwendungen gehen dem Syntagma häufig umschreibende Konstruktionen wie ‚mit einer gewissen', ‚mit einer Art', ‚mit einer fast' voraus.

II. 2. Repräsentativität der quantitativen Erhebung

Folgende Ungenauigkeiten der Erhebung können, bedingt durch Unzulänglichkeiten der Suchmaschine ‚Google Buchsuche' nicht gänzlich ausgeschlossen werden: 1. Die von der Buchsuche angegebene Trefferanzahl ist häufig zu hoch. Durch Anklicken der letzten Seite in der Treffermenge - eine Seite umfasst, je nach Vorabeinstellung, bis zu hundert Treffer - stelle ich sicher, dass der Wert von der Suchmaschine automatisch korrigiert wird. 2. Innerhalb der Trefferlisten kommt es zu Mehrfachnennungen von Belegstellen. Um diese Fehlerquelle zu minimieren, habe ich bei hohen Trefferzahlen pauschal zehn Treffer abgezogen, bei geringer Trefferzahl die einzelnen Treffer durchgesehen, so dass Mehrfachnennungen sofort aussortiert werden.[462] 3. Die Ergebnisse zu einer identischen Suchanfrage können von einem Erhebungszeitpunkt zu einem anderen Erhebungszeitpunkt sowohl qualitativ als auch quantitativ abweichen.[463] 4. Ein repräsentativer Querschnitt durch die deutsche Schriftsprache ist insofern nicht ganz gegeben, als die Google Buchsuche keine Zeitungstexte aus dem

[460] Die Trefferzahlen okkasioneller Syntagmen sind in der folgenden Tabelle ebenso aufgelistet wie die Trefferzahlen der anderen Syntagmen.
[461] Etwa weil das Syntagma zur Charakterisierung der Protagonisten verwendet wird.
[462] Diese Mehrfachtreffer ergeben sich aus dem Umstand, dass Google Buchsuche viele Bücher mehrmals eingescannt hat.
[463] Innerhalb der Woche, in der die Erhebung vorgenommen wurde, kam es zu keinen Abweichungen in den Treffermengen.

20. Jahrhundert - sehr wohl aber bis zum Ende des 19. Jahrhunderts - enthält. Viele Belege stammen aus Romanen.[464]

Trotz dieser Einschränkungen lassen die Ergebnisse deutliche Rückschlüsse auf eindeutige Häufungen, Korrelationen und Antikorrelationen zu. Da sich die Erhebung nur über einen sehr kurzen Zeitraum von sechs Tagen erstreckt und alle Belege der Google Buchsuche entnommen sind, ist die Untersuchung in sich konsistent. Unabhängig von den einzelnen Zahlenwerten werden die Verhältnismäßigkeiten und die spezifische Ausdrucksgebundenheit der einzelnen Attribute deutlich, die Rückschlüsse zulassen auf die alltagsweltlichen Zuschreibungen zu den drei zentralen alltagssprachlichen Ausdrücken ‚Höflichkeit', ‚Freundlichkeit' und ‚Herzlichkeit'.

II. 3. Auswertung der Daten

Die Präsentation der Ergebnisse erfolgt in Form von Tabellen und Diagrammen. Die Treffertabelle (Abb. 11) listet die Anzahl der Treffer zu den unterschiedlichen Attribuierungen auf. Die zehn häufigsten Verbindungen der drei Ausdrücke (Abb. 12) und ihr Korrelationsverhältnis (Abb. 13) werden in eigenen Tabellen aufgeführt. Die prozentuale Verteilung der gängigsten Wendungen wird in Form sogenannter Tortendiagramme dargestellt. Einen Überblick über die einundzwanzig häufigsten Attribuierungen gibt das Säulendiagramm.

Abbildung 11: Treffertabelle

	Höflichkeit	**Freundlichkeit**	**Herzlichkeit**
aufgesetzte	37	101	5
verlogene	39	28	9
heuchlerische	78	327	6
devote	75	52	-
distanzierte	156	115	12
konventionelle	694	90	9
förmliche	216	35	3

[464] Hier können die Attribuierungen ‚gewagt' sein.

ritualisierte	17	1	1
steife	249	18	6
formelle	336	24	-
verkrampfte	7	4	-
herablassende	124	624	8
vollendete	952	25	9
vollendste	34	-	-
korrekte	123	9	-
echte	202	206	430
kalte	1275	125	3
kälteste	19	1	-
kühle	921	244	33
kühlste	26	-	-
überlegene	51	66	4
sachliche	67	38	6
nüchterne	6	16	7
abgestandene	-	-	-
schale	6	1	-
leere	324	21	1
formelhafte	32	1	-
arrogante	6	2	-
anmaßende	5	4	1
gespielte	92	143	48
oberflächliche	57	96	17
perfekte	23	1	-
tadellose	102	2	-
inszenierte	3	4	1
vermeintliche	30	19	2
groteske	8	-	-
scheinheilige	15	68	2
freundliche	478	nicht gewertet	158
höfliche	nicht gewertet	203	13
herzliche	126	1170	nicht gewertet

herzlichste	4	133	nicht gewertet
warme	23	177	1285
wärmste	-	6	76
joviale	10	64	30
aufgeräumte	1	2	-
strahlende	-	99	33
strahlendste	-	2	-
herzerfrischende	-	5	-
entwaffnende	21	55	30
charmante	23	12	8
v. Herzen kommende	12	44	-
ungezwungene	156	158	156
ungezwungenste	27	20	4
große	1789	3043	1466
größte	1525	1763	1291
entgegenkommende	58	470	27
entgegenkommendste	2	10	-
unkonventionelle	-	2	15
ruhige	118	687	67
ruhigste	2	2	1
unbefangene	25	174	179
unbefangenste	-	26	27
unvoreingenommene	-	7	12
unvorsichtige	2	3	-
vertrauensvolle	1	17	39
misstrauische	10	2	-
strategische	9	-	1
berechnende	22	33	-
spontane	4	62	321
übertriebene	1508	516	92
übertriebenste	15	1	-
beherrschte	22	9	5
überströmende	8	122	328

vornehme	218	117	20
distinguierte	5	2	2
unnahbare	9	5	-
zurückhaltende	204	149	17
lebhafte	7	136	43
jugendliche	-	30	21
stille	32	376	107
schlichte	48	93	553
überschwengliche (ä)	48	125	128
leidenschaftliche	1	4	14
einfache	234	108	492
einnehmende	114	289	84
einnehmendste	8	37	4
gewinnende	245	1593	651
gewinnendste	11	123	39
verbindliche	297	147	13
wohlwollende	92	601	60
unverbindliche	174	202	9
falsche	682	1037	75
ausgesuchte	1295	431	47
kriecherische	45	19	1
Häufige Wendungen im 18./19. Jahrhundert			
innige	5	185	882
innigste	-	21	303
galante	135	2	1
aufmerksame	104	58	6
zuvorkommende	936	1381	100
innere	94	63	82
rücksichtsvolle	233	72	1
aufrichtige	64	271	791
ausnehmende	225	365	23
liebenswürdige	339	1010	223

Auf alle drei Ausdrücke wurden dieselben Attribute angewendet.[465] Die Unterschiede in der Trefferzahl charakterisieren das jeweilige Konzept, das hinter dem einzelnen Ausdruck steht, indem sie direkt die alltagsweltlichen Konnotationen aufzeigen. Nulltreffer und okkasionelle Verbindungen wie die Wendung ‚warme Höflichkeit' (23 Treffer), die der prototypischen Verbindung ‚warme Herzlichkeit' (zweithäufigste Wendung) gegenübersteht, kennzeichnen die unterschiedlichen Ausrichtungen der Konzepte.

Die Attribute lassen sich verschiedenen Assoziationsfeldern zuordnen. Sie bezeichnen quantitative Aspekte wie in der Verbindung ‚große Höflichkeit' und qualitative Aspekte. In qualitativer Hinsicht treten insbesondere drei Gruppen von Attributen hervor. Eine Gruppe kennzeichnet den Beherrschungsgrad des Konzepts. Dazu zählen: ‚vollendet', perfekt', tadellos' und ‚ausgesucht'. Die zweite qualitative Gruppe ist im Bereich der Temperatur anzusiedeln. Den Höflichkeitsattributen ‚kühl' und ‚kalt' (4. Stelle) steht das Herzlichkeitsattribut ‚warm' (2. Stelle) entgegen. Die dritte Gruppe misst den Authentizitätsgrad des Höflichkeitsgebrauchs. Zu ihr gehören: ‚echt', ‚aufrichtig', aufgesetzt', ‚gespielt' und ‚falsch'.

Die nachstehende Tabelle listet aus den hundertvier abgefragten Wendungen die zehn häufigsten Verbindungen auf. Die Zahl in Klammern gibt dabei die genaue Trefferanzahl wieder.

Abbildung 12: Tabelle der zehn häufigsten Attribuierungen

	Höflichkeit	**Freundlichkeit**	**Herzlichkeit**
1. Platz	große/größte (1789/1525)	große/größte (3043/1763)	große/größte (1466/1291)
2. Platz	übertriebene (1508)	gewinnende (1593)	warme (1285)
3. Platz	ausgesuchte (1295)	herzliche (1170)	gewinnende (651)
4. Platz	kalte (1275)	falsche (1037)	schlichte (553)
5. Platz	vollendete (952)	ruhige (687)	einfache (492)

[465] Die Attribute ‚freundlich' und ‚herzlich' wurden in der Erhebung nicht mit den ihnen entsprechenden Ausdrücke verbunden, da sie im Sprachalltag durch die morphologische wie inhaltliche Doppelung unüblich sind.

6. Platz	kühle (921)	herablassende (624)	echte (430)
7. Platz	konventionelle (694)	wohlwollende (601)	überströmende (328)
8. Platz	falsche (682)	übertriebene (516)	spontane (321)
9. Platz	freundliche (478)	entgegenkommend (470)	unbefangene (179)
10. Platz	formelle (336)	ausgesuchte (431)	ungezwungene (156)

In dieser Aufstellung wird Höflichkeit als eine soziale Fertigkeit erkennbar. Als solche kann sie in unterschiedlichen Graden beherrscht und perfektioniert werden. Dementsprechend häufig sind Attribute, die den Gewandtheitsgrad ihrer Beherrschung - ‚ausgesucht', ‚vollendet' -charakterisieren und den einzelnen Gebrauch mit Bezug auf das gesellschaftlich festgesetzte Maß an Höflichkeit - ‚konventionell', ‚formell' - skalieren. Selten sind dagegen solche Attribute, die eine persönliche Prägung von Höflichkeit bezeichnen. Die Verbindung ‚freundliche Höflichkeit' (9. Stelle) verweist nur teilweise auf eine individuelle, positive Spielart von Höflichkeit. Der Ausdruck ‚Freundlichkeit' in seiner alltäglichen Verwendung wird zunehmend zu einem Synonym für den Ausdruck ‚Höflichkeit', weil Freundlichkeit zunehmend zur offiziellen Umgangsform und Kommunikationsstrategie im Kommunikationsbereich der Distanz wird. Dementsprechend bezeichnet die Wendung ‚freundliche Höflichkeit' heute zugleich eine Verwendung von Höflichkeit, die lediglich im Rahmen des Erwartbaren, Konventionellen liegt. Attribuierungen wie ‚kalt' (4. Stelle), und sein milderes Pendant ‚kühl' (6. Stelle) sind ebenso wie ‚falsch' Ausdruck der Kritik und Missbilligung am Konzept Höflichkeit von Seiten der deutschen Sprachgemeinschaft.[466] Zugleich weisen alle drei zurück auf die Eigenschaften von Höflichkeit als soziokulturelles Regelwerk aus festen Umgangsnormen.

Während Höflichkeit zur kommunikativen Routine geworden ist, markiert der Gebrauch von Freundlichkeit noch immer vornehmlich ein individuelles Kommunikationskonzept. Die allgemein positive Rezeption von Freundlichkeit wird deutlich an den Attributen, die die drei obersten Ränge der Tabelle belegen: ‚groß', ‚gewinnend' und ‚herzlich'. Dass ihre Verwendung vorwiegend individuell motiviert ist und damit nicht in erster Linie gesellschaftlich festgelegte Kommunikationsstrategie und Verhaltensnorm ist, zeigen die Attribute ‚herablassend' (6. Stelle) und ‚wohlwollend' (7.

[466] Zugleich sind diese Attribute eine Kritik des Rezipienten an der Person des Höflichkeitsproduzenten.

Stelle).[467] Die negativen und positiven Intentionen der Produzenten von Freundlichkeit sind dabei durch die Anzahl ihrer Treffer gleichermaßen häufig belegt. Der persönliche und untheatralische Charakter von Freundlichkeit wird durch das Attribut ‚ruhig' (5. Stelle) unterstrichen. Als vorwiegend freiwillige Verhaltensform muss Freundlichkeit nicht inszeniert werden. Dass Freundlichkeit gleichzeitig eine gesellschaftlich normierte Umgangsform ist, machen die Eigenschaften ‚übertrieben' (8. Stelle), ‚entgegenkommend' (9. Stelle) und ‚ausgesucht' (10. Stelle) deutlich. Die Attribuierung ‚falsch' (4. Stelle) zeigt, dass Freundlichkeit in dieser Funktion besonders scharf verurteilt wird. Der Kontrast zwischen positiven Zuschreibungen (1.-3. Stelle) und negativen Konnotationen ist wesentlich stärker als im Falle von Höflichkeit. Damit wird Freundlichkeit als ein Konzept erkennbar, das auf dem Scheideweg steht zwischen seinem freiwilligen Gebrauch, der Interaktionen eine individuelle, persönliche Prägung gibt und seinem Einsatz als gesellschaftlich erwartete und normierte Umgangsform, die ihr Produzent zu seinem eigenen Nutzen anwendet und die damit zugleich Kommunikationsstrategie ist.

Das alltagsweltliche Konzept Herzlichkeit wird durch seine zehn häufigsten Verbindungen ausnahmslos positiv gekennzeichnet. Die Verwendung von Herzlichkeit löst beim Rezipienten angenehme Empfindungen - ‚warm' (2. Stelle) - aus, die ihn für den Produzenten einnehmen, ihn für diesen ‚gewinnen'. Gleichzeitig lässt der Vollzug von Herzlichkeit Rückschlüsse auf eine ‚spontane' (8. Stelle), ‚unbefangene' (9. Stelle) und ‚ungezwungene' (10. Stelle) Haltung ihres Produzenten zu. In ihrer Ausführung ist sie ‚schlicht' (4. Stelle), ‚einfach' (5. Stelle), und ‚echt' (6. Stelle). Ihre Beschreibung als ‚überströmend' (7. Stelle) verweist darauf, dass ihr Gebrauch ohne die normativen Einschränkungen erfolgen kann, denen der Einsatz von Höflichkeit in besonderem Maße und die Verwendung von Freundlichkeit in gewissem Maße unterliegt. Herzlichkeit kann nicht ‚konventionell' (7. Stelle bei Höflichkeit) oder ‚formell' (10. Stelle bei Höflichkeit) sein. Im Gegensatz zu den Konzepten Höflichkeit und Freundlichkeit ist Herzlichkeit eine ausschließlich positiv motivierte, individuelle und damit nicht strategische Verhaltensweise. Sie ist die genaue Widergabe, das authentische Abbild der inneren Motivation ihres Produzenten. Motivation bzw. Illokution

[467] Der alltagsweltliche Ausdruck ‚Höflichkeit' wird im Gegensatz zum Ausdruck ‚Freundlichkeit' nur okkasionell mit Attributen versehen, die eine individuelle Verwendungsvariante kennzeichnen.

und Äußerungsform divergieren nicht, wie dies beim Einsatz von Höflichkeit vorwiegend und beim Gebrauch von Freundlichkeit häufig der Fall ist.

Nachstehende Tabelle setzt die drei alltagsweltlichen Konzepte in direkte Beziehung zueinander, indem sie die Korrelationen und Antikorrelationen zwischen ihnen aufführt.

Abbildung 13: Positiv- und Negativkorrelationen innerhalb der drei Listen der zehn häufigsten Verbindungen

	Höflichkeit	**Freundlichkeit**	**Herzlichkeit**
übertriebene	+	+	-
ausgesuchte	+	+	-
kalte	+	-	-
vollendete	+	-	-
kühle	+	-	-
konventionelle	+	-	-
falsche	+	+	-
freundliche	+	+	-
formelle	+	-	-
gewinnende	-	+	+
herzliche	-	+	+
ruhige	-	+	-
herablassende	-	+	-
wohlwollende	-	+	-
entgegenkommende	-	+	-
warm	-	-	+
schlicht	-	-	+
einfach	-	-	+
echt	-	-	+
überströmend	-	-	+
spontan	-	-	+

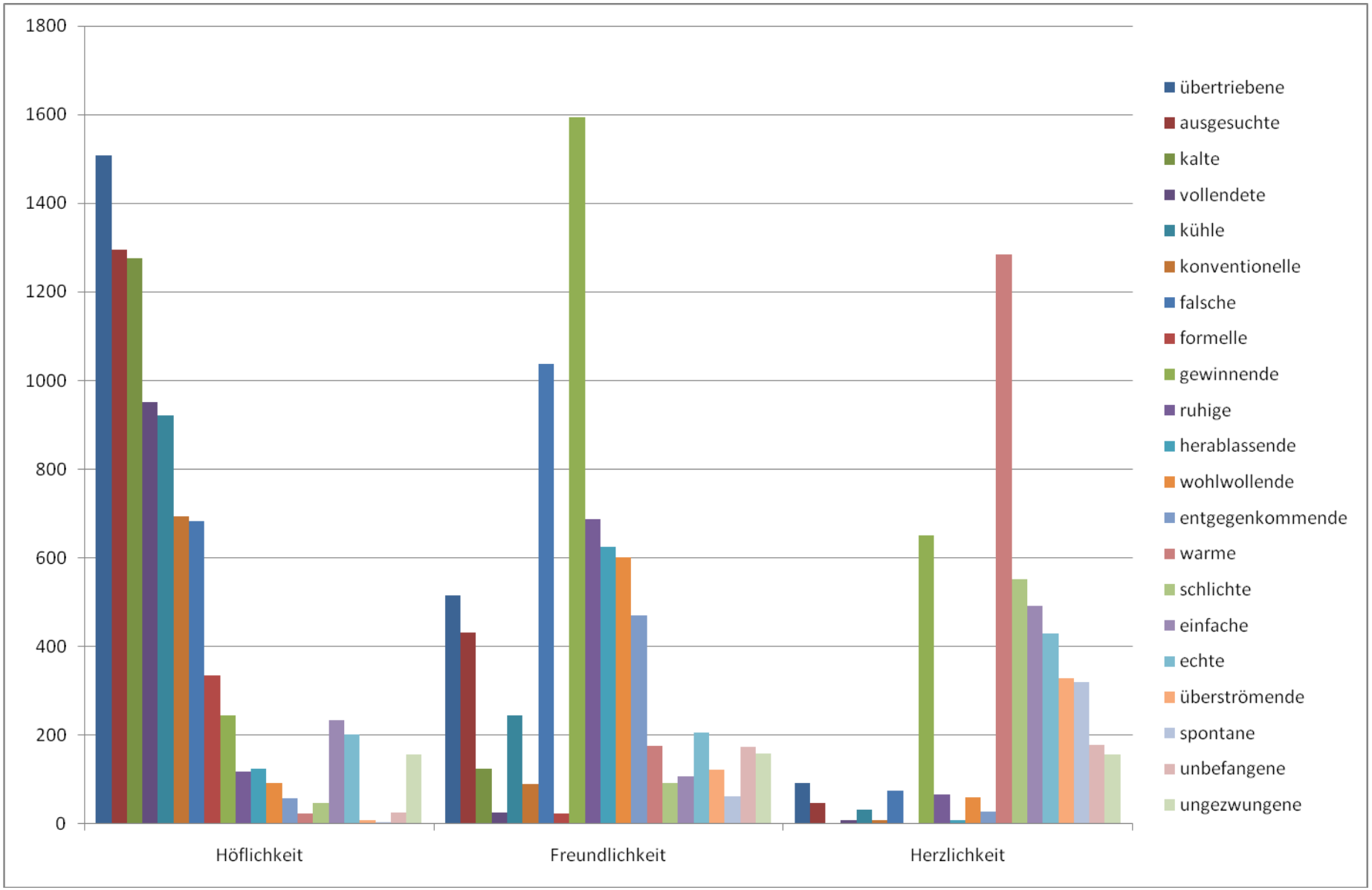
unbefangen	-	-	+
ungezwungen	-	-	+

Sowohl an den Positiv- als auch an den Negativkorrelationen lassen sich die typischen Eigenschaften der drei alltagsweltlichen Konzepte ablesen.[468] Höflichkeit und Freundlichkeit korrelieren in den Eigenschaften ‚übertrieben', ausgesucht' und ‚falsch'. Damit werden sie als Systeme gesellschaftlich kodierter Umgangsnormen erkennbar. Der Ausdruck ‚Höflichkeit' tritt zudem häufig in Verbindung mit dem Attribut ‚freundlich' auf, wodurch auch auf sprachlicher Ebene eine direkte Verbindung der beiden Konzepte hergestellt wird. Herzlichkeit antikorreliert in allen diesen Eigenschaften und charakterisiert sich damit als individuelle, vielfältig realisierbare Verhaltensweise. Freundlichkeit und Herzlichkeit korrelieren in dem Attribut ‚gewinnend' und durch die Beschreibung von Freundlichkeit als ‚herzlich', womit auf sprachlicher Ebene ein direkter Zusammenhang deutlich wird. Zwischen Herzlichkeit und Höflichkeit gibt es keine Korrelationen. Der als ‚kalt' und ‚kühl' beschriebenen ‚konventionellen' und ‚vollendeten' Höflichkeit steht die ‚warme', spontane' und ‚überströmende' Herzlichkeit entgegen. Damit bleibt festzuhalten, dass Höflichkeit und Herzlichkeit zwei gegenläufige Konzepte sind. Der Gebrauch des einen schließt das Vorhandensein des anderen aus. Attribute, die in Verbindung mit dem Ausdruck ‚Höflichkeit' auftreten, können mit dem Ausdruck ‚Freundlichkeit', aber nicht mit dem Ausdruck ‚Herzlichkeit' auftreten.

Die bisher ausschließlich tabellarische Darstellung der Häufigkeiten, Korrelationen und Antikorrelationen wird im Folgenden durch Diagramme ergänzt. Das quantitative Korrelationsdiagramm (Abb. 14) veranschaulicht auf einen Blick die Beziehungen der drei Alltagskonzepte zueinander und zeigt die typische Ausrichtung jedes einzelnen auf. Wie in der obenstehenden Korrelationstabelle setzen sich die Werte des Korrelationsdiagramms aus den häufigsten Attributen zu den drei Ausdrücken zusammen. Das nachstehende Säulendiagramm stellt eine Ergänzung zu den Tabellen und ihrer Auswertung dar. Die Auswertung der Daten ist somit bereits erfolgt.

[468] Das Attribut ‚groß' findet sich nicht in der Auflistung, da es als quantitative Eigenschaft in diesem Auswertungszusammenhang keine relevante Aussage trifft. Aus demselben Grund fehlt es auch im sich anschließenden Säulendiagramm. Da das Attribut gegenüber den anderen Attributen eine extrem hohe Trefferanzahl aufweist, wird das Diagramm darüber hinaus durch die Auslassung dieses Wertes in erheblichem Maße lesbarer.

Abbildung 14: Quantitatives Korrelationsdiagramm



Die mit Zahlenwerten versehene vertikale Achse des Schaubilds bezeichnet die jeweiligen Trefferzahlen der einzelnen Attribut-Ausdruck-Verbindungen. Ihr höchster Wert orientiert sich an der Wendung mit den meisten Belegtreffern aus dem Korpus der Google Buchsuche.

Verhältnismäßigkeiten der drei alltagsweltlichen Konzepte zueinander – dargestellt anhand von Tortendiagrammen (Abb. 15 – 34)

Die Tortendiagramme zu den einzelnen Attributverbindungen stellen die Unterschiede und Schnittmengen der drei alltagsweltlichen Konzepte ‚Höflichkeit', ‚Freundlichkeit' und ‚Herzlichkeit' dar.

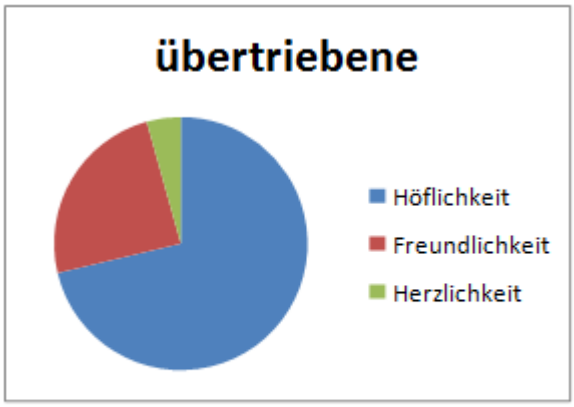


Abbildung 15: Attribut ‚übertrieben'

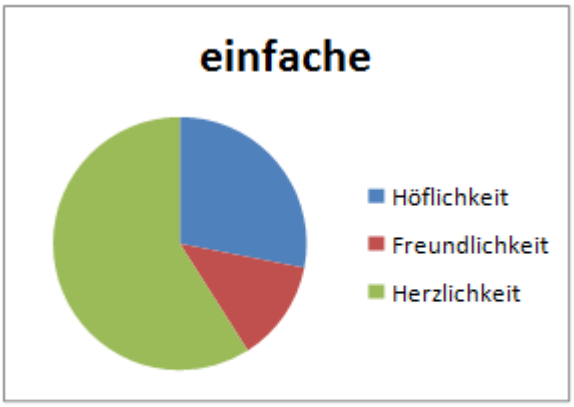


Abbildung 16: Attribut ‚einfach'

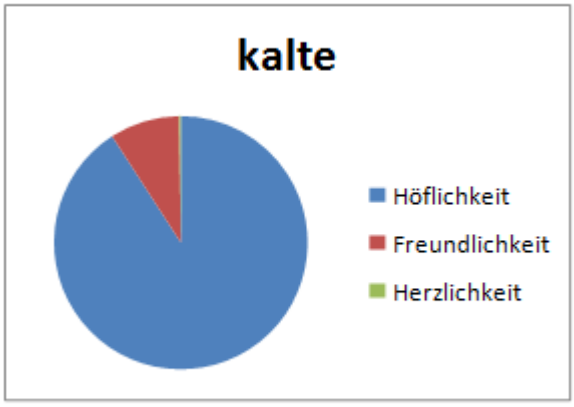


Abbildung 17: Attribut ‚kalt'

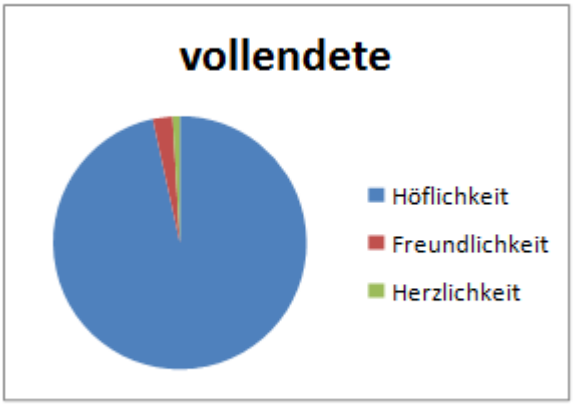


Abbildung 18: Attribut ‚vollendet'

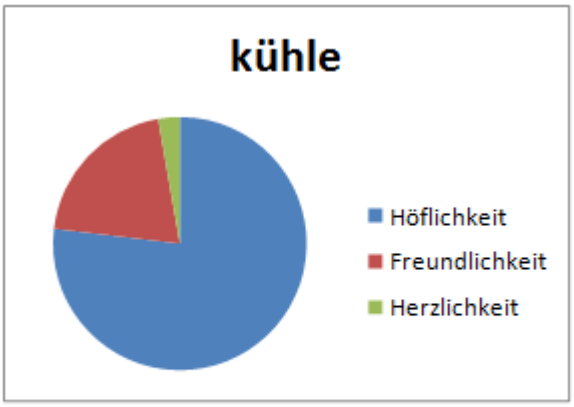


Abbildung 19: Attribut ‚kühl'

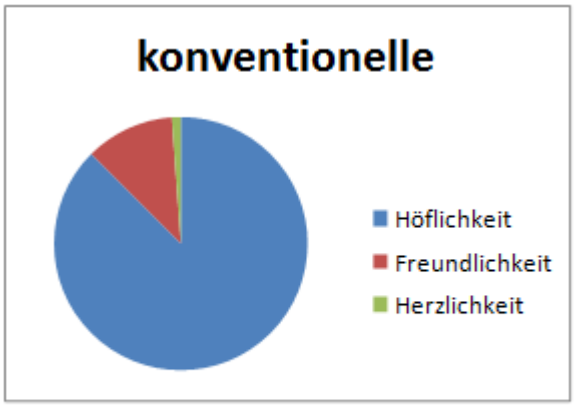


Abbildung 20: Attribut ‚konventionell'

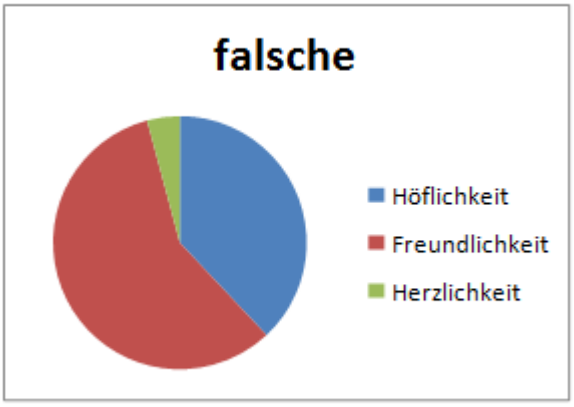


Abbildung 21: Attribut ‚falsch'

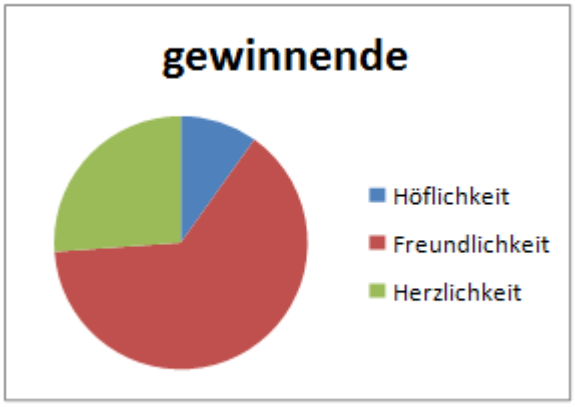


Abbildung 22: Attribut ‚gewinnend'

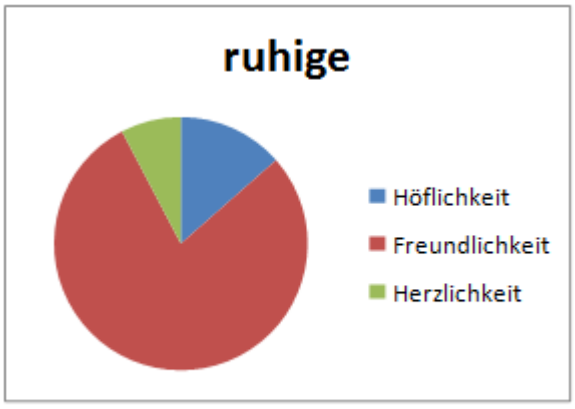


Abbildung 23: Attribut ‚ruhig'

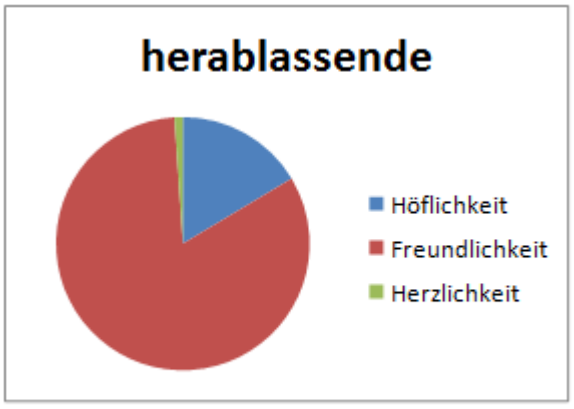


Abbildung 24: Attribut ‚herablassend'

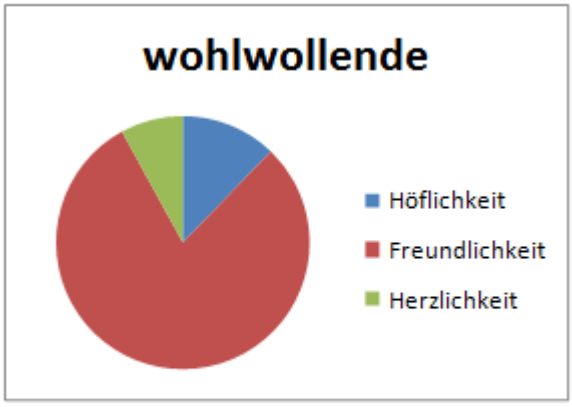


Abbildung 25: Attribut ‚wohlwollend'

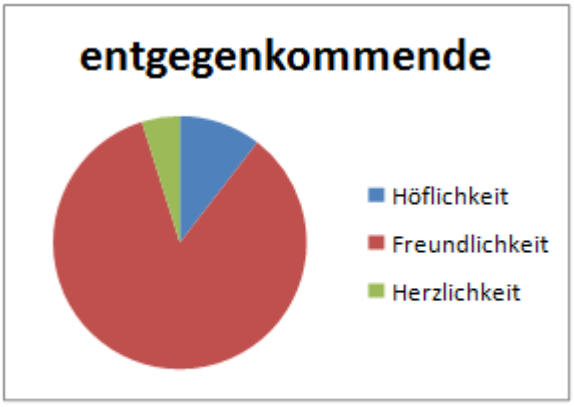


Abbildung 26: Attribut ‚entgegenkommend'

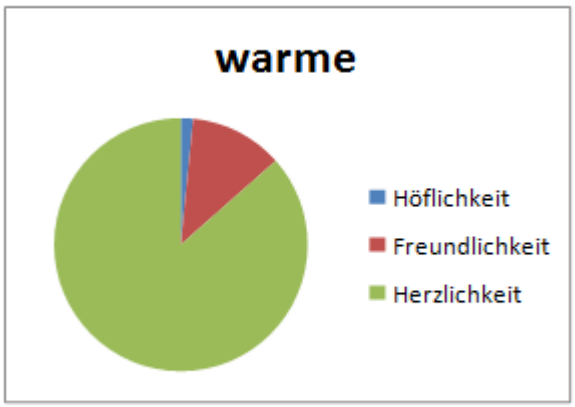


Abbildung 27: Attribut ‚warm'

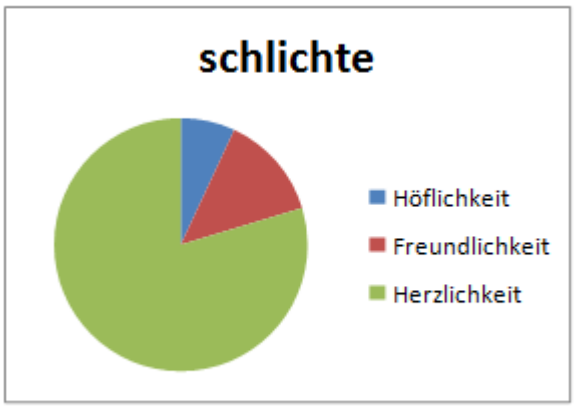


Abbildung 28: Attribut ‚schlicht'

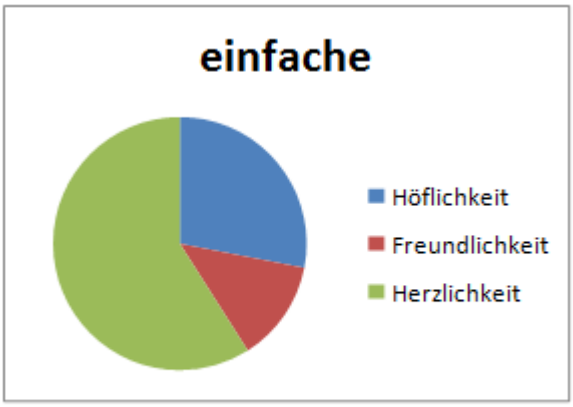


Abbildung 29: Attribut ‚einfach'

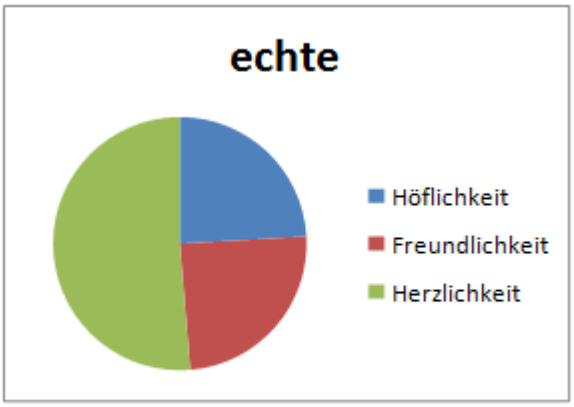


Abbildung 30: Attribut ‚echt'

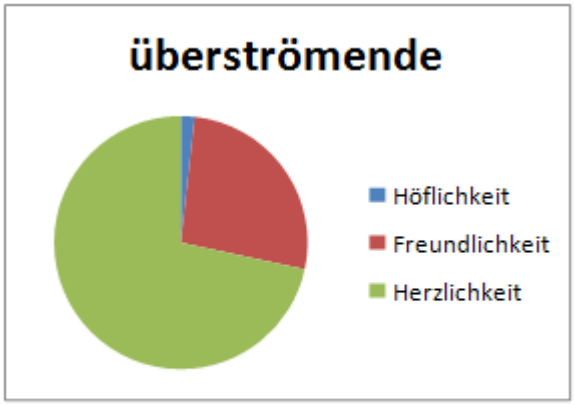


Abbildung 31: Attribut ‚überströmend'

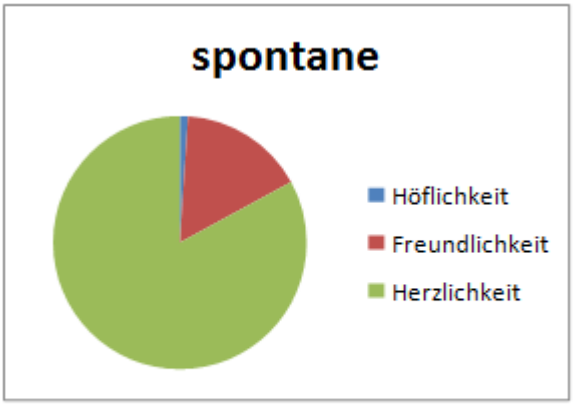


Abbildung 32: Attribut ‚spontan'

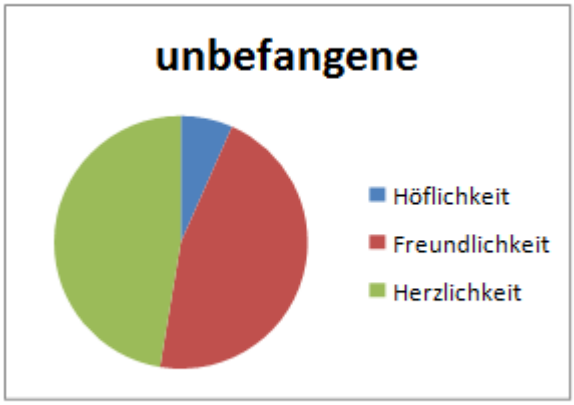


Abbildung 33: Attribut ‚unbefangen'

Abbildung 34: Attribut ‚ungezwungen'

Eine Darstellung der Verbindungen in Form von Tortendiagrammen macht drei Verhältnismäßigkeiten evident: Erstens die Nähe zwischen Höflichkeit und Freundlichkeit. Zweitens die Mittelstellung des Konzepts Freundlichkeit zwischen gesellschaftlich kodiertem Verhaltensnormensystem in Analogie zur Höflichkeit und freiwillig erbrachter individueller Verhaltensweise in Analogie zur Herzlichkeit. Und schließlich die Gegensätzlichkeit zwischen Höflichkeit und Herzlichkeit. Während Höflichkeit vornehmlich mit negativ besetzten Attributen in Verbindung gebracht wird, ist Herzlichkeit fast ausnahmslos positiv konnotiert. Die Beurteilung des alltagsweltlichen Konzepts Freund lichkeit ist ambig. Hier halten sich positive und negative Attribuierungen die Waage.

III. Qualitative Analyse

III. 1. Analyseaufbau

Der Darstellung und Auswertung der Syntagmen in Form von Tabellen und Diagrammen schließt sich eine Belegstrecke an, die unterschiedliche alltagssprachliche Verwendungsweisen der Attribut-Ausdruck-Verbindungen an konkreten Beispielsätzen veranschaulichen soll. Die aufgeführten Belege zu den zehn häufigsten Verbindungen der drei Ausdrücke stammen, analog zum empirischen Datenmaterial der Höflichkeitspraxis, der Geschäftskorrespondenz ausgewählter Unternehmen und öffentlicher Einrichtungen, aus den 1960er/70er Jahren und dem aktuellen Zeitraum seit dem Jahr 2000. Diese Auswahl dient als Nachweis dafür, dass die entsprechenden Syntagmen für das Reden über Höflichkeit in beiden Untersuchungszeiträumen gängig sind. Aus diesem Grund wurde bei der Zusammenstellung der Belege darauf geachtet, dass es sich bei den zitierten Werken möglichst um Erstauflagen aus einem der beiden analysierten Zeiträume handelt. In selteneren Fällen wurden auch solche Werke herangezogen, deren Ersterscheinungsdatum bis zu fünf Jahren zurücklag. Pro Zeitraum wurden für jede Verbindung bis zu vier Belegbeispiele angeführt. Alle Beispiele sind der Google Buchsuche entnommen.[469]

III. 2. Fruchtbare Synthese von Linguistik und Literaturwissenschaft

Die Forderung nach einer Öffnung der Linguistik zur Literaturwissenschaft nimmt in der gegenwärtigen Linguistik an Vehemenz zu (ORTNER/SITTA 2003; SELL 2005; WATTS 2005a, 2005b). Literarische Beschreibungen von Kommunikationsszenen zeichnen sich häufig durch ihre ungeschminkte, kritische Wiedergabe der gesellschaftlichen Wirklichkeit aus. Literarisches und linguistisches Sprachbewusstsein unterscheiden sich vom naiven, durchschnittlichen ‚Gebrauchssprachbewusstsein' des Sprachbenutzers durch ihre Reflektiertheit. Denn „Literaten sind [...] manchmal hervorragende Sprachverhaltensbeobachter oder Erfinder von Formen möglichen Sprachverhaltens, die realistischer sind als die realste Sprachaufnahme eines weniger begabten Beobachters." (ORTNER/SITTA 2003: 61). Das literarische Sprachbewusstsein ist „eine Radikalisierung des für den Sprachbesitz als solchen konstitutiven Be-

[469] Die bibliographischen Angaben wurden am Katalog der Universitätsbibliothek Heidelberg auf ihre Vollständigkeit und Richtigkeit überprüft.

wusstseins von ihm“ (GAUGER 1976: 47). Darüber hinaus erweisen sich Belegstellen für den Einsatz von Höflichkeit oder einer ihrer Spielarten als soziohistorische Fundgruben ihrer Zeit.[470] Eine Untersuchung dieses literarischen Sprachbewusstseins, das das Alltagssprachbewusstsein in komprimierter Form darstellt, erweist sich als sehr fruchtbar für den soziopsychologischen Aspekt des Höflichkeitswandels.[471] „[I]n studying literary texts, we become aware not only of the normativity of politeness evaluations, but also of the continual ‘flux’ in those evaluations between social groups, individuals and across time.“ (WATTS 2005b: xxi).

III. 3. Belegstrecke

Belege ‚höflich/Höflichkeit’

am höflichsten: *SÜSKIND 1963 Mächtige vor Gericht 114* Bei den führenden englischen Juristen weiß man: wenn sie am höflichsten sind, ist es am gefährlichsten; **höflich, aber bestimmt:** *ECKARDT 1967 Unordentliches Leben 269* Mit allerlei Argumenten versuchten wir, den Kanzler umzustimmen. Aber obwohl er stets höflich blieb, warf er uns doch höflich, aber bestimmt hinaus; *HINSCH/PFINGSTEN 2007 Gruppentraining 145* Seien Sie höflich, aber bestimmt; **große Höflichkeit:** *ZWERENZ 1967 Casanova 238* Der Kellner läßt den Geldschein schnell verschwinden, fühlt sich zur Zustimmung verpflichtet, kann sie aber schlechterdings nicht ausdrücken und sagt mit großer Höflichkeit: Mein Herr, verzeihen Sie, in unserem Beruf spielt die Zahl eine große Rolle; *FINK/MEIEREWERT 2001 Interkult. Management 159* Im Vergleich zur Schweiz wird vor allem bei Dienstleistungen immer wieder die ausgesprochene schweizerische Höflichkeit und Geduld angesprochen. Man bringt Kunden sehr große Höflichkeit entgegen und gibt diese auch dann nicht auf, wenn es darum geht, Dinge mehrmals zu erklären; **übertriebene Höflichkeit:** *LEVÝ 1969 Lit. Übersetzung 134* Die übertriebene Höflichkeit zeigt, dass sie sorgsam ihre Gefühle verbergen, dass sie aber trotzdem wütend sind; *MILHAUD 1962 Noten ohne Musik 141* Er blieb lange dort und brachte von daher eine beinah orientalische, übertriebene Höflichkeit mit nach Hause, die ihn seitdem nie mehr verließ; *DOUTINÉ 1974 Berta 163* Und immer diese übertriebene Höflichkeit! Das wundert mich auch. Ich gebe das gern zu. Als ob solche Phrasen irgend etwas erbrächten!**;** *WREDE-GRISCHKAT 2006 Manieren u. Karriere 39* Denn das rechte Maß – das man kennen sollte – ist der entscheidende Faktor dafür, ob man Manieren als korrekt und gut einstuft, oder als unterwürfig und gar kriecherisch. Und dass man sich durch übertriebene Höflichkeit sicherlich in gleicher Weise schaden kann wie durch Unhöflichkeit, liegt auf der Hand; *SCHILLER 2007 Pragmatik d. Diminutiva 194* Sehr wichtig ist, dass übertriebene Höflichkeit sowohl lächerlich wirken als auch als Ironie aufgefasst werden kann; **ausgesuchte Höflichkeit:** *BRANDT 1968 Vieldeutigkeit Brechts 83* Seine ausgesuchte Höflichkeit, die aller-

[470] „[T]he study of literature is [...] ultimately a kind of socio-cultural history.“ (SELL 2005: 116). Natürlich gibt es Texte, die von den Höflichkeitskonventionen ihrer Zeit abweichen.

[471] Die Summe der Erkenntnisse aus den drei Formen des Sprachbewusstseins, des literarischen, des sprachwissenschaftlichen und des alltagsweltlich-laienlinguistischen Sprachbewusstseins, ergibt ein umfassendes Bild von der soziopsychologischen Seite des Höflichkeitswandels. Bereits 1976 stellt GAUGER in seinem Buch ‚Sprachbewusstsein und Sprachwissenschaft’ die Forderung nach dem ‚idealisierten’ Laien auf, der in die linguistischen Theorien miteinbezogen werden soll (1976: 63).

dings zweischneidig war, und seine Rücksicht andern gegenüber ist bekannt, ebenso wie seine Geduld, die freilich plötzlich reißen konnte; *NASS 1972 Staatsberedsamkeit 122* Er vernichtet seine Widersacher durch ausgesuchte Höflichkeit; *GELFERT 2002 Typisch amerikanisch 109f.* Im Dienstleistungsbereich und an den Ladenkassen ist inzwischen auch bei uns eine Freundlichkeitsoffensive angerollt, doch von der selbstverständlichen Art, mit der man an einer amerikanischen Ladenkasse nach dem Befinden gefragt wird, sind wir noch weit entfernt. Bei uns läuft der Wettbewerb im Einzelhandel immer noch fast ausschließlich über den Preis. In Amerika ist Service mindestens ebenso wichtig, und dazu gehört ausgesuchte Höflichkeit gegenüber dem Kunden; **kalte Höflichkeit:** *2005 EMMA I-VI 100* Das Verhältnis dieser Sekretärin zu ihrem Chef, die Verletzung ihres Selbstbewusstseins durch die kalte Höflichkeit des Geschäftsmannes; *SUNDÉN 1966 Religion u. d. Rollen 218* Seine Vorstellungen trafen nur auf Widerstand, er wurde brüsk oder mit kalter Höflichkeit abgewiesen, er erregte offenen Hohn oder demütigendes, nachsichtiges Wohlwollen; *HOFF 1969 Bödelstedt 124* Sie sah sich einer Wand von kalter Höflichkeit gegenüber, der sie mit ebensolcher Kühle begegnete; *HARTMANN 1970 Ausbruch 28* Wenn ein Zusammentreffen nicht mehr zu vermeiden gewesen war, hatte man sich mit kalter Höflichkeit gegrüßt und die üblichen Floskeln ausgetauscht; *SCHREYER 1973 Resident 100* ‚Sie können ja tun, was Sie für richtig halten', sagte er mit kalter Höflichkeit, die seine Empörung, wie er hoffte, hinreichend verbarg; **vollendete Höflichkeit:** *PLIEVIER 1966 Ein Leben gelebt 290* Er versteht es, seine Gefühle unter der Maske vollendeter Höflichkeit zu verbergen, die selbst in den einfachsten Familien geübt wird; *BÖHME 1966 Dt.-frz. Waffenstillstand 225* Die Franzosen sollten mit vollendeter Höflichkeit und Zuvorkommenheit und nach allen Regeln des diplomatischen Protokolls aufgenommen und behandelt werden; *1970 MITTEIL. D. INST. F. ÖSTERR. GESCHICHTSFORSCH. LXXVIII 211* Wibald [kann] sich nicht verkneifen, dem [sic] erfolgreichen Emporkömmling mit unverkennbarer, wenn auch unter dem Mantel vollendeter Höflichkeit verborgener Arroganz auf seine Überlegenheit in allen den diplomatischen Verkehr mit der Kurie betreffenden Fragen hinzuweisen; *WEBER 2001 Engagiert – aber wofür? 262* Er war […] ein Mann von großer Noblesse. Gegen seine vollendete Höflichkeit kam niemand an; *SCHIKORSKY 2003 Kinder- u. Jugendlit. 13* Gelehrte Bildung war zwar nicht unwichtig, doch Erfolg hatte nur ‚wer über vollendete Höflichkeit und gewandte Umgangsformen verfügte; *RATTNER/DANZER 2004 Geburt d. modernen europ. Menschen 243* 1546 erreichten ihn [Cardano] von Papst Paul III. ebenso wie vom dänischen König Christian III. Einladungen zu Aufenthalten in Rom oder am Hof von Kopenhagen; beide lehnte er dankend und mit vollendeter Höflichkeit ab; **kühle Höflichkeit:** *HALLER 1960 Lebenserinnerungen 84* Ohnehin ist die kühle Höflichkeit der Norddeutschen nicht dazu angetan, Anknüpfungen zu erleichtern. Die peinlich gewahrte gesellschaftliche Form, deren ursprünglicher Zweck doch ist, auch zwischen Fremden ohne weiteres eine gewisse Beziehung herzustellen, diente hier eher dazu, die Annäherung zu verhindern; *SCHIRMER-PRÖSCHER 1969 Welt vor meinen Augen 172* Sie zeigten mir eine glatte kühle Höflichkeit, die wie eine steile Mauer zwischen uns stand. Die Pläne, die sich dahinter verbargen, ahnte ich; *WILLENBERG 1975 Spielbanken 51* Das Verhalten und die Ausdrucksweise der Croupiers schwankt zwischen den Polen distanzierte, kühle Höflichkeit und Hochnäsigkeit bzw. Arroganz; *RUHLEDER 2001 Umgangsformen im Beruf 51* Einen ausgesprochen unverschämten, beleidigenden Menschen ignoriere ich, so weit es möglich ist. […] Oft ist es auch hilfreich, einem solchen Zeitgenossen mit außerordentlich kühler Höflichkeit zu begegnen; *VOGEL 2007 Deutschland 52* Der Mann aus Hamburg-Altona verströmt kühle Höflichkeit, Distanz, Kontrolle. Er antwortet stets geschliffen, unangreifbar; **konventionelle Höflichkeit:** *JOHO 1968 Klassentreffen 158* Wir wußten, dass wir uns nichts

mehr zu sagen hatten. Er leistete mir nur aus konventioneller Höflichkeit an diesem Abschiedsabend Gesellschaft; und ich merkte an der ihm sonst fremden Zerstreutheit, dass er mit seinen Gedanken weit weg war; *WAGNER-RIEGER 1969 Wiener Ringstrasse 385* Ein[] Künstler, der die Spielregeln konventioneller Höflichkeit außer acht läßt, wenn er nervlich zerrüttet um die Erhöhung seines Honorars bittet; *DE BRUYN 1972 Preisverleihung 59* Seine bisherige kumpelhafte Kühle erstarrte zur Eiskruste konventioneller Höflichkeit; *SCHREY 1975 Literaturästhetik 18* Freud, ein äußerst gewissenhafter Briefschreiber, verstand es, konventionelle Höflichkeit mit Originalität und Witz zu vereinen; *BOUCHARA 2002 Höflichkeitsformen 236* Konventionelle Höflichkeit besteht in der Erfüllung gesellschaftlicher Normen. Ihr Gegenteil wäre unhöfliches Verhalten. Individuelle Höflichkeit hingegen geht über die Erfüllung gesellschaftlicher Normen hinaus und drückt Respekt oder Wertschätzung aus; *ALISCH/WAGNER 2006 Freundschaften 147* Die bloße Wahrung der Form, die konventionelle Höflichkeit, scheint nur Fremden gegenüber angebracht, nicht aber Freunden, denen Achtung, Takt und Rücksichtsnahme entgegengebracht werden solle; **falsche Höflichkeit:** *JAHNN 1961 Fluss ohne Ufer III 129* Doch mir scheint, ich schuldete Ihnen diese Offenheit und nicht eine falsche Höflichkeit. Ich hätte mich unauffälliger aus der Affäre ziehen können. Das schien mir Ihnen gegenüber nicht angemessen; *SCHAEFER 1970 Auch wenn Du träumst 134* Man sprach ungeniert von Sorgen, Kummer, Liebeshändeln, Armut, Krieg, Überleben und was jeden einzelnen bewegt. Es ging ohne die Maske falscher Höflichkeit um […] den Versuch, eine meist fatale Lage zu verbessern; *SCHÜLLER 2004 Kundenloyalität 93* Wenn uns das Bodenpersonal am Flughafen dafür bestraft, dass wir es eilig haben, indem es jeden in der Warteschlange mit auffallender Langsamkeit und falscher Höflichkeit bedient, […] wenn Bankangestellte sich einen Sport daraus machen, Kunden ‚nicht zu bemerken', […] dann sinkt unsere Ausgabefreudigkeit gegen null; *WELLERSHOFF 2005 Das normale Leben 28* Und außerdem auch noch aalglatt in seiner falschen Höflichkeit. Ich verstehe, dass dich das nervt. Das würde mir ja auch so gehen; **freundliche Höflichkeit:** *GILBERT 1962 Nürnberger Tagebuch 414* Papen ließ mir gegenüber die Maske freundlicher Höflichkeit fallen und verurteilte die ganze Rede; *HILDEBRANDT 1965 Erinnerungen an Stefan George 35* Er [George] behandelt mich nicht mit freundlicher Höflichkeit, sondern mit herzlicher Sympathie; *BEHLE 2006 Handbuch Außendienst 476* Es gibt Nörgel-Spezialisten, beauftragt, durch Mäkelei an allem Ihre Preisfestigkeit zu untergraben. Lassen Sie sich nicht einschüchtern. Unerschütterliche, freundliche Höflichkeit ermüdet den Preisbohrer am sichersten; *RECHPERG 2008 Fee vom Bodensee 11* Sie sah ihm in die Augen. Irrte er sich, oder erblickte er wirklich Freude darin, die über freundliche Höflichkeit hinausging?; **formelle Höflichkeit:** *SCHABER 1964 Leitartikel 169* Eine formelle Höflichkeit, die den freien Meinungsaustausch einschränkt, kann nicht als Freundschaft gelten – selbst nicht in der heutigen Zeit; *BRINKMANN 1965 Umarmung 75* Es waren lächerliche Gesten wie diese steife, formelle Höflichkeit, die er sich vorher, bevor er zu ihr gegangen war, zurechtgelegt hatte, mit der er sich vor ihr sicherte, sich absicherte vor ihr und ihrer Überraschung, ihrer Freundlichkeit, mit der sie ihm schon an der Korridortür begegnet war; *GROBBA 1967 Männer u. Mächte im Orient 162* Er sah seinen Gast nur bei den offiziellen Veranstaltungen und beschränkte sich ihm gegenüber auf formelle Höflichkeit; *PLIESEIS 1971 Partisan d. Berge 90* Bedauern und eiskalte Höflichkeit; *HECKMAIR 2000 Eigernordwand 222* In größeren Höhen fällt jede Maske ab, und formelle Höflichkeit gibt es auch nicht mehr; *SIMMONS 2003 Belles Lettres 81* Schließlich kamen wir zu dem Ergebnis, dass wir beide auf der Hut bleiben sollten und es für ihn das beste wäre, ihr mit extrem formeller Höflichkeit zu begegnen, sie nur anzuschauen, wenn er sie anspräche, ihre Gegenwart zu ignorieren, falls sie Überstunden machte, und die Büro-

räume sofort zu verlassen, falls er mit ihr allein in der Redaktion wäre; *GOLDINI 2007 Macht d. Worte 147* Positive Kundenorientierung kann nur aus einer positiven innerbetrieblichen Kommunikation heraus erfolgen. Persönliche Kommunikation – im Vergleich zur formellen Höflichkeit – kann nicht nur oberflächlich erlernt werden. Gespielte Kundenorientierung ist lediglich automatisierte Kommunikation, die niemals die Kraft des Herzens hat; *ALT 2008 Kafka 120* Die persönlichen Briefe [Kafkas] dieser Jahre verraten eine Lust an Ironie, Sarkasmus und Albernheit, die er freilich nur engsten Vertrauten gegenüber zulässt. Sonst ist Distanz, gemischt mit formeller Höflichkeit, sein vorherrschender Habitus, der Scheu und Furcht vor Berührbarkeit bekundet; *JÜRRIES 2009 Kundenakquise 62* Was gibt der Absender über sich selbst preis? – Name, Funktion (Vertriebsstratege!) und eine sehr (übertrieben) formelle Höflichkeit (‚Hochachtungsvoll').

Belege ‚Freundlichkeit'

große Freundlichkeit: *KRIES 1967 Textkrit. Studien zum Welschen Gast vi* Der Herausgeber […] hatte die große Freundlichkeit, zu der Aufnahme der Arbeit in diese Reihe seine Zustimmung zu geben; *RUPPRECHT-STROELL 2004 Stil u. Etikette 64* Besser kommt man mit Geduld und extremer Freundlichkeit an […]. Businessfrauen werden akzeptiert, sollten aber auf Distanz achten. Zu große Freundlichkeit könnte falsch interpretiert werden; **gewinnende Freundlichkeit:** *BACK/STADE 1971 Meister v. Sanssouci 354* Oh, er kann von gewinnender Freundlichkeit sein, er kann die großen blauen Augen in naiver Unbekümmertheit auf sein Gegenüber heften und Komplimente machen, und er kann im gleichen Augenblick oder eine Sekunde danach in unschuldigem Tonfall sich ganz nebenbei nach einer Sache erkundigen, die seinen Gesprächspartner in den Boden versinken läßt; *2000 BEITR. ZUR GESCH. D. SPRACHWISS. X 319* Bobby konnte von gewinnender Freundlichkeit sein, wenn eine gewisse Schwelle formaler Höflichkeit (die wir Angehörige der älteren Generation allemal in uns haben) einmal überwunden war; **herzliche Freundlichkeit:** *SCHÖNTHAL 1965 Angenehme Müdigkeit 210* Alle waren lustig und nahmen sie mit herzlicher Freundlichkeit auf, so als ob sie schon lange dazugehören; *ELLIS 2005 Alles spanisch 45* Die Gärtnerin erntete gerade Blumen für den nächsten Tag. ‚Hola, buenos dias', rief sie herüber. Da war sie wieder, diese herzliche Freundllichkeit, die wir Deutschen einfach nicht zustande brachten; **falsche Freundlichkeit:** *NIGG 1964 Glanz d. Legende 107* Der Gaukler schüttete Gift in den Wein, den er Georg in falscher Freundlichkeit zu trinken gab; *LUNDHOLM 1966 Halb u. halb 83* Und diese Stimme! All dieses von falscher Freundlichkeit triefende Süßholzraspeln hat einen hysterischen Unterton, als könne sie jeden Augenblick in Geschrei ausbrechen; *SPRINGER 2001 Schlachtkartenprüfer 82f.* Endlich einmal zeigt Fleischer sein wahres Gesicht. Ich bin fast froh, zu sehen, wie die sonst zur Schau getragene falsche Freundlichkeit von ihm abfällt und er vor Wut fast überschäumt; **ruhige Freundlichkeit:** *1966 GETREIDE U. MEHL XVI 71* Sein zurückhaltendes, ausgleichendes Wesen, seine ruhige Freundlichkeit, seine Hilfsbereitschaft und sein menschliches Verständnis, aber nicht weniger sein kritischer, stets neue Fäden aufspürender und verfolgender wissenschaftlicher Forscherdrang und seine lebhaften musischen Interessen haben Dr. Rotsch einen großen Freundeskreis gewonnen; *SCHUBERT 2003 Irische Träume 167* Besonders begeisterte mich die selbstverständliche, völlig ruhige Freundlichkeit der Iren; *KAUFMANN 2007 Liebesfilm 303* Im Unterschied zu Cathys höchst angespanntem, zu aggressiven Ausbrüchen neigendem Ehemann verkörpert Raymond ruhige Freundlichkeit, Zuverlässigkeit und Aufrichtigkeit; **herablassende Freundlichkeit:** *SCHEU 1966 Birute 35* Wenn dieser zurückhaltend war, da er durch eine solche Begegnung immer wieder an

den Wortbruch des Edelmannes erinnert wurde, so nahte ihm Golon ganz unbefangen, nannte ihn einen verdammt tüchtigen Burschen und klopfte ihm wohl auch leutselig auf die Schulter. Doch gerade diese herablassende Freundlichkeit verletzte den Bauern besonders tief, und er wich dem Grafen darum nach Möglichkeit aus; *MASET 2002 Diskurs, Macht u. Geschichte 187* Andrea Stadler ist der Sprache, mit welcher die ausgestellten Menschen beschrieben wurden, in ihrer Magisterarbeit auf den Grund gegangen und zeigt, dass sich das europäische Überlegenheitsgefühl gerade in der herablassenden Freundlichkeit zeigt; **wohlwollende Freundlichkeit:** *ZINNER 1967 Wenn die Liebe stirbt 200* Die plötzliche Bewunderung der Mitschüler, die wohlwollende Freundlichkeit der Lehrer, der Stolz der Eltern brachten Lore zu dem Entschluss, Musik zu studieren; *HOFFMANN 2004 Masken 173* Sein Zweck war es ja gerade, das bemühte Lächeln als spontanen ‚Ausdruck wohlwollender Freundlichkeit' zu verkaufen. Als Verkäufer-Lächeln, als Maske des Verkäufers entlarvt nützt es nichts mehr, verfehlt es seinen Zweck. Was unterscheidet Masken von lebendigen Gesichtern? Das maskenhafte Gesicht erleichtert die Antwort. Masken sind starr, leblos, unveränderlich, wie gefroren. Sie halten eine Grimasse dauerhaft fest, fixieren den flüchtigen Augenblick, den einen Ausdruck für immer; **übertriebene Freundlichkeit:** *KOTOWSKI 1963 Friedrich Ebert 179* Im Umgang mit den Jugendlichen vermied er [Ebert] bewusst jene übertriebene Freundlichkeit, die von Erwachsenen den Jugendlichen gegenüber häufig geübt wird, die aber bei den kritisch veranlagten Jugendlichen nur Argwohn erweckt; *GELFERT 2004 Was ist gute Literatur? 70* Eine aufgesetzte Pose, übertriebene Freundlichkeit oder ein in Konventionen erstarrtes Verhalten empfinden wir als unecht; *BUTZKAMM 2007 Unterrichtssprache Deutsch 17* Bewusst übertriebene Freundlichkeit wird als Mittel der Ironie eingesetzt; *VIETTA 2007 Europ. Roman 42* Charles Mutter unterstützt Emma im Haushalt, aber die übertriebene Freundlichkeit der Schwiegermutter empfindet Emma als unerträglich; **entgegenkommende Freundlichkeit:** *WACHINGER 1960 Studien z. Nibelungenlied ix* Für ihre entgegenkommende Freundlichkeit möchte ich den Direktionen [der] Bibliotheken herzlich danken; *NIEMANN 2000 Mord zweiten Grades 67f.* Dieser Mann war wirklich eiskalt. Einer von der Sorte, die nur an ihren Vorteil dachten und die Spielregeln bestimmen wollten. Nichts mehr mit herzlicher, entgegenkommender Freundlichkeit. Nur wenn es angebracht und zu ihrem Nutzen war; **ausgesuchte Freundlichkeit:** *KRINGS 1961 Wortschatz d. Höfl. im Frz. 260* Außer durch Wohltaten und gute Dienste verpflichtete man den anderen vor allem durch eine ausgesuchte Freundlichkeit und Höflichkeit; *HOFMANN-RYSER 1967 Sonnhalde 134* Man umwirbt mich, begegnet mir mit ausgesuchter Freundlichkeit; *KROLL 2004 Militär u. Religiosität 215* Hinter dieser formvollendeten Höflichkeit und ausgesuchten Freundlichkeit im Umgang miteinander steckt eine bestimmte Geisteshaltung; *FAIX 2006 Praxishandbuch Außenwirtschaft 584* Der Umgang der Mexikaner ist von einem überaus freundlichen Ton geprägt, dem sich deutsche Manager tunlichst anschließen sollten. Ausgesuchte Freundlichkeit und Höflichkeit werden groß geschrieben und vor allem auch von Ausländern erwartet.

Belege ‚Herzlichkeit'

große Herzlichkeit: *RUHNAU 1971 Danzig 52* [Er] machte sich auf den Weg zur Heiligengeistgasse, wo ihn Mutter und Schwestern mit großer Herzlichkeit empfingen. Er musste auch gleich noch etwas Aal essen; *ROTHLAUF 2006 Interkult. Management 556* Wie in allen arabischen Ländern wird der saudi-arabische Gastgeber seine Gäste mit großer Herzlichkeit begrüßen; **warme Herzlichkeit:** *OBERNDÖRFER 1961 Einsamkeit d. Menschen 85* Goodwill erschöpft sich bei ihm im genau modulierten

Schulterklopfen, die warme Herzlichkeit der Nachbarschaftstradition in jenem eingelernten stetigen Lächeln, das auf die Dauer so schaurig wirkt; *OHOVEN 2004 Magie d. Power-Selling 238* Treten Sie ruhig und entspannt auf, zeigen Sie deutlich warme Herzlichkeit; **gewinnende Herzlichkeit:** *UEXKÜLL 1964 Jakob v. Uexküll 23* Als Alexander von Uexküll endlich aus Rücksicht auf die Gesundheit sein Amt niederlegte, bat man, seine Gattin möge doch weiterhin repräsentieren und mit ihrer Klugheit und gewinnenden Herzlichkeit die großen Empfänge organisieren; *SCURLA 1970 Wilhelm v. Humboldt 146* In Jena und Weimar gab er sich so, wie es seinem innersten Wesen entsprach: mit gewinnender Herzlichkeit und menschlichem Charme, hilfreich auch im kleinsten und nebensächlichsten; *WALTER 2001 Konzert in Lissabon? 17* Sein Gesicht , - ein ernstes, gedankenvolles Gesicht, in dem eine gewinnende Herzlichkeit liegt, fesselte mich so sehr, dass ich wünschte, noch eine Weile so unbemerkt stehen zu können; *SCHIMMEL 2002 Morgenland u. Abendland 134* Noch zögerte ich, sie anzunehmen, aber seine gewinnende Herzlichkeit, sein Lächeln und seine aufrichtige Freude machten es unmöglich, die Gabe zurückzuweisen; *WILLOWEIT 2009 Denker, Forscher u. Entdecker 130* Kobell war ein echter Altbayer, aber bei aller Derbheit von gewinnender Herzlichkeit und fröhlicher, positiver Sinnesart; **schlichte Herzlichkeit:** *WITTMANN 1969 Hebels ‚Spiegel der Welt' 260* Aber zugleich spricht sich in der treuherzigen Unbefangenheit, in der schlagfertig-naiven Vertraulichkeit dieses ‚zwischen uns' eine natürliche schlichte Herzlichkeit aus, die in ihrer menschlichen Wahrhaftigkeit und Spontaneität dem König das Lächeln geheimen Einverständnisses, erwiderter persönlicher Sympathie auf die Lippen zaubert; *HENNING 1975 Drogensubkultur 178* Gerade von älteren Leuten auf dem Lande erlebten wir eine schlichte Herzlichkeit oft, die uns als echter erschien als die aufgesetzte Freundlichkeit in der Stadt; *FALKE 2006 Mozart 83* Und man mag noch so sehr seine Freude an der quirligen Heiterkeit, der schlichten Herzlichkeit, der naiven Klage der Musik der vorklassischen Kleinmeister, selbst des frühen Mozart haben, der Reichtum unseres Inneren findet sich in dieser schönen Form nicht wieder; **einfache Herzlichkeit:** *PONEMUNSKI 1967 Paraguay 45* Schüchternheit und übertriebene Höflichkeit liegen ihm fern; sein Verhalten zeichnet sich eher durch einfache Herzlichkeit und eine gehörige Portion Neugier aus; *1968 NEUE DT. LITERATUR XVI (3) 32* Was mich immer wieder zu ihnen hinzog, war die warme, einfache Herzlichkeit. Mir war, als sei die Luft, die ich hier atmete, klarer, reiner; *MARQUARD 2003 Erinnerungen 187* Dagegen war die einfache Herzlichkeit Arraus, seine Freundlichkeit Balsam für meine Seele; **echte Herzlichkeit:** *SPRANGER 1963 Menschenleben 127* In gute Formen läßt sich sehr viel echte Herzlichkeit hineinlegen. Man kann die Umgangsformen sehr zart modulieren; *TAU 1964 Flüchtling 192* Er hatte nicht die glatte äußere Freundlichkeit, aber man brauchte nur seine Stimme zu hören, um zu wissen, dass er etwas besaß, das überall selten ist: eine echte Herzlichkeit, die seine innere Bildung bewies. Seine ersten Sätze erwärmten mich, denn er erzählte von seinen Reisen nach Norwegen; *LERSCH 1966 Aufbau d. Person 259* Die Unterscheidung der seelischen Vollzüge des Nacherlebens und des Mitfühlens wird schließlich auch wichtig, wenn wir Liebenswürdigkeit als bloße Technik des Umgangs, die lediglich ein feines Nacherleben zur Voraussetzung hat, und echte Herzlichkeit auseinanderhalten; *TROST 1972 Figl v. Österreich 252* Beide respektierten einander auf ihre Weise, zu einer echten Herzlichkeit konnte es zwischen ihnen nie kommen; *TAUFIQ 2005 Warten 37* Die Deutschen sind einfach zu kühl, echte Herzlichkeit kennen sie sowieso nicht, und überhaupt, scheinen sie das sogenannte Handeln nach Gefühl verlernt zu haben; *JING 2006 Chinakompetenz 31* Echte Herzlichkeit entwickeln Chinesen erst im Verlauf längerer Bekanntschaft, dann allerdings oft wärmer und intensiver, als man das aus Europa gewohnt ist; *REISACH/TAUBER/YUAN 2007 China 453* Die meisten dieser Reden ähneln einander

sehr, das macht aus chinesischer Sicht aber nichts. Hauptsache, möglichst viel möglichst echte Herzlichkeit und guter Wille werden spürbar; **überströmende Herzlichkeit:** *MIELCHE 1962 Paradiese zw. zwei Welten 100* Es wurde vom großen reichen Gönner mit geradezu überströmender Herzlichkeit überschüttet; *SCHEU 1966 Birute 124* Eines Tages stürmte sie plötzlich in die Küche zur Mutter und umarmte sie voll überströmender Herzlichkeit. Der Bruder erhielt einen festen Kuß auf die Wange, die er später verstohlen abrieb, misstrauisch danach seine Finger betrachtend; *PERCHA 1970 Rote Prinzessin 118* Er empfing sie sofort: eine russische Prinzessin durfte man in diesen Tagen, da man sich um Petersburgs Wohlwollen bemühte, nicht warten lassen. Seine überströmende Herzlichkeit wurde allerdings merklich kühler, als er hörte, warum sie gekommen war; **spontane Herzlichkeit:** *NÉMETH 1960 Wie d. Stein fällt 250* Was euch an spontaner Herzlichkeit abgeht, ersetzt ihr durch die Dauerhaftigkeit des Gefühls; *MARKEN 1963 Fräulein Rittersporn 12* Immer riß sie durch eine spontane Herzlichkeit und Liebenswürdigkeit mit. Güte und Hilfsbereitschaft waren die Wesenszüge ihres Charakters. Sie war unbedingt ehrlich und offen, aber sie wirkte nie taktlos; *WICKI 1970 Hartleys Weltbild 53* Das Festhalten an einem leeren Formalismus verhindert jene spontane Herzlichkeit des Umgangs, die einem normalen Familienleben das Gepräge gibt; *REMARK 2004 Betrachtung eines Soldatengrabes 63* Wir fuhren zu ihr und wurden mit einer solch spontanen Herzlichkeit empfangen, wie ich sie seit längerer Zeit nicht mehr erlebt hatte; *KRAG 2005 Power Aging 38* Wichtige Verhaltensweisen wie spontane Herzlichkeit, Zuneigung, ausgedehnter Körperkontakt wurden nie geübt und so hat sich das abweisende Verhalten über die Jahre stabilisiert und ist Teil der Persönlichkeit geworden; **unbefangene Herzlichkeit:** *GRABER 1962 Gläserne Brücke 161* So will ich nur sagen, dass sie eine selbstverständliche und unbefangene Herzlichkeit ausstrahlte, die mich ergriff; *DUSIK 2009 Reisegast in Thailand 168* Die Mischung aus Exotenlook und unbefangener Herzlichkeit, die sie präsentieren, kaschiert eine ausgeprägte merkantile Ader; **ungezwungene Herzlichkeit:** *HARTL 1963 Arabesken d. Lebens 213* Die ungezwungene Herzlichkeit des Erzherzogs wird durch den freundlichen Wiener Dialekt noch unterstrichen; *YOUNG 1964 Konzept ohne Konsequenz 106* Besucher mit touristisch verklärtem Blick und wohlwollende europäische Minister sprechen gerne von Afrika als einem Land des Lächelns, und es hat tatsächlich etwas Zauberhaftes an sich, wenn die Sonne über dem Land glüht, oder am Abend, wenn man ein einem Feuer sitzt; die ungezwungene Herzlichkeit, der enge persönliche Kontakt, ja auch die emotionelle Heftigkeit dieser Menschen sind sehr suggestive Kräfte; *SCHAPER 1972 Sperlingsschlacht 93* Außerdem war die Verständigung […] durch die mangelhaften Sprachkenntnisse behindert. Die ungezwungene Herzlichkeit, die den ersten Besuch ausgezeichnet hatte, wollte sich nicht einstellen, und die schwüle Hitze, durch die kein Lufthauch fächelte, tat ein übriges, dass das Beisammensein wie gelähmt verlief; *PLATTNER 2005 Ausgesprochen gut o. S.* Urlaubsgäste auf dem Bauernhof beispielsweise fühlen sich längst schon in der ungezwungenen Herzlichkeit einer einfachen Bergbäuerin wohl; *KÖRNER 2008 Götz George 228* Es wurde gegrillt und mir gefiel sofort die ungezwungene Herzlichkeit dieser Leute, da sprang ein Funke über.

III. 4. Auswertung der Belege

Bei der diachronen Auswertung der Belege fällt auf, dass sich der Verwendungskontext um die alltagsweltlichen Ausdrücke ‚Höflichkeit' und ‚Freundlichkeit' gewandelt

hat.[472] In den 1960er/70er Jahren stammen die Belege fast ausschließlich aus Romanen. Am Beispiel der Wendung ‚große Freundlichkeit' lässt sich diese diachrone Entwicklung nachvollziehen. In den Romanen der 1960er/70er Jahre ist diese Verbindung entweder Teil der Höflichkeitsfloskel ‚die große Freundlichkeit haben/besitzen etw. zu tun' oder sie wird mit einer gewissen prosaischen Übertreibung verwendet. In seiner Verwendung seit dem Jahr 2000 ist das Attribut ‚groß' in erster Linie eine Aussage über den Realisierungsgrad von Höflichkeit. Die Konzepte Höflichkeit und Freundlichkeit zählen heute zu den Hauptthemen der Ratgeberliteratur aus den Bereichen allgemeine Kommunikation zum einen und berufliche Kommunikation bzw. Management zum anderen.[473] An den Belegen lässt sich feststellen, dass beide Konzepte gegenwärtig einen noch andauernden Wandel durchlaufen. Es ist der Wandel des Konzepts Höflichkeit von einem soziokulturellen Normensystem, das auf einem gesellschaftlichen Konsens beruht und sich bis ins Hochmittelalter zurückverfolgen lässt, zu einer individuellen Kommunikationsstrategie. Einen ähnlich gelagerten Wandel durchläuft Freundlichkeit. Von einer Verhaltensweise, die in Kommunikationssituationen der Nähe und Vertrautheit von selbst auftritt, entwickelt sie sich zu einer Verhaltensstrategie, die im Kommunikationsbereich der Distanz bewusst eingesetzt wird. Belegt wird diese Entwicklung an der expliziten Thematisierung von Freundlichkeit in den laienlinguistischen Kommunikationsratgebern und -trainern. Diese erheben ‚Freundlichkeit' zum Schlagwort bzw. zur Gallionsfigur eines als unerläßlich angepriesenen kommunikativen Erfolgs, der als Schlüssel zum beruflichen Erfolg suggeriert wird. Freundlichkeit wird in zunehmendem Maße merkantilisiert. Freundlichkeit entwickelt sich mehr und mehr zu einer Artikulationsform des neugestalteten Kommunikationssystems Höflichkeit. Andererseits zeigen negative Attribuierungen wie ‚falsch' (4. Stelle), ‚herablassend' (6. Stelle) und ‚übertrieben' (8. Stelle), dass Freundlichkeit von der Sprachgemeinschaft nicht unhinterfragt als strategisches Kommunikationskonzept wahrgenommen wird, sondern als solches durchaus kritisch bewertet wird. Der Hinweis in einem Höflichkeitsratgeber „Businessfrauen werden akzeptiert, sollten aber auf Distanz achten. Zu große Freundlichkeit könnte falsch interpretiert werden" (RUPPRECHT-STROELL 2004: 64),[474] macht deutlich, dass die Verwendung von Freundlichkeit als Kommunikationsstrategie noch immer häufi-

[472] Bis zu einem gewissen Grad gelten die folgenden Aussagen auch für den alltagsweltlichen Ausdruck ‚Herzlichkeit'.
[473] Gegenwärtig erleben wir wieder einen Boom dieser Ratgeberliteratur (NEULAND 2010: 9).
[474] Das Zitat ist Teil der vorausgegangenen Belegstrecke zum Syntagma ‚große Freundlichkeit'.

ge Ursache von Missverständnissen auf der interaktionalen Ebene ist. Damit wird Freundlichkeit als eine Verhaltensweise erkennbar, die noch immer weitgehend im Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit verankert ist und deren Transfer als Interaktionsstrategie im Kommunikationsbereich der Distanz noch nicht abgeschlossen ist.

IV. Beschaffenheit des Alltagsverständnisses von Höflichkeit

Die Auswertung der vorangegangenen umfassenden Analysen zum Ausdruck ‚Höflichkeit' hat gezeigt, dass sich die Entwicklungen der Höflichkeitspraxis bis zu einem gewissen Grad im Alltagsverständnis von Höflichkeit widerspiegeln.[475] Wie im Folgenden gezeigt werden wird, ist das Alltagsverständnis von Höflichkeit dennoch in hohem Maße stereotyp geprägt und damit relativ unsensibel für Veränderungen in der Höflichkeitspraxis. Das Reden über Höflichkeit als die explizite Ausdrucksform des Alltagsverständnisses von Höflichkeit ist kollektiv. D. h., es beruht nicht auf der persönlichen Erfahrung des einzelnen, sondern ist die Summe und damit die Quintessenz der von mehreren Sprechergenerationen aufgestellten Urteile über Höflichkeit.[476]

[475] Reden über Höflichkeit als die explizite Artikulationsform des Alltagsverständnisses von Höflichkeit tritt immer dann in Erscheinung, wenn Verhaltensweisen explizit thematisiert werden. Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn Probanden im Rahmen linguistischer Untersuchungen nach ihrer Wahrnehmung von Höflichkeit gefragt werden. Die Probanden artikulieren ihr Höflichkeitsverständnis in mittelbarer oder unmittelbarer Anwesenheit eines ‚Experten'. Sie wissen, dass ihre Beschreibungen von ihm beurteilt werden und treffen ihre Feststellungen vor diesem Wissenshintergrund. Gegebenenfalls entsteht für den Probanden eine Situation, die einer Prüfungssituation sehr ähnlich ist. Die Probanden können unter dem Eindruck handeln, dass die Linguisten ihr Wissen abprüfen. Dementsprechend gestalten sie ihre Antworten so, dass sie dem Prüfer gefallen, d. h., die Probanden versuchen zu erraten, welche Antworten die Interviewer hören möchten. Dieser psychologische Effekt verfälscht die Aussagen der Probanden. Das Moment der teilnehmenden Beobachtung verfremdet das Ergebnis. Insofern erweisen sich linguistische Interviews mit Sprachbenutzern als eher ungeeignet für die Erarbeitung des Alltagsverständnisses von Höflichkeit. Die Analyse von Wörterbuchartikeln zum Wortfeld um ‚Höflichkeit', die qualitativen und quantitativen Erhebungen zu ausgewählten Syntagmen, sowie die Auswertung von Belegen aus der schönen Literatur stellen dagegen als eine zuverlässige Methode zur Erschließung des alltagsweltlichen Höflichkeitsverständnisses dar. Das IV. Teilkapitel stellt die wesentlichen Merkmale des Alltagsverständnisses von Höflichkeit in der deutschen Standardsprachgemeinschaft heraus. Im folgenden Kapitel J wird eine Analyse der laienlinguistischen Ratgeberliteratur im Hinblick auf ihre Rolle im Höflichkeitswandel vorgenommen werden. Wie wir noch sehen werden, lassen sich laienlinguistische Ratgeber vor diesem Hintergrund als direkte Artikulationsorgane des Alltagsverständnisses von Höflichkeit bezeichnen.

[476] „Linguistic rules are implicit, or unconscious: a speaker follows them, using them to produce as well as to distinguish grammatical utterances of his language without being able to state the form of these rules, and typically without even knowing that such rules exist." (LAKOFF 1979: 59). Diese Feststellung LAKOFFs lässt sich auch auf die tägliche Verwendung von Höflichkeit übertragen. Sowohl beim Einsatz von Höflichkeit als auch bei ihrer Rezeption sind sich die Sprecher nicht der Regeln bewusst, auf denen das Sprachverhaltenssystem Höflichkeit aufgebaut ist. „[I]n *all* [Markierung im Original] our actions, we are governed by implicit rules, [...] linguistic behaviour is rule-governed." (LAKOFF 1979: 53). Die Höflichkeitspraxis ist, ebenso wie das alltagsweltliche Höflichkeitsverständnis,

Ebenso wie die Höflichkeitspraxis und das implizite Höflichkeitshandlungswissen wird das Reden über Höflichkeit in der Kindheit erlernt. Damit weist sich das Alltagsverständnis von Höflichkeit, das sich aus dem impliziten Höflichkeitshandlungswissen und dem expliziten Reden über Höflichkeit zusammensetzt, eindeutig als ein in erster Linie kollektives, soziokulturelles Assoziationssystem aus, das erst in zweiter Linie individuell modifizierbar ist.[477]

IV. 1. Uneinigkeit bezüglich des ‚Rufs' von Höflichkeit

Wie wir bereits gesehen haben, meint jeder Sprachbenutzer über ein dezidiertes Alltagsverständnis von Höflichkeit zu verfügen.[478] „Most of us are fairly sure we know what we mean when we describe someone's behaviour as 'polite'." (WATTS 2003: 1).

---

gesellschaftlich geformt und basiert auf festen soziokulturellen Regeln. Die Sprachbenutzer sind sich nicht bewusst, dass sie sich bei der Performanz von Höflichkeit an einem impliziten Regelwissen orientieren. Sie halten ihr Kommunikationsverhalten für spontan und individuell und nehmen an, dass sie, indem sie höflich sind, nicht soziokulturellen Regeln sondern ihrer eigenen Sprachintuition folgen: „Interpersonal behaviour is frequently regarded as unpredictable and spontaneous. We do not feel that we are following rules or even a preordained pattern in the way we talk to others, move, respond emotionally, work, think." (LAKOFF 1979: 53).

[477] Das alltagsweltliche Höflichkeitsverständnis beinhaltet das Wissen, dass Höflichkeit auf zwei Arten vollzogen werden kann. Neben dem Aspekt des Stils, der großen Auswahl an möglichen Formulierungen ein- und desselben Inhalts, kann Höflichkeit im Inhalt einer Äußerung liegen. Diese beiden Dimensionen werden weder in der Laienlinguistik noch in der Sprachwissenschaft eindeutig auseinandergehalten (BLUM-KULKA 2005; EELEN 2001). Auf diesen Aspekt kann im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden. Die Sprachgemeinschaft unterscheidet zwischen einer rein äußerlichen Äußerungsform von Höflichkeit und einer emotional motivierten Höflichkeit. Ende des 19. Jahrhunderts untersucht der Jurist Rudolph von JHERING den gesamten Umgangssprachwortschatz. Dabei ordnet er dem alltagsweltlichen Begriff ‚Höflichkeit' die folgenden Attribute zu: ‚höflich, aufmerksam, entgegenkommend, zuvorkommend, rücksichtsvoll, artig, verbindlich, galant, freundlich, liebenswürdig'. (JHERING 1886: 283f.). Er postuliert eine Skalierbarkeit von Höflichkeit in die negative wie in die positive Richtung. Als höflichen ‚Nullpunkt' setzt er die ‚kühle Höflichkeit' an, als maximalen Negativpol die Ungezogenheit und Grobheit, als maximalen Positivpol Freundlichkeit und Herzlichkeit (JHERING 1886: 290f.). Aus Sicht ihres Produzenten hat Höflichkeit eine äußerliche und eine innerliche Seite. Erstere ist mit Attributen wie ‚aufmerksam, zuvorkommend, entgegenkommend' beschreibbar, letztere mit Eigenschaften wie ‚freundlich' und ‚herzlich'. Aus der Sicht des Rezipienten bezeichnen die alltagsweltlichen Ausdrücke „die Art der psychologischen Einwirkung auf ihn (gewinnend, einnehmend, einschmeichelnd [...]) und sodann das Moment des Verpflichtenden (verbindlich, liebenswürdig)." (JHERING 1886: 292). In ähnlicher Weise unterscheidet die Sprachgemeinschaft zwischen höflichem Verhalten und höflicher Sprache, also nonverbaler und verbaler Höflichkeit. „Some people feel that polite behaviour is [1] equivalent to socially 'correct' or appropriate behaviour: others consider it to be [2] the hallmark of the cultivated man or woman. Some might characterise a polite person as [3] always being considerate towards other people; others might suggest that a polite person is [4] self-effacing. There are even people who [5] classify polite behaviour negatively, characterising it with such terms as 'standoffish', 'haughty', 'insincere', etc." (WATTS 2001: 1). „To characterise polite language usage, we might resort to expressions like 'the language a person uses to avoid being too direct', or 'language which displays respect towards or consideration for others'. [...] [W]e might give examples such as 'language which contains respectful forms of address like *sir* or *madam*', language that displays certain 'polite' formulaic utterances like *please, thank you, excuse me* or *sorry* [Markierungen im Original]', or even 'elegantly expressed language'. And again we would encounter people who consider the polite use of language as 'hypocritical', 'dishonest', 'distant', 'unfeeling' etc." (WATTS 2003: 2).

[478] Siehe hierzu Kapitel F.

Dieser selbstbewussten Urteilsfähigkeit der Sprachbenutzer steht die Unterschiedlichkeit der individuellen Vorstellungen von Höflichkeit entgegen. „When people are asked what they imagine polite behaviour to be, there is a surprising amount of disagreement.“ (WATTS 2003: 1).[479] Hinsichtlich der ‚Bedeutung' des Ausdrucks ‚Höflichkeit' besteht Uneinigkeit in der Sprachgemeinschaft.[480] Die große Zahl zueinander im Widerspruch stehender Laienkonnotationen zum Ausdruck ‚Höflichkeit', die BLUM-KULKA durch ihre Interviews herausarbeitet, macht dies deutlich. Während die Mehrheit der Sprachbenutzer Höflichkeit dem Kommunikationsbereich der Distanz zuweist,[481] betonen andere, derselben Sprachgemeinschaft angehörige Sprachbenutzer die Wichtigkeit von Höflichkeit im Kommunikationsbereich der Nähe. Für eine dritte Gruppe steht wiederum der Aspekt der Verlogenheit im Vordergrund (BLUM-KULKA 2005: 259). Angesichts der Heterogenität dieser Aussagen ist es die Aufgabe der Linguisten, Tendenzen und Mehrheiten in den Laienmeinungen zu eruieren, um auf der Basis quantitativer Analysen Rückschlüsse auf einen eventuell sich vollziehenden Höflichkeitswandel zu ziehen. Im diachronen Vergleich laienlinguistischer Theorien und Höflichkeitseinstellungen[482] lassen sich durch Akzent- und Häufigkeitsverschiebungen in der Nennung stereotyper Konnotationen Höflichkeitswandeltendenzen feststellen. Der Ausdruck ‚Höflichkeit' evoziert alltagssprachlich sowohl positive als auch negative Konnotationen (BLUM-KULKA 2005), die je nach soziokultureller Einbettung verschieden sind.[483] Dadurch, dass Höflichkeit in ihrer Eigenschaft als Hauptregulator der alltäglichen Kommunikation in gewissem Sinne als Garant für ihr Gelingen herhalten muss, werden ihre negativen Komponenten viel stärker betont und thematisiert als ihre positiven.[484] Dieser Eindruck wird durch die Ergebnisse bei der

[479] Innerhalb des soziokulturell vorgegebenen Spektrums an festen, stereotypen Denkmustern und Kategorisierungen in Bezug auf Höflichkeit setzt jeder Sprachbenutzer seinen individuellen Schwerpunkt in der Praxis wie in der Anwendung des Alltagsverständnisses von Höflichkeit.

[480] „Höflichkeit ist […] kein eindeutiges, für alle Mitglieder einer Gesellschaft klar festlegbares Phänomen. Gruppenspezifische Erwartungen, bestimmte normative Einstellungen geben vor, was als höflich gilt und was nicht.“ (LÜGER 2001b: 4).

[481] „You have to be more polite to people who are less close, in the family there is less formality.“ (BLUM-KULKA 2005: 259).

[482] Diese Bezeichnung ist eine Analogiebildung zum Begriff ‚Sprachempfinden'.

[483] Ein Beispiel für positive, stark metaphorische alltagssprachliche Beschreibungen der sozialen Funktion von Höflichkeit ist die Aussage, Höflichkeit sei „the icing on spoken language, it's the grease which makes the wheels of society go around and smooths out the rough edges of daily life" (BLUM-KULKA 2005: 258). Der Sprachgebrauch verwendet zur Bezeichnung höflicher Personen die Attribute ‚positiv, gewandt, fein, glatt, negativ, aalglatt, kalt' (MACHWIRTH 1970: 250). „For some, saying that an utterance is polite is attributing a positive quality to that utterance and thereby to the person who uttered it. For others, saying that an utterance is polite may well entail feelings of insecurity and mistrust.“ (WATTS 2003: 252).

[484] Siehe auch Kapitel G.

Auswertung der Wörterbuchartikel und Belege bestätigt. Höflichkeit wird von ihren Benutzer häufig als wenig wirksam wahrgenommen.[485] Obwohl ihr Nichtgebrauch unmöglich ist, denn diese Unterlassung wäre ein offener Verstoß gegen die sozialen Umgangsformen, ist ihr Gebrauch oftmals nicht (mehr) wirkungsvoll.[486] Der Grund für die ‚Wirkungslosigkeit' von Höflichkeit liegt in ihrer Routinisiertheit. Diese wiederum begünstigt den Missbrauch von Höflichkeit, der sich als negativer Ruf im Alltagsverständnis niederschlägt. Im Urteil der Sprachgemeinschaft wird Höflichkeit häufig mit Attributen wie ‚verlogen' und ‚aufgesetzt' belegt.[487]

IV. 2. Höflichkeit als sozial angemessenes Verhalten

Höfliches Verhalten wird häufig mit sozial und situativ angemessenem Verhalten gleichgesetzt. „To be polite is 'to adapt yourself to different situations', to behave 'according to the expectations of the place' (BLUM-KULKA 2005: 259). Die soziale Angemessenheit ist die Erfüllung der Rezipientenerwartung. Der Produzent trifft die Erwartungen seines Adressaten, indem er sich an soziale Normen hält (EELEN 2001: 128). Ihr Gebrauch wird dann als angemessen beurteilt, wenn Höflichkeit richtig dosiert ist – ihr Produzent nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel Höflichkeit aufwendet. Es gilt, das richtige Maß zu finden. Zu wenig Höflichkeitsaufwand kommt einem offenen Affront des Adressaten gleich. Ein Zuviel wirkt dagegen devot, kriecherisch und verlogen.[488] In beiden Fällen erfährt der Produzent eine momentane gesellschaftliche Herabstufung, denn ihm werden versteckte negative Beweggründe unterstellt.[489]

IV. 3. Der Ausdruck ‚Höflichkeit' als versteinerter Abdruck früherer Umgangsformen

In dem alltagssprachlichen Ausdruck ‚Höflichkeit' spiegeln sich die kulturhistorische Gewachsenheit der Umgangsform und ihre Eigenschaft als tradiertes gesellschaftli-

---

[485] „[P]oliteness is often experienced by the person who practises it as not achieving very much. [...] by adopting a polite strategy people do not always, in practice, achieve their goals; they sometimes achieve them by *im*polite [Markierung im Original] means." (SELL 2005: 115f.).

[486] „Omission of politeness is perhaps the only way to provoke any reaction at all." (WATTS/IDE/EHLICH 2005: 16).

[487] „There is an unfortunate association of the term with superficially 'nice', but ultimately insincere, forms of human behaviour, and it is therefore tempting to write off politeness (at least in some cultural environments) as being a trivial and dispensable factor which is no more than a 'garnish' on the serious use of language." (LEECH 2005: 83). „[P]oliteness [...] is a velvet glove within which to hide one or another kind of iron fist." (SELL 1991: 211). Siehe hierzu auch Kapitel G.

[488] Formulierungshöflichkeit (im Gegensatz zur Inhaltshöflichkeit) wird dem Produzenten häufig als Unterwürfigkeit ausgelegt.

[489] „[T]he question of where people choose to place themselves on it is very much a matter of calculated risk, a tight-rope walk between too much politeness and too little." (WATTS/IDE/EHLICH 2005: 116).

ches Stereotyp wider. Offene Experteninterviews, die ich im Vorfeld der Datenerhebung zur Höflichkeitspraxis geführt habe, ergeben als erste artikulierte Assoziation mit Höflichkeit die Nennung standardisierter Höflichkeitsformeln wie ‚bitte' und ‚danke'.[490] Die Wahrnehmung der Sprachbenutzer von Höflichkeit beschränkt sich weitgehend auf ihre Formelhaftigkeit. Explizit nach Beispielen für höfliche Sprache befragt, rekurrieren Sprachbenutzer auf die drei typischen stereotypen Formulierungen der Begrüßung, der Verabschiedung und des Dankes.[491] Wie BLUM-KULKA (2005: 260) gezeigt hat, besteht diese Assoziation bereits bei Kindern. Diese Beobachtung erweist sich insofern als aufschlussreich, als sie als Indiz dafür gewertet werden kann, dass laienlinguistische Höflichkeitsvorstellungen soziokulturell erlernt werden und zwar im frühen Kindesalter[492] und dann im Wesentlichen nicht mehr verändert, sondern stereotyp fixiert werden. Viele Aspekte laienlinguistischer Höflichkeitstheorien beruhen demnach nicht auf den eigenen Erfahrungen der Sprachbenutzer, sondern auf tradierten, soziokulturellen und mentalitätsgeschichtlichen Denkmustern. Dazu ergänzend sei angemerkt, dass KWARCIAK (1993) im Höflichkeitsverständnis von Kindern das Konzentrat der für die Gesellschaft zentralen Höflichkeitsnormen sieht. Höflichkeit von Kindern setzt sich demnach zusammen aus dem, was die Gesellschaft als das Wichtigste an Höflichkeit erachtet. Kinderhöflichkeit ist somit als soziokulturelle Kernhöflichkeit zu verstehen.[493] Das Alltagsverständnis von Höflichkeit enkodiert das aktuelle Verständnis und die Werturteile zum Ausdruck ‚Höflichkeit'. Wie statisch das Höflichkeitsempfinden ist, zeigt die Multidimensionalität des laienlinguistischen Höflichkeitsbegriffs. Die Untersuchungsergebnisse zum Ausdruck ‚Höflichkeit' sind eine gesellschaftshistorische Fundgrube. In der linguistischen Analyse wird der alltagssprachliche Ausdruck ‚Höflichkeit' zu einem soziokulturellen Zeitraffer, der die zentralen Funktionen von Höflichkeit aus vergangenen Epochen und Jahrhunderten in komprimierter Form fossilisiert hat. In dem einen Ausdruck ‚Höflichkeit' sind sämtliche Stationen enthalten, die die Entwicklung und

[490] Auf diesen Aspekt wird in Kapitel L ausführlich eingegangen.

[491] „Beaucoup s'imaginent que la politesse consiste à saluer quand il faut, à tirer une révérence avec grâce, à observer scrupuleusement les mille préceptes divers qu'énumère, avec autant de naïveté que de conviction, l'auteur de la civilité puérile et honnête." (BERGSON 1957: 58). Im Vorfeld der Erhebung der empirischen Daten zu Höflichkeitspraxis wurde ich immer wieder danach gefragt, ob ich Höflichkeit im Schriftverkehr anhand von Grußformeln untersuchen wolle.

[492] BLUM-KULKAs Probandin ist ein siebenjähriges Mädchen (2005: 260).

[493] „[W]e can find in it [system of polite communication] those strategies that are considered the most important by the society, and therefore taught to children first." (KWARCIAK 1993: 53f.).

Geschichte der kulturellen Praxis Höflichkeit bis in die Gegenwart markieren.[494] Alte, nicht mehr gelebte Höflichkeitswerte und -vorstellungen sind nicht nur im alltagsweltlichen Begriff ‚Höflichkeit', sondern auch in den noch gebräuchlichen Höflichkeitsfloskeln und Routineformeln konserviert. Die Ausdrucksformen der Höflichkeit sind soziokulturell motiviert. Viele der heute noch gängigen Höflichkeitsformeln rekurrieren auf die Normen einer ständisch gegliederten Gesellschaft (WATTS 2005a: 47). Der alltagssprachliche Begriff ‚Höflichkeit' ist noch heute besetzt mit dem Bild von den ritualisierten Umgangsformen bürgerlicher Verhaltensweisen.[495]

IV. 4. Der Ausdruck ‚Höflichkeit' als Indiz für Obsoleszens

Dementsprechend rekurriert der alltagsweltliche laienlinguistische Ausdruck ‚höflich' ganz allgemein auf obsolete Verhaltensformen. Der Ausdruck ‚Höflichkeit' wird retrospektiv verwandt und bezeichnet ein Kommunikationsverhalten, das dadurch, dass es als höflich charakterisiert wird, bis zu einem gewissen Grad als obsolet gekenn-

[494] Trotz seines Ansatzes, dem Alltagsverständnis von Höflichkeit einen festen Platz in der linguistischen Analyse zu geben, tut EELEN sich schwer mit der Aussage, allein die Erwähnung des Ausdrucks würde feste soziokulturell geprägte Denkmuster aktivieren: „Even the content of the term 'politeness' itself (i.e. the phenomena to which it refers) is said to differ cross-culturally." (2001: 13).

[495] Ein zentraler Bestandteil dieser Assoziation ist die Höflichkeit der Gesten, wie sie sich im heute eher selten gepflegten Aus-dem-Mantel-Helfen, dem Anheben des Hutes zum Gruß, der Verbeugung und dem Handkuß manifestiert. Zugleich haben diese tradierten Formen eine inhaltliche Umdeutung erfahren, so dass der direkte Bezug zur tradierten kulturellen Umgangsform nur noch im theoretischen Alltagsverständnis von Höflichkeit, nicht mehr aber in der aktuellen Höflichkeitspraxis vorhanden ist. Die prototypischen Ausdrucksformen der Höflichkeit sind „kontinuierlich eingebunden [...] in den historischen Werdegang der jeweiligen Kulturgemeinschaft und deren soziale Strukturen. Diese konstituieren ihren ursprünglichen Sinn, der mit der Zeit metaphorisch verblaßt bzw. symbolisch neu ausgestaltet wird. So stammen die Formen der (abendländischen) Höflichkeit durchwegs aus dem Kontext eines ranggebundenen Herrschaftszeremoniells, welches seine Machtverhältnisse durch eine Fülle von epochal unterschiedlichen Verhaltensstilisierungen mit der einseitigen Zielrichtung von unten nach oben zu stabilisieren suchte. Mit zunehmender Egalisierung und Demokratisierung der Gesellschaftsverhältnisse wurden diese zwanghaft servilen Unterwerfungsgesten und Respektbezeugungen langsam umgebaut zu strategischen Metaphern eines geregelten, harmonieorientierten Umgangs. Ihr ursprünglich politischer Sinn ist einer reinen sozialen Schutzfunktion mit gewissen ästhetisch-hedonistischen Komponenten gewichen." (HELD 1995: 27). Standeskodierung findet in der Höflichkeit heute in dieser Form nicht mehr statt. „Höflichkeit [ist] heute […] nicht mehr einer bestimmten Schicht der Gesellschaft vorbehalten, sondern [ist] eine von jedem ihrer Mitglieder zu übende auf den anderen Menschen bezogene Verhaltensweise geworden." (MACHWIRTH 1970: 159). Nicht verloren hat die Höflichkeitspraxis ihre Eigenschaft als Indikator hierarchischer gesellschaftlicher Strukturen. Allerdings gibt es in der alltäglichen Höflichkeitspraxis weiterhin die Existenz gesellschaftlicher Vorrechte (MACHWIRTH 1970: 166ff.). Der Inhaber eines solchen Vorrechts wird zum Adressaten eines erhöhten Höflichkeitsaufwands durch den Vorrechtsschuldner. Hierbei gelten grob die sozialen Kriterien: Alter vor Jugend, Gast vor Gastgeber, Frau vor Mann, sozial Höherstehender vor sozial Niedrigerstehendem, Weisungsbefugter vor Weisungsempfänger, fremd-offiziell vor vertraut-privat. Höflichkeit ist das System, das die Summe der soziokulturellen Normen einer Gesellschaft kodiert. Ebenso wie bei der juridischen Norm werden Verstöße gegen ihre Normen geahndet. Die Form der Ahndung ist die gesellschaftliche Ächtung. Eine gewisse Form der Höflichkeit fungiert noch immer als Umgangsform der gehobeneren Gesellschaftsschichten, als gesellschaftliches Spiel mit festen Regeln, mit denen es zwecks optimaler Selbstpräsentation möglichst virtuos zu jonglieren gilt. Dieses historisch gewachsene Spiel wird zum sozialen Zugehörigkeits- beziehungsweise Ausschlusskriterium.

zeichnet ist.[496] Deutsche Sprecher, die dazu aufgefordert werden, ‚Höflichkeit' zu definieren, bzw. zu beschreiben, wie sie selbst ‚Höflichkeit' wahrnehmen, verstehen und beurteilen, rekurrieren häufig auf ein anscheinend auswendig gelerntes Höflichkeitsbild, das Umgangsformen der Distanz einer strikt hierarchischen Gesellschaft kodiert. Diese Beobachtung wird gestützt von eigenen Erfahrungen, die ich während meiner Datenerhebung in Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen gemacht habe. Sowohl in den Interviews, die der Datenerhebung vorangingen und der Eruierung eines Alltagsverständnisses von Höflichkeit dienten, als auch in Gesprächen im Verlauf der Datensammlung, wurde deutlich, dass die Mehrzahl der Befragten mit dem Ausdruck ‚Höflichkeit' nicht auf aktuelle Kommunikationsstile referiert. Es ist vielmehr davon auszugehen, dass die Befragten auf die offizielle gesellschaftliche Version des Alltagsverständnisses von Höflichkeit zurückgreifen, die in der Kindheit erlernt wird und stark stereotyp ist.

IV. 5. Selbstverständliche, weil gängige Umgangsformen sind ‚niemals höflich'

Die aktuell selbstverständlichen und die sich neu herausbildenden Umgangsformen einer Sprachgemeinschaft werden von ihr selbst niemals als ‚höflich' wahrgenommen. Dementsprechend ist der laienlinguistisch-alltagweltliche Ausdruck ‚Höflichkeit' nicht dazu geeignet, als linguistischer Oberbegriff für die Gesamtheit der gegenwärtigen verbalen und nonverbalen Umgangs- und Kommunikationsformen verwendet zu werden. In keinem Fall spiegelt sich in ihm das aktuelle ‚Miteinanderumgehen' wider. Deutsche Sprecher stellen keine oder lediglich eine marginale Verbindung zwischen dem Ausdruck ‚Höflichkeit' und den aktuellen Kommunikationsformen her. Eine der häufigsten spontanen Reaktionen auf die Frage, wie sie Höflichkeit beschreiben würden, ist die Bemerkung, dass man es hier mit einem gesellschaftlichen Phänomen zu tun hat, das mehr oder weniger der Vergangenheit angehört, veraltet und antiquiert ist. Deutsche Sprecher assoziieren mit dem Ausdruck ‚Höflichkeit' verbale, non- und paraverbale Verhaltensweisen, wie sie im gesellschaftlichen Umgang des 18. und 19. Jahrhunderts üblich waren. Der aktuellen Wahrnehmung des alltagsweltlichen Ausdrucks ‚Höflichkeit' immanent ist das Konnotat ‚veraltet' (DUDEN. Briefe 2002; SELL 2005: 110). Ein Indikator dafür, dass sich der Wandel von Höflichkeit außerhalb des Bewusstseins der Sprachbenutzer vollzieht, ist, dass in All-

[496] „[D]er dt. Begriff „Höflichkeit" [steht hier] in seinem gängigen, post-courtoisen Sinn" (PÖRTNER 1991: 174, zitiert nach ZILLIG 2001: 49).

tagsdiskussionen, die Höflichkeit thematisieren, häufig auf den frühmodernen Höflichkeitsbegriff rekurriert wird. Mit anderen Worten, es besteht eine Unvereinbarkeit zwischen den Konnotationen, die die Erwähnung des deutschen Ausdrucks ‚Höflichkeit' evoziert, und der tatsächlich gelebten ‚Höflichkeit' im Deutschen, i. e. den praktizierten Sprachverhaltensnormen in der Kommunikation.

IV. 6. ‚Unhöflich ist was neu ist'

Die Diskrepanz zwischen Höflichkeitspraxis und laienlinguistischem Höflichkeitsverständnis lässt sich auf die Formel ‚unhöflich ist was neu ist' bringen. Die gegenwärtig gängige Höflichkeit in Kommunikationssituationen der Distanz ist, wenigstens ‚offiziell', noch immer die Distanzhöflichkeit. In der täglichen Kommunikationspraxis allerdings beginnen sich Höflichkeitsformen zu etablieren, die Nähe und Vertrautheit simulieren.[497] In diesem Sinne lässt sich die Formel ‚unhöflich ist was neu ist' erweitern um den Zusatz ‚freundlich ist was neu ist'. Freundlichkeit ist nach LAKOFF das Verhalten, das wir normalerweise am wenigsten mit Höflichkeit in Verbindung bringen (1979: 65).[498] Diese vor dreißig Jahren für den amerikanischen Sprachraum getroffene Aussage LAKOFFs hat, auf den deutschen Sprachraum bezogen, nichts von ihrer Aktualität verloren. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage: Ist ‚freundlich' die Vorstufe von ‚höflich', d. h., werden zunächst als ‚freundlich' wahrgenommene ‚Verhaltensformen' proportional zur Zeit und zur Häufigkeit ihrer Verwendung zu ‚höflichen Umgangsformen'? Ist ein Hauptcharakteristikum von Höflichkeit demnach ihre Formelhaftigkeit?

IV. 7. Höflichkeit als ‚gesellschaftliches Spiel mit festen Regeln'

Höflichkeit ist das gewisse Etwas in den Umgangsformen, der zusätzliche feine Schliff.[499] ‚Höflich' meint in diesem Zusammenhang, sich ‚gewählt' ausdrücken zu können. „Seit Jahrhunderten bezeichnet man im Deutschen die Form des korrekten Umgangs miteinander als die h ö f l i c h e." (MACHWIRTH 1970: Vorwort). Damit ist

---

[497] Nach LEVINSON/BROWN (1978) handelt es sich hierbei um Formen der positive politeness. Eine in zunehmendem Maße angewandte Äußerungsform von Höflichkeit liegt im Aspekt der gemeinsamen Erbauung. Mittels ‚social lubrificants' (WATTS 1992: 45) wird eine angenehme Kommunikationsatmosphäre geschaffen. Ihre historische Entsprechung hat sie im Konversationsideal des 17. und 18. Jahrhunderts.

[498] Lakoff (1979) bezeichnet Freundlichkeit hier als ‚Camaraderie'.

[499] WATTS (2003: 32ff./36) verweist auf die etymologische Verwandtschaft des englischen Ausdrucks ‚politeness' mit dem französischen Wort ‚polir'. Die Metapher des Schliffs im Deutschen verweist ebenfalls in dieselbe Richtung.

Höflichkeit ein gesellschaftliches Spiel mit festen Regeln, die es möglichst virtuos zu beherrschen gilt. Vornehmliche Orientierungshilfe bei der alltäglichen Verwendung von Höflichkeit im Kommunikationsalltag ist die Unterscheidung zwischen öffentlichem und privatem Kommunikationsbereich. Viele Aspekte, die Gegenstand der aktuellen Höflichkeitsforschung sind, werden im laienlinguistischen Höflichkeitsdiskurs thematisiert.[500] So sind sich die Sprachbenutzer laut BLUM-KULKA durchaus der kommunikationsstrategischen Funktion von Höflichkeit bewusst, die seit LEVINSON/BROWN (1978) einen zentralen Platz in der Höflichkeitsforschung einnimmt. Allerdings spielt dieser Aspekt im Alltagsverständnis von Höflichkeit nur eine untergeordnete Rolle. In diesem Sinne widerspreche ich SELL (2005) in seiner Auffassung, dass Sprachbenutzer bei der Erwähnung des Ausdrucks ‚Höflichkeit' heute vornehmlich an ihren strategischen, kommunikativen Einsatz im Sinne LEVINSON/BROWNs denken.[501] Die Sprachgemeinschaft denkt nicht in diesen utilitaristisch-reduktionistischen Bahnen. Für sie verbindet sich der Ausdruck ‚Höflichkeit' mit einer ausgesuchten Form des Umgangs, die ihrem Produzenten gewisse positive Eigenschaften in gesellschaftlicher Hinsicht zuschreibt. Von großem Interesse ist zudem die Diskussion um die Eigenschaften von Höflichkeit und die Werte, die mit ihr transportiert werden.

IV. 8. Stereotyp des ‚unhöflichen Anderen'

Wenn jemand eine klare Vorstellung davon hat, was ‚höflich' und was ‚unhöflich' ist und dieses auch, darüber befragt, metakommunikativ zum Ausdruck bringt - ist dann sein Urteil über eine Äußerung dasselbe, d. h., ist es vereinbar mit seiner ‚Theorie', (1) wenn er selbst Adressat dieser Äußerung ist, (2) wenn er nur unbeteiligter Dritter ist, (3) wenn er selbst der Produzent dieser Äußerung ist? Und richtet er sich als Produzent nach seiner eigenen ‚Theorie'? Die Untersuchungen BLUM-KULKAs (2005) geben auf diese Fragen eine eindeutige Antwort. Jeder Sprachbenutzer verfügt tat-

[500] Prekäre Kommunikationsaugenblicke bedürfen der „Überbrückung durch rituelle Mustersequenzen" (HAFERLAND/PAUL 1996: 42), sprich formalisierter Höflichkeit. Diese Überbrückungsfunktion von Höflichkeit sehen HAFERLAND/PAUL (1996: 43) in dem gegenseitigen Blockieren der Kommunikationspartner durch gleichgeordnete Höflichkeit, etwa in dem Fall, in dem beide dem jeweils anderen das Rederecht einräumen, um nach einer längeren Pause beide gleichzeitig zu sprechen zu beginnen.

[501] In gewisser Weise hat der reduktionistisch-utilitaristische Ansatz der heutigen Höflichkeitsforschung allerdings bereits Eingang in das laienlinguistische Höflichkeitsverständnis gefunden. Aufgrund seines großen kommerziellen Potentials ist dieses Konzept vom populärwissenschaftlichen Buchmarkt aufgegriffen worden. Dort hat es als Patentrezept zu beruflichem Erfolg und Aufstieg Eingang gefunden in die Ratgeberliteratur im Bereich Management und im Dienstleistungssektor. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwiefern dieses strategische Höflichkeitskonzept bereits seinen Weg in das Alltagsverständnis von Höflichkeit gefunden und es entsprechend verändert hat.

sächlich über eine theoretische Untermauerung seiner Höflichkeitswahrnehmung. Diese Laientheorien orientieren sich an den jeweils vertrauten soziokulturellen Mentalitätsstrukturen und sind aufgrunddessen innerhalb der Sprachgemeinschaft weitgehend homogen, mit kleinen individuellen Nuancen. Ist der Sprachbenutzer direkter oder indirekter Rezipient einer Äußerung, so legt er zur Beurteilung des Höflichkeitsgrades der Äußerung wie des Produzenten strenge Maßstäbe an.[502] Ist er selbst der Produzent, setzt er sich häufig über seine eigenen Höflichkeitsnormen hinweg. Kurz gesagt, während er sich über die Unhöflichkeit seiner Mitmenschen empört, ist er selbst – in seiner eigenen Wahrnehmung – immer höflich, während er tatsächlich zuweilen ‚unhöflich' ist (was ihm wiederum andere Sprachbenutzer attestieren könnten). BLUM-KULKA (2005) führt im Rahmen ihrer kulturvergleichenden Untersuchung zur laienlinguistischen Wahrnehmung von Höflichkeit formlose Interviews durch, in denen sich die Probanden zu ihrer eigenen Wahrnehmung und Performanz von Höflichkeit äußern können. Sie stellt dabei fest, dass ‚immer nur die anderen' unhöflich sind, die Befragten dagegen an ihrem eigenen Verhalten nichts auszusetzen haben.[503] Auf diesen Verfremdungseffekt – das Beobachterparadoxon – weist schon LABOV (1972) hin.[504] Er fordert deshalb die einander ergänzende Untersuchung von Sprachempfindensdaten und Sprachpraxisdaten, wie sie in der vorliegenden Arbeit für die Höflichkeit in der gegenwärtigen deutschen Standardsprache vorgenommen wird.[505]

In ihrer Vorstellung haben Sprachbenutzer ein ideales Bild von Höflichkeit, dem, ihrem Urteil nach, außer ihnen selbst nur die wenigsten Sprachbenutzer gerecht werden. Ein Topos, auf den Linguisten in Umfragen immer wieder stoßen, ist das Stereotyp vom ‚unhöflichen Anderen'.[506] Während das eigene Verhalten, unter Gesichtspunkten der Höflichkeit, als tadellos und korrekt eingestuft wird, wird die Höflichkeit anderer bemängelt. BLUM-KULKA (2005) stellte in ihren Interviews zur alltagssprachlichen

[502] Verhalten von anderen beurteilen wir als ‚höflich' oder ‚unhöflich', ‚respektvoll', ‚galant', ‚rüde', ‚unverschämt' etc. (WATTS 2003: 2).
[503] „[P]oliteness is focused more strongly on other than on self." (LEECH 2005: 133).
[504] „Speakers' attitudes towards well-established linguistic variables will also be shown in self-evaluation tests. When asked which of several forms are characteristic of their own speech, their answers reflect the form which they believe has prestige or is 'correct', rather than the form they actually use. Here again, this kind of test data cannot be interpreted without data on the subjects' actual speech patterns." (LABOV 1972: 213).
[505] Der Schwerpunkt der Untersuchung des Höflichkeitswandels in der gegenwärtigen deutschen Standardsprache liegt dabei auf der medialen Schriftlichkeit.
[506] Das Stereotyp des ‚unhöflichen Anderen' als integraler Bestandteil stereotyper Selbst- und Fremdeinschätzung in der Höflichkeit ist Ausdruck einer kulturunabhängigen, allgemein menschlichen Verhaltensweise.

Wahrnehmung des Ausdrucks ‚Höflichkeit' fest, dass die Probanden von sich ein stark ausgeprägtes positives Bild als ‚gute, d. h. höfliche Kommunikationspartner' haben.[507] Dieser positiven Selbstwahrnehmung stellen sie das negative Bild einer unhöflichen anonymen Öffentlichkeit entgegen. BLUM-KULKA verzeichnet „recurring complaints concerning the 'impolite' behaviour of the [speakers] in public places; street behaviour is found lacking in restraint (loud voice, bad language)" (2005: 259). Der einzelne Sprachbenutzer empfindet sich selber nie als unhöflich, wohl aber andere Mitglieder seiner Sprachgemeinschaft.

IV. 9. Soziokulturelle Messlatte bei der Beurteilung der Höflichkeit anderer Kulturen

Sprachbenutzer setzen das ihnen vertraute soziokulturelle Höflichkeitsverständnis in der Regel als (natur)gegeben und absolut voraus und beziehen damit in ihre Überlegungen keine Alternativkonzepte mit ein.[508] „I am aware that people typically use 'polite' in a relative sense: that is, relative to some norm of behaviour which, for a particular setting, they regard as typical. The norm may be that of a particular culture or language community. For example, I have been seriously told that 'Poles/Russians/etc. are never polite', and it is commonly said that 'the Chinese and the Japanese are very polite in comparison with Europeans'. [...] It is on the basis of [...] group norms that we judge individual people as being 'polite' or 'impolite' in particular speech situations." (LEECH 2005: 84). Es gibt augenscheinlich einen durchschnittlichen Richtwert im Alltag, an dem der ‚Höflichkeitsgrad' von Äußerungen gemessen wird. Diese Messlatte ist kultur- und sprachspezifisch. Jede Sprachgemeinschaft hat ihre eigene soziokulturelle Brille.[509] Alltagsweltliche Urteile über die Höf-

[507] Diese Interviews waren Teil ihrer Untersuchung interkultureller Höflichkeitsunterschiede in Familiengesprächen.

[508] Deutlich wird dieser Automatismus auch an dem Umstand, dass kulturell andersartige Höflichkeitskodierungen nach dem Grad ihrer Höflichkeit bemessen werden, wobei die eigenkulturellen Erfahrungen und Werte als Maßstab für Abstufungen im Sinne von ‚höflich', ‚sehr höflich', ‚unhöflich' angelegt werden. Aus diesem Grunde gelten Japaner bei uns als besonders höflich, während uns die Amerikaner oberflächlich und plump kumpelhaft erscheinen. Die individuelle Internalisierung der Höflichkeitsnormen ist die Voraussetzung für emotionale Sprachbenutzerreaktionen von dem Intensitätsgrad, wie er sich im Zuge der Rechtschreibreform artikuliert hat. Die meisten Sprachbenutzer sehen die Normen ihres Sprach- und Höflichkeitssystem als ‚gottgegebene Ordnung' an (EELEN 2001; LAKOFF 1990) und reagieren dementsprechend empört und aufgebracht, wenn ‚sich jemand an ihnen zu schaffen macht' oder sie auf andere Weise ‚verhunzt' werden. Sprachkritik und Sprachpflege sind in diesem Sinne zutiefst konservativ.

[509] „An das viele Dankesagen müsse sie sich erst gewöhnen. Aber das komme schon noch. Lieber einmal zuviel, als einmal zuwenig. Das merke man schon, wenn die einen so ankucken. Dann merke man schon, dass man was vergessen hat. ‚Tak!' sage man dann und alles wäre in Ordnung. Die Dänen wären nicht nachtragend." (KEMPOWSKI [2]1981 Tadellöser & Wolff 270). Die Diskrepanz zwischen tradi-

lichkeit anderer soziokultureller Gemeinschaften werden vor diesem Hintergrund gefällt.

Jede Gesellschaft verfügt über eine soziokulturelle Messlatte, an der das Verhalten des Einzelnen nach einer Kriterienskala, mit den Endpunkten ‚optimal' und ‚abnormal' und dem Nullwert ‚normal', bewertet wird.[510] Dem alltagsweltlichen Ausdruck ‚Höflichkeit' ist eine solche Messlatte inhärent. Ihm werden eine große Zahl von Attributen zugeschrieben. Die Beurteilung eines bestimmten Höflichkeitsverhaltens A durch den Rezipienten geht nun so vor sich, dass Verhalten A durch das mentale semantische Differential für ‚Höflichkeit' geschickt wird. Am Ende des Bewertungsprozesses hat der Rezipient die Extremwerte ermittelt, durch die sich Verhalten A auszeichnet. Er selektiert sie aus der Masse der anderen, nicht aussagekräftigen Werte und erhält auf diese Weise das Attribut, das das spezifische Höflichkeitsverhalten charakterisiert und ausmacht. Diese Beurteilungsschablone wird, wenn auch in leicht abgeschwächter Form, auch an Angehörige anderer Kulturen und Sprachen angelegt. Vor diesem Hintergrund bewerten deutsche Sprecher das Kommunikationsverhalten von Japanern als den ‚Gipfel der Höflichkeit',[511] wohingegen Amerikaner als aufge-

---

tioneller englischer Höflichkeit und moderner amerikanischer Höflichkeit schildert sehr eindrücklich die folgende Passage aus dem Roman ‚Was vom Tage übrigblieb': „[E]s kann sehr wohl sein, dass es in Amerika zu den Kennzeichen einer guten, professionellen Diensttätigkeit gehört, seitens des Bediensteten mit scherzhaften Bemerkungen aufzuwarten. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang daran, dass Mr. Simpson, der Wirt des Gasthofs Ploughman's Arms, einmal sagte, wenn er ein amerikanischer Barkeeper wäre, würde er nicht in dieser seiner freundlichen, aber unbedingt höflichen Art mit uns plaudern, sondern uns Bemerkungen über unsere Fehler und Laster an den Kopf werfen, uns Säufer und noch ganz anders nennen, um auf diese Weise der Rolle gerecht zu werden, die seine Gäste dort von ihm erwarten würden. Und ich entsinne mich, dass Mr. Rayne, der als Kammerdiener von Sir Reginald Mauvis nach Amerika reiste, vor einigen Jahren bemerkte, dass ein Taxifahrer in New York seinen Fahrgast grundsätzlich in einer Art anredete, die in London zu einem Eklat führen würde, wenn nicht gar dazu, dass man den Burschen zum nächsten Polizeirevier brächte. Es ist also durchaus möglich, dass mein Dienstherr eine Erwiderung in gleicher Weise erwartet, wenn er in scherzendem, neckendem Ton mit mir spricht, und die Tatsache, dass ich mich nicht so verhalte, als eine Form der Nachlässigkeit einstuft. […] Es ist recht schön und gut, seine Arbeit in diesen sich wandelnden Zeiten der Entwicklung anzupassen und Aufgaben in die Tätigkeit zu integrieren, die traditionsgemäß nicht Bestandteil derselben sind, aber dieser scherzende Ton ist eine Sache für sich." (ISHIGURO [5]2005: 24). Dass sich moderne amerikanische Höflichkeit und moderne englische Höflichkeit sehr ähnlich sind, wird an anderer Stelle im Roman herausgearbeitet (ISHIGURO [5]2005: 247). Die Reflexionen des Butlers im angeführten Zitat beinhalten das Bewusstsein, dass Höflichkeit einem zeitlichen Wandel unterworfen ist.

[510] Die Entscheidung, welcher der gleichzeitig wirksamen Höflichkeitsmaximen in einer Performanz der Vorrang gegeben wird, ist kulturabhängig (LEECH 2005: 137). Siehe hierzu auch OGIERMANN 2009.

[511] IDE et al. zeigen anhand ihrer Befragung von 219 amerikanischen und 282 japanischen Collegeschülern, dass die Verwendung höflicher Formen im Japanischen eine Frage der Notwendigkeit ist, während der Gebrauch von Höflichkeit im Amerikanischen auf freiwilliger Basis geschieht. Im Japanischen ist die Höflichkeit der Sprache inhärent. Indem ein Sprecher den situativ-kontextuell angemessenen sprachlichen Ausdruck verwendet, ist er zugleich höflich. Im Amerikanischen sind ein korrekter

setzt freundlich, laut und ‚hemdsärmelig'-kumpelhaft beschrieben werden. Im Gegenzug gelten deutsche Sprecher bei Amerikanern als 'arrogant', „meaning more or less that they use Distance more than we [Americans] would" (LAKOFF 1979: 69). Diese Urteile sind das Ergebnis einer pragmatischen Interferenz. Die ‚Gutachter' begehen den Fehler, dass sie das Kommunikationsverhalten von Personen anderer soziokultureller Prägung nach den Maßstäben ihres eigenen soziokulturellen Verhaltenssystems beurteilen.

IV. 10. Negative Wertung der ‚Amerikanisierung' von Höflichkeit

Aufgrund unterschiedlicher kulturspezifischer Schwerpunktsetzung in der Höflichkeit ist das häufigste deutsche Stereotyp die ‚oberflächlich-aufgesetzte, übertriebene und laute Freundlichkeit' der Amerikaner (LINKE 2006). Aufschlussreich an diesem Stereotyp ist: als wesentlichen Bestandteil amerikanischer Höflichkeit sehen deutsche Sprecher Freundlichkeit. In diesem Zusammenhang muss angenommen werden, dass der situative Verwendungskontext von ‚Freundlichkeit' in der deutschen Sprachgemeinschaft nicht deckungsgleich mit der amerikanischer Sprecher ist. Wie IDE (2005) in ihrer Untersuchung nachgewiesen hat, bezeichnen amerikanische Sprecher selbst Freundlichkeit als essentiellen Bestandteil ihrer Höflichkeit: „For the American subjects, the adjectives 'polite' and 'friendly' correlate highly when applied to certain behaviours in specific situations" (IDE 2005: 292f.). Damit zeigt sich, dass ‚Freundlichkeit' tatsächlich ein Hauptcharakteristikum amerikanischer Höflichkeit[512] ist, nicht bloßes extrakulturelles Hineininterpretieren von Seiten deutscher Sprecher.[513]

Eine Ausprägung amerikanischer Höflichkeit ist das Betonen emotionaler Involviertheit. Der Produzent beabsichtigt damit, seinen Adressaten merken zu lassen, dass er dessen Person und Belangen Interesse und Aufmerksamkeit entgegenbringt. Im Schriftlichen kommuniziert der Schreiber diese Absicht über Beteuerungen und Nachfragen, in der face-to-face-Kommunikation mittels Interjektionen und Modalpartikeln. Im Deutschen ist die Inszenierung von Emotionen im Rahmen ‚öffentlicher'

Sprachgebrauch und der Vollzug von Höflichkeit nicht aneinander gekoppelt. Ein Sprecher kann sich sprachlich korrekt ausdrücken und trotzdem jegliche Höflichkeit außer acht lassen. Höflichkeit ist eine Sache der Freiwilligkeit (IDE et al. 2005).

[512] Auch für die US-Amerikaner war Freundlichkeit bis in die 1970er Jahre hinein kein integraler Bestandteil von Höflichkeit (LAKOFF 1979).

[513] Damit ist Freundlichkeit hier kein Produkt kulturspezifischer Wahrnehmungsverzerrung, die aus Transfers des kulturellen Konzepts ‚amerikanische Höflichkeit' ins Deutsche resultiert. Siehe hierzu auch Kapitel E.

Kommunikation unüblich. Dementsprechend ablehnend fallen die Reaktionen deutscher Sprecher auf diese Spielart amerikanischer Höflichkeit aus. Amerikanische Sprecher werden als ‚oberflächlich freundlich' und ‚grundlos kumpelhaft' bewertet. Deutsche Umgangsformen dagegen werden in den USA als prototypische Formen distanzierten Verhaltens empfunden (BENEKE 2005; LAKOFF 1979; WATTS 2003).[514] „To the American, the typical German [...] seems stereotypically aloof and unemotional, not to say arrogant and brusque. [...] there is motion in the American culture where there is none, or a much less perceptible one, in the German." (LAKOFF 1979: 71ff.).[515]

V. Aktuelle Entwicklungen in der Höflichkeit

Abschließend lassen sich einige wesentliche Tendenzen in der aktuellen Entwicklung von Höflichkeit zusammenfassen. Im Kontext des gesellschaftlichen Spiels ‚Höflichkeit' bezeichnet der alltagssprachliche Ausdruck die Möglichkeit, sich ‚gewählt' auszudrücken. Dies geschieht mittels bereits veralteter Höflichkeitsformeln. Dementsprechend werden aktuelle Stilformeln niemals als höflich wahrgenommen. Die Sprachgemeinschaft hat mehrheitlich keine festgefasste Vorstellung davon, mit Hilfe welcher Kommunikationsstrategien die alltägliche Interaktion bewältigt wird. Die überkommenen Umgangsformen werden als ‚höflich' bezeichnet, die Mehrzahl der Umgangsformen, die sich nicht mit dieser Beschreibung fassen lassen, entgeht der Aufmerksamkeit der Laientheorien und damit der stereotypen Kategorisierung. Insbe-

[514] In einem laienlinguistisch-aufbereiteten Ratgeber des Hildesheimer Linguisten Jürgen BENEKE aus dem Jahr 2005 werden die Unterschiede zwischen amerikanischem und deutschem Höflichkeitsverständnis am Beispiel des Lächelns herausgestellt. „Amerikanische Attributionen über deutsches ‚Nicht-Lächeln' (Anlasslächeln): Deutsche sind im Allgemeinen und speziell mir gegenüber: böswillig, feindselig, mürrisch, [...] Fazit: Ich will mit ihnen eigentlich nichts zu tun haben. Deutsche Attributionen über das amerikanische Kontaktlächeln: Amerikaner sind im Allgemeinen und speziell mir gegenüber: naiv, oberflächlich, albern und unseriös, unaufrichtig, es steckt ja keine ehrlich Absicht dahinter. Fazit: Ich will eigentlich lieber mit Menschen umgehen, die es ehrlich meinen und nicht diese ‚aufgesetzte' Höflichkeit und übertriebene Kontaktbereitschaft zeigen. Deutsche Jugendliche, die amerikanische Austauschschüler erleben, fragen diese nach ein paar Tagen [...] „Warum grinst du denn immer so blöd?" Umgekehrt werden deutsche Jugendliche in den USA als ständig mürrische Finsterlinge erlebt." (BENEKE 2005: 46).

[515] In ihrer mit amerikanischen und japanischen Collegestudenten durchgeführten Korrelationsanalyse stellen IDE *et al.* (2005) fest, dass „[f]or American subjects, the adjectives 'polite' and 'friendly' correlate highly" (2005: 292f.; WATTS 2003: 17), während diese Korrelation bei den japanischen Probanden nicht auftrat. „Politeness in the eyes of American informants is primarily associated with notions of respect, considerateness, friendliness and appropriateness. [For] Japanese informants [...] friendliness is not linked to politeness at all." (WATTS 2005b: xxvi). In vielen Sprachen wie dem amerikanischen Englisch, dem Griechischen, dem Hebräischen (BLUM-KULKA 2005: 273) und dem Russischen liegt der Schwerpunkt von Höflichkeit heute auf der Demonstration von ‚Nähe', ‚Freundlichkeit' und ‚Vertraulichkeit' (intimacy) (WATTS 2003: 14f.).

sondere die überkommenen Interaktionsformen nennt die Sprachgemeinschaft ‚Höflichkeit'.[516]

Bei der Wahrnehmung und Beurteilung der Höflichkeit anderer Kulturen legt die Sprachgemeinschaft unbewusst die soziokulturelle Messlatte ihrer eigenen Höflichkeit an.[517] Innerhalb des soziokulturellen Rahmens allerdings gibt es unzählige individuelle Schwerpunktsetzungen in der Höflichkeitspraxis wie im Alltagsverständnis von Höflichkeit. Diese intrakulturelle Uneinigkeit artikuliert sich, wie wir gesehen haben, im Stereotyp des ‚unhöflichen Anderen'.

Die Performanzformen von Höflichkeit ändern sich im Laufe der Zeit, werden aber, entgegen einer vielvertretenen laienlinguistischen Annahme, nicht ‚einfacher'. Der Fehlschluss besteht, wie LINKE (1996b: 94) in diesem Zusammenhang betont, darin, dass neue Formen nicht als ‚umständlich' wahrgenommen werden, während die alten, nicht mehr selbstverständlichen Formen als ‚aufwendig' bewertet werden. Weil dem so ist, schließen die Sprachbenutzer, dass eine Vereinfachung von Höflichkeit stattfindet. Es wäre aber paradox anzunehmen, dass Sprachbenutzer neue Formen wählen, die sie als ‚umständlich' beschreiben würden. Innerhalb des soziokulturell vorgegebenen Rahmens wird Höflichkeit auf sehr unterschiedliche Arten individuell realisiert. Momentan kommt es zu einem Toleranzdrift an den extremen Ausprägungen von Höflichkeit. Heute gibt man einer mittels unkonventioneller Ausdrucksmittel realisierten Höflichkeit der Nähe und Vertrautheit den Vorzug vor der traditionellen, stark formalisierten Höflichkeit der Distanz. Die neue, unkonventionelle Umgangsform im Kommunikationsbereich der Nähe wird alltagsweltliche zumeist als ‚Freundlichkeit' bezeichnet. Bislang wurde Freundlichkeit als verbindliche Freundlichkeit ausschließlich im Kommunikationsbereich der Nähe verwendet. Als neueste Entwicklung zeichnet sich nunmehr die Tendenz ab, die verbindliche Freundlichkeit der Nähe und Vertrautheit in eine unverbindliche Freundlichkeit umzuwandeln, der, ökono-

[516] Es ist wichtig zu beschreiben, welche Formen der aktuellen Interaktion heute noch unter den Alltagsbegriff ‚Höflichkeit' fallen, beziehungsweise von der Sprachgemeinschaft dem Überbegriff ‚Höflichkeit' zugeordnet werden. Bezüglich des alltagsweltlich-laienlinguistischen Ausdrucks und seiner Bedeutungsausdehnung muss Klarheit herrschen, um umfassend an das Phänomen Höflichkeitswandel heranzugehen.

[517] Die internationale Linguistik steht diesbezüglich vor neuen Herausforderungen: „With the ongoing process of globalization an the increasing need for intercultural communication, it is essential to find out more about cultural differences in communicative styles." (OGIERMANN 2009: 211).

misch instrumentalisiert bzw. merkantilisiert, im Kommunikationsbereich der Distanz die Funktion zukommt, Nähe und Vertrautheit zu simulieren.

Im Kommunikationsbereich der Distanz tritt Freundlichkeit in den vergangenen Jahrhunderten nur in einer bestimmten Beziehungskonstellation auf. Als Ausdruck der Huld oder Gunst statushoher Personen gegen statusniedrigere, von ihnen abhängige Personen. Heute beginnt Freundlichkeit sich als eine allgemeine Umgangsform im Kommunikationsbereich der Distanz zu etablieren. In diesem Sinne lässt sie sich als ‚professionelle Freundlichkeit' (MAI ^{2}2003; SELBY 2006) bezeichnen. Ein Verhalten, das über das gesellschaftlich erwartete Maß an kommunikativem Entgegenkommen hinausgeht, ist, anders als der Gebrauch konventionalisierter Höflichkeit, positiv belegt (EHLICH 2005: 75).[518] Ein solches Verhalten wird im Deutschen aber nicht mit dem Attribut ‚höflich', sondern mit den Attributen ‚freundlich' oder ‚herzlich' beschrieben.[519] Es lässt sich auf die Formel ‚Freundlichkeit = Höflichkeit + Mehr' (F = H + X) bringen. Entsprechend vehement fällt die Reaktion der Sprachgemeinschaft aus, wenn sich die ausschließlich positiv gewünschte Kommunikationsform ‚Freundlichkeit' als ‚falsch' (4. Platz Abb. 2) erweist.

Das Dilemma der Sprachwissenschaft besteht darin, dass sie unter dem Begriff ‚politeness' bzw. ‚Höflichkeit' alle gegenwärtig gebräuchlichen, aggressionsfreien gesellschaftlichen Kommunikationsformen zusammenfasst. Alltagsweltlich ist der Ausdruck ‚Höflichkeit' dagegen eindeutig auf Kommunikationsformen begrenzt, die sich durch eine gewisse Distanz und eine soziohistorisch begründete Distinguiertheit auszeichnen. Heute werden soziale Kontakte in zunehmendem Maße mit Hilfe von Kommunikationsformen realisiert, die Nähe und Vertrautheit signalisieren. Gleichzeitig treten die traditionell als ‚höflich' bezeichneten Kommunikationsformen der Dis-

[518] „The modal character of politeness would not exist if A did not in principle possess a set of options. Hence non-optional politeness is not possible." (EHLICH 2005: 76). Aber „[the] reference to the standard is absolutely necessary for qualifying the individual action as polite" (EHLICH 2005: 79). WATTS (2003) schlägt als Bezeichnung für konventionalisierte Höflichkeit den Terminus ‚politic behaviour' vor (siehe hierzu Kapitel B).

[519] Personen, die ich im Rahmen der Datenerhebung um interne Korrespondenz, d. h. um Schriftverkehr bat, der die Koordination von Arbeitsschritten im Berufsalltag unter Kollegen regelt, reagierten häufig mit der Befürchtung, in ihren Schreiben nicht ausreichend höflich gewesen zu sein, um sie dem Urteil eines kritischen, unbeteiligten Dritten aussetzen zu wollen. Als Argumente wurden angeführt, dass man seinen eigenen Stil habe und den Adressaten kenne. Aus dieser Befürchtung wird deutlich, dass Umgangsformen, die im Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit zum Einsatz kommen und dementsprechend interpersonale Nähe zum Ausdruck bringen, im Deutschen nicht als ‚höflich' bezeichnet werden.

tanz in den Hintergrund. Die neue Form des Umgangs, die sich durch die Simulation von Spontaneität, Lockerheit, Nähe und Vertrautheit auszeichnet, wird alltagsweltlich nicht mehr als ‚höflich', sondern als ‚freundlich' bezeichnet. Je weiter diese Entwicklung voranschreitet, desto mehr ins Abseits führt eine internationale Höflichkeitsforschung, die an dem jetzigen Terminus ‚politeness' bzw. ‚Höflichkeit' festhält. Denn immer weniger Formen des Umgangs werden alltagssprachlich mit dem Attribut ‚höflich' gekennzeichnet.[520]

Nachdem dieses Kapitel die Argumentationsstrukturen und den Aufbau des Alltagsverständnisses von Höflichkeit herausgearbeitet hat, wird im folgenden Kapitel mit der laienlinguistischen Ratgeberliteratur das zentrale Artikulationsorgan des Redens über Höflichkeit analysiert.

[520] „[N]on-intimate forms encode politeness [...] while intimate forms are not marked for encoding politeness." (WATTS 2005a: 60). Diese Einteilung entspricht dem Alltagsverständnis von Höflichkeit in der deutschen Sprachgemeinschaft. Die Vorbehalte der deutschsprachigen Höflichkeitsforschung gegen das Höflichkeitskonzept LEVINSON/BROWNs (1978) beruhen nicht zuletzt darauf, dass LEVINSON/BROWN ihrem Höflichkeitskonzept Umgangsformen aus dem Kommunikationsbereich der Nähe zurechnen.

J. Laienlinguistische Ratgeber

Artikulationsorgane des Redens über Höflichkeit

I. Analyseaufbau

I. 1. Vorbemerkung

Das Alltagsverständnis von Höflichkeit teilt sich, wie wir gesehen haben, in zwei Bereiche. Einerseits in das Reden über Höflichkeit als bewusste, reflektierte Metahöflichkeit. Andererseits in eine vorbewusste Form der Höflichkeitsrezeption, aus der sich das Höflichkeitshandlungswissen konstituiert. Dem Alltagsverständnis steht die alltägliche Höflichkeitspraxis gegenüber.

Das Reden über Höflichkeit ist das Ergebnis eines gesellschaftlichen Aushandlungsprozesses. Es beruht auf einem soziokulturellen Konsens und ist dementsprechend stereotyp konstituiert. Höflichkeitshandlungswissen ist das implizite Wissen, über das die Sprachbenutzer verfügen müssen, um Höflichkeit adäquat zu vollziehen. Beide Komponenten des Alltagsverständnisses von Höflichkeit, Reden über Höflichkeit und Höflichkeitshandlungswissen, werden gesellschaftlich tradiert und im Rahmen der frühkindlichen Sozialisation erlernt. Als Reden über Höflichkeit bezeichne ich die explizite Thematisierung von Verhaltensweisen. Es ist ein diskursiv ausgehandeltes Konstrukt der Sprachgemeinschaft, ein gesellschaftlicher Konsens über die offizielle Darstellung des Höflichkeitshandlungswissens. Damit stellt es ein Stereotyp dar, das vom impliziten Höflichkeitshandlungswissen abweicht.[521] Mit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzt eine allmähliche Professionalisierung dieses laienlinguistischen Redens über Höflichkeit ein. Diese Entwicklung hat „[i]n den letzten Jahren [eine rasante Beschleunigung erfahren und es] hat sich, von der Linguistik kaum bemerkt, in Wirtschaft und Verwaltung eine Art praxisorientierte ‚Ersatz-' oder ‚Alternativ-

[521] HEGER (1971) spricht in diesem Zusammenhang von dem ‚vorwissenschaftlichen metasprachlichen Begleitbewusstsein' der Sprachbenutzer, das eine Synthese zwischen implizit-praktischem Sprachwissen, dem Sprachhandlungswissen, und der gesellschaftlich ausgehandelten Präsentation dieses Wissens darstellt. SCHLIEBEN-LANGE verweist auf das ‚Problem des falschen Sprachbewusstseins' (1975: 194f.). Bezogen auf die Höflichkeit behandelt dieses die Diskrepanz zwischen dem implizittheoretischen, alltagsweltlichen ‚Höflichkeithandlungsswissen', das nicht verbalisiert wird, und dem laienlinguistischen ‚Reden über Höflichkeit'.

Linguistik' [herausgebildet]." (ANTOS 1996b: 25). Sie ist hochgradig organisiert, wird in Form von Seminaren und Ratgeberliteratur vermittelt und besteht unabhängig von der Sprachwissenschaft als in sich geschlossener Parallelmetadiskurs.[522] Die Hypothese liegt nahe, dass dieses neuartige, starke Selbstbewusstsein des expliziten Redens über Höflichkeit die Höflichkeitspraxis gegenwärtig in weitaus stärkerem Maße beeinflusst, als es ein durchschnittlich ausgeprägtes Reden über Höflichkeit mit der Höflichkeitspraxis der 1960er/70er Jahre konnte.

Dieses Kapitel nimmt eine Analyse der laienlinguistischen Korrespondenzratgeberliteratur vor. Die Auswertung erfolgt unter zwei Gesichtspunkten. Erstens verstehe ich die laienlinguistischen Sprachratgeber als ‚Sprachrohr' des expliziten Redens über Höflichkeit. Die diachron vergleichende Analyse der Ratgeber soll zeigen, welche Entwicklungen die Laientheorie über Höflichkeit innerhalb der letzten fünfzig Jahre genommen hat. Zweitens stellen die Forderungen der laienlinguistischen Ratgeber die Auswertungsbasis für die empirischen Daten zur Höflichkeitspraxis dar. D. h., Korrespondenzdaten der 1960er/70er Jahre werden auf der Grundlage der Forderungen laienlinguistischer Korrespondenzratgeber ihrer Zeit ausgewertet, aktuelle Korrespondenzdaten mithilfe der Forderungen aktueller Ratgeber analysiert.

I. 2. Hypothese

In meiner Auswertung gehe ich von der Hypothese aus, dass sich das laienlinguistische Höflichkeitsbewusstsein innerhalb der letzten fünfzig Jahre wesentlich verändert hat. Aufgrunddessen ist zu erwarten, dass die aktuellen Ratgeber andere Stil- und Höflichkeitsaspekte betonen als ihre Vorgänger aus den 1960er/70er Jahren. Da jeder von uns Sprachbenutzer ist und somit ein individuelles laienlinguistisches Höflichkeitsverständnis besitzt, empfiehlt es sich, als Ausgangspunkt der vergleichenden Untersuchung die aktuellen laienlinguistischen Ratgeber zu wählen. Als ‚Experten' im heutigen Reden über Höflichkeit haben wir alle eine mehr oder minder feste Vorstellung davon, welcher Art die Stil- und Höflichkeitsratschläge der aktuellen laienlinguistischen Ratgeber sein werden. Denn diese Ratschläge spiegeln unsere Erfahrungen

[522] Die praxisorientierte Laienlinguistik ist die Antwort der Sprachgemeinschaft auf die Ignoranz, die ihr von Seiten der Linguistik entgegenschlägt. Die sprachwissenschaftlichen Konzepte sind für die Sprachbenutzer somit nicht mehr von Interesse und beeinflussen die Kommunikationspraxis damit nicht (PAUL 1999). Dass dem so ist, liegt, wie gezeigt, unter anderem daran, dass die linguistische Terminologie dem sprachwissenschaftlichen Laien den problemlosen Zugang zu linguistischen Konzepten verwehrt (siehe auch Kapitel B).

und Erwartungen, unser explizites Commonsensewissen bezüglich Höflichkeit wider. Dieses Expertentum ist bei der Auswertung der Ratgeber aus den 1960er/70er Jahren nicht gegeben. Die herausgearbeitete Entwicklung im laienlinguistischen Reden über Höflichkeit im Verlauf von fünfzig Jahren bietet die Grundlage für die weiterführende Analyse: die Gegenüberstellung dieser expliziten laienlinguistischen Höflichkeitstheorien und der Höflichkeitspraxis in denselben Zeiträumen.

I. 3. Laienlinguistische Ratgeber - eine Definition

ANTOS fasst unter dem Begriff der Laienlinguistik folgendes zusammen: „Unterhaltungsliteratur zu Fragen von Dialekt-, Standard-, Sonder- und Fachsprachen; Literatur und Trainings zu Themen wie Beraten, Debattieren, Telefonieren oder Gesprächsführung; ferner Rede- und Kommunikationstrainings sowie schließlich die breite Palette sprachlicher Ratgeberliteratur (Gebrauchsgrammatiken, Lexika für alle sprachlichen Zweifelsfälle des Lebens, normative Stilfibeln, Populär-Rhetoriken, Korrespondenzhilfen, Ausbildungsliteratur für Redakteure, Werbetexter, Anleitungen zum technischen Schreiben usw.)“ (1995: 361). Ausgehend von ANTOS grenze ich meine Definition laienlinguistischer Ratgeberliteratur ein auf laienlinguistische Korrespondenzhilfen zur Erstellung von Geschäftsbriefen. Am Beispiel der Textsorte ‚laienlinguistischer Ratgeber’ soll gezeigt werden, in welcher Form Höflichkeit im Alltag von den Sprachbenutzern rezipiert, bewertet und verhandelt wird. Diese Textsorte steht exemplarisch für die Gesamtheit der laienlinguistischen Höflichkeitsliteratur. Sie betont den rein schriftsprachlichen Aspekt des soziokulturellen Konzepts Höflichkeit, das im Alltagsverständnis der Sprachbenutzer zahlreiche nonverbale Komponenten beinhaltet. Die Stilratschläge der laienlinguistischen Korrespondenzhilfen zum beruflichen Schriftwechsel werte ich als direkte, alltagsweltliche Aussagen zur Höflichkeit.

I. 4. Auswahl der untersuchten laienlinguistischen Ratgeber

Die Ratgeber stammen aus denselben Zeiträumen wie das empirische Datenmaterial zur Höflichkeitspraxis.[523] Sie bilden eine repräsentative Auswahl innerhalb dieser beiden Untersuchungszeiträume, der 1960er/70er Jahre und des aktuellen Zeitraums ab dem Jahr 2000.[524] Die Zahl der laienlinguistischen Ratgeber pro Zeitraum beläuft

[523] Die Auswertung des Datenkorpus, das sich aus rund 2300 Geschäftsbriefen ausgewählter Unternehmen und öffentlicher Einrichtungen zusammensetzt, erfolgt in Kapitel L.
[524] Die Wahl der beiden Zeiträume wird in Kapitel K begründet.

sich auf zehn. Bei ihrer Auswahl wurde auf thematische Ausführlichkeit und zeitliche Dispersion geachtet. Alle Ratgeber sind von linguistischen Laien für linguistische Laien geschrieben. Sie richten sich an den Sprachbenutzer, der schnelle Hilfe bei spontan auftretenden Formulierungsschwierigkeiten sucht. Gleichzeitig steht in ihnen der Unterhaltungsaspekt im Vordergrund. Dementsprechend nicht berücksichtigt wird die inhaltlich mit den Ratgebern weitgehend identische Gruppe der Stillehrwerke, die sich an Auszubildende und Beschäftigte in ‚Schreibberufen' richtet. Diese unterscheiden sich, obgleich ebenfalls von Laien für Laien verfasst, zum einen in ihrem sachlichen Argumentationsstil, zum anderen in ihrer fachlichen Ausrichtung von den hier untersuchten Ratgebern. Repräsentativität wird durch die geringe Zahl von zehn Ratgebern pro Zeitraum deshalb erreicht, weil es sich bei der Masse von laienlinguistischer Ratgeberliteratur[525] nur um vermeintliche Komplexität handelt. „Trotz des kaum mehr überschaubaren Umfangs und einer erstaunlichen Vielfalt des laienlinguistischen Angebots liegt die Vermutung nahe, dass die Laien-Linguistik auf relativ wenige, dafür aber sehr allgemeine Sprach- und Kommunikationsproblemtypen zurückzuführen ist." (ANTOS 1995: 364f.; STRUCHHOLZ 1999: 275).[526] Die laienlinguistischen Geschäftskorrespondenzratgeber behandeln fast ausschließlich den Schriftverkehr zwischen Unternehmen und ihren Kunden. Die unternehmensinterne Korrespondenz findet kaum Berücksichtigung.[527]

---

[525] „Ca. siebenhundert bis achthundert Titel sind in den letzten hundert Jahren erschienen, manche in vielen Auflagen, einige – auch in jüngster Zeit – als Bestseller in Hunderttausenden von Exemplaren." (KRUMREY 1991: 229; vgl. auch SANDERS 1998: 158ff.). Bereits in früheren Jahrhunderten erfreuten sich Sprachratgeber großer Beliebtheit. Im 17. Jahrhundert rangieren die Anstands- und Höflichkeitsratgeber weit vor der schönen Literatur (BEETZ 1990: 105). Von den populären deutschsprachigen Höflichkeitsbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts erreichen mehr als die Hälfte eine Auflagenzahl von mehr als fünf Auflagen. Mit dem allmählichen Aufkommen des Bürgertums finden sich zunehmend auch Ratschläge zur Geschäftskorrespondenz in den laienlinguistischen Höflichkeitsratgebern. „Die Bedürfnisse kaufmännischer Abnehmer finden in der Geschichte des Komplimentierbuchs [...] ihren Niederschlag. Seit den Galanten verändert die merkantile Orientierung es inhaltlich wie formal. [...] Komplimentierbriefsteller enthalten geschäftliche Schreiben nicht nur unter den eigentlichen ‚Geschäfft-Schreiben', sondern auch unter den Anerkennungsschreiben, die zu den Gebühr- und Höflichkeitsbriefen zählen." (BEETZ 1990: 278f.). Im 19. Jahrhundert kommt es zu einem Boom der Anstands- und Umgangsliteratur. Das Anstandsbuch hat sich „zu einer stark ausdifferenzierten, populären, in grossen Auflagen vermarkteten und rezipierten Buchgattung entwickelt" (LINKE 1996a: 35). Die Entwicklung im Bereich laienlinguistischer Ratgeber geht vom moralischen Anstandsbuch für höhere Gesellschaftsschichten (Knigge) zum praktischen Ratgeber für ‚alle'.

[526] Dieser Sachverhalt wird von den Ratgebern häufig im Vorwort explizit thematisiert und kommentiert. Mit dieser Präventivmaßnahme kommen sie diesbezüglichen Vorwürfen (der Überflüssigkeit, der ‚Geldschneiderei') zuvor, indem sie sie im Voraus entkräften und sich damit zugleich selbst eine ‚Existenzberechtigung' liefern: „Warum haben Sie sich dieses Buch gekauft? Sie hätten dafür ungefähr *dreißig Tassen guten Kaffee* [Markierung im Original] trinken können. Was hat Ihnen das Buch für den entgangenen Genuß zu bieten?" (REINERS ^{7}1968: 5; vgl. auch NEUMANN ^{2}2008: 13).

[527] Die Ratgeber betonen die Eigenschaft des „perfekten Geschäftsbrief[es] [...] [als] kostenlose[s] Marketinginstrument" (WEDMANN-TOSUNER ^{5}2007: 21). „Korrespondenz ist Marketing. Ihr Brief ist niemals nur Mittel zur Informationsübermittlung, sondern wirbt immer auch durch seine Gestaltung in

Das explizite Reden über Höflichkeit in den 1960er/70er Jahren arbeite ich durch die Analyse der folgenden laienlinguistischen Ratgeber heraus: I. AUBERSEN, Simon Michael (1963): Ein Herr schreibt Briefe, Lindau, Rudolph'sche Verlagsbuchhandlung; II. KIRST, Hans/MANEKELLER, Wolfgang (1971): Moderne Korrespondenz, München, Wilhelm Goldmann Verlag; III. MANEKELLER, Wolfgang (1976): Wie formuliert man im Büro?, Mannheim, Bibl. Institut; IV. MANEKELLER, Wolfgang (1978): Bessere Korrespondenz, Mannheim, Bibl. Institut; V. MIEHLE, Hans (1962): Wie man bessere Geschäftsbriefe schreibt. Kurz, höflich, kontakt- und verkaufsfördernd, Stuttgart, Forkel-Verlag; VI. MIEHLE, Hans (1969): Programmiertes ABC des guten und schlechten Brief-Stils. Geschäftsbriefe, 7. Aufl., München, Verlag für Wirtschaftsrhetorik; VII. PFEIL-BRAUN, Helga (1971): Erfolgreiche Briefe – erfolgreiche Telefonate, 2. Aufl., München, Verlag Moderne Industrie; VIII. REUTER, Gisela (1969): Der moderne Briefsteller. Private und geschäftliche Korrespondenz. 1. Aufl., München, Wilhelm Heyne Verlag; IX. REINERS, Ludwig (1968): Stilfibel. Der sichere Weg zum guten Deutsch, 7. Aufl., München, Deutscher Taschenbuch Verlag; X. RUTISHAUSER, Hans (1962): Geschäftsbriefe wirksam schreiben, 1. Aufl., München, Verlag Moderne Industrie. Bei der Zusammenstellung der Ratgeber wurde die unterschiedlich große Popularität der einzelnen Autoren in ihrer Zeit berücksichtigt. Die Popularität des Werkes korreliert mit seinem Einfluss auf den Sprachgebrauch. Aus diesem Grund wurden drei Ratgeber des damaligen ‚Erfolgsautors' MANEKELLER[528] (ANTOS 1996b) zur Analyse herangezogen. Da die ‚Hochzeit' des populären Laienlinguisten Ludwig REINERS in den 1930er Jahren liegt (NIKISCH 1975), ist er nur mit einer - postumen - Auflage seines erfolgreichsten Ratgebers, der Stilfibel, vertreten.

Als Repräsentanten der aktuellen laienlinguistischen Ratgeberliteratur wurden folgende Werke ausgewählt: I. DUDEN. Briefe gut und richtig schreiben! Ratgeber für richtiges und modernes Schreiben, 3. überarbeitete und erweiterte Aufl., redaktionelle Bearbeitung von Anja Konopka, Mannheim, Dudenverlag 2002; II. FÖRSTER, Hans-Peter (2004): Professionell Briefe schreiben, 2. Aufl., Frankfurt a. M., FAZ-Institut;

Form und Text als Teil Ihres Corporate Designs." (NEUMANN ^{2}2008: 119). Der Marketingaspekt stellt eine starke Motivation bei der Produktion wie beim Kauf der Ratgeber dar. In der unternehmensinternen Korrespondenz entfällt er. Die Untersuchung unternehmensinternen Schriftverkehrs ist für die Höflichkeitsforschung von besonderem Interesse, weil hier im Gegensatz zur externen Korrespondenz in erhöhtem Maße neuartige Artikulationsformen von Höflichkeit verwendet werden.

[528] Von ihm finden sich, in Form von Neuauflagen, auch für den aktuellen Zeitraum Ratgeber, die aus Gründen der Dispersion jedoch nicht ausgewählt wurden.

III. FRANCK, Norbert (2000): Schreiben wie ein Profi, 3. überarb. u. erw. Aufl., Köln, Bund-Verlag 2000; IV. LANGNER, Heidemarie (2008): Clevere Tipps für den Geschäftsbrief, 5. Aufl., Solingen, U-Form-Verlag; V. NEUMANN, Jörg (2008): Formulieren ohne Floskeln. Geschäftskorrespondenz mit Pep und Persönlichkeit, 2. überarbeitete Aufl., München, Redline Wirtschaft; VI. NEUMAYER, Gabi/RUDOLPH, Ulrike (2008): Geschäftskorrespondenz von A bis Z. Kreativ und professionell Briefe, Faxe und E-Mails schreiben, 2. vollständig aktualisierte Aufl., Hannover, Humboldt; VII. QUITTSCHAU, Anke/TABERNIG, Christina (2008): Business-Knigge. Die 100 wichtigsten Benimmregeln, Planegg/München, Haufe Verlag; VIII. SCHMIDT, Renate (2008): Geschäftskorrespondenz. Korrekt, empfängerorientiert, pfiffig, 2. Aufl., Berlin, Cornelsen; IX. STURTZ, Peter (2003): Perfekte Geschäftsbriefe, 2. akt. u. erw. Aufl., Freiburg, Haufe; X. WEDMANN-TOSUNER, Bärbel (2007): Geschäftsbriefe geschickt formulieren. Freundlich und gewinnend, aber bestimmt. Briefe für schwierige Fälle, 5. aktualisierte Aufl., Regensburg/Berlin, Walhalla Fachverlag.[529]

I. 5. Analysemethode

Bei der Auswertung der laienlinguistischen Ratgeber gehe ich diachron-vergleichend vor. Die aktuellen Ratgeber werden mit den Ratgebern aus dem früheren Zeitraum verglichen. Bei der diachron vergleichenden Analyse unterscheide ich zwischen der Darstellungsseite und der Inhaltsseite der Ratgeberliteratur. Kontrastiert werden auf der Darstellungsseite Aufbau und Argumentationsführung, auf der Inhaltsseite die Forderungen bzw. Ratschläge. Darstellungs- wie Inhaltsseite geben Aufschluss über die Art und Weise, in der die Sprachgemeinschaft über einen langen Zeitraum hinweg ihr explizites Reden über Höflichkeit aushandelt. Für beide Seiten werden Unterschiede wie Gemeinsamkeiten erarbeitet. Dabei zeigt sich im diachronen Vergleich, dass die Unterschiede weit geringer und die Gemeinsamkeiten weit größer sind als vor der Analyse angenommen. Im Rahmen der Vergleichsanalyse sehe ich von einer Detailauswertung der einzelnen Ratgeber ab und fasse sie stattdessen, den beiden Untersuchungszeiträumen entsprechend, in zwei Gruppen zusammen. Diese Vorgehensweise entspricht der oben beschriebenen Tatsache der Inhaltsidentität der Gesamtheit der laienlinguistischen Ratgeberliteratur eines Zeitraums. Nicht auf den einzelnen Ratgeber kommt es an, sondern auf den Tenor, der allen Geschäftsbriefstellern

[529] Die Zitierformel der laienlinguistischen Höflichkeitsratgeber beinhaltet die Auflagenzahl, da diese Angabe die hohe Nachfrage nach diesen Ratgebern verdeutlicht.

eines Zeitraums gemeinsam ist und der das zeittypische stereotype Reden über Höflichkeit darstellt. Durch einen umfassenden Vergleich kristallisiert sich dieser Tenor heraus. Von einer schrittweisen Auswertung wird abgesehen, die Analyse ist ergebnisorientiert. Die Stilverbote, -gebote und ratschläge (REINERS ^{7}1968: 6f.) der Ratgeber werden, auch wenn sie nicht ausdrücklich als Höflichkeitsformen deklariert werden, als solche gewertet. In der medialen Schriftlichkeit wird Höflichkeit vornehmlich durch Stil ausgedrückt.[530]

I. 6. Autoren- und Adressatenkreis der laienlinguistischen Ratgeber

Innerhalb der laienlinguistischen Ratgeberliteratur lassen sich unter dem Aspekt der Autoren-Adressatenverteilung drei verschiedene Konstellationsgruppen ausmachen. Die größte Gruppe bilden die Ratgeber von Laien für Laien.[531] Zu ihr zählen die hier untersuchten Ratgeber. Eine zweite, kleinere Gruppe stellen die Ratgeber dar, die von ‚Fachleuten', d. h. von Personen mit praktischer, beruflicher Erfahrung im Bereich der schriftlichen Kommunikation, für ungeübte und ratsuchende Berufskollegen verfasst werden.[532] Die dritte Gruppe der laienlinguistischen Ratgeber bilden die Stilfibeln von Sprachwissenschaftlern für Laien. Sie sind terminologisch und argumentativ auf den laienlinguistischen Adressatenkreis abgestimmt. Die Berufsprofile der Autoren der hier ausgewerteten laienlinguistischen Ratgeber sind zeitraumübergreifend ohne signifikante Unterschiede. Die Autoren sind allesamt Laienlinguisten.[533] Es fällt

---

[530] Der Ausdruck ‚Höflichkeit' bezeichnet im heutigen Alltagsverständnis der Sprachgemeinschaft noch immer vornehmlich die Distanzhöflichkeit. Diese besteht in der Performanz konzeptionell schriftlicher Formeln in der medialen Mündlichkeit.

[531] „Laienlinguistik wird für Laien von Laien betrieben." (ANTOS 1995: 360).

[532] Mit den Autoren des Buches ‚Das Ende der Höflichkeit' ließe sich Frage nach den Adressaten laienlinguistischer Ratgeber pointiert-provokant folgendermaßen beantworten: „Fragen der Anstandserziehung interessieren in aller Regel weder Arbeiter noch Großaktionäre. Den einen ist das Interesse an guten Umgangsformen im Arbeitsprozess ausgeprügelt worden, die anderen machen sich ihre Umgangsformen selbst. Nein, für Anstandserziehung interessieren sich höchstens Kleinaktionäre, die beim individuellen Aufstieg in eine für sie neue Klasse wissen möchten und wissen müssen, wie ‚man' sich verhält, ohne anzuecken, ohne daß die anderen, die schon länger ‚man' sind, sofort merken, daß man neu ist." (KERBS/MÜLLER 1970b: 154).

[533] Höflichkeitsratgeber der 1960er/70er: AUBERSEN: Laienlinguist, ohne weitere Angaben; KIRST/MANEKELLER: sehr erfolgreich, KIRST: Industriekaufmann/Werbeberater, Mitarbeiter in einem ‚Großunternehmen, das auf dem Gebiet der Korrespondenz-Rationalisierung zu den fortschrittlichsten Firmen zählt' (= Kommunikationstrainer); MANEKELLER: Werbeberater und Industriepädagoge, Leiter der Arbeitsgemeinschaft ‚Rationelle Korrespondenz'; MIEHLE: promoviert, Leiter des Seminars für Wirtschaftsrhetorik; PFEIL-BRAUN: ‚vom Fach': Chefsekretärin, Prokuristin, seit 1953 Inhaberin des ersten deutschen Sekretärinnen-Studios in Frankfurt a. M.; REINERS: einer der erfolgreichsten Laienlinguist seiner Zeit, Leiter mehrerer Unternehmen u. Autor zahlreicher laienlinguistischer Ratgeber; REUTER: Laienlinguistin, ohne weitere Angaben; RUTISHAUSER: promoviert; „seit Jahren Korrespondent, Korrespondenzlehrer und praktischer Korrespondenzberater"; Aktuelle Höflichkeitsratgeber: FÖRSTER: freier Journalist, Kommunikationstrainer; FRANCK: ehemaliger Journalist u. Pressesprecher der Grünen, Kommunikationstrainer; LANGNER: promoviert, ohne weitere Angabe; NEUMANN: Ge-

auf, dass etwa die Hälfte von ihnen promoviert ist. Weiterhin gilt für die Ratgeberautoren beider Zeiträume, dass sie als Berater im Bereich Unternehmenskommunikation tätig sind, wobei diese Beraterfunktion in den meisten Fällen durch eigene praktische Berufserfahrung untermauert ist.[534] Auffällig sind die zeitabhängigen unterschiedlichen Bezeichnungen desselben Berufsbildes. Die im Klappentext aufgeführten Berufsbeschreibungen, die uns heute auf den ersten Blick bescheiden und sachlich scheinen, weil Vokabular wie ‚Sekretärinnen-Studio' (PFEIL-BRAUN ^{2}1971: 9) in unseren Ohren altmodisch klingt, erweisen sich bei näherem Hinsehen als ebenso ‚superlativisch' wie die Berufsangaben der aktuellen Korrespondenzratgeber. Der ‚Chefredakteurin des *größten* deutschsprachigen Autoren-Newsletters' (Neumayer/Rudolph ^{2}2008: Klappentext), stehen die ‚Leiterin des *ersten* deutschen Sekretärinnen-Studios' (PFEIL-BRAUN ^{2}1971: 9) oder der ‚Mitarbeiter [eines] *Groß*-unternehmen[s], das [...] zu den *fortschrittlichsten* Firmen zählt' (KIRST/MANEKELLER 1971: Vorwort) entgegen.

I. 7. Funktion der laienlinguistischen Ratgeber

Es gibt ein gesellschaftliches und berufliches Bedürfnis nach laienlinguistischer Ratgeberliteratur (ANTOS 1996b: 137). Wenn Sprachbenutzer in Sprachfragen Rat suchen, wenden sie sich nicht an die Linguistik, sondern konsultieren Sprachratgeberliteratur wie den DUDEN, Wörterbücher, Benimmbücher, Korrespondenzhilfen. „Laien interessiert an ihrer (Mutter-)Sprache und Kommunikation das, was ihnen daran

---

schäftsführer eines Kommunikationstrainingsunternehmens; NEUMAYER/RUDOLPH: beide ‚vom Fach': Zeitschriftenredakteurinnen; QUITTSCHAU/TABERNIG: Inhaberinnen eines Kommunikationstrainingsunternehmens; SCHMIDT: Unternehmensberaterin und Kommunikationstrainerin, Studium: Germanistik und Psychologie; STURTZ: Kommunikationstrainer; WEDMANN-TOSUNER: Kommunikationstrainerin, Inhaberin des Fachinstituts für Management, für Industrie- und Handelskammern tätig.

[534] Ein Blick auf die Geschichte der laienlinguistischen Ratgeberliteratur, die sich vom Barock bis ins 19. Jahrhundert vornehmlich aus Anstandsbüchern rekrutiert, zeigt eine Autorenschaft, die den obersten und oberen Gesellschaftsständen angehört und hohe berufliche Positionen bekleidet. Die Autoren entstammen dem Adel und dem Patriziat oder sind Gelehrte und höhere Beamte. Diese Stände machen die obersten zehn Prozent der Bevölkerung aus, ihre Vertreter dagegen etwa neunzig Prozent der Autorenschaft. Die Berufsgruppe der Juristen überwiegt signifikant, wobei die Autoren insbesondere in diplomatischen Diensten stehen, Notare oder Sekretäre sind. Produzenten und Rezipienten gehören oftmals demselben Gesellschaftsstand an. Die Ratgeber richteten sich an den einzelnen (vornehmlich jungen und daher unerfahrenen männlichen) Angehörigen gebildeten und höheren Standes. Viele damalige Autoren blieben anonym oder schrieben unter einem Pseudonym (BEETZ 1990: 89ff.). Ökonomische Erwägungen standen bei der Abfassung laienlinguistischer Höflichkeitsratgeber nicht im Vordergrund. Heute sieht es anders aus. Die große Gruppe der Autoren laienlinguistischer Sprachratgeber ist beruflich im Großbereich Unternehmensberatung anzusiedeln. Mit ihren laienlinguistischen Ratgebern verfolgen die Autoren handfeste kommerzielle Interessen. Viele von ihnen haben eine berufliche Spezialisierung als Kommunikationstrainer. Sie haben ‚Höflichkeit' sozusagen zu ihrem Metier gemacht. Dabei sind die Adressaten dieser Trainings und Ratgeber in erster Linie Unternehmen.

Spaß[535] [Markierung im Original] macht oder was ihnen *Probleme* [Markierung im Original] bereitet. Die ‚Laien-Linguistik' bedient dieses Interesse, an ihr ist im buchstäblichen Sinn dieses Interesse ablesbar." (ANTOS 1996b: 3). Die laienlinguistische Ratgeberliteratur verbindet den Hilfestellungsaspekt mit einem hohen Unterhaltungswert. Damit steht sie der wissenschaftlichen Linguistik entgegen, die von Sprachbenutzern als trocken und praxisfern wahrgenommen und abgelehnt wird. Laienlinguistik ist praxisorientiert.[536] Während Linguistik rein theoretisch argumentiert, wendet laienlinguistische Ratgeberliteratur sich an das praktische, das ‚technische' Wissen (COSERIU 1988; PAUL 1999) der Sprachbenutzer. ANTOS (1995) nennt die Handlungsmotivation der Sprachwissenschaft eine diagnostische, während die der Laienlinguistik eine therapeutische ist,[537] die an der Lösung konkreter sprachlicher Schwierigkeiten interessiert ist (MACHWIRTH 1970: 161).[538] Der Sprachbenutzer ver-

[535] So beschäftigt sich nur ein sehr kleiner Teil der Laienlinguistik mit Diskussionsfragen zur Grammatik (ANTOS 1996b: 108). Die Grammatik wird in ihrer Normativität von den Sprachbenutzern üblicherweise nicht in Frage gestellt. Ihre Regeln werden als verbindlich und präskriptiv rezipiert. Dementsprechend wird sie – in Erinnerung an den schulischen Grammatikunterricht – von den Sprachbenutzern als ‚langweilig' und ‚trocken' wahrgenommen.

[536] ANTOS (1996b: 9) bezeichnet die von ihm so genannte ‚Laien-Linguistik' auch als ‚Alternativ-Linguistik', da sie einen vollkommen eigenen, von der wissenschaftlichen Herangehensweise gänzlich losgelösten Zugang zur Sprache hat. Häufig stellt die ‚Alternativ-Linguistik' einen bunten Cocktail aus Psychologie, Grammatik, Rhetorik und Neurowissenschaften dar, zusammengestellt nach Kriterien wie Plausibilität und Interessantheit. ANTOS (1996b) konstatiert eine Interessenschwerpunktverlagerung innerhalb der Laienlinguistik: von einer primär normativ-ästhetischen Ausrichtung hin zu einer zweckrational-technologischen. Begründet ist dieser Wandel in der Verwissenschaftlichung des Alltags. Der ‚tertiäre Sektor' der Wissenschaften, die praktische Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse, gewinnt heute immer mehr an Bedeutung, so auch in der Linguistik. - Primärer Faktor ist die Forschung, sekundärer Faktor die Lehre.

[537] Die Linguistik sitzt in ihrem theoretischen Elfenbeinturm, „[d]erweil aber findet draußen das Leben statt, wird so oder so gesprochen und geschrieben, wollen die Leute wissen, wie sie besser und richtiger reden und schreiben können." (ZIMMER 2005: 28). „Während die moderne Linguistik die verschiedenen Wissensbereiche [...] des ‚native speaker' zu explizieren sucht, interessiert die Öffentlichkeit an Stilistiken und entsprechenden Veröffentlichungen gerade die jenseits des ‚angeborenen' Sprachwissens anzusiedelnden sprachlichen Wissensdefizite bzw. Vervollkommnungsmöglichkeiten." (ANTOS 1995: 356); MACHWIRTH verweist auf die Praxisorientiertheit von laienlinguistischer Ratgeberliteratur, die einher geht mit ihrer Theorieferne. „Diesem Zweck entsprechend werden die Regeln des höflichen Verhaltens wie Rezepte geordnet nach bestimmten Lebensgebieten und -situationen, wie es in der Tradition dieser Art von Literatur liegt." (1970: 161).

[538] Diese unterschiedliche Herangehensweise an Sprache ist der Grund für den bereits erwähnten Zwist zwischen Sprachwissenschaft und Laienlinguistik. Laienlinguistik ist in unserem Zusammenhang zum einen die Überlieferungspraxis einer Sprachgemeinschaft vom stereotypen expliziten ‚Reden über Höflichkeit'. Zum anderen steht der Praxisbezug bei ihr im Vordergrund; sie ist insofern eine ‚Gebrauchslinguistik' von Laien für Laien. Daneben artikuliert sich die Laienlinguistik vor allem als emotional motivierte Sprachkritik. Im Gegensatz zur laienlinguistischen ‚Gebrauchslinguistik' stehen die kommerziellen Interessen bei der Sprachkritik nicht im Vordergrund. In der Sprachkritik kommt vor allem der emotional-ominöse Aspekt des ‚Sprachgefühls' zum Tragen. Der dem Sprachbenutzer so vertraute Ausdruck ist der Sprachwissenschaft ein rotes Tuch. Während das Sprachgefühl für die Laienlinguistik, respektive die laienlinguistische Sprachkritik, die oberste Instanz ist, mit der sie sämtliche ihrer Forderungen und Argumente begründet, lehnt die Sprachwissenschaft das Sprachgefühl als „subjektiv, konservativ und unzuverlässig" (ZIMMER 2005: 24) ab. Die Sprachkritik, die überwiegend von Angehörigen des sprachlich interessierten Bildungsbürgertums betrieben wird (STICKEL 1999: 18), gründet

fügt über ein implizites praktisches Höflichkeitshandlungswissen, das es ihm ermöglicht, Höflichkeit zu vollziehen. Daneben steht sein explizites theoretisches Wissen über Höflichkeit, das Reden über Höflichkeit.[539] Dieses Wissen beruht auf einem gesellschaftlich ausgehandelten und tradierten, stereotypen Konsens. Das praktische Höflichkeitshandlungswissen der Laien ist unvollständig – ANTOS (1996b; 1999) spricht vom Problem der sprachlich-kommunikativen Imperfektibilität: „Da das Sprachsystem Zonen der Unsicherheit enthält und da jeder nur eine unvollständige und möglicherweise schadhafte Kopie des Sprachsystems sein eigen nennt, haben die Menschen ein Bedürfnis nach Sprachberatung." (ZIMMER 2005: 47). Die Sprachbenutzer sind sich dieses Defizits bewusst und suchen Rat in dem breiten Angebot der laienlinguistischen Ratgeberliteratur.[540] Diese verspricht praxisnahe Abhilfe. Anders als die Sprachwissenschaft ist sie nicht an dem ‚Wie' der Sprache interessiert, sondern ‚dient' der Beseitigung konkreter Schwierigkeiten in der Sprachpraxis.

---

ihre Aktivitäten auf dem Topos der Sprachverfallsklage (AITCHISON 2001: 182). „Sprachwissenschaft und [Laien-] Sprachkritik sind nicht gut aufeinander zu sprechen. [...] [Es] herrscht gegenseitige Gleichgültigkeit, Verachtung, ja Feindschaft." (ZIMMER 2005: 13). Die Linguistik hält der laienlinguistischen Sprachkritik Unsachlichkeit vor (ANTOS/TIETZ/WEBER 1999: 111; LINKE 1996a: 321; SANDERS 1992: 17; SEIBICKE 1969: 24; ZIMMER 2005: 24) und straft sie noch immer weitgehend durch Nichtbeachtung (KRUMREY 1991: 227f.; NATORP 1996; SCHNEIDER 1987: 26; SPITZMÜLLER 2008: 10; STERNBERGER 1963: 413). Die Sprachkritik wirft ihrerseits, vor dem Hintergrund des Sprachverfallstopos, der Linguistik vor, durch ihre passive ‚Laissez-faire-Haltung' eine wesentliche Schuld am Sprachverfall zu haben (ANTOS 1996b: 25; CAMERON 1995: xii/229ff.; GLÜCK/SAUER 1990: 26; SPITZMÜLLER 2008: 16f.). Eine Brücke zwischen beiden Lagern stellt die im Laufe der 1990er Jahre entstandene linguistische Spracheinstellungsforschung (ANTOS 1996b; CAMERON 1995; EELEN 2001; HÄCKI-BUHOFER 2002; HOBERG 1999; NEULAND 1993, ORTNER/SITTA 2003; 1999; PAUL 1999; PEYER 2003; PRESTON 2002; SCHLIEBEN-LANGE 1975; SPITZMÜLLER 2008; STICKEL 1999; STICKEL/VOLZ 1999) dar. Darüber hinaus gab und gibt es Linguisten, die sich als Autoren ‚laiengerechter' sprachwissenschaftlicher Ratgeber betätigen (BENEKE 2005; SEIBICKE 1969). Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gab es keine Trennung zwischen Sprachwissenschaft und Sprachkritik. Die Beschäftigung mit Sprache war zugleich Sprachkritik, hinter der immer auch die Absicht zum korrigierenden Eingreifen stand. Im 19. Jahrhundert kommt es zu der bis heute bestehenden Trennung zwischen den beiden Bereichen. Deskriptive, akademische Sprachwissenschaft und wertende, öffentliche Sprachkritik stehen sich fortan gegenüber. Dieser Unterschied vergrößert sich im 20. Jahrhundert mit der Abkehr der Sprachwissenschaft vom Organismusbegriff, dem die Sprachkritik weiter verhaftet bleibt. Die Existenz einer sprachwissenschaftlichen Sprachkritik wird heute von der Sprachwissenschaft in Abrede gestellt (SCHIEWE 2003), vereinzelt wird ein sprachwissenschaftlich-laienlinguistisches Miteinander in Sachen Sprachkritik als Desiderat formuliert (WIMMER 1982; 1985: 151; 2003). Es lassen sich drei Interessengruppen, drei Ebenen im Höflichkeitsdiskurs unterscheiden: der Sprachbenutzer, die Laienlinguistik und die Sprachwissenschaft.

[539] Mit LEIBNITZ unterscheidet COSERIU (1988) zwischen der ‚cognitio clara distincta inadaequata', dem unmittelbar begründbaren Wissen der sprachwissenschaftlichen Laien und der ‚cognitio clara distincta adaequata', dem expliziten Sprachwissen der Linguisten.

[540] „Die Wahrnehmung der eigenen ‚Imperfektibilität' führt demnach bei den [Sprachbenutzern] zu einem massenhaften Bedarf an pseudolinguistischen Ratgebern, Handbüchern, Briefstellern, Stilfibeln usw." (PAUL 1999: 47f.).

II. Darstellungsseite der laienlinguistischen Ratgeber

Bei der vergleichenden Analyse der Darstellungsweise laienlinguistischer Ratgeber gehe ich auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Sprache und Stil, Aufbau und Argumentationsführung ein. Verglichen wird die Gruppe der aktuellen Ratgeber mit der Gruppe der Ratgeber aus den 1960er/70er Jahren. Der wissenschaftliche Zugang zu der Ratgeberliteratur wird durch die Diskrepanz zwischen Argumentationsführung und Inhalt erschwert. Wie bereits erwähnt, weisen die Ratgeber signifikant mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede auf. Bei der vergleichenden Gegenüberstellung der Ratgeber erweisen sich sämtliche Unterschiede auf der Darstellungsebene als Scheinunterschiede.

II. 1. Konzeptionell mündlicher Beschreibungsstil

Ein Darstellungsaspekt, der sich bei der vergleichenden Analyse als Scheinunterschied zwischen den beiden Ratgebergruppen erweist, ist der Sprachstil. Die Argumentationsführung der laienlinguistischen Ratgeber aus den 1960er/70er Jahren ist, aus heutiger Sicht, sprachlich weniger reißerisch als die ihrer aktuellen Pendants. Heutige Ratgeber versuchen ihren Argumenten durch markige Signalwörter wie ‚Papierkorbwörter' (SCHMIDT ^{2}2008: 29) oder ‚völlig veraltete Auswüchse' (LANGNER ^{5}2008: 19) als Bezeichnung für Floskeln und veraltete Ausdrücke, und ‚Killerphrasen' (SCHMIDT ^{2}2008: 65) als Bezeichnung für Formulierungen negativen Inhalts, mehr Nachdruck zu verleihen. Der Vergleich mit Ratgebern aus den 1960er/70er Jahren allerdings zeigt eine weitgehende stilistische Übereinstimmung. Zu diesem Ergebnis gelangt man, wenn man den Stil- und Sprachwandel innerhalb der vierzig bis fünfzig Jahre berücksichtigt, die zwischen den aktuellen Ratgebern und ihren Vorgängern liegen. Die Auswertung der alten Ratgeber ergibt, dass der saloppe Formulierungsstil, den wir bei den aktuellen Ratgebern konstatieren, bei ihren Vorgängern ebenso gebräuchlich war,[541] eben relativ zu den damaligen Stilgewohnheiten.[542] Der

[541] „Meinen wir mit bestens **‚bestens'** [Markierung im Original]? Oder wird dieses ‚bestens' mit demselben routinierten Schwung auf die Folien unserer entpathetisierten Gegenwart ‚gerotzt' wie die Hälfte aller anderen – ebenso verlogenen und unwirksamen – Superlative unserer Zeit?" (MIEHLE ^{7}1969: 51); „Weil man den seit Jahrhunderten oder seit Jahrzehnten bestehenden und dauernd wiederholten Phrasen sowieso neue Namen geben müsste, um sie von den Nachwuchsphrasen abzugrenzen. ‚In Beantwortung Ihres Briefes…' gehört zu den Phrasen zweiter Wahl, zu dem inhaltslosen Blödsinn, der den Leser zum Trottel degradiert…" (MIEHLE ^{7}1969: 30); „Seien Sie sich immer darüber im klaren: Wenn Sie einen Brief schreiben, wollen Sie in jedem Fall etwas erreichen." (PFEIL-BRAUN ^{2}1971: 17). MIEHLE spricht von ‚furchterregenden Schachtelsätzen' (1962: 138), REINERS von der ‚Leideform'

peppige Stil auf der Darstellungsebene der laienlinguistischen Ratgeberliteratur dient der suggestiven Untermauerung der Ratschläge auf der Inhaltsebene.[543] Ratgeber sind häufig als Lehrwerke konzipiert.[544] Sie stellen ihren Lesern Aufgaben. Die Aktivierung des Lesers kommt dadurch zustande, dass der Autor seinen Text mit direkten Aufforderungen und Fragen durchsetzt (MIEHLE 1962: 153; NEUMANN ^{2}2008: 71; WEDMANN-TOSUNER ^{5}2007: 48).[545] Der Autor des Ratgebers tritt mit dem Benutzer in einen Dialog, ermuntert und ermutigt ihn: „Lassen Sie uns gemeinsam direkte, persönliche und kundenorientierte Briefe schreiben – mit Pep und Persönlichkeit und mit Wirkung statt Floskeln!“ (NEUMANN ^{2}2008: 16).

II. 2. Polemischer Stil

Neben der direkten Leseransprache arbeiten Ratgeber zur Untermauerung ihrer Forderungen mit einer aggressiv-offensiven Sprache, die ich im Folgenden als polemischen Stil bezeichne. In diesen Stil ist die gesamte Argumentationsführung der Ratgeber eingebettet. Der polemische Stil macht dem Leser Vorhaltungen ob seines Stils, indem er ihn der Verwendung nicht mehr zeitgemäßer Floskeln bezichtigt und ihn als konservativen Schreiber ausdeutet: „Tragen Sie gepuderte Perücken? Gehen Sie in schäbiger, altmodischer Kleidung? Schreiben Sie noch mit dem Gänsekiel? Warum aber können Sie sich nicht von dem Wortgerümpel unserer Urgroßväter trennen?“ (MIEHLE 1962: 153). Diesen direkten Angriff auf ihren Leser rechtfertigen die Ratgeber mit dem Hinweis, dieser selbst habe ihnen seine Einwilligung zu dieser Maßrege-

---

(^{7}1968: 41); „Die Macht der Gewohnheit ist ständig am Werk, unsere Briefe verstauben und verdorren zu lassen. Sorgen wir also für frische Luft“ (RUTISHAUSER 1962: 9).

[542] Saloppe Schriftsprache bezieht ihre Lockerheit in erster Linie durch Anleihen bei der gesprochenen Sprache. Die Nähe zur gesprochenen Sprache findet sich nicht nur im Darstellungsstil der aktuellen Ratgeber, sondern auch bei ihren älteren Pendants. Typisch für die gesprochene Sprache ist die Verwendung von Modalpartikeln. Ihr Transfer in die Schriftsprache verleiht dieser den ‚lockeren’ Anstrich: „dazu müssten Sie dann allerdings dieses Buch lesen“ (PFEIL-BRAUN ^{2}1971: 14).

[543] Mit dem ‚markigen’ Formulierungsstil auf der Darstellungsseite einher gehen die Ratschläge auf der Inhaltsseite, Geschäftsbriefe ‚mit Pep’ (NEUMANN ^{2}2008: Titel) und ‚pfiffig’ (SCHMIDT ^{2}2008: Titel) zu formulieren. Die lockere Sprache der Ratgeber soll ihren Ratschlägen zu Kreativität und Schliff größere Glaubwürdigkeit verleihen.

[544] Die laienlinguistischen Ratgeber beider Zeiträume setzen sich in der Regel aus vier Teilen zusammen. Dem ersten Teil, der Kritik an einem sprachlichen Ist-Zustand, folgen in einem zweiten Teil Belege und Beispiele für diesen kritischen Zustand. Der dritte Teil bietet den Lösungsansatz, den eigentlichen Sprachstilratschlag, der in einem vierten Teil durch Beispiele untermauert wird (GREULE 2000: 326). Am Ende jeden Kapitels werden die wichtigsten Punkte kurz zusammengefasst.

[545] Neben der pädagogischen Funktion der direkten Leseransprache wäre noch ein weiterer Zweck denkbar. Durch die direkte Ansprache lenken die Autoren laienlinguistischer Ratgeber kritische Leser von der geringen Substanz ihrer Werke ab, indem sie die Aufmerksamkeit dieser Leser auf sich selbst lenken. Die Autoren schreiben im ‚Plauderton’. Dieser ist „leserfreundlich bis jovial, pflegt jedenfalls mit Anrede und Einbeziehung der Leserschaft einen dialogischen Stil, der einerseits Vertraulichkeit bewirken, andrerseits die Glaubwürdigkeit des Verfassers unterstützen soll.“ (SANDERS 1998: 153).

lung erteilt. Den Umstand, dass ein Sprachbenutzer laienlinguistische Ratgeberliteratur konsultiert, wertet diese als Beweis dafür, dass ein stilistisches Defizit besteht.[546] Die Polemik der Argumentationsführung äußert sich außerdem in der Verballhornung von Formulierungen, die nach dem Urteil der Autoren laienlinguistischer Ratgeberliteratur unangemessen sind.[547] Mit diesem Attribut werden Stilformen belegt, die ‚veraltet', ‚lächerlich', ‚umständlich' oder alles zugleich sind.[548] Als ‚obsolet' eingestufte Floskeln werden der Lächerlichkeit preisgegeben: „‚Wir sehen Ihrer geschätzten Antwort mit Freude entgegen.' [...] Stellen Sie sich diese Floskel bitte einmal bildlich vor: Sehen Sie den Absender auf dem Dach seines Firmengebäudes stehen, mit dem Fernrohr in der einen Hand, das Funkgerät in der anderen? Sehen Sie, wie er der Antwort entgegensieht?" (NEUMANN [2]2008: 27).[549] Bei der Veralberung alter Formeln arbeiten viele Autoren laienlinguistischer Ratgeber mit schiefen etymologischen Erklärungen: „‚wir erlauben uns' – [Mit d]iese veraltete[n] Satzeröffnung [...] erheben [Sie] sich sogar noch über den Leser, indem Sie sich selbst etwas erlauben, was Ihr Leser anscheinend nicht dürfte oder könnte. Was erlauben Sie sich da also?" (NEUMANN [2]2008: 32). Der polemischen Argumentation dienlich ist die Unverständlichkeit vieler veralteter Formeln für die Mehrheit der heutigen Sprachbenutzer: „Geradezu ein Evergreen ist das ehrwürdige ‚nach Diktat verreist'. Was Sie nach dem Diktieren tun oder ob Sie verreisen, wird den meisten Ihrer Leser herzlich egal sein."

---

[546] „Sie könnten natürlich sagen: ‚Mein Garten geht Sie einen Dreck an. Sogar der ‚Dreck' in meinem Garten geht Sie einen Dreck an!' Aber diese Chance, verehrter Leser, haben Sie bereits verspielt … Ich bin schon drinnen … in Ihrem Garten. Und Sie selbst haben mir das Tor geöffnet. Sie haben dieses Buch gekauft und mich zum Gärtner bestellt." (MIEHLE [7]1969: 3); „Ob dieses Buch für Sie nützlich sein wird, können Sie innerhalb von 2 bis 3 Minuten feststellen. Sie brauchen nur die hier folgenden Formulierungen einmal zu prüfen. Wie viele davon verwenden Sie selbst? […] Nun, wie ist Ihr Test ausgefallen? Mussten Sie mehrmals ‚bekennen': ‚Ja, das sage und schreibe ich auch.' […] Sie könnten bessere und damit erfolgreichere Briefe diktieren oder schreiben, dazu müssten Sie dann allerdings dieses Buch lesen." (PFEIL-BRAUN [2]1971: 11ff.).

[547] „Warum dürfen wir nicht diktieren und schreiben lassen: ‚Wir dürfen Ihnen bei dieser Gelegenheit noch mitteilen...?' – Weil es sich bei diesem ‚Dürfen' um eine schlechte Gewohnheit – die auch im krassen Gegensatz zu den sonst von so vielen Korrespondenten verteidigten Pseudo-Höflichkeit steht – [...] handelt, und weil man schlechte Gewohnheiten ablegen sollte. […] Warum sollten wir die Phrase ‚Wir erlauben uns' nicht allzu oft diktieren? – Weil diese Formel bereits viel zu oft diktiert wird." (MIEHLE [7]1969: 75f./96); „Warum sollte man nicht immer ‚höflich' oder ‚höflichst' bitten? – Weil das ‚Höflich' dabei am falschen Platz steht. ‚Höflich bitten' ist sprachlich falsch und nicht höflicher als das Bitten allein." (MIEHLE [7]1969: 127f.); „Warum sollte man ‚obig' kaum verwenden? – Weil ‚obig' aus dem Repertoire derjenigen ist, die Schreibmaschine ‚sprechen' und Fertigteile weitergeben. [...] Weil ‚obig' ein unlebendiges Wort geworden ist. ‚Obig' gehört oft in die Kategorie des schlampigen Stils." (MIEHLE [7]1969: 175).

[548] „Laien-Linguistiken implizieren […] eine Art öffentliches Sprachbewusstsein." (ANTOS 1996b: 141). Sie argumentieren im Vokabular der Sprachbenutzer. Im Folgenden setze ich solche Ausdrücke in Anführungszeichen, die zum Vokabular des laienlinguistischen Redens über Höflichkeit gehören. Mit Attributen wie ‚veraltet', ‚lächerlich' und ‚umständlich' kommentieren und kontrollieren Sprachbenutzer Entwicklungen in der Höflichkeitspraxis.

[549] Siehe hierzu auch MIEHLE 1962: 15.

(NEUMANN [2]2008: 148). Daneben werden auch gängige und neuaufkommende[550] Formulierungen durch Polemisierung stigmatisiert: „Jeder dritte Korrespondent ‚bedauert' in vier Wochen in zwei Briefen irgend etwas (‚Mit Bedauern entnehmen wir Ihrem Schreiben...') und spielt in vier Wochen einmal ‚erstaunt'. Wenn die so bedauernden und erstaunten Herren nur einen Abglanz dieser Gefühlswallungen mit in den Feierabend hinübernähmen, könnten wir ab 17 Uhr nicht mehr ruhigen Gemütes über belebte Großstadtplätze marschieren: Zu viele unserer Mitbürger zeigten den Ausdruck tiefsten Bedauerns im Antlitz." (MIEHLE [7]1969: 31). Ein aktueller Ratgeber argumentiert: „‚Sehr geehrter Herr' – Wie ehrt man jemanden per Brief? Uns ist noch keine plausible Vorgehensweise oder Erklärung begegnet." (NEUMANN [2]2008: 37).[551] Gemeinsam ist den laienlinguistischen Ratgeber beider Zeiträume, dass sie übersehen (wollen), dass ihre Alternativvorschläge nach einer kurzen Zeit der Originalität und Neuheit durch ihren ‚übermäßigen' Gebrauch ebenfalls zu bedeutungsleerten Floskeln werden.[552]

II. 3. Instrumentalisierung der Witzigkeit

Die Grenzen zwischen Polemik, schlechtem Geschmack und Witzigkeit sind fließend und letztlich eine Frage individueller Interpretation: „‚wir bitten sie höflich' – „‚höflich' ist fehl am Platz; unhöfliche Bitten sind keine Bitten; eine ‚hübsche Frau' ist ein Pleonasmus – weil jede Frau hübsch ist!" (MIEHLE 1962: 15). Die laienlinguistischen Ratgeber beider Zeiträume arbeiten auf der Darstellungsebene ausnahmslos mit dem Stilmittel der (gewollten) Lustigkeit. Unternehmen, Schreiber und Adressaten fiktiver Musterbriefe erhalten Namen wie: ‚Hugo Hurtig', der an ‚Frau Tranig' und ‚Herrn Dr. Gähn' der ‚Schnarchotec GmbH' in ‚Schlafstadt' ein Musterschreiben mit dem Betreff ‚Reklamation: Ihre Matrazenlieferung' schickt (LANGNER [5]2008: 9). Ein weiteres Stilmittel ist das Einstreuen kleiner lustiger Geschichten, Witze (MIEHLE 1962:

[550] „Warum sollten wir das Wort ‚möchten' nur sehr selten diktieren? – Weil es fast immer überflüssig ist. Mancher schreibt, dass er etwas tun ‚möchte' und tut es gleichzeitig. Weil dieses ‚Möchten' sich wie eine Seuche ausgebreitet hat und weiter ausbreitet. [...] ‚Ich möchte sagen' ist Luft-Gerede, Inhalts-Flucht und Schablonen-Geschwätz. Vorschlag zur Steigerung: ‚Ich möchte sagen, dass ich sagen möchte...'"(MIEHLE [7]1969: 159f.).

[551] Dieser Argumentation könnte man die Frage entgegensetzen, wie man jemanden wohl per Brief lieben könne, eine Formulierung, die von den Höflichkeitsratgeber nicht ‚verdammt' wird.

[552] „‚… ist der oben erwähnte Betrag hinfällig geworden' – [H]ier sehen Sie uns grübeln. Kann ein Betrag hinfallen? Hinfällig werden? Wir wissen es nicht. Jedenfalls glauben wir es nicht." (NEUMANN [2]2008: 34). Bei den propagierten neuen Floskeln wie ‚wir freuen uns' wird die ebenso lächerliche Bildhaftigkeit übergangen. Neue Floskeln werden von den Ratgebern nicht als solche deklariert. Vielmehr wird dem Leser suggeriert, er habe nur eine positivere Grundhaltung gegenüber seiner Beschäftigung einzunehmen und schon seien die Formulierungen keine Floskeln, sondern ‚ehrlich gemeinte' Aussagen.

25) und Anekdoten (MIEHLE 1962: 20),[553] die zumeist ohne klaren Bezug zum Kontext angeführt werden - ein Beleg für ihren ausschließlichen Unterhaltungswert, der auch explizit thematisiert werden kann: „Sie haben sich bereits ein Lob verdient. Und eine kleine Geschichte zur Unterhaltung … Das Seepferdchen. Es war einmal ein Seepferdchen“ (NEUMANN ^{2}2008: 21). Solche Techniken dienen der Auflockerung des Textes, unterhalten den Leser und nehmen ihn für den vor ihm liegenden Ratgeber ein. Zu diesem Darstellungsmittel zählt auch ein einnehmender Einstieg im Vorwort (MIEHLE 1962: 11; NEUMANN ^{2}2008: 13ff.; SCHMIDT ^{2}2008: 6).[554] Schließlich sind laienlinguistische Ratgeber unterhaltsam, da sie ihre Beispiele mit lustigen Kommentaren unterfüttern[555] und originelle Formulierungen[556] wählen.

Bei ihrer Argumentationsführung können die Autoren auf zwei Reaktionsmechanismen ihrer Lesern bauen: zum einen auf deren intuitiv-spontane Zustimmung, zum anderen auf ihre ‚gelehrsame Folgsamkeit’. Die Zustimmung ihrer Leser sichern sich die Autoren, indem sie durch witzige Kommentare und kleine lustige Geschichten Lacher produzieren, die sie die Sympathie und das Wohlwollen ihrer Rezipienten gewinnen lassen. Die Basis für die Leserzustimmung stellt allerdings die Argumentationsführung in den Assoziationsbahnen des alltagsweltlichen Sprachempfindens dar. Die Urteile der Sprachratgeberautoren stellen eine Auswahl individuell-subjektiver Varianten des gesellschaftlich ausgehandelten, laienlinguistisch-subjektiven Stereotyps zu Stil und Höflichkeit dar. „Die Laien-Linguistik macht nicht primär Aussagen über faktisches Sprach- und Kommunikationswissen, sondern Aussagen über das

---

[553] MIEHLE verweist auf die negativen Konsequenzen im Effekt verfasster ‚grober Briefe’ und führt ein Bismarckzitat an, das seinen Effekt in diesem Zusammenhang nicht verfehlt: „Um mit Briefen dieser Art [grobe Briefe] Erfolg zu haben, müsste man ihnen Begleitschreiben beilegen, die den Kunden auffordern, sich noch einmal in die alte Wut zu versetzen, um Ton und Inhalt unseres Schreibens zu verstehen: ‚Willst Du diesen Brief in derselben Stimmung lesen, in welcher er geschrieben ist, so trinke erst eine Flasche Madeira’, schrieb der junge Bismarck an Scharlach…“ (1962: 20).

[554] „Von einer deutschen Journalistin wird erzählt, dass sie bei einem offiziellen Anlass das Vergnügen hatte, zwischen zwei weltberühmten Persönlichkeiten zu sitzen. Im Nachhinein wurde sie gefragt, welcher der beiden Herren auf sie einen nachhaltigeren Eindruck gemacht hätte. Sie schmunzelte und sagte dann: ‚Nun, Herr X war brillant, unterhaltsam und am Ende des Abends hatte er mir wirklich glaubhaft den Eindruck vermittelt, dass er eine großartige Persönlichkeit ist. Herr Y war sehr viel ruhiger, er stellte mir Fragen und hörte gut zu und am Ende des Abends hatte er mir glaubhaft vermittelt, dass ich eine großartige Persönlichkeit bin. Sie werden wahrscheinlich erraten, wer bei mir einen nachhaltigeren Eindruck hinterlassen hat.“ (SCHMIDT ^{2}2008: 6).

[555] „‚Vielleicht empfiehlt es sich auch, dass Sie zunächst einmal die Kreditfrage klären, damit wir dann das entsprechende Angebot abrichten können.’ – Ein Höhepunkt aller Dressur: das abgerichtete Angebot!“ (MIEHLE 1962: 36).

[556] „Die ‚sehr geehrten’ Damen und Herren, die täglich millionenfach ‚mit freundlichen Grüßen’ bedacht werden, wissen im Grunde schon vor dem Öffnen des Kuverts, was sie erwartet.“ (NEUMANN ^{2}2008: 15).

Bild, dass sich Laien über ihr Wissen von Sprache und Kommunikation machen. [...] Laien-Linguistiken [transportieren und verfestigen] implizit sozial etablierte und bewertete Formen des Sprachbewusstseins.“ (ANTOS 1996b: 141). Die ‚gelehrsame Folgsamkeit’ des Lesers ist bis zu einem gewissen Grad Folge seiner Rezeptionsmotivation.[557]

II. 4. Vagheit der Aussagen: assoziationsreiche Schlagwörter und Weitschweifigkeit

Die Summe der Hilfestellungen laienlinguistischer Ratgeber, die in der Schreibpraxis unmittelbar umsetzbar sind, lässt sich reduzieren auf die (laienlinguistisch formulierte) Aussage: ‚Alte, starre, durch ihren häufigen Gebrauch bedeutungsentleerte Sprachfloskeln werden durch neue, lebendige, kreativ-individuelle Formulierungen ersetzt.’ Diese inhaltliche Kernaussage, die allen Ratgebern gemein ist,[558] wird gestreckt und sprachgefühlsideologisch unterfüttert. Nicht thematisiert wird, dass diese propagierten neuen, originellen Sprachformen in ihrer Zahl begrenzt sind und durch ihre ständige Verwendung mit der Zeit ebenfalls zu ‚leeren Floskeln’ werden. Statt ihre Aussagen argumentativ zu untermauern, operieren die Ratgeber mit Schlag- und Signalwörtern, die beim Rezipienten ein Feuerwerk freier Assoziationen auslösen. Die Argumentationsführung der laienlinguistischen Ratgeberliteratur zielt darauf ab, bei ihren Rezipienten eine ‚Atmosphäre der Zustimmung’ entstehen zu lassen, aus der heraus sich die Leser ihre Belege und Argumente selbst kreieren. Die Richtigkeit der Ratschläge wird vom Sprachgefühl der Leser ‚gefühlt’ und nichtaufgeführte Begründungen werden hinzugedacht. In diesem Sinne kann sich die laienlinguistische Ratgeberliteratur darauf verlassen, dass die logischen Lücken in ihrer Argumentationsführung durch das Sprachgefühl des Lesers geschlossen werden.

Ein diesbezügliches Stilmittel ist thematische Weitschweifigkeit. Die Autoren spannen einen weiten Argumentationsbogen. Ihre Thematik, das optimale Verfassen von

[557] Siehe in diesem Kapitel Unterkapitel II. 2. und Fußnote 537.

[558] Ratgeber appellieren an das ominöse Sprachgefühl des Lesers und erbringen wenig konkrete praktische Hilfestellungen, die über das ‚In’ und ‚Out’ von Höflichkeits- und Stilfloskeln selten hinausgehen: „Die modernere Anrede klingt meist klarer und schöner“ (LANGNER ^{5}2008: 19). Die Verwendung des Komparativs erhöht hier zusätzlich die Vagheit des Ratschlags. In ihren Aussagen sind laienlinguistische Ratgeber vielfach widersprüchlich. Nachdem MIEHLE sich für die Kürze und Präzision von Briefen ausgesprochen hat, konstatiert er, dass ‚nicht immer [...] der kürzere Brief der bessere’ (1962: 17) sei. Die vergleichende Analyse ergab zudem eine zeitraum- und ratgeberübergreifende wie ratgeberinterne Redundanz der Sachinformation. Ihre Substanz lässt sich reduzieren auf die Aufforderung, weniger Formeln zu verwenden und mehr selbst und individuell zu formulieren.

Geschäftsbriefen, reichern sie durch das Anführen allgemeiner Lebensweisheiten an. Dazu machen sie Anleihen bei Psychologie (LANGNER [5]2008: 45ff.), Philosophie, Esoterik (MAI [2]2003; SELBY 2006) und einer Disziplin, die man als ‚allgemeine Lebenskunst' ((RUTISHAUSER 1962: 13; SCHMIDT [2]2008: 65ff.) bezeichnen könnte. Die folgende Passage aus einem Ratgeber des Jahres 1962 ist exemplarisch für die weitschweifig-assoziative Darstellungsform: „Durch Wort-Leidenschaft wird Tat-Begeisterung entfacht, aus Wort-Energie wächst Tat-Betriebsamkeit, Wort-Optimismus weckt die Lebensgeister, Wort-Klarheit erleichtert Verstehen und Durchführen, Wort-Unmut schafft Missstimmung. Wenn der Diktierende genau weiß, was er will, die seelischen Möglichkeiten des Lesenden einzuschätzen vermag und die Streubreite von Gedanken und Wort kennt, dann wird bewußt angewandte Wortkunst zur hohen psychologischen Einfühlungskunst: Für alle kaufmännischen Disziplinen, für den Brief, das Verkaufsgespräch, für Werbung und Verhandlung ist bewußtes ‚Worten', ist zweckgerichtete Sprache ein Werkzeug von kaum abzuschätzender Bedeutung." (MIEHLE 1962: 13). Unter Berufung auf populärwissenschaftliche Disziplinen stellt die Ratgeberliteratur einen Zusammenhang zwischen Schreiberpersönlichkeit und Geschriebenem her: „Mit allem, was wir in unseren Briefen aussprechen, vertreten wir uns – weil wir nicht nur *etwas*, sondern auch *uns*, unsere Eigenart, unsere Persönlichkeit, unsere mittelmäßige oder reiche Individualität aussprechen." (MIEHLE 1962: 50). Laienlinguistische Ratgeber spielen mit den „Resten magischer Sprachauffassungen" (ANTOS 1995: 367), wenn sie in überzeichneter Weise einen direkten Zusammenhang zwischen Sprachkompetenz, Persönlichkeit und Selbstpräsentation herstellen.[559] Hauptschlagwort in diesem Zusammenhang ist die ‚positive und optimistische' (LANGNER [5]2008: 44), ‚richtige' (MIEHLE 1962: 123) ‚innere' (SCHMIDT [2]2008: 59/63) Einstellung des Schreibers. Diese Haltung ist laut Ratgeberliteratur der Schlüssel zum optimierten anlass- und adressatengerechten Schreiben.[560]

[559] „Ihre Freunde, Klienten und Kollegen müssen das Gefühl haben, ehrlich akzeptiert und geschätzt zu werden. Daher dürfen Ihre eigenen Gefühle diesen Menschen gegenüber nicht nur vorgetäuscht sein; Sie müssen vielmehr ehrlich und aus tiefem Herzen empfinden. Die gute Nachricht ist, dass Sie bereits über die latente Fähigkeit verfügen, Ihre Stimmungen zu kontrollieren und schnell von negativen auf positive Emotionen umzuschalten. Sie müssen lediglich einen inneren Prozess erlernen, mit dem Sie unpassende Stimmungen schnell überwinden und Ihre empathischen Kräfte aktivieren können. [...] [Es gibt ein] vierstufiges Programm in diesem Buch: [...] Wenn Sie sich in Ihrer eigenen Haut wohl fühlen, begegnen Sie Menschen automatisch auf eine ehrliche und positive Weise. Und während Sie Ihre Fähigkeiten fördern, wahre Herzenskontakte zu entwickeln und die Momente der Begegnung mit Ihren Mitmenschen zu genießen, werden Sie automatisch selbstbewusster, charismatischer und erfolgreicher." (SELBY 2006: Vorwort).

[560] „Kundenorientierung muss im Kopf beginnen. Überprüfen Sie Ihre eigene Haltung und erarbeiten Sie sich eine positive und optimistische Einstellung zur Arbeit und zu Ihren Briefpartnern." (LANGNER

Auf sie zielt auch die häufige Verwendung assoziationsreicher Schlagwörter wie ‚starke Persönlichkeit', ‚Ausstrahlung', ‚Motivation' und ‚Autosuggestion' ab. In diesem Sinne konstatiert ANTOS die Falsifikationsresistenz dieser Ratgeber: „Lernerischer Mißerfolg wird nicht der Vermittlung durch die Laien-Linguistik, sondern *charakterlichen Eigenschaften* [Markierung im Original] des Rezipienten zugeschrieben." (1996b: 51): „Der gute Briefschreiber muss Fachmann und Sprachkönner sein und dazu ein Menschen- und Lebenskenner, ein Virtuose auf der Klaviatur der Herztöne." (RUTISHAUSER 1962: 13).

Neben Weitschweifigkeit und Sprachmagie steht die Vagheit der Darstellungsebene laienlinguistischer Ratgeber. Typisch für den vagen Stil ist die Kumulation vage-andeutender Argumentationsstereotypen innerhalb eines Satzes (WEDMANN-TOSUNER [5]2007: 21). Laienlinguistische Korrespondenzratgeber argumentieren mit wenig aussagekräftigen Floskeln wie ‚immer häufiger' (NEUMANN [2]2008: 71), ‚früher' (LANGNER [5]2008: 73) und ‚seit Jahrzehnten' (MIEHLE 1962: 147). In ihrer Argumentation weisen sie logische Brüche auf (NEUMANN [2]2008: 182). Häufig werden ‚hohle Phrasen' als Argumente angeführt, die reißerisch formuliert sind: „Beachten Sie immer: ‚Wer schreibt, der bleibt.'" (WEDMANN-TOSUNER [5]2007: 48). Es soll eine Wohlfühlatmosphäre (WEYDT 2003) aufgebaut werden: „Seien Sie hemmungslos! Schaffen Sie eine ungezwungene, offene Atmosphäre, in der jeder sagen kann, was er denkt." (NEUMANN [2]2008: 61). Der vage Stil geht einher mit der ‚Verwurstung' und Instrumentalisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse zur Stützung eigener Behauptungen.[561] Verweise in Form von Formulierungen wie: „Forschungsergebnisse haben [...] gezeigt" (LANGNER [5]2008: 26), kombiniert mit ungenauen Zeitangaben ‚noch vor einigen Jahren [...] vor zehn oder zwanzig Jahren' (LANGNER [5]2008: 68), ‚in früheren

---

[5]2008: 44); „Einen guten Stil und die richtigen Worte für genau diesen Empfänger zu finden, ist eine Frage der inneren Einstellung. [...] Wenn wir die Aussage desjenigen, der uns einen Brief schreibt, negativ bewerten, führt das eher zu einer negativen Aussage. Bewerten wir eher positiv, zieht das eine positive Ausdrucksweise nach sich." (SCHMIDT [2]2008: 59/63); „Die durch den Brief wirksam werdende Höflichkeit müsste Dienstbereitschaft heißen; und Dienstbereitschaft entsteht zunächst aus der richtigen Einstellung zur Arbeit." (MIEHLE 1962: 123). Diese positive Grundeinstellung wird bis ins Groteske propagiert: „[W]ir gehen mit folgender Grundeinstellung an Beschwerden des Kunden heran: ‚Eine Reklamation – her mit der Chance!' [...] Ist das nicht sogar ein Grund, Ihrem Kunden dankbar zu sein?" (SCHMIDT [2]2008: 80ff.).

[561] „Manche empfinden es als höflich, Dinge ‚durch die Blume' zu sagen. Kennen Sie das auch? Statt: ‚Mach bitte das Fenster zu.', heißt es dann: ‚Findest du nicht auch, dass es hier irgendwie zieht?' In einigen Situationen mag etwas Diplomatie angebracht sein, oft ist es aber mit Sicherheit günstiger und vor allem weniger missverständlich, die Dinge möglichst klar zu sagen." (LANGNER [5]2008: 63). Die Sprechakttheorie spricht in diesem Fall von der Illokution des Produzenten (LINKE/NUSSBAUMER/PORTMANN 1996: 186ff.).

Zeiten' (MIEHLE 1962: 15) und Referenzen auf eine unbestimmte Zahl von Schreibern wie ‚viele meinen offensichtlich' (SCHMIDT [2]2008: 47) stehen neben fiktiv-konkreten Bezügen auf ‚sehr spezialisierte[] Reiseveranstalter' (NEUMANN [2]2008: 75), eine ‚Studie zur Kundenzufriedenheit für große deutsche Bank' (NEUMANN [2]2008: 71), eine ‚deutsche Journalistin [und] zwei weltberühmte[] Persönlichkeiten' (SCHMIDT [2]2008: 6) als Referenzpersonen für bestimmte Stilstrategien. Die Ungenauigkeit der Angaben, das Andeuten und Umreißen von Tendenzen lassen dem Assoziationsvermögen des Rezipienten ausreichend Spielraum, um zu einer für ihn befriedigenden Lesart zu gelangen. Die fiktiv-konkreten Verweise schaffen zusätzlich eine – vermeintliche – Authentizität, die darauf abzielt, den Glaubwürdigkeitsgrad der Ratschläge zu erhöhen.

II. 5. Festes, stereotypes Vokabular

Die laienlinguistische Ratgeberliteratur verfügt über ein festes, stereotypes Vokabular. Dieses Vokabular zeichnet sich durch eine hohe Eingängigkeit und Bildhaftigkeit aus.[562] Mit STEGMÜLLER (1980: 92) lässt sich davon ausgehen, dass es innerhalb der Laienlinguistik eine Bezeichnungstradierung gibt.[563] Auf diese Weise entsteht, vornehmlich durch Wortneubildungen auf der Grundlage sprechender Komposita, ein eigener Wortschatz. Laienlinguistische Theorien werden in hohem Maße von Stereotypen geformt, die im Gegensatz zu den sprachwissenschaftlichen Theorien stehen:[564] „Im Sinne der Vermeidung von kognitiver Dissonanz selektieren und fokussieren Laien vornehmlich jene Phänomene, die in ein schon etabliertes Glaubenssystem passen. So erklärt sich die Kumulation und Verfestigung von Vorurteilen, die für einen Außenstehenden in einem erkennbaren Widerspruch zu Fakten stehen." (ANTOS 1996b: 33). Die Laienlinguistik bedient diese Vorurteile und Traditionen dementsprechend. Die Ratschläge sind unbestimmt-andeutend, vage formuliert und entsprechen den Argumentationsmustern und Bewertungsartikulationen der Sprachbenutzer. Als sozial präferiert angenommene Kommunikationsweisen und Geschmacksäußerungen werden von den laienlinguistischen Ratgebern wie den Sprachbenutzern ohne Begründung normativ gesetzt. Laienlinguistische Ratgeber arbeiten somit in erster Linie

[562] „Ihr Brief ist ‚randvoll'; das macht keinen guten Eindruck!" (MIEHLE 1962: 168).
[563] Ein einmal geprägter laienlinguistischer Begriff wird, im Sinne STEGMÜLLERS (1980), in die Laienlinguistik eingeführt, indem er vom Initiator an seine Rezipienten weitergegeben und von diesen, als Multiplikatoren, weitertradiert wird.
[564] Auf die laienlinguistischen Metaphern von Sprache als Organismus und Sprachwandel als Evolution im Sinne des Darwinismus verweist SPITZMÜLLER (2008: 216ff.). Siehe auch Kapitel D.

auf der Grundlage extremer angemessen-unangemessen-Wertungen. Ein Beispiel für ein derartiges Traditionsstereotyp ist der Dauerverweis auf das ‚trockene Kaufmannsdeutsch', der sich in den Ratgeber beider Untersuchungszeiträume findet (PFEIL-BRAUN [2]1971; MIEHLE [7]1969; WEDMANN-TOSUNER [5]2007: 48).

II. 6. Propagierung veralteter Höflichkeitsformeln

Unter den laienlinguistischen Korrespondenzratgeber gibt es eine große Gruppe, die in ihren Ratschlägen bereits zum Zeitpunkt ihres Erscheinens veraltet ist. „Kennzeichnend für viele Werke der Laien-Linguistik ist das Ignorieren von Veränderungen im Sprachgebrauch." (ANTOS 1996b: 95). In vielen Ratgebern finden sich Formulierungsratschläge, die zeitlich nicht mehr angemessen sind und überkommenen Sprachgebrauch konservieren.[565] Ein laienlinguistischer Ratgeber empfiehlt in seiner fünften Auflage aus dem Jahre 2007 Grußformeln wie ‚mit vorzüglicher Hochachtung' und ‚Mit verbindlichen Empfehlungen'. „Einen Brief an eine Dame oder an einen im Rang Höherstehenden unterzeichnet ein Herr ‚Mit verbindlichen Empfehlungen Ihr sehr ergebener' […], eine Dame [mit] ‚Ihre sehr ergebene'" (WEDMANN-TOSUNER [5]2007: 45). Die gesamte Passage scheint ohne zeitgemäße Korrekturen einem wesentlich älteren Korrespondenzratgeber entnommen worden zu sein. Diese Beobachtung führt uns zurück zu dem Aspekt der laienlinguistikinternen Stereotypen- und Argumentationstradition und lässt ANTOS' Feststellung (1996b) von der Ignoranz laienlinguistischer Ratgeber gegenüber sprachlichen Veränderungen in einem neuen Licht erscheinen. Diese Ignoranz bleibt nunmehr nicht ohne Erklärung. Die Ignoranz der Ratgeberliteratur erweist sich, zumindest teilweise, als das unbeabsichtigte Nebenprodukt einer jahrzehntelangen Tradition des gegenseitigen Abschreibens.

Auffällig ist daneben, dass sich die Propagierung veralteter Formulierungen in erster Linie in der Sorte von Korrespondenzratgebern findet, die neben der beruflichen auch die private Korrespondenz thematisieren. Diese Erscheinung in der laienlinguistischen Ratgeberliteratur hat ihre Entsprechung in der Schreibpraxis der Sprachbenut-

[565] Ihrer gesellschaftskritischen Haltung gemäß prangern die Autoren des Buches ‚Das Ende der Höflichkeit' diese Vorgehensweise der laienlinguistischen Ratgeber als ‚unverantwortlich' an. „[Viele Autoren von Höflichkeitsratgebern] erkennen [...] offensichtlich nicht die historisch und klassenspezifisch geprägte Funktion der Anstandserziehung als Sozialerziehung, sie halten vielmehr für ‚natürlich', ‚gesund', ‚ewig' und ‚aus dem Herzen kommend', was als höfisches Zeremoniell begann und im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts von den großbürgerlichen und später den aufstiegswilligen kleinbürgerlichen Mittelschichten assimiliert wurde. Sie machen den alten Fehler aller bewusstlosen Ideologen und nehmen als ‚gegeben' hin, was sie als ‚gemacht' hätten interpretieren können." (MÜLLER 1970: 40f.).

zer, ihren potentiellen Lesern. Von Privatpersonen an Unternehmen und öffentliche Einrichtungen verfasste offizielle Schreiben weisen überproportional häufig solche ‚antiquierten Formeln' auf (ANTOS 1995: 370).[566] Diese Beobachtung erklärt sich aus der Ungeübtheit der Privatpersonen im Abfassen offizieller Schreiben und einer daraus resultierenden stilistischen Unbeholfenheit. Hinzu kommt, dass bei den Sprachbenutzern eine „grundsätzliche Angst vor dem [graduellen] 'Zuwenig'" (LINKE 1996a: 114) ihrer Höflichkeit besteht. Alltagsweltlich weit verbreitet ist die irrige Annahme, durch ‚größtmögliche' Höflichkeit stilistische Sicherheit und Professionalität zu erlangen. Wie wir gesehen haben, bezeichnet der Begriff ‚Höflichkeit' im laientheoretischen Alltagsverständnis der Sprachbenutzer die Möglichkeit, sich ‚gewählt' auszudrücken.[567] Dies geschieht mittels bereits veralteter Höflichkeitsformeln. Auf der Angst vor dem Zuwenig an Höflichkeit und dem Bedürfnis nach Stilsicherheit bauen die laienlinguistischen Höflichkeitsratgeber ihre Argumentation auf. Die kommerzielle Instrumentalisierung dieser Befürchtung erklärt die Rückwärtsorientiertheit vieler Sprachratgeber. In der Gewissheit, dass ihre Leserschaft die Ratschläge und Normenvorschläge nach dem Grundsatz ‚lieber zuviel als zuwenig'[568] rezipiert, werden Höflichkeitsformen propagiert, die sich durch ein hohes Maß an Förmlichkeit auszeichnen und in dieser Form in der alltäglichen Geschäftskorrespondenz auch gar nicht mehr zum Einsatz kommen.

II. 7. Propagierung neuartiger Formulierungen

Auf der anderen Seite scheinen laienlinguistische Ratgeber neue Formulierungen und Stilideale in die berufliche Korrespondenzsprache einzuführen. Sie tun dies, indem sie konkrete Kritik an gebräuchlichen Formen mit Vorschlägen zu neuen Stilvarianten verbinden. Ein Beispiel dafür ist die Kommaeinleitung, die in der Anrede das Ausrufezeichen ersetzt. In den 1960er Jahren noch ein Desiderat, ist diese Entwicklung heute gänzlich abgeschlossen.[569] In den 1960er/70er Jahren stehen sich diesbe-

[566] Ich beziehe mich hier auf Schreiben aus meinem Korpus.
[567] Siehe auch Kapitel H.

[568] „Wer preziös schreibt, gleicht dem, der sich herausputzt, um nicht mit dem Pöbel verwechselt und vermengt zu werden; eine Gefahr, welche der Gentleman, auch im schlichtesten Anzug, nicht läuft. Wie man daher an einer gewissen Kleiderpracht und dem tiré à quatre épingles den Plebejer erkennt, so am Preziösenstil den Alltagskopf." (SCHOPENHAUER, zit. nach MIEHLE 1962: 117).

[569] „Das Ausrufezeichen am Ende der Anrede ist passee, schließlich wollen wir niemanden anschreien." (NEUMAYER/RUDOLPH ^{2}2008: 33). Ein weiteres Beispiel ist die abschließende Grußformel ‚Hochachtungsvoll', deren Ersetzung von den laienlinguistischen Ratgebern bereits in den 1960er Jahren gefordert wurde und die heute weitgehend durch die Schlussformel ‚Mit freundlichen Grüßen' ersetzt

züglich laienlinguistische Ratgeber und Korrespondenzpraxis gegenüber. Während diese die Kommaeinleitung propagieren, dominiert in der Praxis weiter die Setzung des Ausrufezeichens (KIRST/MANEKELLER 1971: 52; MIEHLE 1962: 172; RUTISHAUSER 1962: 33).[570] Schreibgewohnheiten, die in der Schreibpraxis der betreffenden Zeit gängig sind, werden von den laienlinguistischen Ratgebern als bereits veraltet bezeichnet. Zudem sind die Ratgeber ihrer Zeit voraus, wenn sie Stilvarianten propagieren, die noch nicht akzeptabel sind, da sie im Urteil der Zeitgenossen zu ‚gewagt' und ‚direkt' sind: „Von manchen als hypermodern unerbittlich abgetan, entspricht die Komma-Einleitung der Gangart des Gesprächs mehr als die den meisten Korrespondenten zur Richtschnur dienende Einleitung mit dem Ausrufezeichen nach der Anrede." (MIEHLE 1962: 172). Laienlinguistische Ratgeber sind keine Stilwandelinitiatoren, sondern sie greifen bereits im Entstehen begriffene Stiltendenzen auf und propagieren sie als die neuen, modernen Formen. Auf diese Weise tragen sie zu einer schnellen Verbreitung und Popularitätszunahme dieser neuen Formen bei. Laienlinguistische Ratgeber wirken als Verstärker und Multiplikatoren von Stilentwicklungen, die sich in der Korrespondenzpraxis herauszubildenden beginnen. Wir haben es hier mit einem Mechanismus zu tun, den ich als ‚Doppelbindung' bezeichne. Die laienlinguistischen Ratgeber machen Anleihen bei der Schreibpraxis, indem sie im Entstehen begriffene Stiltendenzen aufgreifen und beschreiben, um sie in einem zweiten Schritt als ‚neuartige Wunderformeln' zu deklarieren, die sie einer ‚veralteten' Schreibpraxis gegenüberstellen. Die Schreibpraxis wiederum orientiert sich in hohem Maße, wie das riesige Angebot an laienlinguistischer Ratgeberliteratur beweist, an den Empfehlungen der Ratgeber. Ein Effekt der gegenseitigen Verstärkung und der selbsterfüllenden Prophezeiung setzt ein. Die Schreibpraxis bringt neue Stilvarianten hervor, ohne dass sie diese gleichzeitig als feste Bestandteile ihres Formelrepertoires etabliert. Die Ratgeber propagieren diese neuen Formen. Damit tragen sie zum einen zur Erhaltung der Stilvarianten, zum anderen zu ihrer Verbreitung bei, denn die

---

wurde, eine Formel, deren Verwendung in der Korrespondenzpraxis in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre zunimmt.

[570] „Die Komma-Einleitung ist meist lebendiger! […] Das Komma ist ‚dynamischer' als das Ausrufezeichen. [...] Das Komma schließt also weniger ab als das Ausrufezeichen: Es hilft uns, mitten in die Sache hineinzuspringen. Das Ausrufezeichen verleitet zum Absetzen, zur Pause, zum Neueinsetzen – und begünstigt die Phrasenbildung." (MIEHLE 1962: 172). „Es wird immer mehr üblich, hinter die Anrede ein Komma zu setzen. Das Ausrufezeichen tritt allmählich zurück." (KIRST/MANEKELLER 1971: 52); „Die Anrede endet nach Belieben mit Komma oder Ausrufzeichen. Das Komma wirkt geschäftsmäßiger und zurückhaltender als ein Ausrufzeichen, das immerhin eine zu- oder abgeneigte Gefühlswallung andeutet." (RUTISHAUSER 1962: 33). In ihrer Kritik argumentieren die Stilratgeber laienlinguistisch-alltagsweltlich, indem sie Zeitgeschmacksurteile zur Begründung ihrer Kritik anführen: „Die modernere Anrede klingt meist klarer und schöner" (LANGNER ^{5}2008: 19).

Sprachbenutzer richten ihre Schreibpraxis an den Ratschlägen der Ratgeberliteratur aus, was schließlich zu einer Etablierung der Varianten in das Sprachsystem führt.

II. 8. Artikulation des Alltagsverständnisses von Höflichkeit in den Ratgebern

In ihrer Eigenschaft als Sprachrohr des alltagsweltlichen expliziten Redens über Höflichkeit thematisiert die laienlinguistische Ratgeberliteratur die verschiedenen Aspekte des Alltagsverständnisses von Höflichkeit. Zwischen den Ratgebern beider Untersuchungszeiträume bestehen keine signifikanten Unterschiede in der Sicht auf Höflichkeit. Grundlage für die alltagsweltliche Beschreibung von Höflichkeit ist in allen Ratgebern der Verweis auf die Unerläßlichkeit ihrer Einhaltung beim Abfassen von Geschäftskorrespondenz. An der diesbezüglichen Argumentationsführung lassen sich die Attribute, mit denen das alltagsweltliche Konzept belegt wird, ablesen. Mit dem Ausdruck ‚Höflichkeit' werden Attribute wie ‚unehrlich' (LANGNER [5]2008: 20; MIEHLE [7]1969: 52), ‚altmodisch' (SCHMIDT [2]2008: 7),[571] ‚steif', ‚gekünstelt' (DUDEN [3]2002: 23), ‚übertrieben'[572] (DUDEN [3]2002: 23; QUITTSCHAU/TABERNIG 2008: 16) und ‚devot' (MIEHLE 1962: 190)[573] assoziiert. Dass die Ratgeber Höflichkeit trotz dieser negativen Zuschreibungen propagieren, verdeutlicht die Vagheit des ‚gefühlten' Alltagskonzepts ‚Höflichkeit' (HAFERLAND/PAUL 1996: 10; LINKE 1996b: 72f.).[574] In der Alltagssprache existieren Ausdrücke wie ‚Höflichkeit', ‚Umgang', ‚Anstand', ‚guter Ton' und ‚feines Benehmen' nebeneinander. „Durchgehend läßt sich nicht mehr [Markierung im Original] feststellen, als daß Höflichkeit einen G e s a m t k o m p l e x [Markierung im Original] von Verhaltensweisen meint, die umschrieben werden mit: höflich, freundlich, zuvorkommend, liebenswürdig, gefällig, manierlich, poliert, geschliffen." (MACHWIRTH 1970: 41f.). Den Attributen liegt ein soziokulturell-historisch verankertes Denken zugrunde. In diesen Denkbahnen verläuft das Alltagsverständnis von Höflichkeit. Neben diesem soziokulturellen Modell

[571] „Gute Geschäftskorrespondenz […] zeichnet sich dadurch aus, dass sie *höflich* ist, ohne altmodisch zu wirken, *flott* [Markierungen im Original] ohne unseriös zu erscheinen." (SCHMIDT [2]2008: 7). Die Attribute ‚höflich' und ‚altmodisch', ‚flott' und ‚unseriös' bilden dabei Assoziationspaare, in denen Konnotationen wie ‚veraltet', ‚steif' und ‚leblos' für Höflichkeit zum Ausdruck kommen.

[572] „Höflichkeit ist auch und vorrangig ein Ausdrucksphänomen – daher erklärt sich ihr Gebrauch von Indirektheit und ihre Tendenz zu ritualisierten Überbetonungen, die oft nicht mehr wörtlich zu nehmen sind." (HAFERLAND/ PAUL 1996: 52).

[573] „Ein sachlich-nüchterner Brief ist immer noch besser als ein Schreiben voller Unterwürfigkeit. Übertriebene Höflichkeit wirkt auf jeden aufrechten Menschen peinlich." (MIEHLE 1962: 190).

[574] In laienlinguistischen Höflichkeits- und Stilratgebern wird der Begriff der Höflichkeit „oft gemeinsam mit angrenzenden und z. T. synonym gebrauchten Begriffen (‚Anstand', ‚gutes Benehmen', ‚Respekt', ‚Takt', ‚Rücksichtnahme', ‚Liebenswürdigkeit', ‚Freundlichkeit', ‚Zuvorkommenheit', ‚Dienstbereitschaft' usw.) aufgeführt, die ihn manchmal ganz ersetzen. Höflich ist dann, wer [...] kodifizierten Umgangsformen [...] folgt." (HAFERLAND/PAUL 1996: 10).

führen die laienlinguistischen Ratgeber zwei Konzepte an, die Pendants zu zentralen Theorien der gegenwärtigen internationalen sprachwissenschaftlichen Höflichkeitsforschung darstellen. In der utilitaristisch-reduktionistischen Tradition steht die alltagsweltliche Wahrnehmung von Höflichkeit als ‚strategisches Konzept': „Auch wenn es [ohne Bezug] im Geschäftsleben nicht immer ganz ehrlich gemeint ist: Mit Höflichkeit erreicht man meistens mehr." (LANGNER [5]2008: 20). Höflichkeit wird in diesem Sinne als Kommunikationsmittel zur bewussten, strategischen Adressatenbeeinflussung verstanden (LANGNER [5]2008: 47ff.; SCHMIDT [2]2008: 51ff.). Dem anderen laienlinguistischen Konzept liegt ein gesellschaftlich-egalitärer Ansatz zugrunde. Die traditionelle, historisch-gewachsene Distanzhöflichkeit weicht einer Nähehöflichkeit, die auf der Annahme sozialer Gleichheit basiert. „Aus heutiger Sicht hat es [...] weniger mit Höflichkeit zu tun, wenn wir das ‚Ich' [v.a. am Satzanfang] vermeiden, sondern eher mit einem insgesamt partnerschaftlich orientierten Herangehen an Kommunikationspartner." (NEUMAYER/RUDOLPH [2]2008: 87).[575] Wohl unter dem Eindruck dieser Veränderungen im Reden über Höflichkeit bildet sich in den aktuellen Ratgebern ein neues Konzept heraus, das Konzept der ‚Freundlichkeit', welches das alltagsweltliche Konzept ‚Höflichkeit' abzulösen beginnt. Es ist ebenso vage definiert wie Höflichkeit und steht mit ihr in engem Zusammenhang.[576] In dieser Entwicklung sehe ich einen Beleg für die gegenwärtige Tendenz des alltagsweltlichen Höflichkeitsverständnisses wie der Höflichkeitspraxis im Deutschen, sich dem anglo-amerikanischen Höflichkeitskonzept anzunähern, dessen vornehmliches Merkmal die ‚Camaraderie' (LAKOFF 1979), die Simulation von Nähe und Vertrautheit, ist.[577]

II. 9. ‚Je älter, desto höflicher, desto besser' - ein handlungsleitender alltagssprachlicher Grundsatz

In der deutschen Sprachgemeinschaft gibt es in Bezug auf Höflichkeit eine weitverbreitete paradoxe Denkweise, die sich in den Grundsatz ‚je älter, desto höflicher, des-

[575] „Höfliche Worte sind kleine Gesten, mit denen man eine gute Beziehung zum Briefpartner aufbaut und aufrecht erhält." (LANGNER [5]2008: 47); „Die erste Forderung an jeden Briefschreiber heißt: Höflichkeit! [...] Denken Sie daran: Höflichkeit besteht nicht in den bewussten ‚ergebensten' Ausdrücken und Phrasen, sondern darin, dass man die Person des Verhandlungspartners schlicht, unaufdringlich und sachlich in den Mittelpunkt stellt." (KIRST/MANEKELLER 1971: 12).

[576] „Die Kunst, aus einem eiligen Brief dennoch einen guten Brief zu machen, besteht darin, Kürze, Prägnanz und Freundlichkeit zu vereinbaren." (SCHMIDT [2]2008: 40); „Ein positiver Beginn stimmt direkt freundlich, er gibt einen guten Einstieg, um die Beziehungsebene günstig zu gestalten." (LANGNER [5]2008: 29; vgl. auch QUITTSCHAU/TABERNIG 2008: 17).

[577] Für die ausführliche Diskussion des gegenwärtigen Höflichkeitswandels im Deutschen siehe Kapitel E und Kapitel G.

to besser' fassen lässt.[578] Diesem Grundsatz liegt die Überzeugung zugrunde, dass älteren Höflichkeitsformen ein Nimbus der Ehrwürdigkeit und Vornehmheit innewohnt, der auf den übergeht, der sie gebraucht.[579] Der Bewertung liegt ein stereotypes Bewertungsmuster zugrunde, das die gegenwärtig gängigen Höflichkeitsformen von den veralteten und den aufkommenden Formulierungen trennt. Der Ausdruck ‚Höflichkeit' bezeichnet im theoretischen Alltagsverständnis der Sprachbenutzer die Möglichkeit, sich ‚gewählt' auszudrücken. Und dies geschieht mittels bereits veralteter Höflichkeitsformeln. Aktuelle Stilformeln werden nicht als höflich wahrgenommen. Sie sind ‚normal' und werden nicht hinterfragt. Im Entstehen begriffene Umgangsformen werden nach diesem Muster als ‚unhöflich' charakterisiert. Die Sprachgemeinschaft denkt hier in den Kategorien der Sprachkritik. Sie beurteilt Modifikationen in der gängigen Höflichkeit nach dem Topos der Sprachverfallsklage. GOOD (2008: 17) verweist auf das soziopsychologische ‚Golden Age Prinzip', die alltagsweltlichen Annahme, dass ‚früher alles besser war'.[580] Auf die Sprache bezogen geht dieses Prinzip von der Annahme aus, dass diese sich ‚früher' in einem Idealzustand befunden habe, während sie ‚seit kurzem' bedauerlicherweise im ständigen Verfall begriffen sei. Die laienlinguistischen Ratgeber greifen dieses konservativ-stereotype Denken der Sprachbenutzer auf: „Manche Schreiber, die besonders höflich sein wollen, begehen den Fehler, in einer überhöhten Ausdrucksweise zu schreiben. Bei dem krampfhaften Bemühen um eine überhöhte Sprache verwenden sie Ausdrücke, die unnatürlich wirken oder veraltet sind, oder nennen eine einfache Sache nicht bei ihrem eigentlichen Namen." (DUDEN ^{3}2002: 22).

Die diachrone Vergleichsanalyse auf Darstellungsebene hat gezeigt, dass sich in den letzten fünfzig Jahren im Aufbau wie in der Argumentationsführung der laienlinguistischen Ratgeberliteratur wenig verändert hat. Wie wir im Folgenden sehen werden, setzt sich diese Konstanz auch auf der Inhaltsseite fort.

[578] Siehe auch in Kapitel F Teilkapitel VI.3.
[579] „Warum sollten wir da und dort ‚gemäß' durch ‚nach' ersetzen? – Weil nicht alles, was hochtrabend klingt, gut ist..." (MIEHLE ^{7}1969: 109f.).
[580] „Grundsätzlich gehen die [Sprachbenutzer] davon aus, dass es einen Zustand gab, in dem die Sprache ihrem Wesen näher war bzw. in dem die Sprachpraxis dem Wesen der Sprache gemäßer war." (PAUL 1999: 25).

III. Inhaltsseite der laienlinguistischen Ratgeber

Die vergleichende Analyse ergibt für die Inhaltsseite der laienlinguistischen Ratgeber beider Zeiträume eine weitgehende Übereinstimmung. Bereits ein Vergleich der Inhaltsverzeichnisse zeigt eine weitgehende Identität der Ratschläge.[581] Der einzige gravierende Unterschied besteht in den Stilerläuterungen zum neuen Medium E-Mail.[582] Auffällig ist, dass der Aspekt ‚E-Mail' von den aktuellen laienlinguistischen Ratgeber insgesamt sehr sachlich und kurz abgehandelt wird,[583] obgleich betont wird, dass der Anlass für die Wahl eines bestimmten Mediums entscheidend sein kann (NEUMAYER/RUDOLPH ^{2}2008: 41). Nur kurz wird auf die in E-Mails vorherrschende stilistische Unkonventionalität eingegangen: „Im Allgemeinen ist in E-Mails [...] ein wesentlich lässigerer Stil üblich als im Brief. Die E-Mail ist ja eher ein flüchtiges Medium, dem Telefon ähnlich." (LANGNER ^{5}2008: 81); Man ist „weniger an Formvorschriften gebunden [...] als in einem Brief" (SCHMIDT ^{2}2008: 97); „Formale Vorschriften gibt es bei diesem jungen Medium kaum." (NEUMAYER/RUDOLPH ^{2}2008: 84). „Eine E-Mail sollte nicht formell und steif wirken. Es gilt KISS – Keep it short and simple!" (NEUMANN ^{2}2008: 179).[584] Die Kürze der Darstellung und das weitgehende Fehlen von Spekulationen in der laienlinguistischen Ratgeberliteratur stehen im krassen Gegensatz zu der Beachtung, die das Medium E-Mail von sprachwissenschaftlicher Seite erhält (COY 1994; GIESECKE 1992; HAASE/HUBER 1997; LERCHNER 1996; MURRAY 1991; PANSEGRAU 1997; QUASTHOFF 1997; RAMMERT 1990; WEINGARTEN 1990; 1995; 1997; WETZSTEIN et al. 1995).

Die direkte Thematisierung des Alltagsverständnisses von Höflichkeit in der laienlinguistischen Ratgeberliteratur beider Zeiträume durch die Ausdrücke ‚Höflichkeit', ‚höflich' und ‚unhöflich' ist eine Ratschlagskomponente unter vielen. Entsprechend

---

[581] Die Ähnlichkeit des Aufbaus zeigt sich besonders deutlich im Vergleich der Inhaltsverzeichnisse von MIEHLE 1962 und LANGNER ^{5}2008.

[582] Geschäftkorrespondenzratgeber der 1960er/70er kennen nur die Schreibmaschine und damit den Brief, heutige Ratgeber das Fax, den Computer und damit die E-Mail.

[583] In diesem Umstand einen Beleg dafür zu sehen, dass die laienlinguistische Ratgeberliteratur aufgrund der Komplexität der Anforderungen und Neuerungen, die das neue Medium E-Mail mit sich bringt, vor einer näheren Behandlung dieses Themas zurückschreckt, ist eine Vermutung. Plausibler ist, dass die Stildiskrepanz, die durch den medialen Unterschied entsteht, von Seiten der laienlinguistischen Ratgeber für gering erachtet wird. Als ein vordringliches „Wunschthem[a] für die Sprachwissenschaft mit großem öffentlichen Interesse" (1999: 87) führt LANGENSCHEIDT allerding den Bereich ‚E-Mail versus Brief' an.

[584] Die meisten aktuellen laienlinguistischen Höflichkeitsratgeber sprechen sich allerdings gegen den Einsatz von Emotikons in E-Mails aus (QUITTSCHAU/TABERING 2008: 130).

darf eine Analyse der Ratgeberliteratur, die der Erarbeitung des expliziten Redens über Höflichkeit dient, nicht auf die Ratgeberpassagen beschränkt werden, in denen der Ausdruck ‚Höflichkeit' steht. Durchgängig ist die Beschäftigung mit dem Thema Höflichkeit dennoch. Die diesbezüglichen laienlinguistischen Stellungnahmen liegen in den Ratschlägen und Forderungen zur Stilistik. „Ein einfacher Ausdruck klingt natürlicher. [...] Schwulst, Manieriertheit, umständliche Breitspurigkeit, salbungsvolle Wichtigtuerei passen nicht in einen guten Geschäftsbrief. Das Natürliche ist schlicht." (MIEHLE 1962: 117). Stilratschläge dieser Art sind, wie oben bereits angesprochen, in unserem Zusammenhang zu lesen als alltagsweltliche Aussage zur Höflichkeit. Zum einen sind diese Forderungen aktiv kommentierende Stellungnahmen im gesellschaftlichen Aushandlungsprozess um Höflichkeit. Zum anderen spiegeln sie die Richtung des Höflichkeitswandels wider: die Entwicklung von der Distanzhöflichkeit, deren Performanzformen nunmehr mit Attributen wie ‚umständlich' und ‚gekünstelt' belegt werden, zur Nähehöflichkeit, deren sprachstilistische Realisierung in der medialen Schriftlichkeit in einer Annäherung an die Umgangssprache liegt.

III. 1. Vermeidung veralteter und bedeutungsentleerter Floskeln

Die augenfälligste und die Lesererwartung anführende Forderung aktueller laienlinguistischer Ratgeber ist die Vermeidung veralteter Formeln. Überraschend ist, dass diese Forderung mit derselben Vehemenz bereits von den Ratgebern der 1960er/70er Jahre vertreten wird.[585] „Anreden vergangener Zeiten wirken auf uns ‚geschwollen', ‚gesteltz', ‚speichelleckerisch'„ (ANDREAE 1963: 182). „Dass auch heute noch, wie vor hundert Jahren, in unzähligen Briefen verblieben wird, ändert nichts daran: Verbleiben Sie am Schluss Ihres Briefes, dann ‚verbleibt' beim Empfänger der Eindruck, dass Ihr Stil nicht der heutigen Zeit angepaßt ist." (PFEIL-BRAUN ^{2}1971: 69f.). „Die Zeiten ändern sich: Veraltete Floskeln gehören nicht in moderne Briefe. [...] Räumen Sie mit solchen Formulierungen auf, sonst kann es leicht passieren, dass der Text geschraubt und etwas altväterlich daher kommt." (LANGNER ^{5}2008: 68). Die Argumen-

[585] Vor der Verwendung floskelhafter Wendungen warnen bereits die Anstandsbücher des 19. Jahrhunderts. Im 18. Jahrhundert steht dagegen die Warnung vor dem inflationären Gebrauch von Redensarten und Sprichwörtern im Vordergrund. Der Blick auf die Geschichte der laienlinguistischen Ratgeber macht deutlich, dass die Dynamik des Höflichkeitswandels auf der Ebene der Höflichkeitspraxis in der Abkehr von veralteten Floskeln und der Zuwendung zu neuen Formulierungen liegt. „Warum sollen Sie Superlative sehr vorsichtig verwenden? – Weil mindestens jeder zweite Superlativ verlogen ist. [...] Weil der Superlativ fast wertlos geworden ist. Beweis: Unsere Geschäftsbriefe zeichnen sich durch eine Inflation von Superlativen aus. Mit der Inflation geht die Entwertung aber immer Hand in Hand." (MIEHLE ^{7}1969: 215).

tationsführung der Ratgeberliteratur beider Zeiträume weist bis hin zur Wortwahl starke Übereinstimmung auf. Gestützt wird die Kritik an der Verwendung veralteter Sprachformen auf die Kontrastierung des ‚Heute', dem die Attribute ‚neu' und ‚modern' zugewiesen werden, mit den ‚vergangenen Zeiten vor hundert Jahren', deren Stil- und Höflichkeitsformen heute ‚hoffnungslos unmodern', ‚altväterlich' und ‚gestelzt' wirken.[586] Die gleichbleibende Aktualität der Kritik verdeutlicht die Relativität solcher absolut gesetzten, zu alleingültigen Bewertungsmaßstäben gesetzten Denkkategorien wie Gegenwart, Modernität und Fortschrittlichkeit. Das explizite Reden über Höflichkeit ändert sich nicht, was sich ändert sind die Formeln der Höflichkeits- und Stilpraxis, an die die Maßstäbe des theoretischen Höflichkeitswissens angelegt werden. Entscheidend ist, dass die „[v]öllig veraltete[n] Auswüchse, die Sie vermeiden sollten" (LANGNER ^{5}2008: 19), wie ‚Sehr verehrte, gnädige Frau', ‚Hochzuverehrender Herr', bereits in den 1960er/70er Jahren nicht mehr durchgängig zur Geschäftskorrespondenzpraxis gehörten. Die Stereotypie des expliziten Redens über Höflichkeit kommt hier ebenso zum Ausdruck wie deutlich wird, dass sich die laienlinguistischen Höflichkeitstheorien innerhalb der letzten fünfzig Jahre nur unwesentlich verändert haben. Neben der Kritik an veralteten Formen stigmatisieren die Ratgeber gebräuchliche Floskeln, die durch ihren häufigen Gebrauch eine vollständige Bedeutungsentleerung erfahren haben. „[S]ome writers of etiquette manuals advise against certain forms of behaviour because they are 'common' and 'vulgar'." (EELEN 2001: 228). „Die Macht der Gewohnheit ist ständig am Werk, unsere Briefe verstauben und verdorren zu lassen. Sorgen wir also für frische Luft, suchen wir neue Einsichten und Anregungen." (RUTISHAUSER 1962: Vorwort). „Floskeln sollten Sie [...] durch frische, nicht bedeutungsleere Wörter und Wendungen ersetzen." (NEUMAYER/RUDOLPH ^{2}2008: 98).[587]

Laienlinguistische Ratgeber wenden sich gegen ‚verstaubte, altmodische Wörter' und „abgedroschene, wirkungslos gewordene Phrasen" (MIEHLE 1962: 27).[588] Darüber

[586] Zu dieser Abgrenzungstechnik gehört auch die Generalabsage an frühere Stilgewohnheiten: „Als ungeeignete Mittel zur Hervorhebung gelten GROSSSCHREIBUNGEN und S p e r r u n g e n." (LANGNER ^{5}2008: 34; NEUMANN ^{2}2008: 111).

[587] „75 Prozent aller Briefe im deutschsprachigen Raum beginnen und enden mit den gleichen Worten. Die ‚sehr geehrten' Damen und Herren, die täglich millionenfach ‚mit freundlichen Grüßen' bedacht werden, wissen im Grunde schon vor dem Öffnen des Kuverts, was sie erwartet." (NEUMANN ^{2}2008: 15).

[588] ‚Phrasen' wie ‚persönlich aufsuchen', ‚Bezug nehmen auf', ‚indem', ‚hiermit', ‚auf Grund', ‚mittels', ‚hinsichtlich', ‚betreffend', ‚zwecks', ‚gemäß', ‚in Kenntnis setzen', Superlative‚Bandwurmsätze' (MIEHLE 1962: 138ff.; PFEIL-BRAUN ^{2}1971: 65) und die Verwendung des Nomi-

hinaus bleiben ihre Ratschläge und Forderungen vage-andeutend. Entsprechend wenig konkret sind sie in Hinblick auf ihre praktische Umsetzung. Dem kleinen Teil der Ratschläge, die direkt in die Korrespondenzpraxis umsetzbar sind, steht der wesentlich größere Teil gegenüber, der das explizite Reden über Höflichkeit seiner Zeit artikuliert. Wie die vergleichende Analyse der aktuellen laienlinguistischen Ratgeber mit ihren Vorgängern aus den 1960er/70er Jahren zeigt, sind die laienlinguistischen Höflichkeitstheorien weitgehend konstant geblieben. Bereits aus den 1960er Jahren stammt die Forderung ‚kontaktarme', neutrale Varianten, die lediglich Inhalt und Sachinformationen wiedergeben, durch phatische Formulierungen wie ‚wir freuen uns'; ‚wir wünschen Ihnen' (MIEHLE 1962: 23) zu ersetzen. In den aktuellen Ratgebern finden wir identische Forderungen. Bei dem Vergleich fällt auf, dass heute noch dieselben Floskeln als veraltet dargestellt werden wie damals und gleichzeitig dieselben Formen als neue, lebendige Formulierungen propagiert werden, die schon in den 1960er/70er Jahren beworben wurden. Anders als erwartet sind diese Formen noch nicht zu bedeutungsentleerten Floskeln geworden. In jedem Fall werden sie im expliziten Reden über Höflichkeit der Sprachgemeinschaft nicht als Floskeln wahrgenommen. Sie gelten weiterhin als ‚dynamisch' und ‚individuell' und ihr Gebrauch wird nach wie vor als Desiderat propagiert, auch wenn sie, an der Häufigkeit ihres Gebrauchs gemessen, längst zu Formeln erstarrt sind. Diese Diskrepanz zwischen Höflichkeitgebrauch und laienlinguistischer Höflichkeitstheorie zeigt, welch starken Einfluss das Sprachempfinden der Sprachbenutzer auf die Sprachpraxis hat. Sprachformen, die sich in der Höflichkeitspraxis bereits seit einem halben Jahrhundert als feste Höflichkeitsformelbestandteile etabliert haben, genießen im Reden über Höflichkeit noch immer den Ruf unverbrauchter, persönlicher Formulierungen.

Die Konstanz in der Argumentationsführung zum laienlinguistischen Reden über Höflichkeit ist das herausstechende Merkmal der Ratgeberliteratur. Daneben steht die Tatsache, dass sich, bei gleichbleibendem expliziten Reden über Höflichkeit, im impliziten Höflichkeitshandlungswissen bzw. in der Höflichkeitspraxis innerhalb der letzten fünfzig Jahre Formelrepertoire und Stil geändert haben.[589] Dies zeigt sich ein-

---

nalstils werden von der laienlinguistischen Ratgeberliteratur beider Zeiträume kritisiert. „Viele Geschäftsbriefe zeichnen sich [...] durch übermäßigen Gebrauch von Substantiven (Hauptwörtern) aus. Das führt zu einem unpersönlichen, trockenen, schwer lesbaren Stil." (LANGNER [5]2008: 72).

[589] „Zwanglose Annahme [einer Einladung] durch Brief: [1] ‚Liebe Frau Hasenberg, [einzeiliger Absatz] für Ihre reizende Einladung zum Abendessen am nächsten Freitag danken wir herzlich. Mein Mann und ich kommen gern. Wir freuen uns sehr, Sie und Ihren Mann wiedersehen zu können, und

drücklich am Beispiel der Entwicklung abschließender Grußformeln:[590] „Angebracht sind heute für den modernen Geschäftsbrief eigentlich nur noch zwei Grußformen, nämlich ‚Hochachtungsvoll' und ‚Mit freundlichen Grüßen'. Alles andere klingt geschraubt oder unnatürlich." (PFEIL-BRAUN ^{2}1971: 70). Die sprachstilistische Entwicklung der Höflichkeitspraxis von den 1960er Jahren bis heute zeigt sich darin, dass die Grußformel ‚Hochachtungsvoll' heute mit den Attributen ‚geschraubt' und ‚unnatürlich' umschrieben wird. ‚Das schreibt man heute nicht mehr', lautet die laienlinguistische Aussage, mit der vom aktuell gängigen Höflichkeitsgebrauch abweichende, weil veraltete Formulierungen kommentiert werden und ihr Produzent gemaßregelt wird. Dass bereits Anfang der 1960er Jahre die Formel ‚hochachtungsvoll' nicht mehr so etabliert war, wie heute verallgemeinernd angenommen, zeigt die folgende Stellungnahme eines Ratgebers: „Bitte verabschieden Sie sich – so oft es geht – ‚Mit freundlichem Gruß' oder ‚Mit freundlichen Grüßen'; man setzt in unseren Jahren nicht vor jedem Brief den Zylinder auf. Der ‚freundliche Gruß' paßt besser in unsere entpathetisierte Zeit, in den Werk- und Werkelgeist des Alltags als die unentwegt und gefühllos wiederholte Beteuerung unserer hohen Achtung. Selbstverständlich soll die Schlussformel mit dem Ton des Briefes [...] übereinstimmen und dem Empfänger angemessen sein. Unter einen groben Brief passen keine ‚freundlichen' Grüße." (MIEHLE 1962: 185). Die damals neu aufgekommene Grußformel ‚Mit freundlichen Grüßen' ist zur etablierten ‚Standardgrußformel' (LANGNER ^{5}2008: 21) geworden, die man heute selbst unter ‚grobe Briefe' setzt (NEUMAYER/RUDOLPH ^{2}2008: 93), ein Indikator dafür, dass sie ihre damalige Verbindlichkeit inzwischen eingebüßt hat.[591] „Grußformeln wie ‚hochachtungsvoll' oder ‚verbleibe ich mit freundlichen Grüßen' gelten heute als altmodisch und unüblich." (LANGNER ^{5}2008: 22). „Wer heute noch ‚Hochachtungsvoll' grüßt, erntet höchstens Spott oder setzt sich dem Verdacht aus,

---

grüßen recht herzlich. [einzeiliger Absatz] Ihre [Absatz] Susanne Eiden' [2] ‚Hochverehrter Herr Direktor, [einzeiliger Absatz] ich möchte Ihnen für Ihre freundliche Einladung, auch im Namen meiner Frau, herzlich danken. Wir werden ihr mit Freude Folge leisten. [einzeiliger Absatz] Mit ergebenen Grüßen [Absatz] K. Heinrich Schneeberger'" (KIRST/MANEKELLER 1971: 205). Diese Beispiele ‚zwangloser' (KIRST/MANEKELLER 1971: 205) Antworten zeigen den Wandel, dem stilistische Konzepte unterliegen. Keiner der beiden Texte würde in einem laienlinguistischen Briefsteller heute als Beispiel für einen ‚zwanglosen' Stil angeführt werden.

[590] Ratgeber beider Zeiträume betonen die Bedeutung kreativ-origineller Formulierungen von Begrüßungs- und Abschlussformeln für den Gesamteindruck des Schreibens.

[591] Die Standardformel der 1960er Jahre war ‚hochachtungsvoll'. „Die neutralste, alltägliche Grußformel heißt *hochachtungsvoll*. [...] Im Zweifel steht uns das farblose, seit alters gebräuchliche ‚hochachtungsvoll' zu Gebote; es ist immer korrekt." (RUTISHAUSER 1962: 39/41). Als Möglichkeit, individuelle, persönliche Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen, fungiert die Formel ‚Mit freundlichen Grüßen'. „Die Entwicklung geht dahin, dass die weniger förmlichen Schlussformeln ‚Mit freundlichen Grüßen' oder ‚Mit besten Grüßen' immer mehr gebraucht werden, weil nur der persönlich gehaltene Brief – auch an ein geschäftliches Unternehmen – anspricht." (KIRST/MANEKELLER 1971: 56).

nicht ganz nüchtern gewesen zu sein.“ (NEUMAYER/RUDOLPH ^{2}2008: 93). Sehr ausführlich äußern sich die aktuellen Korrespondenzratgebern zu Alternativformeln zu ‚Mit freundlichen Grüßen’.

Während die neue Grußformel ‚Mit freundlichen Grüßen’ in den 1960er Jahren von einem Teil der Ratgeber begrüßt wird (MIEHLE 1962), wird ihr Gebrauch von einem anderen Teil als für den Kommunikationsbereich der Distanz unangemessen beschrieben. „Die ‚freundlichen Grüße’ haben in den letzten Jahren dem ‚hochachtungsvoll’ etliches Wasser abgegraben. Man wähnte sogar, mit den freundlichen dargebotenen Grüßen der Weisheit letzten Schluss gefunden zu haben. Man überhörte, daß der freundliche Gruß wohl im Verkehr mit seinesgleichen und ‚Geringeren’ angebracht ist, nicht aber im Umgang mit ‚Höheren’. Wer mit Katzen und Kindern, Kollegen und Geschäftsfreunden freundlich umgeht und sie freundlich grüßt, sei unseres Beifalls versichert. Wer aber gegenüber Vorgesetzten und anderen Ranghöhreren mit der Kundgabe freundlicher Grüße seiner Höflichkeitspflicht zu genügen vermeint, ist taub für den vertraulichen Nebenklang, der im freundlichen Gruß mitschwingt.“ (RUTISHAUSER 1962: 40). Die Gegensätzlichkeit dieser beiden Bewertungen steht exemplarisch für die Kontroverse im Alltagsverständnis von Höflichkeit. Die Maßstäbe, die bestimmte Formulierungen in Kategorien wie ‚höflich’, ‚sachlich-neutral’, ‚unhöflich’ und ‚grob beleidigend’ einordnen, sind, in ihrer Stereotypie, individuell verschieden.

III. 2. Natürliche Sprache statt Floskeln

Die Ratgeber fordern eine Abkehr von den Stilfloskeln zugunsten einer stärker konzeptionell mündlichen Korrespondenzsprache, die in ihrer ‚Natürlichkeit’ und ‚Lebendigkeit’ der ‚Künstlichkeit’ und ‚Leblosigkeit’ einer floskelbasierten Schriftsprache (DUDEN ^{3}2002: 22) entgegensteht: „Es braucht im Grunde wenig, um unüberlegte, flaue oder formelhafte Alltagssätze in lebendige, wirksame Aussagen zu verwandeln. Welcher Künste bedarf es? Der Fähigkeit, sich in die Lage des Lesers einzufühlen und die so gewonnenen Argumente gesprächsnah, schlicht und dienstbeflissen vorzutragen.“ (RUTISHAUSER 1962: 79). Die propagierte Nähe zur gesprochenen Sprache, die ‚Gesprächsnähe’, geht einher mit einem erhöhten Maß an Flexibilität gegen den Adressaten, auf das die aktuellen Ratgeber unter dem Schlagwort der ‚Ad-

ressatenorientiertheit'[592] eingehen. Bereits ihre Vorgänger führen ‚Adressatenorientiertheit' ohne diese konkrete Benennung als zentrales Konzept beim Verfertigen von Geschäftsbriefen an: „Bevor Sie sich mit dem Stil Ihres Briefes beschäftigen, denken Sie zunächst [...] an den Empfänger." (PFEIL-BRAUN ^{2}1971: 63).[593] Adressatenorientiertheit und individueller Zuschnitt eines Schreibens führen auf der Beziehungsebene der Kommunikation zu einer Simulation von Nähe und Vertrautheit.

Die Forderung nach einer stärker konzeptionell mündlich ausgerichteten Korrespondenzsprache, die auf der Ebene der laienlinguistischen Theorien der Forderung nach mehr ‚Natürlichkeit',‚Lebendigkeit' und ‚Spontaneität' entspricht, liest sich wie eine rezent formulierte, innovative Forderung. Die diachron-vergleichende Analyse der Ratgeberliteratur zeigt allerdings, dass diese Forderung nicht neu ist. Sie ist keine Innovation, sondern wird bereits in den laienlinguistischen Ratgeber der 1960er Jahre thematisiert.[594] Um ihren Argumenten mehr Nachdruck zu verleihen, stellen die laienlinguistischen Ratgeber falsche Behauptungen über den ‚früheren' Stil- und Höflichkeitsgebrauch sowie über ‚frühere' Ratgeber auf.[595] Sie tun dies auf eine indirekte Art und Weise, indem sie Formen kritisieren, die sie in einem vagen ‚Früher' veror-

[592] Unter dem Stichwort der ‚Adressatenorientierung' nennen laienlinguistische Ratgeber beider Zeiträume den Aspekt der Dialogizität, der im Gegensatz zur Monologizität einer formelhaften Korrespondenzsprache steht. In demselben Argumentationszusammenhang steht der Vorzug des sogenannten ‚Sie-Stils' vor dem ‚Wir-Stil' (LANGNER ^{5}2008: 29f./42f.; MIEHLE 1962: 214f.; SCHMIDT ^{2}2008: 53f.; WEDMANND-TOSUNER 2007: 15). Zur Einfühlung in den Adressaten gehört auch seine Aktivierung (NEUMANN ^{2}2008: 102). Diese geschieht durch wiederholte direkte Ansprachen im Text eines Schreibens, sowie durch die Formulierung von Aussagen als unmittelbar an den Empfänger gestellte Fragen.

[593] „Gute Korrespondenten wissen, daß ihr Brief-Gegenüber so oder so re-agiert [!]: verwundert ist über das, was sie schreiben, den Kopf schüttelt oder lacht, sich beeinflussen läßt oder unberührt und schläfrig bleibt. Wirkungsvolles Schreiben ist Zwiegespräch – genauso wie wirkungsvolles Sprechen. Wer das übersieht, bringt nichts zustande als Monologe." (MIEHLE 1962: 33). „Wenn Sie Kontaktbriefe verfassen wollen, kommen Sie mit dem (Kaufmanns-)Deutsch, das auch heute noch in 80 von 100 Betrieben diktiert, geschrieben und geduldet wird, nicht zu Rande und müssen Sie das Gesetz von der Herstellung der gemeinsamen Basis kennen. [...] In einem Brief an einen alten Kommerzienrat, der fast in allen Fällen [...] konservativ ist, werden Sie die gemeinsamen Vorzeichen dadurch herstellen, daß Sie den alten Herrn in der alten Form ‚ästimieren'. Sie werden Ihren Brief an ihn nicht mit der frischfröhlichen Einleitung eröffnen: ‚Lieber Kommerzienrat Kumpf, Sie treffen den Nagel auf den Kopf, wenn Sie sagen...'." (MIEHLE 1962: 42); „Erst einmal ist es wichtig, den [Empfänger] ernst zu nehmen." (LANGNER ^{5}2008: 48). Adressatenorientiertheit ist immer zugleich auch Adressatenbeeinflussung. Einem individuell angesprochenen Empfänger lassen sich leichter die vom Schreiber erwünschten Reaktionen suggerieren (SCHMIDT ^{2}2008: 67f.).

[594] „Schlechte Originaltexte (Schlaftabletten): ‚Sehr geehrter Herr Schulz! Wir bestätigen dankend den Eingang Ihres oben erwähnten Schreibens und sind gerne bereit – jetzt, wo wir nach Ihrem ausführlichen Schreiben wissen, um was es sich handelt – Ihnen zu einem guten Gerät zu verhelfen' – Verbesserungsvorschläge: ‚Sehr geehrter Herr Schulz, jetzt kennen wir Ihre Wünsche – vielen Dank für Ihren Brief – und können Ihnen zu einem guten Gerät verhelfen'." (MIEHLE 1962: 174); „Zunächst der Dank: Haben Sie einen Brief erhalten, bedanken Sie sich zunächst dafür. Aber direkt und ohne Schnörkel. ‚Vielen Dank für Ihren Brief.'" (PFEIL-BRAUN ^{2}1971: 51).

[595] Die Polarisierung zwischen einem defizitären Gestern und einem fortschrittlichen, modernen Heute dient der laienlinguistischen Ratgeberliteratur nicht zuletzt als Selbstrechtfertigung.

ten. Dieses ‚Früher' bezieht sich sowohl auf das explizite Reden über Höflichkeit als auch auf die Höflichkeitspraxis: „Früher war es in Geschäftsbriefen allgemein üblich […] Heute […]" (LANGNER [5]2008: 73).[596] Es bleibt dem Leser überlassen, die fehlenden Aussagen nach seinem Belieben und mit Hilfe seines stereotyp-konsensuellen theoretischen Wissens über Höflichkeit zu ergänzen.

III. 3. Forderung nach Kürze, Direktheit und Präzision

Ähnlich steht es mit der Forderung nach Kürze, Präzision und Klarheit, die von den aktuellen laienlinguistischen Ratgebern als das Resultat moderner Entwicklungen dargestellt wird.[597] Die diachrone Analyse ergibt eine identische Argumentationsweise für die Ratgeberliteratur der 1960er/70er Jahre.[598] Sie arbeitet in demselben Maße mit den Gegensatzpaaren von ‚Gestern' und ‚Heute', ‚veraltet' und ‚modern', ‚steif' und ‚dynamisch'.[599] „Die heutige Zeit befürwortet den knappen Ausdruck." (RUTISHAUSER 1962: 44). Die Stilmaximen der Kürze, Direktheit und Präzision stehen bei den Ratgebern beider Zeiträume im Vordergrund. „Ein weitschweifiger Satz ist nicht schon darum höflicher als ein knapper, weil er weitschweifig ist. [...] Eines steht fest: der heutige Geschäftsstil strebt nach Knappheit, und sie steht ihm gut an. Weitschweifigkeit wird mehr und mehr zum Siegel gedanklicher und sprachlicher Unbeholfenheit." (RUTISHAUSER 1962: 47).[600] Die Forderung aktueller Ratgeber nach einem direkten Stil schließt sich an die Ratschläge ihrer Vorgänger an. „In vielen Ge-

---

[596] „Früher war es in Geschäftsbriefen allgemein üblich, sich hinter einer unpersönlichen, sachlichen Formulierung zu verstecken. Heute geht der Trend zu einem persönlichen Stil, bei dem Ross und Reiter genannt werden." (LANGNER [5]2008: 73). Diese Behauptung ist in ihrer Pauschalität schlichtweg falsch.

[597] Ihre Ratschläge entsprechen den stereotypen Strukturen der Präsuppositionen, die die Sprachbenutzer von den gesellschaftlichen Leistungen der Gegenwart machen. Das Alltagsverständnis von Höflichkeit ist ein System, das die Werte einer Gesellschaft enkodiert. Mit seiner theoretischen Komponente, dem Reden über Höflichkeit, grenzt es das momentane implizite Höflichkeitshandlungswissen gegen seine Vorformen ab. In dieser Funktion fällt das explizite Reden über Höflichkeit ein negatives Pauschalurteil über die ‚vergangenen Zeiten', nicht nur über die in ihnen gebräuchlichen Höflichkeitsformeln. Diese ‚vergangenen Zeiten' haben keine direkte Entsprechung in einer historisch fixierbaren Gesellschaftsform. Stattdessen soll der vage Bezug der aktuellen laienlinguistischen Ratgeberliteratur auf die Vergangenheit der eigenen Argumentation mehr Überzeugungskraft verleihen. Zu diesem Zweck werden im Leser Assoziationen hervorgerufen, die ihre unmittelbare Wirkung im Sprachgefühl entfalten.

[598] „Schreiben Sie so kurz wie möglich" (REINERS [7]1968: 235).

[599] Die Forderung nach stilistischer Präzision wird bereits in den Ratgebern zu Anfang des 20. Jahrhunderts artikuliert: „So modern ist die Forderung nach einer prägnanten Sprache nicht. Bereits in den 20er-Jahren galt es als hinderlich, wenn geschäftliche Korrespondenz nicht ‚auf den Punkt kam', also zu wenig präzise und dafür zeitraubend geschrieben war." (NEUMANN [2]2008: 23).

[600] „Stilistisch gut geschrieben – darunter verstehen wir klare Formulierungen, lebendige Sprache und eine übersichtliche Gliederung." (PFEIL-BRAUN [2]1971: 63); „Ein einfacher Ausdruck klingt natürlicher [...] Schwulst, Manieriertheit, umständliche Breitspurigkeit, salbungsvolle Wichtigtuerei passen nicht in einen guten Geschäftsbrief. Das Natürliche ist schlicht." (MIEHLE 1962: 117).

schäftsbriefen wird diese Form [Konjunktiv] gewählt, weil sie als höflich gilt. Man kann sich ein bisschen dahinter verstecken, weil die Aussage durch den Konjunktiv abgeschwächt wird, sie lässt die Dinge noch offen. Ein moderner Schreibstil arbeitet statt dessen mit der sogenannten Wirklichkeitsform: ☹ ‚Wir würden uns sehr freuen' - ☺ ‚Wir freuen uns'." (LANGNER [5]2008: 70). Gängige Einleitungsformeln wie ‚wir bestätigen Ihnen den Empfang Ihres Schreibens vom X. ds. Monats und danken Ihnen dafür' und ‚wir beziehen uns auf Ihre Mitteilungen vom X. Ds. Monats und freuen uns' erklären bereits laienlinguistische Ratgeber der 1960er/70er Jahre für redundant und propagieren stattdessen die kurze Form ‚wird danken Ihnen' bzw. ‚wir freuen uns' (RUTISHAUSER 1962: 34ff.). Der Propagierung des direkten Stils liegt die Überzeugung zugrunde, dass durch Direktheit Nähe entsteht und Nähe wiederum diese Direktheit erlaubt. Direktheit, so die Argumentationsführung der laienlinguistischen Ratgeberliteratur, wirkt positiv überraschend und erzeugt damit Sympathie: „[D]ie Grundlagen einer modernen und kundenorientierten Briefsprache [sind] – direkt, floskelfrei, bildhaft, positiv und aktivierend" (NEUMANN [2]2008: 140).[601] Ausgehend von der Annahme „style *is* [Markierung im Original] character" (CAMERON 1995: 67), verweisen Stilbücher auf die Notwendigkeit eines ‚klaren, ehrlichen, einfachen Stils'. Der Appellcharakter dieser Ratgeberliteratur trifft direkt die Bedürfnisse ihrer

[601] In den Ratgebern wird „ein neues Stil-Ideal für die Geschäftskorrespondenz kreiert: Es ist das, was man den PR-Stil nennen könnte. Über das alte brevitas-Ideal geht dieser Stil insofern hinaus, als er Kürze mit moderner ‚Würze' zu vereinigen sucht. Was das für die Korrespondenz heißt, läßt sich an einer nicht nur in der Wirtschaftskommunikation gängigen Maxime illustrieren: ‚Unterscheide Dich von der Konkurrenz.' [...] Diese Maxime prägt heute nicht nur weithin das Verhalten am Markt, sondern ist auch ein zentrales Element der ‚Unternehmenskultur', zu der die sogenannte ‚Corporate Identity' (CI) bzw. das ‚Corporate Design' (CD) zählt. [...] Einen wenn nicht firmenspezifischen, so doch markierten Stil versuchen einige Unternehmen in ihrer Kommunikation nach (innen und) außen zu entwickeln. Distinguiertheit war in der traditionellen Stilistik die Domäne des Individualstils. Insofern haben wir es hier mit etwas tatsächlich Neuem in der Stilistik zu tun: Es ist ein Stilideal, das die Unverwechselbarkeit des Individualstils mit Elementen des brevitas-Ideals und Elementen der Werbesprache zu vereinigen sucht. Insofern gehört heute das (zunächst außersprachlich begründete) Ideal der Distinguiertheit zu den in der Wirtschaft akzeptierten, ja geradezu erwünschten Stil-Eigenschaften. Dahinter verbirgt sich ein generelles Problem des offiziellen Sprachgebrauchs: Ich möchte es das Konformitätsproblem nennen. Wenn alle gleich sprechen/schreiben, entschärfen sich die Profile. Je breiiger das stilistische Erscheinungsbild, um so mehr sinkt der Aufmerksamkeitsgrad der Rezipienten. Je weniger wahrgenommen wird, desto geringer die Chance auf kommunikativen Erfolg. Angesichts der heutigen Informationsflut ist stilistische Non-Konformität eine Grundvoraussetzung für kommunikativen Erfolg, nicht nur ein ästhetisches oder sonstiges Beiwerk." (ANTOS 1996b: 80f.). Die Notwendigkeit, sich jenseits von Produkt- und Serviceebene durch einen individuellen Stil hervorzutun, wird von den laienlinguistischen Ratgebern explizit thematisiert: „Die Geschäftswelt hat mittlerweile einen beeindruckenden Wendepunkt erreicht, an dem Führungskräfte erkennen, dass die emotionale Erfahrung von Kunden oder Geschäftspartnern bei einer Begegnung eine mindestens ebenso große Rolle spielt wie das Produkt selbst. In vielen Bereichen bieten immer mehr Unternehmen gleiche Produkte oder den gleichen Service an. Das hat zur Folge, dass die Unternehmen über ephemerische (vergänglich, vorübergehend) Verkaufsvariablen nachdenken müssen – wie zum Beispiel die „Kundenerfahrung". (SELBY 2006: 16).

Leser. Sie ist deshalb so erfolgreich, weil sie in den Gedankenbahnen ihrer Nutzer argumentiert. „If [these writing handbooks'] prescriptions do 'persuade by their own force' it is not only because people share their convictions that style is character, but also because they admire the same virtues (and deplore the same vices) as [the authors of these books] do." (CAMERON 1995: 68).

III. 4. Kreativität, Originalität, Individualität

Im Gegensatz zur Forderung nach Präzision und Direktheit steht die Forderung nach bildhafter Sprache und aussagekräftigen, phantasieanregenden, adjektivreichen Formulierungen. „Adjektive [...] sind ein Teil der Würze. Der Einsatz starker Adjektive, die Sinneseindrücke beschreiben (lebhaft, spannend, fröhlich, kräftig, außergewöhnlich, hinreißend, verführerisch, genießerisch), betont Pep und Persönlichkeit Ihrer Korrespondenz. Vermeiden Sie leere oder allzu häufig genutzte Adjektive wie interessant und schön." (NEUMANN ^{2}2008: 108). Individuell und originell formulierte ‚Kontaktbriefe' (MIEHLE 1962), die sich von der neutral-vorformulierten Schreibung unterscheiden, werden schon in den 1960er Jahren propagiert: „‚Sehr verehrte Frau Leis, wie schade! Nun wollten wir Sie einmal besonders schnell bedienen, und da haben wir dann in der Eile den falschen Leitfaden erwischt. Heute geht gleich wieder ein Exemplar an Sie auf die Reise; diesmal aber das richtige! Guten Empfang und freundliche Grüße' – Wie man sich mit Charme entschuldigen kann." (MIEHLE 1962: 43). Der hier verwendete Stil zeichnet sich durch eine leichte, humorvolle Sprache aus, die durchsetzt ist mit Modalpartikeln. Diese gehören zu den charakteristischen Elementen der gesprochenen Sprache. Als ‚pfiffig' (SCHMIDT ^{2}2008), da adressatenorientiert, gilt die Formulierung von Fragen. „Fragen wirken auflockernd und haben den Vorteil, dass Sie den Leser zum Mitdenken anregen." (LANGNER ^{5}2008: 32). Sie bringen ‚frischen Wind' in die Geschäftspost (NEUMAYER/RUDOLPH ^{2}2008: 101). Die Ratgeber heben die Wichtigkeit hervor, den Adressaten durch unerwartete, originelle Formulierungen positiv zu überraschen (SCHMIDT ^{2}2008: 47ff.). Das Interesse des Rezipienten soll durch einen individuellen, originellen Stil geweckt werden. Er wird als ein direktes Mittel der Kundenwerbung und -pflege propagiert (NEUMANN ^{2}2008: 182).[602] Die Mitte eines Schreibens ist aufgrund ihrer thematischen

[602] „[U]nsere Korrespondenz ist von der Arbeitswelt geprägt und die soll – bitteschön! – sachlich und emotionslos sein. Oder? [...] nur wo Sie Emotionen wecken, können Sie überhaupt Interesse erzeugen, Zustimmung schaffen und zum Handeln motivieren, [...] für Spannung, Neugierde oder Verblüffung sorgen." (NEUMANN ^{2}2008: 14). Durch Emotionen soll das Interesse und die Aufmerksamkeit des Le-

Fixiertheit wenig geeignet für kreativ-originelle Formulierungen. Anfang und Schluss bieten sich dagegen an.[603] „Die Funktion des Briefanfangs besteht [...] darin, Aufmerksamkeit und Interesse zu wecken und für das richtige Einstimmen zu sorgen." (PFEIL-BRAUN [2]1971: 49). „Bitte bedenken Sie, daß Sie schon mit den ersten Sätzen einer Narkose-Einleitung oder mit einem lebendigen Auftakt-Satz das Gesicht eines Briefes und die Stimmung des Lesers wesentlich mit-be-stimmen [!]." (MIEHLE [7]1969: 207).[604] Dasselbe gilt für den Schluss. „Beginnen und enden Sie außergewöhnlich. [...] Damit schaffen Sie eine angenehme Atmosphäre und können den Empfänger positiv überraschen." (QUITTSCHAU/TABERNIG 2008: 112). Ein „lahmer, stereotyper Schluss […] veranlasst den Kunden nicht zum Handeln" (MIEHLE 1962: 176). Die Wichtigkeit einer originellen Schlussformel liegt darin begründet, dass „[d]as Ende des Briefes […] dem Empfänger im Gedächtnis haften [bleibt], überlegen Sie daher, welche Wirkung Sie gerne hinterlassen möchten. Als Themen bieten sich gute Wünsche [...] oder der Verweis auf eine gute, gemeinsame Zukunft an. Durchaus erlaubt ist auch ein selbstbewusster Ausblick auf die eigene Arbeit." (LANGNER [5]2008: 36). Die individuell-orginelle Schlussformel wird in der laienlinguistischen Höflichkeitstheorie bereits in den 1960er Jahren propagiert. Ihre konsequente praktische Umsetzung im Bereich der Geschäftskorrespondenz findet sich allerdings erst in der aktuellen Höflichkeitspraxis. Abgesehen von den Einleitungs- und Schlusssequenzen sind die Forderungen der Ratgeber nach Originalität wenig praxisgeeignet, da sie, wie im Folgenden dargestellt werden wird, oftmals überzogen sind.

---

sers geweckt werden, damit dieser den Inhalt des Briefes bewusst rezipiert. Die laienlinguistischen Ratgeber schlagen Elemente ‚kreativen Schreibens' in Geschäftsbriefen vor. „Grundsätzlich ist es wunderbar, wenn wir unseren Empfänger zum Lachen oder wenigstens zum Schmunzeln bringen können, aber dazu müssen wir ihn sehr gut kennen." (SCHMIDT [2]2008: 46). Belege für die praktische Umsetzung dieser Forderungen finden sich in der internen Geschäftskorrespondenz häufig. Durch individuelles, kreatives Formulieren wird der Empfänger positiv überrascht. „Wer in der Wortwahl Floskeln durch frische, lebhafte Ausdrücke ersetzt, wird bereits kreativ tätig." (NEUMAYER/RUDOLPH [2]2002: 131).

[603] „Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, wie spröde, blutleer und uninteressant oft die ersten Sätze in Briefen sind?" (SCHMIDT [2]2008: 52). Auch die Betreffzeile soll kreativ gestaltet werden (HOVERMANN 2007: 47).

[604] „Kontrollfrage an Sie: Warum sollten wir weniger ‚Bezug nehmen' und noch seltener ‚bezüglich' verwenden? – Antwort: Weil ‚bezüglich' und ‚Bezug nehmen' Briefe kanzlei-steif [!] machen, wie die Kartoffelstärke den Hemdkragen. Nur sprach-zeugungsunfähige [!] Korrespondenten leiten jeden zweiten Brief unter irgendeiner Bezugnahme ein! ‚Wir nehmen Bezug auf' ist Einleitungs-Chloroform." (MIEHLE [7]1969: 56f.).

III. 5. Übertriebener Stil

Wie wir gesehen haben, zeichnet sich der Darstellungsstil der laienlinguistischen Ratgeber beider Zeiträume durch eine saloppe, konzeptionell mündliche Sprache aus. Dieser Darstellungsstil hat seine Entsprechung in den praktischen Ratschlägen zu einem peppigen, pfiffigen Korrespondenzstil. Die Parallelität zwischen Darstellungs- und Inhaltsseite erhöht die Überzeugungskraft der Argumentationsführung. Der Ratschlag zu einem konzeptionell mündlichen Schreibstil wird konzeptionell mündlich formuliert. Auf der Darstellungsebene involvieren die Ratgeber ihre Leser durch direkte Fragen, in ihren Forderungen artikulieren sie die aktivierende Wirkung direkter Fragen in der Korrespondenz. Die Stilvorschläge der laienlinguistischen Ratgeberliteratur sind häufig übertrieben, die propagierte Sprache zu ‚peppig'. In die Praxis sind sie dementsprechend schlecht umsetzbar. „Ersetzen können Sie einen schwerfälligen Schlusssatz [wie: ‚Wir hoffen, Ihnen mit unseren Unterlagen gedient zu haben, und verbleiben hochachtungsvoll'] auch durch Aufforderungen wie: ‚Viel Vergnügen und Vorfreude bei der Durchsicht der Unterlagen!'." (NEUMANN ^{2}2008: 26). Formulierungsvorschläge wie „Sabine Meier aus dem Innendienst-Team freut sich auf alle weiteren Schritte: toll, wenn wir Sie schon bald als Kundin begrüßen dürfen!" (NEUMANN ^{2}2008: 28) sind überzeichnet und wirken auf den Sprachbenutzer der Gegenwart unseriös. Im Urteil des aktuellen Redens über Höflichkeit erscheinen derartige Formulierungen in Bezug auf ihre Verwendung in geschäftlichen Schreiben als unangemessen. Die Modellschreiber moderner Geschäftsbriefe in den aktuellen laienlinguistischen Geschäftskorrespondenzratgebern wünschen sich gegenseitig unablässig ‚viel Vergnügen' und senden sich ‚herzlichste Grüße'. Ein anschauliches Beispiel für die Kombination von inhaltlicher Direktheit und stilistischem ‚Pepp' stellt LANGNERs Vorschlag für die Formulierung eines Mahnbriefes dar. „Vergleichen Sie die folgenden Textpassagen. Welche gefällt Ihnen besser? – ☹ ‚Bedauerlicherweise haben wir die fehlenden Informationen immer noch nicht von Ihnen bekommen.' - ☺ ‚Haben Sie uns vergessen? Warum haben Sie uns die fehlenden Informationen noch nicht zugeschickt?'." (LANGNER ^{5}2008: 49). Die vorgeschlagene Stilvariante ist meines Erachtens als provokant-offensiv einzustufen. Sie greift den Adressaten direkt an, während sich die erste Variante weitaus gesichtsschonender ausnimmt.

III. 6. Eile

Die laienlinguistischen Ratgeber beider Zeiträume verweisen auf die Möglichkeit des Zeitmangels beim Rezipienten, die es beim Abfassen von Geschäftskorrespondenz zu berücksichtigen gilt. Zeitmangel wird als ein Zustand beschrieben, der den beruflichen Alltag beherrscht. Er wird als Grundbestandteil eines Arbeitsumfelds akzeptiert, das die sozioökonomischen Erwartungen der Effizienz und Modernität erfüllt. Die Konzepte der ‚Modernität' und ‚Effizienz' sind hier in demselben Maße die Resultate gefühlter, alltagsweltlicher Bewertungen wie das Alltagsverständnis von Höflichkeit die Summe der Urteile und Theorien ist, die auf einem diffusen laienlinguistischen Sprachgefühl gründen. „In einer Zeit, in der man möglichst schnell zum Ziel kommt, können Sie auf unnötige und unmoderne Redewendungen verzichten." (LANGNER [5]2008: 68). Aus der allgemeinen Zeitknappheit der Arbeitswelt resultiert der Zeitmangel der Korrespondenzpartner. Korrespondenzratgeber beider Zeiträume verweisen auf den Zeitmangels beim Rezipienten, der es diesem erlaubt, zu lange Briefe ungelesen zu lassen (PFEIL-BRAUN [2]1971: 52; SCHMIDT [2]2008: 34). Der Schreiber muss sich, so die Argumentation der Ratgeber, kürzer fassen, da der Rezipient nicht mehr bereit ist, seine knapp bemessene Zeit auf das Lesen langer Schreiben zu verwenden (NEUMANN [2]2008: 183). „Kommen Sie möglichst schnell zur Sache: [...] beginnen Sie gleich mit dem eigentlichen Inhalt Ihres Briefes. Glauben Sie nicht, dass es unhöflich ist, damit direkt anzufangen. Überall wird rationalisiert. Die Zeit ist nicht nur in der Fertigung, sondern ebenso in den Büros kostbar geworden. Auch die Zeit Ihres Briefpartners. Sie sind daher nicht unhöflich, wenn Sie ihm ersparen, sich erst durch nichtssagende Redensarten hindurchzulesen. Sie helfen ihm vielmehr, Zeit zu sparen. Er wird dankbar sein und um so aufmerksamer das lesen, worum es Ihnen geht." (PFEIL-BRAUN [2]1971: 52). Vor dem Hintergrund eines gesellschaftlich konstruierten, stereotypen Fortschrittglaubens, der die kurze Zeitspanne der jeweiligen Gegenwart der jeweiligen Vergangenheit als ein ‚Besser' in jeglicher Hinsicht gegenüberstellt, deklarieren die Ratgeber *beider* Untersuchungszeiträume den Topos der Mangelware ‚Zeit' als neuartige Herausforderung.[605] Im expliziten Reden über Höflichkeit der letzten fünfzig Jahre findet sich der Verweis auf den permanenten Zeitmangel einer dem Fortschritt verpflichteten Gesellschaft sowie auf den Zeitmangel des Rezipien-

[605] Allerdings ist bereits von dem französischen Mathematiker, Physiker und Religionsphilosophen Blaise Pascal, der im 17. Jahrhundert lebte, „die Äußerung überliefert, er habe sich entschlossen einen langen Brief zu schreiben, weil er keine Zeit gehabt habe für einen kurzen." (BÄR/ROELCKE/STEINHAUER 2007: 4).

ten. Dieser Verweis hält den Schreiber an, seinen Text kurz zu halten.[606] Die gegenwärtige Höflichkeitspraxis ist bereits einen Schritt weiter. Als Eile erhebt sie den Topos der Zeitknappheit zur Generalentschuldigung des Schreibers. Diese Form der Instrumentalisierung stellt eine neue Form des Umgangs mit der gesellschaftsfähigen Zeitmangelklage dar. Der Schreiber beruft sich auf seinen Mangel an Zeit, um eigene Schriftstücke zu rechtfertigen, die nicht in jeder Hinsicht den berechtigten Erwartungen seines Adressaten entsprechen. Häufig wird Eile als Entschuldigung für ein stilistisch nicht einwandfreies Schreiben angeführt. Zu den häufigsten stilistischen Unebenheiten zählen Flüchtigkeitsfehler in der Orthographie, eine durchgehende Kleinschreibung sowie, im Einzelfall, das Fehlen einleitender und abschließender Grußformeln. Zumindest letzteres stellt einen direkten Verstoß gegen die Höflichkeit dar. Daneben kann Eile als Entschuldigung für inhaltliche Mängel des Schreibens instrumentalisiert werden. Ein solcher Fall liegt vor, wenn der Produzent wissentlich seiner Antwortpflicht nicht genügt und unzureichend auf die Belange seines Korrespondenzpartners eingeht. Diese Form der Entschuldigung wie die mit ihr entschuldigten stilistischen wie inhaltlichen Normverstöße finden sich vornehmlich in E-Mails, die sich durch eine konzeptionell mündliche Schriftsprache auszeichnen (LANGNER ^{5}2008: 79f.; NEUMANN ^{2}2008: 79; NEUMAYER/RUDOLPH ^{2}2008: 83f.; SCHMIDT ^{2}2008: 97ff.). Die Eile-Entschuldigung stößt gesellschaftlich auf allgemeine Akzeptanz.[607] Daneben stellt die Thematisierung von Eile in Schreiben eine reine ‚Höflichkeitsübung' dar. Der Schreiber bereitet seinen Rezipienten auf einen mängelbehafteten Brief vor, der sich dann als stilistisch wie inhaltlich angemessen erweist. Seine Eig-

[606] Indem er sich kurz fasst, nimmt der Schreiber Rücksicht auf seinen Adressaten. Gleichzeitig erhöht er laut Ratgeber die Wahrscheinlichkeit, dass sein Schreiben schneller bearbeitet wird – ein Umstand, der seiner eigenen Zielsetzung dienlich ist.

[607] „[W]e do not react so violently to impoliteness if we think its perpetrator did not 'really mean it', as we say. The impoliteness of a madman, a drunk, an absent-minded professor, a person in a great hurry [...] is simply not very offensive." (SELL 2005: 127). Diese Eile eines ‚Vielbeschäftigten' wird in E-Mails heute häufig toposartig thematisiert und als Generalentschuldigung für eindeutige Verstöße gegen die ‚Höflichkeit', gegen das Mindestmaß an gesellschaftlich erwartbarem Entgegenkommen, herangezogen. Von seinem Adressaten erwartet der Schreiber Verständnis für diese Entschuldigung und seine Generalabsolution. Der Topos der Eile wird in diesem Sinne in zweierlei Hinsicht produktiv. Zum einen auf der intrapersonalen Ebene. Er gibt seinem Produzenten ein positives Fremd- und Selbstbild, indem er dessen Vielbeschäftigtheit suggeriert. Diese Vielbeschäftigtheit wiederum zieht die positiven kulturellen Assoziationen ‚beruflicher Erfolg', ‚Sozialprestige', ‚Gefragtheit', ‚Beliebtheit', ‚Dynamik' und ‚Wichtigkeit' nach sich. Demnach bewirkt der Eiletopos eine Aufwertung des Fremd- und Eigenbildes seines Verwenders. Zum anderen wird der Topos auf der interpersonalen Ebene wirksam. Indem der Topos die beschriebene Assoziationskette beim Rezipienten auslöst, fühlt dieser sich in der Verpflichtung, die Erwähnung der Eile als Entschuldigung zu interpretieren. Diese Interpretation wiederum bewirkt die Akzeptanz der Entschuldigung. Entschuldigt werden können auf diese Weise kommunikative Unterlassungen und Verstöße wie unvollständige Beantwortungen, formloser Stil, fehlerhafte Schreibungen etc.

nung als Höflichkeitsformel bezieht der Eiletopos aus seiner Funktion als ritualisierte Ableitung einer tatsächlichen Entschuldigung. In ihrer Eigenschaft als Performanz der captatio benevolentiae sichert diese Formel ihrem Produzenten zudem das Wohlwollen seines Adressaten. Die rezente Instrumentalisierung der Zeitmangelklage durch den Schreiber ist ein Indiz für ihre erhöhte gesamtgesellschaftliche Brisanz.

III. 7. Gegenwärtige Wiederaufwertung der Handschrift

Während die Korrespondenzratgeber der 1960er/70er Jahre ausdrücklich darauf verweisen, dass auch ein Brief privat-persönlichen Inhalts mit der Schreibmaschine erstellt werden kann, da dies sauberer wirke (PFEIL-BRAUN ^{2}1971: 77; REUTER 1969: 9f.), erfahren handschriftliche Elemente in offiziellen Briefen eine Wiederaufwertung. Grund dafür ist die Betonung des persönlichen Eingehens auf individuelle Adressatenerwartungen: Die „Handschrift [ist] auf dem Vormarsch [...] Handschriftliche Anreden wirken persönlicher und lockern auf!“ (NEUMANN ^{2}2008: 137); „Für persönliche Anlässe sollte auch das Dankschreiben persönlich sein: kein Geschäftspapier und kein Diktat, Handgeschriebenes kommt besser an!“ (NEUMAYER/RUDOLPH ^{2}2008: 70; QUITTSCHAU/TABERNIG 2008: 120f.). Die diachrone Entwicklung dieser Forderung steht exemplarisch für die zyklische Wiederkehr von Stilmoden und damit für die Relativität stilistischer Normen.

III. 8. Angloamerikanisches Vorbild in der Höflichkeit

Die gegenwärtige starke Ausrichtung der Höflichkeit im Deutschen an der angloamerikanischen Höflichkeit verstellt den Blick auf die Tatsache, dass diese schon zu Beginn der 1960er Jahre ein Vorbild war. „Sagen Sie oft ‚bitte’ und ‚danke’ – [...] Man hört und liest auch heute noch in Deutschland die beiden Wörter ‚bitte’ und ‚danke’ viel seltener als zum Beispiel in England. Mit ‚bitte’ und ‚danke’ reguliert der Engländer das Schlangestehen, das Einsteigen in den Omnibus, und das Gedränge an den Kassen vor den Fußballstadien. Bei uns vergessen noch viele Leute, daß man sich da und dort für eine Dienstleistung zu bedanken hat.“ (MIEHLE 1962: 216). Die Ratschläge, sich an der angloamerikanischen Höflichkeit ein Beispiel zu nehmen, reichen vom verstärkten Gebrauch des Bittens und Dankens über eine stärkere Adressateno-

rientiertheit[608] zu einer moderateren Formulierung von Mahnschreiben. „Die wahren Künstler der humoristischen Mahnung sind die Angelsachsen, und ihre Antipoden sind wir Deutschen. [...] Mancher Schuldner wittert in der Munterkeit des Gläubigers eine Mißachtung seiner Person und seiner Nöte. Außerdem meint er, ein scherzender Gläubiger könne sich ruhig noch weiter gedulden. Aber die Zeiten ändern sich [...]. Die junge Generation ist unbekümmerter und bewundert die angelsächsische Leichtigkeit des Umganges. ‚Warum soll man die Leute mit tierischem Ernst an ihre Schulden erinnern?', fragen die Jüngeren. ‚Je ernster die Lage eines Schuldners, desto dankbarer wird er doch für ein erheiterndes Wort sein!' Also steht es 1:1 für und gegen ein munteres Gehaben in unseren Mahnbriefen!" (RUTISHAUSER 1962: 151). In diesem Sinne bezeichnen die aktuellen Ratgeber Mahnschreiben zumeist als ‚Erinnerungen' (NEUMAYER/RUDOLPH ^{2}2008: 91ff.; SCHMIDT ^{2}2008: 113f.). Bereits in den 1960er Jahren raten laienlinguistische Briefsteller zu einer Orientierung des deutschen Geschäftsbriefs am angloamerikanischen Vorbild: „[W]ir [können] hinsichtlich der psychologischen Ausfeilung der Geschäftsbriefe von den Angelsachsen viel lernen" (RUTISHAUSER 1962: 86). Die diachron vergleichende Analyse der laienlinguistischen Ratgeberliteratur relativiert die Argumente der laienlinguistischen Sprachkritik, die in einem als gegeben angenommenen starken Einfluss angloamerikanischer Umgangsformen die Hauptursache für den von ihr beklagten ‚Verfall' der deutschen Sprache sieht.

IV. Wirkung der laienlinguistischen Ratgeberliteratur

Jenseits der direkten praktischen Abhilfe bei konkreten, individuellen Stil- und Höflichkeitsfragen im Korrespondenzalltag entfaltet die laienlinguistische Ratgeberliteratur eine allgemeine Wirkung auf der Ebene der gesamtgesellschaftlichen Höflichkeitspraxis. Laienlinguistische Ratgeber sind in ihrem Selbstverständnis und in der Wahrnehmung ihrer Rezipienten präskriptiv (EELEN 2001: 179). Als Artikulationsorgan des expliziten Redens über Höflichkeit ihrer Zeit richten die laienlinguistischen Ratgeber ihre normativen Ratschläge an den gängigen Stilgepflogenheiten aus.[609]

[608] Gemäß der „von den Angelsachsen in den Vordergrund gestellten ‚You-Attitude', auf deutsch ‚Sie-Einstellung'" (RUTISHAUSER 1962: 80) werden adressatenorientierte Formulierungen produzentenzentrischen vorgezogen.

[609] Ihre Vorgehensweise ist damit deskriptiv, nicht innovativ. Der Rezipienteneindruck, dass es sich bei den Korrespondenzratschlägen um stilistische Innovationen handelt, resultiert zum einen aus ihrer stilistisch saloppen Darstellung, zum anderen aus der Argumentationsführung. Diese stellt auf der Grund-

Somit sind sie soziokulturelle Fundgruben, denn sie konservieren in konzentrierter Form das Alltagsverständnis von Höflichkeit ihrer Zeit. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welchen Anteil die laienlinguistische Ratgeberliteratur in ihrer Eigenschaft als von der Sprachgemeinschaft anerkannte Stilnorminstanz bzw. -autorität und als Quintessenz des Redens über Höflichkeit am Höflichkeitswandel in der Praxis hat. Auf der einen Seite steht die Konstanz des in den Ratgebern kodierten expliziten Redens über Höflichkeit, auf der anderen Seite betreiben laienlinguistische Stilratgeber rege Sprachkritik und nehmen damit eine aktive Rolle im Prozess des Höflichkeitswandels ein.

Welchen Einfluss hat die laienlinguistische Ratgeberliteratur tatsächlich auf die Stil- und Höflichkeitspraxis im Deutschen?

IV. 1. Kommerzieller Nutzen

POLENZ schreibt der laienlinguistischen Ratgeberliteratur „kaum Einfluß auf die tatsächliche Sprachentwicklung“ (1999: 300) zu.[610] Das Ergebnis der vergleichenden diachronen Analyse der laienlinguistischen Ratgeber scheint ihm Recht zu geben: das explizite Reden über Höflichkeit und damit die laienlinguistischen Stil- und Höflichkeitstheorien sind konstant geblieben. Veränderungen haben sich lediglich im Repertoire der Höflichkeitsformeln ergeben. Hohe Auflagenzahlen und ein großes Angebot an laienlinguistischen Ratgebern sind nicht nur das Ergebnis einer großen Nachfrage.

---

lage des gesellschaftlichen Stereotyps des Fortschrittsglaubens (LOEWENSTEIN 2009) und mit Hilfe eines kontrastiv-stereotypen Vokabulars die assoziative Verbindung zwischen einem in jeglicher Hinsicht besseren Heute und den von ihr propagierten Stilratschlägen her.

[610] Wie wir in Kapitel F gesehen haben, stehen sich in der Linguistik in der Diskussion um den Einfluss der laienlinguistischen Theorien auf den Sprachgebrauch zwei Positionen gegenüber. Die Auffassung, dass die laienlinguistische Ratgeberliteratur einen nur unwesentlichen Einfluss auf die Sprachentwicklung hat (POLENZ 1999: 300), steht der Auffassung entgegen, dass es die Laienlinguistik ist, die letztlich die Richtung des Sprachwandels beeinflusst (ANTOS 1996b: 25; BEETZ 1990: 8; PAUL 1999: 7). Die beiden Positionen ergeben sich aus einer unterschiedlichen Beurteilung der Laienlinguistik. Während die Vertreter der ersten Auffassung eine Berücksichtigung der Laienlinguistik in der Sprachwissenschaft ablehnen, plädieren die Anhänger der zweiten Position für ihre Einbeziehung. Die Verfechter dieser zweiten Position vertreten den soziokulturellen Ansatzes in der internationalen Höflichkeitsforschung. Sie machen die laienlinguistischen Höflichkeitstheorien zu einer ihrer Analysegrundlagen. „[T]he major source of information on commonsense notions of politeness consists of popular publications on the subject. [T]hese etiquette manuals are [...] relevant in that they are about appropriate ways of speaking/behaving. They have [...] been published widely and sold successfully throughout European history“ (EELEN 2001: 117). Neben der Darstellung der zeitgenössischen Höflichkeitsgepflogenheiten spiegeln laienlinguistische Höflichkeitsratgeber den Wandlungsprozess von Höflichkeit zu ihrer Zeit wider. „Politeness is embedded in a discourse concerned with its justification and propagation and those who carry out the discourse are at one and the same time exponents of what they wish to convey to their readers. The propagandists of politeness can be seen as a mirror of sweeping processes of social transformation.“ (EHLICH 2005: 96).

Bei den laienlinguistischen Ratgebern stehen, im Gegensatz zur Höflichkeitsratgeberliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts und zur sprachwissenschaftlichen Stilistik die finanziellen Interessen von Autor und Verlag im Vordergrund. Vielfach findet sich eingebettet in den Text eines Kapitels Werbung der Autoren für ein weiteres ihrer Werke: „Die Sprache des Kaufmanns eingehend zu beschreiben, haben wir in unserem Zwillingswerk ‚Keine Angst vor Wort und Satz' angestrebt" (RUTISHAUSER 1962: 43) oder ein Werbeverweis auf ihre berufliche Spezialisierung: „Für Sie heißt unser Ziel, dass wir den Firmenslogan von XY und Partner [Nennung des eigenen Firmennamens und des Slogans] auch mit diesem Buch unter Beweis stellen" (NEUMANN ^{2}2008: 17). Das Angebot an Ratgebern übersteigt gegenwärtig bei weitem die Nachfrage. Hinzu kommen die inhaltliche Redundanz und der eigenwillige Darstellungsstil der Werke. „Wer heute [...] nach echten, wissenschaftlich fundierten Hilfen für den unternehmerischen Sprachalltag sucht, landet immer noch fast zwangsläufig bei rhetorischen Wunderheilern und Briefberatern aller Art. Bücher und Pseudo-Ratgeber zur schnellen und billigen Lösung von Sprach- und damit Kommunikationsproblemen gibt es zuhauf." (STRUCHHOLZ 1999: 275). Der Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage begegnen die laienlinguistischen Ratgeber auf zwei Arten. Zum einen, indem sie dieses Verhältnis im Vorwort explizit thematisieren und damit diesbezügliche Vorwürfe im Voraus entkräften.[611] Zum anderen, indem sie das Bedürfnis nach Korrespondenzratgebern künstlich schaffen. Die Überzeugungskraft der Ratgeber liegt in ihrer alltagsweltlichen Argumentationsweise. Indem sie in den Denkmustern ihrer Leser argumentieren, überzeugen sie diese von der Richtigkeit und Neuheit ihrer Argumente. Ein laienlinguistischer Ratgeber aus dem Jahre 1971 stellt eine Behauptung auf, die den Sprachbenutzer als potentiellen Rezipienten laienlinguistischer Ratgeber von deren Notwendigkeit überzeugen will: „Warum hat sich dieser [antiquierte] Briefstil bis heute in unseren Büros, in denen nach modernen Verfahren und mit den modernen technischen Geräten bis zum Computer gearbeitet wird, so hartnäckig gehalten? Weil die meisten ‚Briefanfänger', die erstmals vor der Aufgabe stehen, einen Geschäftsbrief zu schreiben, sich an den ‚Vorbildern' orientieren und nachsehen, wie es die anderen machen oder wie ‚man hier' in diesem Betrieb schreibt." (PFEIL-BRAUN ^{2}1971: 19). Der suggerierten Trägheit der Stil- und Höflichkeitspraxis wird die als dynamisch und modern deklarierte Abhilfe in Form der Rat-

[611] „Noch ein Buch zum Thema Korrespondenz? Wenn Sie vor den Regalen der Buchhandlungen stehen, gewinnen Sie allzu leicht den Eindruck, es ist dazu alles gesagt und geschrieben worden. Und dennoch" (NEUMANN ^{2}2008: 13).

geberliteratur entgegengesetzt. Durch eine bewusste Verunsicherung der Sprachbenutzer sichern sich die Ratgeber ihre Kunden. „Was macht der Kaufmann von heute? Ja, Sie liegen richtig, die Floskeln haben sich in der Korrespondenz nicht nur ‚gut gehalten', nein! Manche Briefe scheinen fast nur aus ihnen zu bestehen." (NEUMANN ^{2}2008: 23). Durch systematische Verunsicherung verliert der Sprachbenutzer das Vertrauen in seine eigene Sprachkompetenz. Routiniert und unbewusst gesetzte Formulierungen werden problematisiert und bewertet. Auf diese Weise gelangen diese Sprachformeln ins Bewusstsein des Sprachbenutzers, der nun beginnt, sie zu hinterfragen und dadurch die Spontaneität und Selbstverständlichkeit verliert, die er benötigt, um sie schnell und korrekt einzusetzen.[612] BRONS-ALBERT (1995) verweist im Rahmen ihrer Untersuchung der ‚Auswirkungen von Kommunikationstrainings auf das Gesprächsverhalten' auf die Diskrepanz zwischen tatsächlichem Trainingserfolg und diesbezüglicher Wahrnehmung durch die Probanden. Während der tatsächliche Trainingserfolg sehr gering war, wurde er von den Sprachbenutzern als sehr groß eingeschätzt. ANTOS (1996b) wiederum verweist auf die Strategie von Kommunikationstrainings und Sprachratgebern, bei ihren Rezipienten durch die Evozierung einer Hypersensibilität für die eigene ‚sprachlich-kommunikative Imperfektibilität', zuerst eine allgemeine Verunsicherung hervorzurufen, um danach im anschließenden Training diese Imperfektibilität wieder ‚wegzutrainieren'. „Laien beherrscht offenkundig die Sorge, dass sie sich beim Reden und Schreiben durch ‚unvorsichtige Formulierungen' und durch [...] idiosynkratische etc. Eigenheiten ‚verraten'. Deshalb unterstellen sie einen kausalen Zusammenhang zwischen Produkten sprachlichen Handelns und bestimmten (vorzugsweise charakterlichen) Eigenschaften des Sprechers/Schreibers." (ANTOS 1995: 370). Ein großer Teil der laienlinguistischen Ratgeber unterstützt diese Annahme durch ‚Anleitungen zur Effektivierung der eigenen Kontrolliertheit' (ANTOS 1995: 370). Eben diese Kontrolliertheit verhindert den spontanen, richtigen Sprachgebrauch.

Eine Verunsicherung der Sprachbenutzer durch die laienlinguistischen Ratgeber ist nur möglich durch ihre Normengläubigkeit[613] und das ‚Urvertrauen', das sie den aktuellen Ratgebern entgegenbringen. Dieses ‚Urvertrauen' erklärt sich aus der Un-

[612] Der beim Sprachbenutzer einsetzende Bewusstwerdungsmechanismus lässt sich im Bild des gehemmten Tausendfüßlers zusammenfassen: Ich bewundere die Eleganz und Leichtigkeit, mit der du deine tausend Beine bewegst, sagte die Kellerassel zum Tausendfüßler. Von da an konnte der Tausendfüßler nicht mehr gehen. (WATZLAWICK/BEAVIN/JACKSON 2000: 221).

[613] „Regeln folgen wir ‚blind'." (KELLER 2003: 65).

kenntnis der Sprachgemeinschaft hinsichtlich der alten Ratgeberliteratur. Aus dieser Unkenntnis heraus setzen die Leser die Argumente und Forderungen der gegenwärtigen Ratgeber absolut. In Ermangelung eines diachronen Vergleichs internalisiert der Leser die Argumente der momentanen Ratgeber. Diese polemisieren sowohl den ‚althergebrachten Briefstil' (WEDMANN-TOSUNER [5]2007: 21), als auch die ‚früheren Zeiten' (MIEHLE 1962: 15) und ihre laienlinguistische Ratgeberliteratur. In diesem Argumentationsmuster sind die aktuellen Ratgeber von heute die alten von morgen.

IV. 2. Gegenseitiges Voneinander-Abschreiben

Obwohl die jeweils aktuellen Ratgeber ihre Argumentation hauptsächlich auf die Pauschalverurteilung ihrer Vorgänger stützen, dienen die vorhandenen Ratgeber den neuen häufig wortwörtlich als Vorlage. Diese Bezugnahme ist geradezu ein Merkmal dieser Textsorte.[614] Sie reicht vom direkten Zitat über die unmarkierte Übernahme der Argumentationsführung bis zum verdeckten Abschreiben. Der Referenzzeitraum der untersuchten Ratgeber reicht dabei zurück bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Beispielsweise zitiert ein Ratgeber aus dem Jahr 2008 mehrmals längere Passagen aus einem Geschäftskorrespondenzratgeber des Jahres 1925 (NEUMANN [2]2008). Der explizite Bezug wird instrumentalisiert, indem er mal zur Bestätigung der eigenen Argumente (NEUMANN [2]2008: 23/29/104), mal als Beleg für eine überkommene Stilauffassung herangezogen wird (NEUMANN [2]2008: 55). Unmarkierte Übernahmen sind nicht nachweisbar. Augenfällig werden sie, wenn zwei oder mehrere Ratgeber dasselbe Beispiel zur Veranschaulichung einer Forderung anführen.[615] Ein Fall von verdeckter wörtlicher Wiedergabe liegt vor zwischen der 1969 im Dudenverlag erschienenen Stilfibel ‚Wie schreibt man gutes Deutsch?' des Heidelberger Linguisten Wilfried SEIBICKE und der mir vorliegenden dritten Auflage des Dudenbandes ‚Briefe gut und richtig schreiben!' aus dem Jahre 2002.[616] Entlarvend ist dieses Beispiel für die

[614] ANTOS spricht in diesem Zusammenhang von den „Roßtäuschern in der Laien-Linguistik" (1996b: 71).

[615] NEUMANN führt in seinem Geschäftskorrespondenzratgeber aus dem Jahre 2008 als Lacher Tucholskys Liebesbrief an ([2]2008: 13), der von MIEHLE bereits im Jahre 1962 zitiert wird (1962: 20). Eine unmarkierte Übernahme liegt hier nahe.

[616] Unter anderem Titel und ohne bibliographischen Verweis auf das Werk SEIBICKEs übernimmt der DUDEN große Teile seiner Argumentationsführung wortgetreu. Eine von dem Linguisten Ulrich PÜSCHEL bearbeitete zweite Auflage von SEIBICKEs Stilfibel ‚Wie schreibt man gutes Deutsch?' ist unter demselben Titel im Jahre 2000 im Dudenverlag erschienen. 1987 erscheint im Dudenverlag der Titel ‚DUDEN – einfach richtig schreiben', in dem, ohne Verweis auf SEIBICKE, Formulierungen wörtlich übernommen werden. 1989 erscheint dieser Ratgeber unter dem neuen Titel ‚Briefe gut und richtig schreiben!' in der 2. Auflage, 2002 in der 3. Auflage. 2006 wird er zum viertenmal aufgelegt. Beispiele für diese wörtliche Übernahme – teilweise mit leichter Umstellung im Satzbau - sind Formulierungen

Darstellungstechnik der laienlinguistischen Ratgeberliteratur, die die Konstanz im Reden über Höflichkeit durch eine stilistisch peppig-dynamische Aufbereitung der Argumentationsweise überdeckt und ihre Forderungen neu und brisant erscheinen lässt. Die Betonung des modernen ‚Heute' schafft eine ausschließlich gültige Gegenwart. Dass es sich dabei um das ‚Heute' einer vierzig Jahre alten Formulierung handelt, tut der Gültigkeit der Aussage für die aktuelle Stil- und Höflichkeitspraxis keinen Abbruch. „‚Die Unterlagen wollen Sie bitte baldmöglichst [/möglichst bald (DUDEN)] abholen.' Diese Form wird aber heute vom größten Teil der Sprachgemeinschaft nicht mehr als Höflichkeitsform, sondern als eine Abart von *Sie haben sich einzufinden, Sie haben abzuholen* [Markierung im Original] empfunden, also als Befehl, als ein ziemlich grober Befehl sogar."/"Diese Form empfinden die meisten Sprecher heute nicht mehr als Höflichkeitsform, sondern als eine Variante des Befehls *Sie haben sich einzufinden, Sie haben abzuholen* (DUDEN)]." (SEIBICKE 1969: 33/DUDEN ^{3}2002: 25). Aussagen, die, bei vollkommener Formulierungsidentität, bereits vor vierzig Jahren galten, werden von den Lesern aktueller Stilratgeber nur auf die gegenwärtige Sprachpraxis bezogen: „Die […] Tendenz [/Neigung (DUDEN)], geschraubte [/unnatürliche (DUDEN)] Förmlichkeiten durch normalsprachliche Wendungen zu ersetzen, hat zweifellos zur allgemeinen Verbesserung des Stils beigetragen. […] Ruhige, sachliche Formulierung ist die höflichste Art der Mitteilung." (SEIBICKE 1969: 31/DUDEN ^{3}2002: 23).

Die Konstanz des expliziten Redens über Höflichkeit ist nicht, wie man vor dem Hintergrund dieser Ausführungen zu denken geneigt ist, in der Tradition des Abschrei-

---

wie: I. „Zum Glück sind die Zeiten vorbei, da es zum guten Ton gehörte, das Wörtchen *ich* [Markierungen im Original] zu unterdrücken." (SEIBICKE 1969: 11) – „Die Zeiten jedoch, in denen es zum guten Ton gehörte, das *ich* zu unterdrücken, sind zum Glück vorbei." (DUDEN ^{3}2002: 21); II. „Die Auslassung des Fürwortes [SEIBICKE]/Fürworts [DUDEN] ist nicht nur altmodisch, sondern sie wirkt heute schon fast grob." (SEIBICKE 1969: 13/DUDEN ^{3}2002: 22); III. „Auch [ausführliche (DUDEN)] Lebensläufe dürfen mit *ich* eingeleitet werden [darf man mit *ich* einleiten (DUDEN)]: ‚Ich wurde am 5. Januar 1931 in Bernsdorf geboren.' Allerdings ziehen es die meisten vor, die Angabe der Zeit an den Anfang zu setzen: ‚Am 5. Januar 1931 wurde ich in Bernsdorf geboren.' Die eine Einleitung ist so gut wie die andere. Die zweite unterscheidet sich von der ersten nur [ein wenig (SEIBICKE)] in der Stilhaltung. Die erste Fassung erinnert an ein Gespräch, bei dem wir [man (DUDEN)] auf die Frage nach dem Geburtsort die Antwort geben [gibt (DUDEN)]: ‚Ich bin in X geboren', die zweite dagegen hat mehr vom Charakter einer Erzählung oder eines Berichts. Ein Roman oder eine Lebensbeschreibung könnte so anheben [anfangen (DUDEN)]." (SEIBICKE 1969: 14/DUDEN ^{3}2002: Die übernommene Passage setzt sich noch über mehrere Zeilen fort. Selbst die Beispiele werden unverändert in die Dudenausgabe übernommen. Die gängige Praxis des Abschreibens thematisiert auch NICKISCH in seiner Untersuchung ‚Gutes Deutsch' (1975). Er untersucht darin unter anderem die Stilfibeln von REINERS und die Duden-Stilfibel von SEIBICKE (1969).

bens begründet, sondern allgemein ein Merkmal sprachlicher Laientheorien.[617] Die ‚Verbote', ‚Gebote' und ‚Ratschläge' (REINERS [7]1968: 6f.) der laienlinguistischen Ratgeber haben bei der Sprachgemeinschaft Gewicht, da diese Textsorte als Sprachautorität wahrgenommen wird.[618] Ihr Einfluss auf die Entwicklung in Stil und Höflichkeit kann dementsprechend als sehr groß angesetzt werden.

IV. 3. Deskriptiv - präskriptiv?

Sowohl ihrem Selbstverständnis nach als auch in der Wahrnehmung ihrer Rezipienten und im Urteil der Sprachwissenschaft sind laienlinguistische Ratgeber präskriptiv. „Popular etiquette manuals [...] are readily acknowledged to be prescriptive, both by their readers and by scientists." (EELEN 2001: 179). Anders als beim DUDEN, der sich aus seiner Tradition heraus offiziell noch immer als deskriptiv definiert,[619] von den Sprachbenutzern aber als präskriptive Instanz verstanden wird, ist die laienlinguistische Ratgeberliteratur nach ihrem Selbstverständnis offen präskriptiv.[620] Die Präskriptivität der Laienlinguistik vereint verschiedene Aspekte in sich: Normen, Geschmacksurteile, zweckrationales Wissen, Präferenzen, Strategien (ANTOS 1996b: 20). In ihrer Vielfältigkeit spricht die Ratgeberliteratur alle Nuancen des laienlinguistischen Sprachempfindens an. Sie statuiert neue Höflichkeitsnormen, wertet alte und bedeutungsentleerte Formen ab und bestätigt die Gültigkeit im Entstehen begriffener

[617] Ein weiteres Beispiel für diese Konstanz ist der Topos der Sprachverfallsklage in der laienlinguistischen Sprachkritik, der trotz permanenter Weiterentwicklung der Sprache über die Jahrzehnte nichts von der Ernsthaftigkeit eingebüßt hat, mit der er vorgetragen wird (SCHRODT 1995: 23).

[618] Hier muss unterschieden werden zwischen der laienlinguistischen Ratgeberliteratur und ihren Autoren. Während die Textsorte ‚Ratgeber' von der Sprachgemeinschaft als Sprachnorminstanz rezipiert wird, ist der einzelne Autor ohne jegliche Sprachautorität. Obwohl die Autoren, anders als im 17. und 18. Jahrhundert, nicht unter einem Pseudonym schreiben oder vollkommen anonym bleiben (BEETZ 1990: 89ff.), bleiben sie als Personen unbekannt. Die Gründe dafür sehe ich zum einen in der inhaltlichen Homogenität der Summe laienlinguistischer Ratgeber, vor der der einzelne Autor in den Hintergrund tritt. Zum anderen werden die Verfasser als Autoren von Sprachnorminstanzen zu ausführenden Redakteuren in dem Sinne, wie auch die Autoren von Wörterbüchern ‚im Hintergrund' bleiben.

[619] Auch wenn der DUDEN selbst seine Tätigkeit als deskriptiv, nicht als präskriptiv verstanden wissen will, so wird er von einem Großteil der deutschen Sprachgemeinschaft als der zentrale Sprachnormgeber empfunden und in allen Sprachfragen zu Rate gezogen. Die Kultusministerkonferenz hatte 1955 dem DUDEN-Verlag in rechtlich anfechtbarer Weise die Richtlinienkompetenz in Fragen der Rechtschreibung übertragen (POLENZ 1999: 245); 1911, dem Todesjahr Konrad Dudens, gab der Verleger dem ‚Orthographischen Wörterbuch' in 9. Auflage die Bezeichnung ‚DUDEN'. (GLÜCK/SAUER 184). Neben seinen Wörterbucheditionen betätigt sich der Dudenverlag auch als Ratgeber und operiert damit präskriptiv. Ein Beispiel dafür ist der bereits genannte Titel ‚Briefe gut und richtig schreiben'.

[620] Die Sprachgemeinschaft tendiert dazu, die Verantwortung für die Sprache an präskriptive Instanzen abzugeben. Ohne diese Sprachnormautoritäten, die für sie entscheiden, was richtig und was falsch ist und Sprachnormverstöße dementsprechend sanktionieren, sind sich die Sprachbenutzer nie der 'Korrektheit' ihres eigenen Sprachgebrauchs sicher. „The creation and maintenance of social identities depends [...] on the growth of institutions that define and guarantee what can no longer be interpersonally negotiated." (WERKHOFER 2005: 195).

Formulierungen, indem sie dem Rezipienten Regeln an die Hand gibt, die seinem diesbezüglichen Denkmuster angepaßt sind. Ihre Ratschläge, Ge- und Verbote gucken die Ratgeber der gegenwärtigen Stil- und Höflichkeitspraxis ab und sind damit in ihrem Vorgehen deskriptiv. Zu präskriptiven Sprachnorminstanzen werden sie durch ihre Argumentations- und Darstellungsweise. Nicht die praktischen Ratgeber kreieren neue Stilformen, sondern der Sprachgebrauch bringt sie hervor. Die Ratgeber greifen im Entstehen begriffene Formulierungen auf und propagieren sie. Auf diese Weise tragen sie zu ihrer Verbreitung und damit langfristig zu ihrer Etablierung im Sprachsystem bei. Die in laienlinguistischen Ratgebern propagierten Normen sind Normen, die die Gesellschaft gemacht hat. BEETZ (1990) verweist in diesem Zusammenhang auf die Autorenschaft der in der laienlinguistischen Höflichkeitsliteratur fixierten Höflichkeitsnormen. Wären sie lediglich die Kreation eines Einzelautors, so wären sie für eine historische Höflichkeitsanalyse nicht relevant. Er stellt fest, dass „als Texturheber die Gesellschaft [...] ‚persönlich' [auszumachen ist]. Sie ist es, die dem einzelnen Autor die Regeln diktiert." (BEETZ 1990: 8).[621] Die Verfasser heutiger Stil- und Höflichkeitsratgeber erlangen nicht mehr die Bekanntheit eines KNIGGE.[622] Hin-

[621] Für das 17. und 18. Jahrhundert verweist BEETZ (1990) auf die Schlüsselrolle, die einzelnen Autoren von Anstandsbüchern im Höflichkeitswandel zugefallen ist. „Durch seine wertgesteuerte Normenselektion, die gezielt oder unbewusst historische Entwicklungen aufgreift, trägt [der Autor laienlinguistischer Höflichkeitsliteratur] katalysatorisch zum Prozess der Zivilisation bei und lenkt ihn in eine bestimmte Richtung. Autoren, die mit einflussreichen Werken an der Schwelle einer neuen Epoche der Anstandserziehung stehen, sind als Initiatoren von Verhaltensprägungen zurecht anerkannt." (BEETZ 1990: 8). Eine Initiatorenrolle im Höflichkeitswandel kommt heutigen laienlinguistischen Ratgebern nicht mehr zu. Die Sprachwandelforschung geht mehrheitlich davon aus, dass die Sprachbenutzer die Initiatoren des Sprachwandels sind. Kapitel D setzt sich mit der Rolle der Sprachgemeinschaft im Sprachwandel eingehend auseinander. Als Artikulationsorgan des laienlinguistischen Redens über Höflichkeit greift die Ratgeberliteratur aktuelle Entwicklungen in der Höflichkeit auf. Innerhalb des Höflichkeitswandelprozesses fungiert sie damit als Multiplikator sich herausbildender Formulierungen. Als Sprachnorminstanz verfügt sie über ausreichend Autorität und Prestige in der Sprachgemeinschaft, um zur Verbreitung der neuen Höflichkeitsstile beizutragen (EELEN 2001: 63). Dieser Einfluss auf die aktuelle Ausprägung des gesellschaftlichen Höflichkeitsnormempfindens erhöht sich zudem durch die große Zahl der Ratgeber. „[T]he development of 'polite' forms [...] is [...] essentially supported by a corresponding literature." (EHLICH 2006: 95). Laut PITTROF stellen laienlinguistische Sprachratgeber „Reaktionen auf soziale Verschiebungen dar" (1991: 159). Indem sie auf soziale und damit einhergehende kommunikative Veränderungen modellhaft reagieren, geht laienlinguistischen Höflichkeitsratgebern, so seine Argumentation, die Flexibilität ab, die Richtung des Höflichkeitswandels nachzuvollziehen. Ähnlich argumentiert ANTOS (1996b), wenn er mit der Frage „[i]nwieweit […] Laien-Linguistiken überhaupt in der Lage [seien], den Wandel von sprachlichen und stilistischen Erscheinungen zu berücksichtigen" (1996b: 95), zu bedenken gibt, dass diese ohne sprachplanerisches Gesamtkonzept operieren. Nach MOSER ist ‚Sprachbeeinflussung' die „meist unsystematische, beabsichtigte Schaffung von Neuerungen [...] in einem bestimmten Sprachbezirk" (1964: 23).

[622] Das heutige Verständnis der Sprachgemeinschaft von *dem* KNIGGE geht an dem tatsächlichen Werk vollkommen vorbei. Das von dem Hannoveraner Freiherrn Adolph von KNIGGE verfasste Werk trägt nicht seinen Namen, sondern den Titel ‚Über den Umgang mit Menschen'. Der Volksmund machte daraus ‚den KNIGGE' und den Prototypen der laienlinguistischen Sprachratgeberliteratur des ‚Benimmbuchs'. Sprachhistoriker betonen, dass die alltagsweltliche Kategorisierung des Werkes als Anstandsbuch eine starke Vereinfachung darstellt: „Knigge schrieb nicht über den ‚guten Ton' oder

sichtlich der Frage, ob „die Anstandsliteratur eine Veränderung [...] der Sitten [erst] herbei[führt] oder […] die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung umgekehrt erst den Stand des gesellschaftsethischen Diskurses [ermöglicht]“ (BEETZ 1990: 9), kommt er zu dem Schluss, dass man es hier mit einem ‚Wechselprozess’ zu tun hat: „Die literarischen Werke konnten einerseits nur Erfolg haben, weil sie auf gesellschaftliche Bedürfnisse reagierten und kulturelle Tendenzen aufgriffen. Andererseits trugen sie aber auch dazu bei, diese Tendenzen zu klären und zu verstärken.“ (BEETZ 1990: 9).

IV. 4. Ratgeber betreiben engagierte Stil- bzw. Höflichkeitspflege

Vor dem Hintergrund ihres Selbst- und Fremdverständnisses als präskriptive Instanzen betreiben laienlinguistische Korrespondenzratgeber aktive Sprachpflege.[623] Sie

---

den ‚richtigen Benimm’, sondern er analysierte die hauptsächlichen Typen zwischenmenschlicher Beziehungen [...] und empfahl Verhaltensstrategien. [...] Die heute gängige Herabqualifizierung seines Werkes auf die Stufe eines ‚normalen’ Anstandsbuches stellt eigentlich ein Unrecht dar, das sicherlich selbst auch untersuchenswerte Ursachen hat.“ (KRUMREY 1991: 229). Bis heute wird ‚KNIGGE’ als Bezeichnung für alle Arten von Ratgebern gebraucht, die häufig nur im weitesten Sinne zur Gattung der laienlinguistischen Anstands- und Höflichkeitsliteratur gezählt werden können. ‚KNIGGE’ ist heute eine Sammelbezeichnung für Bücher, die in die Sparte der Benimm- und Anstandsliteratur fallen. Es gibt den ‚Business-, den Korrespondenz- und den Medienknigge’ (NEULAND 2010: 10). Alle haben wenig mit dem ursprünglichen ‚KNIGGE’ zu tun, den Sprachbenutzern ist jedoch sofort klar, was mit dem KNIGGE gemeint ist. „Eigentlich jedermann weiß Bescheid, wenn im Gespräch der Freiherr von Knigge erwähnt wird. Auch wenn irgend jemand über den ‚guten Ton’ oder den ‚richtigen Benimm’ spricht, ist sofort klar, was gemeint ist. In der Umgangssprache [...] gibt es keine Kommunikationsprobleme. Es ist selbstverständlich für fast alle Menschen – einschließlich der Wissenschaftler -, daß man sich in Beruf und Freizeit jeweils situationsgerecht verhalten muß, um nicht ‚anzuecken’, ‚nicht aufzufallen’. [...] Bei falschem Verhalten, das von anderen Mitgliedern der jeweils betroffenen Gruppen [...] nicht erwartet und geduldet wird, kann es [...] zu Bestrafungen oder ‚Sanktionen’ verschiedener Schwere durch die anderen Mitglieder kommen.“ (KRUMREY 1991: 227). In diesem Sinne werden auch die Normen laienlinguistische Ratgeberliteratur ‚gefühlt’, weshalb sie meistens vage formuliert sind. KNIGGEs Werk ist einzuordnen in das Dilemma der Empfindsamkeit, dem Widerstreit zwischen der Notwendigkeit der höflichen Verstellung und der Herzensgüte (SCHARNOWSKI 1996). Es verfolgt vornehmlich das politische Ziel, dem Bürgertum die Feinheiten des in Adelskreisen gepflegten gesellschaftlichen Umgangs beizubringen (DRECHSEL 1970: 73ff.; MACHWIRTH 1970: 50; SCHMELZ 1994: 12f.). Heute hingegen ist ‚KNIGGE’ auf die Bezeichnung für jegliche Form von Benimmbuch reduziert: „‚Knigge’ ist heute noch ein Synonym für einen Kanon gesellschaftlicher Spielregeln, die, einstmals höfische Etikette, von den späteren Arrivierten als ‚guter Ton’ kopiert worden sind. ‚Knigge’ sagt man und meint damit ein Kompendium bürgerlichen Wohlverhaltens, das unter dem Signum der ‚feinen Lebensart’ lehr, wie man denen, die ‚oben’ sind, am besten abguckt, was sie nach ‚oben’ gebracht hat. ‚Knigge’ sagt man und meint jenes Sammelsurium von arroganter Gespreiztheit und bornierter Mißachtung, das als ‚sicheres Auftreten’ den Erfolg in der guten Gesellschaft garantieren soll.“ (DRECHSEL 1970: 73).

[623] Ich habe mich in diesem Zusammenhang bewusst für den Terminus der ‚Sprachpflege’ und gegen den Begriff ‚Sprachkritik’ entschieden. Grund dafür ist, dass der Topos der Sprachverfallsklage, der die Grundlage der laienlinguistischen Sprachkritik bildet, kein Bestandteil in der Argumentationsführung der laienlinguistischen Korrespondenzratgeber ist. Das Gegenteil ist der Fall. Gilt in der Sprachkritik der Grundsatz ‚Was üblich ist, ist gut und was neu ist, ist schlecht’, aus dem Grund, dass hier jede Veränderung in der Sprache als potentielle Bedrohung interpretiert wird, so argumentiert die laienlinguistische Korrespondenzratgeberliteratur in Umkehrung dieses Musters nach der Formel ‚Was üblich ist, ist schlecht und was neu ist, ist gut’.

stellen nachträglich die Laientheorien zu den Entwicklungen in der Stilpraxis auf, indem sie nach Erklärungen und Rechtfertigungen suchen. Auf diese Weise unterfüttern sie den Stil- und Höflichkeitswandel in der Sprachpraxis im Nachhinein mit soziokulturellen und ökonomischen Erklärungen und stellen ihn als Konsequenz eines Mentalitätenwandels dar, die er ja, wie wir gesehen haben, auch ist: „Die Sprache der Geschäftskorrespondenz hat sich tatsächlich sehr verändert, aber diese Veränderung ist über Jahrzehnte in langsamer Entwicklung erfolgt. Der Umgang der Mitarbeiter im Unternehmen hat sich verändert: Der autoritäre Führungsstil stirbt langsam aus, auf ein positives Klima wird heute mehr Wert gelegt als noch vor 30 Jahren, das Verhältnis zum Kunden ist legerer geworden, es gibt wesentlich mehr Frauen in Unternehmen. All das sind Faktoren, die dazu beigetragen haben, dass sich die Sprache im Unternehmen verändert hat und damit auch die Art, wie Unternehmen nach außen kommunizieren. Es gibt nur noch wenige Branchen, in denen der bürokratische Stil gepflegt wird.“ (SCHMIDT [2]2008: 28). Neben resümierenden Bestandsaufnahmen beziehen die Ratgeber dezidiert Position zum Höflichkeitswandel. „‚Wir halten Ihren Allerwertesten in unseren Händen’ schrieb man in früheren Zeiten, wenn man einen Brief besonders gewandt einleiten wollte. Auf den befangenen Leser unserer Tage wirkt dieser Satz anders als er damals gemeint war. Es ist ein Nachteil aller an die Mode gebundenen Berufssprachen, dass sie mit der Mode aus der Mode kommen: Sie tragen auch dann noch lange Röcke, wenn schon lange die früher zu kurzen Röcke zu lang geworden sind, und stolzieren erschütternd-feierlich durch entpathetisierte Zeiten, Straßen und Menschen. Sie riechen nach Mottenpulver und rümpfen die Nase über uns, weil wir weder von ‚werten Anwesenden’ sprechen noch Tor mit Th schreiben. [...] Wann wird man wohl aufhören, Geschäftsbriefe zu Schaufenstern für Sprachantiquitäten herabzuwürdigen?“ (MIEHLE 1962: 15).[624]

IV. 5. Konzeptionelle Mündlichkeit

Laienlinguistische Ratgeber üben Sprachkritik und greifen aktiv in den gegenwärtigen Prozess des Höflichkeitswandels ein, indem sie sich ausdrücklich für eine konzeptionelle Mündlichkeit in der Schriftsprache aussprechen. In ihren Argumenten gehen die Ratgeber beider Untersuchungszeiträume häufig folgendermaßen vor: Sie ge-

[624] Ein weiteres Beispiel für eine nachdrückliche Stellungnahme der Ratgeber ist das folgende: „Warum sollten wir möglichst viele dieser stereotypen Aussagen loszuwerden versuchen? – Weil wir jedes Wort vermeiden sollen, in dem das Herz zu schlagen aufgehört hat. Auf verschlackter Lava blühen keine Blumen.“ (MIEHLE [7]1969: 248).

hen vom Standardsatz aus und fragen nach einer stärker konzeptionell mündlichen, nähesprachlichen Variante.[625] Eine direkte Anleihe bei der gesprochener Sprache stellt der propagierte gesprochene Gruß dar, der Anredegrußformeln wie ‚Sehr geehrte(r)' und ‚Liebe(r)' ersetzen soll.[626] Bereits die Briefsteller der 1960er Jahre propagieren einen mündlichkeitsnahen Briefstil. „Sprechstil – ja, Papierstil – nein! Ob Sie in den nächsten 10, 20 oder 30 Jahren Ihre Stil- und Darstellungsmittel von einer kaufmannsdeutschen Fertigteile GmbH oder aus der weitaus größeren Beweglichkeit der anpassungsfähigeren gesprochenen Sprache beziehen, entscheidet die Beweglichkeit Ihrer Sprachgelenke mit: die kranke Steifheit oder die gesunde Behendigkeit. Der gesprochene Brief [ist] dynamischer und ‚menschlicher' als jeder Papierstil-Brief, weil er Phrasen und Gemeinplätzen aus dem Weg geht." (MIEHLE ^{7}1969: 206). Die gegenwärtig feststellbare Entwicklung der Höflichkeit besteht in einer zunehmenden Abkehr von der Distanzhöflichkeit, die durch konzeptionell schriftliche Floskeln in der medialen Schriftlichkeit wie Mündlichkeit geprägt ist. Gleichzeitig erfolgt die Hinwendung zu einer Höflichkeit der Nähe, die sich durch zwei Merkmale auszeichnet: die zunehmende Nähe der Korrespondenzsprache zur gesprochenen Sprache und den Transfer von Umgangsformen aus dem Kommunikationsbereich der Nähe in den Kommunikationsbereich der Distanz. Dass dieser Prozess bereits seit mehreren Jahrzehnten im Gange ist, der Wandel sich demnach nicht ad hoc, sondern langsam und kontinuierlich vollzieht, zeigt unter anderem der oben erwähnte Fall ‚SEIBICKE – DUDEN'. „Vergleicht man die heutige Schreibsprache mit derjenigen vergangener Epochen, wird man allerdings feststellen, daß eine Annäherung an die gesprochene Umgangssprache stattgefunden hat, und diese Tendenz hält an. Man kann darin eine fortschreitende Demokratisierung erblicken; denn der allmähliche Abbau steifer, ‚akademischer', am Latein geschulter Sprach- und Stilformen und -normen hat zweifellos gesellschaftliche Ursachen." (SEIBICKE 1969: 56). In der inhaltsidentischen und stilähnlichen Dudenpassage heißt es mit Bezug auf die Stilpraxis des Jahres 2002: „Denn wenn man die heutige Schreibsprache mit derjenigen vergangener Jahrhunderte ver-

[625] Wie ANTOS (1996b) nachweist, stellt die Frage nach der Entscheidung zwischen konzeptioneller Mündlichkeitsnähe und konzeptioneller Schriftlichkeit in der medialen Schriftlichkeit ein zentrales Thema der deutschen Sprachbenutzer dar. Dabei votieren die Ratgeber für eine konzeptionell mündliche Schriftsprache. Beispielsweise schlägt NEUMANN für die floskelhafte Einleitung ‚bezüglich Ihres Anrufs' die nähesprachliche Formulierung ‚herzlichen Dank für Ihren Anruf' (^{2}2008: 31) vor.

[626] Als Alternative zu den konzeptionell schriftlichen Anredegrußformeln werden Tageszeitengrüße wie ‚Guten Morgen' und ‚Guten Tag', regionale Varianten wie ‚Grüß Gott', ‚Moin moin', ‚Servus' oder ‚Grüezi', und berufsspezifische Grüße wie ‚Ahoi' und ‚Weidmanns Heil' vorgeschlagen (LANGNER ^{5}2008: 19; NEUMANN ^{2}2008: 137; SCHMIDT ^{2}2008: 12).

gleicht, kann man feststellen, dass eine Annäherung an die gesprochene Umgangssprache sowieso stattgefunden hat. Und diese Entwicklung geht weiter! Das heißt, dass der Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache heute nicht mehr so groß ist wie früher." (DUDEN [3]2002: 20). In Form von direkten Appellen fordern die laienlinguistischen Ratgeber beider Zeiträume ihre Rezipienten dazu auf, einen konzeptionell mündlichen Geschäftskorrespondenzstil zu pflegen: „Geschäftsbriefe müssen Sie in einem natürlichen, lebendigen Ton halten und sich in möglichst persönlicher Form an den Empfänger wenden. Schreiben Sie, wie Sie bei einem Besuch des Kunden sprechen würden." (REINERS [7]1968: 235). „Im Regelfall entspricht es dem heutigen beruflichen Alltag, dass Briefe kurz, verständlich und höflich formuliert werden, dass sie einfach angenehm zu lesen sind. Ein Text liest sich im Allgemeinen am besten, wenn er der gesprochenen Sprache nahe kommt. Also, möglichst unverkrampft, aber natürlich trotzdem in einwandfreier Sprache schreiben. Meiden Sie sogenannte Papierwörter, also Wörter, die man nicht spricht, die nur in geschriebenen Texten vorkommen. Allerdings sollten Sie nicht schlampig werden, verwenden Sie bitte keine Umgangssprache, das wirkt unsachlich (z. B. Wörter wie abgefahren, echt, klasse, krass, prollig, super, toll). Stellen Sie sich die Frage: Würde ich das Wort auch beim Telefonieren mit der entsprechenden Person benutzen?" (LANGNER [5]2008: 67). „Die Korrespondenzsprache ist für Sie als [...] Leser zu Beginn des 21. Jahrhunderts dann ‚genießbar', wenn sie der gesprochenen Sprache möglichst nahe ist." (NEUMANN [2]2008: 15).[627] Satzzeichen wie Doppelpunkt, Gedankenstrich und Ausrufezeichen werden zu Bestandteilen von Geschäftsbriefen (NEUMAYER/RUDOLPH [2]2008: 104; SCHMIDT [2]2008: 38). Sie signalisieren Elemente der Mündlichkeit: der Doppelpunkt verweist auf einen wichtigen Aspekt, der Gedankenstrich auf eine Sprechpause, die dem Nachdenken dient, das Ausrufezeichen transportiert Emotionen, die im Mündlichen über paraverbale Mittel wie Tonhöhe und Sprechgeschwindigkeit zum Ausdruck gebracht werden. Der Argumentation der laienlinguistischen Ratgeberliteratur beider Untersuchungszeiträume entspricht auf sprachwissenschaftlicher Ebene die Feststellung, dass „Schriftsprache und gesprochene Sprache […] sich

[627] Diese Anforderungen setzt NEUMANN um, indem er selbst ‚Kraftausdrücke' wie ‚toll' in seinen Vorschlägen anführt: „Sabine Meier aus dem Innendienst-Team freut sich auf alle weiteren Schritte: toll, wenn wir Sie schon bald als Kundin begrüßen dürfen!" ([2]2008: 28). Für die kommenden Jahre prognostiziert er euphorisch eine noch stärkere Annäherung der Schriftsprache an die gesprochene Sprache. Diese Entwicklung werde, so NEUMANN, so weit gehen, dass selbst die bislang nur in E-Mails und SMS gebräuchlichen Emotikons Eingang in Geschäftsbriefe finden ([2]2008: 184).

unter den Gesichtspunkten ‚Distanziertheit' und ‚Spontaneität' polarisieren [lassen]." (SANDERS 1973: 41).[628]

Der Korrespondenzstil stellt traditionell das medial schriftliche Pendant zur vorwiegend medial mündlichen Höflichkeit dar. Insofern ist, wie bereits erwähnt, eine Korrespondenzstilanalyse zugleich immer auch eine Untersuchung der gesamten Höflichkeitspraxis einer Gesellschaft. Die diachron vergleichende Analyse der laienlinguistischen Ratgeberliteratur zeigt eine parallel verlaufende, analoge Entwicklung von Korrespondenzstilwandel und gesellschaftlichem Höflichkeitswandel auf. Der Stilwandel vollzieht sich von einem förmlichen, konzeptionell schriftlichen Distanzstil zu einem Stil, der sich durch eine große Nähe zur gesprochenen Umgangssprache auszeichnet. Analog zu dieser Stiltendenz findet ein Höflichkeitswandel statt, der sich von einer Höflichkeit der Distanz hin zu einer Höflichkeit der Nähe und Vertrautheit entwickelt.

IV. 6. Soziokulturelle Fund- und Goldgrube

Die Laienlinguistik ist der Sprachgemeinschaft nach ANTOS (1996b; 1999) zugleich Symptom und Produkt des Erlebens der eigenen Imperfektibilität. „Die Laien-Linguistik macht nicht primär Aussagen über faktisches Sprach- und Kommunikationswissen, sondern Aussagen über das Bild, dass sich Laien über ihr Wissen von Sprache und Kommunikation machen. [...] Laien-Linguistiken [transportieren und verfestigen] implizit sozial etablierte und bewertete Formen des Sprachbewußtseins.

---

[628] Dieser ‚neue Stil' wird von den laienlinguistischen Ratgebern in Verbindung gesetzt mit der Herausbildung neuer Unternehmensstrukturen. SCHMIDT (^{2}2008) spricht von einer Stilreform in der Geschäftskorrespondenz, die das Ergebnis eines langsamen Strukturwandels in den Unternehmen ist. Diese Reform besteht in der Abkehr von einem schwerfälligen Stil zu einem leicht verständlichen, übersichtlichen Stil konzeptioneller Mündlichkeit: „Die aufwändige, zum Teil aufgeblähte und schwer verständliche Sprache, die vor Jahren noch geschrieben wurde, um beim Empfänger einen möglichst guten Eindruck zu machen (oder war das Wichtigtuerei?), ist einem schlanken, leicht verständlichen und natürlichen Briefdeutsch gewichen. Wir vermitteln dem Empfänger nicht den Eindruck, wie großartig wir sind, sondern: Wir machen in unserer Korrespondenz deutlich, wie wichtig er uns ist." (SCHMIDT ^{2}2008: 28). „Moderner Briefstil richtet sich an den Bedürfnissen der Lesenden und Schreibenden aus. Keinen Platz haben darin: Floskeln (außer manchen Formeln, zum Beispiel bei Anrede und Gruß), extremer Nominalstil, endlos verschachtelte Sätze, veraltete Ausdrücke (wie ‚Hochachtungsvoll'), Papierdeutsch oder hochgestochene Ausdrücke. Stattdessen orientiert man sich an der gesprochenen Sprache, verwendet Alltagsbegriffe und Wendungen, formuliert persönlich, [...], stellt den Empfänger [...] ins Zentrum und erleichtert das Aufnehmen und Verstehen der Informationen auf jeder sprachlichen Ebene." (NEUMAYER/RUDOLPH ^{2}2008: 153). „Ein Geschäftsbrief [...] sollte in kurzem, klarem Text in freundlicher Sprache abgefasst werden. [...] Betrachten Sie jeden Briefwechsel als Dialog, dann fällt es Ihnen leichter, klar und verständlich zu formulieren. Redewendungen, die Sie im Gespräch nicht benutzen würden, sollten auch nicht geschrieben werden." (WEDMANN-TOSUNER ^{5}2007: 10).

Laien-Linguistiken implizieren daher eine Art öffentliches Sprachbewußtsein. Daraus resultieren einmal die Normfixiertheit der Laien-Linguistik, zum anderen Urteile darüber, was bei der Produktion und der Rezeption als wichtig bzw. als schlecht zu bewerten ist.“ (ANTOS 1996b: 141). Die laienlinguistische Ratgeberliteratur spiegelt den vorherrschenden Höflichkeitsgeschmack wider, indem sie ihre Ratschläge auf das gegenwärtige gesellschaftliche Ideal der Selbstinszenierung zuschneidet. Sie speist sich aus Alltagstheorien über Höflichkeit und Stil (ANTOS 1996b: 269). Das Artikulationsorgan der Laientheorien, des expliziten, kollektiv ausgehandelten, stereotypen Redens über Höflichkeit, ist die laienlinguistische Ratgeberliteratur.[629] Sie ist die Quelle für die Höflichkeitskonzepte, die in einer Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit gültig und explizit kodifiziert sind (LINKE 1996b: 72). Die von den Sprachratgebern verbalisierten Normen sind nicht zwangsläufig mit der Sprachpraxis identisch (LINKE 1996a: 36). Reden über Höflichkeit und Höflichkeitshandlungswissen bzw. Höflichkeitspraxis weichen voneinander ab. In den Ratgebern werden Kommunikationsideale propagiert. Laienlinguistische Stil- und Höflichkeitsratgeber stellen keinen gesellschaftlich-kommunikativen Ist-Zustand dar, sondern einen Ideal- oder Soll-Zustand.[630] Sie geben Aufschluss über die soziokulturellen Höflichkeits- und Wertevorstellungen ihrer Zeit, denn die Gesamtheit der in ihnen propagierten Normen bildet das zeitgenössische Kommunikationsideal. Insofern leisten sie einen großen Beitrag zur Erschließung der Mentalität und Sprachwahrnehmung ihrer Zeit. KRUMREY (1991) hebt die diesbezügliche Relevanz laienlinguistischer Höflichkeitsratgeber als Quelle für die Sozialwissenschaften mit dem Argument hervor. Die laienlinguistischen Höflichkeitsratgeber sind „von der ersten bis zur letzten Seite angefüllt mit den ungeschriebenen Gesetzen des zwischenmenschlichen Verhaltens, mit eben den sogenannten ‚Verhaltensnormen’ oder ‚Verhaltensstandarden’ und den dazu gehörenden Strafen oder Loben.“ (KRUMREY 1991: 229). Aus der Perspektive der historischen Höflichkeitsforschung ist es BEETZ (1990), der die zentrale Bedeutung laienlinguistischer Höflichkeitsratgeberliteratur für die Erschließung der zeitgenössischen Mentalität und Spracheinstellung hervorhebt.[631] Der Sozialphilosoph KRACAUER weist alltäglichen

[629] Von den sprachwissenschaftlichen Theorien unterscheidet sich die Laienlinguistik durch ihren Praxisbezug, der sie zur präskriptiven Instanz macht, die Richtlinien und Normen zur Orientierung bei alltäglichen Sprachproblemen und –fragen bereit stellt (ANTOS 1996b). Siehe hierzu auch Kapitel F.

[630] „Es ist oft festgestellt worden, daß Aussagen (in Briefen, Zeitungen) erkennen lassen wie weit die Praxis vom idealen Stil der Komplimentierbücher entfernt ist.“ (MONTANDON 1991: 8).

[631] „Die Bagatellen und banalen Dinge, um die sie [die Komplimentier- und Anstandsbücher] sich kümmern, gewinnen ihren Reiz in einer Sozialgeschichte des Alltags und versprechen Aufschlüsse über zeitspezifische Mentalitäten und Wahrnehmungsformen.“ (BEETZ 1990: 4).

Bemerkungen aufgrund ihrer ‚Unbewusstheit' „einen unmittelbaren Zugang zu dem Grundgehalt des Bestehenden" (1977: 50) zu. Die diachron vergleichende Analyse laienlinguistischer Ratgeberliteratur eröffnet der Linguistik einen neuen Blick auf die gegenwärtige Höflichkeitspraxis, indem sie die gesellschaftlichen Motive und ihre ursprüngliche Verankerung in einem ständischen Gesellschaftssystem von noch heute gängigen Umgangsformen freilegt. Die Tatsache, dass ein Höflichkeitssystem, das auf eine hierarchisch aufgebaute Gesellschaft zugeschnitten ist, noch in unserer heutigen Gesellschaft Gültigkeit besitzt, weist diese Gesellschaft als eine unter ihrer egalitären Oberfläche ebenfalls hierarchisch organisierte Ordnung aus. „Die Unbefangenheit, mit der in der traditionalen Gesellschaft Regeln formuliert werden, die der Statuskonstellation der Interaktionspartner Rechnung tragen, kann den Blick schärfen für Statusunterschiede in unserer sich egalitär verstehenden Gesellschaft und für ihre versteckten Signale der Ehrerbietung, Unterwürfigkeit, sozialen Distinktion oder für ihre Techniken der Selbstdarstellung." (BEETZ 1990: 6). In diesem Sinne werden laienlinguistische Ratgeber in zweifacher Hinsicht zu soziokulturellen Fundgruben. Zum einen konservieren sie in komprimierter Form das explizite Reden über Höflichkeit ihrer Zeit. Ihre stereotype, am zeitgenössischen Geschmacks- und Werteurteil ausgerichtete Argumentationsführung stellt die Quintessenz, das Konzentrat des jeweiligen Alltagsverständnisses von Höflichkeit dar.[632] Zum anderen hilft die Analyse historischer Stil- und Höflichkeitsratgeber das Wesen des gegenwärtigen Höflichkeitssystems verstehen.

IV. 7. Höflichkeitswandelindikatoren

In Zeiten des Höflichkeitswandels kommt laienlinguistischen Höflichkeitsratgebern eine größere Bedeutung als sonst zu, da sie von den Sprachbenutzern als Orientierungshilfen herangezogen werden. „[I]n periods of change they [etiquette books] are more plentiful and more important, as people in their behavioural quandary turn to such books for guidance on how to act properly." (EELEN 2001: 132; LAKOFF 1979). Der gegenwärtige Boom laienlinguistischer Literatur zum Thema Höflichkeit verweist in diesem Sinne auf eine Umbruchphase im gültigen Höflichkeitssystem (EELEN 2001; KRUMREY 1991; MACHO 2002; MONTANDON 1991; NEULAND 2010). „Was in [laienlinguistischen Ratgebern] thematisiert wird, hat im weitesten Sinn den Status

[632] Durch den überspitzten Stil der Ratgeberliteratur entsteht eine Karikatur des zeitgenössischen Höflichkeitsverständnisses, die seine wesentlichen Merkmale pointiert zusammenfasst.

des Fragwürdigen, nämlich des nicht ganz, des nicht mehr oder des (noch) nicht für alle Selbstverständlichen. Es geht um Normen und Konventionen, die deshalb angesprochen werden, weil sie einem bestimmten Zielpublikum (noch) unbekannt sind oder weil ihre Einhaltung nicht garantiert ist und ihre Gültigkeit gegebenenfalls begründet werden muss." (LINKE 1996a: 37).[633] Das vermehrte Auftreten von Etikette- und Höflichkeitsratgebern ist die Reaktion auf eine erhöhte Nachfrage und damit auf einen erhöhten Bedarf an solchen Ratgebern. Die Sprachwissenschaft muss diese Situation zum Ausgangspunkt ihrer Analyse machen. MONTANDON (1991) verweist ebenso wie MACHO (2002) und NEULAND (2010) auf die Wiederbelebung des gesellschaftlichen Höflichkeitsdiskurses, wenn die Werte und Umgangsnormen einer soziokulturellen Gemeinschaft durch tiefgreifende soziale Veränderungen in Frage gestellt werden. „Die rapiden Umwälzungen, die unsere Gesellschaften erleben, die Faktoren der Auflösung des sozialen Gefüges erklären zum Teil das wiederauflebende Interesse für die Formen der Höflichkeit, die in Krisenzeiten und Augenblicken sozio-kultureller Veränderungen immer noch Gegenstand großer Aufmerksamkeit zu sein scheinen." (MONTANDON 1991: 16). Laienlinguistische Höflichkeitsratgeber haben in den letzten Jahren wieder Hochkonjunktur. Ihre Popularität ist Ausdruck eines momentan gesteigerten Höflichkeitsbewusstseins in der Gesellschaft. Diese gesteigerte Sensibilität einer breiten Öffentlichkeit wiederum ist ein Indiz dafür, dass Höflichkeit sich momentan im Wandel befindet (MACHO 2002: 9f.).[634] Der Höflichkeitswandel wiederum ist Indikator für einen weitreichenderen Wandel: einen Wandel der bestehenden soziokulturellen Ordnung. Höflichkeit wird erst dann Gegenstand des allgemeinen Interesses, wenn sie sich in ihrer aktuellen Form nicht mehr von selbst versteht, nichts Selbstverständliches mehr ist. Höflichkeit kodiert die Werte und Strukturen der Gesellschaft, die sich ihrer bedient. Deshalb werden Ausprägungen von Höflichkeit immer dann in Frage gestellt, wenn das soziokulturelle System im Umbruch begriffen ist (KRUMREY 1991; MACHO 2002; NEULAND 2010).[635] Mit anderen Wor-

[633] LINKE (1996a: 37f.) führt verschiedene Motive für die Thematisierung von Normen an: Normenunklarheit, Normenwandel, Normenkonflikt/Normenkonkurrenz, fehlendes Normenwissen, Normenschwäche; siehe auch BEETZ (1990: 10).

[634] Siehe hierzu auch Kapitel E.

[635] Es liegt im Interesse des Produzenten, über erwünschtes Verhalten und gesellschaftliche Fauxpas in der Höflichkeit Bescheid zu wissen. „Wer die sprachlichen Normen nicht beachtet, hat [...] mit Sanktionen zu rechnen; er ruft das Befremden, die Indignation, den Tadel oder den Spott anderer Sprachteilhaber hervor." (MOSER 1964: 23; vgl. auch LÜDTKE 1980: 8). Höflichkeit ist gegenwärtig ein Thema des öffentlichen Diskurses, weil in Zeiten des Höflichkeitswandels neue Formen ausgehandelt werden müssen. Während eines Umbruchs im Höflichkeitssystem empfindet die Sprachgemeinschaft ein Unbehagen, das hervorgerufen wird durch die Unsicherheit über ‚Geht' und ‚Geht nicht' in der Kommu-

ten, häufen sich in der medialen Öffentlichkeit die Diskussionen zum Thema Höflichkeit, kann dies als Indiz dafür gewertet werden, dass sich *die* gesellschaftliche Ordnung im Wandel befindet, deren Wertevorstellungen im gegenwärtigen Höflichkeitssystem kodiert sind. MACHO spricht davon, dass die „Aktualitätszyklen von Höflichkeitsdiskursen [...] der Dynamik von Modernisierungsschüben [entspringen]“ (2002: 10). Die gegenwärtige ‚Gesellschaftsfähigkeit’ von Höflichkeitsdiskursen und der anhaltende Boom von Höflichkeitsratgebern aller Art sind Indizien für einen aktuell sich vollziehenden Höflichkeitswandel im Deutschen, der wiederum Indiz für einen gesamtgellschaftlichen Wandel ist.[636]

IV. 8. Instanz des impliziten Höflichkeitshandlungswissens

Die Höflichkeitspraxis scheint sich weitgehend unbeeinflusst vom Reden über Höflichkeit zu entwickeln, da sie sich verändert, während jenes konstant bleibt. Die laienlinguistische Ratgeberliteratur als Artikulationsorgan des expliziten Redens über Höflichkeit nimmt jedoch sehr wohl Einfluss auf die Entwicklung der Höflichkeitspraxis. Sie tut dies, indem sie unmittelbar auf das implizite Höflichkeitshandlungswissen einwirkt.[637] Das Höflichkeitshandlungswissen als Instanz zwischen theoretischem Reden über Höflichkeit und Höflichkeitspraxis ist unartikuliert-vorbewusst und entzieht sich somit einer wissenschaftlichen Untersuchung. Unter dem kontinuierlichen Einfluss des konstantbleibenden Redens über Höflichkeit wandelt es sich unbemerkt und unmerklich. In diesem Sinne lässt sich von einem Wandel in den Köpfen der Sprachbenutzer sprechen, der von den stereotypen aber überzeugenden Argumenten der laienlinguistischen Ratgeberliteratur angestoßen wird.[638] Dieser Wandel in den Köpfen, also im impliziten Höflichkeitshandlungswissen, führt zu einem Wandel in der Höflichkeitspraxis.

---

nikation. Diesbezügliche Unsicherheit birgt für den Sprachbenutzer das Risiko, von seinen Kommunikationspartnern als ‚sonderbar’ beurteilt zu werden. In diesem Sinne vollziehen Höflichkeitsratgeber Sprachlenkung, bzw. Höflichkeitslenkung. Indem sie ihrem Leser Kommunikationsregeln an die Hand geben, beeinflussen sie sein zukünftiges Kommunikationsverhalten.

[636] Siehe auch CAMERON 1995; EELEN 2001; EHLICH 2005; SPITZMÜLLER 2008. „Es ist [...] festzustellen, daß die Zahl der Etikette- und Anstandsbücher immer dann ansteigt, wenn sich die deutsche Gesellschaft im Umbruch befindet und sich danach wieder in ihren Strukturen verfestigt.“ (KRUMREY 1991: 230).

[637] Das implizite Höflichkeitshandlungswissen geht dem konkreten, situationsspezifischen Einsatz von Höflichkeit in der Praxis unmittelbar voraus.

[638] Die laienlinguistische Ratgeberliteratur bereitet längerfristig einem sprachempfindungsmotivierten Höflichkeitswandel den Weg, indem sie veraltete Formeln stigmatisiert und gleichzeitig die Notwendigkeit neuer Formen in einer als vollkommen andersartig deklarierten Gegenwart unterstreicht. Obwohl ihre Argumentation konstant ist, ist sie ein zentraler Motor im Höflichkeitswandel.

Die Entwicklungen in der Höflichkeitspraxis erfahren eine Beschleunigung durch ihre explizite, wertende Behandlung in der Ratgeberliteratur.[639] Da sich die Ratgeber in ihrer Argumentation auf den Gegensatz von Gestern und Heute berufen, polarisieren, polemisieren, urteilen und sanktionieren, sind sie in ihrer Aktualität und Überzeugungskraft ungebrochen.[640] Denn das implizite Höflichkeitshandlungswissen internalisiert diese Ratschläge, Ge- und Verbote und wendet sie in der Höflichkeitspraxis an.

V. Einfluss der Ratgeber auf den Wandel in der Höflichkeitspraxis

Die diachrone vergleichende Analyse der laienlinguistischen Ratgeberliteratur hat gezeigt, dass das stereotype, explizite Reden über Höflichkeit innerhalb der letzten fünfzig Jahre weitgehend konstant geblieben ist.[641] Modern und dynamisch wirkende Formulierungen auf der Darstellungsebene der laienlinguistischen Ratgeber erwiesen sich bei der diachronen Analyse als wortgetreue Wiedergaben von Forderungen laienlinguistischer Ratgeber aus den 1960er/70er Jahren. Auf dem pauschales Negativurteil über das ‚Früher', seine Höflichkeitsformeln und seine Ratgeberliteratur basiert die Überzeugungskraft der Argumente der gegenwärtigen laienlinguistischen Ratgeberliteratur. Das gesellschaftlich ausgehandelte Reden über Höflichkeit beeinflusst, trotz seiner Konstanz, maßgeblich das Höflichkeitshandlungswissen und damit die

[639] Neben den laienlinguistischen Stilratgebern, die ihren Rezipienten weiterhin die Stilideale der ritualisierten Distanzhöflichkeit ans Herz legen, propagiert ein anderer Teil die Notwendigkeit neuer Umgangsformen, die sich am Vorbild angloamerikanischen Kommunikationsverhaltens orientieren. Die amerikanische Historikerin HUNT geht in ihrer Untersuchung zur Französischen Revolution davon aus, dass „alle soziale Realität in Wirklichkeit zuerst einmal kulturell gebildet (und diskursiv konstruiert) wird" (1994: 109). Ihre These, dass die revolutionäre Sprache, die Wortneuschöpfungspraxis der Revolutionäre, zentral für die Dynamik der Revolution war, lässt sich auf die gegenwärtig stattfindenden Wahrnehmungs- und Urteilsverschiebungen im Sprachempfinden der deutschen Sprachgemeinschaft übertragen, die zentral durch die ‚wertenden Aktivitäten' der laienlinguistischen Ratgeberliteratur beeinflusst und gelenkt werden. Noch bevor sich ein Höflichkeitswandel im Sprachgebrauch der Sprachgemeinschaft explizit bemerkbar gemacht hat, wird er durch diese Literatur über subjektive Wertungen, die seine Notwendigkeit betonen, zur Sprachwirklichkeit gemacht. Mit anderen Worten, das Bedürfnis der Sprachbenutzer nach einem neuen Sprachverhaltensstil wird durch die Laienlinguistik, die nicht selten ausschließlich von kommerziellen Interessen geleitet wird, erst hervorgerufen. Dieser Bewusstwerdung und Artikulation muss die praktische Umsetzung des neugeschaffenen Bedürfnisses folgen.

[640] Ebenso konstant ist die Überzeugung der Sprachbenutzer, die Sprache aktiv steuern zu können. SPITZMÜLLER weist in seiner Untersuchung zu laienlinguistischen Metasprachdiskursen nach, dass „Sprachwandel [von den Sprachbenutzern] großteils als intentionales und intentional steuerbares Phänomen eingestuft wird." (2008: 308). Aus diesem Denken erklären sich auch die Bestrebungen der laienlinguistischen Sprachkritik.

[641] Argumentationsführung und Darstellungsweise der Ratgeberliteratur sind seit fünfzig Jahren ebenso konstant geblieben wie ihre Ratschläge bzw. Forderungen. Ein direkter Beleg für die Konstanz des Redens über Höflichkeit besteht darin, dass es möglich ist, dass ein Ratgeber über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten eine große Zahl von Auflagen erfahren kann, wobei sich diese Auflagen nur unwesentlich voneinander unterscheiden.

Höflichkeitspraxis. „Schon bei einer oberflächlichen Sichtung sprachreflexiver Sequenzen lässt sich unschwer erkennen, dass die praktische Reflexion der Teilnehmer einen direkten Rückkopplungseffekt auf die Kommunikationspraxis hat, nicht zuletzt, weil die Sprecher selbst fest davon überzeugt sind, dass ihre ‚Theorien' gegenstandsadäquat und empirisch überprüfbar sind." (PAUL 1999: 7). In dem Maße, in dem die Gesellschaft von der Fortschrittlichkeit der Gegenwart in jeder Hinsicht überzeugt ist (LOEWENSTEIN 2009), glaubt sie als Sprachgemeinschaft auch an die ‚Fortschrittlichkeit' der Sprache. Diese Überzeugung ist der Grund dafür, dass Stil- und Höflichkeitsformen von den Sprachbenutzern als neu und dynamisch wahrgenommen werden, die bereits seit mehreren Jahrzehnten Bestandteil der Höflichkeitspraxis sind. Reden über Höflichkeit und Höflichkeitspraxis sind ineinander verschränkt. In der Höflichkeitspraxis entstehen neue Stilformen, deren Verwendung zunächst okkasionell bleibt. Die Ratgeber greifen sie auf und propagieren sie mit Hilfe bewährter Argumente. Als Multiplikatoren und Sprachnormautoritäten tragen die Ratgeber dazu bei, die Aufgabe der neuen Formen zu verhindern und ihre Ausbreitung zu begünstigen, so dass diese sich schließlich als feste Höflichkeitsformeln im Sprachsystem etablieren.

Laienlinguistische Stil- und Höflichkeitsratgeber sind ein Artikulationsorgan des expliziten Redens über Höflichkeit, das die Summe der Laientheorien zur Höflichkeit in konzentrierter Form zusammenfasst. Sie betreiben aktive Sprachpflege. Ihre Wirkung auf die Sprachbenutzer ist groß, da den Ratgebern die Funktion sprachnormativ-präskriptiver Instanzen zukommt. Die Zahl der Ratgeber zu einer Zeit ist ein Maßstab für die Akutheit des – sich permanent vollziehenden – Höflichkeitswandels.[642] Ein Boom dieser Ratgeber ist Indikator für einen Umbruch im Höflichkeitssystem einer Gesellschaft und damit letztlich für einen Umbruch dieser Gesellschaft selbst. Einzeln analysiert ist jeder Ratgeber eine soziohistorische Fundgrube, denn er konserviert die Essenz des Redens über Höflichkeit seiner Zeit.[643]

[642] „Was jeweils als höfliche Handlung, Geste oder Äußerung gilt, unterliegt einem permanenten soziokulturellen Wandel." (NEULAND 2010: 11).

[643] Man kann darüber hinaus festhalten, dass die Ratschläge und Forderungen der laienlinguistischen Ratgeber die tatsächliche Höflichkeitspraxis ihrer Zeit in überzeichneter Weise darstellen. Um ein realistisches Bild der Höflichkeitspraxis einer Zeit zu erhalten, muss man die Aussagen der laienlinguistischen Ratgeber relativieren.

Die Bedeutung der alltagsweltlichen Konzepte für die Linguistik - und hier insbesondere für die Höflichkeits- und Sprachwandelforschung - wurde und wird auch gegenwärtig häufig noch vollkommen negiert.[644] Erst in den 1990er Jahren setzt mit der Spracheinstellungsforschung die Erschließung der Laienlinguistik für die Sprachwissenschaft ein.

Die Entwicklungen, die in den letzten fünfzig Jahren in der Höflichkeitspraxis stattgefunden haben, arbeitet die diachron-vergleichende Analyse des empirischen Datenmaterials im folgenden Kapitel heraus. Der Wandel im Reden über Höflichkeit ist, wie wir gesehen haben, gering, die laienlinguistischen Höflichkeitstheorien sind somit weitgehend konstant geblieben. Die diachrone Untersuchung der Geschäfts- und Behördenkorrespondenz wird im Gegensatz dazu zeigen, dass es in der Höflichkeitspraxis innerhalb der letzten fünfzig Jahre einen starken Wandel gegeben hat.

[644] KRUMREY kritisiert die weitgehende Nichtbeachtung der großen Zahl laienlinguistischer Höflichkeitsratgebern durch die Sozialwissenschaften. „Dem selbstverständlichen Alltagsverhalten gegenüber steht die erstaunliche und auch wissenschaftlich interessante Tatsache, daß sich die Sozialwissenschaftler bis heute sehr schwer tun, die tatsächlich zu beobachtende Wirklichkeit der erwarteten Verhaltensnormen und der auf ihre Übertretung folgenden sozialen Strafen in ihrem ganzen Umfang zu erfassen, zu analysieren und theoretisch zu erklären.“ (1991: 227f.).

K. Erläuterungen zum Textkorpus

Das vorliegende Kapitel ist eine Einführung in das sich anschließende Kapitel der Datenauswertung und gewissermaßen als dessen Gebrauchsanweisung zu lesen. Die einführenden Erläuterungen zum ausgewählten Datenmaterial, zum Korpusaufbau und zu den Analysemethoden sind in den drei Unterkapiteln ‚Datenerhebung', ‚Korpusaufbau' und ‚Analysemethoden' zusammengefasst.

Ich gehe von der Hypothese aus, dass sich im Deutschen gegenwärtig ein Höflichkeitswandel vollzieht. Dieser Höflichkeitswandel manifestiert sich in einem allmählichen Verschiebungsprozess von der traditionellen, heute als distanziert und steif wahrgenommenen Höflichkeit hin zu einer Simulation von Nähe und Vertrautheit. Ich postuliere, dass international operierende Wirtschaftsunternehmen der Motor dieses Höflichkeitswandels sind. Während öffentliche Einrichtungen und Behörden weitgehend an traditionellen Kommunikationsstilen festhalten, bilden sich in internationalen Unternehmen unter dem Einfluss des Englischen als Kontaktsprache neue Höflichkeitsstile im Deutschen heraus. Der empirischen Untersuchung des expliziten Redens über Höflichkeit im achten und neuten Kapitel schließt sich im folgenden Kapitel die empirische Analyse der Höflichkeitspraxis anhand eines Datenkorpus an. Das Korpus setzt sich zusammen aus der deutschsprachigen Geschäftskorrespondenz ausgewählter Unternehmen und öffentlicher Einrichtungen.[645] Zur Abdeckung einer größeren Zeitspanne, die diachrone Vergleiche ermöglicht und es erlaubt, Entwicklungstendenzen in der Höflichkeitspraxis aufzuzeigen, setze ich zwei Erhebungszeiträume an. Den ersten Zeitraum bilden die 1960er und 1970er Jahre. Er ist der Vergleichszeitraum zum aktuellen Zeitraum, der sich über die letzten fünfzehn Jahre erstreckt.[646] Mit mindestens fünfhundert Schreiben pro Zeitraum und Organisationstyp umfasst das Korpus rund 2300 Schreiben.

Zunächst gehe ich im Unterkapitel ‚Korpuslinguistik' auf die Herausforderungen ein, vor denen Sprachwissenschaftler bei der Auswertung empirischer Daten und der In-

[645] In den Organisationstyp der öffentlichen Einrichtung schließe ich die Stadt C als Behörde mit ein. Wenn im Folgenden vom Organisationstyp der öffentlichen Einrichtung die Rede ist, beinhaltet dieser Ausdruck immer auch die Behörde.

[646] Eine Begründung für die Wahl des ersten Datenerhebungszeitraums erfolgt in diesem Kapitel im Zuge der Erläuterungen zum Korpusaufbau.

tegration von Theorie und Empirie stehen. Ich zeige die Grenzen der Objektivierbarkeit empirischer Untersuchungen auf und begründe vor diesem Hintergrund meine Entscheidung für eine korpusgestützte Untersuchung, die wiederum Bestandteil eines übergeordneten, Theorie und Empirie harmonisierenden Ansatzes ist.

I. Korpuslinguistik

I. 1. Grenzen der Objektivierbarkeit empirischer Untersuchungen

In der Linguistik lässt sich, wie in den meisten anderen wissenschaftlichen Disziplinen, gegenwärtig eine verstärkte Hinwendung zur Empirie verzeichnen. „[E]mpirical methods have now been given priority." (HELD 2005: 135). Erkenntnisse, die durch die Auswertung empirischer Daten gewonnen worden sind, werden häufig absolut gesetzt und als objektiv gewertet. Im Zuge dieser Empiriegläubigkeit wird jedoch übersehen, dass zwei Faktoren der angenommenen Objektivität entgegenstehen: die Selektivität des untersuchten Datenmaterials zum einen und die Subjektivität der Linguisten bei der Erhebung und Auswertung der Daten zum anderen.

I. 1. 1. Selektivität des Datenmaterials - Repräsentativität und Erkenntnispotential

Empirisches Datenmaterial ist in zweifacher Hinsicht als selektiv zu bezeichnen. Zum einen in seinem Verhältnis zur Sprachwirklichkeit, zum anderen in seinem Erkenntnispotential. Zum ersten Aspekt, der Frage nach der Repräsentativität von Korpora, lässt sich feststellen, dass die Sprachdaten eines Korpus niemals gänzlich die Sprachwirklichkeit abbilden. „[E]in Korpus [ist] immer nur eine Art Stichprobe, von der wir nicht wissen, ob sie wirklich repräsentativ ist und die Verhältnisse so widerspiegelt, wie sie auch in der Gesamtheit sind." (LEMNITZER 2006: 54).[647] Vor dem Hintergrund, dass das Datenkorpus in Bezug auf die Sprachrealität immer in irgendeiner Weise unzulänglich ist, stellt sich die Frage, ab welcher Beleganzahl aus dem Datenmaterial eine Verallgemeinerung auf die Sprachwirklichkeit zulässig ist. „Wie viele Belege deuten auf eine Regularität hin, die wir bei einer linguistischen Beschreibung berücksichtigen müssen?" (LEMNITZER 2006: 56). Mit LEMNITZER lässt sich darüber hinaus auf den Umstand verweisen, dass „[d]ies […] eine sehr interessante und offene Forschungsfrage" (2006: 56) ist. Zum zweiten Aspekt, der Frage

[647] „Diese Tatsache verhindert aber nicht, dass man linguistische Erkenntnisse über eine Sprache anhand von Korpusdaten gewinnt." (LEMNITZER 2006: 54).

nach dem Erkenntnispotential einer Korpusanalyse, ist festzuhalten, dass der Erkenntnisgewinn einer empirischer Analysen von vorneherein begrenzt ist. Eine Untersuchung gibt lediglich Aufschluss über die Fakten. Sie sagt nichts über die hinter den Fakten liegenden Motive aus. An dieser Tatsache ändert auch eine erhöhte Quantität der empirischen Daten nichts. Ein großes Korpus gibt genauso wenig Auskunft über das dahinterstehende WARUM wie ein kleines.[648] Im konkreten Fall führt meine Analyse der Geschäftskorrespondenz zur Beantwortung der Frage, in welcher Form das OB und WIE meiner Forschungshypothese erfüllt ist. Mit anderen Worten, *ob* es zu einem Höflichkeitswandel innerhalb der untersuchten Zeitspanne gekommen ist und *wie* beziehungsweise *in welcher Form* er sich vollzogen hat. Über das dahinterstehende WARUM, d. h. über mögliche Ursachen für diesen Wandel, lässt sich durch eine empirische Analyse der Höflichkeitspraxisdaten keine Aussage treffen.

I. 1. 2. Subjektivität der Linguisten bei der Erhebung und Auswertung des Datenmaterials

Die Selektivität des Datenmaterials resultiert zum Teil aus der Subjektivität der Sprachwissenschaftler, die Erhebung wie Auswertung der Daten beeinflusst. Beide Vorgänge, Erhebung wie Auswertung des Datenmaterials, erfolgen vor dem Hintergrund bestimmter Fragestellungen und Forschungshypothesen. Die wissenschaftlichen Zielsetzungen bestimmen dementsprechend die Wahl des Datenmaterials. Korpusdaten und Hypothesen sind bis zu einem gewissen Grad aufeinander abgestimmt, da die Postulate am empirischen Material beweisbar sein müssen. Dabei besteht die Gefahr, dass das Datenmaterial den Erwartungen des Korpuslinguisten bereits im Vorfeld zu sehr angepaßt wird. Hinzu kommen Störfaktoren bei der Datenerhebung wie das Beobachterparadoxon.[649]

---

[648] Als ein Beispiel für die Unzugänglichkeit empirischer Daten lässt sich die folgende Feststellung EELENS anführen: „Shared norms do not readily manifest themselves in empirical research, where variability seems rather to be the norm." (2001: 187).

[649] Dieses betrifft vor allem die Datenerhebung in Form von Befragungen bzw. Interviews. Befragungen stellen die Linguisten vor ein zentrales Problem: das Problem der Probandenbeeinflussung durch den Subjektivitäts- bzw. Suggestivitätsfaktor und durch das Beobachterparadoxon. In der Spracheinstellungsforschung wird unterschieden zwischen zwei Methoden der Datengewinnung, der direkten und der indirekten Befragungsmethode. Die direkte Befragung erfolgt mittels Fragebögen und Interviews. Bei den Interviews sind insbesondere die Experteninterviews hervorzuheben. Die Gefahr der Probandenbeeinflussung ist hier durch die Suggestivität der Erhebungsmethode besonders hoch (SPITZMÜLLER 2008). Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass den Probanden durch Suggestivfragen hypothesenstützende Aussagen entlockt werden. Zentrale Vorgehensweise der indirekten Befragung ist das Tiefeninterview, in dessen Verlauf die Kernaussagen durch spontane Abfolgen freier Assoziationen umrissen werden. Tiefen- bzw. Intensivinterviews sind von ihrem Aufbau her weniger systematisiert und an fest vorformulierte Fragen gebunden als gängige Interviewformen. Letzteren gegenüber

In der Auswertungsphase beeinflusst die Subjektivität der Sprachwissenschaftler indirekt die Ergebnisse. Indem Linguisten eine Bestätigung ihrer Hypothesen suchen, verzerren sie unbewusst die Auswertungsergebnisse.[650] Die Forderung nach größtmöglicher wissenschaftlicher Objektivität verlangt vom Linguisten diesbezügliche Abstraktion. Die Fragestellungen, unter denen Linguisten ihre Sprachdaten auswerten, üben einen erheblichen Einfluss auf die Ergebnisse der Auswertung aus. „[T]he questions linguists ask, as well as the methodologies we adopt, are of paramount importance for the results we get." (MARSHALL 2005: 51). Letztlich lassen sich mit denselben Daten sehr unterschiedliche, gegebenenfalls miteinander unvereinbare Hypothesen belegen. Eine neue Perspektive, eine andere, vielleicht sogar zur ursprünglichen Hypothese konträre Fragestellung, würde dem Datenmaterial ganz andere, unter Umständen sogar konträre Antworten entlocken. Bei der empirischen Analyse ergibt sich ein Dilemma. Es ist der Spagat, die wissenschaftlichen Aussagen nicht zu spekulativ, aber auch nicht zu allgemein-pauschal zu treffen. „In der Korpuslinguistik sollen Erkenntnisse gewonnen werden, die über die beobachtete Datenmenge hinaus generalisierbar sind und so unsere Einsicht in die Funktion und Verwendung einer Sprache vertiefen." (LEMNITZER 2006: 52). Deshalb ist es nicht sinnvoll, sich in der Weite seiner Aussagen auf das vorliegende Korpus zu beschränken und darüber hinausgehend keine generellen Aussagen zu treffen. Trotz aller berechtigten Vorbehalte bleibt es jedoch „[e]ine wichtige Aufgabe der modernen Korpuslinguistik […], die intuitiven Entscheidungen und Theorien von Linguisten an großen Mengen authentischer Sprachdaten zu überprüfen." (LEMNITZER 2006: 56). Unter Umständen evoziert die Unberechenbarkeit bzw. Widerspenstigkeit der Sprachdaten eines Korpus ein Analyseverhalten, das sich, drastisch ausgedrückt, auch als ‚Datenbeugung' bezeichnen ließe. Dieses Verhalten stellt eine Reaktion der auswertenden Linguisten auf die ‚Mängel' bzw. Unzulänglichkeiten ihres Datenkorpus dar.

---

haben sie den großen Vorteil, dass sie die Antworten der Probanden nicht in dem Maße beeinflussen und verfälschen. Die indirekte Methode versucht, den Suggestivitätsgrad der Befragung herabzusetzen, indem sie die Probanden nach ihren Assoziationen und Bewertungen fragt. Eine bekannte Methode dieser Vorgehensweise ist das Semantische Differential von Charles E. OSGOOD. SPITZMÜLLER (2008: 100) verweist in diesem Zusammenhang auf die Gefahr eines zu feinen Kategorienrasters bei der Auswertung der empirischen Daten. In beiden Befragungsmethoden wird die Unmittelbarkeit der Laienaussagen durch die kontextuellen Begleitumstände, wie die Anwesenheit der Interviewer und den wissenschaftlichen Hintergrund, verfremdet. In der Feldforschung spricht man in diesem Zusammenhang vom ‚Beobachterparadoxon'.

[650] Die Beschaffenheit meines Korpus bringt es mit sich, dass der analysierende Forscher unwillkürlich die Perspektive des Rezipienten einnimmt, seine Untersuchung also aus der Adressatenperspektive durchführt.

I. 2. Harmonisierung von Theorie und Empirie - das Problem der ‚unbequemen Daten'

Generell muss man zwischen theoretischen und empirischen Arbeiten unterscheiden. Während die theoretischen Arbeiten zum großen Teil ohne Daten auskommen, stützen sich empirische Untersuchungen ganz oder teilweise auf empirische Daten. Innerhalb der empirischen Arbeiten unterscheidet man zwischen korpusbasierten und korpusgestützten Untersuchungen. Erstere gehen von den Daten aus und entwickeln ihre Theorie auf der Grundlage der vorliegenden Daten.[651] Bei korpusgestützten Arbeiten dagegen dient die Analyse des empirischen Datenmaterials der Untermauerung und Bestätigung einer bestimmten wissenschaftlichen Theorie (LEMNITZER 2006: 19). Das Dilemma der Korpuslinguistik ist, dass es bei der Analyse empirischer Daten immer solche Daten gibt, die die Harmonie des Gesamtbildes durch Abweichung stören. Theorie und Daten passen in der einen oder anderen Weise nicht zusammen. Die sich daraus ergebende Varianz wird als störend empfunden und nicht selten unter den Teppich gekehrt (EELEN 2001: 152f.). Die Schlussfolgerung vieler Wissenschaftler, die sich mit dem Problem der ‚unbequemen Daten' konfrontiert sehen ist „if the theory clashes with the data, then the data must be wrong – or rather the informants that produce the data must be wrong. [...] Nevertheless, as only some of the informants produce inaccurate assessments, there must also be some that *can* [Markierung im Original] be trusted and relied upon for analysis. So according to the theories some people are 'right' and some people are 'wrong'." (EELEN 2001: 153).[652] In diesem Sinne interpretiert der Sprachwissenschaftler abweichendes Datenmaterial als das Produkt inkompetenter Sprachbenutzer (EELEN 2001: 187). Aber „[i]n an investigation of everyday social reality informants can never be 'wrong', for the simple reason

[651] Ausgehend von dem bereits Anfang des 20. Jahrhunderts vertretenen Ansatz (BLOOMFIELD 1926: 153), dass das Kollektiv der Äußerungen einer Sprachgemeinschaft die Sprache dieser Sprachgemeinschaft repräsentiert, werden umfangreiche Sprachdatenkorpora von der Korpuslinguistik als repräsentativ für die Untersuchung einer Einzelsprache erachtet (LEMNITZER 2006: 19). Die Generative Grammatik dagegen negiert den Erkenntnisnutzen von Sprachdatenkorpora. Sie geht von der Annahme aus, dass sich Sprache aus zwei Komponenten zusammensetzt. Dabei unterscheidet die Generative Grammatik zwischen Performanz, dem situationsspezifischen, einmaligen Gebrauch von Sprache, und Kompetenz, dem Sprachwissen eines Sprechers, das ihm die Formulierung einer unbegrenzten Menge von Performanzen ermöglicht. Dementsprechend spricht sie Auswertungen großer Korpora die Aussagekraft ab und fordert die Untersuchung von Sprecherurteilen (LEMNITZER 2006: 21ff.).

[652] „Man sollte als Sprachwissenschaftler, der mit Korpora arbeitet, d[ie] Kritik an Korpusdaten ernst nehmen und dieser Kritik mit guten Argumenten begegnen können. Hierzu gehören Antworten auf die Fragen, wie man mit der Existenz nicht-wohlgeformter Äußerungen und mit dem Fehlen wohlgeformter Äußerungen umgeht. Zweifelhafte Schlüsse können zum Beispiel durch andere Daten, wie Sprecherbefragungen, gestützt werden. Hierzu gehört auch das Problem [...]: Wie bestimmt man das Verhältnis einer endlichen Menge von Beobachtungsdaten zu einer potentiell unendlichen Menge von Beobachtungsdaten zu einer potenziell unendlichen Menge von Äußerungen?" (LEMNITZER 2006: 27).

that it is their behaviour and notions we set out to examine in the first place.“ (EELEN 2001: 187). Eine sprachwissenschaftliche Theorie, die bei Laienaussagen zwischen ‚richtig' und ‚falsch' unterscheidet, ist nicht zulässig.[653] Die Unzulänglichkeit von Datenkorpora liegt erstens in der nur relativen Repräsentativität der Daten für die Gesamtheit des zu untersuchenden Phänomens, zweitens in der unvollständigen Abdeckung aller Variationsformen des Phänomens durch die Daten, drittens in der Irrelevanz vieler gesammelter Daten für das zu untersuchende Phänomen und viertens in der Fehlerhaftigkeit vieler gesammelter Daten, deren Auswertung die Sprachwirklichkeit falsch abbilden würde.[654]

[653] Der Denkfehler einer derartigen Herangehensweise an die Auswertung empirischer Daten besteht in einer paradoxen Argumentationsführung, die darin besteht, dass der empirische Teil der Arbeit durch den theoretischen widerlegt werden soll. EELEN (2001) kritisiert die Auswertungsmethodik vieler empirischer Arbeiten. Er merkt an, dass der Theorieteil von Arbeiten mit empirischem Schwerpunkt häufig ein Stückwerk aus verschiedenen gängigen Theorien ist.

[654] Sprachdatenkorpora weisen konkrete Unzulänglichkeiten auf. Kritiker der datenbasierten Korpuslinguistik bemängeln vor allem die ‚Unsauberkeit' des Sprachdatenmaterials eines Korpus. (Pseudo-)Fehler wie Verschreiber, Rechtschreib- und Grammatikfehler, in meinem Fall außergewöhnliche Höflichkeitsformeln und die Verwendung eines außergewöhnlichen Stils, sind Ursachen für eine Verfälschung der aus der Datenmenge gewonnenen Ergebnisse. Fehlerbehaftetes Datenmaterial führt so zu fehlerhaften Analysen. Bei LEMNITZER (2006: 21) findet sich ein Beispiel, in dem der Textauszug eines Korpus die fälschliche Verwendung der subordinierten Konjunktion ‚dass' anstelle des Relativpronomens enthält. Dieser Fund darf nicht als Beleg dafür gewertet werden, dass die Konjunktion ‚dass' auch als Relativpronomen eingesetzt werden kann. Dieser Schluss darf auch dann nicht gezogen werden, wenn sich in dem Korpus die Belege für diesen Fall häufen. Durch derartige Fehler wird eine schlüssige Interpretation der Sprachdaten erheblich erschwert. Sie stellen den Korpuslinguisten vor die Notwendigkeit Position zu beziehen, entweder, indem er diese Daten in seine Auswertung gleichrangig miteinbezieht, oder indem er sie aufgrund ihrer Fehlerhaftigkeit nicht in die Untersuchung miteinfließen lässt. Im zweiten Fall besteht die Gefahr, dass aufschlussreiche Normüberschreitungen durch das Urteil des auswertenden Korpuslinguisten hintenüberfallen. Auf diese Weise werden Innovationen und neue Strömungen in der Sprache nicht erkannt. Bei einem so einfach gelagerten Fall wie dem angeführten Grammatikbeispiel findet eine Selektion der Sprachdaten vor der Analyse auf der Basis der Sprachkompetenz des Korpuslinguisten statt. (Der Korpuslinguist bedient sich also seiner eigenen, von den Vertretern der Generativen Grammatik postulierten, Sprachkompetenz.) Anders ist es, wenn komplexe sprachliche Phänomene wie der Wandel von Höflichkeit und Beziehungspflege anhand von Korpusdaten untersucht werden. Eine weitere Schwäche von Sprachdatenkorpora, die sie mit allen Datenkorpora gemein haben, ist der Umstand, dass in einem Korpus nicht alle möglichen Varianten des zu untersuchenden Phänomens belegt sind. Aufgrund dessen ist ein Datenkorpus in gewisser Weise immer ein Zufallsprodukt, denn es setzt sich aus mehr oder minder zufälligen Daten zusammen und relevante Daten können fehlen (LEMNITZER 2006: 23ff.). Generativisten betonen die Alleingültigkeit von Sprecherurteilen und negieren den Erkenntnisnutzen und die Repräsentativität von Sprachdatenkorpora. Die Generative Grammatik betont die Qualität und Gesetzmäßigkeit ihrer Aussagen. Sie stellt aus der Sprachkompetenz hergeleitete Performanzregeln auf und geht damit nach dem top-down-Prinzip vor, sie deduziert. Korpuslinguisten führen die Fehlerhaftigkeit und die hohe Irrtumsrate von Sprecherurteilen an (LEMNITZER 2006: 25; KELLER 2003: 202) und argumentieren für die Repräsentativität von Korpora durch Quantität. Die Korpuslinguistik leitet ihre Erkenntnisse aus dem Sprachgebrauch ab, der durch eine große Menge an Sprachdaten im Korpus quantitativ repräsentiert ist. Sie geht nach dem bottom-up-Verfahren, der Induktion vor.

I. 3. Erläuternde Darlegung meines Analyseansatzes

Vor diesem Hintergrund wähle ich den korpusgestützten Ansatz.[655] Meine Arbeit setzt sich aus einem theoretischen Teil und einem Empirieteil zusammen. Beide werden gleich stark gewichtet. Während die im nächsten Kapitel vorgenommene Analyse der Geschäftskorrespondenz Aufschluss über den konkreten Verlauf des Wandels in der deutschen Höflichkeitspraxis geben soll, wurde durch die systematische Auswertung laienlinguistischer Metakommentare zur Höflichkeit versucht, mögliche Ursachen für den Höflichkeitswandel auszumachen.[656] Seine Erkenntnisse ausschließlich auf eine korpusbasierte Untersuchung zu stützen, greift meines Erachtens zu kurz. Denn für jede empirische Theorie gilt, dass sie nicht nur feststellen muss, was der Ist-Zustand ist, sondern auch, warum dieser Zustand vorliegt. (KELLER 2003: 13).

II. Datenerhebung

Der Datenerhebungsprozess bestand aus zwei Phasen. Der Kontaktaufnahme zu Archiven, öffentlichen Einrichtungen und Unternehmen, die als potentielle Datengeber in Frage kamen, und der Datensammlung.

II. 1. Datenerhebung in den Archiven

II. 1. 1. Kontaktaufnahme

Erste Anlaufstelle zur Datensammlung bildeten die Archive. Zu ihnen gehörten ein Universitätsarchiv, ein Stadtarchiv und verschiedene Firmenarchive. Den ersten Kontakt stellte ich über ein offizielles Anschreiben her, dem ein Begleitschreiben meines wissenschaftlichen Betreuers beigefügt war. Es ist in der Regel üblich, vor dem ersten Besuch eines öffentlichen Archivs schriftlich oder telefonisch mit dem Direktor bzw. Leiter des Archivs einen Einführungstermin zu vereinbaren. Bei den Firmenarchiven ging ein solcher persönlicher Gesprächstermin mit dem Archivleiter in jedem Fall vo-

[655] Mit dieser Entscheidung wende ich mich ausdrücklich gegen eine korpusbasierte Untersuchung des Höflichkeitswandels, bei der die empirischen Daten im Zentrum stehen würden. Der korpusgestützte Ansatz dagegen bezieht Theorie und Empirie gleichermaßen in seine Analysen mit ein.

[656] EELEN fordert eine Hinwendung der Höflichkeitsforschung zur Untersuchung des Alltagsverständnisses von Höflichkeit. Das informelle Interview beurteilt er diesbezüglich als die beste Erhebungsmethode (2001: 254f.). Der Verfremdungseffekt des Beobachterparadoxons im informellen Interview ist relativ gering.

raus.[657] Um die datenschutzrechtlichen Bedenken zu mindern und auf diese Weise eine höhere Kooperationsbereitschaft bei den Unternehmen zu bewirken, brachte ich zu diesen Terminen eine von meinem wissenschaftlichen Betreuer und mir unterzeichnete Datenschutzerklärung mit.

II. 1. 2. Nutzung der Archive

Zu den allgemeinen Nutzungsbedingungen öffentlicher Archive gehört es, vor Ort einen schriftlichen Benutzungsantrag zu stellen, in dem man den Grund seiner Recherche angibt. Die Archivbestände sind teilweise online abrufbar, teilweise über digitalisierte Verzeichnisse im Archiv einzusehen. Teilweise sind die Bestände noch in sogenannten ‚Findebüchern' aufgelistet. Unter Angabe von Aktenzeichen, Aktenname und Laufzeit der Akte kann man zeitgleich eine begrenzte Anzahl von Akten bestellen. Akteneinsicht ist nur vor Ort möglich. In den Firmenarchiven sind Kopien nicht gestattet, in den öffentlichen Archiven kann man Kopien gegen Gebühr in Auftrag geben.[658] Dementsprechend habe ich vor Ort eine direkte Digitalisierung der Daten in meinen Laptop vorgenommen. Auf Archivgut liegt im Allgemeinen eine Sperrfrist von dreißig Jahren, die nur in Ausnahmefällen aufgehoben werden kann.[659]

II. 1. 3. Datensammlungsvorgang in den unterschiedlichen Archivtypen

Im Universitätsarchiv hatte ich Zugang zur Korrespondenz von zwei der vier untersuchten öffentlichen Einrichtungen, der Universität A und der öffentlichen Einrichtung X. Der Korrespondenzzeitraum beschränkte sich hier auf die 1960er/70er Jahre. Im Stadtarchiv hatte ich Zugriff auf die Korrespondenz der Stadt C als Behörde. Das erhobene Datenmaterial umfasst alle Arten von Schreiben und beide Untersuchungszeiträume, sowohl den Zeitraum der 1960er/70er Jahre, als auch den aktuellen Zeitraum.[660] Ein Teil der Firmenkorrespondenz aus dem Zeitraum der 1960er/70er Jahre

---

[657] In diesem vorbereitenden Gespräch brachte ich mein Anliegen vor. Darüber hinaus wurden die Nutzungsmöglichkeiten des Archivs umrissen.

[658] Diese wird pro Blatt berechnet und fällt verhältnismäßig hoch aus, so dass die Erfassung der Daten vor Ort erforderlich war.

[659] Hierzu bedarf es einer Sondergenehmigung ‚von oberster Stelle'. So ist in einem solchen Fall in einem Stadtarchiv die Genehmigung vom Oberbürgermeister, im Universitätsarchiv vom Rektor einzuholen. Akten, die älter als dreißig Jahre alt sind, können ohne eine solche vorherige Genehmigung im Archiv eingesehen werden.

[660] Um die Genehmigung zur Einsicht dieser Akten zu erhalten, stellte ich einen schriftlichen Antrag an den Oberbürgermeister. Dem Antrag beigefügt waren eine Datenschutzerklärung, ein Begleitschreiben meines wissenschaftlichen Betreuers und eine genaue Auflistung des zur Freigabe gewünschten Aktenmaterials mit Aktenzeichen.

stammt ebenfalls aus dem Stadtarchiv.[661] Das Gros der Geschäftskorrespondenz bezog ich aus Firmenarchiven. Insgesamt recherchierte ich in drei Firmenarchiven. Aus einem Firmenarchiv bezog ich ausschließlich Korrespondenz aus den 1960er/70er Jahren. In den beiden anderen Firmenarchiven wurde mir freundlicherweise sowohl alte, als auch aktuelle Korrespondenz zur Verfügung gestellt.

II. 2. Datenerhebung in den öffentlichen Einrichtungen und Unternehmen

Die Geschäftskorrespondenz der 1960er/70er Jahre stammt vollständig aus Archiven. Wie oben ausgeführt, stammt die gesamte aktuelle Korrespondenz der Stadt C aus den Beständen des Stadtarchivs.[662] Etwas mehr als die Hälfte der aktuellen Geschäftskorrespondenz von Unternehmen stammt aus den beiden genannten Firmenarchiven.[663] Um die angestrebte Korpusgröße von mindestens 2000 Schreiben zu erreichen, die sich aus der Summe aus je 500 Schreiben pro Kombination aus Zeitraum und Organisationstyp ergibt, suchte ich neben der Archivrecherche den direkten Kontakt zu Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen.

II. 2. 1. Kontaktaufnahme über die Pressestellen

Die Kontaktaufnahme zu den Unternehmen wie den öffentlichen Einrichtungen erfolgte über ihre Pressestellen bzw. ihre Abteilungen für Öffentlichkeitsarbeit. Diese bilden die Schaltstellen des Kontakts zwischen der Organisation und ihren verschiedenen Öffentlichkeiten, wie den Kunden und den Medien (BRAUER 2002, 2005; DEG 2006; FRANCK 2003; HERGER 2006; REINEKE/EISELE 1994; SCHEURER 2001). Wie im Fall der Archive wurde der Kontakt über ein offizielles Anschreiben hergestellt, dem ein Begleitschreiben meines wissenschaftlichen Betreuers beigefügt war. Der zweite Kontakt erfolgte in allen Fällen in Form eines per Mail verabredeten Telefonats.

---

[661] Es handelt sich hierbei um die Korrespondenz zweier Unternehmen, die im Datenkorpus als ‚große Firma A' und ‚große Firma C' kodiert sind.

[662] Damit ist etwa ein Drittel der erhobenen aktuellen Geschäftskorrespondenz von öffentlichen Einrichtungen erfasst. In Zahlen: von insgesamt 532 Schreiben stammen 195 Schreiben aus dem städtischen Archiv. 337 Schreiben habe ich im direkten Kontakt mit den öffentlichen Einrichtungen gesammelt.

[663] In Zahlen: von insgesamt 702 Schreiben von Unternehmen im aktuellen Erhebungszeitraum stammen 364 Schreiben aus Firmenarchiven, 338 Schreiben habe ich auf dem Postweg oder per Mail von den Pressestellen unterschiedlicher Firmen erhalten.

II. 2. 2. Zugang zur aktuellen Geschäftskorrespondenz der öffentlichen Einrichtungen

In den öffentlichen Einrichtungen schloss sich dem schriftlichen und telefonischen Erstkontakt ausnahmslos ein persönlicher Gesprächstermin vor Ort an. Die Pressestellen der öffentlichen Einrichtungen unterstützten meine Datensammlung auf zwei Weisen. Zum einen stellten sie mir Datenmaterial zur Verfügung, zum anderen vermittelten sie mir den Kontakt zu weiteren Abteilungen im Haus. Das Datenmaterial der Universität A setzt sich zusammen aus Korrespondenz der Pressestelle, eines Dezernats der Universitätsverwaltung und aus einer Auswahl an Schreiben des Rektorats sowie des Rektors persönlich. Die Pressestelle der öffentlichen Einrichtung X stellte mir freundlicherweise Korrespondenz aus allen Geschäftsbereichen zur Verfügung. In der öffentlichen Einrichtung Y erhielt ich über die Vermittlung der Pressestelle und nach einem persönlichen Gespräch mit dem Direktor direkten Zugang zur Geschäftskorrespondenz des Direktors. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in den untersuchten öffentlichen Einrichtungen für beide Erhebungszeiträume ein repräsentativer Querschnitt durch die Geschäftskorrespondenz erreicht wurde.

II. 2. 3. Zugang zur aktuellen Geschäftskorrespondenz der Unternehmen

Der Kontakt zu den Unternehmen blieb, mit Ausnahme der beiden obengenannten Fälle und im Gegensatz zum Kontakt mit den öffentlichen Einrichtungen, auf die Kommunikationsmedien Brief, Mail und Telefon beschränkt. Das offizielle briefliche Anschreiben[664] an die Pressestellen der ausgewählten Unternehmen beinhaltete eine kurze Darstellung meines Dissertationsprojekts, der sich mein Anliegen als konkret umrissene und präzisierte Bitte um Datenmaterial anschloss.[665] In meiner Bitte um aktuelle Geschäftskorrespondenz nahm ich eine quantitative Einschränkung auf die

[664] Dem Anschreiben waren ein Begleitschreiben des wissenschaftlichen Betreuers und eine Datenschutzerklärung beigefügt.

[665] Die zu allgemein gehaltene Formulierung eines Anliegens lässt den Adressaten im Unklaren über die Absichten des Schreibers. Dies führt meiner Erfahrung nach beim Empfänger zu Unsicherheiten bezüglich einer angemessenen Reaktion und dementsprechend häufig zu einer abschlägigen Antwort. Den Hauptgrund für eine ablehnende Haltung des Rezipienten bildet meines Erachtens in diesem Fall der erhebliche Aufwand an Koordination und Verständigung zwischen den Kommunikationspartnern, der erforderlich ist, damit der Adressat dem Anliegen des Schreibers nachkommen kann. Führt man die Kosten-Nutzen-Rechnung als ein gegenwärtig in der Gesprächsanalyse gängiges Analyseverfahren an, so zeigt sich, dass die Kosten des Adressaten hoch sind, wohingegen sein Nutzen gegen Null geht. Je konkreter jedoch das Anliegen formuliert ist, desto höher ist die Kooperationsbereitschaft des Adressaten, da sein Aufwand und damit seine Kosten gering sind.

Anzahl von zwanzig bis vierzig Mails bzw. Briefen vor.[666] Dabei betonte ich die gleichmäßige Relevanz von Briefen und E-Mails. Um die Kooperationsbereitschaft zu erhöhen, verwies ich auf die kostensparende Möglichkeit, mir etwaiges Datenmaterial im Anhang einer E-Mail zuzusenden.[667] Qualitativ grenzte ich meine Bitte um Datenmaterial ein, indem ich darauf verwies, dass ich mich in meiner Untersuchung auf deutschsprachige Geschäftskorrespondenz beschränke.[668] Bei der Qualitätsbitte nahm ich aus demselben Grund wie im Falle der Quantitätsbitte eine Einschränkung vor, indem ich ausschließlich auf Geschäftskorrespondenz der Pressestellen referierte und dabei von der Korrespondenz höherer Hierarchieebenen absah. Die Bitte um Datenmaterial wurde durch den Hinweis ergänzt, von verschiedenen Firmen bereits Datenmaterial zur Verfügung gestellt bekommen zu haben. Ein persönlicher Kontakt wurde nicht hergestellt. Die verschiedenen kooperierenden Firmen sandten mir per Post oder per Mail eine Auswahl an Schreiben zu. Relevant für meine Untersuchung ist die aktuelle pressestelleninterne Korrespondenz,[669] sowie die externe Korrespondenz der Pressestellen mit anderen Pressevertretungen, Journalisten und Behörden. Standard- bzw. Rundschreiben wie Einladungen zu Veranstaltungen und Glückwünsche an Personen des öffentlichen Lebens zu Geburtstagen und Ehrungen bilden in ihrer Formalisiertheit eine gute Vergleichsgrundlage zwischen den zeitspezifischen und organisationstypischen Höflichkeitsstilen. Flyer, Prospekte oder Pressemitteilungen, sowie Hauszeitschriften und Werkszeitungen ziehe ich aufgrund ihres Berichtsstil und der daraus resultierenden Monologizität nicht als Untersuchungsmaterial heran.[670]

---

[666] Diese Einschränkung folgt strategischen Überlegungen. Die Kooperationsbereitschaft der Adressaten soll durch die relative Bescheidenheit der Bitte gesteigert und nicht durch eine übersteigerte Erwartungshaltung von vorneherein zerstört werden. Sie nimmt zudem Rücksicht auf die nachvollziehbaren datenschutzrechtlichen Bedenken von Seiten der Unternehmen. Mit der quantitativen Beschränkung der Bitte einher geht die Notwendigkeit, für den Datenblock ‚aktuelle Unternehmenskorrespondenz' eine breite Organisationsstreuung vorzunehmen. Diese Organisationsstreuung wiederum führt auf der Ebene der Qualität zu einer Diversifizierung des Datenmaterials, wodurch sich ein repräsentativer Querschnitt durch die aktuelle Geschäftskorrespondenz ergibt.

[667] Mit diesem Vorschlag orientiere ich mich zugleich an der einvernehmlichen Aussage der kontaktierten Unternehmen, dass ein Großteil der aktuellen Geschäftskorrespondenz via Mail abgewickelt wird.

[668] Damit entfällt der große Anteil an aktueller geschäftlicher Korrespondenz von Unternehmen, der in englischer Sprache erfolgt.

[669] Die Bitte um pressestelleninternen Schriftverkehr präzisierte ich als Bitte um internen E-Mail-Schriftverkehr zur Organisation und Koordination alltäglicher Arbeitsabläufe wie Terminfindungen und Absprachen im Vorfeld von größeren Veranstaltungen, wie beispielsweise Firmenjubiläen.

[670] Diese Broschüren dienen dem Zweck, einer breiteren anonymen Öffentlichkeit allgemeine Informationen zugänglich zu machen.

Dem Datenerhebungsprozess schließt sich die Sicherung bzw. die integrative Bearbeitung aller erhobenen Daten zu einem Korpus an.

III. Korpusaufbau

Die Untersuchung des gegenwärtigen Wandels in der deutschen Höflichkeitspraxis wird auf ein empirisches Datenkorpus gestützt, das sich aus deutschsprachiger Geschäftskorrespondenz ausgewählter Unternehmen und öffentlicher Einrichtungen zusammensetzt. Um die diachrone Entwicklung der Höflichkeit im Deutschen herauszuarbeiten, werden zwei Erhebungszeiträume einander gegenübergestellt. Den ersten Vergleichszeitraum bildet Korrespondenz aus den 1960er und 70er Jahren. Ihm gegenübergestellt wird der aktuelle Korrespondenzzeitraum, der sich von den 1990er Jahren bis zum Jahr 2008 erstreckt. Das Datenmaterial im Erhebungszeitraum der 1960er und 1970er Jahre setzt sich aus der Geschäftskorrespondenz von fünf Unternehmen und drei öffentlichen Einrichtungen zusammen. Für den aktuellen Erhebungszeitraum wurde Korrespondenz aus zwölf Unternehmen und vier öffentlicher Einrichtungen herangezogen. Im Folgenden begründe ich die Wahl der Erhebungszeiträume wie des Datenmaterials und gehe auf den Aufbau des Datenkorpus ein.

III. 1. Untersuchungszeiträume

„Die Mehrzahl der Sprachhistoriker heute sieht 1945 oder, unter Einkalkulierung einer kleinen Verzögerung, 1950 einen Einschnitt in der Sprachentwicklung, der [...] als neue polyzentrische Phase bzw. ‚Öffnung in sozialer, sprechsprachlicher und regionaler Sicht' bezeichnet wird." (BETTEN 1995: 276). Ziel meiner empirischen Untersuchung ist es, einen Höflichkeitswandel *nach* diesem einschneidenden Wandel festzustellen. MACHWIRTH (1970) setzt als jüngstes Datum eines historischen Höflichkeitswandels im Deutschen die 1968er Jahre an.

Meine Kontrastdaten zu den Sprachdaten der letzten fünfzehn Jahre beziehe ich aus den 1960er und 70er Jahren. Für die Wahl dieses Vergleichszeitraums gibt es zwei Gründe. Zum einen markiert er in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland eine Zeit des gesellschaftlichen wie sozialen Umbruchs. Die gravierenden gesellschaftlichen Umwälzungen dieser Zeit bringen eine Form der Höflichkeit hervor, die bis zum Einsetzen des Massenmediums E-Mail in den 1990er Jahren weitgehend un-

verändert existierte.[671] Setzte man den ersten Vergleichszeitraum früher, etwa in der Zwischenkriegszeit, an, erwiesen sich die Unterschiede in der Höflichkeit als sehr groß.[672] Die Miteinbeziehung der Korrespondenz aus der Zeit unmittelbar vor den 68ern gewährleistet, dass ein eventueller bruchartiger Wandel nicht unberücksichtigt bleibt. Zum anderen setzt in den 1960er Jahren eine selbständige Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in den Unternehmen ein.[673] Wie angeführt, beziehe ich über die Pressestellen einen Großteil meiner empirischen Daten.

III. 2. Profil der ausgewählten Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen

Meine Korrespondenz beziehe ich aus ausgewählten öffentlichen Einrichtungen und Unternehmen. Mit Ausnahme der Behörde Stadt C, sind die ausgesuchten öffentlichen Einrichtungen dem akademischen Bereich zuzuordnen. Diese Einschränkung auf ein klares Profilfeld verhindert ein unkontrolliertes Nebeneinander unterschiedlicher Datenquellen. Denn Einrichtungen aus anderen sozialen bzw. gesellschaftlichen Bereichen weisen aufgrund einer andersartigen Corporate Identity[674] abweichende

---

[671] Die 1960er Jahre sind die Zeit des Wirtschaftswunders. In dieser Zeit fand eine gesellschaftliche Neuorientierung mit den neuen Werten ‚Leistungs- und Zukunftsorientiertheit' statt. Mit der Studentenbewegung in den 1968er Jahren verändert sich auch der gesellschaftliche Blick auf die Sprache. Die ‚kulturrevolutionäre' Haltung dieser Zeit sieht in vielen geltenden Sprachnormen das „bürgerliche Herrschaftsmittel zur Unterdrückung sozialer Unterschichten" (POLENZ 2000: 7). Sprachliche Strukturen werden aufgebrochen und durch neue, nonkonforme ersetzt, die die gesellschaftlichen Veränderungen wiedergeben. Dieser sprachlich kodierte Umbruch der gesellschaftlichen Ordnung spiegelt sich auch in den Klagen des Bildungsbürgertums über den Sprachverfall wider.

[672] Die Umgangsformen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg sind nicht die unmittelbaren Vorgänger heutiger Umgangsformen. Mit anderen Worten, der Wandel von Höflichkeit findet nicht direkt zwischen diesen beiden Performanzformen statt. Der hier untersuchte Höflichkeitswandel ist kein Prozess, in dem die Kommunikationsformen der Vorkriegszeit den ‚Ausgangszustand', die heutigen Umgangsformen den (vorläufigen) ‚Endzustand' darstellen. Sprachwandel ist nicht, wie von den Strukturalisten (DE SAUSSURE) und den Generativisten (CHOMSKY) angenommen, der Übergang von einem Ist-Zustand in den nächsten. Vielmehr verläuft er kontinuierlich (POLENZ). Ebensowenig sind die Umgangsformen des Barock die direkten Vorgänger heutiger Kommunikationsformen. Vielmehr existiert ein Kontinuum kleinerer Veränderungen in der Höflichkeit, die einhergehen mit Veränderungen im sozialen Gefüge der Gesellschaft.

[673] Nach dem 2. Weltkrieg gelangt das Konzept der ‚Public relations' aus den USA nach Deutschland. Anfang der 1950er Jahren wird dafür der Ausdruck ‚Öffentlichkeitsarbeit' geprägt. Am 8. Dezember 1958 schließen sich deutsche Geschäftsleute zur Deutschen Public Relations-Gesellschaft (DPRG) zusammen. Eines ihrer Gründungsmitglieder ist Albert Oeckl, der 1959 Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit (AOA) der BASF wird (MATTKE 2006; REINEKE/EISELE 1994).

[674] Die interne wie externe Kommunikation einer Organisation ist entscheidend geprägt von der Organisationsstruktur und ihrer Corporate Identity. Organisationen sind entweder nach dem Prinzip des ‚Maschennetzes' oder des ‚Sternnetzes' aufgebaut. „Das ‚Maschennetz' funktioniert ohne Informationszentrale so, dass jede Instanz direkt mit jeder anderen verbunden ist. Beim ‚Sternnetz' ist jede Instanz mit jeder anderen nur über die Informationszentrale verbunden." (HÄCKI-BUHOFER 1985: 210). Die Struktur einer Organisation ist in jedem Falle kommunikationsbestimmend. Die Mitglieder einer Gemeinschaft unterliegen einem gemeinsamen ‚unbewussten Konformitätsdruck' (LINKE 1996a). Die Institution selbst wird zum Sprachnormengeber und -überwacher. Die unterschiedlichen Organisationen zeichnen sich in gewissem Maße durch einen eigenen Kommunikationsstil aus. Die interne wie externe Kommunikation wird bestimmt durch die Corporate Identity der Organisation. Sie beeinflusst

Kommunikationsstile auf.[675] Die ausgewählten Unternehmen sind international aufgestellte Firmen mit Standort in Deutschland. Dieses Kriterium gewährleistet eine deutschsprachige Unternehmenskorrespondenz, die kontinuierlich dem starken Einfluss der internationalen Geschäftssprache Englisch ausgesetzt ist. Einen repräsentativen Querschnitt in der aktuellen Unternehmenskorrespondenz erziele ich durch eine branchenspezifische Organisationsstreuung.[676] Die Unternehmen sind der produzierenden Industrie, dem Dienstleistungssektor, sowie der Softwarebranche zuzuordnen.[677] Durch die Unternehmensdiversität entsteht ein Querschnitt durch die aktuelle deutschsprachige Geschäftskorrespondenz internationaler Unternehmen. An die Stelle von Spezifik tritt Generalisierung. Diese Generalisierung wiederum bringt einen größeren Erkenntnisgewinn und eine größere Interessantheit der empirischen Daten für den Leser mit sich.

III. 3. Begründung für die Wahl der Textsorte Geschäftskorrespondenz

Die Entscheidung für das medial schriftliche Datenmaterial Korrespondenz basiert auf dessen Repräsentativität in Bezug auf Stil- und Höflichkeitsnormen im Deutschen. Durch „Korrespondenz [werden] *kulturelle Orientierungsschemata* [Markierung im Original] transportiert [...], in denen die spezifischen Erfahrungswelten typischer Mitglieder der zeitgenössischen deutschen Kultur repräsentiert sind." (LERCHNER 1996: 292). Gegenüber privater Korrespondenz hat Geschäftskorrespondenz für die Analyse den Vorteil, dass sie in höherem Maße an Stilnormen ausgerichtet ist und aufgrund dessen eine weit größere stilistische Geschlossenheit aufweist als

---

den Umgang untereinander wie das Siezen oder Duzen unter Kollegen, das hierarchische Siezen oder Duzen und die Ausprägung der praktizierten Distanz. Dementsprechend unterscheiden sich beispielsweise die Kommunikationsstile und damit die Höflichkeitsstile von öffentlichen Einrichtungen karitativen Hintergrunds, wie dem Roten Kreuz, von denen des untersuchten akademischen Umfelds.

[675] Die Entscheidung für öffentliche Einrichtungen aus dem akademischen Umfeld hat nicht zuletzt praktische Gründe. Durch meine Zugehörigkeit zu diesem Bereich konnte ich mit einer weitaus größeren Kooperationsbereitschaft von Seiten der Organisationen rechnen, als dies in anderen Profilfeldern der Fall gewesen wäre.

[676] Erst die Summe der aktuellen Unternehmensschreiben ergibt eine ausreichende Quantität. Dagegen ist auch eine relativ ‚kleine' Auswahl an Firmen schon repräsentativ. Dies belegt die Datensichtung in den verschiedenen Fimenarchiven, die die inhaltliche und kategorienkonstellatorische Deckungsgleichheit der Geschäftskorrespondenz unterschiedlicher Firmen zueinander zeigt.

[677] Die konkrete Auswahl der Unternehmen ist maßgeblich von strategischen Überlegungen beeinflusst. So haben sämtliche Firmen einen Unternehmenssitz in der Rhein-Neckar-Region. Dies hat den Vorteil, dass keine lange Anreise bei einem Besuch des Unternehmens bzw. des Unternehmensarchivs erforderlich war. Darüber hinaus war davon auszugehen, dass die Kooperationsbereitschaft von Unternehmen mit regionalem Standort größer ausfallen würde, als bei ortsfremden Firmen. Da bei der ersten schriftlichen Kontaktaufnahme nicht vorauszusehen war, welche und wie viele der kontaktierten Unternehmen mein Projekt unterstützen würden, bot sich bezüglich der Organisationssuche eine systematische Vergrößerung des Suchradius an.

jene.[678] Eine weitgehende stilistische Homogeneität der Daten eines Zeitraums und Organisationstyps ist die Voraussetzung für eine Analyse, die sich durch ihre Diachronie, Organisationenvielfalt und Umfassenheit auszeichnet. „Der gesellschaftliche Zustand der Schreibpraxis läßt sich [daher] am ehesten am beruflichen Schreiben ablesen, das gegenüber dem privaten Schreiben weniger stark von individuellen Vorlieben und Gewohnheiten geprägt sein kann." (HÄCKI-BUHOFER 1985: 197).[679]

III. 3. 1. Inhaltsschwerpunkt der Geschäftskorrespondenz

Auf den ersten Blick scheint Geschäftskorrespondenz ein wenig geeignetes Datenmaterial zur Untersuchung von Höflichkeit. Denn im Vordergrund dieser Korrespondenzform steht die Übermittlung sachlicher Inhalte. Sie steht damit im Gegensatz zur Privatkorrespondenz, deren Schwerpunkt auf der phatischer Kommunikation, der Beziehungspflege, liegt. Der Inhaltsschwerpunkt, der auf der Geschäftskommunikation liegt, scheint für Beziehungspflege und Höflichkeit keinen Platz zu lassen. Klare Fakten werden in listenförmiger Aufzählung übermittelt. Die Verwendung von Höflichkeit scheint sich in einem gelegentlichen ‚bitte' zu erschöpfen. Davon abgesehen sind Formulierungen häufig unpersönlich und telegrammstilartig gehalten. In diesem Sinne merkt SCHMELZ an, Höflichkeit sei „bei routinisierten Arbeitsaufgaben […] überflüssig und […] bei häufiger Verwendung formaler Höflichkeitsindikatoren eher irritieren[d]." (1994: 158). HÜBEL geht sogar noch weiter, wenn er der in Briefen geübten Höflichkeit die Fähigkeit individueller Wertschätzung im Allgemeinen abspricht, indem er betont, dass die „Höflichkeitsfloskeln im Briefverkehr [noch] stärker ritualisierte[] und entindividualisierte[] Formen" (2002: 150) sind als in der Face-to-face-Kommunikation. Dieser im Alltagsverständnis wie in der Linguistik weitverbreiteten Auffassung lässt sich entgegenhalten, dass der Gebrauch von Höflichkeit in einem Schreiben weit über das Vorhandensein von Formeln und Formulierungen hinausgeht. Höflichkeit in ihrem Verständnis als verbale Beziehungspflege im Medium der

[678] In meiner Datenauswertung gehe ich lediglich in einer Fußnote auf die Besonderheiten der deutschen Verwaltungssprache ein, da diese meines Erachtens bereits erschöpfend untersucht wurde (WAGNER 1970).

[679] Formen privater brieflicher und elektronischer Kommunikation wie Chats werden hier nicht untersucht. HÄCKI-BUHOFER (1985) unterscheidet drei Typen von Schreibprodukten in der internen Korrespondenz: Unter den ersten Typ fallen ausformulierte, längere Texte wie Briefe. Sie haben offiziellen Charakter und sind stilistisch durchgeplant. Zum zweiten Typ gehören kurz gehaltene, von der Organisation vorgesehene Schriftstücke wie Formulare, zum dritten Typ zählen stichwortartige Texte wie Notizzettel, die stark individuell und spontan formuliert sind. Schriftstücke vom zweiten Typ lasse ich in meiner Untersuchung außer acht, denn sie sind ausschließlich inhaltsorientiert und dementsprechend monologisch und ‚ohne' Höflichkeit (HÄCKI-BUHOFER 1986: 250). E-Mails stellen in dieser Kategorisierung einen Mischtyp zwischen erstem und drittem Typ dar.

Schrift zeigt sich gerade nicht in Formeln und festen Formulierungen. Der Leblosigkeit dieser Phrasen setzt die Sprachgemeinschaft vielmehr die Lebendigkeit neuer, kreativ-spielerischer Ausdrucksformen entgegen. Realisiert wird diese neue Höflichkeit, wie wir noch sehen werden, vornehmlich auf zwei Arten. Zum einen durch die Verwendung einer konzeptionell mündlichen Korrespondenzsprache. Zum anderen durch eine bewusste Individualisierung des eigenen Schreibstils. Diese erreicht der Schreiber, wie wir bereits im fünften Kapitel gesehen haben, durch die Kreation neuartiger Formulierungen, durch Sprachspiele und durch den Aufbau einer zur informations-, inhalts-, koordinations- und sachorientierten Kommunikation parallel verlaufenden phatischen Kommunikation.[680]

III. 3. 2. Einfluss der internationalen Wirtschaftssprache Englisch auf das Deutsche

Deutschsprachige Geschäftskorrespondenz ist auch deshalb ein so zentrales Datenmaterial für die Untersuchung des Wandels in der deutschen Höflichkeitspraxis, weil sie ein direktes sprachliches und kulturelles Bindeglied zwischen zwei Kulturformen darstellt. Denn sie unterliegt dem direkten Einfluss des Englischen als der internationalen Wirtschaftssprache. Höflichkeit ist das Kodierungssystem der aktuell bestehenden gesellschaftlichen Strukturen und Werte. Sind diese im Umbruch begriffen, bedingen sie eine allmähliche Veränderung der Höflichkeit (KRUMREY 1991; LINKE 2006). Höflichkeitswandel ist demnach ein Indiz für den soziokulturellen Wandel einer Gesellschaft. Die gegenwärtig dominierenden gesellschaftlichen Werte in Deutschland sind an den Werten einer internationalen Ökonomie ausgerichtet (WERKHOFER 2005). Eine wesentliche Orientierungsgröße sind dabei die Vereinigten Staaten.[681] Ausgehend von der These, dass der Höflichkeitswandel im Deutschen in erster Linie eine Übernahme amerikanischer Höflichkeitsmuster ist, bietet sich eine Auswertung deutschsprachiger Geschäftskorrespondenz internationaler Unternehmen an. Internationale Unternehmen fungieren als Motoren des Höflichkeitswandels im Deutschen. An vielen deutschen Standorten internationaler Unternehmen stehen Englisch und

[680] Einen parallel zur informationsorientierten Kommunikation verlaufenden phatischen Kommunikationsstrang erschafft der Schreiber beispielsweise durch die optional-individuelle Verwendung einzelner Wörter wie Modalpartikeln.

[681] Die angloamerikanisch dominierte internationale Ökonomie bildet den ‚Wertenährboden' für die gegenwärtigen gesellschaftlichen Ordnungen in Europa. Soziokulturelle Leitfigur ist der internationale ‚Business-man', dessen ‚Lifestyle' in alle Lebensbereiche hineingetragen wird. Die Vorbildfunktion, die heute der idealisierten internationalen Geschäfts- und Finanzwelt zukommt, wurde bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts vom aristokratischen Hof, bis Ende des 19. Jahrhunderts vom erfolgreichen bürgerlichen Kaufmann eingenommen.

Deutsch in der Geschäftskorrespondenz gleichwertig nebeneinander. Sprachliche Strukturen und kulturelle Denkmuster aus dem angloamerikanischen Raum fließen über die internationale Geschäftssprache Englisch in die deutschsprachige Geschäftskorrespondenz mit ein.[682]

III. 3. 3. Konzeptionelle Mündlichkeit des medial schriftlichen Datenmaterials

Innerhalb des medial schriftlichen Datenmaterials zeichnet sich die aktuelle Geschäftskorrespondenz durch ihren konzeptionellen ‚Doppelcharakter' aus. Mit anderen Worten, in ihrer medialen Schriftlichkeit ist sie gleichzeitig konzeptionell schriftlich und mündlich. Der Brief als traditionelles Medium medialer Schriftlichkeit ist in beiden Erhebungszeiträumen Träger der konzeptionellen Schriftlichkeit. Träger der konzeptionellen Mündlichkeit in der medialen Schriftlichkeit ist das Medium E-Mail.[683]

Das Eindringen konzeptioneller Mündlichkeit in die mediale Schriftlichkeit ist zugleich eine der zentralen Performanzformen der neuen Nähehöflichkeit.[684] Traditionell konzentriert sich die Höflichkeitsforschung auf die Untersuchung standardisierter, ritualisierter Formeln und Höflichkeitswendungen. Die unzähligen Möglichkeiten, die dem Sprecher im Mündlichen zur Verfügung stehen, um höflich zu sein, sind hingegen bislang nur unzureichend erforscht. Ein Grund dafür liegt in der Flüchtigkeit der mündlichen Kommunikation. Die Transkription gesprochener Sprache ist langwierig und mühsam. Mit dem Eingang mündlicher Kommunikationspraxen via Mail und sms in die schriftliche Kommunikation eröffnet sich ein riesiges Forschungsfeld zur originär mündlichen Höflichkeit.[685] In ihrer Eigenschaft als ‚objektive' Speichermedien erweisen die neuen schriftlichen Medien der Höflichkeitsfor-

---

[682] Teilweise stellt die deutschsprachige Geschäftskorrespondenz eine genaue Übersetzung der primären englischen Version dar. Nach Aussage einer Mitarbeiterin des Investor Relations Team der BASF ist ein Großteil der Korrespondenz in englischer Sprache abgefasst (Telefonat mit Mitarbeiterin des Investor Relations Team BASF am 16.5.2008).

[683] KLEINBERGER spricht in diesem Zusammenhang vom ‚Mündlichkeitsprinzip' (2001: 163) innerbetrieblicher E-Mails.

[684] LERCHNER (1996) verweist auf die Dringlichkeit zeitnaher linguistischer Analysen der computergestützten Kommunikation. In der Untersuchung dieser relativ neuen, noch nicht vollständig ausformulierten Kommunikationsform sieht er eine einmalige Chance, die kulturellen Leitmotive der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft herauszuarbeiten. Meine Datenanalyse geht nicht auf die technischen Möglichkeiten computergestützter Kommunikation ein. Ausführliche Beschreibungen dieser Möglichkeiten finden sich in zahlreichen Arbeiten zum Thema ‚computergestützte Kommunikation' (MURRAY 1991).

[685] Die häufige Verwendung von Emotikons in den neuen schriftlichen Medien stützt die These von einer annähernden Eins-zu-eins-Übertragung des mündlichen Gesprächs auf das Medium der Schrift.

schung in Hinblick auf die Erforschung mündlicher Höflichkeit insofern einen großen Dienst.

III. 4. Bearbeitung der empirischen Daten

Die endgültige Integration und Bearbeitung der Daten zu einem einheitlichen und repräsentativen Korpus erfolgte in mehreren Durchgängen. Hierzu zählten die Anonymisierung von Namen, Orten und einschlägigen Inhalten, sowie die Vereinheitlichung der Schreiben unter einem gemeinsamen Identifikationsschlüssel und einer einheitlichen Kategorienmaske.

III. 4. 1. Integration der empirischen Daten zu einem einheitlichen Korpus

Das digitale Datenkorpus befindet sich im Anhang dieser Arbeit auf CD. Es ist gemäß den vier Kombinationsmöglichkeiten von Zeitraum und Organisationstyp in vier Dateien unterteilt. Die Datei mit dem Schriftverkehr der Unternehmen aus den 1960er/70er Jahren umfasst 486 Schreiben, die Datei der aktuellen Unternehmenskorrespondenz 702 Schriftstücke. Die Anzahl der Schreiben aus öffentlichen Einrichtungen beläuft sich für den ersten Erhebungszeitraum auf 617 Schreiben, für den aktuellen Zeitraum auf 532 Schreiben. Innerhalb einer Datei sind die Schriftstücke den verschiedenen Geberorganisationen zugeordnet, wobei eine organisationenspezifisch fortlaufende Zählung vorliegt. Jedem Schreiben ist eine Kategorienmaske vorangestellt, die seine Einordnung in ein Analyseraster vornimmt.[686] Die Anonymisierung der einzelnen Organisationen innerhalb des Typs ‚öffentliche Einrichtungen'[687] folgt insofern weniger strengen Auflagen als beim Organisationstyp ‚Unternehmen',[688] als an Benennungen wie ‚Stadt C' und ‚Universität A' der Charakter der Einrichtung ablesbar ist. Orthographische und grammatikalische Fehler im Datenmaterial wurden übernommen und sind nicht gesondert kenntlich gemacht.

---

[686] Auf den Aufbau und die Funktion der Kategorienmaske gehe ich im Teilkapitel ‚Analysemethoden' ausführlicher ein.

[687] Die externe Korrespondenz der ausgewählten Behörde Stadt C umfasst Kontakte mit kulturellen Einrichtungen wie Museen und Vereinen, städischen Einrichtungen wie Kindergärten, Schulen und Universitäten, anderen Städten, Ministerien, Unternehmen und verschiedenen anderen Öffentlichkeiten wie der Presse. Die Korrespondenzpartner des externen Schriftverkehrs von Universität A, öffentliche Einrichtung X und öffentliche Einrichtung Y sind Universitäten, Behörden, Stiftungen, Ministerien und Journalisten. Die interne Korrespondenz sämtlicher öffentlicher Einrichtungen und Unternehmen reguliert den Arbeitsalltag und koordiniert die Vorbereitungen im Vorfeld großer Veranstaltungen und Feierlichkeiten.

[688] Die mir vorliegende externe Unternehmenskorrespondenz für den aktuellen Zeitraum setzt sich im Wesentlichen zusammen aus Schriftverkehr mit den Pressestellen anderer Unternehmen und mit Journalisten, während sie mir für den Zeitraum der 1960er/70er Jahre uneingeschränkt zur Verfügung stand.

III. 4. 2. Erläuterungen zum Identifikationsschlüssel bzw. Anonymisierungskode eines Schreibens

Jedes Schreiben, auf das verwiesen wird oder das als Beleg angeführt wird, lässt sich anhand eines Schlüssels im Gesamtkorpus wiederfinden. Der Schlüssel setzt sich aus folgenden Angaben zusammen: (Organisationstyp und Zeitraum/die fortlaufende Zählung nach Einzelorganisationen innerhalb des Organisationstyps, die in römischen Ziffern erfolgt/zwecks Anonymisierung die spezifische Kodierung der Einzelorganisation/die Nummer des Schreibens innerhalb der fortlaufenden einzelorganisationsspezifischen Zählung). Der Schlüssel steht in runden Klammern. Die Angaben des Schlüssels sind, wie aufgeführt, durch einen Querbalken gegliedert. Folgender Schlüssel (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/127) verweist auf das 127. Schreiben eines internationalen[689] Unternehmens, das zwecks Anonymisierung unter dem Kodenamen ‚große Firma X' läuft. Die römische Ziffer kennzeichnet das Unternehmen als das dritte aus dem aktuellen Belegzeitraum des Organisationstyps ‚Unternehmen'.[690] In einer Belegverweiskette werden die einzelnen Schlüssel voneinander durch Semikolons getrennt. Sind die Schlüsselangaben zweier oder mehrerer Belegschreiben bis auf die Nummer der Schreiben identisch, wird auf die Folgeschreiben mit der verkürzten Angabe ‚ebd. Nummer des Schreibens' verwiesen. Der Identifikationskode eines Beispielschreibens ist diesem vorangestellt. Die Angaben erfolgen in Klammern.

IV. Analysemethoden

Bei der Auswertung des Datenmaterials stütze ich mich auf vier Analysemethoden: erstens die Methode der optionalen Höflichkeitsintensität, zweitens die Methode des diachronen Vergleichs kategorienkongruenter anlassspezifischer Schreiben, drittens die Methode des synchronen wie diachronen Vergleichs von Einzelaspekten und schließlich die Methode der Gesprächsanalyse. Erst die Kombination verschiedener Auswertungsverfahren, die Parallelität unterschiedlicher Analysemethoden, ermöglicht eine adäquate Erfassung des Höflichkeitswandels in der Praxis. Die Auswertung

[689] Das Datenmaterial des Organisationstyps ‚Unternehmen' stammt, wie bereits ausgeführt, für beide Zeiträume ausschließlich von internationalen Unternehmen.

[690] Dabei verweist diese Angabe nicht zwingend auf die Organisationstypenzugehörigkeit des Schreibers. Vielmehr gibt sie an, in welcher der vier Dateien das Schreiben zu finden ist. So kann ein im Identifikationsschlüssel mit ‚öffentl. Einricht. alt' gekennzeichnetes Schreiben auch aus dem unternehmerischen Umfeld stammen.

erfolgt der Fragestellung gemäß primär unter diachronen Gesichtspunkten. Eine zeitraumübergreifende Untersuchung ist dabei nicht zwingend, da sich Performanzformen beider Höflichkeitsvarianten, der Distanz- wie der Nähehöflichkeit, auch zeitraumintern finden.[691] Grundlage der gesamten Analyse bilden das laienlinguistische Höflichkeitsverständnis[692] und das jedem Schreiben vorangestellte Kategorienraster. Die vier Untersuchungsmethoden sind auf das Datenmaterial zugeschnitten.

IV. 1. Kategorienraster

Jedem Schreiben ist eine Kategorienmaske vorgeordnet. Sie besteht aus fünf Kategorien, die als Konstellationsvariablen der Kommunikationssituation maßgeblich die Art der Performanz von Höflichkeit bestimmen. Die fünf wichtigsten Konstellationsvariablen sind der Korrespondenzbereich, die Art des Schreibens, der Korrespondenzanlass, das Medium und die Schreiber-Adressaten-Beziehung.[693] Jedes Schreiben ist darüberhinaus mit einem genauen Datum versehen und über eine Betreffzeile näher definiert. In der Kategorie ‚Korrespondenzbereich' findet eine Zuweisung des Schriftstücks zu einem der beiden Bereiche, der internen bzw. der externen Korrespondenz statt.[694] Bei der Art des Schreibens unterscheide ich zwischen Standardschreiben und Individualschreiben,[695] beim Korrespondenzanlass zwischen Inhalts-

[691] Zu einem Nebeneinander von traditioneller Distanzhöflichkeit und neuer Nähehöflichkeit kommt es insbesondere im aktuellen Korrespondenzzeitraum. Aber auch im Erhebungszeitraum der 1960er/70er Jahre finden sich Beispiele für Formulierungen, die in ihrer Summe einen Teil der beziehungspflegerischen Kommunikation ausmachen, die sich gegenwärtig als neue Form der Höflichkeit durchsetzt.

[692] Das laienlinguistische Reden über Höflichkeit gibt Aufschluss über das Sprachempfinden der Sprachbenutzer. Unter anderem spiegelt es das Urteil von Sprachbenutzern über Höflichkeit wider, die einen Höflichkeitswandel ‚erleben'.

[693] Nicht für alle Schreiben ließ sich die Beziehungskonstellation zwischen Produzent und Rezipient eruieren. Sie ist daher nur in den Fällen Bestandteil der Kategorienmaske, in denen entweder die Art der beruflichen oder der persönlichen Konstellation der Kommunikationspartner zueinander zweifelsfrei festzustellen war.

[694] Unter der Bezeichnung ‚interne Korrespondenz' fasse ich den haus- bzw. organisationsinternen Schriftverkehr, unter externer Korrespondenz dementsprechend den Schriftwechsel der ausgewählten Organisationen mit anderen Organisationen und Öffentlichkeiten wie Presse und Medien zusammen.

[695] Standard- bzw. Musterschreiben erleichtern die anlassspezifische Korrespondenz, da der Schreiber bei ihrer Produktion immer wieder auf dieselben Textbausteine und Formulierungen zurückgreifen kann, die sich als anlassadäquat bewiesen und bewährt haben. Die Schreibroutine lässt Musterschreiben im Kopf des Schreibers entstehen. Standardschreiben sind eine Konsequenz aus der Wiederholung kulturell symbolträchtiger Korrespondenzanlässe. Allerdings ist ihre Verwendung nicht so häufig, wie man dies aufgrund der Schreibroutine in der Geschäftskorrespondenz annehmen könnte. Die Datenerhebung hat gezeigt, dass die Mehrheit der kooperierenden öffentlichen Einrichtungen wie Unternehmen für diese Anlässe nicht auf vorgefertigte Formulare zurückgreift, sondern individuelle Schreiben erstellt. Aufgrund ihrer Anlassspezifik und Wiederverwertbarkeit sind Standardschreiben in Stil und Höflichkeit in hohem Maße formalisiert. In ihren Formeln und situationsspezifischen Wendungen spiegeln sich die Höflichkeitsnormen und –floskeln der Zeit wider. Häufig stellt hier bereits der Akt des Schreibens eine Form der Höflichkeitsperformanz dar. Im Vordergrund steht oftmals eine symbolische Geste, die sich umschreiben lässt mit der Aussage ‚Ich habe an Dich gedacht'. Typische Stan-

schwerpunkt und Beziehungspflegeschwerpunkt.[696] In der Kategorie Medium unterscheide ich zwischen Brief und E-Mail. Wie wir noch sehen werden, ist diese Kategorie nicht nur eine Konstellationsvariable, sondern eine direkte Ursache des Höflichkeitswandels in der Praxis. Die Kategorie ‚Schreiber-Adressaten-Beziehung'[697] ist unterteilt in drei Konstellationen, die das berufliche Hierarchiegefälle zwischen den Korrespondenzpartner definieren: die Statusüberlegenheit des Schreibers gegen den Adressaten, seine Statusunterlegenheit und die Statusgleichheit von Produzent und Rezipient.[698] Die Klassifizierung der einzelnen Schreiben mithilfe des Kategorienrasters bildet die Grundlage für eine diachrone und organisationstypübergreifende Gegenüberstellung der Korrespondenz. Innerhalb des Kategorienrasters gibt es häufigere und seltenere Kombinationen.[699]

---

dardschreiben sind Einladungs-, Gratulations- und Kondolenzschreiben. In ihrer Kommunikationsführung und Formelhaftigkeit sind Standardschreiben weitgehend unidirektional-monologisch. Trotz ihrer zentralen Bedeutung für die schriftliche Höflichkeit ist eine Analyse, die ausschließlich auf der Auswertung von Standardschreiben basiert, für eine umfassende Darstellung des Höflichkeitswandels im Deutschen zu einseitig. Ein gutes Standardschreiben zeichnet sich dadurch aus, dass es wie ein Individualschreiben formuliert ist. D. h., dass sich trotz seiner Funktion, als anlassspezifische Vorlage zur beliebigen Vervielfältigung, seine Adressaten individuell angesprochen fühlen. Standardschreiben sind anlassspezifisch und damit stilorientiert. Der Adressat wird nicht als Individuum gesehen, sondern zu der Gruppe von Menschen gezählt, denen der konkrete Anlass im Rahmen einer bestimmten Lebenslage wiederfährt. Individualschreiben sind dagegen adressaten- und situationsspezifisch, d. h. sie behandeln eine Einzelsituation zwischen zwei oder mehreren Kommunikationspartnern. Individualschreiben sind dialogisch-interaktiv. Die Höflichkeit ordnet sich hier dem Inhalt unter. In diesem Sinne zeigt sich Höflichkeit in Individualschreiben nicht in erster Linie in Formeln und damit nicht als Distanzhöflichkeit, sondern auf der ‚Höflichkeitsebene darunter' als phatische Kommunikation, als Nähehöflichkeit. Im Vordergrund von Individualschreiben steht die Koordination alltäglicher Arbeitsabläufe, wie Absprachen, Terminfindungen und die Lösung gemeinsamer Aufgaben. Zeichnet sich ein gutes Standardschreiben durch seine Ähnlichkeit mit einem Individualschreiben aus, kann im umgekehrten Fall ein Individualschreiben den Eindruck eines Standardschreibens machen. Grund dafür ist eine hochgradig standardisierte Höflichkeit. Die Standardschreiben machen im vorliegenden Datenkorpus nur einen relativ kleinen Teil aus. Der weitaus größere Teil der Korrespondenz besteht aus Individualschreiben.

[696] Jedes Schreiben enthält Informationen auf der Inhaltsebene und phatische Signale auf der Ebene der Beziehungspflege zwischen den Korrespondenzpartnern. Unter den Begriff ‚Beziehungspflege' fasse ich sowohl emotional positive Beziehungspflege, als auch solche im negativen Sinn, wie beispielsweise Beschwerden.

[697] Eine Geschlechterunterscheidung - LABOV (2006) betont die zentrale Rolle von Frauen der Mittelschicht als Sprachwandelinitiatoren - nehme ich bei der Datenanalyse weder für die Schreiber, noch für die Adressaten vor.

[698] Geschlecht, relativer Status, soziale Distanz und „der Grad der kooperativen Verknüpfung im Handlungszusammenhang" (SCHMELZ 1994: 13) miteinander kommunizierender Personen sind wesentliche Größen, die die Performanz von Höflichkeit beeinflussen. Situationsspezifische Konstellationen dieser vier Größen ergeben jeweils unterschiedliche „Verhaltenserwartungen" (SCHMELZ 1994) an die Höflichkeitsperformanz. In dem Roman ‚Chuzpe' von Lily BRETT steht die professionelle Verfasserin anlassspezifischer Auftragskorrespodenz vor diesem Dilemma: „Bevor Ruth den Brief beenden konnte, mußte sie wissen, wie gut die beiden Männer sich kannten. […] [S]ie konnte in ihren Unterlagen nichts über das Verhältnis der zwei Männer zueinander finden. Sie wollte den Brief keinesfalls mit einem formellen Gruß beenden, wenn die beiden enge Freunde waren." (2007: 63).

[699] Insgesamt gibt es zweiundsiebzig Kombinationsmöglichkeiten, wobei achtundvierzig auf den aktuellen Schriftverkehr und vierundzwanzig auf den Zeitraum der 1960er/70er Jahre entfallen. Die Verdoppelung der Kombinationsmöglichkeiten der Kategorien im aktuellen Zeitraum erklärt sich durch die Erweiterung der Medien um die E-Mail.

IV. 2. Methode der optionalen Höflichkeitsintensität

Die Methode der optionalen Höflichkeitsintensität stellt Aussagen des expliziten Redens über Höflichkeit Manifestationen des impliziten Höflichkeitshandlungswissens entgegen. Ziel dieses Vergleichs ist es, die Besonderheiten, Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden theoretischen Artikulationsformen des Alltagsverständnisses von Höflichkeit herauszuarbeiten. Durch die Analyse korrespondenzinterner Anweisungen zur Höflichkeitspraxis des Kommunikationspartners und ihrer konkreten, unmittelbaren Umsetzung, sowie durch die Untersuchung von Verfasseranstrengungen wird das Zusammenspiel zwischen dem konkreten Höflichkeitshandlungswissen und der sich unmittelbar anschließenden Höflichkeitspraxis näher zu beleuchten versucht.

IV. 3. Diachrone Vergleichsmethode kategorienkongruenter anlassidentischer Schreiben

Zentral für eine umfassende Untersuchung des Wandels in der deutschen Höflichkeitspraxis ist die diachrone Vergleichsmethode. Sie nimmt eine Gegenüberstellung anlassidentischer Geschäftskorrespondenz nach Zeiträumen vor. Im Idealfall besteht zwischen den Vergleichsschreiben eine vollständige Kategoriengleichheit[700] und eine organisationstypeninterne Kongruenz der Organisationen,[701] während sie sich einzig im Zeitraum unterscheiden. Der diachrone Vergleich kategorienkonstellationsidentischer Schreiben ermöglicht die optimale Dokumentation der Entwicklung von Höflichkeit. Denn aufgrund des festen Kategorienrasters sind die Situationsvariablen, die

[700] Eine Kategoriengleichheit zweier Schreiben liegt dann vor, wenn sie bezüglich der fünf Kategorien ‚Korrespondenzbereich', ‚Art der Korrespondenz', ‚Korrespondenzanlass', ‚Medium' und ‚Schreiber-Adressaten-Beziehung' deckungsgleich sind. Das Profil des Schreibers wie des Adressaten wird auf seine Position als Schreiber bzw. Adressat beschränkt, d. h., Faktoren, die ebenfalls Einfluss auf Höflichkeit haben, wie Alter, Geschlecht und beruflicher Hintergrund, werden weitgehend ausgeblendet. Denn sie sind nicht immer bekannt und für die Analyse der Daten häufig auch irrelevant.

[701] Zeitraumübergreifende Organisationenkongruenz ist insofern von Vorteil, als sich die Organisationen innerhalb eines Organisationstyps voneinander in ihrem Selbstverständnis unterscheiden. Diese Unterschiede im Selbstverständnis finden ihren Niederschlag in einem organisationsspezifischen Korrespondenzstil. Organisationenkongruenz verhindert, dass ein eher konservativer Korrespondenzstil einem eher informellen Stil gegenübergestellt wird. Von einer organisationenspezifischen Feinunterscheidung sehe ich in meiner Auswertung jedoch aus zwei Gründen weitgehend ab: zum einen aufgrund der Beschaffenheit des Datenmaterials, zum anderen, um eine möglichst hohe Repräsentativität und ein großes Verallgemeinerungspotential der Analyseergebnisse zu erreichen. Denn, wie bereits im Teilkapitel ‚Datenauswertung' angesprochen, konnte keine vollständige zeitraumübergreifende Organisationenkongruenz des Datenmaterials hergestellt werden. Zum anderen interessieren nicht die Einzelorganisationen in ihren individuellen Stilausprägungen. Vielmehr soll durch Generalisierung ein möglichst allgemeiner, umfassender Erkenntnisgewinn erzielt werden. Die diachrone Analyse erfolgt damit, anstelle der einzelorganisationsspezifischen Datenauswertung, vor dem Hintergrund der Unterscheidung zwischen Organisationstypen, also zwischen öffentlichen Einrichtungen und Unternehmen.

einen Einfluss auf die Ausprägung der Höflichkeitsperformanz haben, weitgehend kontrollierbar. Ziel dieser Analysemethode ist es, zu zeigen, dass die Übermittlung weitgehend identischer Inhalte zwischen den beiden Erhebungszeiträumen in Stil und Höflichkeit verschieden ist. Typische Anlässe sind Glückwunschschreiben, Einladungen, sowie Zusagen und Absagen auf Einladungen.

IV. 4. Methode des synchronen und diachronen Vergleichs von Einzelaspekten

In direktem Zusammenhang mit der diachronen Vergleichsmethode steht die Methode des synchronen wie diachronen Vergleichs von Einzelaspekten in Schreiben. Diese Analysemethode stellt die sprachliche Ausgestaltung identischer Einzelaspekte zeitraumintern wie zeitraumübergreifend einander gegenüber. Die Kontrastierung korrespondenztypischer Stilkomponenten erlaubt einen direkten Vergleich der verschiedenen Formulierungsmöglichkeiten mit ihren jeweiligen Höflichkeitsgraden. Je größer die Übereinstimmung der in Einzelaspekten kontrastierten Schreiben hinsichtlich ihres Kategorienrasters ist, desto niedriger ist die Beeinträchtigung der Auswertungsergebnisse durch unkalkulierbare Variablenkombinationen anzusetzen. Zu den Einzelaspekten, die im folgenden Kapitel vergleichend gegenübergestellt werden, gehören beispielsweise die Anredeformen bzw. der Adressatenbezug, die Gruß- und Abschlussformeln, sowie die Referenz auf Dritte.

IV. 5. Methode der Gesprächsanalyse

Die Gesprächsanalyse als letzte und zeitrauminterne Methode der Datenauswertung ist speziell auf das Medium E-Mail zugeschnitten.[702] Durch Fokussierung auf die Kategorie Medium[703] wird erstens der Kontrast zwischen Brief und Mail untersucht, zweitens die zentrale Bedeutung der E-Mail bei der Herausbildung von Nähehöflichkeit herausgestellt. Während der Brief das traditionelle Medium konzeptioneller Schriftlichkeit darstellt, zeichnet sich die E-Mail gerade durch ihre konzeptionelle Mündlichkeit aus. Dementsprechend lassen sich die einzelnen Mails innerhalb einer

[702] In ihrer Untersuchung zur Gruppendynamik in online-Diskursen gibt DARICS eine Definition zur Gesprächsanalyse computergestützter Interaktion, der ich mich anschließe: „Computer-mediated discourse analysis […] is an approach to language and language use of text-based computer-mediated communication technologies. CMD analysis applies methods adapted from language-focused disciplines used for researching spoken and written language, and traditionally focuses on the linguistic structure, interaction management and/or social practice of online discourse, viewing computer-mediated language use through the lenses of the technological features of the communication medium.“ (2010: 130).

[703] Bei der Analyse der Daten durch die diachrone Vergleichsmethode ist die Kategorie Medium nur eine von fünf Kategorien und nimmt dementsprechende keine Sonderstellung ein.

Mailabfolge bzw. Mailkette mit den turns bzw. den einzelnen Sprecherbeiträgen eines face-to-face-Gespräches gleichsetzen.[704] Mit Hilfe der Gesprächsanalyse lässt sich das Verhältnis der Korrespondenzpartner zueinander beleuchten, das direkten Einfluss auf ihren Stil und ihre Höflichkeit hat.

V. Zusammenfassung

Dieses Kapitel behandelte unterschiedliche Aspekte, die im Vorfeld der eigentlichen Datenauswertung einer Erläuterung bedurften. Auf die Diskussion der Herausforderungen der Korpuslinguistik folgten die Historie des Datenerhebungsvorgangs, die Beschreibung des Korpusaufbaus, sowie die Erläuterung der vier Analysemethoden, mit denen im folgenden Kapitel die Auswertung der Daten vorgenommen wird. Zum Erkenntnispotential, das durch die Analyse der empirischen Daten freigesetzt werden kann, lässt sich mit den Worten WARTBURGs bemerken, dass wir „[n]ur durch das Medium der Rede [hier: des Datenmaterials] […] [der Sprache] näherkommen [können]. Sie tritt immer nur in Teilstücken in Erscheinung. Es ist gewissermaßen so, dass das Gesamte der Sprache dauernd in Dunkel gehüllt ist, dass aber jeweils der Teil von ihr konkret wird, der durch den Lichtkegel der Rede hervorgehoben wird.“ (1962: 196). Der diachrone, vergleichende Ansatz zur Untersuchung des Wandels in der Höflichkeitspraxis arbeitet immer exemplarisch. Die Gesamtheit des ‚Sprachbesitzes’ (GAUGER 1976) der deutschen Sprachgemeinschaft ist nur auszugsweise im Datenmaterial fassbar.[705] Deshalb entscheidet die Qualität und Eignung der Analysemethoden darüber, wie groß das Maß an Erkenntnis ist, das den Daten entlockt werden kann. Die vier Analysemethoden sind in hohem Maße ineinander verschränkt. Erst ihre Kombination ermöglicht eine umfassende Untersuchung des gegenwärtigen Höflichkeitswandels im Deutschen.

[704] Der einzige große Unterschied zwischen den turns eines face-to-face-Gesprächs und den einzelnen Mails einer Mailkette besteht darin, dass es zwischen den einzelnen Mails nicht zu einer Überschneidung kommen kann, während Sprecherwechsel in face-to-face-Interaktionen in der Regel mit einer „mehr oder weniger lange[n] Simultansequenz“ (BRINKER/SAGER 2001: 63), also einer Überlappung der Gesprächsbeiträge, einhergehen. Für die vorliegende Untersuchung ist er nicht von Belang.

[705] Zu diesem Dilemma hinzu kommt die synchrone Heterogenität des ‚Sprachbesitzes’, der sich diatopisch, diastratisch und diaphasisch unterscheidet. Die Analyse diachroner Unterschiede, d. h. des Sprachwandels, wird vor diesem Hintergrund erschwert.

L. Auswertung des Textkorpus

I. Einleitung

I. 1. Reden über Höflichkeit und Höflichkeitshandlungswissen

Höflichkeit als soziokulturelles Umgangs- und Kommunikationsformensystem besteht aus einer theoretischen und einer praktischen Komponente. Die theoretische Seite bilden das explizit-stereotype Reden über Höflichkeit und das implizite, der Verwendung von Höflichkeit unmittelbar vorgeschaltete Höflichkeitshandlungswissen. Ihr gegenüber steht die Höflichkeitspraxis. Der Zusammensetzung von Höflichkeit entsprechend hat der Höflichkeitswandel ebenfalls eine theoretische und eine praktische Komponente. Die Beschaffenheit des Redens über Höflichkeit wurde in den Kapiteln ‚Laienlinguistische Ratgeber' und ‚Alltagsverständnis von Höflichkeit' erarbeitet. Die Konturen des Höflichkeitshandlungswissens sind ebenfalls umrissen worden. In diesem Kapitel wird mit Hilfe eines Datenkorpus untersucht, inwieweit sich ein Wandel in der Höflichkeitspraxis vollzogen hat.

Die diachron-vergleichende Analyse der laienlinguistischen Höflichkeitsratgeber im neunten Kapitel hat gezeigt, dass das laienlinguistische Reden über Höflichkeit entgegen der Ausgangshypothese über beide Untersuchungszeiträume hinweg weitgehend konstant geblieben ist. Das Reden über Höflichkeit stellt darüber hinaus den gesellschaftlichen Konsens über die offizielle Darstellung des Höflichkeitshandlungswissens dar, ist dementsprechend stereotyp und von der Höflichkeitspraxis losgelöst ein selbständiges Konzept. Trotz dieser Konstanz und Stereotypie scheinen sich unter seinem kontinuierlichen Einfluss das implizite Höflichkeitshandlungswissen und damit die Höflichkeitspraxis permanent zu verändern. Die Wortfeld- und Korrelationsanalysen zu den alltagssprachlichen Ausdrücken ‚höflich' und ‚freundlich', sowie ihnen assoziativ nahestehenden Ausdrücken auf der Grundlage von Romanbelegen, einschlägigen Fachlexikonartikeln und Wörterbucheinträgen im achten Kapitel haben deutlich gemacht, dass das Höflichkeitshandlungswissen in einer Art ‚implizitem Bewusstsein' den Höflichkeitswandel in der Praxis nachvollzieht. Aufschluss über die Richtung dieses Wandels und seine implizite Wahrnehmung durch die Sprachbe-

nutzer gibt die Verschiebung in der Verwendung der alltagssprachlichen Ausdrücke ‚höflich' und ‚freundlich'. Aktuelle Kommunikationsformen werden zunehmend mit dem Attribut ‚freundlich' beschrieben. Damit wird der ‚friendliness' als wesentlichem Bestandteil der amerikanischen Höflichkeit nunmehr ein fester Platz in der deutschen Höflichkeit eingeräumt. Gleichzeitig unterliegt der Ausdruck ‚höflich' dahingehend einem Bedeutungswandel, dass er im aktuellen Sprachgebrauch vornehmlich auf obsolete Umgangsformen referiert.[706]

Die Auswertung der empirischen Daten in diesem Kapitel erfolgt unter der übergeordneten Hypothese, dass sich die Höflichkeitspraxis, trotz stereotypen und konstant gebliebenen Redens über Höflichkeit, kontinuierlich im Wandel befindet.[707] Während das Sprachgefühl als der undifferenzierte, unartikulierte Pol des laienlinguistischen Sprachempfindens[708] Sprach- bzw. Höflichkeitskritik übt, hat die Sprachgemeinschaft in ihrem Höflichkeitshandlungswissen und damit in der Verwendungsweise der alltagssprachlichen Ausdrücke ‚höflich' und ‚freundlich' den Höflichkeitswandel in der Praxis bereits nachvollzogen.[709]

Die detaillierte, diachron-vergleichende Analyse der laienlinguistischen Stilratgeber hat gezeigt, dass sich in der Höflichkeitspraxis auf der Ebene der Formeln ein Wandel vollzogen hat.[710] Die Wahrnehmung und Beurteilung der Höflichkeitsentwicklung

---

[706] Während sich Höflichkeit als Kodierungssystem soziokultureller Werte heute weitgehend auf die Sprache konzentriert, schließt ihre Verwendung bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts den außersprachlichen Bereich als wesentliche Komponente mit ein. Hauptmerkmal der traditionellen Höflichkeit im Deutschen ist ihre Distanzmarkiertheit. Bis ins 18. Jahrhundert verbietet die Höflichkeitssprache sachlich-trockene Feststellungen. So kann man nicht sagen ‚sein Herr Vater hat mir dieses Buch geschenkt', sondern muss den Aspekt des Schenkens und die sich darin zeigende Großzügigkeit des Schenkers honorieren, indem man die reine Information mit anerkennenden Attributen ausschmückt, die in ihrer Intensität variieren können: ‚sein lieber Herr Vater hat mir dieses schöne Buch geschenkt'. (LOCHNER 1730: 206, zit. nach BEETZ 1990: 212).

[707] Wie in Kapitel E ausgeführt, gehe ich davon aus, dass Höflichkeit sich nicht schlagartig ändert, sondern dass sich ihr Wandel allmählich vollzieht. Allerdings können Geschwindigkeit und Tiefe des Wandels variieren. Als Kodierungssystem kultureller Werte unterliegt Höflichkeit in Zeiten einschneidenden gesellschaftlichen Wandels innerhalb einer kurzen Zeitspanne gravierenden Veränderungen.

[708] Siehe Kapitel F ‚Laienlinguistik – Sprachempfinden und Sprachkritik'.

[709] Das Höflichkeitshandlungswissen erfasst implizit-unbewusst die wesentlichen Veränderungen in der Höflichkeitspraxis, während das stereotype Reden über Höflichkeit aufgrund seiner Losgelöstheit von der Praxis deren Entwicklung nicht erfasst.

[710] Allerdings ist dieser weitaus nicht so gravierend, wie es das aktuelle Reden über Höflichkeit erwarten lassen würde. Der Grund für die Diskrepanz zwischen der Darstellung von Höflichkeit in der laienlinguistischen Ratgeberliteratur und der Entwicklung von Höflichkeit in der Praxis liegt in der stereotypengeleiteten Argumentationsführung der Ratgeber, die auf profunde Analysen verzichtet. Eine Untersuchung des Redens über Höflichkeit, die sich auf die Auswertung der aktuellen laienlinguistischen Sprachratgeber beschränkt, würde zu dem Ergebnis gelangen, dass die gegenwärtigen Ausprägungsformen von Höflichkeit das Resultat eines tiefgreifenden, man könnte sagen ‚längst überfälligen' Höf-

macht sich im Reden über Höflichkeit weitgehend an Formeln fest. Darüber hinaus lässt sie sich schwer in feste Stereotype fassen. An diesem Punkt setzt in diesem Kapitel die detaillierte und umfassende Auswertung der empirischen Daten zur Höflichkeitspraxis an.[711] Sie beschränkt sich nicht auf die diachrone Gegenüberstellung von Formeln, sondern erfasst das einzelne Schriftstück in seiner Gesamtheit.[712] Auf diese Weise arbeitet die empirische Analyse die Veränderungen in der Höflichkeitspraxis heraus, die sich vom Reden über Höflichkeit und damit vom Bewusstsein der Sprachgemeinschaft weitgehend unbemerkt vollziehen.

I. 2. Hypothesen zum Wandel der Höflichkeitspraxis

Die Analyse des Datenkorpus nehme ich unter folgender Hypothese vor. Ich postuliere einen Wandel von Höflichkeit zwischen den 1960er/70er Jahren und heute, der sich in der Entwicklung von der konventionellen, formelhaften Distanzhöflichkeit zu einer Simulation von Nähe und Vertrautheit zeigt. Die sprachstilistische Realisierung dieses Höflichkeitswandels erfolgt meiner Hypothese gemäß auf vier Weisen. Erstens durch den Transfer von Umgangsformen aus dem Kommunikationsbereich der Nähe in den Kommunikationsbereich der Distanz, zweitens durch die Verwendung einer konzeptionell mündlichen Korrespondenzsprache, drittens durch die Steigerung der Affinität zu sprachgestalterischer Kreativität und Individualität, viertens durch den Einfluss amerikanischer Höflichkeitsmuster insbesondere auf die deutschsprachige Korrespondenz internationaler Unternehmen.

---

lichkeitswandels seien. Über den Vergleichs- bzw. Ausgangszeitraum dieses Wandels schweigen sich die laienlinguistischen Stilratgeber einvernehmlich aus. Tatsache ist, dass keine profunden Analysen vorgenommen werden. Stattdessen stützen sich die laienlinguistischen Ratgeber, genauso wie die Sprecher selbst, in ihren Aussagen lediglich auf Stereotype. Deshalb scheinen einige der von den laienlinguistischen Ratgebern vorgenommenen Analyseschritte zwar altbekannt, die Mehrzahl ihrer Analysen zur Entwicklung von Höflichkeit bleibt jedoch oberflächlich.

[711] Vor Beginn der Datenanalyse muss man sich darüber im Klaren sein, dass man die Auswertung der Daten vor dem Hintergrund der eigenen kulturellen Sozialisation vornimmt, die auch das eigene Höflichkeitsverständnis miteinschließt. Dieser Aspekt erfährt meines Erachtens oftmals zu geringe Berücksichtigung. Letztlich ist selbst eine kritische, diachron vergleichende Analyse der Daten nur eine Interpretation vor dem momentanen Erfahrung-, Erwartungs- und Einstellungshintergrund. Mit anderen Worten, sie ist eine Beurteilung des Gestern und Heute aus der Sicht von heute und damit zwangsläufig subjektiv.

[712] Höflichkeit wird als interaktiver Prozess nicht auf eine einzelne Äußerung beschränkt, sondern über einen ganzen Schriftwechsel zwischen zwei oder mehreren Korrespondenten gesehen. Siehe auch Kapitel B in dieser Arbeit.

I. 3. Analysemethoden

Die Auswertung der Korpusdaten erfolgt anhand von vier Analysemethoden, erstens der Methode der optionalen Höflichkeitsintensität, zweitens der Methode des diachronen Vergleichs kategoriengleicher anlassidentischer Schreiben, drittens der Methode des synchronen wie diachronen Vergleichs von Einzelaspekten und schließlich der Methode der Gesprächsanalyse.[713] Die Methoden basieren auf zwei zentralen Komponenten, dem Kategorienraster, dem jedes Schreiben zugeordnet wird,[714] und dem laienlinguistischen Reden über Höflichkeit.[715]

II. Korpusanalyse nach der Methode der optionalen Höflichkeitsintensität

Die Methode der optionalen Höflichkeitsintensität arbeitet die Assoziationskategorien des Höflichkeitshandlungswissens sowie des laienlinguistischen Redens über Höflichkeit heraus. Hierbei stütze ich mich auf vier Komponenten. Erstens stütze ich mich auf die im achten Kapitel erarbeiteten Ergebnisse aus der Wortfeld- und Korrelationsanalyse. Diese stellen eine Mischform aus Reden über Höflichkeit und Höflichkeitshandlungswissen dar. Zweitens erarbeite ich in diesem Unterkapitel die Strukturen des Redens über Höflichkeit anhand individueller Bewertungen der gegenwärtigen Höflichkeitspraxis und ihrer Entwicklung durch ‚Experten', d. h. durch Sprachbenutzer in korrespondenz- und kommunikationsintensiven Berufen.[716] Drittens werden in diesem Unterkapitel Aspekte des Höflichkeitshandlungswissens auf der Grundlage kontextbezogener Metakommentare zur Höflichkeitspraxis sichtbar. Diese unmittelbaren, kontextbezogenen Metakommentare innerhalb der Korrespondenz unterteile ich in die expliziten Erwähnungen alltagssprachlicher Ausdrücke in Schreiben und die korrespondenzinternen Kommentierungen beziehungsweise Vorgaben zur Höflichkeitspraxis des Korrespondenzpartners. Schließlich stelle ich an

[713] Eine Beschreibung der einzelnen Methoden und ihrer Analyseansätze ist im vorhergehenden Erläuterungskapitel vorgenommen worden.
[714] Die Beschaffenheit des Kategorienrasters ist ebenfalls im vorigen Kapitel erläutert worden.
[715] „Analyseverfahren sind [...] nützlich, dennoch sollten wir sie nicht zum Fetisch machen [...] Es kann nämlich durchaus auch erfolgversprechend sein, unsystematisch zu suchen. Der Zufall kann uns viel schneller als systematisches Suchen zum [Ziel] führen." (PÜSCHEL 1995: 309). Denn es besteht die Gefahr, dass man sich im eigenen Kategorien- und Methodensystem verfängt. Das Festhalten an selbstaufgestellten starren Mustern verstellt den Blick für die freie Analyse.
[716] Diese Form des Redens über Höflichkeit steht in direkter Ergänzung zum empirischen Datenkorpus und ist aufgrund dessen in ihren Aussagen spezifischer als die laienlinguistische Ratgeberliteratur. Denn die Befragten sind gleichzeitig die Autoren eines Großteils der Korrespondenz im Datenkorpus.

Beispielen zu Verfasseranstrengungen während des Schreibvorgangs die zeitraumspezifische Interaktion zwischen Höflichkeitshandlungswissen und Höflichkeitspraxis heraus.

II. 1. Höflichkeitshandlungswissen im Alltagsverständnis von Höflichkeit

Die Ergebnisse der Wortfeld- und Korrelationsanalysen zu den zentralen alltagssprachlichen Ausdrücken im Assoziationsfeld um Höflichkeit greifen die markantesten unter den aktuellen Entwicklungen in der Höflichkeitspraxis auf. Die häufige synonymische Verwendung der alltagssprachlichen Ausdrücke ‚höflich' und ‚freundlich' reflektiert den Wandel in der Höflichkeitspraxis von der traditionellen konventionellen Distanzhöflichkeit zu einer Höflichkeit der Nähe, deren vornehmliches Charakteristikum der exzessive Einsatz von Freundlichkeit ist. Mit dem Attribut ‚höflich' belegen Sprachbenutzer obsolete Stilformeln und –floskeln, wobei nicht mehr gebräuchliche Formeln zugleich als ‚höflicher' gelten. Gebräuchliche Umgangsformen dagegen werden niemals als ‚höflich' bezeichnet. Neu aufkommende Kommunikationsformen werden von der Mehrheit der Sprachbenutzer als ‚unhöflich' kritisiert. Am logischen, in sich konsistenten Aufbau dieser Verwendungsweisen wird erkennbar, dass der theoretischen Seite von Höflichkeit eine soziokulturelle Messlatte zur Beurteilung und Regulation der eigenen Höflichkeitspraxis inhärent ist.

II. 2. Reden über Höflichkeit der Korrespondenzexperten

Das Reden über Höflichkeit der Korrespondenzexperten besteht aus allgemeinen Bewertungen der gegenwärtigen Höflichkeitspraxis, die zum Teil an konkreten organisationsinternen Beispielen präzisiert und belegt werden. Zu ihrem Höflichkeitsverständnis befragt wurden die Pressestellenleiter der vier untersuchten öffentlichen Einrichtungen, sowie der Direktor der öffentlichen Einrichtung Y.[717] Meine Hypothese

[717] Das informelle Interview mit dem Leiter der Pressestelle der Universität A fand am 29. Januar 2008 statt; der Termin mit der Geschäftsstellenleiterin der Öffentl. Einrichtung X am 11. April 2008 zwischen 9:30 Uhr und 10.00 Uhr; das Interview mit der Leiterin der Abteilung ‚Beziehungspflege – Stiftungen – Vermögen' der Universität A am 16. April 2008 zwischen 10.00 Uhr und 11.40 Uhr; der Termin beim Abteilungsleiter des Amts für Öffentlichkeitsarbeit der Stadt C am 29. April zwischen 9:30 Uhr und 11.00 Uhr. Folgende Interviewfragen wurden gestellt: 1. Können Sie der These zustimmen, dass es im Bereich der schriftlichen Höflichkeit zu Veränderungen gekommen ist? 2. Wenn ja, wann bzw. wie lange würden Sie diesen Zeitraum ansetzen? 3. Welcher Art sind die Veränderungen in der Höflichkeit ihrer Meinung nach? Bitte beschreiben sie Ihre diesbezüglichen Erfahrungen und Beobachtungen von Tendenzen. 4. Bitte beziehen Sie Stellung zu der These, dass sich schriftliche Höflichkeit in den letzten zehn bis zwanzig Jahren von einer steifen, formellen Höflichkeit hin zu einer Simulation von Nähe und Vertrautheit, d. h. zu einem vermeintlich gefühlsbetonten Umgangston gewandelt hat. 5. Wie stehen Sie zum Schriftverkehr per e-mail im Vergleich zum direkten Gespräch, im

vom gegenwärtigen Wandel der Höflichkeitspraxis stieß bei allen Befragten auf volle Zustimmung. In den Worten der Geschäftsstellenleiterin der öffentlichen Einrichtung X hat sich eine Entwicklung „von einer steifen Höflichkeit zu einer gefühlsbetonteren Ausdrucksform“ vollzogen. Dieselbe Entwicklung beobachtet der Leiter der zentralen Pressestelle der Universität A für einen Dienstzeitraum von fünfundzwanzig Jahren. Er konstatiert, dass sich allgemein ein „lockerer, natürlicher Sprachstil“ in der Korrespondenz herausgebildet hat, der insbesondere unter Journalisten und Pressesprechern fest etabliert ist.[718] Ein Konsens lässt sich außerdem bei den individuellen Stellungnahmen zum Höflichkeitswandel feststellen. Sie sind negativ-ablehnend. Dabei wird der gegenwärtigen Höflichkeitspraxis, dem ‚Heute', im ‚Früher' ein vermeintlich ‚Goldenes Zeitalter' (GOOD 2008: 17) der ‚alten Umgangsformen' entgegengestellt. „Früher war man viel höflicher, gerade wenn es eine Meinungsverschiedenheit beizulegen galt. Heute macht man das oft viel direkter.“[719] „Der Umgangston ist rauer und unhöflicher geworden. Die alten Umgangsformen werden nicht mehr beachtet.“[720]

Auf meine briefliche Anfrage um Geschäftskorrespondenz antwortete mir die Pressestelle eines großen internationalen Unternehmens mit dem folgenden Schreiben, das

---

Vergleich zur telefonischen Absprache, im Vergleich zur brieflichen Korrespondenz? Darüber hinaus wurden die Interviewpartner aufgefordert, ihre persönliche Stellungnahme zum Thema Höflichkeit im Allgemeinen abzugeben.

[718] Beide Berufsgruppen haben in allen Organisationen, mit denen sie in Kontakt treten, ihre ‚persönlichen Anlaufstellen', d.h. ‚befreundete' PR-Kollegen. Im Vordergrund steht der unerlässliche persönliche Kontakt, das ‚Netzwerken'. Hier ist der informelle Korrespondenzstil eine Konsequenz der stark persönlich geprägten geschäftlichen Beziehungen. Journalisten sind in ihrem Schreibstil ‚progressiver', kreativer und unkonventioneller als andere Schreiber. Wie wir in Kapitel J gesehen haben, orientieren sich die laienlinguistischen Stilratgeber am Stil der Public Relations, wenn sie die Wichtigkeit der Kreativität des einzelnen Schreibers betonen.

[719] Aussage der Geschäftsstellenleiterin der öffentl. Einrichtung X. Die Befragte ist studierte PRlerin und verfügt über eine langjährige Beruferfahrung als Geschäftsstellenleiterin der öffentl. Einrichtung X.

[720] Aussage der Leiterin einer Abteilung der zentralen Verwaltung der Universität A. In ihren Aussagen zur Höflichkeitspraxis bezieht sich die Befragte in erster Linie auf die außersprachliche Verwendung von Höflichkeit. Sie konstatiert eine Interaktion, die in zunehmendem Maße am Lustprinzip ausgerichtet ist. Ihre Beobachtung macht die Befragte unter anderem an der Bereitschaft der Leute fest, verbindliche Zusagen zu machen. Einladungen beigefügte Antwortkarten werden immer seltener zurückgeschickt. „Die Bereitwilligkeit – vielleicht auch die Fähigkeit – der Leute, sich verbindlich festzulegen, hat in den letzten zehn Jahren signifikant abgenommen. Im Sinne der Überlegung: Was weiß ich, was Donnerstag in drei Wochen um 18.30 Uhr sein wird. Vielleicht habe ich dann gar keine Lust hinzugehen.“ Der Pressestellenleiter der Universität A macht als eine Ursache für die „nachlassende Höflichkeit“ Zeitmangel aus. „Immer wieder wird der chronische Zeitmangel von Journalisten betont.“ Die Rücksichtnahme auf diesen Umstand wird zu einer neuen Form von Höflichkeit. Sie führt, auch auf der Ebene des Anschreibens, zu „Höflichkeitsfeindlichkeit“. Wie wir im Rahmen der Analyse laienlinguistischer Ratgeber gesehen haben, wird Eile bereits in den Stilratgebern der 1960er/70er Jahre thematisiert, und ist damit keine neue Korrespondenzmode. Die Pressesprecherin der öffentlichen Einrichtung Y verweist auf die „Unhöflichkeit in der Korrespondenz vieler Studenten“.

in seiner stereotypen Argumentation eine eindeutige Artikulationsform von Reden über Höflichkeit darstellt.

(Firmen aktuell/VIII/versch. gr. Firmen/8)

8.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: E-Mail

Schreiber: Mitarbeiter Pressestelle gr. Firma B
Adressat: Privatperson
Datum: 21.5.2008
Betreff: positive Antwort auf Anfrage

Hallo Frau Ankenbrand,
wie besprochen sende ich Ihnen zur Verwendung für Ihre Dissertation einige Antworten auf Journalisten-Anfragen der vergangenen Jahre. Ich hoffe, das Material hilft Ihnen weiter. Wir haben bei der Durchsicht festgestellt, dass Unterschiede in der Anrede (Sehr geehrte(r)... bzw. Hallo...) vor allem von der Bekanntschaft des jeweiligen Pressesprechers zum Journalisten abhängig ist.

Für Rückfragen oder weitere Informationen stehe ich Ihnen gern zur Verfügung.
Mit besten Grüßen

Vorname Nachname
Pressestelle - Unternehmenskommunikation Europa

Wie in Kapitel H zum Alltagsverständnis von Höflichkeit herausgearbeitet, wird schriftliche Höflichkeit hier auf ein Minimum, d. h. auf ihre Formelhaftigkeit, heruntergekürzt. In diesem Schreiben wird sie lediglich an der Anrede bzw. Begrüßung festgemacht.

Neben der Überzeugung, dass ein Wandel in der Höflichkeitspraxis stattgefunden habe, findet sich im Reden über Höflichkeit der Korrespondenzexperten auch die Auffassung, die Höflichkeitspraxis sei im Untersuchungszeitraum konstant geblieben.

(Behörden aktuell/II/Stadt C/196)

196.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Leiter Abteilung Öffentlichkeitsarbeit Stadt C
Adressat: Privatperson (Doktorandin)

Datum: 16.4.2008
Betreff: Antwort auf Anfrage

Sehr geehrte Frau Ankenbrand,

Sie fragen in Ihrem Schreiben vom 1. April d.J. nach, ob Sie im Zeit- und Entwicklungsvergleich einen Teil der städtischen Korrespondenz einsehen und vergleichend untersuchen können.

Wir danken für Ihr Interesse an der Stadt C und sehen dabei grundsätzlich durchaus die Möglichkeit der angesprochenen Zusammenarbeit. Einschränkend sei aber gleich hinzugefügt, dass ein Vergleich der Entwicklung derzeit nicht aussagekräftig zu sein verspricht. Die Kommunikation ist eher homogen.

Gerne stehen wir für ein Gespräch zur Verfügung, wenn dies dennoch Ihr Interesse trifft.

Mit freundlichen Grüßen

Vorname Nachname

Der Annahme, dass die Korrespondenz ‚eher homogen' sei und der damit verbundenen Befürchtung, dass ein diachroner Vergleich der Daten ‚nicht aussagekräftig zu sein verspricht', ist eine Überzeugung im Reden über Höflichkeit immanent, die von der Konstanz der Höflichkeitspraxis ausgeht.[721]

Das Medium E-Mail wird übereinstimmend als Hauptursache für diese Entwicklung gewertet. Durch die E-Mail hat der Höflichkeitswandel in den letzten zehn Jahren eine erhebliche Beschleunigung erfahren. „Der Vergleich zwischen einem Brief von 1998 und einem Brief von 2008 zeigt keine signifikanten Veränderungen im Höflichkeitsstil. Bei einem Vergleich zwischen einem Brief aus dem Jahr 1998 und einer E-Mail von 2008 hingegen ist ein eklatanter Höflichkeitswandel feststellbar." In E-Mails herrscht ein „salopper Ton", manchmal „fehlt die Höflichkeit sogar ganz. Die Form wird nicht mehr gewahrt. Manche Schreiber scheinen die Verwendung von Höflichkeit beim Verfassen von E-Mails ganz zu vergessen."[722] Die Abteilungsleite-

[721] Darüber hinaus kommt in diesem Schreiben sehr deutlich zum Ausdruck, dass die Sprachgemeinschaft eine selbstbewusste Haltung zur Höflichkeit einnimmt und sich ganz selbstverständlich ein eigenes Urteil über ihre Entwicklung zutraut.

[722] Aussage des Abteilungsleiters des Amts für Öffentlichkeitsarbeit der Stadt C. Höflichkeit wird hier als ein Interaktionsformensystem verstanden, das an einer festen Etikette ausgerichtet ist. „People have a tendency to regard routines in an emotional way. Old habits die hard, even if new ways of doing

rin der öffentlichen Einrichtung A merkt an, dass „E-Mails […] als unpersönlich empfunden [werden]. Viele Adressaten von E-Mails fühlen sich nicht verpflichtet, auf das in der E-Mail vorgebrachte Anliegen einzugehen. Ein Beispiel sind lediglich per E-Mail versandte Einladungen zu einer Versammlung. Viele der Angeschriebenen bleiben auf diese Weise angekündigten Veranstaltung dann unentschuldigt fern.“[723] Die Bewertung von E-Mails als unverbindlich findet sich auch in der Stellungnahme

---

things might be easier and more useful. People view old habits with certain nostalgia, which can also be seen when investigating common attitudes towards mail.“ (LEPPÄNEN 2001: 51). E-Mail als relativ neues Medium stößt bei vielen immer noch auf Vorbehalte. Nachrichten, die ‚nur' per Mail versandt werden, werden als weniger seriös, weniger offiziell und damit auch als weniger glaubwürdig und verbindlich eingestuft. Findet zwischen Anfrage und Antwort ein Medienwechsel vom Brief zur E-Mail statt, so kann dieser Wechsel vom brieflich kommunizierenden Partner als unangemessen und ‚zu flapsig' verurteilt werden. Ein weiterer Aspekt, der Anlass zu Missverständnissen und Verwirrung bei der Nutzung von E-Mails bietet, ist die Neuheit des Mediums. „Aufgrund des noch nicht ganz eingespielten Charakters der elektronischen Post kommt es immer wieder, besonders bei der Kommunikation mit solchen Personen, bei der der Umgang untereinander nicht kontextualisiert und durch weitere Medien gestützt ist, zu Missverständnissen. Und an diesen Missverständnissen, Fehlern, wenn man so will, wird die Bedeutung von Formen besonders deutlich.“ (STEGBAUER 2003: 92). Bei der Benutzung neuer Medien kommt es in der Anfangszeit nach ihrer Einführung häufig zu „Entgleisungen des Verhaltens“ (HÖFLICH 2003a: 8). Dies geschieht, wenn Unsicherheit beim Umgang mit dem neuen Medium besteht, da sich hierfür noch keine klaren, gemeinsamen und verbindlichen Regeln ausgebildet haben. Diese etablieren sich erst im Laufe der Benutzung und beruhen auf einem allgemeinen Konsens. Unsicherheiten, die zu unangemessenem „enthemmten“ Verhalten (HÖFLICH 2003a: 8) führen und die beispielsweise früher beim Gebrauch des Telefons zu beobachten waren, gibt es heute im Umgang mit dem Computer und hier insbesondere mit E-Mails: „Entgleisungen am Computer werden als ‚Flaming' bezeichnet und meinen einen rauen, gar feindseligen Umgangston, Beschuldigungen oder Flüche bzw. ganz allgemein eine emotionalisierte Sprache.“ (HÖFLICH 2003a: 8; OWEN/NEALE 2003: 192). Die soziale und kulturelle Medienkompetenz muss sich in Bezug auf den Umgang mit dem neuen Medium E-Mail erst noch konsensualisieren und festigen. Medienbedingte Begrenzungen werden im Kontext der jeweiligen Kommunikationssituation von den Benutzern um so stärker empfunden, je weniger Erfahrungen sie in der Verwendung dieser Medien haben. Die Summe etablierter Regeln des Mediengebrauchs bezeichnet man als ‚Vermittlungskulturen'. Jedem Medium kommt eine eigene Vermittlungskultur zu, die medienspezifisch ist und sich somit von der Vermittlungskultur eines anderen Mediums unterscheidet. So gibt es beispielsweise eine Briefkultur und eine E-Mail-Kultur.

[723] Verschiedene Benutzergruppen stellen unterschiedliche Anforderungen an ein und dasselbe Medium und legen aufgrund dessen voneinander vollkommen unterschiedliche Maßstäbe und Regeln im Umgang mit diesem Medium an. In diesem Sinne gibt es nicht nur eine Briefkultur, sondern unterschiedliche Briefkulturen, nicht nur eine E-Mail-Kultur, sondern unterschiedliche E-Mail-Kulturen. Kommt ein neues Medium hinzu, müssen zum einen neue Praktiken im Umgang mit ihm etabliert werden, zum anderen muss es seinen Platz in dem bereits bestehenden Regelwerk finden. Dieser Installations- und Integrationsvorgang wiederum löst einen Wandel in diesem bereits etablierten Regelwerk aus (FREYERMUTH 2002: 95; HÖFLICH 2003a: 9f.). Durch das Auftreten neuer Vermittlungskulturen verändern alte Vermittlungskulturen ihre Funktion. Für die Briefkultur lässt sich diesbezüglich feststellen, dass durch den übermäßigen Einsatz von E-Mails der Brief ‚zu neuen Ehren' gekommen ist. Der Empfänger weiß um den Mehraufwand, den der Versendevorgang eines Briefes mit sich bringt, und weiß den Aufwand dementsprechend zu schätzen und als besondere Aufmerksamkeit und Zuwendung des Schreibers zu interpretieren. Das Medium Brief selbst erhält den Status eines Geschenks des Schreibers an den Empfänger. Ein ‚richtiger' Brief ist ‚Handarbeit' und Träger sozialer und emotionaler Botschaften auf der Beziehungsebene (LEPPÄNEN 2001: 53; HARPER et al. 2002: 21). Als ein ‚richtiger' Brief, so ergaben Umfragen, wird der Brief empfunden, der handschriftlich verfasst wird (HÖFLICH 2003b: 45). „Der ‚klassische', handgeschriebene Brief besticht dabei gerade, weil er zu einem knappen Gut geworden ist und gerade deshalb (immer noch) eine herausragende Bedeutung trotz des zurückgehenden Gebrauchs hat.“ (HÖFLICH 2003a: 18). Neben seiner Exklusivität durch Handarbeit ist der Brief in einer „beschleunigten Gesellschaft“ (GLOTZ 1999) ein Symbol der Entschleunigung, „das gerade dann, wenn die Geschwindigkeit schwindelerregend wird zur besinnlichen Rast der Gedanken einlädt“ (HÖFLICH 2003a: 18).

des Abteilungsleiters des städtischen Amts für Öffentlichkeitsarbeit, wenn er anmerkt, dass „E-Mails in der Spamflut und zwischen den vielen Newslettern, die jeden Tag das Postfach jedes einzelnen füllen, untergehen." „E-Mails sind zu anonym, zu unpersönlich. Der Adressat fühlt sich gar nicht direkt angesprochen in einer solchen Rundmail, deren Charakter als Rundmail er aufgrund der ausgedehnten Adressatenliste unschwer als solche erkennt. Sie ist zu anonym und es fehlt die exklusive Ansprache." Aus dieser Erfahrung heraus wird ein Großteil des Schriftverkehrs des Amts für Öffentlichkeitsarbeit der Stadt C noch in Briefform abgewickelt.[724]

Die Abteilungsleiterin der Universität A verweist auf den Exklusivitätswert, den „Briefe [dadurch] gewinnen, […], dass sehr vieles – auch etwas so Persönliches wie Geburtstagsglückwünsche - über E-Mail abgewickelt wird. Sie bekommen Seltenheitswert, die Tatsache, sich die Mühe zu machen und handschriftlich einen Brief abzufassen, wird im E-Mail-Zeitalter enorm honoriert." Derselben Meinung ist der Abteilungsleiter des städtischen Amts für Öffentlichkeitsarbeit. Gegenüber einer E-Mail ist ein Brief „optisch viel respektabler aufbereitet, in Farbe, Design, Format und Papierwahl auf den Korrespondenzanlass abgestimmt". Für Anlässe und Adressaten von herausragender Bedeutung gibt es „spezielles Repräsentationspapier". „Das Optische spielt eine große Rolle. Büttenpapier beispielsweise macht viel mehr her, als einfaches Schreibpapier und natürlich wesentlich mehr als eine E-Mail."[725]

---

[724] Korrespondenz, die genausogut per E-Mail abgewickelt werden könnte, wird brieflich erledigt. Nach Aussage des Befragten ist das Amt für Öffentlichkeitsarbeit dies „seinem Selbstverständnis schuldig".

[725] Aussagen des Abteilungsleiters des städtischen Amts für Öffentlichkeitsarbeit. „Eine briefliche Einladung des Oberbürgermeisters hat durch ihre Vielzahl an Gestaltungsmöglichkeiten eine ganz andere Wirkung als eine E-Mail." In der Entscheidung des Produzenten für ein spezifisches Medium liegt bereits eine Stellungnahme auf der Beziehungsebene: „Nicht unwesentlich ist es deshalb, über welches Medium eine Nachricht verbreitet wird." (HÖFLICH 2003b: 45) Der Geburtstagsglückwunsch, der per E-Mail eingeht, wird vom Empfänger wesentlich geringer geschätzt als ein brieflicher Glückwunsch, unabhängig vom Verhältnis zwischen Produzent und Rezipient. Durch Gestaltungsmöglichkeiten wie ein aufwendiges Design kann Korrespondenz ‚Geschenkcharakter' (LINKE 1996a) annehmen. Denn para- und nonverbale Informationen werden in der Schriftsprache über Kriterien wie die graphische Gestaltung eines Schriftstücks, das verwendete Papier und den Grad der Sorgfältigkeit bei der Gestaltung vermittelt (HÄCKI-BUHOFER 1985: 106). Die Beurteilung des übermittelten Inhalts durch den Adressaten ist abhängig vom Medium. So hängt, wie Untersuchungen zeigen, beispielsweise der Grad der Glaubwürdigkeit einer vermittelten Botschaft vom gewählten Medium ab. Einer per E-Mail übermittelten Nachricht wird weniger Glaubwürdigkeit zugemessen als der inhaltlich identischen, brieflich zugegangenen Botschaft: „Paper is considered a reliable method of communication. Something that has been said on paper [...] is true to the receiver in a different way than an electronic message could make it. It is something concrete. Of course, one could make a printout of an electronic message, but it is not the same thing. One might accidentally delete an electronic message, or an important message could be lost among the other e-mail messages. A paper message is considered a document (an official paper,

Die Entscheidung für oder gegen ein bestimmtes Korrespondenzmedium hängt eng vom Selbstverständnis der Schreiber ab. Die spezifische Ausprägung dieses Selbstverständnisses wirkt sich direkt auf die Wahl des Mediums und damit auch auf die Höflichkeitspraxis aus. Das berufsgruppenspezifische Selbstverständnis ist gegenwärtig einem Wandel unterworfen, der die unmittelbare Konsequenz eines Generationenwechsels ist. So wickelt das Amt für Öffentlichkeitsarbeit Kontakte mit Medienvertretern bzw. Journalisten häufig ausschließlich per E-Mail ab, da diese „als neue Generation lockerer und daran gewöhnt sind“,[726] während es seinem Selbstverständnis schuldig ist, seinen Schwerpunkt auf die briefliche Korrespondenz zu setzen. Nach Aussage des Pressestellenleiters der Universität A hat sich mit dem letzten Rektoratswechsel ein eklatanter Wandel im Selbstverständnis und damit in der Höflichkeitspraxis vollzogen. Zum Selbstverständnis des neuen Rektors gehört auch die direkte Kommunikation via E-Mail mit Universitätsangehörigen und Studenten, während sich diese Form der Kommunikation mit dem Selbstverständnis des alten Rektors nicht vereinbaren ließ.[727] Als maßgeblich für diese unterschiedliche Ausprägung des stilistischen Selbstverständnisses lässt sich der professionelle Hintergrund der Rektoren ausmachen. Als Naturwissenschaftler steht der neue Rektor dem amerikanischen Kommunikationsstil der Nähehöflichkeit viel näher als sein Vorgänger als Jurist.[728]

In den wesentlichen Aussagen ist das Reden über Höflichkeit der Korrespondenzexperten mit seinem Pendant aus den laienlinguistischen Ratgebern identisch. Es unterscheidet sich lediglich in der höheren Präzision seiner Beobachtungen. Von besonderem Interesse sind die persönlichen Einschätzungen der Befragten insofern, als diese selbst die Autoren eines Großteils der Korrespondenz im aktuellen Zeitraum des Datenkorpus sind. Übergreifender Konsens des Redens über Höflichkeit der Korrespondenzexperten ist die Überzeugung, dass sich ein Höflichkeitswandel von einer Höf-

---

proof)“ (LEPPÄNNEN 2001: 53). Grundsätzlich kann man feststellen, dass neuere Medien als weniger glaubwürdig gelten als die alten, wobei diese Einschätzung laut HÖFLICH (2003b: 46) eher in der fehlenden Vertrautheit mit dem Medium als in der Häufigkeit seines Gebrauchs begründet ist.

[726] Bei der Korrespondenz mit Journalisten handelt es sich vorwiegend um kleinere Anfragen und um die Koordination von Terminen.

[727] Während der gegenwärtige Rektor persönlich E-Mails verfasst, gibt es von seinem Vorgänger lediglich E-Mails, die in seinem Namen von seinem persönlichen Referenten abgefasst wurden.

[728] Der Direktor der öffentlichen Einrichtung Y spricht von einer stärkeren Ausprägung des „Ich-Designs“, einer forcierten Selbstinszenierung des Schreibers in der gegenwärtigen Höflichkeitspraxis.

lichkeit der Distanz zu einer Höflichkeit der Nähe und Vertrautheit vollzogen hat. Ihre Überzeugung stützen meine Interviewpartner auf ihre beruflichen Erfahrungen.

II. 3. Höflichkeitshandlungswissen - unmittelbar kontextbezogene Metakommentare zur Höflichkeitspraxis

Sprachbenutzer können sich auf zwei Weisen über Höflichkeit äußern. Ich unterscheide zwischen dem stereotypen, kollektiven Reden über Höflichkeit, das sich vornehmlich in fremdinitiierten Metakommentaren artikuliert, und höflichkeitspraxisbegleitenden Kommentierungen, die eine Artikulationsform des impliziten Höflichkeitshandlungswissens darstellen. Bei den unmittelbar kontextbezogenen Metakommentaren zur Höflichkeitspraxis handelt es sich in den meisten Fällen um Empfehlungen, respektive Direktiven, und retrospektive Stellungnahmen des Schreibers zur Höflichkeitspraxis des Korrespondenzpartners beziehungsweise Dritter, seltener um Bezugnahmen auf die eigene Höflichkeitspraxis. Die Metakommentare unterteile ich in explizite Erwähnungen der alltagssprachlichen Ausdrücke ‚höflich' und ‚freundlich' zum einen, in ausformulierte und begründete Handlungsanweisungen an den Adressaten und Begründungen der eigenen Höflichkeitspraxis zum anderen. In ihrer unmittelbaren Kontextbezogenheit sind diese Metakommentare als direkter Ausdruck des impliziten Höflichkeitshandlungswissens der Schreiber zu lesen.[729]

Anweisungen des Schreibers zur Höflichkeitspraxis des Adressaten werden meistens ausführlich begründet. Dabei beziehen sie sich sowohl auf die sprachlich realisierte Höflichkeit, als auch allgemein auf Höflichkeit als Geflecht gesellschaftlicher Verpflichtungen. Die vorliegenden Anweisungen stammen aus beiden Zeiträumen und beiden Organisationstypen. In ihnen wird die Notwendigkeit betont, dem Schreiben eine persönliche Note zu geben, zwischen den Korrespondenzpartnern eine entspannte Kommunikationsatmosphäre aufzubauen und Erklärungen zu geben.[730]

---

[729] Ein direkter Vergleich zwischen den Zeiträumen und Organisationstypen ist aufgrund der Datenlage nicht immer möglich. Dass eine gegenseitige Korrektur offizieller Schreiben gängige Praxis ist, belegen folgende Schreiben (öffentl. Einrichtungen aktuell/II/Stadt C/43; ebd. 49; ebd. 189f.). Insgesamt lassen sich diese Schreiben mit ihren Metakommentaren zur Höflichkeitspraxis als seltene Glücksfälle bezeichnen.

[730] Die hier aufgeführten Schreiben stellen eine kleine Auswahl aus dem Gesamtkorpus dar. Neben den ausführlich analysierten Schreiben wird durch den Identifikationsschlüssel auf eine Reihe von Schreiben verwiesen, in denen eine ähnliche Verwendung von Höflichkeit belegt ist. Um sie für den Leser auf einen Blick kenntlich zu machen, sind die relevanten Passagen (weitgehend) vollständig angeführter Schreiben gelb unterlegt.

(öffentl. Einricht. aktuell/IV/öffentl. Einricht. Y/11)

11.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhalts-/Beziehungspflegeschwerpunkt
Medium: E-Mail

Schreiber: ehemaliger Direktor Öffentl. Einrichtung Y
Adressat: Direktor Öffentl. Einrichtung Y
Datum: 8.10.2003
Betreff: Bitte
Konstellation: S = A

er ist Dekan der ABC (so heißt das wirklich noch). […] Er ist ein ordentlicher Linguist und ein netter Kerl.
[Kurzzeitdozentur d. Schreibers], bei der er sich rührend um uns (Schreiber + Ehefrau] gekümmert hat.

Weil die Institution XY knauseriger geworden ist, sollte die Einladung etwas kräftiger formuliert werden.

(Firmen aktuell/IV/BDI/66)

66.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Hauptgeschäftsführer Hauptverband Dt. X-Industrie
Adressat: Vorstandsvorsitzender Firma X
Datum: 13.3.1997
Betreff: Begleitschreiben zu Anlage

Lieber Herr Dr. Nachname,

beiliegend erhalten Sie wie besprochen den zugesagten Musterbrief zum Thema XY, in dem noch der persönliche Einstieg eingefügt werden muss. Neben den Informationsmappen zum Thema XY habe ich mir erlaubt, diesem Schreiben eine Liste bisher realisierter Projekte im Bereich X beizufügen, aus der die mittelständische Struktur der Betreiber hervorgeht.

Mit freundlichen Grüßen
Hauptverband der Dt. X-Industrie

Vorname Nachname

(Firmen aktuell/IV/BDI/79)

79.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz

Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Hauptgeschäftsführer Hauptverband Dt. X-Industrie
Adressat: Vorstandsvorsitzender Firma X - Präsident Hauptverband Dt. X-Industrie
Datum: 27.9.1996
Betreff: Begleitschreiben zu Anlage

Lieber Herr Dr. Nachname,

beigefügt übersende ich Ihnen – wie zugesagt – den Entwurf eines Briefes an Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl. Ich bitte Sie sehr herzlich, den Einstieg des Briefes, der unbedingt eine persönliche Note haben sollte, zu prüfen.

Insbesondere ist mir nicht bekannt, ob Ihnen auf dieser Reise privatwirtschaftliche Finanzierungsmodelle vorgestellt wurden. Ab Absatz 2 würden wir aus Sicht des Hauptverbands den Brief gerne so an Bundeskanzler Kohl richten.

Sollten Sie Ihrerseits noch Rückfragen haben, stehe ich Ihnen selbstverständlich jederzeit gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Vorname Nachname

Der einleitende Teil und der Abschluss eines Briefes eignen sich aufgrund ihrer inhaltlichen Flexibilität in besonderem Maße zur individuellen, persönlichen Gestaltung.[731] In den Handlungsempfehlungen beider Schreiben wird deutlich, dass es sich bei der Suche nach einem individuellen Korrespondenzeinstieg um eine Bemühung im Dienste sprachlicher Höflichkeit handelt. Die Adressaten des im ersten Schreiben angesprochenen Musterbriefs setzen sich zusammen aus Vorständen und Vorstandsvorsitzenden deutscher Unternehmen. Der Bundeskanzler ist Adressat des zweiten Briefes. Der hohe gesellschaftliche Status der Rezipienten macht ihre bevorzugte Behandlung zu einem höflichen Muss.

[731] Auf den inhaltlichen wie stilistischen Freiraum, der dem Schreiber im Einstieg und ausleitenden Teil eines Schreibens zur Verfügung steht, gehe ich im Zusammenhang mit der Frage nach der Entwicklung von Kreativität und Originalität ein.

Besonders deutlich wird die exklusive Behandlung statushoher Adressaten in der Anweisung, das Einladungsschreiben an den Botschafter den Schreiben an die übrigen Adressaten in bedeutendem zeitlichem Abstand vorausgehenzulassen.

(Behörden aktuell/II/Stadt C/77f.)

77. und 78.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben (mit Zügen von Standardschreiben)
Korrespondenzanlass: Schwerpunkt ‚Beziehungspflege' (Glückwunschschreiben)
Medium: Brief

Schreiber: OB Stadt C
Adressat: Botschafter (Auswärtiges Amt) und gleichzeitig Präsident der Zentralkommission für XY
Datum: 22. Dezember 1998
Betreff: Dank und Einladung

Sehr geehrter Herr Botschafter,

es ist mir ein besonderes Anliegen, mich auf diesem Wege noch einmal bei Ihnen für Ihre Bereitschaft zu bedanken, die Herbsttagung der XY in C durchzuführen. Mit Ihrer Ansprache im Rahmen des Festaktes zum xjährigen Bestehen der „Cer Akte", aber auch durch die Anwesenheit zahlreicher führender Repräsentanten der XY, wurde die Bedeutung Cs für YZ unterstrichen.

Ich würde mich außerordentlich freuen, wenn wir unsere Kontakte vertiefen könnten und lade Sie herzlich zu einem Besuch nach C ein. Gerne würde ich mit Ihnen eine Vorstellung des hiesigen X-Theaters besuchen, das bundesweit einen ausgezeichneten Ruf genießt. Zu Ihrer Orientierung habe ich ein Programm beigefügt.

Ich bitte Sie, sich wegen einer Terminabstimmung mit meinem Büro unter der Tel. Nr. 123 in Verbindung zu setzen.

Mit den besten Wünschen für die Weihnachtsfeiertage und das kommende Jahr verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen

Vorname Nachname

In einer Notiz ist vermerkt, dass die Einladungen an andere Mitglieder der XY (1. zuerst an den Generalsekretär der XY und 2. dann an seinen Stellvertreter und schließlich 3. an den Cer YZ) erst in gebührendem Abstand zu dieser Einladung folgen dürfen. Mit einer Änderung, d. h. einer leichten Zurückstufung in der Ehrerbietung ergeht eine wortidentische Einladung auch an die anderen Herren. Die Änderung lautet folgendermaßen:

Sehr geehrter Herr X,

ich möchte mich auf diesem Wege noch einmal bei Ihnen für Ihr Engagement bei der Vorbereitung der Herbsttagung der XY in C bedanken. Die Feierlichkeiten zum xjährigen Bestehen der „Cer Akte“ wurden dadurch ganz wesentlich bereichert.

Der übrige Wortlaut ist identisch mit dem Einladungsschreiben an den Botschafter.

Dass die Würdigung gesellschaftlicher Exklusivität nicht auf die gegenwärtige Höflichkeit, i. e. die Einheit von Höflichkeitspraxis und Höflichkeitshandlungswissen, beschränkt ist, belegen die folgenden Schreiben aus dem Zeitraum der 1960er/70er Jahre.

(Firmen alt/I/gr. Firma A/83)

83.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Geschäftsleitung Firma XY [Tochterfirma von Firma A]
Adressat: Geschäftsleitung Firma A
Datum: 24.11.71
Betreff: „Hundertjähriges Firmenjubiläum Firma A im Jahre 1972“

Sehr geehrte Herren!

Ihr Schreiben vom 16.11.71 – Zeichen: A/B – veranlasst uns, eingehende Überlegungen anzustellen, bei denen auch die Beobachtungen des YZ-Jubiläums und die Mitteilungen über das AB-Jubiläum verwendet wurden.

Selbstverständlich sind wir in der Lage, Ihnen eine Liste der repräsentativen XY-Kunden in Firma A-Erzeugnissen aufzustellen. Dabei ergeben sich in der Praxis aber beträchtliche Schwierigkeiten. Diese sind in folgenden Umständen begründet:

Wir müssen 3 Kundenkategorien berücksichtigen,

a) den kommunalen Sektor (Stadtwerke, Wasserversorgungsverbände etc.)
b) die Industrie
c) den Großhandel.

Wo ist die Grenze zu ziehen, bzw. welche Maßstäbe sollen gelten, die Größe der Stadt, die Umsätze, die Firma A-Verbundenheit?

Das gleiche gilt für die Industrie. Bei der Groß-Chemie ist es noch relativ einfach. Wie steht es aber mit der X-Chemie, den Raffinerien und dem großen Bereich der Y-Industrie (XY, YZ)?

Beim Großhandel wären die Einladungen leichter abzugrenzen. Mit rd. 30 Firmen müsste aber gerechnet werden.

Schon die „Firmen-Einladungen“ werfen Probleme auf. Noch größer erscheint uns aber die Frage der einzuladenden Personen in diesen Firmen. Sicherlich könnte man die Einladung „neutral“ aussprechen, d. h. an die Direktion, Vorstand der Firma X. Wer und wieviel Herren dann kommen würden, kann Ihnen nicht gleichgültig sein. Entscheidend ist, dass der bzw. die richtigen Herren kommen.

Nehmen wir als Beispiel die Firma AB: Für Ihr Geschäft ist Herr Nachname uninteressant. Wichtig aber ist, dass Herr Nachname käme, aber dieser nicht allein, da sonst sein Vorgesetzter Nachname eingeschnappt wäre.

Und damit muss auf der ganzen Linie gerechnet werden. Lädt man nicht die richtigen Firmen und Personen ein, so schafft man trotz allem Aufwand mehr Unzufriedenheit. Als Folgewirkung des YZ-Jubiläums hörten wir aus Kreisen der Kundschaft eine Menge von mokanten Bemerkungen über die Wahl des Teilnehmerkreises, die zeigten, dass auch YZ das Problem keineswegs richtig gelöst hatte.

Dabei müsste jedem Einsichtigen klar sein, dass dem Veranstalter durch Raum und Geld Grenzen gesetzt sind. Die Herren Dr. A. Nachname und Nachname [Geschäftsleitung] haben das Jubiläum in X mitgemacht. Sie werden den Schätzungen der Kosten zustimmen, die zwischen X und Y DM liegen. Wir sind der Auffassung, dass sich ein solcher Aufwand nicht lohnt.

Wir vertreten vielmehr die Meinung, dass Sie sich das Beispiel AB als Vorbild nehmen sollten. Die sonst auf Publicity bedachte Firma spielte ihr Jubiläum bewusst herunter, übergab die „XY“ im kleinen Kreise und zahlte der Belegschaft eine ansehnliche Jubiläumsvergütung.

Ob Sie so weit gehen wollen, das Jubiläum quasi unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu feiern, ist natürlich Ihre Entscheidung. Es würde u. E. aber ausreichen, wenn Sie Ihre leitenden Mitarbeiter im Stammhaus und Außendienst, die Geschäftsleitungen der befreundeten Firmen zu einem Empfang einladen würden. Bei diesem reinen Familienfest könnte auch auf die Einladung von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens (Stadt, Regierung) verzichtet werden. Das so ersparte Geld könnte nützlicher für die Belegschaft oder für eine Altersversorgung verwendet werden.

Mit besten Grüßen!

Firma XY

Der informelle Charakter dieses Schreiben erlaubt es den Korrespondenten, sich offen zum gesellschaftlichen Zwang, der hinter der allgemeinen Höflichkeitspraxis steht, zu äußern. Höflichkeit ist hier dargestellt als ein Korsett aus gesellschaftlichen Verpflichtungen. Gleichzeitig wird auch hier ihr strategischer Charakter erkennbar. Die

Anweisungen zur Höflichkeitspraxis in den folgenden Schreiben beruhen auf denselben Erwägungen, sind allerdings nicht ebenso unverblümt formuliert.

(Behörden alt/II/Stadt C/52)

52.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief, Hauspost

Schreiber: Hauptamt Stadtverwaltung Stadt C
Adressat: Amt f. Wirtschafts- und Verkehrsförderung, Stadtverwaltung Stadt C
Datum: 16. April 1963
Betreff: Stadt Cer Fest 1963 – Eröffnungsessen –

Die Pressestelle der Firma XY – Herr Dr. Nachname – hat fernmündlich darum gebeten, die Herren Vorstände der Firma XY

Vorname Nachname
Vorname Nachname

zum Eröffnungsessen einzuladen.

An das Hauptamt mit der Bitte um Kenntnisnahme. Im Hinblick auf unsere laufenden Verhandlungen mit der Firma XY wegen Ausstellung von AB halten wir eine Einladung für außerordentlich wichtig. Wir haben eine Einladung zugesagt.

(Firmen alt/I/gr. Firma A/85)

85.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief/Hauspost

Schreiber: Rechts- und Steuerabteilung Firma A
Adressat: Zentralsekretariat Firma A
Datum: 12.11.1971
Betreff: „Hundertjähriges Firmenjubiläum Firma A im Jahre 1972“

Urschriftlich zurück an Zentralsekretariat

Wir schlagen vor,
Herrn Berufsbezeichnung Titel Nachname, Adresse
Herrn Berufsbezeichnung Titel Nachname, Adresse

einzuladen.

Die Einladung irgendwelcher Behördenvertreter halten wir nicht für erforderlich.

Rechts- und Steuerabteilung

(Behörden alt/II/Stadt C/40)

40.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Industrieverband
Adressat: Stadtverwaltung Stadt C
Datum: 8. April 1963
Betreff: Eröffnung Stadt Cer Fest

Sehr geehrter Herr Nachname!

Auf Grund unserer Abrede teile ich Ihnen nachstehend die Namen der Xer Mitglieder des Werbeausschusses und des Arbeitskreises XY beim Verband YZ mit:

1) ...
2) ...

Ich bitte Sie höflichst, zu veranlassen, dass vorstehend aufgeführte Herren zur Eröffnung des Stadt Cer Fests eine Einladung erhalten. Es ist nicht anzunehmen, dass diese Herren alle teilnehmen. Doch würde ich es sehr begrüßen, wenn alle eine Einladung erhalten würden, da sie an der Genehmigung des Zuschusses für XY beteiligt waren.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Kürzel
(Nachname)

Bei den Schreiben, die Aushandlungsgegenstand dieser Metakommunikation sind, handelt es sich ohne Ausnahme um Schreiben mit eindeutigem Beziehungspflegeschwerpunkt, i. e. Einladungen und Danksagungen. Danksagungen sollten, ebenso wie Einladungen, genau auf ihren Adressaten abgestimmt sein. Die Höflichkeit gebietet es, höfliche Aufmerksamkeiten mit Gegenaufmerksamkeit zu erwidern. Wie die Vorgaben zur Höflichkeitspraxis im folgenden Schreiben zeigen, werden Glückwunschschreiben von dem Vorstandsmitglied unterschrieben, zu dessen Geschäftsbereich der Gratulant gehört. Persönlich gehaltenen Schreiben wird eine nochmals erhöhte Sorgfalt entgegengebracht.

(Firmen alt/III/gr. Firma Z/6)

6.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt

Medium: Brief

Schreiber: Vorstand gr. Firma Z
Adressat: Pressestelle gr. Firma Z
Datum: 5.4.1965
Betreff: „Glückwunschschreiben zum 6.4.1965“

Im Vorstand ist vereinbart worden, dass alle eingehenden Glückwunschschreiben zum 6.4.1965, auch solche persönlicher Natur, an Öffentlichkeitsabteilung [!] geschickt werden.

Ich bitte Sie, dafür Sorge zu tragen, dass die Beantwortung dieser Glückwunschschreiben so vorbereitet wird und so erfolgen kann, dass jeweils ein Vorstandsmitglied unterschreibt, das für den Absender des betreffenden Glückwunschschreibens „zuständig ist“. Soweit es sich beispielsweise um Kunden handelt, werden die Unterschriften weitgehend innerhalb des Verkaufs erledigt werden können; ähnlich bei Einkauf, bei Banken, bei Forschung usw. Briefe größerer Unternehmen z. B. Firma XY-Vorstand, Firma AB-Vorstand, Auslandsbriefe nach Auswahl und ähnliches sollten im Allgemeinen mit zwei Vorstandsunterschriften ausgehen. Soweit persönliche Briefe vorliegen, ist natürlich dafür Sorge zu tragen, dass solche Briefe entweder mit der Unterschrift des Adressaten oder je nach dem Charakter von ihm allein ausgehen.

gez. Nachname [Vorstand]

Ebenso wie das beglückwünschte Unternehmen weiß, wie wichtig eine angemessene Erwiderung der Glückwünsche ist und welche Reaktionen ein diesbezüglicher Fauxpas bei den Rezipienten provoziert, registriert es seinerseits, von welchen Geschäftspartnern und -kunden Glückwünsche eingegangen sind.

(Firmen aktuell/III/gr. Firma Z/1)

1.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief/Hauspost

Schreiber: Pressestelle gr. Firma Z
Adressat: Verkaufsbüro gr. Firma Z
Datum: 19.5.1965
Betreff: „Beantwortung von Glückwunschschreiben zum Firmenjubiläum“

Mit Ihrer Zuschrift vom 14. April 1965 hatten Sie uns gebeten, Ihnen nach Möglichkeit Durchschläge aller Dankschreiben zukommen zu lassen, soweit sich diese auf Kunden Ihres Verkaufsgebietes beziehen. Bei der insgesamt außerordentlich großen Zahl von Briefen ist die Aufteilung nach Verkaufsgebieten verhältnismäßig zeitraubend. Verkauf Direktions-Abteilung will aber dennoch versuchen, Ihrem Wunsch gerecht zu werden. Zu Ihrer Bemerkung hinsichtlich der Anzahl der von Kunden einge-

gangenen Gratulationen können wir Ihnen mitteilen, dass die Zahl der Glückwunschbriefe von Lieferanten verständlicherweise relativ höher ist.

Pressestelle

Nachname

(Firmen alt/III/gr. Firma Z/4)

4.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Verkaufsbüro Standort Y gr. Firma Z
Adressat: Jubiläumsbüro gr. Firma Z
Datum: 14.4.1965
Betreff: „Beantwortung von Glückwünschen zum Jubiläum am 6. April 1965 Ihr Rundschreiben vom 9. April 1965“

Als Anlage lassen wir Ihnen die hier eingetroffenen Originalbriefe unserer Kunden und Spediteure zugehen.

Eine Beantwortung ist lediglich an die beiden Spediteure X (Herrn Nachname) und Y erfolgt; Durchschläge anbei.

Wir haben uns am Telefon bemerkt, dass Sie in den übrigen Fällen bei Beantwortung der Briefe auch unseren Dank aussprechen werden.

Wir regen an, uns von allen Dankschreiben (auch für die direkt in X eingetroffenen Glückwünsche unserer Kunden) Durchschläge zugehen zu lassen. Wir finden nämlich die Zahl der bei uns eingetroffenen Gratulationen recht spärlich und möchten unsere Ansicht über eine Teilnahmslosigkeit unserer Kunden gerne revidieren.

Gratuliert haben auch die Hausbesitzer (Verkaufsbüro Standort X), die Damen Nachname. Sie haben es sich nicht nehmen lassen, für unseren eröffneten Empfangsraum die Blumendekoration zu übernehmen. Hierfür haben wir bereits mündlich gedankt. Anscheinend ist aber nach X noch ein Glückwunschtelegramm abgegangen; wir würden bitten, bei Beantwortung die Blumendekoration zu erwähnen.

Verkaufsbüro Standort Y

Da jedes Unternehmen in diesem gesellschaftlichen Spiel mit festen Regeln beide Seiten kennt, d. h., sowohl Verfasser, als auch Empfänger solcher Beziehungspflegeschreiben ist, werden die Erwartungen, die mit Höflichkeit einhergehen, ‚um der Höflichkeit willen’ erfüllt.

(Firmen aktuell/IV/BDI/115)

115.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Büro Hauptgeschäftsführung Hauptverband Dt. X-Ind.
Adressat: Präsident Hauptverband Dt. X-Ind.
Datum: 5.2.1996
Betreff: Koordination

Herrn Dr. Nachname

Wir schlagen vor, dass Sie der Höflichkeit halber ein paar Zeilen zu diesem Jubiläum schreiben sollten – der beiliegende Briefentwurf.

Nachname

Ein Merkmal, das allen Schreiben, deren genaue Formulierung und Adressatenschaft in vorliegender Metakorrespondenz diskutiert wird, gemein ist, ist ihre Zugehörigkeit zur gehobenen Geschäftskorrespondenz. Schreiber wie Adressaten gehören der oberen und obersten Unternehmensebene an, Korrespondenzanlässe sind Meilensteinereignisse wie Firmenjubiläen, der Korrespondenzschwerpunkt liegt dementsprechend auf der Beziehungspflege.

Der zeitraumübergreifenden Artikulierung von Exklusivität und Distinguiertheit in der Korrespondenz zwischen statushohen Kommunikationspartnern steht die allgemeine Betonung von Nähe im aktuellen Zeitraum entgegen. Beide zeitraumspezifischen Ausprägungen von Höflichkeit sind jeweils ohne Entsprechung im Vergleichszeitraum.

(Firmen aktuell/VIII/versch. gr. Firmen/13)

13.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: E-Mail

Schreiber: Mitarbeiter Presseabteilung gr. Firma B
Adressat: Mitarbeiterin Educations Abteilung gr. Firma B
Datum: 28.4.2008
Betreff: Absprache – Weiterleitung E-Mail (Antwort auf 12)

Hallo,

zuerst: wir können uns auch gern einfach duzen, wenn es i.O. ist.

Zur Anfrage: Wir können der Dame gern einige Dokumente zur Verfügung stellen. Bevor ich ihr aber wahllos etwas schicke, würde ich gern mal mit ihr und mit dem Archiv reden. Habt ihr eine Telefonnummer von Frau Nachname und wisst, wer sich bei EO/PP darum kümmert? Das wäre gut zu wissen.

Danke und Gruß, Vorname

Schreiber wie Adressatin sind jung und bekleiden in der Unternehmenshierarchie vergleichbare Positionen. Vor diesem Konstellationshintergrund schlägt der Schreiber ein kollegiales Du vor in der Absicht, eine entspannte Kommunikationsatmosphäre herzustellen (KRETZENBACHER 2010).

Neben den ausführlich begründeten Kommentierungen zur sprachlichen wie außersprachlichen Höflichkeitspraxis des Adressaten stehen die knappgehaltenen Anweisungen. In der Beziehung zwischen Produzent und Rezipient besteht in diesen Fällen eine eindeutige Asymmetrie, d. h., der Produzent ist statushöher als sein Rezipient. Formuliert werden diese Anweisungen mithilfe der expliziten Erwähnung der alltagssprachlichen Ausdrücke ‚freundlich' und ‚höflich'. Der Rezipient erhält durch diese vage Artikulierung lediglich einen Ansatzpunkt zu ihrer Umsetzung in der Höflichkeitspraxis. Auf diese Formulierungen greifen Schreiber dann zurück, wenn ein Anliegen negativ und damit zum Nachteil des Anfragenden beantwortet wird und die Ablehnung eine Konsequenz der Umstände ist und damit keiner weiteren Rechtfertigung bedarf.

(Firmen aktuell/III/gr. Firma X/150)

150.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Mail

Schreiber: Mitarbeiterin Pressestelle Firma X
Adressat: Personalabteilung (Bewerbungen) Firma X
Datum: 25.10.2006
Betreff: Koordination

Hallo Frau Nachname/Frau Nachname,

bitte sagen Sie Frau Nachname freundlich ab.

Danke & Grüße

Vorname Nachname

(öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/82f.)

82.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Vermerk auf eingegangenem Brief

Schreiber: Rektor Universität A
Adressat: Leiter Pressestelle Universität A
Datum: 9.4.1967
Betreff: Anweisung an Leiter Pressestelle bezüglich ungewöhnlicher Anfrage

handschriftl. Anweisung an Hrn Nachname:

Herrn Nachname:
bitte freundlich
ablehnen!
(Kürzel)

Bei der Umsetzung dieser Anweisung ist dem Rezipient scheinbar ein großer Interpretationsspielraum gelassen. Tatsächlich jedoch besteht dieser Spielraum nicht. Die auf ‚freundliche' Art und Weise erteilte abschlägige Antwort erfolgt im Rahmen eines eng begrenzten, festen Formelrepertoires.

83.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Beziehungspflegeschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Leiter Pressestelle Universität A
Adressat: Privatperson
Datum: 27.4.1967
Betreff: Ablehnung/negative Antwort

Sehr geehrter Herr Nachname!

Wir bedanken uns für Ihr freundliches Schreiben
vom 7.4.1967 und bedanken uns auch für Ihr Interesse,
das sie den jungen Studenten entgegenbringen. Leider
müssen wir von dem von Ihnen vorgesehenen Zeitpunkt
ab Ende Mai für das Sommer-Semester 1967 absehen,
weil wir an unserer Universität derart besetzt sind,
dass wir einfach keine Vorträge mehr unterbringen können.

Wir bitten um Verständnis für diese Situation.

Mit freundlichen Grüßen aus A
Ihr sehr ergebener

handschriftl. Kürzel

(Nachname)
Regierungsrat

Um ihren FTA-Gehalt zu mindern, werden Absagen beider Untersuchungszeiträume üblicherweise mit einem Dank eingeleitet. Gedankt wird dem Adressaten für sein ‚Interesse'. Die Eröffnungssequenz abschlägiger Antworten ist damit identisch mit einer typischen Einleitungsvariante positiver Reaktionsschreiben.

(öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/84f.)

84. (Anfrage)
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Beziehungspflegeschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Geschäftsleitung Restaurant XY
Adressat: Rektorat Universität A
Datum: 16.1.1967
Betreff: Anliegen: Freigabe von Bildern aus dem Bilderarchiv

Zum 19. Januar 1967 wird das historische Restaurant
XY wiedereröffnet. Wir haben daher die Absicht,
an den Wänden des Restaurants Bilder von früheren Rektoren
(Ab Gründung) der Universität anzubringen.
Wir bitten hiermit höflich um Freigabe von circa 60 Fotokopien verschiedener Größen, aus dem Bilderarchiv der Universität.
Eine Rücksprache mit Frau Dr. Nachname erfolgte bereits.
Für Ihr Entgegenkommen im voraus dankend verbleiben wir

mit freundlichen Grüssen
Restaurant XY
Nachname
(Geschäftsleitung)
Unterschrift

85.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Rektorat Universität A
Adressat: Leiter Pressestelle Universität A
Datum: 25.1.1967
Betreff: Anweisung zu negativer Antwort

handschriftl. Vermerk: ‚freundlich ablehnen'

(Unterstreichung im Original)

Zusätzliche Handlungsanweisung auf separater Karte mit Maschine geschrieben:

‚Herrn RRat Nachname:
Magnif. Nachname wünscht aus grundsätzlichen
Erwägungen f r e u n d l i c h e [gesperrte Schreibung] Ablehnung'

In der Anweisung wird mit Nachdruck betont, dass die Beantwortung der Anfrage ‚freundlich' zu erfolgen hat. Dieser ausdrückliche Hinweis gibt zu der Annahme Anlass, dass es sich um ein eher ungewöhnliches Anliegen handelt, das im Rektorat Befremden ausgelöst hat. Sie wird bekräftigt durch die an den Leiter der Pressestelle übermittelte Vorgabe des Rektors, ‚aus grundsätzlichen Erwägungen' zu handeln. Aus derartigen grundsätzlichen Überlegungen heraus handelt auch der Pressestellenleiter im folgenden Schreiben, wenn er seinem Vorgesetzten versichert, eine Absage ‚höflich' zu formulieren.

(Firmen aktuell/VIII/versch. gr. Firmen/24)

24.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief/Fax

Schreiber: Leiter Pressestelle gr. Firma
Adressat: Geschäftsführer gr. Firma
Datum: 28.10.2003
Betreff: Nachfrage „Einladung der Führungsakademie der Bundeswehr"

Wie ich zu der Ehre komme, weiß ich nicht – vielleicht durch meine Mitgliedschaft im AB-Arbeitskreis Kommunikation. Hat diese Veranstaltung/dieser Kontakt eine Relevanz für uns? Vielleicht für jemand anderes in unserem Haus? Ich würde sonst – höflich – absagen.

Mit freundlichem Gruß

Kürzel

Der gängige Vermerk ‚freundlich' abzusagen findet sich sowohl im internen Schriftverkehr der 60er/70er Jahre als auch im aktuellen internen Schriftwechsel beider Organisationstypen. Er ist aufschlussreich im Hinblick auf das Verständnis der Schreiber in Bezug auf ihre Handlungen. Die Schreiber referieren auf ihren eigenen Höflichkeitsgebrauch sowie die Höflichkeitspraxis anderer in der Regel mit dem Attribut ‚freundlich' und nur selten mit dem Attribut ‚höflich'. Diese Beobachtung stützt die Ergebnisse der Auswertung zum Alltagsverständnis von Höflichkeit, dass in der gegenwärtigen Ausprägung von Höflichkeit Freundlichkeit in zunehmendem Maße zur zentralen Instanz wird.

Ein weiterer Kommentar zur eigenen Höflichkeitspraxis verweist darauf, trotz konkreter Vorbehalte gegen die im Anliegen vorgebrachte Vorgehensweise die Absage ‚freundlich' formuliert zu haben.

(Firmen aktuell/V/gr. Firma T/18f.)

18.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Hauspost/Fax

Schreiber: Geschäftsführer Firma T
Adressat: Leiter Pressestelle Firma T
Datum: 14.5.2004
Betreff: Anfrage: Teilnahme bei Umfrage

Herrn Nachname handschriftlich

Halte von solchen „Ego-Veranstaltungen" wenig. Sie?
Ggf. bitte um Absage

19.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Hauspost/Fax

Schreiber: Leiter Pressestelle Firma T
Adressat: Geschäftsführer Firma T
Datum: 14.5.2004
Betreff: Anfrage: Teilnahme bei Umfrage

per Telefon abgesagt (freundlich!)
am 04.06.04

Nachname

Die Rechtfertigung der eigenen Höflichkeitspraxis im folgenden Schreiben aus dem Jahre 1964 zeigt deutlich, dass die Schreiberin einen maschinegeschriebenen Brief als weniger persönlich einstuft als einen handschriftlich verfassten.

(Firmen alt/III/gr. Firma Z/85)

85.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Beziehungspflegeschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: ehemalige Mitarbeiterin gr. Firma Z
Adressat: Pressestellenleiter (gleichzeitig Direktor) gr. Firma Z
Datum: 29.10.1964
Betreff: Genesungswünsche
Konstellation: vertraut-freundschaftlich; S = A-Verhältnis

Lieber Herr Dr. Nachname!

Zuerst möchte ich mich dafür entschuldigen, daß ich mit der Maschine schreibe, aber ich habe das Gefühl, der Brief wird etwas länger und Sie brauchen sich dann nicht mit meiner Schrift herumzuquälen. Haben Sie also bitte für den maschinengeschriebenen Brief Verständnis, er ist deshalb nicht weniger persönlich gemeint!

...

Lieber Herr Dr. Nachname, ich wünsche Ihnen, auch im Namen meines Mannes, recht baldige Wiedergenesung und verbleibe mit den herzlichsten Grüßen

Ihre

Vorname Nachname

Wie wir bei der Auswertung der laienlinguistischen Ratgeber gesehen haben, wird sowohl im gegenwärtigen Reden über Höflichkeit, als auch in der gegenwärtigen Höflichkeitspraxis die eigene Handschrift als persönlicher empfunden und infolgedessen als erhöhte Aufmerksamkeit gegen den Adressaten im Sinne der Höflichkeit aufgefasst (NEUMANN ^{2}2008: 137; NEUMAYER/RUDOLPH ^{2}2008: 70; QUITTSCHAU/TABERNIG 2008: 120f.). Das Urteil im Höflichkeitshandlungswissen der Schreiberin ist damit nicht auf eine frühere Höflichkeitsstufe beschränkt, sondern von zeitraumübergreifender Gültigkeit.

Neben den mehr oder weniger ausführlich begründeten Anweisungen äußern sich Schreiber retrospektiv zur Höflichkeitspraxis anderer.

(Firmen aktuell/IV/BDI/60)

60.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Beziehungspflegeschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Vorstandsvorsitzender Firma X
Adressat: Vorstandsvorsitzender Firma D – Präsident BDI
Datum: 1.10.1996
Betreff: Dankschreiben/Anerkennung

Lieber Herr Nachname,

ich weiß, unter welcher Terminnot Sie am vergangenen Mittwoch zu leiden hatten. Dass Sie trotzdem Zeit gefunden haben, den Präsidenten des Hauptverbands der Deutschen X-Industrie zu verabschieden, hat mich sehr gefreut.

Obwohl wir uns jetzt schon einige Jahre gut kennen, hat mich Ihr lockerer und freundschaftlich anerkennender Vortrag sehr beeindruckt. Das waren nicht die üblichen Abschiedsworte, da klang viel gemeinsame Sympathie mit und das haben die meisten Zuhörer wohl auch verstanden. Das wollte ich Ihnen gern noch einmal schreiben.

Für das gemeinsame „Dach“ in X werde ich mich – wie bereits zugesagt – noch so lange einsetzen, bis dieses Projekt der deutschen Industrie in einem normalen Fahrwasser läuft.

Noch einmal vielen Dank, ganz besonders für die ungewöhnlich ehrliche Anerkennung eines Kollegen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Vorname Nachname

Im vorstehenden aktuellen Schreiben äußert der Schreiber sich sehr anerkennend und lobend zur Höflichkeitspraxis des Adressaten. In seinem Höflichkeitshandlungswissen bewertet er stilistische Merkmale wie ‚locker’ und ‚freundschaftlich’ als ‚sympathisch’. Er lobt den Vortrag als über die ‚üblichen Abschiedsworte’ und damit über die üblichen Höflichkeitsfloskeln hinausgehend. In ihrem Urteil fügt sich diese Artikulationsform von Höflichkeitshandlungswissen ein in die Forderung nach einem hö-

heren Maß an Kreativität und Natürlichkeit eines über den Untersuchungszeitraum weitgehend konstant gebliebenen Redens über Höflichkeit. Wie wir im Rahmen der Datenauswertung mit Hilfe der Methode der Gesprächsanalyse noch sehen werden, wird diese konstante Forderung in der gegenwärtigen Höflichkeitspraxis im Vergleich zur Höflichkeitspraxis der 1960er/70er Jahre konsequent umgesetzt.

Im gegenwärtigen Reden über Höflichkeit und, wie wir noch sehen werden, auch in seiner praktischen Entsprechung, ist die Bitte um Verständnis ein fester Bestandteil des Formelrepertoires.[732] Das folgende Schreiben zeigt eindrücklich, dass diese Praxis in den 1960er/70er Jahren noch vollkommen unbekannt war und dementsprechend auf Unverständnis stieß.

(Firmen alt/I/gr. Firma A/109)

109.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Standardschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief/Hauspost

Schreiber: Vorstand Firma A
Adressat: Zentralsekretariat Firma A
Datum: Dezember 1972
Betreff: Reaktion auf Textvorschlag für Danksagung

Textentwurf:

„Es ist uns ein besonderes Anliegen, Ihnen, auch im Namen unserer Mitarbeiter, für Ihre Glückwünsche zum 100jährigen Bestehen unseres Hauses zu danken.

Wir hoffen auf Ihr Verständnis, wenn wir wegen der Fülle der eingehenden Gratulationen diesen Weg des Dankes wählen.

Ihre guten Wünsche haben uns bestärkt in der Überzeugung, auf dem richtigen Weg in das zweite Jahrhundert zu sein.“

Reaktion Vorstand Firma A

1. ich habe es nicht !!!
2. wir wählen diesen Weg ohne Entschuldigung!!

Kürzel

[732] ZIMMER (1991) sieht in der Verständnisbitte eine Entlehnung aus dem amerikanischen Kulturraum.

Der Verfasser dieses Entwurfs wird vom Schreiber unmittelbar gerügt.[733] Der Schreiber wertet die Verständnisbitte als Selbsterniedrigung und devotes Verhalten. An diesem Beispiel wird sehr gut deutlich, dass aus einer Formulierung, an der nach ihrem Aufkommen noch massiv Anstoß genommen wird, eine favorisierte Formel werden kann. Durch ihre inflationäre Verwendung in der gegenwärtigen Höflichkeit ist die Verständnisbitte heute zu einer reinen Formel ‚verkümmert'.

Mit eigenen Akzenten im Höflichkeitsgebrauch können sich Schreiber bewusst von der gängigen Höflichkeit abgrenzen. Als Umgangsformensystem, das die aktuellen Werte einer Gesellschaft enkodiert, kommen Modifikationen von Höflichkeitsformen insbesondere im Bereich der Anrede dezidiert-kritischen Stellungnahmen zum sozialen Normensystem gleich.

(öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/181)

181.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Standardschreiben (Gedr. Einladung mit Namenseinfügung)
Korrespondenzanlass: Beziehungspflegeschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Rektor Universität J
Adressat: Rektor Universität A
Datum: 9.4.1968
Betreff: Einladung

An Ihre Magnifizenz
die Rektorin der
Universität A
Frau Prof. Dr. Vorname NACHNAME

Magnifica, sehr verehrte Frau Kollegin!

Am 11. Mai 1968 feiert die Universität J
ihr X. bzw. Y. Stiftungsfest. Darf ich mir erlauben, Sie zu den Veranstaltungen dieses Tages ergebenst einzuladen?
Ihre Teilnahme wäre für die Universität eine große Ehre und für mich persönlich eine aufrichtige Freude.

Ich bitte, der überkommenen Übung entsprechend, den Talar anzulegen.

[733] Verweispfeil wie im Original. Tatsächlich ist der Entwurf dieser Danksagung nicht sehr vorteilhaft formuliert. Im Vordergrund steht nicht der Dank und die Artikulation von Freude, sondern die Entschuldigung.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung und verbindlichen Empfehlungen bin ich

Ihr sehr ergebener

Unterschrift
(Nachname)

In diesem Kommentar zu einem Bereich gesellschaftlicher Höflichkeitspraxis, der in hohem Maße durch Etikette bestimmt ist, liegt in dieser Zeit unverkennbar eine politische Stellungnahme. Ein festes Zeremoniell wird als ‚überkommene Übung' bezeichnet. Darüberhinaus bedeutet die Anrede als ‚Magnifica' und ‚Frau Kollegin' eine besondere Aufmerksamkeit. Denn die erste deutsche Hochschulrektorin wird nicht nur von ihren männlichen Kollegen, sondern ganz allgemein nahezu ausschließlich mit ‚Ew. Magnifizenz' betitelt und als ‚Rektor' oder ‚Kollege' angeschrieben (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/58; ebd. 171; ebd. 173).[734] Auf sich selbst referiert die Rektorin ebenfalls nur in der maskulinen Bezeichnung ‚Rektor' (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/133; ebd. 155; ebd. 223; ebd. 225).

II. 4. Höflichkeitshandlungswissen - Verfasseranstrengungen

Abschließend stelle ich anhand von Korrekturvorgängen, die Schreiber während des Abfassens vornehmen, dar, wie eine zeitraumspezifische Interaktion zwischen Höflichkeitshandlungswissen und Höflichkeitspraxis aussehen kann.

Formulierungen sind nicht so einfach gesetzt wie sie gelesen werden. Bis ein Schreiber mit der Wahl seiner Worte zufrieden ist, nimmt er am eigenen Text wiederholt Korrekturen vor. Vor dem fertigen Text stehen häufig mehrere Überarbeitungsgänge. Denn es gibt immer viele Varianten, ein und denselben Inhalt in Formulierungen zu fassen. „[D]a dieselbe kommunikative Absicht auf verschiedene Weise sprachlich eingelöst werden kann und sprachliche Verständlichkeit nicht von vornherein an ganz

[734] „Wie schwer sich Normsetzungen gegen das Sprachsystem durchsetzen lassen, zeigt sich bei den movierten Femininbildungen. [...] Ignoriert wird die Regel vor allem in den obersten Rängen der sozialen Hierarchie. [...] So [...] [konnte] der Senat der Universität Heidelberg beschließen, seine erste *Rektorin* [Markierung im Original] nur mit *Rektor* [Markierung im Original] maskulin zu benennen." (POLENZ 1982: 77). Das geht so weit, dass der Titel ‚Professor' nicht in ‚Professorin' moviert und die Rektorin als „Magnifizenz Professor Dr. Vorname Nachname" betitelt wird (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/173). Margot Becke-Goehring war von 1964 bis 1968 Rektorin der Ruprecht-Karls Universität Heidelberg und damit erste Rektorin einer deutschen Universität.

bestimmte sprachliche Formen gebunden ist, ist sprachliches Handeln immer auch eine Frage der Wahl der Mittel und damit (auch) eine Frage des *Stils* [Markierung im Original].“ (LINKE 1996a: 11). Das Schreiben, das den Adressaten erreicht, ist die Endversion eines Textproduktionsprozesses. Es sagt nichts über den Entstehungsprozess und die damit verbundenen Anstrengungen aus. Die Suche nach einem anlass- und adressatenorientierten Stil und die Wahl adäquater Höflichkeitsformen sind zentrale Problempunkte bei der progressiven Entscheidungsfindung während der Texterstellung. Die Beispiele überarbeiteter Textfassungen aus dem Korpus (Firmen aktuell/V/gr. Firma T/3; ebd. 38; Firmen alt/III/gr. Firma Z/10; ebd. 11; ebd. 13; Behörden aktuell/II/Stadt C/90; Behörden alt/II/Stadt C/56; ebd. 77) und nachstehendes Schreiben[735] dokumentieren diesen Wortwahlprozess. Verfasseranstrengungen sind explizite Artikulationsformen des impliziten Höflichkeitshandlungswissens.

(Firmen aktuell/I/gr. Firma L/6)

6.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Standard-/Rundschreiben
Korrespondenzanlass: Inhalts-/Beziehungspflegeschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Leiter Unternehmenskommunikation/
Leiterin Externe Kommunikation gr. Firma L
Adressaten: Redakteure gr. Zeitungen
Datum: 3. April 2008
Betreff: Einladung Spargelessen

Lieber Herr Nachname,

laue Frühlingsabende bieten sich an~~lassen den Wunsch reifen~~, um mit ~~angenehmen~~~~netten~~kommunikativen Menschen ein wenig Zeit zu verbringen. Im Sinne eines kulinarischen Gedankenaustausches möchten wir Sie daher gerne herzlich zu einem Menü „rund um den Spargel“ einladen am

Mittwoch, den 14. Mai 2008 um 18:00 Uhr
gr. Firma L, Gästerestaurant.
Adresse

~~zu einem Menü~~ „~~Rund um den Spargel~~“ ~~einladen.~~

Unser Küchenchef Vorname Nachname wird Sie mit Schmankerln aus der Spargelküche verwöhnen und Sie auf eine kleine Reise in die Weinwelt mitnehmen.

[735] Die blau- und violettmarkierten Passagen dokumentieren den Textentstehungprozess.

Vor, während und nach dem kulinarischen Genuss freuen wir uns auf informelle Gespräche in stressfreier Atmosphäre.

Wir würden uns freuen, wenn Sie unsere Einladung annehmen und bitten Sie um Rückantwort bis 7. Mai an Vorname Nachname, Telefon 123 oder E-Mail vorname.nachname@abc.com

Mit freundlichen Grüßen

Gr. Firma L

Vorname Nachname Leiter Unternehmenskommunikation	Vorname Nachname Leiterin Externe Kommunikation

Die Individualkompetenz der Schreiber hat Hypothesencharakter, ihr Gebrauch Experimentalcharakter (KELLER 2003: 203). Sprachliche Äußerungen sind in diesem Sinne Experimente, da ihre Realisierungen auf Hypothesen zu Konstellationsvariablen wie der Kommunikationssituation und dem Kontext beruhen. Die bildhafte Umschreibung ‚den Wunsch reifen lassen' der überarbeiteten Fassung wird durch die nüchternere Formulierung ‚sich anbieten' ersetzt. Den Attribuierungsvorschläge ‚angenehm' und ‚nett' wird das Modeattribut ‚kommunikativ' vorgezogen. Bestimmte Wörter besitzen einen „semantischen Mehrwert" (LINKE 2001: 302), der von Schreibern gezielt dazu eingesetzt werden kann, beim Rezipienten eine assoziative, wertungsgesteuerte Kettenreaktion auszulösen.[736] Die Umstellung der Satzglieder folgt dem Kriterium der besseren Verständlichkeit. Ziel dieser Korrekturdurchgänge ist es, größtmögliche Adressatenorientiertheit herzustellen. Der Empfänger des Schreibens soll möglichst optimal erreicht werden, indem sein Interesse geweckt wird und er sich persönlich angesprochen fühlt.[737] Vor diesem Hintergrund ist Höflichkeit zu verstehen als sprachliche Einkleidung eines Inhalts. Bei gleicher Zielsetzung kann der Schreiber zwischen verschiedenen Umsetzungen wählen. In der schriftlichen Kommunikation

[736] Profilierung und Imponiergehabe gehören zu den alltäglichen Funktionen von Kommunikation.

[737] In der schriftlichen Kommunikation spielen Antizipation der möglichen Rezipientenreaktionen und Komprimiertheit eine größere Rolle als im Mündlichen. Beim Initialkontakt muss der Schreiber seinen Kommunikationsbeitrag an folgenden Fragen ausrichten: „1. Welche Form muss ich dem, was ich sage, geben, damit ich mein Ziel erreiche? 2. Was muss ich über die Äußerung meines Ziels hinaus sagen, damit ich mein Ziel erreiche? 3. Was kann ich weglassen, ohne mein Ziel zu gefährden? bzw. Was muss ich ungenannt lassen, damit ich mein Ziel nicht gefährde?" (ZIMMERMANN 1984: 141). Die Kommunikationsfähigkeit des einzelnen zur Antizipation möglicher Rezipientenreaktionen basiert auf der Summe individueller Kommunikationserfahrungen. Sie bündelt „pragmatisches, kognitives, soziales, situationsspezifisches und individuelles Wissen im Hinblick auf bestimmte Kommunikationspartner." (ZIMMERMANN 1984: 142).

hat der Schreiber die Zeit zur Wahl der optimalen Formulierung aus einer Auswahl vieler möglicher Formulierungen desselben Inhalts. Optimal ist eine Formulierung dann, wenn sie „bei gleicher Zielrepräsentation [...] positive Nebenwirkungen im Hinblick auf die [...] sozialen Beziehungen der Interaktionsteilnehmer zu zeitigen geeignet erschein[t].“ (ZIMMERMANN 1984: 140). Höflichkeits- und Stilformen gehören zu diesen ‚Auswahlhandlungen’ (ZIMMERMANN 1984). Der Schreiber kann zwischen verschiedenen Formulierungen wählen, die sich auf verschiedenen Stufen der soziokulturell kodierten Höflichkeitsskala befinden. Diese Wahl betrifft die Form der sprachlichen Einkleidung eines Inhalts, der in jedem Fall vermittelt werden muss.[738]

Gestern wie heute sind es dieselben illokutiven Ziele, nach denen der Schreiber seine Formulierungen ausrichtet. Verschieden ist die Umsetzung dieser Absicht. Die Maximen, an denen der Verfasser seine Formulierungsanstrengungen ausrichtet, sind dem zeit- und gesellschaftstypischen Höflichkeitsideal unterworfen. Der Stil[739] des vorliegenden Schreibens aus dem aktuellen Erhebungszeitraum folgt den Maximen der Nähehöflichkeit. Nähehöflichkeit als Simulation von Sympathie erzeugt Gegensympathie. Auf die Optimierung dieses Mechanismus beim Rezipienten arbeitet ein Verfasser der Gegenwart hin. Oberste Stilmaxime von Schreiben aus dem Korrespondenzzeitraum der 1960er/70er Jahre ist dagegen die Distanzhöflichkeit. Die Formulierungsalternativen der einzelnen Korrekturvorgänge zeigen, dass sich die Bemühungen der Verfasser aktueller Schreiben nicht mehr am Gegensatz zwischen Formel und natürlicher Formulierung ausrichten. Im Vordergrund steht das Bemühen, die natürliche Formulierung möglichst witzig, frisch, originell, individuell und kreativ zu gestalten.

---

[738] Ein pensionierter Prokurist der gr. Firma Z beschreibt die Korrespondenzpraxis seiner Abteilung in den 1960er/70er Jahren folgendermaßen: „Die Formulierungen von Schreiben wurden innerhalb der Abteilung an jeden Mitarbeiter verschickt mit der Möglichkeit, Kommentare und Änderungsvorschläge einzubringen. Standardschreiben und Musterformulare gab es nicht, jede Abteilung hatte ihren eigenen Stil.“

[739] STICKEL spricht von dem „denotationsreichen Vielzweckausdruck“ (1995: 1) ‚Stil’. Mit dem Ausdruck ‚Stil’ kommt ein ebenso facettenreicher, schillernder Ausdruck wie der Begriff ‚Höflichkeit’ in die Diskussion. „Stil ist immer ein ‚Wie’, ‚die Art und Weise, wie’ [...] Sprachlicher Stil ist die sozial relevante Art der Durchführung einer Handlung mittels Text oder interaktiv als Gespräch.“ (SANDIG 1995: 28). Stil ist zeitabhängig und einem ständigen Wandel unterworfen. Es gibt Stilmoden. Gesellschaftliche Institutionen und Unternehmen haben ihren eigenen Stil, der der Corporate Identity angepaßt ist. Mündlichkeit hat einen anderen Stil als Schriftlichkeit. Stil variiert je nach Adressatenorientiertheit. In stilistischen Nuancen übermittelt der Produzent dem Rezipienten eine direkte Nachricht auf der phatischen Ebene (SANDIG 1995: 31; FIX/POETHE 2001: 26f.). In diesem Sinne ist Stil die individuelle, auf den Adressaten zugeschnittene, situationsangemessene Gestaltung und Übermittlung eines ‚objektiven’ Inhalts.

III. Korpusanalyse nach der Methode des diachronen Vergleichs kategoriengleicher anlassidentischer Schreiben

Die Methode des diachronen Vergleichs weitgehend kategoriengleicher, anlassidentischer Schreiben ziehe ich zur Analyse ganzer Schriftstücke heran. Hierbei stelle ich Schriftstücke zu verschiedenen Anlässen einander gegenüber. Die Schreibanlässe lassen sich unterteilen in phatische Anlässe mit Beziehungspflegeschwerpunkt und Anlässe mit Inhaltsschwerpunkt. Zu den Schreiben beziehungspflegerischer Natur zählen Einladungen, Absagen, Zusagen, Glückwünsche, Danksagungen auf Glückwünsche, Bitten und Entschuldigungen. Die Korrespondenz mit Inhaltsschwerpunkt lässt sich im alltäglichen Koordinationsschriftverkehr zusammenfassen. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Umsetzung übergeordneter Stilmaximen wie Originalität, Spontaneität, konzeptioneller Mündlichkeit und Frische und geht damit über die Analyse der Verwendungsweisen von Höflichkeitsformeln hinaus.

III. 1. Anlässe mit Beziehungspflegeschwerpunkt

Typische Korrespondenzanlässe mit Beziehungspflegeschwerpunkt sind ‚Meilensteinereignisse', wie Hochzeiten, Geburten, runde Geburtstage, Jubiläen und Todesfälle, deren Eintreten nach sogenannten ‚rites de passage' (VAN GENNEP 1999; GOFFMAN 1977) verlangt. Die Korrespondenz, mit der die Umgebung ihre Anteilnahme am Geschehen zum Ausdruck bringt und auf diese Weise dem Gebot der Beziehungspflege nachkommt, ist „hochgradig formalisiert, bis hin zu den entsprechend im Handel verfügbaren Anlasskarten" (STEGBAUER 2003: 89). Der Schreiber setzt lediglich seinen Namen unter den vorgedruckten Text, der in den meisten Fällen nur aus ein paar Worten besteht.

Die diachron-vergleichende Auswertung von Schreiben mit Beziehungspflegeschwerpunkt allerdings zeigt, dass mit zunehmender Nähe zwischen Schreiber und Adressat der notwendige Formalisierungsrahmen der anlassbezogenen Korrespondenz gesprengt, die Anteilnahme um persönliche Worte erweitert werden muss. Ein solcher Schreiber rekurriert auf zwischen ihm und alter geteiltes Wissen, das aus gemeinsam Erlebtem stammt, und setzt es in Bezug zum aktuellen Anlass. Auf diese Weise hebt er sich von den weniger Beteiligten ab. Persönliche Worte werden handschriftlich dem vorgedruckten Text der formalisierten Anlasskarte angehängt oder an

den Rand eines offiziellen maschinen- oder computergeschriebenen Textes geschrieben. In diesem Sinne kann man hinsichtlich der Formulierung anlassspezifischer Schreiben von der Ausprägung zweier Extreme sprechen, den gänzlich standardisierten, anlassspezifischen Beziehungspflegetexten, von denen es pro Anlass zwei bis drei Varianten gibt zum einen und den individuell-kreativen Texten zum anderen. Die Korrespondenzpartner des vorliegenden beziehungspflegerischen Schriftwechsels zeichnen sich zeitraum- und organisationstypenübergreifend ausnahmslos durch ihren hohen organisationsinternen Status aus.

III. 1. 1. Einladungen

Offizielle Anlässe wie Feiern sind in einen festen Höflichkeitsrahmen eingebettet und dementsprechend von mehr oder weniger standardisierten Schreiben begleitet.[740] Einladungsschreiben gehören neben Glückwünschen zu den prototypischen Beziehungspflegeschreiben. Im diachronen Vergleich zeigt sich, dass hier der Wandel von Höflichkeit eklatant ist. Die Einladungsschreiben der 1960er und 1970er Jahre zeichnen sich durch ihre ausgeprägte Distanziertheit und Förmlichkeit aus. Einladungen haben hier ausnahmslos den Charakter von Standardschreiben.[741] Das Formelrepertoire zur Umschreibung des performativen Verbs ‚einladen' ist groß. Der Schreiber hat die Auswahl zwischen Formulierungen wie ‚sich die Ehre geben jemanden einzuladen' (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/55; Firmen alt/I/gr. Firma A/41), ‚sich erlauben zu etwas (ergebenst) einzuladen'[742] (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/172; Firmen alt/I/gr. Firma A/67), und ‚sich beehren jemanden einzuladen' (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/178; Firmen alt/IV/gr. Firma T/8). Keine dieser Formeln ist heute bei Einladungen noch üblich. Heutige Einladungen werden nahezu ausnahmslos

[740] Unter die Bezeichnung ‚Standardschreiben' fasse ich auch solche Schreiben, zu denen dem Verfasser kein explizit vorformuliertes Muster vorliegt. Standardschreiben als Schreiben, die zu immer wiederkehrenden Situationen verfasst werden, haben häufig trotz dieses Sachverhalts keine Mustervorlage. Deshalb variieren Schreiben verschiedener Abteilungen zu ein und demselben Sachverhalt in ihrer Formulierung, wenn auch nur geringfügig. Deutlich zu erkennen ist aber, dass der Spielraum der individuellen Gestaltungsmöglichkeit ausgenutzt wird: Einige der Schreiben haben einen förmlichen, andere einen lockereren Ton (Firmen alt/III/gr. Firma Z/154 – 158). Rundschreiben unterscheiden sich von Standardschreiben dadurch, dass sie sich zeit- und anlassgleich an einen großen Adressatenkreis richten. Dabei ist der Anlass meistens einmalig.

[741] Mit HÄCKI-BUHOFER lässt sich jedoch einschränkend hinzufügen, dass "[e]s möglich [ist], daß jemand routiniert schreibt, automatisiert schreibt, ohne daß man das dem einzelnen resultierenden Text ohne weiteres ansehen kann, weil er keine oder wenig Routineausdrücke, Formeln etc. enthält. [...] Andererseits ist es auch möglich, daß ein Text sehr routiniert, automatisiert aussieht, daß aber viel individuelle Arbeit dahintersteckt." (1985: 247f.).

[742] Die Umschreibung eines performativen Verbs durch den Zusatz ‚erlauben' ist im Zeitraum der 1960er Jahre über seine Verwendung in Einladungsschreiben hinaus im beziehungspflegerischen Schriftverkehr gang und gäbe.

mit dem Syntagma ‚jemanden herzlich einladen' formuliert. Diese Reduktion des vormals großen Formelrepertoires auf eine Formulierung im aktuellen Zeitraum zeigt, dass der Schwerpunkt gegenwärtiger Höflichkeit nicht mehr auf der Distanz liegt, die sich vornehmlich durch den Gebrauch fester Formeln ausdrückt. Der Fokus gegenwärtiger Höflichkeit liegt vielmehr auf der Betonung von Nähe und persönlichem Engagement. Dieses zeigt sich in der Verwendung einer salopp-witzigen Sprache und der wiederholt eingestreuten Anrede der Adressaten, mit der es dem Schreiber gelingt, eine enge Verbundenheit zwischen sich und dem Adressaten herzustellen.

Drücken Sie mit mir die Daumen, dass dieses Jahr das Wetter mitspielt und wir im Garten einen schönen warmen Sommerabend genießen dürfen! (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/88).

Durch die Wendung ‚Sie mit mir' stellt der Vorstandsvorsitzende die Adressaten der Einladung, in diesem Fall die Mitglieder der öffentlichen Einrichtung X, zu sich auf eine Stufe. Durch die Aufforderung zu gemeinsamem Bangen und Hoffen auf gutes Wetter wird Solidarität vermittelt. Hier wird eine Betroffenensolidarität (LEVINSON/BROWN 2008) wirksam. Denn ob es regnet oder das Wetter gut wird liegt weder in der Macht des Vorstandsvorsitzenden, noch in der der Mitglieder. Diese gemeinsame Machtlosigkeit stellt ein egalisierendes, nivellierendes Moment dar.

Außer einem freien Abend und Lust auf neue (und alte) Kontakte brauchen Sie nichts mitzubringen. (öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/18).

Augenscheinlich selbst von seiner originellen Formulierung begeistert, macht ihr Autor sie zur Formel seines persönlichen Höflichkeitsformelrepertoires, indem er sie über die Jahre in anlassidentischen Schreiben wiederholt verwendet (öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/19; ebd. 21).[743]

Eine typische Formulierung aktueller Einladungsschreiben ist die enthusiastische Schlussformel ‚wir freuen uns (sehr)' (öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/20; ebd. 24; ebd. 29; Firmen aktuell/I/gr. Firma L/3; Firmen aktuell/II/gr. Firma Z/14f.; Firmen aktuell/IV/BDI/16), die das gegenwärtige Bedürfnis nach Frische und Dyna-

[743] Allerdings ist erweitert der Schreiber sie in einem Schreiben um den kreativ Zusatz „- vielleicht einen Regenschirm, aber wir wollen ja nicht das Schlimmste erwarten…" (öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/21).

mik erfüllt. Beide Beispiele zeigen, dass auch die zunächst erfolgreiche Suche nach neuen, unverbrauchten und originellen Formulierungen letztlich in der ‚Formelsackgasse' endet. Zwischen den beiden Untersuchungszeiträumen wird jedoch die Verschiedenheit der Motive, von denen sich die Sprachbenutzer in der Wahl ihrer Höflichkeitsformulierungen leiten lassen, sehr deutlich. Während sich Höflichkeit in den 1960ern und 1970ern in der Betonung von Distanz und Förmlichkeit artikuliert, besteht sie gegenwärtig in der Simulation von persönlicher Nähe, Vertrautheit und Natürlichkeit.

III. 1. 2. Zusagen auf Einladungen

Die zwei Möglichkeiten der Beantwortung von Einladungsschreiben sind die Zusage und die Absage. Zusammen bilden sie ein Gegensatzpaar. In beiden Untersuchungszeiträumen erfolgen Zusagen zu hochoffiziellen Feierlichkeiten in der Regel formlos. Man gibt seine Zusage durch das Ankreuzen des entsprechenden Feldes auf der dem Einladungsschreiben beigefügten Antwortkarte.[744] In Einladungen der 1960er/70er Jahre heißt es üblicherweise ‚U.A. w.g. auf beiliegender Antwortkarte' (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/55). In einer Einladung aus dem Jahr 1960 wird ausdrücklich darum gebeten, eine Beantwortung per Karte vorzunehmen.

> Wir bitten Sie, uns unter Verwendung der beiliegenden Karte bis zum 10. Oktober 1960 mitzuteilen, ob Sie an der Gesellschafterversammlung und an dem gemeinsamen Imbiß teilnehmen werden. (Firmen alt/I/gr. Firma A/67).

Die entsprechende Formulierung in einer aktuellen Einladung belegt die Standardisiertheit dieses Vorgehens auch für den gegenwärtigen Untersuchungszeitraum.

> Eine kurze Bestätigung auf dem beiliegenden Faxbogen wäre wie immer hilfreich. Mit freundlichen Grüßen (öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/18).

[744] Diese Aussage stützt sich für den aktuellen Korrespondenzzeitraum auf die Aussage der Leiterin der Abteilung ‚Beziehungspflege – Stiftungen – Vermögen' der Universität A im Rahmen des Interviews am 16. April 2008 sowie auf Belegschreiben (Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/29; Firmen aktuell/VII/gr. Firma F/1; ebd. 2; Firmen aktuell/IX/gr. Firma H/14). Für den Vergleichszeitraum liegen zahlreiche Belegschreiben vor (öffentl. Einricht. alt/II/Stadt C/152; öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/174; ebd. 175; ebd. 178; Firmen alt/I/gr. Firma A/67; ebd. 114; Firmen alt/IV/gr. Firma T/8).

Seltener erfolgen Zusagen explizit ausformuliert. In diesen Fällen sind sie kurze Bestätigungen mit starkem Beziehungspflegeschwerpunkt. Ihr Schreiber muss neben dem eigentlichen Inhalt, seiner Zusage, seinen Dank an den Adressaten für die Einladung zum Ausdruck bringen. Obwohl die Zusage den eigentlichen Kern dieser Schreiben ausmacht, dominiert in vielen Fällen die Formulierung des Dankes (Behörden alt/II/Stadt C/154; Firmen alt/I/gr. Firma A/22). Die ausformulierten Zusagen der 1960er/70er Jahre bestehen in der Regel aus den beiden Elementen Dank und Zusage (Firmen alt/I/gr. Firma A/21; öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/228). Beide sind in ihrer Formulierung stark formelhaft. Der Dank geht dabei der Zusage immer voraus. Das gänzliche Fehlen derartiger Zusagen in der aktuellen Korrespondenz lässt eine Entwicklung in der Höflichkeit erkennen, die in einer Abnahme der Förmlichkeit besteht.

Bei den explizit ausformulierten Zusagen beider Zeiträume handelt es sich um Antworten auf Einladungen, die ein Anliegen an den Adressaten enthalten.[745] Sie beinhalten neben Dank und Zusage häufig zwei weitere Elemente. Zum einen den Hinweis darauf, dass der Schreiber andere Termine verlegen musste, um die Einladung wahrnehmen zu können (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/187).

(Firmen aktuell/IV/BDI/47)

47.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Vorstandsvorsitzender Tochterfirma Firma X
Adressat: Vorstandsvorsitzender Firma X
Datum: 28.2.1994
Betreff: Zusage

Lieber Herr Nachname!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 18. Februar.

Meinen Termin am 27.4. habe ich abgesagt, so daß ich Ihrer Einladung am 27. April, 15 Uhr, folgen kann.

[745] Hierzu rechne ich Einladungen zu Veranstaltungen mit Sitzungscharakter. Bei der vorliegenden Korrespondenz aus dem universitären Umfeld finden sich Zusagen, bei einer Veranstaltung als Festredner aufzutreten. Da diese Bitte für den Betreffenden eine Ehre ist, formuliert er seine Zusage als Danksagung.

Ich freue mich auf das Wiedersehen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Vorname Nachname

Zum anderen enthalten explizite Zusagen planerische Ansätze bezüglich des weiteren organisatorischen Vorgehens und gehen damit über die reine Beziehungspflege hinaus (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/182).

(Firmen alt/I/gr. Firma A/2)

2.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Beziehungspflegeschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Eingeladener/Firmeninterner: Vertretung Stadt X
Adressat: Geschäftsleitung Firma A
Datum: 26.11.1962
Betreff: Zusage

Sehr geehrte Herren!

Für die Einladung zur Jubilarehrung 1965 am Abend des 7.12. danke ich Ihnen, und ich werde ihr gern Folge leisten.
Ich hoffe, Ihnen nicht vorgegriffen zu haben, indem ich sofort für Mittwoch bis Sonnabend Quartier im Hotel XY, das mir als das ruhigst gelegene Hotel bekannt ist, belegte. In den Tagen vor der Veranstaltung möchte ich gern noch mancherlei offene Fragen bei den Abteilungen besprechen.

Mit verbindlichen Grüßen
Ihr ergebener

Nachname

III. 1. 3. Absagen auf Einladungen

Absagen zu Einladungen finden sich wesentlich häufiger als Zusagen. Gestern wie heute werden sie ausführlicher formuliert als ihre positiven Entsprechungen. Darüberhinaus beinhalten sie erklärende und rechtfertigende Elemente. Auf den bereits

erwähnten, Einladungen häufig beigefügten Antwortkarten hat der Schreiber die Möglichkeit, auf einigen freien Zeilen den Grund seiner Absage anzugeben.

Im diachronen Vergleich kategoriengleicher Absagen lässt sich feststellen, dass ihr Aufbau zeitraum- und organisationstypenübergreifend konstant ist. Eine Absage setzt sich in der Regel zusammen aus sechs Bestandteilen; einem einleitenden Bezug auf die Einladung, dem Dank, der Absage, dem Bedauern, der Begründung des Verhindertseins und dem positiven Abschluss. Dabei sind die einzelnen Elemente ineinander verschränkt. Dank und aktueller Bezug werden als ein Satz formuliert. Ebenfalls eine Einheit bilden Absage und Bedauern, wobei der Ausdruck des Bedauerns die explizite Absage umschließt (Behörden aktuell/II/Stadt C/59; Firmen aktuell/IV/BDI/109; öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/53; Firmen alt/I/gr. Firma A/89) bzw. die Formulierung der Absage selbst ist.

Gerne hätte ich an Ihrer Veranstaltung teilgenommen. Ich muss Sie aber um Verständnis dafür bitten, dass die Fülle der Ihnen sicher auch bekannten Probleme der X-Industrie in Deutschland meine Anwesenheit im Unternehmen erfordert. (Firmen aktuell/IV/BDI/93).

Seltener steht anstelle oder zusätzlich zum Ausdruck des Bedauerns eine Entschuldigung (Behörden alt/II/Stadt C/86). Zwischen statusgleichen, ausnahmslos statushohen Korrespondenzpartnern werden Absagen nahezu ausschließlich mit konkreten Begründungen versehen. Die anderweitige Verpflichtung wird konkret benannt (Behörden alt/II/Stadt C/135; öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/53; Behörden aktuell/II/Stadt C/59; Firmen alt/I/gr. Firma A/87; Firmen aktuell/IV/BDI/62) und häufig auch lokalisiert (Behörden alt/II/Stadt C/84; ebd. 86; Firmen aktuell/IV/BDI/62; ebd. 86). Mit dieser Genauigkeit authentifiziert der Schreiber seine Absage zusätzlich. Darüberhinaus zieht er seinen Adressaten ein Stück weit ins Vertrauen, er überlässt ihn damit nicht seinen Mutmaßungen und übt damit eine erhöhte Höflichkeit gegen ihn. Absagen statushoher Schreiber gegen statusniedrigere Adressaten, die nicht demselben beruflichen Umfeld wie der Schreiber angehören, bilden die zweite große Gruppe im Korpus. Hier sind die Begründungen für Absagen wesentlich vager gehalten. Als Erklärung fungieren Formeln wie ‚unaufschiebbare terminliche Verpflichtungen' und ‚langfristig geplante Termine' (Behörden aktuell/II/Stadt C/73; ebd. 85). Je größer der Ausdruck des Bedauerns ist, desto glaubwürdiger ist ein Verhindertsein

des Schreibers, selbst dann, wenn die Begründung nur allgemein geführt wird (öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/46; Behörden alt/II/Stadt C/159).

Es ist mir wirklich sehr schwergefallen abzusagen, aber wie so manchmal hindern mich berufliche Verpflichtungen. (Firmen alt/I/gr. Firma A/53).

Der positive Abschluss bildet als Ausklang des Schreibens das Gegenstück zu seinem ansonsten negativen Inhalt. Ihm kommt die illokutive Funktion zu, die negative Wirkung der Absage auf den Adressaten abzumildern bzw. teilweise aufzuheben. ‚Versüßt' werden kann die Wirkung abschlägiger Antworten mit Glückwünschen, guten Wünschen und geistreich-individuellen Formulierungen.[746] Glückwünsche beziehen sich auf den beruflichen Erfolg des Adressaten (Firmen alt/I/gr. Firma A/86; Firmen aktuell/IV/BDI/115; Behörden alt/II/Stadt C/159; Behörden aktuell/II/Stadt C/73). Die am häufigsten artikulierten Wünsche sind gute Wünsche für den Verlauf der Feierlichkeiten (Firmen aktuell/IV/BDI/54; ebd. 62; ebd. 110; Behörden alt/II/Stadt C/84; Behörden aktuell/II/Stadt C/59), gute Wünsche für die Zukunft (Firmen alt/I/gr. Firma A/86; Firmen aktuell/IV/BDI/63; ebd. 86; Behörden aktuell/II/Stadt C/72) die zum Teil sehr umfassend formuliert sind (Firmen aktuell/IV/BDI/52; ebd. 111) und Wiedersehenswünsche (Firmen aktuell/IV/BDI/114). Den Wiedersehenswünschen ist teilweise eine tiefe symbolische Bedeutung inhärent. In gewisser Weise artikulieren sie den utopischen Wunsch des Schreibers, ein einmaliges Ereignis wiederholbar zu machen (Behörden alt/II/Stadt C/155; Behörden aktuell/II/Stadt C/59).[747] Ein weiteres Stilmittel, die Laune des Adressaten zu heben ist die Verwendung kreativ-individueller Aufmerksamkeiten, d. h. originell-persönlicher Formulierungen. So lautet die Formulierung in einer Absage zu den Feierlichkeiten eines fünfundzwanzigjährigen Arbeitsjubiläums:

Notieren Sie mich bitte vor für das 50-jährige Jubiläum. (Firmen alt/I/gr. Firma A/50).

In den folgenden beiden Formulierungen bringt der Schreiber eine gewisse Fürsorge gegen den Adressaten zum Ausdruck.

---

[746] Häufig sind in einem Schreiben mehrere Artikulationsformen des positiven Abschlusses kombiniert. Ihre spezielle Formulierung und Ausführlichkeit ist dabei ausgerichtet am Charakter der Feierlichkeit. Zu den häufigsten feierlichen Anlässen zählen Firmen und Arbeitsjubiläen, runde Geburtstage und Jahrestage.

[747] Daneben werden private oder geschäftliche ‚Grußübermittlungsaufträge' ausgesprochen (Firmen aktuell/IV/BDI/86; ebd. 93; Behörden alt/II/Stadt C/135).

Sobald ich einmal nach Stadt X komme, will ich versuchen, alle diese Wünsche noch durch einen Händedruck zu bekräftigen. (Firmen alt/I/gr. Firma A/53).

Sie, lieber Herr Nachname, werden froh sein, dass Sie jetzt wieder mehr Zeit für Ihre Familie haben, nachdem Ihr Wohnsitz in Kürze auch Ihr Dienstsitz ist und Sie kein „Wochenendheimfahrer“ mehr sein müssen. (Firmen aktuell/IV/BDI/63).

Alle diese Stilmittel im positiven Abschluss des Absageschreibens haben den Zweck, die Anteilnahme des Schreibers in besonderer Weise hervorzuheben. Sowohl bei Zusagen als auch bei ihrem negativen Pendant orientiert sich ihr Empfänger an Höflichkeitsformeln, deren ursprüngliche Funktion es ist, den Adressaten auf die Aussage des Schreibens vorzubereiten. Formeln wie ‚sich freuen’, ‚leider’, ‚bedauern’ sind jedoch seit langem typische Signalwörter für einschlägige Inhalte, an denen der Rezipient sich beim ersten überfliegenden Lesen orientiert.

III. 1. 4. Glückwunschschreiben

Glückwunschschreiben sind der in Form gegossene Ausdruck einer anerkennenden Anteilnahme der Umwelt an positiven Meilensteinereignissen im Leben des Adressaten. Zu den typischen Meilensteinereignissen privater und beruflicher Natur gehören runde Geburtstage, Amtsantritte, Arbeitsjubiläen, Firmenjubiläen, der Eintritt in den Ruhestand und Ehrungen verschiedener Art. Glückwunschschreiben setzen sich in der Regel aus drei Sinnabschnitten zusammen, dem performativen Akt der Gratulation, der Anerkennung der Verdienste und Leistungen des Adressaten durch lobende, zusammenfassende Aufzählung und den persönlichen guten Wünschen für die Zukunft. In der aktuellen organisationstypenübergreifenden Korrespondenz korrespondieren die drei Sinneinheiten häufig mit einer Dreiteilung des formalen Aufbaus (Behörden aktuell/II/Stadt C/80; Firmen aktuell/IV/BDI/104). Aufgrund der zahlenmäßigen Begrenztheit möglicher Gratulationsanlässe, sowie der Häufigkeit, mit der sie auftreten, liegt die Ausbildung von Standardvorlagen nahe, die dem Schreiber das Formulieren erleichtern. Gegen die Verwendung von Musterschreiben spricht die Verpflichtung zur Individualität. Die beiden Organisationstypen lösen dieses Dilemma auf unterschiedliche Weise. Während öffentliche Einrichtungen und Behörden häufig auf standardisierte Glückwunschschreiben zurückgreifen (öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/11-14; Behörden aktuell/II/Stadt C/74; ebd. 80), vermeiden

Unternehmen zeitraumübergreifend diese Standardisierung bewusst.[748] Die Schreiber stellen vielmehr den Bezug auf gemeinsame Erfahrungen und verbindende Momente in den Vordergrund, die sie in persönliche Worte und damit kreative Formulierungen fassen.

(Firmen alt/I/gr. Firma A/44)

44.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Beziehungspflegeschwerpunkt
Medium: Brief/Karte

Schreiber: Firmenchef großer Firma
Adressat: Firmenchef (einer davon) zum 25. Arbeitsjubiläum
Datum: 31.10.1962
Betreff: Glückwünsche

Lieber Vorname !

Nun hast in wenigen Tagen auch Du Dein Vierteljahrhundert der Plackerei auf dem Buckel, und das ist ja bekanntlich ein Anlass, dass man den armen Geplagten beglückwünscht zu seinem mutigen Ausharren an verantwortungsvoller Front.

So schliesse auch ich mich denn dem Kreis derer an, die Dir zum Silbernen Dienstjubiläum von Herzen wünschen, dass Du auch weiter in bester Gesundheit und mit gutem Erfolg das Schifflein, das unsere Ahnen einst vorsichtig zu Wasser liessen, leiten darfst, Dir und dem Unternehmen zu Nutz und Frommen.

Einen kleinen Beitrag zu Deinem bescheidenen Abendbrot oder als Auftakt zum Gala-Diner habe ich durch unsere Firma bereits an Dich abgehen lassen.

Mit allen herzlichen Wünschen
für einen frohen Tag im Kreise
der Familie und Deiner Freunde

[748] Siehe hierzu die folgenden Glückwunschschreiben von Unternehmen aus beiden Untersuchungszeiträumen. In der heutigen Korrespondenz hat eine Angleichung von Standardschreiben und Individualschreiben stattgefunden. Standardschreiben werden häufig als Individualschreiben ‚getarnt' (Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/15, ebd. 17; ebd. 18; ebd. 35). Es handelt sich bei diesen Schreiben ausnahmslos um Werbung. Umgekehrt enthalten Individualschreiben durch automatisch generierte Textbausteine immer mehr Standardelemente. Sie wirken dadurch wie Standardschreiben. Teilweise lässt sich nicht eindeutig sagen, ob es sich bei einem Schriftstück um ein Standardschreiben oder ein Individualschreiben handelt. Die Protagonistin in dem Roman ‚Chuzpe' von Lily BRETT hat das Verfassen anlassspezifischer Auftragskorrespondenz zu ihrem Beruf gemacht. Bei ihren Aufträgen greift sie auf ein großes Repertoire an selbstentwickelten Formulierungen zurück, die sie in Form fertiger Textbausteine gespeichert hat. „Sie mußte verschiedene Briefe schreiben. Es waren Briefe, die nicht mittels einer vorgefertigten Schablone angepaßt, zurechtgeschnitten und zusammengestückelt werden konnten. Unter Dutzenden Kategorien besaß sie Hunderte solcher Schablonen. Sie hatte ganze Briefabsätze abgespeichert, die sich auf vielfältige Weise einbauen ließen. Sie hatte die verschiedensten Briefanfänge und Briefenden abgespeichert. Und sie hatte ein umfangreiches Register in ihrem Computer, das verhinderte, daß ein Kunde Briefe erhielt, die seinen früheren Briefen allzu ähnlich waren." (2007: 61). Siehe hierzu auch die Aussagen der laienlinguistischen Korrespondenzratgeber in Kapitel J.

bin ich, auch im Namen von Vorname, [Ehefrau]
Dein

Vorname Nachname

Auffällig sind die Eindringlichkeit und Bildgewaltigkeit der Worte, mit denen der Verfasser von Glückwünschen in den 1960er Jahren seine starke Verbundenheit mit dem Adressaten zum Ausdruck bringt.

Möchte Ihnen unser Herrgott im Schöpfen und Schaffen noch viele weitere erfolgreiche Jahre als Unternehmer bescheren und Ihnen unter dem liebenden Schutz Ihrer verehrten Familie, deren wir heute ebenfalls dankbar gedenken, Gesundheit, Frieden und freudige Zufriedenheit schenken. (Firmen alt/I/gr. Firma A/43).

Dieses Pathos ist aktuellen Glückwunschschreiben im unternehmerischen Bereich nicht fremd, wenn es auch etwas abgeschwächt ist.

Lieber Herr Nachname, für die deutsche X-Industrie waren Sie als hervorragende Unternehmerpersönlichkeit stets Vorbild und Ansporn zugleich. Ihre unternehmerischen Fähigkeiten, Ihr Gespür für Zukunftsentwicklungen, gleichzeitig aber auch Ihre weitsichtige Einstellung zu den Aufgaben, zur Verantwortung und zur Arbeit eines X-Unternehmers habe ich stets bewundert. Auch habe ich Sie als einen engagierten und kämpferischen Mitstreiter für die Belange der deutschen X-Industrie kennen- und schätzengelernt. (Firmen aktuell/IV/BDI/132).

In der Unternehmenskorrespondenz über beide Untersuchungszeiträume konstant geblieben ist das Zelebrieren der Tradition und der Rückblick auf eine erfolgreiche und zugleich anstrengende Unternehmertätigkeit in führender Position (Firmen alt/I/gr. Firma A/44; ebd. 49; ebd. 61; Firmen aktuell/IV/BDI/104; ebd. 106).

Auch wenn Sie nicht Gründungsmitglied und Mann der ersten Stunde des X-Clubs wären, würden Ihre Verdienste um die „res publica“ Ihrer Vaterstadt im besten und umfassendsten Sinn des Wortes leuchten. Nicht nur, dass Sie mit Ihrem Bruder und Ihrem Vetter die Firma und das Werk nach Kriegsende und der Währungsreform wieder auf die heutige, sehr bedeutsame Höhe gebracht haben, sondern Sie haben sich auch durch viele Jahre um diese Stadt und ihr Wiedererstehen aus Schutt und Asche sowohl im wörtlichen wie im übertragenen Wortsinn sehr verdient gemacht. Dies hat unser Freund Nachname auch bei Ihrem persönlichen Jubiläum in der Firma in gewohnt vollendeter Weise zum Ausdruck gebracht. (Firmen alt/I/gr. Firma A/25).

[N]un ist es endgültig soweit und die Universität XY hat es sich nicht nehmen lassen, Sie zum Honorarprofessor zu ernennen. Ich freue mich für Sie, lieber Herr Nachname, dass Ihnen diese Ehrung zuteil wird. Ihr Einsatz für die Uni XY, den Sie neben Ihrem Tagesgeschäft leisten, erhält in dieser Weise auch nach außen hin die entspre-

chende Würdigung. Von dem Heiligenschein, der Sie dann begleitet, werden Ihre Freunde und Bekannten hoffentlich nicht allzu sehr geblendet. (Firmen aktuell/IV/BDI/59).

Zeitraumspezifische Unterschiede des Rückblicks zeigen sich im Bezug. Während in den Glückwünschen zum Firmenjubiläum der 1960er und 70er Jahre häufig auf den Vater des Geehrten als dem Unternehmensgründer Bezug genommen wird (Firmen alt/I/gr. Firma A/25; ebd. 44; ebd. 52), unterbleibt die explizite, ehrende Erwähnung des Vaters in aktuellen Schreiben. Ein solcher Bezug würde heute als erniedrigende Unterordnung des Adressaten unter eine übermächtige Vaterfigur verstanden. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Verwendung von Höflichkeit in Glückwunschschreiben im gesamten Untersuchungszeitraum insofern konstant geblieben ist, als die Anforderungen, denen sie genügen muss, dieselben geblieben sind. Ihre Artikulationsformen divergieren hingegen. Während die Höflichkeitspraxis der 1960er/70er Jahre von Förmlichkeit und Distanz geprägt ist, orientiert sich die gegenwärtige Praxis verstärkt an den neuen Maximen der Individualität und Kreativität.[749]

III. 1. 5. Dank auf Glückwunschschreiben

Dankschreiben als ausschließlich beziehungspflegerische Korrespondenzart sind in ihrer stilistischen Umsetzung und ihrem inhaltlichen Aufbau über den gesamten Untersuchungszeitraum weitgehend konstant geblieben. Sie sind die obligatorische Reaktion auf Glückwünsche innerhalb des festen Rahmens Glückwunschkommunikation. Im ersten Abschnitt des Schreibens bringt der Verfasser seine Freude über die Glückwünsche und seinen Dank zum Ausdruck. Während sich der performative Akt des Dankens über die Gesamtheit des Scheibens zieht, ist der mit dem Verb ‚bedanken' explizit formulierte Dank eng mit der Aussage der Freude verzahnt (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/206; Behörden aktuell/II/Stadt C/104-107).

Ew. Magnifizenz!

[749] „Es war überraschend schwer zu sagen, was man empfand. Für jeden. […] Die Leute wollten vermitteln, was sie empfanden. Sie wollten mit anderen in Verbindung treten. Das, was Glückwunschkarten im großen und ganzen an zwischenmenschlicher Verbindung schufen, war hohl, antiseptisch und klischeebelanden. Als wären die Karten mit einem gefühlsabtötenden Reinigungsmittel behandelt worden." (BRETT 2007: 58).

Sehr erfreut über die herzlichen Wünsche, die Sie mir auch im Namen unserer Universität zur Vollendung meines 70. Lebensjahres aussprachen, sage ich meinen innigsten Dank. (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/210).

Sehr geehrter Herr Kollege,

über Ihre freundlichen Glückwünsche zu meiner Wahl zum Oberbürgermeister der Stadt J habe ich mich sehr gefreut und möchte mich herzlich dafür bedanken. (Behörden aktuell/II/Stadt C/105).

Neben dem Dank für die Glückwünsche drücken die Schreiber häufiger ihren gesonderten Dank für die im Glückwunschschreiben ebenfalls ausgesprochenen guten Wünsche aus (Behörden aktuell/II/Stadt C/104f.) Ein weiterer fester organisationstypenübergreifender Bestandteil von Dankschreiben ist die Betonung enger Verbundenheit und Zusammenarbeit (Firmen alt/III/gr. Firma Z/11; Behörden aktuell/II/Stadt C/104; ebd. 106), sowie die Versicherung, dass die Anerkennung des Adressaten dem Schreiber ein Ansporn zu weiteren Leistungen in der Zukunft ist (Firmen alt/I/gr. Firma A/108; Behörden aktuell/II/Stadt C/105).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Korrespondenz mit Beziehungspflegeschwerpunkt über den gesamten Untersuchungszeitraum in ihrem Stil und ihrer Höflichkeit weitgehend konstant geblieben ist.[750] Diese Konstanz erklärt sich aus der Kombination dreier Variablen, der Beziehungspflege, der formellen Repräsentativität und der Statushöhe der Kommunikanten. Formelle Repräsentativität und Statushöhe der Korrespondenzpartner entscheiden über die stilistische Umsetzung der Beziehungspflege. Innerhalb der Führungsetagen pflegt man aufgrund der großen gemeinsamen Verantwortung und des daraus resultierenden Solidaritätsgefühls einen vertrauten Umgang miteinander. Es herrscht eine starke kollegiale Verbundenheit, die zu einer intensiven Nähe der Kommunikationspartner führt; man duzt sich und pflegt Geschäftsfreundschaften.[751] Schließlich verselbständigt sich dieses Phänomen. Der Umgangston löst sich aus seiner ursprünglichen Anwendungssituation. Nähebetonter Umgang wird zum normalen Umgangston innerhalb der Führungsetage. Exklusivität durch Nähe

[750] Eine Ausnahme bilden Einladungsschreiben. In den 1960er/70er Jahren werden sie nach den Maximen der Distanzhöflichkeit und dementsprechend unter Verwendung von Formeln formuliert. Im aktuellen Zeitraum orientieren sich die Schreiber an den Maximen der Nähehöflichkeit und verwenden dementsprechend eine formelfreie Sprache.

[751] Die gesamte aktuelle BDI-Korrespondenz ist an diesen Höflichkeitsmaximen ausgerichtet. Der BDI setzt sich zusammen aus Firmenvorständen, Vorstandsvorsitzenden, Vorsitzenden der Aufsichtsräte, etc.

wird neben gemeinschaftsstiftenden Veranstaltungen durch nähebetonte Kommunikation zelebriert.[752] Zwischen statusgleichen, hierarchieniedrigeren Mitarbeitern wird Gemeinschaft und Verbundenheit ebenso betont wie zwischen den Angehörigen der Führungsetagen. Diese Zugehörigkeit manifestiert sich stilistisch jedoch auf unterschiedliche Weise. Auf der Führungsebene besteht die Demonstration von Gemeinschaft in einem gemessenen vertrauten Ton. Hier kommt eine gesetzte, gediegene Kreativität zum Einsatz (Firmen aktuell/IV/BDI/71f.). In der Korrespondenz zwischen statusgleichen Schreibern und Adressaten auf der Mitarbeiterebene zeigt sie sich, wie wir im Anschluss sehen werden, im Gebrauch eines stark an der Umgangssprache orientierten Schreibstils, in dem gegenüber den 60er/70er Jahren Sprachspiele und persönliche Bemerkungen verstärkt gebraucht werden.

III. 2. Korrespondenz mit Inhaltsschwerpunkt

Neben der Korrespondenz, deren vornehmliches illokutives Ziel die Beziehungspflege ist, steht die inhaltsorientierte Korrespondenz. Sie lässt sich in der übergeordneten Anlassbezeichnung ‚Koordinationskorrespondenz' zusammenfassen. Die Koordinationskorrespondenz besteht größtenteils aus organisationsinternem Schriftverkehr.[753]

Geschäftskorrespondenz ist ein Bereich schriftlicher Kommunikation, in dem hauptsächlich Distanzhöflichkeit[754] gepflegt wird. Vornehmlicher Interaktionsanlass ist die

[752] Dies gilt für die Führungsetagen beider Organisationstypen.

[753] Organisationsexterner Schriftwechsel wird dann dazugezählt, wenn er über längere Zeit andauert und die Korrespondenzpartner einander kennen. Externe Kommunikation ist die Kommunikation, die eine Organisation nach außen führt. Dazu zählt die Interaktion mit Privatpersonen, Kunden, mit anderen Organisationen, mit Behörden und staatlichen Einrichtungen. Als interne Korrespondenz bezeichne ich die Kommunikation zwischen Organisationsangehörigen, sei es im Haus oder zwischen zwei oder mehreren Standorten. Interne Kommunikation zeichnet sich in den Regel durch raumzeitliche Nähe aus. Inhaltsorientierte Schreiben lassen sich unterteilen in Anfragen, deren Beantwortung und, zumeist organisationsinterne, Schreiben zur Koordination von Arbeitsschritten. Die beiden ersten Gruppen von Schreiben beinhalten einen ausgeprägten Beziehungspflegeaspekt. Die alltägliche Koordination von Arbeitsschritten ist mit mehr Beziehungspflegeelementen durchzogen, als ein erster Eindruck vermuten lässt.

[754] Distanzhöflichkeit verleiht ihrem Benutzer den Nimbus der Unnahbarkeit und damit eine gewisse Autorität. „Distance says: 'Remain aloof.' [...] Here we find formal politeness, the rules of etiquette, diplomatic language, bureaucratese and professional jargons of all kinds." (LAKOFF 1979: 64). Diese wiederum bewirkt, dass sowohl die Rolle ihres Produzenten als ernstzunehmender Kommunikationspartner als auch seine Äußerungen nicht in Frage gestellt werden. „Distance [...] impute[s] authority to the speaker [...] Hence what is being communicated is particularly hard for anyone else to question." (LAKOFF 1979: 64). Damit begibt sich der Verwender dieser Höflichkeitsform in eine für ihn günstige Interaktionsposition. Ausgehend von dieser Positionierung ist er in der Lage, Macht über den Adressaten auszuüben. Der Einsatz von Distanzhöflichkeit ist zudem der sprachliche Ausdruck einer vollkommenen Abwesenheit von Emotionalität. Damit wird Distanzhöflichkeit zum Schutzschild für ihren Benutzer. Dieser bleibt emotional anonym und somit für sein Gegenüber undurchschaubar. In der Undurchschaubarkeit und Ungreifbarkeit ihres Benutzers für den Rezipienten wiederum liegt ein Haupt-

Abwicklung von Geschäftsangelegenheiten zwischen Geschäftspartnern im Rahmen eines vertraglich fixierten Geschäftsverhältnisses.[755] Optimal verläuft eine Kommunikation im geschäftlichen Bereich dann, wenn sie die ‚Maxime des minimalen zeitlichen Aufwands' und die ‚Maxime der unmissverständlichen Eindeutigkeit' erfüllt. D. h., im Vordergrund von Geschäftskommunikation steht die Inhaltsübermittlung (Firmen alt/III/gr. Firma Z/96). Lässt Geschäftskorrespondenz sich vor diesem Hintergrund als höflichkeitsfreier Raum bezeichnen?

III. 2. 1. Widerlegung der Annahme, der Gebrauch von Höflichkeit sei auf Anrede und Grußformel beschränkt

Formal bestehen Brief und E-Mail aus drei Teilen, der Anrede, dem Inhaltsteil und der Grußformel (STEGBAUER 2003: 81). Eine weit verbreitete Laien- wie Forschungsmeinung ist es, dass sich im beruflichen Schriftverkehr interpersonale Kommunikation und damit Höflichkeit nur ‚außerhalb' des Inhalts abspielt. Diese Ansicht reduziert den Gebrauch von Höflichkeit auf Anrede und Grußformeln. Soziale Nähe bzw. Distanz zeige sich in Geschäftskorrespondenz demnach lediglich formelhaft. Die Übermittlung des eigentlichen Inhalts dagegen sei frei von Markern sozialer Beziehung. Anhand des wechselnden und zumeist individuellen Inhalts ließe sich keine Wechselwirkung zwischen interpersonaler Beziehung und schriftlicher Form ableiten (STEGBAUER 2003: 75ff). Dieser Argumentationsführung stellt vorliegende Arbeit die Position entgegen, dass sich Höflichkeit und Beziehungspflege nicht in der Verwendung konventionalisierter Formeln in Anrede und Grußform erschöpfen. Interpersonale Kommunikation und der Einsatz von Höflichkeit sind Prozesse, die parallel zur Inhaltsebene einer schriftlichen Mitteilung im Hintergrund ablaufen. Insofern erstre-

---

grund für die ‚Unbeliebtheit' dieser Ausprägung von Höflichkeit. Diese Sicherheitsgarantie lässt Distanzhöflichkeit immer dann zum Einsatz kommen, wenn Interaktanten die Folgen ihrer Äußerungen fürchten. In diesem Fall ist zu unterscheiden zwischen der Angst vor dem Verlust des Eigenface - etwa durch entsprechende Reaktionen alters - und der Befürchtung, das face des Gegenüber zu verletzen. Distanzhöflichkeit bietet ihren Verwendern die Möglichkeit, die Verantwortung für ihre Äußerung von sich zu weisen. Siehe hierzu auch Kapitel G.

[755] Geschäftsbriefe werden nach eng gefassten Normen verfasst (POLENZ 1999). Die schriftliche Kommunikation im beruflichen Kontext zeichnet sich durch hochgradige Normierung aus. Innerhalb der ebenfalls stark normierten deutschen Standardsprache kommt ihr die Stellung einer in höchstem Maße durchkomponierten Sprache zu. Große Teile ihrer Beherrschung liegen jenseits standardsprachlicher Kompetenzen und müssen explizit erlernt werden. Sprachliche Präzision, Kürze und Unumwundenheit gehören zu den Hauptanforderungen an die Wirtschaftskommunikation. Sie finden sich als gesellschaftliche Bedürfnisse im Alltag der deutschen Sprachgemeinschaft wieder. Sender und Empfänger handeln unter sich ein Interaktionssystem aus, das auf gegenseitig akzeptierten Handlungsmustern basiert. Diese interne Regelung wird zur sprachlichen ‚Institution', zur Norm, sobald ein unbeteiligter Dritter – im vorliegenden Fall die Sprachgemeinschaft – diese Kommunikationsgepflogenheiten aufgreift (HUFSCHMIDT/MATTHEIER 1981).

cken sie sich auch auf den Teil der Korrespondenz, der die Übermittlung von Inhalt und Informationen übernimmt. Entscheidend ist in diesem Fall, *wie* etwas gesagt wird. Die Auswertung des Datenmaterials bestätigt diese Position, indem sie die gängige Annahme widerlegt, die Verwendung von Höflichkeit sei auf die Anrede und die abschließende Grußformel beschränkt.[756] Im Folgenden wird anhand der diachron vergleichenden Analyse kategoriengleicher anlassidentischer Schreiben herausgearbeitet, dass in inhaltsorientierter Korrespondenz neben dem Kommunikationsstrang des reinen Inhalts- und Informationentransfers eine phatische Parallelkommunikation verläuft und damit Beziehungspflege stattfindet.[757] Zwar ist Geschäftskorrespondenz alles andere als ein höflichkeitsfreier Raum, ihre diesbezügliche Untersuchung befindet sich jedoch noch in den Anfängen. „[L]inguistic politeness is an important and essential element of workplace interactions, yet its manifestation in computer-mediated task-oriented interactions has only been scarcely researched." (DARICS 2010: 131).

III. 2. 2. Knappe Mitteilungen

Innerhalb des vornehmlich internen inhaltsorientierten Schriftverkehrs unterscheide ich zwischen knappen, monologischen Arbeitsanweisungen einerseits und Koordinationsabsprachen zwischen Arbeitskollegen andererseits. Knappe Arbeitsanweisungen sind häufig hierarchischer Natur. Bei dieser Form der Kommunikation steht die gemeinsame Arbeit an einer Sache im Vordergrund. Insofern wirkt die schriftliche Kommunikation hier nur ergänzend. Sie koordiniert und begleitet die einzelnen Arbeitsschritte. Ein Großteil der Kommunikation wird mündlich, d. h. telefonisch oder im direkten Gespräch, abgewickelt. Höflichkeit ist hier auf ein Minimum beschränkt, denn es geht nicht um die Aushandlung sozialer Beziehungen. Die Beteiligten treten als Personen in den Hintergrund. Verbindendes Moment ist die gemeinsame Anstrengung und Arbeit an einer Sache, die allen wichtig ist. „Each utterance is essentially

[756] Auch wenn der Wandel der Höflichkeitsstile bis in die Übermittlung sachlicher Informationen und Inhalte spürbar ist, bleibt der Inhaltsteil eines Briefes oder einer E-Mail natürlicherweise immer der Teil der Korrespondenz, der am konstantesten und am wenigsten von Zeitströmungen und -moden beeinflussbar ist. Das muss er auch, denn nur so ist das eindeutige Übermitteln von Informationen, eine möglichst reibungslose Koordination und Kooperation auf Arbeitsebene garantiert. Direkte Bezugnahmen auf persönliche und private Belange gehören nicht in inhaltsorientierten Schriftverkehr.

[757] KLEINBERGER unterscheidet bei der Höflichkeit in E-Mails zwischen einer „‚vordergründigen' Höflichkeit, die von den RezipientInnen erwartet wird und welche die LeserInnen der *mails* [Markierung im Original] im wahrsten Sinne des Wortes sehen: Anrede, Grussformel, Bitte, Dank, Verwendung des Konjunktivs, Textstruktur" und einer „‚hintergründigen' Höflichkeit, die nicht auf den ersten Blick wahrgenommen werden kann, sondern erschlossen werden muss." (2001: 163). Der Terminus ‚vordergründige Höflichkeit' entspricht dem Konzept der ‚Distanzhöflichkeit' in dieser Arbeit. Der Begriff ‚hintergründige Höflichkeit' korrespondiert mit dem Konzept der ‚Nähehöflichkeit'.

bound up with the context of situation and with the aim of the pursuit.“ (MALINOWSKI 1972: 311). Arbeitsanweisungen richten ihren sprachlichen Fokus auf die klare Übermittlung inhaltlicher Informationen. Rein inhaltsorientierte Geschäftskorrespondenz, in der Geschäftsbilanzen aufgeführt, Absprachen bestätigt und Verträge vorbereitet werden, sind frei von schmückenden Ausführungen, die nicht in direktem Inhaltsbezug stehen. Gänzlich frei von Höflichkeit sind sie jedoch nie. Denn fehlende Höflichkeit ist Unhöflichkeit. Formulierungen wie ‚gegbenenfalls können', ‚wir möchten darauf hinweisen, dass' (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/20) und ‚Sie werden gebeten' (Firmen aktuell/V/gr. Firma T/12) fehlen auch in Schreiben mit Inhaltsschwerpunkt nicht (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/47; Behörden aktuell/II/Stadt C/5; Behörden alt/II/Stadt C/7; öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/11).

(Firmen alt/I/gr. Firma A/6)

6.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief/Werks-Mitteilung (= Hauspost)

Schreiber: Büro Vorstandsvorsitzender Firma A
Adressat: Organisator Jubilarfeier 1961
Datum: 27. November 1961
Betreff: Anweisung Sitzordnung bei Jubilarfeier 1961

Frau Vorname Nachname hat den Wunsch geäussert, dieses Jahr in der Tischordnung so eingeteilt zu werden, dass sie neben Herrn Dr. Vorname Nachname zu sitzen komme.

Nachname

(Firmen aktuell/III/gr. Firma X/22)

22.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Mail

Schreiber: Pressestelle Firma X
Adressat: Abteilung A Firma X
Datum: 15.4.2005
Betreff: Koordination

Sehr geehrter Herr Nachname,

wie mit Herrn Nachname besprochen, liegt uns ein Angebot für einen Sonderdruck aus Teilen des Geschäftsberichts vor. Die Kosten betragen rund X Euro pro Jahrgang bei einer Auflage von Y Stück.

Mit freundlichen Grüßen

Vorname Nachname

Der Höflichkeitsgehalt knapper Mitteilungen ist, wie wir hier sehen, auf ein Minimum beschränkt.[758] Dagegen dient die schriftliche Kommunikation zwischen Arbeitskollegen neben dem Informationstransfer und der Koordination von Arbeitsschritten vor allem der Pflege sozialer Beziehungen.[759] Trotz Inhaltsschwerpunkt des Schriftverkehrs liegt ein großes Gewicht auf der Beziehungspflege. Als eine Art Parallelkommunikation bildet die Beziehungspflege den inoffiziellen, informellen Teil einer Nachricht mit Inhaltsschwerpunkt.[760] Im Folgenden erarbeite ich die unterschiedlichen Artikulationsformen phatischer Parallelkommunikation.

III. 2. 3. Doppelkommunikation - Inhaltsbezogenheit und phatische Parallelkommunikation in der Koordinationskorrespondenz

Einerseits tritt Höflichkeit in inhaltsorientiertem Schriftverkehr zugunsten des Aushandlungsgegenstands in den Hintergrund. Andererseits ist inhaltsbezogener Koordinationsschriftwechsel sehr ‚höflichkeitssensibel'. Als einen ‚Merksatz' für die Stilanalyse formuliert PÜSCHEL (1995) den Hinweis, dass jeder Text jenseits seiner Inhaltsseite noch eine Beziehungsseite hat bzw. eine phatische, metatextuelle Nachricht

[758] Je weniger sich die Interaktanten kennen, desto weniger treten sie in der Kommunikation als Individuen in Erscheinung (LAKOFF 1979: 63). Für den Bereich der Geschäftskorrespondenz heißt dies, dass der Schreiber seine persönlichen Belange ebenso wenig thematisiert – sofern sie nicht inhaltsrelevant sind – wie er auf persönliche Belange des Adressaten eingeht. In Geschäftsbriefen hat die Inhaltsübermittlung Priorität. Höflichkeit, deren Aufgabe die Etablierung eines zwischenmenschlichen Kommunikationsfundaments ist, tritt hier als Distanzhöflichkeit in Erscheinung. „Ehegatten werden einander kaum je etwas ‚zur Kenntnis geben' – es sei denn, sie lebten in gespannten Beziehungen. [...] Wo immer Personen intim oder doch unmittelbar miteinander zu tun haben, stellen sich die ‚umständlichen' (oder ‚verumständlichten') Wendungen gar nicht ein." (STERNBERGER 1963: 412). Kommunikationsformen des Nähebereichs zeichnen sich durch sprachliche Klarheit aus. Ein weiterer Faktor, der das Verhältnis der Kommunikanten zueinander beeinflusst, ist die Dauer der Kommunikation. Es lässt sich sagen, dass mit zunehmender Dauer eines Schriftwechsels die Vertrautheit zwischen den Korrespondenzpartnern zunimmt. Je länger der Schriftwechsel andauert, desto vertrauter wird die Anrede, da die psychische Distanz kleiner wird. Ähnliche psychologische Mechanismen werden in der internetbasierten Kommunikation wirksam. In diesem Sinne lässt sich von einer Korrelation zwischen der Kommunikationsdauer und der Beziehung zwischen den Kommunikanten sprechen.

[759] Arbeitskollegen gehören in der Regel derselben hierarchischen Ebene an.

[760] Diese Doppelkommunikation kann als einer der Hauptgründe dafür gewertet werden, dass ich bei der empirischen Datenerhebung gehäuft auf Vorbehalte der Schreiber bei der Freigabe ihrer Korrespondenz traf.

transportiert.[761] Beziehungspflege und damit Nähehöflichkeit wendet sich unmittelbar an den Leser. Sie ist und war schon immer in diesem Sinne eine ‚freiwillige soziale Zusatzleistung' des Produzenten.[762] „Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt, derart, dass letzterer den ersteren bestimmt und daher eine Metakommunikation ist" (WATZLAWICK et al. 2000: 56).[763] Eine zentrale Strategie, kommunikative Entspannung zu erzielen, ist das Einflechten phatischer Kommunikationsabschnitte, die außerhalb des eigentlichen geschäftlichen Interaktionsanlasses liegen (CHILES 2007). Sie dienen der Pflege des sozialen Kontaktes (SCHMELZ 1994). In der beruflichen Koordinationskorrespondenz der 1960er/70er Jahre wird Beziehungspflege nur in begrenztem Maße eingesetzt. Die phatische Kommunikation zwischen den Korrespondenzpartnern beschränkt sich, wie wir noch sehen werden, auf den Gebrauch von Distanzhöflichkeit. Beziehungspflege manifestiert sich in der heutigen Koordinationskorrespondenz als inoffizielle Beziehungspflege auf vielfältige Weise: in Form von persönlichen Kommentierungen und Nähebekundungen, im Gebrauch einer konzeptionell mündlichen Schriftsprache, die sich an den Sprachgepflogenheiten der Umgangssprache orientiert, in der Verwendung kreativ-individueller

[761] „Einem Text läßt sich erheblich mehr an Sinn zuschreiben, als der bloße Wortlaut erwarten läßt. Rechne deshalb damit, daß du immer etwas verstehen kannst, das nicht ausdrücklich gesagt wurde, vielleicht sogar verschwiegen werden sollte." (PÜSCHEL 1995: 311).

[762] Höflichkeit kann auf eine Weise gebraucht werden, die ich die ‚freiwillige soziale Zusatzleistung' nenne. Diese erbringt der Schreiber, unabhängig von der inhaltsorientierten Kommunikation, auf der Beziehungsebene. In jeder Kommunikation gibt es zwei Kommunikationsstränge: den Inhaltsstrang und den Beziehungsstrang. Idealerweise verlaufen beide Kommunikationsstränge parallel zueinander, d. h. im Idealfall sind sie nicht miteinander verwoben. Dies würde bedeuten, dass ein Konflikt auf inhaltlicher Ebene ohne Schaden auf der Beziehungsebene beigelegt werden könnte. Unstimmigkeiten auf der sachbezogenen Ebene werden durch die Betonung und Hervorhebung der Übereinstimmung auf persönlicher Ebene abgeschwächt. Dadurch werden mögliche Konflikte in ihren Anfängen beizulegen versucht. Der typische Einsatz von Nähehöflichkeit zeigt sich im zusätzlichen sozialen Aufwand des Schreibers. Der Produzent begnügt sich nicht mit einer möglichst höflichen Formulierung seiner Äußerungen. Vielmehr verleiht er seinem Bemühen um interpersonale Verständigung dadurch Ausdruck, dass er über das in der Kommunikation von ihm Erwartete hinausgeht (WATTS 2003). Über die bloße Mitteilung von Sachverhalten hinausgehend, gibt er Begründungen, Erklärungen und Rechtfertigungen für sein Handeln und seine Ansichten. ZIMMERMANN führt zur sozialen Dimension der Kommunikation am Beispiel von Beschwerden aus: „Die Angabe von Begründungen und Belegen für Beschwerden hat nichts mit dem Sachverhalt zu tun, sondern ist eine strategische (und damit soziale) Notwendigkeit." (1984: 142). Damit signalisiert der Sprecher, dass er um die Gefühle, die seine Äußerung beim Rezipienten hervorrufen kann, weiß und er nicht verantwortungslos handelt. Während der Einsatz von Distanzhöflichkeit es dem Schreiber ermöglicht, die Verantwortung für seine Äußerung von sich zu weisen, zeigt Nähehöflichkeit bzw. Camaraderie dem Rezipienten die – vermeintliche - Verantwortungsübernahme des Sprechers.

[763] Obgleich sie ihren Schwerpunkt auf der Informationsübermittlung hat, besitzt Koordinationskorrespondenz daneben noch einen Beziehungspflegeaspekt. BROWN/YULE (1983) sprechen in diesem Zusammenhang vom Transaktionsdiskurs (‚transactional discourse') und Interaktionsdiskurs (‚interactional discourse'), wobei ersterer auf einen optimierten Informationstransfer ausgerichtet ist, bei letzterem die phatischen Gesichtspunkte im Vordergrund stehen. „There are some situations where politeness can take a back seat. This is so, for example, where *s* and *h* [Markierung im Original] are engaged in a collaborative activity in which exchange of information is equally important to both of them." (LEECH 2005: 82).

Formulierungsschöpfungen und im Sprachwitz, sowie im Transfer von Umgangsformen aus dem Kommunikationsbereich der Nähe, der privaten Interaktion, in den Kommunikationsbereich der Distanz, der beruflichen internen Koordinationskorrespondenz (KLEINBERGER 2001).

III. 2. 4. Koordinationskorrespondenz der 1960er/70er Jahre

Die Mehrzahl koordinierender, inhaltsorientierter Schreiben aus den 1960er und 70er Jahren ist direktiv formuliert. In ihnen erfolgt weder ein expliziter Adressatenbezug, noch ein expliziter Selbstbezug des Schreibers. Höflichkeit zeigt sich organisationstypenübergreifend in diesem Zeitraum in Form von Distanzhöflichkeit.

(Firmen alt/I/gr. Firma A/103)

103.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individual-/Rundschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief/Hauspost

Schreiber: Zentralsekretariat Firma A
Adressaten: Einstellbüro; Werbeabteilung Firma A
Datum: 28.11.72
Betreff: „Überreichung der Ehrennadel an die Jubilare“

Wie bereits besprochen, muss die Überreichung der Ehrennadel an die Jubilare in diesem Jahr außerhalb der Jubiläumsfeier vorgenommen werden, da mit der Jubiläumsfeier auch das 100-jährige Firmenjubiläum verbunden wird. Entgegen der bisherigen Jubilarsfeier werden zu dieser Feier Gäste, die eigenen Vertreter und die Vertreter des europäischen Auslandes zur Teilnahme eingeladen.

Zu den Ansprachen der Geschäftsleitung, des Betriebsrates und des Jubilars kommen noch die Ansprachen des Oberbürgermeisters der Stadt X, des Vertreters der Industrie- und Handelskammer – H. Nachname, die Ansprache eines Auslandsvertreters – H. Nachname, und evtl. noch weitere Ansprachen.

Allein die festgelegten Ansprachen benötigen einen Zeitraum von ca. 90 Minuten. Somit verbleibt keine Zeit mehr für die Verteilung der Nadeln. Auch würde das übliche Setzen der Jubilare insofern ungünstig sein, als die Gäste bei den Ansprachen die Jubilare mit ansprechen müssten. Die Gäste sind aber nicht eingeladen zur Feier der Jubilare, sondern zur Feier des 100-jährigen Werksjubiläums, und sie werden auch darauf ihre Ansprachen einstellen. Somit würde die Überreichung der Ehrennadeln an die Jubilare in der Feier störend wirken.

Aus diesem Grunde wird die Überreichung der Nadel an diesem Tage um 12.00 Uhr im Ausstellungsraum von einem Herrn der Geschäftsleitung übernommen. Von seiten der Geschäftsleitung wird es Herr Dr. Nachname übernehmen; von seiten des Betriebsrats wird Herr Nachname und sein Stellvertreter dabei sein.

Um einen reibungslosen Ablauf zu ermöglichen, setzen wir die Jubilare im Ausstellungsraum in die gleiche Reihenfolge wie es alljährlich der Fall war.

Herr Nachname [Adressat 1 vom Einstellungsbüro] hat es übernommen, die Jubilare entsprechend zu unterrichten.

Herr Nachname [Adressat 2 von der Werbeabteilung], Werbeabteilung, wird die Nadeln wie immer bereitstellen.

Zentralsekretariat

In den 1960er/70er Jahren gebrauchen Schreiber inhaltsorientierter interner wie externer Koordinationskorrespondenz beim Vollzug direktiver Sprechakte häufig keine direkte Anrede, sondern führen die Person des Adressaten an, als wäre sie ein Dritter (Adressat 1, Adressat 2). Gleichzeitig bleiben auch die Schreiber selbst im Hintergrund. In vielen Fällen treten sie hinter ihrer Abteilung, in deren Zuständigkeitsbereich die Bearbeitung der Angelegenheit fällt, und hinter ihrer beruflichen Position zurück. Der knappe, direkte Stil koordinierenden Schriftwechsels der 1960er/70er Jahre konzentriert sich auf eine unmissverständliche Inhaltsübermittlung. Häufig fehlen sowohl die direkte Anrede und die einleitende Grußformel als auch die Abschlussgrußformel.

(Firmen alt/III/gr. Firma Z/76)

76.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief/Hauspost

Schreiber: Pressestelle gr. Firma Z
Adressat: Mitarbeiter anderer Abteilung gr. Firma Z
Datum: 21.6.1965
Betreff: Weiterleiten einer Anfrage

Herrn Dr. Nachname

mit der Bitte, dem Wunsche von Herrn Prof. Dr. Nachname – wenn möglich – zu entsprechen.

Büro Dr. Nachname

(Firmen alt/III/gr. Firma Z/98)

98.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Rund-/Standardschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief/Hauspost

Schreiber: Pressestelle gr. Firma Z
Adressaten: Pressestelle gr. Firma Z
Datum: 27.2.1962
Betreff: „Zeitungen, Zeitschriften, Informationsdienste usw."

Nach einer vor einigen Monaten erfolgten Zusammenstellung sind für die einzelnen Gruppen die in der jeweiligen Anlage genannten Veröffentlichungen abonniert.

Wir bitten Sie die Anlage zu prüfen und gegebenenfalls zu ergänzen (auch Gratis-Abonnements) und auch den jeweiligen Umlauf innerhalb der Gruppe oder Pressestelle gesamt sowie den endgültigen Verbleib anzugeben.

Pressestelle

Schreiben wie die beiden obigen werden im aktuellen Korrespondenzzeitraum per E-Mail abgewickelt. In den meisten Fällen bleibt es heute nicht bei der ‚nackten' Informationsübermittlung. Im Schriftverkehr der 1960er/70er Jahre dagegen bewegt sich der Stil inhaltsorientierter Koordinationskorrespondenz innerhalb der engen Grenzen des festen Formelrepertoires der Distanzhöflichkeit. Der Gebrauch von Höflichkeit gegen den Adressaten besteht in dieser Zeit darin, ihm als gleichwertigem Korrespondenzpartner Respekt zu zollen, indem man sein Bedürfnis nach Handlungsfreiheit wahrt[764] und direktive Sprechakte dementsprechend so wenig drängend als möglich vorbringt. Die direkte persönliche Ansprache des Adressaten durch ein abweichendes Formulierungsverhalten würde als unangemessene Vertraulichkeit und folglich als Aufdringlichkeit gewertet werden. In den 1960er/70er Jahren ist dieses Korrespondenzverhalten nur miteinander vertrauten und befreundeten Kommunikanten erlaubt.

(Firmen alt/IV/gr. Firma T/117)

117.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Geschäftsführer Tochterfirma gr. Firma T
Adressat: gr. Firma T (Prokurist)
Datum: 18.8.1964

[764] Diese Handlungsmotivation entspricht der negative politeness LEVINSON/BROWNs (2008).

Betreff: Vertrag

Sehr geehrter Herr Nachname!

Sie sehen, es tut sich etwas.

Bei der heutigen Pressekonferenz, die wir mit den maßgebenden Wirtschaftsblättern Deutschlands aus publizistischen Gründen hielten, erfuhr ich von Herrn Vorname Nachname, der für den X-Verlag tätig ist und auch einige bedeutende Reportagen für die Zeitung X geschrieben hat, u. a. die des Herrn Nachname, die demnächst kommen wird (worüber Herr Nachname zum Teil sehr empört sein soll, insbesondere wegen der drastischen Schilderung ob seines Kleinstanfangens – für mich unverständlich), dass Herr Dr. Nachname in X, welcher u. a. größere Grundstücke in Y besitzen soll, Wirtschaftsprüfer und Notar (Strohmann), für Firma A als Partner eingetreten sein soll.

… Geplante Aktion Tochterfirma

Selbstverständlich wird hier nicht blind zugeschlagen, sondern mit der entsprechenden Überlegung und nach vorheriger Abstimmung mit Ihnen gearbeitet. Auf keinen Fall können wir bei unserer heutigen Größenordnung uns „die Butter vom Brot nehmen lassen“.

Das Geschäft läuft – toi, toi, toi – gut und die Aufträge sind so, dass wir das Ziel wahrscheinlich erreichen, obwohl man nach den ersten Tagen ja noch kein endgültiges Urteil fällen kann. Auf jeden Fall habe ich nach Rücksprache mit Herrn Vorname Nachname [Geschäftsführer gr. Firma] die Träger für die neue Halle gießen lassen und ich bin persönlich der Meinung, dass wir Oktober/November die Halle bauen müssen.

…

In A haben wir unser Debut hinter uns, sozusagen im ViN-Kreise mit den ersten Kunden. Wir hatten ohne Veröffentlichungen zwei volle Häuser mit ca. X – Y Menschen insgesamt. Der Erfolg war – und das nicht subjektiv betrachtet – wirklich groß. Ich bin auf die kommerzielle Resonanz deshalb sehr gespannt. Das Publikum war fast eine Stufe besser als wir es allgemein kennen, sehr kritisch und auch insbesondere für die technischen Dinge und für X aufgeschlossen.

Dies für heute.

Vor dem großen Sturm, nämlich Ausmusterung, Kataloggestaltung und Weihnachtsgeschäft, werde ich nach dem Vortrag in X am Dienstag auf meine Hütte in Y gehen. Wenn Sie Lust haben, besuchen Sie mich doch, mal am Samstag, den 29.8. oder Sonntag, den 30.8. Lassen sie mir bitte über Herrn Nachname, der sich dort am besten auskennt, eine Nachricht zukommen. Auf der Hütte, die ja mit dem Wagen fast zu erreichen ist, könnten dann in aller Ruhe die vorliegenden Probleme besprochen werden.

Ich hoffe, dass Sie und Ihre Familie sich gut erholt haben und bin mit freundlichen Grüßen und einer besonderen Empfehlung an Ihre hochverehrte Frau Gemahlin

Ihr
Vorname Nachname

In vorliegendem Schreiben finden sich persönliche Kommentierungen des Schreibers, die in den inhaltsorientierten Kommunikationsstrang eingestreut sind. Durch sie stellt der Schreiber dem Adressaten seine persönliche Sicht der Dinge dar. Stilistisch ähneln diese Bemerkungen den saloppen Äußerungsformen der gegenwärtigen Umgangssprache. Sie sind eindeutiger Ausdruck einer Beziehungspflege. Der Umstand, dass die Kommentare in Klammern und zwischen Bindestriche gesetzt sind, unterstreicht ihren Charakter einer Parallelkommunikation.

Im folgenden Schreiben sind Beziehungspflege und Inhaltsorientierung als zwei zueinander parallel verlaufende Kommunikationsstränge deutlich auszumachen.

(öffentl. Einricht. alt/I/öffentl. Einricht. X/91)

91.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhalts-/Beziehungspflegeschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Geschäftsführung Öffentl. Einrichtung X
Adressat: Verwaltungsratsvorsitzender Öffentl. Einrichtung X
Datum: 25.XI.1964
Betreff: Mitgliederversammlung

Lieber Herr Nachname!

Am Montag ist ein Briefchen aus Hotelname, heute ein Brief von mir an die Xer Adresse abgegangen. Land X schien mir schon zu riskant. Im übrigen bin ich ein alter Sünder, der Sie seit Wochen ohne Nachricht ließ. Ich bin aber selbst mit ewigen Reisen seit Ende Oktober nicht zur Ruhe gekommen. Diese kurze Nachricht wollte ich Ihnen wenigstens an die Land Xer Adresse schicken. Der 22.XI. verlief reibungslos. Daß Sie nicht da sein konnten, empfanden alle schmerzlich.

In Eile und mit den herzlichsten Grüssen

Ihr

Die phatische Kommunikation zeigt sich in originell-individuellen Formulierungen wie ‚alter Sünder', salopp-umgangssprachlichen Wendungen wie ‚ewige[s] Reisen' und unverblümten, persönlichen Kommentaren wie ‚reibungslos'. In der aktuellen

Koordinationskorrespondenz vollzieht sich neben der inhaltsorientierten Kommunikation in viel stärkerem Maße als früher eine Parallelkommunikation, die beziehungspflegerische Aspekte hat.[765] Sie drückt sich in eben den Formulierungen und Stilmitteln aus, die im Vergleichszeitraum auf Privatkorrespondenz und berufliche Koordinationskorrespondenz zwischen zueinander in einem freundschaftlichen Verhältnis stehende Kommunikanten beschränkt waren.

III. 2. 5. Aktuelle Koordinationskorrespondenz

Viele Menschen verbringen den größten Teil ihres Tages am Arbeitsplatz. Dort bilden sich soziale Strukturen heraus, die in ihrer Gesamtheit ein komplexes Beziehungsnetzwerk ergeben. „There is in all human beings the well-known tendency to congregate, to be together, to enjoy each other's company." (MALINOWSKI 1972: 314). In der internen wie externen Koordinationskommunikation zwischen Arbeitskollegen verläuft parallel zur inhaltsorientierten Kommunikation eine phatische Kommunikation (MALINOWSKI 1972).[766] Das sozial-verbindende Moment liegt nicht in dem, *was* gesagt wird, sondern in dem Umstand, *dass* es gesagt wird und *wie* es gesagt wird. Die einleitende Frage nach dem Wochenende des Adressaten dient nicht der Initiierung eines ausführlichen Berichts, sondern der Beziehungspflege ‚Guten Morgen Frau Nachname! Hoffentlich hatten Sie ein schönes Wochenende.' (Behörden aktuell/II/Stadt C/36). Wichtig ist, dass diese oder eine ähnliche Äußerung gemacht wird.

Schönen guten Tag Frau Nachname, ich hoffe, Sie haben den Umzug gut überstanden. Wie ich gehört habe, sind die neuen Büros sehr schön. (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/37).

Die konkrete Formulierung gibt Aufschluss über die Intensität und Nähe des sozialen Verhältnisses. E-Mails zwischen Arbeitskollegen sind durchsetzt mit phatischen Elementen. Die typische Erscheinungsform phatischer Kommunikation ist die witzige Kommentierung. Sie stellt ein zentrales phatisches Element der Mailkommunikation dar. Übermittelte Inhalte und Informationen werden von Kommentaren des Schreibers zu den Akteuren, dem Inhalt selbst und der Handlungsweise begleitet. Dabei po-

[765] Durch Anhängen von Anrede und abschließendem Gruß findet eine Individualisierung selbst nahezu ausschließlich inhaltsbezogener Koordinationskorrespondenz statt. Auf diese Weise erhält selbst eine allgemeine Bekanntmachung den Charakter einer individuellen Nachricht.

[766] „Phatic communion [...] serves to establish bonds of personal union between people." (MALINOWSKI 1972: 316).

sitioniert der Schreiber sich selbst, den Adressaten und Dritte innerhalb des sozialen Netzwerkes.[767] Auf diese Weise liefert er seinen Beitrag zur Festigung, zum Fortbestand, aber auch zur Modifikation des sozialen Netzwerkes. Gleichzeitig baut der Produzent witziger Kommentierungen für sich und seinen Adressaten eine psychische Distanz zum verhandelten Sachverhalt auf.

III. 2. 5. 1. Koordinationskorrespondenz als verdecktes ‚Privatgespräch'

Bei der Datenerhebung stieß ich auf häufige Vorbehalte von Schreibern, mir Teile ihrer Korrespondenz zur Verfügung zu stellen. Diese Bedenken, die Ausdruck eines diffusen Schamgefühls der Verfasser sind, sind als ein eindeutiger Beleg dafür zu werten, dass inhaltsorientierte Kommunikation ein hohes Maß an phatischer Kommunikation enthält.[768] Die Verfasser sind sich implizit des privat-phatischen Gehalts ihrer beruflichen Koordinationskorrespondenz bewusst und empfinden aufgrund dessen ein diffuses Schamgefühl bei der Vorstellung, sie Dritten zugänglich zu machen. Einen privaten Charakter nimmt gegenwärtige Koordinationskorrespondenz aufgrund ihrer individuellen Formulierungen an. Diese wiederum sind Artikulationsformen der Beziehungspflege beziehungsweise der phatischen Kommunikation.

Nahezu ausschließlich mailbasierte Koordinationskommunikation kann den Charakter einer ‚Privatkommunikation' annehmen. Sie kann damit gewissermaßen als eine Fortsetzung des mündlichen Privatgesprächs zwischen Arbeitskollegen verstanden

[767] In der aktuellen Koordinationskorrespondenz treten Schreiber und Adressat nicht mehr in dem Maße vor dem Inhalt ihrer Schreiben und ihrer beruflichen Rolle in den Hintergrund wie noch in den 1960er/70er Jahren. Vielmehr hat eine Personalisierung und Individualisierung der Koordinationskorrespondenz stattgefunden. KOTTHOFF führt an, dass "Spiele mit Formeln [...] im deutschen Sprachraum häufig vor[kommen]. Strikte Formelverwendung scheint insgesamt nicht sonderlich gut beleumundet; sie gilt als unkreativ. Gerade Formeln deuten auf vorgeprägte Rituale hin, deren schlichte Anwendung einen Sprecher nicht gerade interessant erscheinen läßt. Das Individuum erlebt sich dabei vermutlich als automatenhafter Reproduzent von immer gleichen Mustern. Abwandlungen hingegen zeigen das Subjekt als solches. Je informeller der Diskurs, umso eher tritt das Individuum heraus aus seiner positionalen Identität und hinein in eine personale. Positionale Identitäten gehen in formellen Situationen eher einher mit einer Befolgung von Mustern und Strukturen. Personale Identitäten können durch Musterverletzungen evoziert werden. Die Wahrnehmung wird auf das Individuum selbst gelenkt." (2002: 300f.). Durch sprachliche Kreativität tritt der Sprachbenutzer aus der sprachlichen Anonymität heraus und in den Bereich der bewussten Wahrnehmung durch seinen Rezipienten. Darüber hinaus wird "[d]ie Sprache […] im allgemeinen als Teil der Person gesehen." (KELLER 2003: 205). Der Stil, dessen sich ein Schreiber befleißigt, gibt immer auch Auskunft über seine Person (FIX/POETHE 2001).

[768] Mit derartigen Bedenken müssen sich Korpuslinguisten bei ihrer Datenerhebung häufig auseinandersetzen. „Bei der Zusammenstellung des Korpus stießen wir mehrfach auf Personen, die nur ungern ihre Mails zur Verfügung stellten, obwohl allen Anonymität zugesichert wurde. Erstaunlicherweise zeigten sie sich nicht skeptisch in Bezug auf firmeninterne Diskretionsanweisungen oder Schweigepflicht, sondern in Bezug auf subjektive Empfindungen, d.h. etwas Persönliches, das höchste Diskretion erfordert, aus der Hand zu geben." (KLEINBERGER/THIMM 2000: 266).

werden. Dabei zeichnet sie sich durch drei Aspekte aus: Konzeptionelle Mündlichkeit, Adressatenexklusivität und mediale Vertraulichkeit.[769] Die konzeptionelle Mündlichkeit erlaubt einen spielerisch-kreativen Umgang mit der Sprache, der die Unterhaltung des Adressaten und damit die Selbstinszenierung des Schreibers zum Ziel hat.[770] Die mediale Vertraulichkeit von E-Mails bedingt ihre Eigenschaft der Adressatenexklusivität. Anders als beim Brief, der als offen einsehbares Dokument auf dem Schreibtisch des Adressaten zu liegen kommen kann, ist die E-Mail nur für ihren Adressaten lesbar. Der Schreiber muss dementsprechend nicht mit einem nicht vorhersehbaren Kreis anonymer Mitleser rechnen. Vielmehr kann er davon ausgehen, dass seine Nachricht nur den von ihm bestimmten Adressaten erreicht.[771]

Das Privatgespräch manifestiert sich in der gegenwärtigen Koordinationskorrespondenz in erster Linie in der Verwendung salopp-kreativer Kommentierungen. Diese Passagen sind witzig und originell formuliert. Sie dienen vornehmlich der Unterhaltung des Adressaten. Darüber hinaus sind sie Solidaritätsbekundungen des Schreibers an den Adressaten. Ihr Verständnis erschließt sich allerdings meistens nur aus dem Kontext, so dass sie von Dritten gegebenenfalls missverstanden und als despektierliche Äußerungen bzw. Diffamierungen interpretiert werden können.

Da mich unsere Buchhaltung wegen des Jahresabschlusses „nervt“, ganz kurz meine Nachfrage, wie wir verfahren könnten. (Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/59).

Die Despektierlichkeit des Ausdrucks wird in diesem Schreiben durch die Anführungszeichen nahezu aufgehoben. Es liegt nicht in der Absicht des Schreibers, im Adressaten einen Zuhörer zu finden, dem er sein Leid klagen kann. Er wählt diese For-

---

[769] KLEINBERGER spricht vom „partnerschaftliche[n] Ton“ (2001: 156) innerbetrieblicher E-Mails, von einer „neue[n] Nähe“ (2001: 158), die das Internet suggeriert.

[770] Konzeptionelle Schriftlichkeit ist sprachlichen Normierungen in viel stärkerem Maße unterworfen als konzeptionelle Mündlichkeit.

[771] In der beruflichen Mailkommunikation besteht insofern eine Einschränkung von Adressatenexklusivität und medialer Vertraulichkeit, als an einen bestimmten Adressaten gerichtete E-Mails teilweise in einen Sammelaccount eingehen, auf den alle Mitarbeiter des betreffenden Organisationsbereiches Zugriff haben, teilweise werden adressatenspezifische E-Mails aufgrund der Abwesenheit des Adressaten an einen kompetenten Kollegen umgeleitet und von diesem bearbeitet. KLEINBERGER/THIMM stellen in diesem Zusammenhang die Frage, ob „dem Internet, zumindest bezüglich einiger Aspekte, auch für betriebliche Kommunikation die Rolle eines ‚Beziehungsmediums’ (WEHNER 1997) zugewiesen werden [kann] oder es […] mehrheitlich in der Funktion als ‚elektronischer Postbote’ [verbleibt]? (2000: 263). Diese Frage kann ich nach der Auswertung meines Datenmaterials eindeutig dahingehend beantworten, dass dem Kommunikationsmedium E-Mail eine Schlüsselrolle in der phatischen Kommunikation zukommt.

mulierung, weil sie eingängig und bildhaft ist und den Adressaten dadurch bis zu einem gewissen Maße unterhält.

In den beiden folgenden Schreiben sind sowohl der Grad der Beschwerde, als auch der Unterhaltungswert der Formulierungen höher.

(öffentl. Einricht. aktuell/IV/öffentl. Einricht. Y/22)

22.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhalts-/Beziehungspflegeschwerpunkt
Medium: E-Mail

Schreiber: Direktor Öffentl. Einrichtung Y
Adressat: leitender Redakteur gr. Verlag
Datum: Sommer 2006
Betreff: privates Treffen
Konstellation: freundschaftliches Verhältnis S - A

Lieber Herr Nachname,

Erlauben Sie mir einen Satz der Klage, der dann mit unserem vereinbarten Glas Bier zu tun hat. […] Wie verschiedene biblische Plagen steht uns dieses Ereignis alle X Jahre ins Haus. Wenn ich von diesem Joch befreit bin, würde ich mich bei Ihnen melden, um einen Termin für ein informelles Treffen abzustimmen. Dann hat sich ja vielleicht auch das Biergartenwetter stabilisiert. Herzliche Grüße!

Es ist unverkennbar, dass die Kommunikanten ein freundschaftliches Verhältnis pflegen. Die Einreihung einer Pflichtveranstaltung in die Reihe der biblischen Plagen und ihre Bezeichnung als ‚Joch' kennzeichnet die Veranstaltung erstens als aufwendig und von fragwürdigem Nutzen, zweitens ist sie Ausdruck eines klaren diesbezüglichen Einvernehmens der Korrespondenzpartner. Die pointierte Zusammenführung inhaltlicher und phatischer Aussagen in der stilistischen Darstellung erzeugt einen enormen Unterhaltungswert, dem sich auch Dritte nicht entziehen können. Ähnlich verhält es sich im folgenden Schreiben.

(öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/64)

64.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: E-Mail

Schreiber: Pressesprecher öffentl. Einrichtung (XY-Institut)

Adressaten: Organisatoren Pressetreff (Pressesprecher Uni A; Pressesprecher Stiftung)
Datum: 4.12.2003
Betreff: Koordination: Terminänderung

Lieber Herr Nachname,
lieber Vorname,

wir hatten ja den 11. Februar für den Pressestammtisch im XY-Institut vereinbart. Nun teilt mir aber unser Direktor mit, dass er nicht erst am 15. Februar (wie geplant), sondern bereits am 25. Januar nach Amerika zu einer Gastdozentur fliegen muss. :-((
Er hat bereits ein umfassendes „Schuldeingeständnis“ abgelegt, was die Pressesprecherin natürlich etwas genossen hat, das löst aber leider das Terminproblem nicht.
Da unser Institut 2004 X Jahre alt wir und da wir vom X.-Y.Monat wieder unsere große internationale Tagung abhalten werden, möchte ich den Pressestammtisch unbedingt Anfang des Jahres in unserem Haus haben.
Meine Frage daher:
Könnten wir uns auch am Mittwoch, 21. Januar treffen?
Die Unterschriften auf der Einladung und die Verteiler-Adressen benötigte ich dann aber vor Weihnachten, damit ich den Versand für Anfang Januar für meine Mitarbeiterin vorbereiten kann, denn ich bin vom 4. bis 12. in Urlaub und die Einladungen müssen natürlich vorher raus.
Wie machen wir’s?

Herzliche Grüße
Vorname Nachname

Die Verfasserin schließt der weitgehend neutralen Inhaltsübermittlung,[772] dass eine Terminverschiebung aufgrund neuer Termine nötig geworden ist, eine phatische Nachricht an. Diese besteht in der Verwendung des Emotikons. Auf spielerische Art bringt die Schreiberin ihren persönlichen Unmut über diese Entwicklung zum Ausdruck. Der Eindruck, dass der Gebrauch des Emotikons vornehmlich zur Belustigung der Adressaten erfolgt, wird durch den anschließenden Satz bestätigt. Indem sie die Rücksprache mit dem Direktor als dessen ‚umfassendes ‚Schuldeingeständnis’ bezeichnet, lässt sie pointiert-witzig vor dem inneren Auge der Rezipienten die Karikatur der Situation entstehen.

Die bildhaften Ausdrücke ‚nerven’, ‚biblische Plage’ und ‚Joch’, sowie die karikierende Umschreibung einer Situation übermitteln den Empfängern eine direkte phatische Nachricht. Gleichzeitig sind sie Mittel der Selbstdarstellung des Schreibers.

[772] Ein gewisser Unmut der Schreiberin manifestiert sich bereits in der Modalpartikel ‚ja’. Neben den streng normierten und routinisierten Geschäftsbriefen zeigt sich gegenwärtig eine Form schriftlicher Geschäftskommunikation, in der die Bedingungslosigkeit des eigenen Standpunkts durch die Verwendung von Modalpartikeln und –verben abgeschwächt wird (POLENZ 1999: 386f.).

Aufgrund des adressatenspezifischen, individuellen Zuschnitts der Nachricht kann man von einem privatgesprächähnlichen Charakter eines Teils der Koordinationskorrespondenz sprechen.

III. 2. 5. 2. Müheloses Jonglieren mit Sprache als Reaktion auf den beruflichen Zwang zur sprachlichen Perfektion

Im beruflichen Schriftverkehr steht die Sprache ganz im Dienste der Inhaltsübermittlung. Den Schreibern bleibt somit wenig Freiraum für eine individuelle stilistische Gestaltung. Dieser Zwang führt zu der stilistischen Gegenbewegung, der spielerischen Auseinandersetzung mit Sprache. Die Demonstration des mühelosen Jonglierens mit Sprache wird zu einem zentralen Identitätssymbol. Der Zwang zur sprachlichen Perfektion zwängt den Sprachbenutzer in ein enges Korsett. GILES spricht von einer gruppenspezifischen Verwendung von Sprache als einem „valued symbol of in-group pride“ (1987: 585).[773] Arbeitskollegen einer Hierarchieebene solidarisieren sich durch sprachliche Abgrenzung, d. h., durch einen eigenen Kommunikationsstil, von ihren Vorgesetzten (MARSHALL 2005: 42). Identifikation und Zusammengehörigkeitsgefühl manifestieren sich in der phatischen Parallelkommunikation in Form sprachlicher Neuorientierung. Diese sprachliche Experimentierfreude stellt ein Gegengewicht zur sprachlichen Präzision der Inhaltskommunikation dar. Neben die inhaltsorientierte Kommunikation tritt in der Koordinationskorrespondenz häufig der Aspekt der Unterhaltung.[774] Der monologische Teil der Nachricht, der den Adressa-

[773] Am Arbeitsplatz entstehen Freundschaften zwischen Kollegen. Das soziale Netzwerk ‚Arbeitsplatz' differenziert sich durch verschiedene Grade an ‚Density', d. h. durch das Nebeneinander fester und lockerer Bindungen zwischen seinen Angehörigen, aus. Im Gegensatz zum sozialen Netzwerk ‚Familie' beruhen diese Bindungen in höherem Maße auf Freiwilligkeit (MARSHALL 2005: 31). Die Kommunikation im sozialen Netzwerk Arbeitsplatz nimmt einen großen Einfluss auf die Sprache. Die am besten integrierten Mitglieder zeichnen sich dadurch aus, dass sie die im Netzwerk gängigen sprachlichen Umgangsformen am stärksten einhalten (LIPPI-GREEN 1989). „Rede so, daß Du als Gruppenzugehöriger zu erkennen bist.“ (KELLER 2003: 137). Diese Kommunikationsmaxime ist ausschlaggebend für die Art und Weise, auf die Beziehungspflege in den verschiedenen öffentlichen Einrichtungen und insbesondere in den verschiedenen Unternehmen organisationsspezifisch ist. Die Betriebswirtschaftslehre bezeichnet diese Übereinstimmung von Präsentation und organisationsspezifischem Selbstverständnis als ‚Corporate Identity'.

[774] Die bürgerliche Konversationsmaxime des ‚Delectare' (LINKE 1996a, 1996b) bildet auch heute noch einen wesentlichen Bestandteil der Höflichkeit. Die Forderung, den Kommunikationspartner mit erbaulichen, unverfänglichen Themen zu unterhalten, besteht heute nach wie vor. Dabei ist der Kommunikationsgegenstand zunächst unwichtig, wichtig ist - und hierin stimme ich mit LINKE (1996a: 192f.) nicht überein - die phatische Komponente der Kommunikation. Das Repertoire an leichten Gesprächsstoffen ist groß. Die Kunst der Konversation liegt darin, sie auf möglichst natürlich und ungezwungen-spontan wirkende Weise aufeinander aufzubauen und miteinander zu verketten. Das Zum-Besten-Geben von Anekdoten erfreut sich sowohl im 18. als auch im 19. Jahrhundert großer Beliebtheit im Rahmen bürgerlicher Geselligkeit. Im zeitgenössischen Urteil des Soziologen SIMMEL kommt der Anekdote der große Vorzug zu, dass sie die Unterhaltung „jenseits aller individuellen Intimität“

ten auf seine berufliche Rolle beschränkt, wird kompensiert durch eine parallel zu ihm übermittelte phatische Nachricht, die den Rezipienten als Individuum anspricht. Wir haben es bei diesem Phänomen mit einer Reaktion auf die Dominanz der präzisen Sachlichkeit in der beruflichen Kommunikation zu tun. In der internen Mailkommunikation zwischen statusgleichen Arbeitskollegen wird die spielerische Unterhaltung zum Programm erhoben. Sie kann als Kompensation des auf Effektivität und Präzision ausgerichteten Arbeitsalltags gewertet werden. Im Umfeld beruflicher Kommunikation stößt jede, der Unterhaltung dienende, sprachliche Innovation grundsätzlich auf die Bereitschaft des Rezipienten, sich unterhalten zu lassen. Als Gegenbewegung zum übertrieben emotionsfreien, informations- und inhaltsorientierten, nüchternen Stil der Geschäftskorrespondenz, entwickelt sich eine Parallelkommunikation, deren vornehmliches Anliegen die Unterhaltung ist. Metaphorisch könnte man sagen, dass diese Form der Privatkorrespondenz die Fortsetzung des schulischen ‚Zettelchenschreibens' ist.[775] Im Vordergrund der beruflichen ‚Zettelkommunikation' steht die Beziehungspflege. In der bewussten Durchbrechung traditioneller Normen der Schriftsprache liegt heute ein Moment kreativer, innovativer Selbstdarstellung. In der Kreation eigenwilliger, witziger, sprechsprachlicher Formulierungen besteht ein Element neuartiger Beziehungspflege. Der Schreiber spielt häufig mit zweideutigen, ironischen Formulierungen, die neben dem eigentlichen Inhalt eine zweite, phatische Mitteilung enthalten.[776] Die Kreation origineller Wendungen erfreut sich großer Beliebtheit. Der Unterhaltungswert sprachlicher Innovationen wie „zunächst wünsche ich Ihnen ein gutes neues Jahr und hoffe, das [!] Sie gut rübergerutscht sind!?', ‚Eventuell können Sie uns ja beim ‚Identifizieren' einiger Gäste dezent weiterhelfen" (öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/39) und „jetzt muss nur noch der Wettergott mitspielen" (ebd. 55) ist hoch.

Nachdem Dr. Nachname vor der polaren Novemberkühle an die wärmenden südlichen Gestade des Mittelmeeres entflohen ist, hat man mir die Vertreteraufgabe übertragen. (Firmen aktuell/V/gr. Firma T/2).

---

hält, weil sie „jenseits jenes rein Personalen steht, das sich nicht in die Kategorien der Geselligkeit fügen will" (1920: 66).

[775] Während des Unterrichts geschrieben und unter der Bank weitergereicht, stellen diese Zettel eine kommunikative Gegenform zu der distanzierten, inhaltsorientierten und institutionalisierten Kommunikationsform Unterricht dar.

[776] POLENZ (1999) stellt diese Tendenz zum sprachspielerischen Unernst als eine Entwicklung der späteren Nachkriegszeit heraus und verortet sie als typisches Sprachmerkmal der Massenmedien.

Das anonyme Feedback für die Konferenz war ausgesprochen positiv. Jede Konferenz ist natürlich nur so gut wie ihre Sprecher, daher möchte ich diese verbalen Blumen an Sie weitergeben. Noch einmal ganz herzlichen Dank für Ihren Beitrag! (öffentl. Einricht. aktuell/öffentl. Einricht. Y/IV/10).

Hallo Herr Nachname, zurück aus unserem Regenurlaub habe ich einen Wunsch. (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/25).

(Behörden aktuell/II/Stadt C/7)

7.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: E-Mail

Schreiber: Leiter Stadtarchiv C
Adressat: Verlag XY
Datum: 22.1.2001
Betreff: AW: C Archiv

Sehr geehrter Herr Nachname,

es ist ein wenig wie mit den Königskindern, die nicht zusammenkommen konnten. Dennoch bedanke ich mich meinerseits nochmals für Ihre Offenheit im Gespräch, die eine gute Basis für Weiterungen in der Zukunft sein könnte.

Im Moment aber ist ein würdevoller „Beerdigungstermin“ für das „C-Archiv“ möglichst bald abzuklären, da wir auch bei einigen AutorInnen Texte wohl zurücksenden müssen. Ich gehe davon aus, dass der XY Verlag im Juni die letzte Lieferung versendet. Sollten Sie Änderungswünsche hinsichtlich des Termins haben, bitte ich umgehend um Mitteilung.

Ihnen und Ihrem Team alles Gute!

Mit freundlichen Grüßen

Vorname Nachname

Mit Hilfe kreativer Formulierungen und Sprachspiele gelingen den Schreibern pointiert-einfache und witzige Darstellungen komplexer Sachverhalte ‚da mein Amts-PC gestern noch die Krätze hatte’ (Behörden aktuell/II/Stadt C/42), „indes möchte ich ungern noch mehr in seinem Werklein herumpfuschen“ und „ich habe den Autoren entsprechend ‚Dampf’ gemacht“ (ebd. 51). Die sprachliche Kreativität arbeitet mit starken, eindringlichen Bildern. Informationen und Inhalte werden in unterhaltsamer Weise übermittelt. Inhaltsorientierte und phatische Kommunikation sind eng ineinander verflochten. Der monologische Teil der Nachricht, der den Adressaten auf seine

berufliche Rolle beschränkt, wird kompensiert durch eine parallel zu ihm übermittelte phatische Nachricht, die den Rezipienten als Individuum anspricht. Wir haben es bei diesem Phänomen mit einer Reaktion auf die Dominanz der präzisen Sachlichkeit in der beruflichen Kommunikation zu tun. In der Mailkommunikation zwischen statusgleichen Arbeitskollegen wird die spielerische Unterhaltung zum Programm erhoben. Sie kann als Kompensation des auf Effektivität und Präzision ausgerichteten Arbeitsalltags gewertet werden.

III. 2. 5. 3. Humor als ‚musikalische Unterlegung am Arbeitsplatz'

Humor ist die zentrale Geschäfts- bzw. Erfolgsstrategie innerhalb der Kommunikation. Sie hat ihren Ursprung im anglo-amerikanischen Raum (LEWIS 1999: 22). Ihr erhöhter Einsatz in der heutigen deutschen Geschäftskorrespondenz zeigt eine deutliche ‚Amerikanisierung' auf diesem Gebiet. Humor demonstriert Solidarität und verhilft dem Produzenten zu einer vorteilhaften Selbstwahrnehmung, indem er zur Unterhaltung der Rezipienten beiträgt und auf eine gemeinsame Auffassung von Lustigkeit verweist (HAY 2000; LEVINSON/BROWN 2008; ROGERSON-REVELL 2006).[777] Gleichzeitig demonstriert Humor Macht. In diesem Sinne dient er zum einen der Artikulation von Kooperation und Solidarität durch erhöhte Informalität und kommunikativen Spannungsabbau, zum anderen kann er mit dem Ziel der Konfrontation und Exklusion eingesetzt werden. Am Arbeitsplatz erfüllt der Einsatz von Humor einerseits die Funktion, Solidarität herzustellen andererseits ist er Ausdruck abgeschwächter oder verschärfter Machtdemonstration (HOLMES 1998; 2001; 2006; HOLMES/MARRA 2002; ROGERSON-REVELL 2006). Über diese Funktionen hinausgehend könnte man Humor als die musikalische Unterlegung der Kommunikation bezeichnen, die durch die Erzeugung von Harmonie entscheidend zur reibungslosen Beschleunigung des Interaktionsprozesses beiträgt. Wie eine Melodie im Hintergrund zieht Humor sich durch die Kommunikation und trägt damit direkt dazu bei, dass die Kommunikanten sich wohl fühlen (KUSHNER 1990: 93; COATES 2007). In diesem Sinne ist der Gebrauch von Humor direkt an den Gebrauch erhöhter Informalität gekoppelt.

(Behörden aktuell/II/Stadt C/15)

15.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben

[777] ROGERSON-REVELL (2007) geht von einem sehr weit gefassten Humorbegriff aus.

Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Mitarbeiterin Stadtarchiv C
Adressat: Verlag XY
Datum: 27.09.2001
Betreff: XY-Projekt – Bildvorlage 123

Liebe Frau Nachname,

egal wie scharf ich gucke – die Dias werden nicht schärfer (oder sind zu flach).
Dennoch wie besprochen die gesamte Serie zur Ansicht. Eines habe ich gefunden, das vielleicht brauchbar ist. Es hat zwar nicht den von Herrn Nachname gewünschten roten Hintergrund, aber das wäre in dem Fall zweitrangig. Besser gelb als verschwommen!
Ich bin schon neugierig auf Ihren Kommentar...

Mit freundlichen Grüßen,
i.A.

Vorname Nachname

(öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/190)

190.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Fax

Schreiber: Mitglied öffentl. Einrichtung X
Adressat: Geschäftsstelle öffentl. Einrichtung X
Datum: 28. Juli 2004
Betreff: Berichtigung Titulatur

Einer Beitrittsbestätigung der öffentlichen Einrichtung X ist mit Schreibmaschine folgende Bemerkung hinzugefügt worden und dann per Fax an die öffentliche Einrichtung gesendet worden:

Herrn Dr. XY

Sorry, habe leider nicht promoviert, aber sollte es vielleicht noch tun vor meinem 65. Geburtstag, Gruß A. Nachname

Das ‚Dr.' ist dabei eingekreist.

Sehr geehrter Herr Y, Über Ihr Schreiben vom 28.2.07 habe ich mich so sehr gefreut, dass ich es nicht mehr finde. (öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/104).

(Firmen aktuell/V/gr. Firma T/23)

23.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Beziehungspflegeschwerpunkt
Medium: Mail

Schreiber: Geschäftsleiter gr. Firma T
Adressat: Mitarbeiter gr. Firma T
Datum: 12.11.1999; 12:29 Uhr
Betreff: Lob für Organisation

Liebe Mitglieder des Teams AB !
Zum einen bin ich sehr stolz auf Sie; die Gestaltung des gestrigen Festes in Y habe Sie alle zusammen phantastisch hingekriegt!!! Aber das gebe ich natürlich niemals zu.
Zum anderen müsste ich eigentlich sehr ärgerlich sein, weil Sie das so phantastisch gemacht haben. Denn nun rennt mir alle Welt die Bude ein, so etwas dürfe man doch nicht aufgeben. Vom Vorsitzenden des GA bis zum Pensionär, von den Betriebsräten bis zum Lehrling ist der Tenor einhellig. Ich fürchte, wir werden sehr darüber nachdenken müssen, was wir in Zukunft tun, um hier für unsere Region eine vergleichbare Platform zu schaffen. Ob Sie schon einmal beginnen wollen, nachzudenken. Eine Möglichkeit wäre zum Beispiel, die hier ansässigen Teilkonzerne und unmittelbaren Geschäftsbereiche alle am Vormittag eines **festgelegten Tages** ihr Jubilare in individuellen Veranstaltungen (ohne festlichen Rahmen) ehren zu lassen; am Nachmittag/Abend gäbe es dann eine (gemeinsame) **Festveranstaltung für die Region** (, aber ohne nochmalige Einzelehrung der Jubilare). Wir sollten dies bei unserem nächsten Jour Fixe einmal diskutieren.
Einstweilen bin ich (1) heimlich mordsmäßig stolz auf Sie alle, (2) Ihnen sehr dankbar für Ihr gezeigtes Engagement und Können, und (3) mit besten Wünschen für ein erholsames Wochenende
Ihr PB [Initialen Vorname Nachname]

Humor dient sowohl der Selbstunterhaltung und Selbstinszenierung seines Produzenten, als auch der Unterhaltung des Rezipienten.

III. 2. 5. 4. Saloppe Formulierungen

Koordinationskorrespondenz zwischen miteinander vertrauten Arbeitskollegen zeichnet sich häufig durch einen locker-flapsigen Grundton aus: [778]

Nun sind fast alle Fotos/Dias für die Dezember-Lieferung hier – ein prima Anlass, Ihnen ein Päckchen zu schnüren. […] Ich lege Ihnen auch noch unsere Antwort auf einen Leserbrief bei, den Sie uns vor geraumer Zeit zukommen ließen. Oder war das

[778] Gegenüber einem fremden Adressaten wäre ein derartiger Korrespondenzstil ein grober Verstoß gegen die Gebote der Höflichkeit.

noch Frau Nachname? Wie auch immer: Er ist beantwortet. (Behörden aktuell/II/Stadt C/21).

[W]as haben eigentlich Ihre Recherchen bei der Druckerei wg. der vermasselten Unterschriften von Dr. Nachname ergeben? Er kommt nächste Woche aus dem Urlaub zurück, und da ich dann bei Ihnen nicht mehr nachfragen kann, würde ich gerne noch etwas Erhellendes dazu erfahren. (Behörden aktuell/II/Stadt C/29).

Ich habe eine TO gemacht, die unterstellt, dass Sie, Herr C, Herr D und Frau Y und meine Wenigkeit morgen auch noch ein paar Finanzdinge besprechen können. Wenn die Zeit nicht reicht (oder wir schlicht angesichts der Freitagabendstimmung was Anderes vorhaben), verschieben wir die Besprechung…Bis morgen – viele Grüße. (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/166).

So – nun gleich die nächste Mail. Ich habe mal geguckt und habe folgendes gefunden: AB 123, 456, 789. Können Sie damit etwas anfangen? Schönen Gruß (Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/61).

Saloppe Formulierungen wie die einleitende Imitation eines Fanfarenstoßes ‚tada!!!' (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/138), die abschließende Bemerkung ‚Dat wars' (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/132) oder die lässige abschließende Feststellung „Wie die Information der Niederlassungsleiter etc. vorgesehen ist und in welchen Verantwortungsbereich das fällt, je ne sais pas." (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/129) verleihen der alltäglichen Korrespondenz eine gewisse Würze, Originalität und Frische. Bitten werden häufig, anders als in der Koordinationskorrespondenz der 1960er/70er Jahre, nicht mehr mit dem performativen Verb ‚bitten' formuliert, sondern als eine Art ‚dynamisch-frohe Erwartung' mit den Formulierungen ‚(es) wäre toll' (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/72; ebd. 74), oder ‚es wäre klasse' (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/58).[779]

Koordinationsschreiben wie die beiden folgenden, die viele saloppe Formulierungen enthalten, sind häufig ein direkter Ausdruck starker Sympathie zwischen den Korrespondenzpartnern.

[779] Daneben formulieren Schreiber im aktuellen Zeitraum ihre Bitten teilweise als kreativ-witziges, offenes Eingeständnis eigener ‚Hilflosigkeit': ‚ich benötige bitte mal wieder Ihre Hilfe. […]. Leider krieg ichs nicht hin.' (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/60), ‚Vielen Dank Herr Nachname. Wie Sie bereits vermutet haben, benötige ich Ihre Hilfe, sonst verstehe ichs nicht.' (ebd. 65). Gleichzeitig werden Bitten heute direkter und offensiver ‚- würdest Du das – bitte, danke – machen, Vorname' (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/40), ‚Liebe AvB, bitte das übliche Schreiben an Herrn Y. Danke, Ihr BC' (ebd. 52) als im Vergleichszeitraum ‚Wir wären Ihnen sehr verbunden, wenn Sie uns einige gute Farbaufnahmen […] für diesen Zweck beschaffen könnten.' (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/65) vorgetragen.

(Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/74)

74.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: E-Mail

Schreiber: Verlag
Adressat: Archiv Stadt C
Datum: 18.6.2001; 10:33 Uhr
Betreff: AW: Ordnerbrief

Liebe Frau Nachname,

wir hatten hier ja gar keinen Feiertag, daher auch keinen Brückentag. Es könnte sein, dass der Anhang nicht mit dran war, weil die mail am Donnerstag irgendwie bei Ihnen nicht abzusetzen war und daher von unserem System später nochmal verschickt wurde. Hier also nochmal...(bei uns im Hause ist der Brief schon von allen Stellen abgesegnet, es fehlt nur noch das placet von Herrn Dr. Nachname.)

Herzliche Grüße
Vorname Nachname

(Behörden aktuell/II/Stadt C/24)

24.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Mitarbeiterin Stadtarchiv C
Adressat: Verlag XY
Datum: 27.8.2001
Betreff: Begleitschreiben

Liebe Frau Nachname,

heute scheint ein Fax-Tag zu sein – beiliegend diesmal die korrigierte Druckfahne zu 123.
Wir lösen das Problem einfach durch Einfügen eines weiteren Absatzes.
Der Autor des Textes 345 (Nachname) kommt morgen aus dem Urlaub zurück, dann erhalten Sie auch die letzte Druckfahne für diese Lieferung.

Ihnen noch einen schönen Tag,
herzliche Grüße,

Vorname Nachname

Die beiden anschließenden Schreiben sind Beispiele für die Dynamik, die ein Schreiben durch die Verwendung salopper Formulierungen erhalten kann.

(Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/71)

71.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: E-Mail

Schreiber: Verlag
Adressat: Archiv gr. Stadt X
Datum: 18.6.2001, 14:06 Uhr
Betreff: AW: Ordnerbrief

Liebe Frau Nachname,

aber sicher bin ich damit einverstanden. Ich werde den Brief dann also so drucken lassen. Mein Abteilungsleiter sagte übrigens, dass sich von den Herausgebern unterschriebene Briefe immer gut machten, daher könnten wir auch die Unterschrift von Herrn Dr. Nachname daruntersetzen, bräuchten sie allerdings, da es eilt, schon in eingescannter Form. Was meinen Sie?

Herzliche Grüße
Vorname Nachname

(Firmen aktuell/III/gr. Firma X/94)

94.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Mail

Schreiber: Mitarbeiter Pressestelle Firma X
Adressat: Marketing Mitarbeiter Tochterfirma Firma X
Datum: 12.3.2004
Betreff: Koordination

Hallo Herr Nachname,

na dann sind Sie doch hier richtig! Ich habe Herrn Nachname gebeten, dass er sich mit Ihnen in Verbindung setzt.

Sprechen Sie ihn doch auch auf die jährliche Kundenveranstaltung der Sparte A an – da gibt es sicher viel Know-How Austausch und Support!

Lieber Gruss aus X und bis Montag,

Vorname Nachname

Der wenig zurückhaltende Gebrauch des Ausrufezeichens und die wiederholte direkte Anrede des Adressaten erzeugen einen lebhaften, energischen Stil.

Im diachronen Vergleich zeichnet sich die gegenwärtige Koordinationskorrespondenz durch die hochgradige Individualisierung der Formulierungen und die starke Personalisierung des Umgangstons aus. Da der Korrespondenzstil der 1960er/70er Jahre am Formelrepertoire der Höflichkeit ausgerichtet ist, liegt die Neuerung in der Höflichkeitspraxis heute in einer bewußten Abwendung von den Höflichkeitsformeln. Alte Formeln werden aufgebrochen, variiert und erfahren eine kreative sprachliche Erweiterung. Darüber hinaus entwerfen heutige Schreiber eigene Formulierungen. Sie stellen sich damit in gewisser Weise ein individuelles Formelrepertoire zusammen, auf das sie immer wieder zurückgreifen und das ihre persönliche ‚Handschrift' trägt.

IV. Korpusanalyse nach der Methode des synchronen und diachronen Vergleichs von Einzelaspekten

Als eine Methode, die den Vergleich korrespondenzinterner Einzelaspekte vornimmt, ist die Methode des synchronen wie diachronen Vergleichs von Einzelaspekten der vorausgehenden Auswertungsmethode gewissermaßen untergeordnet. Sie stellt die Unterschiede in der Formulierung stilistischer Einzelaspekte in Schreiben wie Anredeformen, Adressatenbezüge und Gruß- wie Abschlussformeln her. Auf diese Weise werden einzelne Komponenten der Schreiben spezifiziert und im Detail auf zeit- und organisationstypenspezifische Unterschiede beleuchtet.

IV. 1. Einleitende Grußformeln und Anreden

Der diachrone Vergleich einleitender Grußformeln und Anreden zeigt, dass die Wahl des Korrespondenzmediums entscheidenden Einfluss auf die Formulierung der einleitenden Grußformel hat. Im aktuellen Vergleichszeitraum steht neben dem Brief die E-Mail als Medium zur Verfügung. Mit ihr dringen Elemente konzeptioneller Mündlichkeit in die mediale Schriftlichkeit. Gegenwärtig fungieren Anreden aus der gesprochenen Sprache wie ‚Guten Tag' und ‚Hallo' in der Schriftsprache immer häufiger als Grußformeln.

IV. 1. 1. Grußformeln und Anreden in der aktuellen Korrespondenz

IV. 1. 1. 1. Tageszeitliche Grüße

Tageszeitliche Grüße wie ‚Guten Morgen', ‚Guten Tag' und ‚Guten Abend' sind aus der medialen Mündlichkeit entlehnt. Ausschlaggebend für die Wahl des Tageszeitengrußes ist häufiger die Produktionszeit als eine vom Schreiber antizipierte Rezeptionszeit. Durch den unmittelbaren tageszeitlichen Bezug des Grußes wird der Individualitäts- und Exklusivitätsgrad des Schreibens erhöht. Der Gruß selbst kann um den Zusatz ‚schön' erweitert (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/139), die persönliche Anrede um ‚liebe/r' oder auch ‚sehr geehrte/r' (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/53) ergänzt werden.

IV. 1. 1. 2. Hallo-Grüße

‚Hallo' ist ein tageszeitenunabhängiger Gruß. Auch er ist ursprünglich auf die mediale Mündlichkeit beschränkt und hält erst mit dem Aufkommen der E-Mail Einzug in die mediale Schriftlichkeit. Der Gruß tritt organisationstypübergreifend auf und wird mit Anreden unterschiedlicher Förmlichkeit kombiniert. In der Kombination ‚Hallo Frau/Herr Nachname' tritt er an die Stelle von ‚sehr geehrte/r' bzw. ‚liebe/r' und trägt damit zu einer erheblichen Steigerung der Informalität von Grußformeln bei. Hier wird ein Korrespondenzpartner mit ‚hallo' begrüßt, mit dem man sich siezt. Daneben steht ‚Hallo' zusammen mit dem Vornamen und ist dementsprechend eine direkte Übertragung des vertraulichen mündlichen Grußes. Unmittelbarer Ausdruck phatischer Verbundenheit zwischen Schreiber und Adressat sind Anreden wie ‚Hallo Ihr Lieben' (Behörden aktuell/II/Stadt C/137) oder ‚Hallo Ihr Süssen' (Behörden aktuell/II/Stadt C/138), die sich auf die interne Kommunikation beschränken.[780] Verniedlichende, lautmalerische und häufig ironisierende Abwandlungen wie ‚Hallihallo' (öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/55) oder ‚Hallöchen' werden ebenfalls ausschließlich zwischen Interaktanten verwendet, die mindestens bereits miteinander kommuniziert haben und sich daher nicht mehr ganz fremd sind. Die Verwendungshäufigkeit des Hallo-Grußes steht hinter dem Gebrauch tageszeitlicher Grüße zurück, da sich viele Schreiber scheuen, diesen Gruß aufgrund seiner hochgradigen Informalität zu verwenden.

[780] Je länger der Schriftwechsel andauert, desto vertrauter wird die Anrede, da die psychische Distanz zwischen den Korrespondenzpartnern kleiner wird.

IV. 1. 1. 3. Hi-Grüße

Der einleitende Gruß ‚Hi' zeichnet sich durch hochgradige Umgangssprachlichkeit aus und ist insofern informeller als ein ‚Hallo'. Er findet sich nur im aktuellen Zeitraum und hier auch nur in der Unternehmenskorrespondenz. Innerhalb der Unternehmenskorrespondenz tritt er am häufigsten im Schriftwechsel des untersuchten Softwareunternehmens, der Firma G, auf (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/131; Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/11; ebd. 21; ebd. 24; ebd. 33). Diese Verteilung macht erneut deutlich, dass Unternehmen gegenüber den konservativeren öffentlichen Einrichtungen und Behörden eine Pionierrolle in der medial schriftlichen Höflichkeit einnehmen. Innerhalb der Unternehmen sind solche Unternehmen Vorreiter bei der Verwendung neuer Höflichkeitsformen, deren Branchentätigkeit im Bereich Software und Computertechnologie liegt. Ihre externe wie interne Korrespondenz wird fast ausschließlich über E-Mail abgewickelt.[781]

IV. 1. 2. Einleitende Grußformeln der 1960er/70er Jahre

Die Anredeformen der 1960er und 70er Jahre differenzieren den gesellschaftlichen Status des Adressaten sehr genau aus. Bei Adressatinnen wird unterschieden zwischen dem unverheirateten ‚Fräulein', der ‚sehr geehrten Frau' und der gesellschaftlich höherstehenden ‚sehr verehrten gnädigen Frau'. Die Ehrerbietung gegen den Adressaten ist allgemein gestuft in die Varianten ‚sehr geehrte/r' bzw. ‚sehr verehrte/r' und das eine Stufe darüberstehende ‚hochverehrte/r' (Firmen alt/III/gr. Firma Z/32; ebd. 43; öffentl. Einricht. alt/I/öffentl. Einricht. X/15; öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/80). Amtsinhaber und Würdenträger werden fast ausschließlich mit ihrem Titel, ohne Zusatz ihres Nachnamens, angesprochen: ‚Verehrter, lieber Herr Pfarrer!' (Behörden alt/II/Stadt C/126), ‚Sehr verehrter Herr Ministerpräsident!' (ebd. 134), ‚Sehr verehrter Herr Minister!' (ebd. 136), ‚Hochverehrter Herr Professor!' (öffentl. Einricht. alt/I/öffentl. Einricht. X/15), ‚Hochverehrter Herr Bundeskanzler !' (Firmen alt/III/gr. Firma Z/32) und ‚Hochverehrter Herr Bundespräsident!' (ebd. 43). Diese Form der Anrede bringt zum Ausdruck, dass die amtliche Funktion den Vorrang vor dem Individuum hat. Die Person des Amtsinhabers tritt zugunsten der gesellschaftlichen Position gänzlich in den Hintergrund. Die rigorose Beschränkung auf den Titel ist in der gegenwärtigen Korrespondenz aufgelockert ‚Sehr geehr-

[781] An dieser Stelle verweise ich auf die diesbezügliche Aussage einer Mitarbeiterin aus der Abteilung Investor Relations der Firma Z. Das telefonische Interview wurde am 16.5.2008 geführt.

ter Herr Regierender Bürgermeister, lieber Herr Nachname' (Firmen aktuell/IV/BDI/54) und ‚Magnifizenz, lieber Herr Nachname' (öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/6).[782]

IV. 1. 3. Kreative Grußformel vs. traditionelle Grußformel

Während in Briefen weiterhin das formelle, traditionelle ‚Liebe/r Frau/Herr Nachname', in vielen Fällen auch das noch formellere ‚sehr geehrte/r' vorherrscht, orientieren sich die Anredeformen in Mails an der gesprochenen Sprache respektive der Umgangssprache. Während sich in E-Mails zwischen ‚älteren' Schreibern tageszeitorientierte Grußformeln durchzusetzen beginnen, greifen jüngere Schreiber häufig zu graduell zunehmend informellen Grußformen wie ‚Hallo', ‚hi' und ‚hey'. Der Gebrauch dieser Formeln ist unabhängig davon, ob Schreiber und Adressat sich kennen.[783] Anredesequenzen werden situativ und kreativ gestaltet (PANSEGRAU 1997). Auch regionalsprachliche Grußformeln finden sich. Beantwortet werden solche Grüße in Anlehnung an die face-to-face-Kommunikation häufig mit Echoformen, meistens in lapidarer Form wie ‚selber Hallo'. Der Schreiber formuliert seine Nachricht in der Annahme baldiger Rezeption durch den Adressaten. Mails „suggerier[en] so etwas wie eine ständige Kommunikationsbereitschaft (ermöglicht durch das Medium), angesichts derer die Schwelle der Ansprache folglich niedriger ist: Menschen, die zusammenleben, reden auch nicht ständig miteinander, aber wenn ihnen etwas in den Sinn kommt, das gesagt werden kann oder muss, so sagen sie es." (QUASTHOFF 1997: 47). Entsprechend dieser Erwartung und Voraussetzung ständiger Abrufbarkeit sind die Anreden formlos gestaltet oder entfallen ganz.[784]

---

[782] Bei dieser Aussage muss allerdings berücksichtigt werden, dass sich diese Würdenträger und statushohen Amtsinhalber nicht selten persönlich kennen, die persönliche Anrede in Form von ‚lieber Herr Nachname' insofern als Anrede an einen guten Bekannten und ggf. Vertrauten zu werten ist.

[783] Im Verlauf eines Schriftwechsels werden die Anreden persönlicher. Dabei gibt es typische Entwicklungen. Die Adressierung ‚sehr geehrte' des Erstkontakts wird häufig bereits im zweiten Schreiben modifiziert zu der Anrede ‚Liebe/r + Frau/Herr Nachname'. In einigen Fällen wird ‚liebe/r' schließlich zu ‚Hallo'. Die abschließende Grußformel ‚Mit freundlichen Grüßen' wird im Verlauf eines Schriftwechsels in der Regel zu einer persönlicheren Grußvariante ohne den mittelbaren Zusatz ‚mit'. Die Schreiber senden dann ‚Viele' oder ‚Herzliche Grüße'.

[784] Explizite Anrede und Abschlussgruß innerhalb einer laufenden E-Mailkommunikation wirken sich störend auf den Interaktionsfluß aus und entfallen deshalb. Mailkommunikationen gleichen medial mündlichen Gesprächen- Die einzelnen Mails folgen wie die turns eines Gespräches aufeinander. Nach einem Sprecherwechsel innerhalb eines Gesprächs begrüßt man ja auch nicht erneut seine Gesprächspartner.

Die Höflichkeitsrichtlinien der brieflichen Korrespondenz heute gehen teilweise bis auf die Regeln der barocken Briefkultur zurück.[785] Ein Art Rückbesinnung auf den hohen Persönlichkeits- bzw. Individualwert von Handgeschriebenem ist die handschriftliche Anrede ‚wichtiger' bzw. hochgestellter Adressaten in der gegenwärtigen Korrespondenz (Firmen aktuell/VIII/verschied. Firmen/29; Behörde aktuell/II/Stadt C/108; ebd. 109; öffentl. Einricht. aktuell/IV/öffentl. Einricht. Y/6). Typisch für Schreiben mit Beziehungspflegeschwerpunkt zwischen statushohen Korrespondenzpartnern ist die handschriftliche Anrede. Sie wird zumeist mit blauer Tinte geschrieben, um sie vom schwarzgedruckten Inhalt des Schreibens abzusetzen.[786]

Während die einleitenden Grußformeln der 1960er und 70er Jahre lediglich in ihrer Ausprägung von Distanz variieren, steht bei den aktuellen Grußformeln die Betonung von Kreativität, Frische, Individualität und Nähe im Vordergrund. Diese Kriterien

[785] Im Barock drückt sich die Höflichkeit in Briefen, ähnlich wie heute, durch eine Vielzahl formaler Regeln aus. An erster Stelle steht als Ausdruck der Ehrerbietung die Schreibung der Ehrentitulatur in einem anderen Schriftgrad als dem des übrigen Brieftexts, der sogenannten ‚Devotionsschrift'. Der Wechsel von Groß- und Kleinschreibung, Fettung, Majuskelschreibung und die Abhebung der Anredetitulatur vom übrigen Text durch die Verwendung einer anderen Schriftart gehören zu den Möglichkeiten einer höflichen Gestaltung im Dienste der Ehrerbietung. Das gewählte Papier, das Format, die Faltung des Briefpapiers (BEETZ 1990: 203) und die Gestaltung des Briefes unterliegen ebenfalls Erwägungen des sozialen Systems ‚Höflichkeit'. Von hohem symbolischem Gehalt sind auch die unterschiedlich großen Abstände zwischen Anrede und Brieftext. „Das Abstandsmaß gilt als genauer Gradmesser des bezeugten Respekts und der zwischen Absender und Empfänger anerkannten Statusrelation." (BEETZ 1990: 204). Je höher der soziale Status des Adressaten, desto größer ist dieser Abstand. „An den Hochadel bleibt ein Abstand von zwei Fingern, an den niederen Adel ein Abstand von einem Finger frei, an Ebenbürtige steht nur der Titel in einer Zeile allein." (BEETZ 1990: 204). Dies gilt auch für das Setzen der Unterschrift, die, je näher sie gesetzt wird, je geringer die soziale Distanz zwischen Schreiber und Adressat ist. Höflichkeit ist hier zuallererst Kodierung ständischer Unterschiede und ihrer Anerkennung durch den Schreiber. Diese Anerkennung erscheint implizit in den Gestaltungsaspekten des Briefes wie der Positionierung der Datierung (BEETZ 1990). Die briefliche Distanzmarkierung zwischen Anrede und Text gibt die Distanz- und Devotationsregeln im Bereich der mündlichen Kommunikation wieder. Die Ehrmarkierung der Anrede mittels ‚Andersschreibung' ist eine bis in die 1970er Jahre hinein übliche Briefkonvention. Durch die sogenannte ‚Sperrung', bei der nach jedem Buchstaben ein Leerzeichen gesetzt wird, heben sich die Eigennamen deutlich vom übrigen Text ab. Die Wahrung des Abstands zwischen Anrede und Text, Text und Unterschrift ist in Briefen noch immer üblich, wenn diese Praxis auch vom in E-Mails häufig verwendeten übergangslosen Anschluss allmählich verdrängt wird. Die gleichzeitige Erwähnung eines Rangniedrigeren mit einem Ranghöheren durch die Verwendung der 1. Person Plural ist eine gesellschaftliche Unmöglichkeit, ein absoluter Fauxpas (BEETZ 1990: 207). Sozialdifferentielle Epitheta und die Wahl zwischen inhaltlich identischen, aber konnotativ verschiedenen Syntagmen bringen feine soziale Nuancierungen zum Ausdruck. Insgesamt lässt sich festhalten, dass viele der barocken Korrespondenzregeln bis heute ihre Gültigkeit behalten haben, auch wenn sich ihre ständische Kodiertheit abgeschliffen hat und zu einem Ausdruck der Ehrerbietung gegen zumeist nur beruflich Höherstehende abgeschwächt wurde. Die hierarchische Orientierung ist geblieben. Die Stillehrbuchsorte der ‚Briefsteller' verweist im 19. Jahrhundert auf die Möglichkeiten der schriftlichen Sozialdifferenzierung. Abhängig von seinem Verhältnis zum Adressaten verwendet der Schreiber unterschiedliche Abstände zwischen Anrede und Text, Briefschluss und Unterschrift. Je förmlicher und offizieller das Verhältnis ist, desto größer die Abstände und umgekehrt. Ähnliche Tendenzen lassen sich gerade heute wieder in modernen Stilratgebern finden.

[786] Handschriftliche Unterschriften in Briefen sind heute wie in den 1960er/70er Jahren üblich.

stimmen den Stil der Nachricht auf den einzelnen Adressaten und seine Beziehung zum Schreiber ab. Die einleitenden Grußformeln und Anreden der 1960er und 70er Jahre spiegeln den gesellschaftlichen Status des Adressaten deutlich wider. Die heutigen Grußformeln dagegen zielen auf ein Einverständnis zwischen den Korrespondenzpartnern. Aus diesem Grund sind sie nicht an den Stufen der gesellschaftlichen Hierarchie orientiert, sondern in ihrer Ausrichtung an Unverfänglichem wie der Tageszeit dem sozialen Status des Adressaten gegenüber bewusst neutral. Darüberhinaus versuchen sie durch eine möglichst persönliche Anrede des Adressaten ein Optimum an Nähe zwischen den Kommunikanten aufzubauen.

IV. 2. Abschließende Grußformeln

Das Repertoire an abschließenden Grußformeln, auf das Schreiber in öffentlichen Einrichtungen wie in Unternehmen zugreifen, ist in beiden Zeiträumen groß. Im diachronen Vergleich lassen sich jedoch Unterschiede herausarbeiten. So ist festzustellen, dass erstens eine Verschiebung in der Verwendungshäufigkeit der vorhandenen Grüße stattgefunden hat, zweitens im aktuellen Korrespondenzzeitraum neue Grußformeln kreiert werden und drittens im aktuellen Zeitraum eine größere Grußformenvielfalt existiert.

IV. 2. 1. Zeitraum- und organisationstypübergreifende Grußformeln

Zu den häufigsten zeitraum- und organisationstypenübergreifenden Grußformeln gehören der vorweggenommene Dank, der sich in seiner Formulierung grundlegend gewandelt hat, die guten Wünsche und die besten Grüße.

IV. 2. 1. 1. Vorweggenommener Dank

Dankesgrüße treten zeitraum- und organisationstypenübergreifend auf. In der aktuellen Korrespondenz ist vorweggenommener Dank allerdings weitaus häufiger als im alten Schriftwechsel. Im aktuellen Schriftverkehr ist er auf ein einfaches ‚Danke' reduziert, das oft gleichzeitig als abschließender Gruß fungiert. In der alten Korrespondenz ist der vorweggenommene Dank selten. Tritt er auf, hat er eine ganz andere Form. Er ist dann Inhalt des Schreibens und nicht dem Schreiben als einfaches ‚Danke', das den Gruß ersetzt, angehängt (öffentl. Einricht. alt/I/öffentl. Einricht. X/19f.; Behörde alt/II/Stadt C/107; ebd. 109; ebd. 139).

Ich wäre Ihnen sehr zu Dank verbunden, wenn ich Sie im Laufe der kommenden Woche aufsuchen darf, um zu hören, ob Sie grundsätzlich geneigt sind, unserer Bitte zu entsprechen. Wir hoffen herzlich, dass es der Fall sein wird. Mit vorzüglicher Hochachtung verbleibe ich Ihr Ihnen sehr ergebener (öffentl. Einricht. alt/I/öffentl. Einricht. X/15).

Das folgende Schreiben richtet sich an den Oberbürgermeister der Stadt C.[787]

Sollte Ihr Terminkalender noch unseren beabsichtigten Besuch ermöglichen, wofür Ihnen an dieser Stelle schon unser besonderer Dank zum Ausdruck gebracht werden darf, erbitten wir kurz teleph. Mitteilung durch Ihr Sekretariat an Fa. X Stadt C. Mit vorzüglicher Hochachtung (Behörde alt/II/Stadt C/111).

Im Schriftwechsel der 1960er/70er Jahre wirkt der vorweggenommene Dank nicht so erpresserisch (ZIMMER 1991) wie in der aktuellen Korrespondenz. Die abschließenden Sätze „Für eine nachträgliche Überweisung wären wir Ihnen besonders dankbar. Mit den besten Grüßen Ihr ergebener Prof. Dr. Dr. Nachname“ (öffentl. Einricht. alt/I/öffentl. Einricht. X/19f.) würden in ihrer heutigen Formulierung beispielsweise lediglich ‚Danke und schöne Grüße’ lauten.[788] In Anlehnung an ZIMMER (1991; 2005) gehe ich davon aus, dass der gegenwärtige Dankesgruß die Übernahme einer amerikanischen Höflichkeitsform ist, mit den Dankesäußerungen der Korrespondenz der 1960er/70er Jahre demnach nicht in direktem Zusammenhang steht.

IV. 2. 1. 2. ‚Mit allen guten Wünschen’

Innerhalb der abschließenden Grußformeln findet sich die Variante ‚mit allen guten Wünschen’. Es handelt sich hierbei um eine feste Formel, die in ihren Komponenten nicht verändert, sondern lediglich um Zusätze wie ‚freundliche Grüße’ erweitert werden kann.[789] Sie kommt in einer spezifischen und einer unspezifischen Variante vor. Im ersten Fall richten sich die ‚guten Wünsche’ auf einen bestimmten Sachverhalt oder ein Ereignis in der Zukunft, von dem der Schreiber annimmt, dass es für den Adressaten von außergewöhnlicher Bedeutung ist. D. h. die Wünsche werden konkretisiert und ‚zielgerichtet’ eingesetzt. Im anderen Fall stehen die Wünsche ohne direkten Bezug, sie sind damit abstrakte Wünsche. Beide Formen treten zeitraum- und organisationstypenübergreifend auf.

[787] Der Schreiber ist aufgrund seines Anliegens, einer Bitte, und seiner statusniedrigeren gesellschaftlichen Position dem Adressaten in der Schreiber-Adressatenbeziehung untergeordnet.
[788] Der vorweggenommene Dank tritt im aktuellen Schriftverkehr häufig in einer Doppelformel auf.
[789] In zwei Fällen ist die Formel in die Variante ‚mit vielen guten Wünschen’ abgeändert (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/303; öffentl. Einricht. aktuell/IV/öffentl. Einricht. Y/6).

IV. 2. 1. 2. 1. Gerichtete ‚gute Wünsche'

Diese Wünsche treten in beiden Organisationstypen auf. Die Bezüge der Formel sind für den Untersuchungszeitraum konstant geblieben.[790] Wie alle Grüße richtet sich auch dieser beschließende Gruß direkt an den Adressaten. Seine Besonderheit ist, dass er explizit in die Zukunft weist. In diesem Sinne lässt er sich als Segensgruß bezeichnen. Die ‚guten Wünsche' sind eine Art Segnung des Adressaten und seines Vorhabens durch den Schreiber.[791] ‚Mit allen guten Wünschen' bedacht wird der Adressat für das Neue Jahr (Behörden aktuell/II/Stadt C/8; öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/105; Firmen alt/III/gr. Firma Z/80):

„Mit allen guten Wünschen für das noch junge Jahr 2005 bin ich mit freundlichen Grüßen" (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/4),

für bevorstehende gesellschaftliche Ereignisse wie die Adventszeit (öffentl. Einricht. aktuell/IV/öffentl. Einricht. Y/6), eine Jubiläumsfeier (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/311), das Weihnachtsfest (Firmen aktuell/IV/BDI/134; öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/107; öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/301; Firmen alt/III/gr. Firma Z/80):

„Mit allen guten Wünschen für ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr. Ihr Vorname Nachname" (Firmen aktuell/IV/BDI/35),

für das Wohlergehen des Adressaten und häufig auch seiner Angehörigen (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/27; ebd. 78; ebd. 179; Firmen aktuell/IV/BDI/81; Firmen alt/II/gr. Firma Z/83; Firmen alt/V/gr. Firma C/19),

Mit allen guten Wünschen für Ihr ferneres Wohlergehen, zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest und zum „Neuen Jahr" verbleibe ich mit herzlichen Grüßen Ihr Vorname Nachname (Firmen alt/III/gr. Firma Z/80),

---

[790] Quantitative Abweichungen zwischen den beiden Zeiträumen und Organisationstypen sind zu gering, als dass sich dadurch evidente Unterschiede in der Höflichkeitspraxis herausarbeiten ließen.

[791] In diesem Sinne können die guten Wünsche sowohl Teil eines Initiationsritus wie einer Bewillkommnung bzw. Begrüßung sein. Ebenso können sie Handlungselement in einer Zeremonie sein, die mit einem abschließenden Ritual einhergeht. Der Segenswunsch ‚mit allen guten Wünschen' wird über den Adressaten gesprochen und richtet sich auf seine nähere Zukunft, in der eine Handlung, ein Meilensteinereignis, eine Entscheidung ansteht. Derartige Wünsche werden insbesondere zu Übergängen in neue Lebensphasen im privaten wie beruflichen Bereich wie Hochzeit, Berufseinstieg, Amtsniederlegung und Ruhestand ausgesprochen. Der Wunsch ist in diesem Sinne ein Schutzzauber für den weiteren Weg, den der Adressat von nun an alleine geht. Die Segnung bzw. Fürsorge als solche ist eine gesellschaftliche Verpflichtung, ein Muss der Höflichkeitspraxis respektive Beziehungspflege.

Mit allen guten Wünschen für Sie und den bevorstehenden Umzug nach XY grüßt Sie vielmals Vorname Nachname (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/81),

Zu Ihrem Geburtstag gratuliere ich Ihnen namens der Universität A sehr herzlich und mit allen guten Wünschen für Ihr persönliches Wohlergehen. Nachname Rektor der Universität A (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/221),

für die Tätigkeit des Adressaten, insbesondere dann, wenn diese sich noch in einem Anfangsstadium befindet (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/27),

Mit allen guten Wünschen für Ihre Tätigkeit in Paris grüßt Sie sehr herzlich Ihr (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/216),

Mit allen guten Wünschen für den Projektstart und freundlichen Grüßen Vorname Nachname (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/30).

Dass die ‚guten Wünsche' auch die Familie des Adressaten miteinschließen ist eine Besonderheit der Korrespondenz aus den 1960er/70er Jahren und in der gegenwärtigen Höflichkeitspraxis vollkommen außer Mode gekommen.

Mit abermals allen guten Wünschen für Sie und Ihre Lieben und freundlichen Grüssen Ihr Vorname Nachname (Firmen alt/V/gr. Firma C/19).

Diese Form der Höflichkeitspraxis steht in engem Zusammenhang mit der damals ebenfalls gängigen Gepflogenheit, sich der ‚verehrten Frau Gemahlin' des Adressaten zu empfehlen (Firmen alt/III/gr. Firma Z/95).

IV. 2. 1. 2. 2. Ungerichtete ‚gute Wünsche'

Als ungerichtet bezeichne ich die ‚guten Wünsche' ohne konkreten Bezug. Für die aktuelle Unternehmenskorrespondenz liegen mir keine Schreiben vor, die diese Abschlussformel enthalten, während dieser Gruß im Unternehmensschriftwechsel des Vergleichszeitraums häufig verwendet wird (Firmen alt/V/gr. Firma C/17; ebd. 20; öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/303): „Mit den besten Grüßen und nochmals allen guten Wünschen, auch von meiner Frau" (Firmen alt/IV/gr. Firma T/104), „Mit allen guten Wünschen Ihr" (Firmen alt/I/gr. Firma A/47) und „Mit allen guten Wünschen und vielen Empfehlungen an Ihre sehr verehrte Frau Gemahlin verbleibe ich mit herzlichen Grüßen Ihr ergebener" (Firmen alt/III/gr. Firma Z/95).

Im aktuellen Schriftverkehr der öffentlichen Einrichtungen und Behörden werden die ungerichteten ‚guten Wünsche' häufig verwendet (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/71; ebd. 72; ebd. 175; ebd. 188),[792] während sich hier organisationstypenintern keine Entsprechungen im Vergleichszeitraum der 1960er/70er Jahre finden.

Mit freundlichen Grüßen und allen guten Wünschen (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/64).

Stärker noch als die Wunschformel mit direktem Bezug tragen die ungerichteten Wünsche den Charakter von Segensformeln.

Mit nochmals allen guten Wünschen bin ich Ihr (Firmen alt/IV/gr. Firma T/44).

‚Gute Wünsche' sind eine Abschlussformel mit hohem phatischem Gehalt. Sie beschließen Schreiben mit einem starken Akzent auf der Beziehungspflege. Gute Wünsche spricht man zu ‚Meilensteinereignissen' aus. Hier stehen Gratulationsschreiben wie Geburtstags- oder Jubiläumsglückwünsche an erster Stelle. Daneben finden sich die ‚guten Wünsche' allgemein bei erfreulichen Korrespondenzanlässen. Selten stehen sie in Schreiben mit Inhaltsschwerpunkt. ‚Gute Wünsche' stellen den ‚krönenden Abschluss' von Schreiben mit Beziehungspflegeschwerpunkt dar, d. h., der phatische Gehalt der Schreiben wird in der Formel abschließend konzentriert zusammengefasst.

Allgemein lässt sich feststellen, dass das ‚Wünschen guter Wünsche' in der Regel von statushohen Schreibern ausgeht. Ein Umstand, der sich zum Teil daraus erklärt, dass die Korrespondenz um ‚Meilensteinereignisse' zwischen den obersten Hierarchieebenen der Organisationen stattfindet. Wer gute Wünsche ausspricht, muss in der Position sein, dies tun zu können. Der Wunsch hat etwas Gönnerhaftes. Er kann vom Schreiber nicht gegen einen statushöheren Adressaten geäußert werden.[793] Tendenziell wird er eher von älteren Schreibern verwendet.[794]

---

[792] Allerdings verwendet innerhalb des Organisationstyps für den aktuellen Zeitraum lediglich eine Organisation diese Grußformel, so dass nicht ausgeschlossen werden kann, dass es sich um eine stilistische Ausprägung handelt, die sich aus dem Selbstverständnis der Einrichtung ergibt. Darüberhinaus kann die Möglichkeit, dass es sich um eine persönliche Stilgewohnheit bzw. -vorliebe eines Schreibers handelt, nicht ausgeschlossen werden.

[793] Eine diesbezügliche Ausnahme bilden die Schreiben an die geistlichen Würdenträger.

[794] Ein hoher Status und ein gewisses Alter gehen häufig miteinander einher. Im Schriftwechsel der gr. Firma T mit einer Tochterfirma aus den 60er/70er Jahren fällt der Unterschied in der Formulierung der Abschlussgrußformeln auf. Die kompetenzmäßig übergeordnete Mutterfirma, die damit die statushöhere Schreiberin ist, verwendet informellere Grußformeln wie ‚freundschaftlichst' und ‚mit besten Grüßen'. Die Tochterfirma hingegen schließt ihre Briefe stets mit der Formel ‚hochachtungsvoll'.

IV. 2. 1. 3. Mit (den) besten Grüßen - Beste Grüße

Um einen ebenfalls zeitraum- und organisationstypenübergreifenden Abschlussgruß handelt es sich bei der Formel ‚Beste Grüße' bzw. ‚Mit (den) besten Grüßen'. In ihrem Gebrauch ist sie weniger elitär-exklusiv als die Formel ‚Mit allen guten Wünschen' und in Schreiben mit Inhaltsschwerpunkt (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/53; Behörden aktuell/II/Stadt C/47; Firmen aktuell/III/gr. Firma X/31f.; Firmen aktuell/VII/gr. Firma F/6) dementsprechend ebenso geläufig wie in Korrespondenz mit Beziehungspflegeschwerpunkt (Firmen aktuell/IV/BDI/79; ebd. 89; Firmen aktuell/III/gr. Firma X/113; Firmen alt/III/gr. Firma Z/39; öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/51; ebd. 112). Die Formel tritt in den zwei obengenannten Varianten auf.[795] Im diachronen Vergleich wird deutlich, dass es in der Entwicklung dieses Grußes zu einer Verkürzung der Formel kommt. Während in den 1960er/70er Jahren organisationstypübergreifend fast ausschließlich die Variante ‚Mit (den) besten Grüßen' verwendet wird, dominiert im aktuellen Untersuchungszeitraum die Variante ‚Beste Grüße', während die ursprüngliche Formel so gut wie nicht mehr gebraucht wird.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Verkürzung dieser Grußformel exemplarisch ist für die diachrone Entwicklung von Grußformeln. Damit kann diese Entwicklung zugleich als ein Beleg für einen Höflichkeitswandel gewertet werden, dessen vornehmliche Motivation im Aufbau größerer Nähe und Unmittelbarkeit besteht.

IV. 2. 2. Typische abschließende Grußformeln der 1960er/70er Jahre

Typische abschließende Grußformeln der 1960er Jahre sind die Formulierungen ‚hochachtungsvoll' und ‚mit hochachtungsvoller Begrüßung',[796] häufig gefolgt von

[795] Selten finden sich Modifikationen wie ‚Mit bestem Gruß' und ‚Bestens grüßend', wobei letztere auf den Zeitraum der 1960er/70er Jahre beschränkt ist.

[796] In der Unternehmenskorrespondenz der 1960er und 70er Jahre wird ‚hochachtungsvoll' überwiegend ohne Zusatz verwendet. Eine Ausnahme bilden Satzgrüße wie ‚Wir begrüßen Sie hochachtungsvoll'. Die Formel ‚mit hochachtungsvoller Begrüßung' wird nicht gebraucht. Sie tritt dagegen für denselben Zeitraum im Schriftverkehr der Behörden und öffentlichen Einrichtungen sehr häufig auf, während dort die pure Grußformel ‚hochachtungsvoll' äußerst selten ist. Die verkürzte Formel wird in den Unternehmen verwendet. Nimmt man eine Verkürzung der Grußformeln als Indikator eines Höflichkeitswandels an, so lässt sich festhalten, dass Firmen in ihrem Stil ‚moderner und fortschrittlicher' sind als öffentliche Einrichtungen und Behörden. Die Formel ‚hochachtungsvoll' wird in aktueller Korrespondenz so gut wie gar nicht mehr verwendet. Die einzige Ausnahme bilden Schreiben hoch formeller Natur, Schreiben, deren Verfasser älter sind und damit mit anderen Formeln sozialisiert wurden, und solche Schreiben, in denen das Statusgefälle zwischen Schreiber und Adressat groß ist. Statusniedrigerer Korrespondenzpartner ist in diesem Fall der Schreiber.

dem Zusatz ‚(stets) Ihr (Ihnen) (sehr) ergebener' (Firmen alt/I/gr. Firma A/60; Firmen alt/II/gr. Firma X/15). Spätestens zu Beginn der 1970er Jahre findet sich in der abschließenden Grußformel nicht mehr der bis dahin übliche Zusatz ‚ergeben/ergebenst'.[797] In dieser geänderten Stilgewohnheit spiegelt sich die gesellschaftliche Entwicklung von einer hierarchisch geordneten Struktur zu einer egalitäreren Gesellschaft wider. Die gesellschaftliche Statushöhe ist auch in den Grußformeln festgehalten.[798]

Die abschließende Grußformel ‚hochachtungsvoll' ist in der Unternehmenskorrespondenz der 1960er und 1970er Jahre nicht so häufig, wie man nach dem Urteil des eigenen Sprachempfindens und dem Reden über Höflichkeit der laienlinguistischen Stilratgeber erwarten würde. Nur siebenunddreißig von vierhundertsechsundachtzig Schreiben schließen mit diesem Gruß. Dagegen ist die Formel ‚Mit freundlichen Grüßen' die Standardformel der Geschäftskorrespondenz der 1960er/70er.

IV. 2. 3. Typische abschließende Grußformeln der aktuellen Korrespondenz

IV. 2. 3. 1. ‚Mit freundlichen Grüßen'

In den frühen 1970er Jahren wurde dieser Gruß in Geschäftsbriefen zur gängigen Abschiedsformel (POLENZ 1999). Im Schriftwechsel der öffentlichen Einrichtungen und Behörden wurde er, entgegen der Aussagen der laienlinguistischen Ratgeber, bereits ebenfalls verwendet, wenn auch mit geringerer Häufigkeit. ‚Mit freundlichen Grüßen' steht in den 1960er/70er Jahren durchaus auch bei Schreiben, die einen stark privatpersönlichen Charakter haben, etwa, weil Schreiber und Adressat sich duzen (Firmen alt/IV/gr. Firma T/28). In der aktuellen Korrespondenz ist dieser Gruß bereits vollständig zur Floskel erstarrt.[799] Man kann ihn als den ‚unpersönlichsten' Gruß in der aktuellen Korrespondenz bezeichnen. Trotz seiner Formelhaftigkeit ist er noch immer einer der häufigsten Abschlussgrüße in der Korrespondenz der Gegenwart.

---

[797] In der gegenwärtigen Korrespondenz findet sich die verkürzte Formel als ‚bin ich Ihr Vorname Nachname' - unter Auslassung der Passage ‚sehr ergebener' - in formeller Korrespondenz und kennzeichnet hier einen distinguierten Stil.

[798] Siehe hierzu auch Kapitel C.

[799] Der Abschiedsgruß ‚Mit freundlichen Grüßen' kann auch einen Brief unangenehmen Inhalts beschließen. Abschließende Grußformeln sagen nur etwas über den Status des Adressaten und seine Position zum Schreiber aus, nichts aber über den Inhalt des Schreibens. Sie sagen nichts aus darüber, ob sich Autor und Adressat einig sind, sich streiten, etc.

IV. 2. 3. 2. Überflüssige ‚Mit freundlichen Grüßen'

Dialogisch und lebendig formulierte Schreiben erstarren durch den Abschluss ‚Mit freundlichen Grüßen'. Diese Formel ist der prototypische Ausdruck von Distanzhöflichkeit in der Gegenwart. Mit ihr scheint der Schreiber auszudrücken - „aber bitte doch nicht zu vertraulich!" - D. h., er geht auf Distanz zu seiner vorherigen Dynamik und Informalität.

Ich freue mich – gemeinsam mit Ihnen – auf einen ganz besonderen Tag. Mit freundlichen Grüßen (Firmen aktuell/I/gr. Firma L/9).

Ohne diese Floskel würde das Schreiben dynamisch und frisch enden. In vielen Fällen handelt es sich hierbei um eine automatisch generierte Abschlussformel.[800] Dies kann dazu führen, dass auch solche Schreiben ‚Mit freundlichen Grüßen' abgeschlossen werden, deren Korrespondenten sich duzen:

(öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/23)

23.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Beziehungspflegeschwerpunkt: ‚Entschuldigung'
Medium: Fax

Schreiber: Pressereferent der XY-Stiftung
Adressat: Pressereferent der Universität A
Datum: 24.7.2002
Betreff: Weiterleitung Einladung

Hallo Vorname,

mit der nächsten Seite schicke ich Dir die Einladung zum ABC [hier verwendete Abkürzung für Museum]. Eigentlich bist Du ja im Verteiler drin. Ich werde mir die Exportdatei für den nächsten Einlader genauer ansehen.

Mit freundlichen Grüßen

Unterschrift: Vorname

Vorname Nachname

[800] „Users can design their own epilogues, that is, some information that is automatically appended to the end of E-mail by the computer system and that they do not have to type every time." (MURRAY 1991: 118).

IV. 2. 3. 3. ‚Schöne Grüße'

Eine abschließende Grußformel, die erst im aktuellen Zeitraum verzeichnet werden kann, ist die Formel ‚Schöne Grüße'. Sie ist organisationstypenübergreifend eine gegenwärtig äußerst beliebte Grußformel, deren Beliebtheitsgrad tendenziell noch zunimmt (Behörden aktuell/II/Stadt C/9; ebd. 175; öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/15; öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/65; Firmen aktuell/III/gr. Firma X/68; Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/10). Häufig ist sie mit kreativen Zusätzen und Ergänzungen versehen, wodurch sie zusätzlich ‚salopp' wirkt.

Schöne Grüße in die Altstadt vorname [!] (öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/53).

IV. 2. 3. 4. Mit ‚mit' und ohne ‚mit'

Im aktuellen Schriftverkehr gibt es die starke Tendenz, die Grüße direkt, d. h. ohne den mittelbaren Zusatz ‚mit' zu formulieren. Während es in der alten Korrespondenz eher ‚mit vorzüglicher Hochachtung' heißt, heißt es heute direkt ‚schöne Grüße' und nicht ‚mit schönen Grüßen'. In dieser Entwicklung spiegelt sich erneut die allgemeine Höflichkeitstendenz zu größerer Unmittelbarkeit, Spontaneität, Kreativität und Individualität in der aktuellen Geschäftskorrespondenz.

IV. 2. 3. 5. ‚Best regards'

Eine weitere Grußformel, die nur im aktuellen Schriftverkehr der Unternehmen verwendet wird, ist die Grußformel ‚(with) best regards'.[801] Bei dieser Formel handelt es sich um eine automatisch generierte Abschlussformel unter einem ausschließlich deutschsprachigen Text. Im aktuellen Schriftwechsel öffentlicher Einrichtungen und Behörden wird diese Formel nicht verwendet. Innerhalb der aktuellen Unternehmenskorrespondenz des Korpus wird sie von drei unterschiedlichen Firmen und innerhalb dieser Firmen von verschiedenen Abteilungen gebraucht (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/25; Firmen aktuell/VIII/verschied. gr. Firmen/7; Firmen aktuell/VI/versch. mittel-

[801] Die abschließende Grußformel ‚liebe Grüße', die sich ebenfalls nur im aktuellen Schriftverkehr feststellen lässt, findet ausschließlich im organisationsinternen Schriftwechsel Verwendung. Korrespondenzpartner, die einander ‚liebe Grüße' senden, kennen sich.

ständ. Firmen/3). Dass es sich um die individuelle Stilvorliebe eines einzelnen Schreibers handelt, kann damit ausgeschlossen werden.[802]

Die Unternehmen erweisen sich gegenüber den öffentlichen Einrichtungen und Behörden für beide Zeiträume in ihrem Schreibstil als die Motoren des Höflichkeitswandels bzw. als die Multiplikatoren neuer Höflichkeitsformen. Während die öffentlichen Einrichtungen in ihrem Schreib- und Höflichkeitsstil eher konservativ sind, verwenden die Unternehmen neue, noch nicht etablierte Grußformen.

IV. 2. 4. Zusammenfassung

Insgesamt lässt sich eine diachrone Verschiebung in der Verwendungshäufigkeit einzelner Grußformeln feststellen. Grußformeln wie die Hochachtungsvoll-Grüße, die in den 1960er und 70er Jahren bereits erstarrt waren, und die Form ‚Mit freundlichen Grüßen', der damals noch Neuheitswert zukam, werden entweder nicht mehr gebraucht oder sind zu Standardformeln geworden. Daneben haben sich im aktuellen Korrespondenzzeitraum neue Grußformeln herausgebildet. Diese zeichnen sich durch ihre Vielfältigkeit und Individualität aus. Eine größere Grußformelvielfalt für den aktuellen Korrespondenzzeitraum ergibt sich aus der gegenwärtigen Vorliebe der Schreiber für individuelle Varianz, Kreativität und Originalität. Die Zahl der individuell-kreativen Grüße steigt im aktuellen Zeitraum gegenüber dem Vergleichszeitraum auch durch die kontextspezifischen Modulationen bestehender Grußformeln. Aktuelle Grußformeln sind individuell auf den Inhalt des Schreibens zugeschnitten. Darüber hinaus stellen sie die Quintessenz des phatischen Einverständnisses zwischen Schreiber und Adressat dar. Zu den zeitraum- und organisationstypenübergreifenden individuellen Grüßen zählen anlassspezifische Grüße bzw. Festtagsgrüße. Zu den kreativen Grüßen des aktuellen Zeitraums zählen *geographische* Grüße wie „ ich […] schicke Ihnen allerbeste Grüße von X nach C" (öffentl. Einricht. aktuell/IV/öffentl. Einricht. Y/5), „mit besten Grüßen aus X" (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/56), „Mit herzlichen Grüßen von der Küste bin ich, Ihr sehr ergebener Vorname Nachname" (Firmen aktuell/IV/BDI/135); *temporale* Grüße wie „Ich wünsche abschließend natürlich noch einen – hoffentlich – angenehmen Wochenanfang" (Firmen aktu-

[802] Dass es sich bei der oben behandelten Formel ‚beste Grüße' bzw. ‚mit besten Grüßen' um eine deutsche Übersetzung des englischen Grußformel ‚best regards' handelt, lässt sich insofern ausschließen, als sie sich bereits in der Unternehmenskorrespondenz der 1960er und 70er Jahre nachweisen lässt. Die mittelbare Variante ‚Mit besten Grüßen' wird nicht so häufig verwendet wie ihre Verkürzung ‚Beste Grüße'.

ell/VI/verschied. Firmen/59) und „Danke und schönen Feierabend“ (Behörden aktuell/II/Stadt C/162); *klimatische* Grüße wie „Viele Grüße aus dem sonnigen Land X“ (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/135), Herzl. Grüße aus einem mittlerweise eisigen Büro“ (Behörden aktuell/II/Stadt C/11) und „bis dahin sonnige Grüße“ (ebd. 144); *Wiedersehensgrüße* wie „Ihnen ein schönes Wochenende und bis Montag!“ (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/90), „Die Info genügt auch am Montag, wenn Sie bei uns sind. Bis dann.“ (ebd. 91), „Mit freundlichen Grüßen und Aufwiedersehen am 20. August in X“ (Firmen aktuell/V/gr. Firma T/56) und „Mit freundlichem Gruß – bis morgen nachmittag!“ (Firmen aktuell/XI/gr. Firma R/31) und schließlich *enthusiastische* Grüße wie „Sollten Sie noch Fragen haben, würde ich mich über einen Anruf von Ihnen sehr freuen.“ (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/25), „Ich würde mich freuen, Sie kennenzulernen!“ (Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/15) und „Ich freue mich auf Ihren Besuch!“ (Firmen aktuell/II/gr. Firma Z/14).[803] In den 1960er/70er Jahren sind individuelle Grüße die Ausnahme. In keinem Fall sind sie kreativ-witzig-originell, sondern verklausulieren, wenn sie weitläufiger formuliert sind, eine Steigerung der üblichen Respektsbezeugung. Charakteristisch hierfür sind erstens explizite Befindlichkeitsfragen, verbunden mit Grüßen an die Ehefrau, die ‚(hochverehrte/sehr verehrte) Frau Gemahlin’ (Firmen alt/I/gr. Firma A/58; Firmen alt/III/gr. Firma Z/95; Firmen alt/IV/gr. Firma T/117) bzw. ‚Ihre verehrte Gattin’ (Firmen alt/III/gr. Firma Z/39), zweitens übermittelte Grüße der eigenen Ehefrau an den Adressaten samt Ehefrau und drittens ein zusätzlicher Abschluss mit der Formel ‚Ihr sehr ergebener’. Abschließende Grüße werden häufig als ganzer Satz formuliert. Heute ist insgesamt eine Tendenz der Schreiber festzustellen, sich individueller und origineller auszudrücken und einen direkten Bezug zum Adressaten herzustellen.

IV. 3. Textinterne Anrede bzw. Appellanrede

Die textinterne Anrede findet sich in der Korrespondenz beider Zeiträume und Organisationstypen in ähnlicher Häufigkeit. Sie ist zumeist die formulierungsidentische Wiederholung der Eingangsanrede.[804] Verwendet wird die textinterne Anrede nahezu

[803] Diese Entwicklung ist, wie wir noch sehen werden, in erheblichem Maße vom Kommunikationsmedium E-Mail beeinflusst.

[804] Titel und Amtsbezeichnungen eines Adressaten wie ‚Professor’, ‚Eure Magnifizenz’ und ‚Oberbürgermeister’ sind Bestandteil der textinternen Anrede. In den meisten Fällen ist der Anrede mit der Formulierung ‚sehr geehrte/r’ oder ‚liebe/r’ eine Ehrbezeugung vorangestellt.

ausschließlich in Korrespondenz mit Beziehungspflegeschwerpunkt.[805] Zu diesen Schreiben gehören Gratulationen zu Firmenjubiläen und runden Geburtstagen von Vorstandsmitgliedern, Dankschreiben, Einladungen (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/119; Firmen aktuell/IV/BDI/71; Firmen alt/I/gr. Firma A/48),

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, lieber Herr Dr. Nachname, mich bei Ihnen noch einmal sehr herzlich für die gute und enge Zusammenarbeit in den letzten Jahren zu bedanken. (Firmen aktuell/IV/BDI/53).

Mit nochmaligem Dank für Ihre guten Wünsche und für das Interesse, mit dem Sie, hochverehrter Herr Bundespräsident, die Entwicklung unseres Unternehmens verfolgen, verbleiben wir

mit verbindlichen Empfehlungen
gr. Firma Z

(Firmen alt/III/gr. Firma Z/43).

sowie Bitt- und Aufforderungsschreiben (Firmen alt/V/gr. Firma C/7; Behörden alt/II/Stadt C/134).

Ich möchte Sie, lieber Herr Nachname, bitten, diese Vorhaben zu unterstützen. (öffentl. Einricht. aktuell/IV/öffentl. Einricht. Y/30).

In diesem Jahr ist die XY Fakultät an der Reihe. Wir richten an sie, hochverehrter Herr Professor, die grosse Bitte, den Vortrag zu übernehmen und zu uns am 22. November zu sprechen. (öffentl. Einricht. alt/I/öffentl. Einricht. X/15).

Zum gesellschaftlichen Status der Korrespondenzpartner lässt sich sagen, dass beide in der Regel innerhalb der Organisationsstruktur hohe und höchste Positionen einnehmen. In der textinternen Anrede dieser Schreiben kumulieren sich die Sympathie und freundschaftliche Zuwendung, die beide Kommunikationspartner einander entgegenbringen. Sie ist Ausdruck eines metatextuellen Einverständnisses zwischen den Interaktanten. Eine Ausnahme bilden textinterne Anreden in Bittschreiben. Ich bezeichne sie hier aufgrund ihrer illokutiven Funktion als Appellanrede. Die direkte Ansprache des Adressaten wirkt als unmittelbarer Appell an seine Person. Die textinterne, direkte Ansprache des Adressaten erhöht seine Aufmerksamkeit auf den Inhalt des Schreibens, der in direktem Anschluss auf die Anrede folgt. Dementsprechend geht sie Passagen voraus, in denen der Schreiber sein Anliegen, respektive seine Bit-

[805] Unabhängig davon, welche Ausrichtung die Schreiben haben, in denen sie gebraucht wird, ist diese Form der Anrede ein eindeutiges Element der Beziehungspflege.

te, besonders eindringlich formuliert. Die Appellanrede buhlt um das Verständnis des Lesers. Indem dieser seinen Namen in unmittelbarem Zusammenhang mit der intensivierten Bitte liest, empfindet er eine gesteigerte Verpflichtung, sich um die Belange des Schreibers zu kümmern.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass es zwei Arten textinterner Anreden gibt, die zeitraum- und organisationstypübergreifend auftreten. Die textinterne Anrede zwischen statushohen Korrespondenzpartnern kann als fester Bestandteil der beziehungspflegeintensiven Korrespondenz gewertet werden. Textinterne Appellanreden verwendet ein Schreiber dann, wenn er den Dringlichkeitsgrad seiner Bitte und damit die Wahrscheinlichkeit ihrer Erfüllung erhöhen will. Damit liegt kein zeitraumspezifischer Gebrauch von Appellanreden vor.

IV. 4. Referenz auf Dritte

Ein weiterer wesentlicher Einzelaspekt von Korrespondenz ist die Referenz auf Dritte. Einer abwesenden Person muss der Schreiber mindestens ebenso viel Respekt entgegenbringen wie seinem Kommunikationspartner. Anders als sein Adressat kann sich dieser Dritte nicht gegen etwaige Unhöflichkeiten verteidigen. Da die despektierliche Benennung eines Dritten eine grobe Unhöflichkeit darstellt, findet sich ihr Einsatz im ‚Normalbereich' der Höflichkeitspraxis, d. h. im durchschnittlich konfliktären Schriftverkehr nur sehr vereinzelt.

Die Einladung irgendwelcher Behördenvertreter halten wir nicht für erforderlich. Rechts- und Steuerabteilung (Firmen alt/I/gr. Firma A/85).

Die Despektierlichkeit der Äußerung beschränkt sich darüber hinaus auf die Unbestimmtheit, die in dem Indefinitpronomen ‚irgendwelche' zum Ausdruck gebracht wird, während das Bezugswort unverändert bleibt.

In der Unternehmenskorrespondenz der 1960er und 70er Jahre erfolgt der Bezug auf einen abwesenden Angehörigen der Adressatenfirma häufiger mit der Formulierung

‚Ihr sehr geehrter Herr Nachname' (Firmen alt/IV/gr. Firma T/59; ebd. 68; ebd. 70; ebd. 78).[806]

(Firmen alt/IV/gr. Firma T/51)

51.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Beziehungspflegeschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Zentralsekretariat Firma Z
Adressat: Zentralsekretariat gr. Firma T
Datum: 12.2.1962
Betreff: „Wirtschaftsprüfer Vorname Nachname, Adresse"

Sehr geehrte Herren !

Wir nehmen höflichst Bezug auf die seinerzeitige Unterhaltung zwischen Ihrem sehr geehrten Herrn Nachname, Herrn Vorname Nachname, Firma X, und Herrn Nachname und unserem Herrn Nachname.

Wir bestätigen Ihnen, dass wir die Firma Y für voll geeignet halten und dass sie auf dem Schiffahrtsgebiet als Buch- bzw. Wirtschaftsprüfer und Steuerberater über grosse Erfahrungen und einen guten Ruf verfügt.

Wir empfehlen uns Ihnen
mit dem Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung

Diese Formulierung findet sich weder in der Korrespondenz von Behörden und öffentlichen Einrichtungen aus demselben Zeitraum, noch organisationstypübergreifend im aktuellen Vergleichszeitraum. Auffallend ist darüber hinaus, dass auf den ebenfalls abwesenden Mitarbeiter des eigenen Unternehmens lediglich mit ‚unser[] Herr[] Nachname' referiert wird. Dem Mitarbeiter des fremden Unternehmens wird somit mehr Respekt gezollt als dem eigenen. Die Selbstreferenz eines Schreibers erfolgt häufig durch die Angabe als ‚Rechtsunterzeichneter' (Firmen alt/IV/gr. Firma T/59; ebd. 61; ebd. 92; ebd. 114), die heute unüblich geworden ist.

[806] Obgleich die Schreiben mit dieser Formulierung ohne Ausnahme aus der Korrespondenz eines Unternehmens stammen, lässt sich die Formel als individuelle Vorliebe eines einzelnen Schreibers insofern definitiv ausschließen, als sie von mehreren Büros, Abteilungen und Unterfirmen verwendet wird.

Der Höflichkeit der Unternehmenskorrespondenz der 1960er und 70er Jahre entgegen steht die direkte Bezugnahme, wie sie im Vergleichszeitraum von den Behörden vorgenommen wird.

(Behörden alt/II/Stadt C/31)

31.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Stadtverwaltung Stadt C, Grünflächenamt
Adressat: Stadtverwaltung Stadt C, Amt für Wirtschafts- und Verkehrsförderung
Datum: 2.4.1963
Betreff: C-Fest 1963

Bezugnehmend auf die Rücksprache am 22.3.63 mit Ihrem Herrn Nachname geben wir folgende Kostenzusammenstellung zu den Arbeiten des Grünflächenamtes im Rahmen des C-Festes 1963 bekannt:

1) Blumenschau im Pflanzenschauhaus = X DM
2) ...

i. V.
Kürzel

Der diachrone Vergleich dieses Einzelaspekts macht deutlich, dass der Bezug auf Dritte in der aktuellen Korrespondenz direkter formuliert wird als im Vergleichszeitraum der 1960er und 70er Jahre. In den Schreiben des ersten Vergleichszeitraums werden Berufs- und Tätigkeitsbezeichnungen Dritter mit der Ergänzung ‚Herren' genannt.

Die Herren Preisrichter treffen sich am Sonntag, den 5.5.1963, um 7.30 Uhr im Direktionszimmer des Verwaltungsgebäudes im Schlacht- und Viehhof Stadt C. (Behörden alt/II/Stadt C/56).

Ebenso ist von den ‚Herren Rektoren' (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/284), den ‚Herren Dekanen der Fakultäten' (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/94) und den ‚Herren Assistenten' (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/102) die Rede. Dieser Zusatz unterbleibt im aktuellen Schriftverkehr in der Mehrzahl solcher Fälle:

(Behörden aktuell/II/Stadt C/148)

148.

Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Rundschreiben/Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: E-Mail

Schreiber: Dezernat II, Stadtverwaltung Stadt C
Adressaten: verschiedenen Dezernate Stadt C
Datum: 8.7.2002
Betreff: Terminabsprache

Hallo die Herren,

sollten wir für morgen nicht einen Termin beim OB reservieren lassen, um das Ergebnis der Bemühungen von Herrn Nachname und den noch vorzulegenden XY zu besprechen?

Außerdem noch ein Hinweis: ich habe die Sache mit den Grundstücken am Freitag noch in die Vorlage aufgenommen. Einfacher wäre eine Änderung der Transaktionsbeschreibung, die sicherlich auch für den Arrangeur die bessere Lösung wäre, weil dann der Beschluss nicht überfrachtet wird. Das sollte man mit Nachname noch kurz klären.

Gruß Nachname

Beziehen sich die Kommunikationspartner auf eine ihnen unbekannte Person, so werden Frauen als ‚Damen', Männer als ‚Herren' bezeichnet. Die Formulierung dieser Referenz ist über den gesamten Vergleichszeitraum konstant geblieben und darüber hinaus organisationenübergreifend (Behörden alt/II/Stadt C/40; Firmen aktuell/VIII/verschied. gr. Firmen/13; Firmen aktuell/III/gr. Firma X/161). Im aktuellen Zeitraum kommt es häufiger zu unbeholfenen Umschreibungen als im Vergleichszeitraum. Formulierungen wie „die Dame, die danach das ‚Projekt XY' weiterbetreuen soll, kenne ich selbst noch nicht" (Behörden aktuell/II/Stadt C/45) und die „Dame, die die Redaktionsgeschäfte weiterführen wird" (ebd. 53) findet man in der Korrespondenz der 1960er/70er Jahre nicht.

(Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/68)

30.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: E-Mail

Schreiber: Verlag
Adressat: Archiv Stadt C
Datum: 12. Juli 2001; 10:37 Uhr
Betreff: AW: Ordnerbrief, die Letzte

Liebe Frau Nachname,

also: Von uns aus ist alles richtig zur Druckerei geschickt worden, es gab dann aber noch einen Mailwechsel, weil die die Unterschrift, die schon in das Dokument gesetzt war, nochmal haben wollten. Und in dieser mail hat die Dame in der Druckerei den Namen mit den Bindestrichen geschrieben, warum auch immer, vielleicht, weil sie die Bildschirmansicht die Steuerzeichen an hatte, die Punkte für die Leerzeichen sehen ein wenig wie Bindestriche aus (da weiß ich wieder, warum ich es nur einschalte, wenn ich es brauche...). Und die Dame in der Abteilung, die die Druckaufträge erteilt, hat das dann so in den Betreff ihrer Mail übernommen – da ab da alle nur noch geantwortet oder weitergeleitet haben, blieb das dann so, und dann hat wiederum die Dame in der Druckerei diese Bindestriche nachträglich in das Dokument eingetragen (das spräche eigentlich gegen die Theorie mit den Steuerzeichen). Zu dieser Geschichte fiel uns nicht mehr viel ein..., sie wird aber demnächst Thema in einer Qualitätssicherungsrunde sein.

Herzliche Grüße
Vorname Nachname

Dass es sich in diesem Schreiben um einen spielerisch-unernsten Gebrauch der Umschreibung handelt, wird deutlich aus seiner Wiederholung, dem Gesamtkontext und den umgangssprachlichen Formulierungen des Schreibens. Darüber hinaus sind die Benennungen ‚Herr' und ‚Dame' im Wesentlichen auf die mediale Schriftlichkeit beschränkt und auch dort wirkt ihr Gebrauch bereits leicht veraltet. Dieses Schreiben entspricht dem aktuellen Korrespondenzstil, der sich durch seine Kreativität, Frische und Witzigkeit auszeichnet. Die Referenz auf Dritte wirkt hier leicht despektierlich. Dagegen wählen die Schreiber im Vergleichszeitraum ihre Referenzformulierung, wie wir gesehen haben, nach der Höflichkeitsrichtlinie des größtmöglichen Respekts aus.

Eine weitere Lockerung der Respektsetikette in der aktuellen Korrespondenz stellt die Verwendung von Abkürzungen dar. Amtsbezeichnungen Dritter, die im Schriftverkehr der 1960er und 70er Jahre noch ausgeschrieben werden, werden im aktuellen Schriftwechsel zusammengezogen oder zu Akronymen verkürzt. Auf den Oberbürgermeister wird mit der Abkürzung ‚OB' referiert (Behörden aktuell/II/Stadt C/148f.), auf den Amtsinhaber mit der Bezeichnung ‚Ministerialrat' bezieht sich der Schreiber mit der Zusammenziehung ‚MinRat'.[807]

[807] Die Abkürzungen ‚Prof.' für ‚Professor' und ‚Dr.' für ‚Doktor' sind dagegen schon in der Korrespondenz der 1960er und 70er Jahre weitgehend üblich (öffentl. Einricht. alt/I/öffentl. Einricht. X/72; ebd. 74; ebd. 93).

Für alle Fragen zur Programmplanung und Reiseorganisation steht Ihnen Herr MinRat Dr. Vorname Nachname, Leiter des Referates V C 6 im Bundeswirtschaftsministerium, zur Verfügung (Tel. 1234, Fax 4321). (Firmen aktuell/IV/BDI/1).

IV. 5. Explizite Verwendung von ‚freundlich' und ‚höflich'

Die Ausdrücke ‚höflich/höflichst', ‚freundlich/freundlichst', ‚verbindlich/verbindlichst' und ‚liebenswürdig' werden im Schriftverkehr der 1960er/70er Jahre häufig explizit erwähnt. Sie sind feste Bestandteile der damaligen Korrespondenz.[808] Hier ist eine Verbindung herzustellen zwischen dem theoretischen Alltagsverständnis von Höflichkeit und der Höflichkeitspraxis. Im aktuellen Schriftverkehr öffentlicher Einrichtungen und Behörden sind diese Ausdrücke weniger üblich.

Beim Nachweis der Verwendung dieser Ausdrücke in den 1960er und 70er Jahren muss man innerhalb des Organisationstyps ‚Unternehmen' teilweise differenzieren zwischen großen, international operierenden Unternehmen und kleineren Unternehmen. ‚Verbindlichst' ist eine typische Formulierung kleinerer Unternehmen, die bei international operierenden Unternehmen nur selten verwendet wird.

IV. 6. Vorweggenommener Verständnisdank und Verständnisbitte

Zwei Einzelaspekte, die einer eingehenderen Analyse unterzogen werden müssen, sind die Verständnisbitte und der vorweggenommene Verständnisdank. Beide stehen üblicherweise im Abspann eines Schreibens. Während die Verständnisbitte zeitraum- und organisationstypübergreifend gebraucht wird, ist der Verständnisdank auf den aktuellen Korrespondenzzeitraum beschränkt.[809]

---

[808] Ausdrücke wie ‚freundlich', ‚höflich', ‚verbindlich(st)' und ‚liebenswürdig' sind Bestandteile von Floskeln. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildete sich das bürgerliche Bildungsdeutsch heraus, das in bildungsbürgerlichen und akademischen Kreisen bis weit ins 20. Jahrhundert seine Gültigkeit behielt und gegen das im Zuge der Studentenbewegung seit 1968 gezielt angegangen wurde. Eines der vornehmlichen Ziele dieses Bildungsdeutsch war die Zurschaustellung einer perfekten gesellschaftlichen Harmonie (POLENZ 1999). Typische Floskeln wie ‚gestatten Sie', ‚darf ich mir erlauben', ‚verzeihen Sie', die Verwendung indirekter Umschreibungen wie ‚Sie sind gewiß so freundlich' und Ersetzungen normalsprachlicher Varianten durch gehobenere Wortwahl finden sich in großer Zahl in den Geschäftsbriefen der 1960er und 70er Jahre.

[809] Im Datenkorpus findet sich lediglich ein Fall von vorweggenommenem Verständnisdank für den Zeitraum der 1960er/70er Jahre. In dem betreffenden Schreiben einer Bürgerin der Stadt C an den Oberbürgermeister heißt es „Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, bitte verzeihen Sie, wenn ich mich in einer sehr außergewöhnlichen Angelegenheit an Sie wende und ich bedanke mich im voraus sehr herzlich für Ihr freundliches Verständnis." (Behörden alt/II/Stadt C/114).

Selten geht, wie im folgenden Schreiben, dem Verständnisdank eine explizite Erklärung des Sachverhalts voraus, für den um Verständnis gebeten wird:

Der Termin ist ungünstig gelegt, das tut mir wirklich leid, aber ich habe keinen besseren finden können. Vielen Dank für dein Verständnis! (Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/7).

Häufig ist die Verständnisbitte auf die reine Abschlussgrußformel reduziert. Als solche steht sie mehr oder weniger isoliert und zusammenhangslos (Firmen aktuell/XI/gr. Firma R/83). Genaugenommen ist der vorweggenommene Verständnisdank nur als erstarrte Höflichkeitsformel denkbar, denn mit dieser Formulierung nimmt der Schreiber das Einverständnis seines Adressaten vorweg und begeht damit eine grobe Unhöflichkeit. Als grobe Unhöflichkeit, respektive Flegelhaftigkeit und Unverschämtheit, würde ihm diese Formulierung auf jeden Fall dann ausgelegt werden, wenn kein gemeingesellschaftlicher Konsens über ihre Akzeptanz bestehen würde.[810]

Die Verständnisbitte ist zumeist ausführlicher begründet und aufgrund dessen weniger ‚erpresserisch' als der Verständnisdank (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/51; Firmen aktuell/IX/gr. Firma H/8; Firmen alt/III/gr. Firma Z/80; öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/262).

Für meine Absage, die – wie ich Ihnen versichern darf – mir nicht leicht gefallen ist, möchte ich zum Abschluss nochmals um Verständnis bitten. Für einen kurzen Hinweis, ob Sie mit meinem Vorschlag einverstanden sind, wäre ich dankbar. Mit freundlichen Grüßen Ihr Nachname (Firmen aktuell/IV/BDI/109).

Zum anderen ist die Verständnisbitte in ihrer Formulierung flexibler und damit weniger floskelhaft-starr. Neben der Bildung mit dem Verb ‚bitten' wird die Verständnisbitte in den vorliegenden Schreiben mit dem Wortfeld um ‚erbitten' und ‚hoffen' gebildet (Firmen aktuell/IV/BDI/110; öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/88; Behörden alt/II/Stadt C/118).[811] Es lassen sich zwei Arten von Verständnisbitte unterscheiden. Die individuelle Verständnisbitte und die pauschale Verständnisbitte. Erstere richtet sich direkt an den Adressaten, letztere ist stereotype Formel. Die persönli-

[810] Dass diese Formel, die sich erst im aktuellen Korrespondenzzeitraum findet, unter angloamerikanischem Kultur- und Spracheinfluss entstanden ist (ZIMMER 1991), kann, wie bereits erwähnt, durch eine Analyse des Datenmaterials nicht bewiesen werden.

[811] Die Wahl der genauen Formulierung hängt von der Beschaffenheit des Sachverhaltes ab, für den um Verständnis gebeten wird, sowie von der Schreiber-Adressaten-Konstellation und dem aus ihr resultierenden Selbstverständnis des Schreibers.

che Verständnisbitte wird in den folgenden Varianten formuliert, die sich graduell in ihrem Individualitätsgrad steigern ‚Ich bitte um Ihr Verständnis' (Firmen aktuell/VIII/verschied. Firmen/3), ‚Wir bitten Sie um Verständnis' (Firmen alt/III/gr. Firma Z/53), ‚Bitte haben Sie hierfür Verständnis' (Firmen aktuell/VIII/verschied. Firmen/6) und ‚Ich bitte Sie freundlichst um Ihr Verständnis' (Firmen alt/III/gr. Firma Z/80).[812] Die pauschale, unpersönliche Verständnisbitte nimmt keinen direkten Bezug auf den Adressaten ‚Wir bitten um Verständnis' (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/83) und ist in ihrer Formulierung ellipsenhaft verkürzt ‚Mit (der) Bitte um Verständnis' (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/45; öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/2).[813]

IV. 7. Artikulation von Missfallen

Der diachrone Vergleich von Formulierungen, mit denen Missfallen zum Ausdruck gebracht wird, zeigt eine weitgehende, zeitraum- und organisationstypenübergreifende Konstanz.[814] Ihr Missfallen äußern Schreiber, indem sie ihr Befremden in allgemeingehaltenen Umschreibungen zum Ausdruck bringen. Zu diesen indirekten Umschreibungen gehören Syntagmen wie ‚sehr erstaunt sein', ‚mit Erstaunen feststellen' (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/27), ‚(allerdings) verwundert sein' (Firmen alt/II/gr. Firma X/2), ‚sich wundern müssen', ‚es ist verwunderlich' (Firmen aktuell/IV/BDI/33), ‚(doch) (einigermaßen/sehr) überrascht sein' (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/274) und ‚nicht ohne Erstaunen davon Kenntnis nehmen' (Firmen alt/II/gr. Firma X/1). Eine antithetische aufgebaute Argumentationsführung wie sie in der Formulierung ‚grundsätzlich nichts dagegen haben [...] es sollte jedoch' (Firmen aktuell/V/gr. Firma T/55) ausgedrückt wird, ist eine weitere zentrale höfliche Artikulationsform für die eigene Missstimmung. Syntagmen wie ‚wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf' (Firmen aktuell/IV/BDI/127), ‚ich habe den Eindruck, dass' (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/116), ‚Sie übersehen, dass' (Firmen aktuell/IV/BDI/117), ‚ich möchte meinen, dass' (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/118), ‚Dieser ganze Ablauf spricht – wie Sie zugeben werden - nicht gerade für et-

[812] Ich nehme keine Differenzierung zwischen dem Selbstbezug des Schreibers als ‚wir' oder ‚ich' vor.
[813] Ungewöhnlich ist im Kontext der Verständnisbitte die folgende Formulierung: ‚Wir sind sicher, daß wir Ihr Verständnis finden' (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/46). An dieser Formulierung wird die Formelhaftigkeit der Verständnisbitte überdeutlich.
[814] Auf die Artikulierung erheblicher Differenzen gehe ich aufgrund der zeitraumspezifisch ungleichen Verteilung einschlägigen Datenmaterials nicht ein. Darüber hinaus werden massive Konflikte mit denselben Formulierungsstrategien ausgetragen wie ihre gemäßigte Variante, das Missfallen.

was' (Behörden alt/II/Stadt C/144), ‚etwas noch einmal betonen' (Behörden alt/II/Stadt C/144), ‚etwas feststellen dürfen' (Behörden alt/II/Stadt C/144) und Übertreibung wie ‚bis zum heutigen Tag' (Behörden alt/II/Stadt C/144) bringen die Unzufriedenheit des Schreibers mit der gegebenen Situation oder dem Verhalten des Adressaten zum Ausdruck.

Der Schreiber formuliert seine Kritik, indem er über sich selbst und die Gefühlsregungen spricht, die ihn beim Erreichen der kritisierten Nachricht bewegten. Durch diese Indirektheit vermeidet er einen direkten Tadel des Adressaten und seiner Handlung. Die in diesem Zusammenhang am häufigsten genannten Gefühle sind ein tiefes Bedauern, Enttäuschung und Betroffenheit. Sein Bedauern äußert der Schreiber in folgenden Formulierungen: ‚etwas bedauern müssen' (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/27), ‚(persönlich) etwas (ganz) außerordentlich bedauern' (Firmen alt/IV/gr. Firma T/119; Firmen aktuell/IV/BDI/37), ‚von etwas mit Bedauern Kenntnis nehmen' (Behörden alt/II/Stadt C/105), ‚etwas ist zu bedauern' (Behörden alt/II/Stadt C/1) und ‚etwas höchst bedauerlich finden' (Firmen aktuell/IV/BDI/24). Eine Steigerung dieses Gefühls sind die Enttäuschung ‚seine Enttäuschung über etwas nicht verhehlen wollen' (Firmen aktuell/IV/BDI/122), ‚etwas lässt einen persönlich enttäuscht sein' (Firmen aktuell/IV/BDI/122) und die Betroffenheit ‚etwas macht jemanden umso mehr betroffen als […]' (Firmen aktuell/IV/BDI/100).

Die kritisierten Sachverhalte werden häufig mit Ironie umschrieben.

Was gefällt Ihnen an unserem Studienführer nicht, dass Sie ihm im Forum Academicum nicht eine einzige Stelle widmen. (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/81).

Sich selbst einzuladen und die Polizei gleich mit, ist doch wohl nicht die angemessene Art, als Parlamentarier mit Mitgliedern der Universität ins Gespräch zu kommen. (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/274).

127.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Beziehungspflegeschwerpunkt
Medium: Brief

Schreiber: Präsident Verband europäische X-Wirtschaft
Adressat: Generaldirektor Stiftung A
Datum: 23.6.1995

Betreff: Beschwerdeschreiben

Sehr geehrter Herr Professor Nachname,

die diesjährige Generalversammlung der europäischen X-Wirtschaft, dem größten industriellen Sektor, hat vom 15. – 18. Juni in Berlin stattgefunden mit einer Eröffnungsrede des Bundespräsidenten. Für den vergangenen Sonnabend war ein ganzer Tag für die Besichtigung von Potsdam eingeplant.

Die für diesen Vormittag vorgesehene Besichtigung des Schlosses Sanssouci mit etwa 400 Teilnehmern aus ganz Europa konnte nicht stattfinden, da – wie ich erst unmittelbar vorher erfuhr und dann direkt erlebte – unter Ihrer Führung die Herren Dr. Stoiber, Dr. Stolpe, etc. mit Entourage das Gebäude betraten, für unübersehbare Zeit in Anspruch nahmen und damit der vorgesehene Besuch für die Europäer abgeblasen wurde.

Wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, ist diese Art hoheitlicher Inanspruchnahme eines öffentlichen Kulturgutes heute nicht mehr vermittelbar.

Mit besten Grüßen

Vorname Nachname

PS:

Wie mir meine Yer Administration mitteilte, sind Sie persönlich zweimal protokollgerecht eingeladen worden, ohne daß eine Reaktion erfolgte.

IV. 8. Verbalisierung von Eile

In der gegenwärtigen laienlinguistischen Stilratgeberliteratur wird ein Zeitmangel des Schreibers gewissermaßen als gegeben angenommen und als akzeptierbare Entschuldigung für stilistische Nachlässigkeiten wie inhaltliche Lückenhaftigkeit deklariert.[815] Im vorliegenden Datenmaterial finden sich für beide Zeiträume Schreiben, in denen eine explizite Verbalisierung von Eile vorgenommen wird: „Lieber Vorname! Ich will Dir nur in aller Eile mitteilen, daß eine – wie ich höre – positive Antwort der gr. Firma Z Euch in den nächsten Tagen zugeht." (Firmen alt/III/gr. Firma Z/88), „In Eile und mit den herzlichsten Grüssen Ihr" (öffentl. Einricht. alt/I/öffentl. Einricht. X/91) und „anbei in aller Eile die beiden noch fehlenden Bildvorlagen" (Behörden aktuell/II/Stadt C/50). Eile ist ein häufiges Thema im medial mündlichen Gespräch. Der Schreiber instrumentalisiert seine Eile als indirekte Rechtfertigung für Fauxpas auf orthographischer Ebene und für inhaltliche Lücken. Neben ihrer Funktion als Ge-

[815] Siehe hierzu Unterkapitel III. 6. in Kapitel J.

neralentschuldigung stellt die Thematisierung von Eile eine Koketterie dar. Wenn der Schreiber in einem kurzen Begleitschreiben seine Eile anführt, kommt diesem Hinweis keine Rechtfertigungsfunktion zu. Seine Illokution liegt vielmehr auf der Beziehungsebene. Der Produzent möchte dem Adressaten von sich das Bild einer vielbeschäftigten Person vermitteln.

Durch die diachron vergleichende Analyse der empirischen Daten ließen sich zwei Behauptungen der gegenwärtigen laienlinguistischen Ratgeberliteratur und damit zwei Annahmen des Redens über Höflichkeit widerlegen. Zum einen findet sich die Thematisierung von Eile, anders als von der gegenwärtigen Korrespondenzratgeberliteratur dargestellt, bereits in der Korrespondenz der 1960er/70er Jahre. Zum anderen ist die Verwendung des Eilemotivs als Ausrede und Generalentschuldigung für stilistische Mängel wie inhaltliche Kürze, beziehungsweise als Stilmittel der captatio benevolentiae in keinem der beiden Untersuchungszeiträume üblich. Damit ist auch die zweite Behauptung, die Thematisierung von Eile sei ein Topos heutiger Geschäftskorrespondenz, als widerlegt anzusehen.

IV. 9. Explizite Verwendung der Metaattribute ‚freundlich', ‚höflich' und ‚verbindlich'

In der Geschäftskorrespondenz beider Zeiträume finden sich explizite Verwendungen von Metaattributen des laienlinguistischen Redens über Höflichkeit. Hierzu zählen die Attribute ‚freundlich', ‚höflich' und ‚verbindlich', sowie ihre jeweiligen Superlative.

Bei der Verwendung des Attributs ‚freundlich' ist zu unterscheiden zwischen der Selbstreferenz des Schreibers und der Bezugnahme auf den Adressaten. Seine adressatenbezogene Verwendung in Formeln wie ‚Sie waren so freundlich' (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/175) und ‚Ihr freundliches Schreiben' (Firmen alt/III/gr. Firma Z/50) tritt zeitraum- und organisationstypenübergreifend auf und ist relativ häufig (Behörden alt/II/Stadt C/85; Firmen aktuell/IV/BDI/54). Der selbstreferentielle Gebrauch ist dagegen wesentlich seltener. Es finden sich nur vereinzelte Belege wie ‚wir [laden] Sie hiermit freundlich ein' (Firmen alt/I/gr. Firma A/1), ‚mit der freundlichen Bitte um Kenntnisnahme' (öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/269) und ‚aus gegebenem Anlass möchte ich Sie freundlich bitten' (Firmen aktuell/III/gr.

Firma X/36). Im ausgewerteten aktuellen Schriftverkehr öffentlicher Einrichtungen und Behörden gibt es keinen Beleg. Ebenfalls vereinzelt und nur in den 1960er und 70er Jahren gebräuchlich ist der sowohl selbstreferentiell verwendete als auch adressatenbezogene Superlativ ‚freundlichst' (Firmen alt/I/gr. Firma A/30; Firmen alt/III/gr. Firma Z/79; ebd. 80; Firmen alt/V/gr. Firma C/24; öffentl. Einricht. alt/I/öffentl. Einricht. X/95). Organisationstypenübergreifend auf die Korrespondenz der 1960er/70er Jahre beschränkt ist die seltene Wendung ‚die Freundlichkeit haben/besitzen' (Firmen alt/IV/gr. Firma T/156; Behörden alt/II/Stadt C/163). Die ausschließlich auf den Adressaten oder Dritte bezogene Variante ‚freundlicherweise' findet sich zeitraum- und organisationstypenübergreifend.

Die explizite Verwendung des Attributs ‚höflich' und seines Superlativs zeichnet sich dagegen durch deutliche diachrone Unterschiedlichkeit aus. Mit dem Attribut ‚höflich' kann kein Adressatenbezug hergestellt werden.[816] Es ist ausschließlich Bestandteil von Wendungen, mit denen der Schreiber auf sich selbst bzw. seine Handlungen referiert. In der aktuellen Geschäftskorrespondenz beider Organisationstypen werden weder das Attribut ‚höflich', noch seine Flexion ‚höflichst' verwendet. Seine Verwendungen in zwei Schreiben des aktuellen Untersuchungszeitraumes in den Formeln ‚ich bitte Sie höflichst' (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/86) und ‚wir möchten Sie höflichst bitten' (Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/11) sind als ‚Ausrutscher' zu bezeichnen. Beim Verfasser des ersten Schreibens handelt es sich um eine Privatperson. Es ist anzunehmen, dass die Person vorgeschrittenen Alters ist, so dass ihr diese Formel noch geläufig ist, sie also zu ihrem individuellen Schreibstil gehört. Zum anderen wäre denkbar, dass der Schreiber das Abfassen offizieller Schreiben nicht gewohnt ist. Die Formulierung des zweiten Schreibens lässt sich ebenfalls am ehesten auf die fehlende Routine des Schreibers zurückführen.

In der Korrespondenz der 1960er und 70er Jahre dagegen werden Positiv wie Superlativ verhältnismäßig häufig verwendet. Am gängigsten in der Unternehmenskorrespondenz ist die Verbindung ‚unter höflicher Bezugnahme' (Firmen alt/I/gr. Firma A/100). Im zeitgleichen Schriftverkehr der öffentlichen Einrichtungen und Behörden stehen dagegen Formulierungen rund um die ‚höfliche' Bitte an erster Stelle: ‚wir bitten Sie (recht) höflich' (Behörden alt/II/Stadt C/105; öffentl. Einricht.

[816] So lassen sich keine Entsprechungen zum Syntagma ‚Sie waren so freundlich' bilden.

alt/III/Universität A/4). Häufigstes organisationstypenübergreifendes Syntagma mit ‚höflichst' ist ebenfalls die Bitte (Firmen alt/IV/gr. Firma T/100; Firmen alt/V/gr. Firma C/27).

Wendungen mit dem Attribut ‚verbindlich' und seiner Steigerungsform treten im aktuellen Korrespondenzzeitraum bei keinem der beiden Organisationstypen auf. Organisationstypenübergreifend sehr häufig sind sie dagegen im Vergleichszeitraum. Positiv wie Superlativ treten als fester Bestandteil zweier inhaltlicher Varianten abschließender Grußformeln wie ‚mit verbindlich(st)en Grüßen' (Firmen alt/I/gr. Firma A/2; öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/211) und ‚mit verbindlich(st)en Empfehlungen' (Firmen alt/III/gr. Firma Z/32; öffentl. Einricht. alt/III/Universität A/38) auf. Darüberhinaus wurde in der medialen Schriftlichkeit der Akt des Dankens häufig mit diesem Attribut artikuliert (Firmen alt/I/gr. Firma A/72; öffentl. Einricht. alt/I/öffentl. Einricht. X/8).

IV. 10. Abkürzungen

In der aktuellen Unternehmenskorrespondenz gehört der Gebrauch von Abkürzungen wie ‚m. f. G.' (Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/21) zu den kreativ-originell-witzigen Stilmitteln. Die beiden folgenden Schreiben kombinieren diesen Aspekt mit einer knappen, au den bloßen Inhalt reduzierten Darstellung.

(Firmen aktuell/XI/gr. Firma R/14)

14.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief/Hauspost

Schreiber: Presseabteilung gr. Firma R
Adressat: Presseabteilung gr. Firma R
Datum: 16.1.2000
Betreff: „Firma X"

DW soll mitteilen, was + wer gefragt werden soll
Nachname am 21. bei Firma X braucht Info

(Firmen aktuell/XI/gr. Firma R/32)

32.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben

Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Brief/Fax

Schreiber: Leiter Presseabteilung gr. Firma R
Adressat: Geschäftsführer gr. Firma R
Datum: 5.12.2004
Betreff: Nachfrage/Erlaubniseinholung

Das Organigramm der gr. Firma R ist nach SO i. O.
- Kann ich es so der Frau Nachname gr. Zeitung A geben?
  Nachname

Die mehrmalige Verwendung von Abkürzungen verleiht den Schreiben Telegrammstil. Dieser Stil verhindert, dass der Rezipient das Fehlen expliziter Höflichkeit als Angriff gegen sein face interpretiert. Vielmehr ist in der aktuellen Geschäftskorrespondenz gerade der Gebrauch von Abkürzungen ein Mittel der Beziehungspflege und der phatischen Kommunikation.

Darüber hinaus werden Abkürzungen eingesetzt, um die Aufmerksamkeit des Adressaten zu fokussieren „Bitte die erbetenen Zahlen eintragen + an mich zurück." (Firmen aktuell/V/gr. Firma T/62). Im gegenwärtigen Schriftverkehr öffentlicher Einrichtungen und Behörden sind Abkürzungen weniger häufig und weniger experimentell. Insgesamt folgt die Bildung von Abkürzungen einheitlichen Mustern. ‚Information' wird zu ‚Info' verkürzt, ‚Tagesordnung' zu ‚TO' (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/155; ebd. 166). Nach den Stilmaximen der 1960er/70er Jahre dagegen sind Abkürzungen Ausdruck eines despektierlichen Verhaltens und dementsprechend verpönt.

(Firmen aktuell/III/gr. Firma X/57)

57.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Mail

Schreiber: Geschäftsführer Firma X
Adressaten: Leitender Mitarbeiter Firma X
Datum: 28.1.2005
Betreff: Koordination

Adi,

z.K.

Vorname Nachname

Das vorstehende Schreiben ist aufgrund seiner erheblichen inhaltlichen Verkürzung nur für seinen Empfänger lesbar. Die Bildung der Abkürzungen erfolgt hier nicht nach einem allgemein bekannten Muster wie im Falle von ‚Info'.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Analyseergebnisse der Methode des synchronen wie diachronen Vergleichs von Einzelaspekten die Ergebnisse der vorausgegangenen zwei Untersuchungsmethoden bestätigen. Die Tendenz der gegenwärtigen Höflichkeitspraxis Höflichkeit zu individualisieren, zeigt sich hier in dem Bestreben Höflichkeitsformeln bewusst aufzubrechen und durch kreativ-individuelle Formulierungen zu ersetzen.

V. Korpusanalyse nach der Methode der Gesprächsanalyse

Die Methode der Gesprächsanalyse untersucht ausschließlich den Teil der Geschäftskorrespondenz, die über das Medium E-Mail abgewickelt wurde. Diese Fokussierung trägt dem Umstand Rechnung, dass der Schreibstil geschäftlicher Korrespondenz durch die Einführung der E-Mail einen tiefgreifenden Wandel erfahren hat.[817] E-

[817] „[N]eue Medien [bringen] alte nicht einfach zum Verschwinden […], sondern […] das vorhandene Spektrum [wird] neu unterteilt […]. Bei dieser Neustrukturierung, die ausgesprochen langsam vor sich geht, [...] werden auch nach und nach neue Bedürfnisse geschaffen, die von den AnwenderInnen erst entdeckt und dann gedeckt sein wollen." (KLEINBERGER/THIMM 2000: 262). Etablierte und bewährte Kommunikationskanäle wie Telefon oder Fax behalten ihre Relevanz. Diese Feststellung gilt für die organisationsexterne wie die organisationsinterne Kommunikation gleichermaßen: „E-Mail ersetzt also nicht einfach die herkömmlich Post, wie das von der betriebswirtschaftlichen Lehre lang beschworene ‚papierlose Büro' suggerieren könnte, geschweige denn die internen Fax-Schreiben oder die Telefongespräche oder anderes, was zur [...] Kommunikation eingesetzt wird." (KLEINBERGER/THIMM 2000: 262). KLEINBERGER/THIMM weisen darauf hin, dass „die organisationsinterne E-Mailkorrespondenz [...] jedoch unstrittig zu einer der wichtigsten Formen der innerbetrieblichen Kommunikation geworden [ist]" (2000: 262). Diese Aussage lässt sich ohne große Einschränkung auch auf die externe Kommunikation übertragen. Der Einsatz von E-Mails in der privaten Kommunikation ist zwischen 1995 und 1998 um knapp 50% angestiegen, während für denselben Zeitraum kaum ein Anstieg der Nutzung von E-Mails in der Geschäftskommunikation zu verzeichnen gewesen ist (BONEVA/KRAUT 2003: 147; PLUM 1996: 7). Laut PLUM wird Briefpost zu einem nur geringen Teil von E-Mailkommunikation verdrängt. Nach ihrer Untersuchung ist dies lediglich bei 6% der brieflichen Geschäftskommunikation der Fall, während es sich bei 65% des E-Mail-Einsatzes um eine neu entstandene Kommunikationsform handelt, die es ohne E-Mail gar nicht gegeben hätte (PLUM 1996: 7). Diese neue Kommunikationsform lässt sich mit STEGBAUER (1995) als ‚Aushandlungsmedium' charakterisieren. Die Einführung neuer elektronischer Medien verursacht eine Verschiebung des bisherigen Verhältnisses zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Neue Schreibanlässe entstehen. Informationen, die früher telefonisch weitergegeben wurden, werden nunmehr häufig über E-Mails weitergeleitet. Festzuhalten ist, dass insbesondere internationalisierte Unternehmen weite Teile ihrer Kommunikation über E-Mail abwickeln.

Mails sind, trotz ihrer medialen Schriftlichkeit, funktionale Äquivalente der telefonischen Kommunikation und stehen damit der konzeptionellen Mündlichkeit näher als der konzeptionellen Schriftlichkeit.[818] Die medial schriftliche Kommunikation via E-Mail zeichnet sich durch ihre konzeptionelle Mündlichkeit aus.[819] In ihrem Aufbau und im Nebeneinander verbaler wie para- und nonverbaler Beiträge hat E-

[818] Das Medium E-Mail wurde in den 70er Jahren von dem Computertechniker Ray TOMLINSON entwickelt (SIEGERT 2008: 198f.). Der Begriff ‚E-Mail' bzw. ‚Mail' etabliert sich erst Anfang der 90er Jahre (SIEGERT 2008: 238). Zu dieser Zeit tritt das Medium in das Bewusstsein der Nutzer. Ursprünglich war die E-Mail ein Nebenprodukt des Arpanets (SIEGERT 2008: 217). Schnell entwickelte sich ein allgemeines Interesse an der zweckorienterten Nutzung der E-Mail, nachdem diese anfänglich noch einem kleinen Kreis von Computerfachleuten vorbehalten gewesen war. Der Stil des organisationsinternen Mitteilungssystems E-Mail entwickelte sich vom Notizcharakter zum gesprächsnahen Aushandlungsstil. Als Medium im Berufsalltag lehnte sich die Verwendungsweise der E-Mail in der Anfangsphase an typische interne Kommunikationsmedien zur Koordination und Strukturierung von Arbeitsabläufen an. Das ‚traditionelle' Medium, das die E-Mail heute vollständig ersetzt hat, war das Memorandum. Es diente der Terminfindung und der Übermittlung hausinterner, maschinegeschriebener Mitteilungen, die in großen Unternehmen den Adressaten über Hauspost zugestellt wurden. E-Mails übernahmen diese Funktion und hatten damit den Charakter halböffentlicher Mitteilungen. Sie waren für bestimmte Gruppen öffentlich abrufbar. Die Privatheit der Nachricht und der damit einhergehende adressatenspezifisch stilistische Zuschnitt der E-Mail-Mitteilung standen damals noch nicht im Vordergrund. Die Kommunikation über E-Mail war „eingebunden in Arbeitsprozesse, als Hauspost, die Aktennotizen, Vermerke und Memoranden beförderte, die gesammelt, archiviert und verteilt wurden. Die Mailbox bildete hier den Aktenschrank der bürointernen Kommunikation" (SIEGERT 2008: 241). Die Formulierungen, die in E-Mails Verwendung finden, stammen aus zwei unterschiedlichen Bereichen. Zum einen entstammen sie dem Bereich der elektronischen Kommunikationsforen, wie zum Beispiel dem Usenet, und sind der Transfer der dort gängigen informellen Korrespondenzformen. Zu diesen Umgangsformen gehören das obligatorische Duzen und ein salopper, an der Umgangssprache orientierter Schreibstil. Zum anderen sind die in E-Mails üblichen Formen der Anrede und Grußformeln der brieflichen Korrespondenz entnommen. Diese Formen sind eher förmlich. Aufgrund der Unterschiedlichkeit der beiden ‚Quellbereiche' zeichnen sich die Formulierungen durch ihren gegensätzlichen Charakter aus. Hochgradige Informalität und Distanzhöflichkeit fügen sich zu einer neuartigen Mischform zusammen, der Korrespondenzform E-Mail (STEGBAUER 2003: 91). Das Kriterium der Adressatenorientiertheit legt fest, welche Formulierungsart und damit welche Höflichkeitsform in einer Mailkorrespondenz die Oberhand gewinnt. In symmetrischen Kommunikationsbeziehungen (WATZLAWICK [10]2000: 68ff.), beispielsweise zwischen gleichgestellten Arbeitskollegen der gleichen Abteilung, d. h. in innerbetrieblichen E-Mails überwiegt die Informalität im Ton. In komplementären Beziehungen dagegen dominiert in E-Mails der formal korrekte Briefstil. „Obgleich also der Eindruck vorherrscht, bei der E-Mail würde im Regelfall die Einhaltung von Formen, wie man sie aus der Papierbriefkommunikation kennt, lockerer gehandhabt, hängen auch bei der elektronischen Post die Formen letztendlich von den Beziehungen zwischen Absender und Empfänger ab." (STEGBAUER 2003: 92).

[819] In Anlehnung an KOCH/OESTERREICHER (1994) sprechen KLEINBERGER/THIMM (2000) von einer ‚elektronischen Schriftlichkeit'. Die elektronische Schriftlichkeit besteht aus einer „gegenseitigen Einflussnahme von Schriftlichkeit und Mündlichkeit" (KLEINBERGER/THIMM 2000: 263). Elektronische Schriftlichkeit ist medial schriftlich und weitgehend konzeptionell schriftlich. Die Mailkommunikation weist bestimmte Formulierungen auf, die so nicht in der medialen Mündlichkeit auftreten. Ein Beispiel dafür ist die häufige Auslassung von Personalpronomen: „Hoffe, Du hast bekommen, was Du suchtest." (Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/8). Von rein medial-konzeptioneller Schriftlichkeit unterscheidet sich elektronische Schriftlichkeit dadurch, dass sie Anteile konzeptioneller Mündlichkeit enthält. Diese Elemente konzeptioneller Mündlichkeit stellen die Beziehungsebene des „ansonsten sowohl medial als auch konzeptionell schriftlichen Textes" (KLEINBERGER/THIMM 2000: 264) dar. Konzeptionelle Mündlichkeit in E-Mails dient somit der Beziehungspflege zwischen Schreiber und Adressat. E-Mails sind im Allgemeinen konzeptionell näher an der Mündlichkeit als an der Schriftlichkeit. Anhand des Anlasses und der interpersonalen Beziehung zwischen Schreiber und Adressate lässt sich für jede Mail eine konzeptionelle Tendenz ablesen. Sie verwendet also entweder eine ‚Sprache der Nähe' oder eine ‚Sprache der Distanz', kann somit entweder als ‚vorwiegend sprechbezogen' oder ‚vorwiegend schreibbezogen' bezeichnet werden.

Mailkorrespondenz starke Ähnlichkeit mit dem medial mündlichen Gespräch von Angesicht zu Angesicht.[820] E-Mailkorrespondenz lässt sich beschreiben als Imitation der face-to-face-Kommunikation durch die Korrespondenzpartner. Damit ist sie nicht nur die Fortsetzung der medial wie konzeptionell mündlichen face-to-face-Interaktion, sondern darüber hinaus deren Transkription durch die Korrespondenzpartner. In diesem Sinne hat sich in der Sprachgemeinschaft allmählich ein weitgehend einheitlicher Transkriptionskode entwickelt.[821] Die Teilnehmer einer E-Mailkommunikation nehmen parallel zur Formulierung ihres Gesprächsbeitrags eine Transkription der para- und nonverbalen Signale vor. Die Schreiber imitieren das direkte Gespräch, indem sie die einzelne Mail an der medialen Mündlichkeit ausrichten.[822] Auf diese Weise werden die einzelnen Mails zu den turns, bzw. Gesprächsbeiträgen eines Sprechers. Die konzeptionelle Mündlichkeit von Mailkommunikation basiert auf der Übertragungsschnelligkeit des Mediums, die eine schnelle und zeitnahe Abfolge von Mail und Gegenmail ermöglicht (BITTNER 2003). Mailkommunikation kommt damit in ihrem Verlauf dem turn-taking der einzelnen Sprecher in einer face-to-face-Interaktion sehr nahe.[823] In E-Mails findet sich ein Nebeneinander von alten, schriftsprachlichen und neuen, konzeptionell umgangssprachlich-mündlichen Normen.

---

[820] MURRAYs Studie (1991) unternehmensinterner Mailkommunikation in den USA belegt an Textbeispielen anschaulich die Nähe zur gesprochenen Umgangssprache. Wie wir bereits gesehen haben, ist die Bandbreite an Ausdrucksmöglichkeiten gegenüber dem medial mündlichen Telefongespräch in einigen Aspekten größer.

[821] Dieser laienlinguistische Transkriptionskode weist Gemeinsamkeiten und Unterschiede zum linguistischen Transkriptionssystem auf.

[822] Schriftsprache wird aufgrund ihrer Normierung und Regelhaftigkeit, die im Gegensatz zur Flüchtigkeit und sprachlichen Unregelmäßigkeit der gesprochenen Sprache stehen, von konservativen Sprachbenutzern als ein Hort der Konstanz und Wohlgeformtheit von Sprache gesehen. Dementsprechend vehement fällt die Reaktion dieser Sprechergruppe aus, wenn sich Veränderungstendenzen in der Schriftsprache bemerkbar machen. Es fällt auf, dass kulturpessimistische Sprachkritik insbesondere von Seiten der Sprachbenutzer kommt, die ungeübt im Umgang mit computervermittelter Kommunikation sind. Diese Beobachtung lässt sich auf die Formel ‚unhöflich ist was neu ist' bringen. Diese Gruppe der Sprachbenutzer setzt an diese Form der Kommunikation die Sprach- und Stilnormen an, mit denen sie vom Medium Brief her vertraut ist. Dementsprechend verletzt der ad hoc-Charakter von E-Mails ihr Verständnis von angemessener Ausdrucksweise und Respekt gegenüber dem Adressaten. Bis zur pragmatischen Wende in den 1970er Jahren herrschte in der Linguistik die Auffassung vor, dass die gesprochene Sprache, gemessen an der Schriftsprache, minderwertig und aufgrund dessen der wissenschaftlichen Untersuchung nicht wert sei.

[823] In der E-Mailkommunikation entstehen wie in der medialen Mündlichkeit Kommunikationsgruppen auf Zeit, in denen die Vermittlung beziehungspflegerischer Elemente möglich wird.

V. 1. Verbale Gestaltung der E-Mailkommunikation

V. 1. 1. Explizite Anrede statt Blickkontakt

In der face-to-face-Interaktion nimmt der Sprecher die Fokussierung auf einen bestimmten Teilnehmer unter mehreren durch direkten Blickkontakt vor (GOODWIN 1995). In E-Mails mit Mehrfachadressierung[824] erfolgt die direkte Fokussierung auf einen Rezipienten durch die explizite Anrede. Sie ist häufig durch ein einleitendes @ gekennzeichnet (Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/35; ebd. 37). Mit der direkten Anrede tritt der Schreiber metaphorisch gesprochen einen Schritt auf den Adressaten zu, er verringert den körperlichen Abstand zwischen sich und ihm, und vergrößert damit den Grad der Involviertheit des Adressaten. QUASTHOFF (1997) spricht in diesem Zusammenhang von der graduell variablen Somatizität unterschiedlicher Kommunikationsformen.[825] Innerhalb einer Individualmail erhöhen wiederholte textinterne Ansprachen des Adressaten die Dialogizität der Kommunikation. Zu den am häufigsten verwendeten Kontaktformulierungen gehören die als Frage artikulierten Aufforderungen zur aktiven Stellungnahme ‚Was meinst Du/meinen Sie?' (Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/71; Firmen aktuell/XI/gr. Firma R/84; Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/25; öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/56; ebd. 65; Behörden aktuell/II/Stadt C/39), ‚Was halten Sie davon?' (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/130) oder ‚Was denkst Du?' (öffentl. Einricht. aktuell/III/Universität A/43). Mit diesen Fragen wird der Adressat unmittelbar angesprochen.

Die einleitenden Grüße der Mailkorrespondenz sind, wie wir gesehen haben, der gesprochenen Sprache entnommen. Hier kann man unterscheiden zwischen tageszeitlichen Grüßen, dem Hallo-Gruß mit seinen Abwandlungen und intimen Grüßen wie der Anrede mit der Koseform ‚Ihr Süßen' oder ‚Ihr Lieben'.[826]

---

[824] Das Prinzip der Mehrfachadressierung (POLENZ 1999) ist häufig im Bereich der beruflichen Kommunikation anzutreffen. Eine Äußerung wird in ihrem Aussagegehalt so formuliert, dass ihr verschiedene adressatenspezifische Bedeutungen zukommen. D. h., sie wird von Adressaten mit unterschiedlichem kommunikativen Hintergrund und Vorwissen unterschiedlich verstanden. Diese Bedeutungsvarianz ist intendiert. Der Produzent optimiert auf diese Weise die kommunikative Potenz seiner Äußerung. Mit einer Äußerung werden unterschiedliche Illokutionen übermittelt.

[825] Abhängig vom Grad der Involviertheit und Distanz ist die Somatizität von face-to-face-Interaktion größer als von Mail-Kommunikation, deren Somatizität wiederum größer ist als die brieflicher Kommunikation. Mailkommunikation geht über reduzierte Formen der Mündlichkeit wie das Telefonat hinaus, denn es verfügt über die Möglichkeit, den Gesprächsverlauf zwischen mehr als zwei Kommunikanten zu koordinieren.

[826] Siehe hierzu auch Unterkapitel IV. 1. in diesem Kapitel.

V. 1. 2. Abkürzungen und Akronyme

In der schriftlichen computergestützten Kommunikation werden viele Abkürzungen und Akronyme verwendet. QUASTHOFF sieht den Grund im sprachlichen Ökonomieverhalten der Schreiber: es „erscheint den Nutzern oft umständlich, längere Ausdrücke, die phrasenhaft verwendet werden, komplett zu tippen“ (1997: 71). Traditionelle Höflichkeitsformeln finden dementsprechend keine Verwendung mehr. Das Sprachverhalten, ritualisierte aber inhaltlich leere Formeln zu vermeiden, steht der traditionellen Performanz von Distanzhöflichkeit diametral entgegen. Neue Kürze, Präzision und Direktheit, gepaart mit einer Simulation von Nähe stehen alter Formelhaftigkeit und Distanz entgegen.[827]

V. 1. 3. Größere Akzeptanz bei Orthographiefehlern in E-Mails

Im Vergleich zu Rechtschreibfehlern in Briefen gibt es bei Orthographiefehlern und Verschreibungen in Mails eine höhere Toleranzgrenze.[828] Der Grund dafür liegt in der unterschiedlichen Rezeption der Fehler. Während orthographische Inkorrektheiten in Briefen als Zeichen mangelnder Bildung interpretiert werden, werden sie in Mails als Flüchtigkeitsfehler[829] wahrgenommen. Der Umstand, dass der Schreiber es unterlässt, seine Nachricht vor dem Versenden auf Fehler durchzugehen, legt eine informelle Kommunikationssituation und in gewisser Weise ein informelles Schreiber-Adressaten-Verhältnis nahe. Ein weiteres Indiz sprachlicher Informalität ist eine konsequente Kleinschreibung im Deutschen. Die hohe Sprachtoleranz gegenüber orthographischen Normverstößen erklärt sich vor allem aus dem E-Mail-spezifischen Rezeptionsverhalten der Adressaten. Dieses ist stark geprägt von der Annahme, der

---

[827] Ein weiterer Grund für die häufige Verwendung von Abkürzungen in der computergestützten Kommunikation stammt aus der Anfangszeit der Netztechnik, in der die Übertragungszeiten wesentlich länger waren.

[828] Im schreibmaschinegeschriebenen Schriftverkehr der 60er/70er- Jahre finden sich auffallend weniger Verschreibungen als im aktuellen E-Mail-Schriftverkehr, obwohl die Korrektur von Schreibfehler mit dem Computer, im Gegensatz zur Korrektur dieser Fehler an der Schreibmaschine keine Schwierigkeit mehr darstellt. Die gesteigerte, medienwechselbedingte Schreibgeschwindigkeit geht auf Kosten einer geringeren Sorgfalt bei der Schreibung. Die Übertragungsschnelligkeit evoziert beim Textproduzenten ein Gefühl der Notwendigkeit zur eigenen Schnelligkeit. Dementsprechend spontan ist seine Textproduktion. Anders als beim Verfassen von Briefen feilt der Produzent nicht an den einzelnen Formulierungen. Die hohe Relevanz des Zeitfaktors in der E-Mail-Kommunikation betont auch MURRAY (1991: 27f.). Durch das Primat einer ‚Ökonomie der Zeit' (KÜBLER 1985) werden schriftliche Informationen portioniert und in stark untergliederten Sinnabschnitten vermittelt. Damit geht bei den Rezipienten die Fähigkeit und Bereitwilligkeit zurück, sich auf lange und komplexe Texte einzulassen.

[829] Bei diesen Fehlern handelt es sich hauptsächlich um Verschreiber, die durch motorische Ungenauigkeit entstehen. Hierzu zählen die sogenannten ‚Buchstabendreher', die Vertauschung der Reihenfolge zweier im Wort aufeinanderfolgender Buchstaben.

Schreiber hätte beim Abfassen der Nachricht unter allgemeinem Zeitdruck gestanden.[830] Wie wir gesehen haben, wird dieser Zeitmangel allerdings selten explizit angesprochen.

V. 1. 4. Nähe zur gesprochenen Umgangssprache

Von der Wortwahl und Schreibung über den Satzbau bis hin zur Textstruktur orientiert sich die Mailkommunikation an der Umgangssprache. Der häufige Gebrauch von Modalpartikeln dekomprimiert die Darstellung des Inhalts, indem er sie mit phatischer Kommunikation durchmischt. Die Schreibung lässt sich als Ausspracheschreibung bezeichnen. „Sorry, ich musste gerade für ne Stunde weg." (Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/11), „ich hab ne E-Mail bekommen" (ebd. 19). Sie richtet sich ebenso nach den orthographischen Regeln wie sie die umgangssprachliche Artikulation imitiert. Im inhaltlichen Aufbau von Mails finden sich, ebenso wie in der gesprochenen Sprache, häufig logische Brüche, Gedankensprünge, Ellipsen, Auslassungen und Einschübe (BITTNER 2003: 170ff.).

In Briefen findet mehr inhaltliche Vorausorganisation statt als in E-Mails. In einer Einleitungssequenz fasst der Schreiber adressatenorientiert sein Anliegen zusammen und ordnet es in einen Kontext ein. Anders als beim Brief findet sich in Mails häufig keine Einleitung. Hier scheinen die Schreiber häufig ‚mit der Tür ins Haus zu fallen'. Ein einleitendes ‚gerade' oder ‚soeben' signalisiert die Unmittelbarkeit des Schreibimpulses auf ein vorhergegangenes Ereignis. Zudem ordnet es die Mail als Einzelbeitrag in einen größeren, bereits bestehenden Kommunikationszusammenhang ein (QUASTHOFF 1997).[831] Innerhalb einer Kommunikation knüpft die einzelne E-Mail direkt an die vorausgegangene E-Mail an, ohne dass deren Inhalt einleitend erneut ausgeführt würde. In seiner Formulierung salopp und unspezifisch gehalten ist der einleitende Teil einer Mail häufig auch dann, wenn es sich um eine Initialmail handelt, also

[830] „Aus der täglichen internen Geschäftskommunikation sind E-Mails nicht mehr wegzudenken. Per E-Mail werden mal eben schnell Texte und Dateien verschoben, Protokolle von Meetings verteilt oder Projektgruppen auf den aktuellsten Stand gebracht. Es ist so einfach, bequem und schnell, eine E-Mail zu verfassen – auch wenn sie nur selten die Form eines Papierbriefes aufweist und manchmal zugegebenermaßen die Schnelligkeit des Verfassens durchaus erkennen lässt. Groß- und Kleinschreibung geraten ebenso wie die Rechtschreibung scheinbar auf eine geringere Prioritätsstufe als beim guten alten Geschäftsbrief. Die Akzeptanz der E-Mail-Kommunikation zwischen den Mitarbeitern innerhalb eines Unternehmens, aber auch im privaten Bereich ist mittlerweile so hoch, dass E-Mail die „Snailmail", also den Postbrief, verdrängt hat." (KRUSE 2000: 5).

[831] Mit den Kriterien der Distanzhöflichkeit gemessen, kann dieses Kommunikationsverhalten durchaus als unhöflich gewertet werden.

eine Mail, die eine Kommunikation eröffnet. Im Schriftlichen spielt die Antizipation möglicher Rezipientenreaktionen (ZIMMERMANN 1984) im Vergleich zum Mündlichen eine übergeordnete Rolle. In der schriftlichen Kommunikation muss aufgrund der raumzeitlichen Distanz zwischen Schreiber und Adressat sehr viel Antizipationsarbeit geleistet werden. Diese Antizipationsleistung geht in dem Maße zurück, in dem die raumzeitliche Distanz geringer wird. Dies ist bei E-Mails der Fall. Im Gegensatz zum Geschäftsbrief werden Geschäftsmails in der Regel innerhalb von vierundzwanzig Stunden beantwortet. Häufig liegen nur wenige Stunden zwischen Initial- und Reaktionsmail.[832] Die Kommunikationspartner haben ihre eigenen Kommunikationsbeiträge noch ‚im Kopf'. Der jeweilige Schreiber kann seinen Beitrag dementsprechend ‚unumwunden' formulieren, d. h. er muss nicht zuerst auf das bis dahin angesammelte geteilte Wissen rekurrieren. In diesem Sinne kommt der zeitnahe Austausch von Mails dem turn-taking in der face-to-face-Kommunikation gleich.

Parallel zur verbalen Kommunikation der Mailkorrespondenz verlaufen para- und nonverbale Kommunikationsstränge. Sie transportieren ausschließlich phatische Nachrichten.

V. 2. Paraverbale Signale der E-Mailkommunikation

Ein unmittelbarer Ausdruck der konzeptionellen Mündlichkeit von Mailkommunikation sind paraverbale Signale. Hierzu gehören die Hörersignale. Sie verweisen auf den Rezeptions- und Reflexionsprozess des Verfassers in seiner Rolle als Hörer, die seiner aktiven Rolle als Schreiber unmittelbar vorausgeht. Im Hörersignal vollzieht

[832] Siehe Datenmaterial: Die Zeitangaben zeigen, dass die Bearbeitung interner wie externer Geschäftsmails in den meisten Fällen innerhalb weniger Stunden erfolgte. Die Beantwortung einer Mail via Mail kann auf mehrere Arten erfolgen. 1. Der Text der eingegangenen Mail wird gelöscht, dabei wird zwecks leichterer Zuordnung der Text der Betreffzeile beibehalten, in seltenen Fällen wird er durch einen neuen Betreff ersetzt. Als Antwort wird ein neuer Text erstellt; 2. Der Text der Eingangsmail wird dem Reaktionstext angehängt, unter Beibehaltung des Betreffs; 3. Der Bezugstext wird in Einzelsequenzen zerlegt und durch eigene Beiträge ergänzt. Diese Sequenzen werden wörtlich zitiert, weshalb dieser Vorgang als ‚Quoten' bezeichnet wird. Auf diese Weise wird in der Mail ein Dialog simuliert. Ob eine Mail dialogisch ausgerichtet ist und somit als ein Beitrag bzw. turn innerhalb eines Gesprächsverlaufs zu werten ist, oder ob sie monologisch, d. h. in sich geschlossen ist, hängt in hohem Maße von ihrer Schlusssequenz ab. Eine E-Mail ist auch dann als monologisch zu bezeichnen, wenn sie sich zwar in eine Mailkette einreiht, gleichzeitig aber in ihrer Ausrichtung geschlossen ist. Die abschließende Grußformel ‚Mit freundlichen Grüßen' steht häufig unter monologischen Mails. Ein Signal eindeutiger Monologizität ist der vorweggenommene Dank. Der Darlegung eines Sachverhalts, der der Akzeptanz des Adressaten bedarf, folgt ein das Verständnis des Adressaten vorwegnehmender Dank: „Vielen Dank für dein Verständnis!" (Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/7).

sich der Wechsel von der passiven Hörerrolle zur aktiven Sprecherrolle (BRINKER/SAGER ^{3}2001).

Als Reaktionen auf die vorausgegangene E-Mail bilden Hörersignale den Anfang einer Mail. Mit ihnen schließt der Schreiber seinen Beitrag direkt an den Beitrag seines Korrespondenzpartners an. Damit imitiert er den Vollzug eines Sprecherwechsels in einer face-to-face- Kommunikation. Das Hörersignal ‚hm(m)' (Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/17; ebd. 23) drückt Nachdenken aus. Die einleitende Interjektion ‚ach je' (öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/93) ist in unmittelbarer Anknüpfung an die vorausgegangene Nachricht ein Ausruf starker Empathie. Orthographisch veränderte Ausrufe wie ‚supper!' (Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/36) oder onomatopoetische Interjektionen wie ‚tada' (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/138), die am Anfang einer Mail stehen, erzeugen in der Imagination des Adressaten eine unmittelbare Klangvorstellung. Seine starke Assoziation setzt der Adressat direkt in ein positives Urteil über den Schreiber und den Inhalt der Mail um.

Ein einleitendes, durch Doppelpunkt oder Komma vom folgenden Satz getrenntes ‚also' bündelt die Aufmerksamkeit des Adressaten und signalisiert ihm zugleich, dass der Schreiber zu einer ausführlichen Darstellung und Erklärung des Sachverhalts ansetzt, der den Kern der Nachricht bildet (Behörden aktuell/II/Stadt C/30; öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/98). Im ‚also' drückt der Schreiber, ähnlich wie im mündlichen Gespräch, seine Konzentration auf das Folgende aus. Er gibt sich gewissermaßen selber das Stichwort zum Einsatz seines ‚Vortrags'.

Die drei Punkte ‚…' signalisieren Pausen (Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/74; Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/23; öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/93). Darüber hinaus sind sie als eine Form der Aposiopese als Aufforderung an den Adressaten zu verstehen, sich seinen Teil zum Dargestellten zu denken (Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/69; öffentl. Einricht. aktuell/I/öffentl. Einricht. X/13; Behörden aktuell/II/Stadt C/36). Sie signalisieren damit das Wissen des Schreibers vom Einvernehmen zwischen ihm und seinem Adressaten (Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/68).

(Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/73)

73.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: E-Mail

Schreiber: Mitarbeiterin Verlag
Adressat: Mitarbeiterin Archiv gr. Stadt X
Datum: 14.6.2001, 13:47 Uhr
Betreff: Ordnerbrief

Liebe Frau Nachname,

hier ein Entwurf für einen Brief zum letzten Ordner. Wenn Sie es etwas dick aufgetragen finden, kann ich das verstehen...Ich bin mal gespannt, wie er aussieht, wenn ich Ihn zurückbekomme...

Mit freundlichen Grüßen
Vorname Nachname

Schließlich markieren die Punkte ein offenes Ergebnis, bzw. das Zwischenergebnis einer Kommunikation, deren Fortgang und Gelingen nicht mehr allein in der Macht der Kommunikanten steht (Firmen aktuell/III/gr. Firma X/110; Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/68).

Mit dem Gebrauch des Ausrufezeichens ‚!' bringt der Schreiber starke Gemütsbewegungen wie Anspannung und Aufregung zum Ausdruck. Darüber hinaus signalisiert es das erhöhte Interesse und Engagement des Schreibers.

Vielleicht könnten wir hier ein Projekt machen und sehen, ob man ein Konzept für die Komplexität Eures XY hinbekommt - aus Forschungssicht sehr interessant... sollten wir unbedingt einmal besprechen!!! (Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/23).

Durch Exklamation verleiht der Schreiber seinen Worten zusätzlichen Nachdruck. Auf diese Weise erhöht sich die illokutive ‚Kraft' seiner Äußerungen. Beteuerungen wie „Wir hoffen, dass Sie Ihre Prognosen auch in Zukunft auf diesem hohen Level halten können und freuen uns auf die weiterhin gute Zusammenarbeit mit Ihnen!" (Firmen aktuell/II/gr. Firma Z/1), wirken durch die Verwendung des Ausrufezeichens dynamischer und authentischer. Der Wunsch wird zu einem konzeptionell mündlichen Ausruf. „Schauen Sie mal rein ins XY-Web und empfehlen Sie es weiter! Viel Spaß beim Surfen!" (Firmen aktuell/II/gr. Firma Z/3). Der Schreiber macht Werbung

‚in eigener Sache', indem er seinen Worten zusätzlich Frische, Dynamik, Elan und Sympathie verleiht.[833]

V. 3. Nonverbale Signale der E-Mailkommunikation

Nonverbale Kommunikation zeigt sich in der Mailkorrespondenz in Form von Emotikons.[834] Am häufigsten tritt der Smily auf, der durch sein Lachen eine positive phatische Nachricht übermittelt. Emotikons erfüllen im Wesentlichen zwei Funktionen. Zum einen sind sie ein Hinweis für den Adressaten auf die vom Schreiber gewünschte Interpretation des Geschriebenen. Der Rezipient wird in gewisser Weise ‚mit der Nase auf die ‚richtige' Lesart gedrückt'. Zum anderen fungieren Emotikons als Indikator für die Gemütsverfassung des Schreibers. In den E-Mailtext eingestreute Emotikons sind Ausdruck von individuellen Stellungnahmen und Kommentierungen. Darüber hinaus heischt ihr Produzent nach der Aufmerksamkeit und Empathie des Rezipienten. Emotikons kommen dort zum Einsatz, wo die Ausdrucksmöglichkeiten durch reine Schriftzeichen als unzureichend empfunden werden.[835] POLENZ führt an, dass man „[i]ndividuelle und emotionale Äußerungsbedürfnisse [...] mit neuen graphischen Mitteln [...] befriedigt" (1999: 41). Durch Emotikons können identische Textaussagen vollkommen konträre inhaltliche Bedeutungen bekommen.[836] Sie sind eindeutig der konzeptionellen Mündlichkeit zuzuordnen.[837] Unter ihnen gibt es formellere, häufiger benutzte, und informellere, seltenere Ideogramme (HAASE/HUBER 1997).

Das folgende Schreiben bietet ein anschauliches Beispiel für das Nebeneinander verschiedener charakteristischer Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit und elektronischer, d. h. medialer Schriftlichkeit von E-Mailkommunikation.

---

[833] Die kommerzielle Werbung macht sich diesen Effekt ebenfalls zunutze.

[834] Der Ausdruck ‚Emotikon' bezeichnet die Andeutung von Gefühlsregungen mit Hilfe ikonischer Zeichen. Emotikons dienen in erster Linie der Wiedergabe von Stimmungen und Gemütsverfassungen des Schreibers. Außerdem können sie ihnen vorangestellte Textpassagen kommentieren und die Nachricht lebendig gestalten. Daneben übernehmen sie die Funktion von FTA-Abmilderern und zählen damit in das Repertoire der Höflichkeitsstrategien (SHEA 1994: 57ff.; VOIGT 2003: 17).

[835] Die Ideogramme sind für sich genommen nicht selbsterklärend. Dementsprechend werden die Bedeutungen der einzelnen Emotikons in öffentlichen Interpretationshilfen dekodiert. Siehe SANDERSON (1993), der in einer Auflistung den verschiedenen Emotikons ihre spezifische Bedeutung zuordnet.

[836] Eine per se faceverletzende Aussage kann durch ein Emotikon als ironisch, spaßhaft gekennzeichnet werden.

[837] Die konzeptionelle Mündlichkeit von Mailkommunikation ist teilweise so stark ausgeprägt, dass durch die Verwendung von Emotikons die gesprächsbegleitende Mimik nachgeahmt und auf das schriftliche Medium transferiert wird.

(Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/1)

1.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Mail

Schreiber: Vorgesetzter gr. Firma G
Adressaten: Mitarbeiter 1 und 2 gr. Firma G
Datum: 31.1.2008; 12:32 Uhr
Betreff: Passwort
Konstellation: S > A

Hallo vorname [kleingeschrieben],

bitte melde dich bei mir, ich habe das Passowrt [sic] bekommen.

Vorname [Mitarbeiter 2], du kannd [sic] die Meldung schließen.ö

Gruß
vorname

Neben der Kleinschreibung des eigenen wie des fremden Vornamens und des Anredepronomens finden sich in der kurzen Mail zwei Verschreiber. Der Gebrauch eines Emotikons am Ende der Mail ist das phatische, konzeptionell mündliche Element in der Kommunikation. Darüber hinaus findet eine sprachliche Hierarchienivellierung zwischen den Kommunikanten statt. Wie aus dem abschließenden Gruß ersichtlich wird, duzen sich der statushöhere Schreiber und seine beiden Adressaten.[838] In Mail-

[838] E-Mail-Kommunikation ist die Fortsetzung von Face-to-face-Kommunikation ‚mit anderen Mitteln'. Die Übermittlung des sozialen Status geschieht in E-Mails gegenüber der face-to-face-Kommunikation in leicht abgewandelter Weise und in neuen Formen (OWENS/NEALE 2003: 73; YATES 1999). Der jeweils eigene Status wird den anderen Kommunikationsteilnehmern über verbale, nonverbale und paraverbale Signale kommuniziert, ‚Statusmanagement' wird betrieben. (OWENS/SUTTON 2001; THIMM/KRUSE 1993: 5FF.; THIMM/AUGENSTEIN 1994: 14FF.; THIMM/MAIER 1994: 7). In der Länge der E-Mail-Nachricht liegt ein Statussignal. Gilt für die Face-to-face-Kommunikation, dass Statushöhere längere Redezeiten für sich in Anspruch nehmen und häufiger zu Wort kommen, lässt sich für die Kommunikation via E-Mail die gegenteilige Beobachtung machen. Hier sind es die Statusniedrigeren, die längere Mitteilungen verfassen. Diese E-Mails zeichnen sich dadurch aus, dass sie, im Gegensatz zu den knapp gehaltenen Mittteilungen statushöherer Interaktionspartner, längere Passagen der Erklärung und Handlungsrechtfertigung sowie häufig auch Entschuldigungen enthalten. Verhaltensweisen also, wie sie aus der Forschung zur Statusverteilung in Face-to-face-Interaktionen bekannt sind. Interessanterweise haben das E-Mail-Korrespondenzverhalten statushoher und statusniedriger Personen gemein, dass ihre Nachrichten sozioemotionale Marker enthalten: Für das Kommunikationsverhalten statushoher Mitglieder gilt in diesem Zusammenhang, dass „kürzere, beziehungsbezogene Nachrichten von Oben nach Unten gesendet werden, [während] umfangreichere aufgabenorientierte Botschaften [...] eher von Mitgliedern der mittleren Führungsebene" (OWEN/NEALE 2003: 191f.) versandt werden. Laut OWEN/NEALE fügen statusniedrigere Schreiber ebenfalls sozioemotionale Passagen in ihre E-Mails ein. Dieses Verhalten in der E-Mail-Kommunikation entspricht ihrem Verhalten in der Face-to-face-Interaktion (THIMM/AUGENSTEIN 1994: 14ff.) Sozioemotionale Signale werden von statushöheren Personen vor dem Hintergrund ihres sicheren Status gesendet. Auf diese Weise stellen sie Gunst- bzw. Huldbezeugungen gegen statusniedrigere Kommunikationspartner dar. Statusniedrigere

kommunikationen häufig zu beobachten ist der ‚Nivellierungs- bzw. Egalisierungseffekt' (SCHÖNBERGER 2003: 128; SPROULL/KIESLER 1991) bei komplementären Beziehungskonstellationen.[839]

V. 4. E-Mail als Gespräch

Aufgrund der technischen Möglichkeit zur kommunikativen Rückkopplung kann Mailkommunikation leicht den Charakter eines Gesprächs annehmen.[840] Durch die Abfolge von Mitteilung und Gegenmitteilung entstehen „Ketten aufeinander bezogener Gedanken" (SIEGERT 2008: 242). Mailkommunikation bietet damit die idealen Voraussetzungen für eine ausgeprägte phatische Kommunikation. E-Mails sind, neben ihrer Funktion auf inhaltlich-koordinierender Ebene, Träger sozialer Informatio-

---

Personen sind in der Pflicht, möglichst zeitnah auf Anliegen ihnen übergeordneter Personen zu reagieren. Insofern stehen sie bei der Bearbeitung der Anfrage unter Zeitdruck. Je größer die Statusdifferenz, desto schneller die Reaktion der statusniedrigeren Person. Statushohe Personen stehen dagegen nicht unter dem Zwang einer schnellen Antwort. Besteht ein großes Statusgefälle, so ist ihr Status durch eine längere zeitliche Verzögerung bei der Beantwortung von Anfragen nicht gefährdet. Statusniedrigere Kommunikationsteilnehmer versuchen ihren Status zu verbessern, indem sie tendenziell häufiger E-Mail-Nachrichten versenden als Personen mittleren oder hohen Status (OWEN/NEALE 2003: 181). Mit Hilfe von Emotikons wird der FTA-Gehalt direktiver Mitteilungen abgemildert. Dies geschieht, indem Mehrdeutigkeit erzeugt wird. Ein Smily hinter der Äußerung „Und hier noch ein bißchen Lesestoff fürs Wochenende." nimmt der Anweisung zusätzlich zur gewählten indirekten Formulierung ihren direktiven Charakter. Studien zeigen, dass das Zeigen negativer Gefühle in oberen Führungsschichten höher zu sein scheint (GRUENFELD et al. 1999; RIDGEWAS/JOHNSON 1990).

[839] Bereits Ende der 70er Jahre merkten LICKLIDER/VEZZA diesbezüglich an: „One of the advantages of the message systems over letter mail was that, in an ARPANET message, one could write tersely and type imperfectly, even to an older person in a superior position and even to a person one did not know very well, and the recipient took no offense. The formality and perfection that most people expect in a typed letter did not become associated with network messages, probably because the network was so much faster, so much more like the telephone." (1978: 147). In dieser Feststellung spiegelt sich deutlich die Anfangseuphorie über die vielseitigen Nutzungsmöglichkeiten und den durchschlagenden Erfolg des neuen Mediums E-Mail wider. Sind die Aussagen heutiger Abhandlungen auch etwas verhaltener, so trifft die grundsätzliche Aussage, dass der Umgangston in E-Mails generell ein anderer ist als in der brieflichen Korrespondenz, auch heute noch zu. Unübersehbar spielen auch die gesellschaftspolitischen Strömungen der 60er/70er Jahre eine Rolle bei der Verwendung des bewusst statusnivellierenden, die ‚Unachtsamkeiten' der Umgangssprache erstmals auch im Bereich des offiziell Schriftlichen akzeptierenden Kommunikationsstils (SIEGERT 2008: 218). Die integrativen Effekte der Mailkommunikation sind ebenfalls nicht zu unterschätzen. Im Streitfall, wenn eine Unstimmigkeit aus der Welt geschafft oder ein Zwist beigelegt werden muss, bevorzugen nicht wenig Kommunikationspartner das Austragen der Meinungsverschiedenheit via E-Mail. Gegenüber den Alternativen Telefon und Brief hat sie zwei entscheidende Vorteile: Am Telefon deutlich heraushörbare Zwischentöne entfallen. Die zeitliche und räumliche Unmittelbarkeit, die für die Dauer des Telefonats hergestellt wird, bleibt bei der Kommunikation via E-Mail Distanz. Aber anders als in der briefbasierten Kommunikation lassen sich Unstimmigkeiten ‚mal eben' beseitigen, ohne dass sie ‚hochoffiziell' werden. Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang auch die Gepflogenheiten der privaten Nutzung von E-Mails. Hervorgehoben wird hierbei immer wieder die ‚low-intensity'-Qualität (SCHÖNBERGER 2003: 129), die Unverbindlichkeit von E-Mail-Kontakten. Mit entfernteren und flüchtigen Bekannten kommuniziert man via Mail.

[840] Eine E-Mail besteht aus drei Abschnitten: erstens dem Vorspann oder ‚Header', er enthält Angaben über den Betreff und den Autor der Mail, Datum, Sendezeit und Empfänger; zweitens dem eigentlichen Text oder ‚Body'; drittens dem Nachspann oder der ‚Signature', der die Funktion des Briefkopfes zukommt. Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich auf die Auswertung des eigentlichen Textes.

nen. In diesem Sinne sind sie zu einem Teil ‚elektronische Schwätzchen', die der gegenseitigen Beziehungspflege, und damit dem Aufbau und Erhalt sozialer Beziehungen dienen.[841]

Die folgende Koordinationskorrespondenz, die einen Gedankenaustausch anreißt und eine Terminabsprache trifft, zeigt eindrücklich die hochgradige konzeptionelle Mündlichkeit von Mailkommunikation und damit ihre Nähe zur face-to-face-Kommunikation. Die einzelnen Beiträge dieser Mailkette beziehen sich wie die einzelnen turns einer face-to-face-Interaktion unmittelbar aufeinander. Mail 22 initiiert die Kommunikation. Dies geschieht auf informelle Art und Weise. Die Einleitungssequenz der Mail ist im Vergleich zum brieflichen Pendant der 1960er/70er Jahre sehr kurz gehalten. Die Begrüßung des Adressaten erfolgt über ein konzeptionell mündliches ‚Hallo', seine Anrede über die Verwendung seines Spitznamens.

(Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/22-29)

22.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Mail

Schreiber: Vorgesetzter (nicht von externem Mitarbeiter) Abteilung A gr. Firma G
Adressat: externer Mitarbeiter Abteilung A gr. Firma G; im Cc an sich selbst
Datum: 9.2.2008; 19:27 Uhr
Betreff: Anfrage
Konstellation: S = A

Hallo Vorname [Spitznamenform],

bin immer noch an meinem A am weiterentwickeln. Dabei fällt mir zunehmend auf, dass das Hauptproblem aller Portale und Wikis die Übersichtlichkeit ist.

Wenn man nicht mit der Suche nach schlagworten oder Volltextsuche zurechtkommt findet man selten etwas (schon ein Dreistufiges Kategoriseriungssystem ist zu kompliziert).

Unabhängig von der Suche kann man sich kein Bild des Gesamtinhaltes machen.

[841] Als Teil der geschäftlichen Koordinationskorrespondenz sind E-Mails größtenteils konzeptionell schriftlich. D. h., sie entsprechen einem formalen Brief (HÖFLICH 2003b; DÜRRSCHEID 1999; GÜNTHER/WYSS 1996; KLEINBERGER/THIMM 2000). Hier garantieren sie kurze Rückmeldezeiten und damit gegenüber der brieflichen Kommunikation eine zeitnahe Bearbeitung der Angelegenheit. Aus diesem Grund hat die Kommunikation via Mail in vielen Unternehmen den Brief weitgehend verdrängt.

Selbst wenn man einmal etwas gefunden hat, so findet man es nicht unbedingt wieder.

Hast du in diese Richtung schon was geforscht?

Meine derzeitige These wäre, dass man Y, d.h. Z ist falsch. Allerdings ist das sehr schwer auszuprobieren, da man erst viel C vornehmen müsste.

Daher die Frage, gibt es in diese Richtung Papers?

Danke und Gruß

Vorname

23.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Mail

Schreiber: externer Mitarbeiter Abteilung A gr. Firma G
Adressat: Vorgesetzter (nicht von externem Mitarbeiter) Abteilung A gr. Firma G
Datum: 11.2.2008; 11:13 Uhr
Betreff: Antwort auf Anfrage
Konstellation: S = A

Hallo Vorname,

hmm, ich befasse mich indirekt mit diesem Thema. Aus meiner Sicht, bietet hier A viel Potential, da sie B bietet. Ich mache C. Vielleicht könnten wir hier ein Projekt machen und sehen, ob man ein Konzept für die Komplexität Eures XY hinbekommt - aus Forschungssicht sehr interessant... sollten wir unbedingt einmal besprechen!!!

Viele Grüße
Vorname

24.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Mail

Schreiber: Vorgesetzter (nicht von externem Mitarbeiter) Abteilung A gr. Firma G
Adressat: externer Mitarbeiter Abteilung A gr. Firma G; im Cc an sich selbst
Datum: 11.2.2008; 11:56 Uhr
Betreff: Koordination
Konstellation: S = A

Hi Vorname [Spitznamenform],

danke für die schnelle Anrwort. [!]

Lass uns wieder den Donnerstag vorsehen zum Telefonieren?

Danke
Vorname

25.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Mail

Schreiber: externer Mitarbeiter Abteilung A gr. Firma G
Adressat: Vorgesetzter (nicht von externem Mitarbeiter) Abteilung A gr. Firma G
Datum: 11.2.2008; 14.59 Uhr
Betreff: Koordination
Konstellation: S = A

Hallo Vorname,

kein Problem, freut mich immer mit Dir Gedankenauszutauschen. Dieses [!] Donnerstag ist schlecht, weil ich auf einem AB auswärts bin! Wie wäre es heute nachmittag, ganz spontan? Ansonsten geht auch morgen vormittag, was meinst Du?

Viele Grüße

Vorname

26.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Mail

Schreiber: Vorgesetzter (nicht von externem Mitarbeiter) Abteilung A gr. Firma G
Adressat: externer Mitarbeiter Abteilung A gr. Firma G; im Cc an sich selbst
Datum: 11.2.2008; 16:38 Uhr
Betreff: Koordination
Konstellation: S = A

Hallo Vorname [Spitznamenform],

heute ist nicht möglich.

Wann würde es dir morgen passen?

Danke

Vorname

27.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt

Medium: Mail

Schreiber: externer Mitarbeiter Abteilung A gr. Firma G
Adressat: Vorgesetzter (nicht von externem Mitarbeiter) Abteilung A gr. Firma G
Datum: 11.2.2008; 16:42 Uhr
Betreff: Koordination
Konstellation: S = A

Wie wäre es gleich um 09.00 Uhr? Oder lieber früher?

28.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Mail

Schreiber: Vorgesetzter (nicht von externem Mitarbeiter) Abteilung A gr. Firma G
Adressat: externer Mitarbeiter Abteilung A gr. Firma G
Datum: 11.2.2008; 16:43 Uhr
Betreff: Koordination
Konstellation: S = A

Hallo Vorname [Spitznamenform],

ok 9Uhr morgen früh

Gruß

Vorname

29.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Mail

Schreiber: externer Mitarbeiter Abteilung A gr. Firma G
Adressat: Vorgesetzter (nicht von externem Mitarbeiter) Abteilung A gr. Firma G
Datum: 12.2.2008; 10:06 Uhr
Betreff: Informationen
Konstellation: S = A

Hallo Vorname,

hier die versprochenen Informationen:
Link

Hier ein G:
Link
Hier der Link auf ABC:
Link

Und hier der entsprechende C zu dieser D:

Link
Und hier eine AB, könnte auch interessant sein:
Link
Auch Vorname arbeitet parallel an Y.
Link
Es gibt eine Reihe XY. [Noch inhaltliche Beschreibung und Erläuterung]

Viele Grüße
Vorname

Diese Mailkommunikation stammt aus der Korrespondenz eines IT-Unternehmens. Die IT-Branche zeichnet sich durch ihre Vorreiterrolle im Gebrauch der Nähehöflichkeit aus.[842] Die vorliegende Mailkommunikation reicht an die Dynamik und Geschwindigkeit eines Gesprächs unter vier Augen heran. Die einzelnen Mails folgen in unmittelbarem zeitlichem Abstand aufeinander und sind damit mit den turns eines Gesprächs nahezu identisch. Mail 23 bis 28 datieren auf den 11. Februar. Mail 27 folgt im Abstand von vier Minuten auf Mail 26, Mail 28 folgt im Abstand von einer Minute auf Mail 27. Neben der üblichen Vornamen- und Duzanrede zwischen miteinander vertrauten Kommunikanten, verwenden die Schreiber den einleitenden konzeptionell mündlichen, informellen Gruß ‚Hallo' oder ‚Hi'.[843] Ein Korrespondent wird mit seinem Spitznamen angesprochen.

In Mail 22, der ersten Mail der Kommunikation, manifestiert sich die konzeptionelle Mündlichkeit und damit die phatische Seite der Korrespondenz auf verschiedene Weise. Im ersten Satz lässt der Schreiber das Personalpronomen ‚ich' weg und verwendet in Kleinschreibung die umgangssprachliche Formulierung ‚am Weiterentwickeln sein'. Das bereits umgangssprachliche Indefinitpronomen ‚etwas' wird zu ‚was' verkürzt.

Mail 23 schließt sich mit einem einleitenden Gruß an, knüpft dann aber unmittelbar an den Inhalt der vorausgehenden Mail an, indem sie mit dem Hörersignal ‚hmm' beginnt. Wie oben ausgeführt, bringt der Schreiber mit den drei Punkten und dem dreifachen Ausrufezeichen seine Involviertheit und sein Interesse zum Ausdruck.

[842] KRETZENBACHER bezeichnet den EDV-Bereich als eine „Duz-Domäne" (2010: 7).
[843] Die brieftypischen Anreden ‚sehr geehrte(r)' und ‚liebe(r)' finden sich in der internen wie externen Korrespondenz des IT-Unternehmens fast gar nicht. Gängiger Gruß ist das ‚Hallo'. Teilweise findet sich ‚Hi' oder die Anrede entfällt ganz.

In Mail 24 bis Mail 28 einigen sich die Korrespondenten auf einen Telefonatstermin. In Mail 24 und 25 finden sich orthographische Nachlässigkeiten in Form von Verschreibern. Die syntaktisch reduzierte Äußerung ‚morgen ist nicht möglich' in Mail 26 schließt unmittelbar an die Frage ‚Was meinst Du?' der vorausgehenden Mail an. Der Anschluss der beiden folgenden Mails 27 und 28 ist ebenso direkt. Der Bezug auf den nächsten Tag in der Frage „Wann würde es dir morgen passen?" wird in der folgenden Mail wiederaufgegriffen, ohne erneut explizit erwähnt zu werden „Wie wäre es gleich um 09.00 Uhr? Oder lieber früher?". In Mail 27 entfallen ein- und ausleitender Gruß. Sie ist damit im Aufbau mit dem turn einer face-to-face- Kommunikation identisch. Die fehlenden Satzzeichen und die fehlende Abstände zwischen den Wörtern signalisieren die Eile des Schreibers beim Verfasser von Mail 28.

Nur in Mail 27 unterbleiben einleitender und abschließender Gruß. Die Beibehaltung der Grußtradition des Briefes ist ein konzeptionell schriftlicher Aspekt der Mailkommunikation. In Mail 22, 24 und 26 fungiert ‚Danke' als Abschlussgruß. Diese Gewohnheit ist im Rahmen konzeptioneller Schriftlichkeit eine Umsetzung der Maximen der neuen Nähehöflichkeit. Ein weiterer Aspekt konzeptioneller Schriftlichkeit und damit von Distanzhöflichkeit in E-Mails, der jedoch mehr und mehr zurückgeht, ist die Großschreibung der Duz-Anredepronomen.[844] Die inhaltliche Knappheit dieser Mailkommunikation steht im Gegensatz zu ihrer tatsächlichen Länge. Sie zieht sich über drei Tage.

Die folgende Koordinationskommunikation besteht aus vier Mails und spielt sich innerhalb einer halben Stunde ab. Der zeitliche Abstand zwischen erster und zweiter Mail beträgt eine Minute, zwischen dritter und letzter Mail drei Minuten. Es besteht eine symmetrische Beziehungskonstellation, die Korrespondenzpartner kennen sich und sind im gleichen Alter.

(Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/44-47)

44.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt

[844] Während einer der beiden Kommunikanten die Anredepronomen großschreibt (Mail 25), schreibt sein Partner sie klein (Mail 22 und Mail 26). Die Großschreibung des Anredepronomens ‚Sie' ist dagegen bedeutungsunterscheidend und deshalb notwendig.

Medium: Mail

Schreiber: Mitarbeiter 2 Abteilung A gr. Firma G
Adressat: Mitarbeiter 1 Abteilung A gr. Firma G
Datum: 27.2.2008; 16:33 Uhr
Betreff: Anfrage/Bitte
Konstellation: S = A

Hallo Vorname,

Wie ich vermute benötige ich Y auf dem Computer, um X laufen zu lassen. Ich hab mit Vorname [Vorgesetzter] gesprochen und er bittet Dich, mir diese Rechte auf dem Computer freizuschalten.

Wenn es geht (z.B. Du das von zu Hause aus machen kannst) noch heute? Wenn nicht heute, dann kannst Du Dir bis nächsten Dienstag Zeit lassen - dann bin ich nämlich erst wieder da.

Schöne Grüße und vielen Dank,

Vorname

45.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: Mail

Schreiber: Mitarbeiter 1 Abteilung A gr. Firma G
Adressat: Mitarbeiter 2 Abteilung A gr. Firma G
Datum: 27.2.2008; 16:34 Uhr
Betreff: Antwort auf Anfrage
Konstellation: S = A

Okay, dann logge dich bitte kurz aus, dann kriegst du y

46.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Beziehungspflegeschwerpunkt
Medium: Mail

Schreiber: Mitarbeiter 2 Abteilung A gr. Firma G
Adressat: Mitarbeiter 1 Abteilung A gr. Firma G
Datum: 27.2.2008; 17:02 Uhr
Betreff: Dank
Konstellation: S = A

Perfekt - das war des Problems Lösung - jetzt läuft A - vielen Dank

47.
Art d. Korrespondenz: interne Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben

Korrespondenzanlass: Beziehungspflegeschwerpunkt
Medium: Mail

Schreiber: Mitarbeiter 1 Abteilung A gr. Firma G
Adressat: Mitarbeiter 2 Abteilung A gr. Firma G
Datum: 27.2.2008; 17:05 Uhr
Betreff: Antwort auf Dank
Konstellation: S = A

Kein Problem. Viel Spass beim Arbeiten :-)

Die Korrespondenz wird von einer Leichtigkeit getragen, die auf der gegenseitigen Sympathie der Kommunikanten zu beruhen scheint.[845] In der einleitenden Mail artikuliert der Schreiber sein Anliegen und legt den zum Verständnis nötigen Sachverhalt dar. Aus diesem Grund orientiert sich die Initialmail am stärksten an der konzeptionellen Schriftlichkeit. Die drei folgenden Mails bestehen jeweils nur aus einer Zeile. Beide Schreiber verzichten vollständig auf Anrede und Abschlussgruß. Mail 45 ist eine knappe Anweisung, deren stilistische Ruppigkeit durch ihre zeitliche Unmittelbarkeit aufgehoben wird. In der Folgemail bringt der Schreiber seinen Dank zum Ausdruck und übt damit ausschließlich Beziehungspflege. Seine phatische Nachricht wird in Mail 47 auf phatischer Ebene beantwortet. Die salopp formulierte höfliche Versicherung an den Adressaten, keine zusätzliche Mühe bereitet zu haben, wird durch den abschließenden Gebrauch des Emotikons gestützt.

Konzeptionelle Mündlichkeit als Träger phatischer Kommunikation manifestiert sich in der Verwendung von Emotikons, dem Fehlen syntaktischer Wohlgeformtheit, orthographischer Nachlässigkeit wie durchgängiger Kleinschreibung und Verschreibern, in der Dialogizität, sowie in der zeitlichen Dichte der Kommunikation, d. h. in der direkten Abfolge von Mail und Gegenmail.[846] Die Suggestion von Nähe zwischen den Kommunikanten ist in E-Mail-Kommunikation aufgrund ihrer konzeptionellen Mündlichkeit besonders ausgeprägt. Dem Medium E-Mail kommt damit eine hohe

[845] Kriterien wie Vertrautheit, Emotionalität, Spontaneität, Dialogizität bzw. Monologizität, Nähe bzw. Distanz spielen eine entscheidende Rolle beim Verfassen von Briefen und E-Mails.
[846] „Die wechselseitige [Inszenierung] von ständiger Kommunikationsbereitschaft [...] verläuft über die Kontextualisierungsmittel von Informalität [...]: Informelle Register, geringe Beachtung orthographischer Normen, Kürze, die insgesamt eine Rahmung als Notiz statt als Brief hervorbringen.“ (QUASTHOFF 1997: 47). In der E-Mail-Kommunikation wird ein zentrales problematisches Moment von Schriftsprache erheblich gemindert: das Formulierungsproblem. Der Formulierungsprozess bei E-Mails ist ähnlich gering wie in der gesprochenen Sprache. Aus diesem Grund ziehen einige Schreiber E-Mails Briefen vor, „because they are unplanned and have few established conventions. Thus, they can ‘get away with’ things they would not be able to say elsewhere.“ (MURRAY 1991: 47).

Somatizität zu (QUASTHOFF 1997). WETZSTEIN et al. (1995) bemerken, dass E-Mails mitunter rege Aktivitäten zur Kontaktanbahnung zeigen. Aus einer vereinfachten Textstrukturierung und –planung resultiert eine kognitive Entlastung. Durch diese kognitive Entlastung werden kommunikative Kapazitäten freigesetzt (WEINGARTEN 1995: 127), die von den Textproduzenten zur Ausgestaltung phatischer Kommunikation genutzt werden.

Die folgende Mailkommunikation hat einen eindeutigen Beziehungspflegeschwerpunkt. Die Kommunikanten versuchen, einen Termin für ein gemeinsames Frühstück, also für eine Angelegenheit vornehmlich privater Natur, zu finden.

(Firmen aktuell/VII/gr. Firma F/9-12)

9.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: E-Mail

Schreiber: Journalistin gr. Ztg. 2
Adressat: Pressesprecher Pressesprecher gr. Firma F
Datum: 6.8.2008
Betreff: Unser Termin am 3.9

Lieber Herr Nachname,
ich fürchte, aus unserem Frühstück am 3.9. wird leider nichts werden: Unternehmen X inkl. Nachname laden an diesem Tag nach A: 10 Jahre Produkt ABC. Da gibt's leider kein Drumherumkommen. Vielleicht schlagen Sie einen anderen Tag vor.
Herzliche Grüße
Ihre
Vorname Nachname

XY Zeitung
Vorname Nachname

10.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: E-Mail

Schreiber: Pressesprecher Pressesprecher gr. Firma F
Adressat: Journalistin gr. Ztg. 2
Datum: 6.8.2008
Betreff: Antwort: Unser Termin am 3.9.

Liebe Frau Nachname,

kein Problem – ich bin in der genannten Woche noch recht jungfräulich. Bei mir gingen also auch der 4. und der 5. September. Passt Ihnen das?

Herzliche Grüße
Ihr
Vorname Nachname

Vorname Nachname
Pressesprecher gr. Firma F

11.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: E-Mail

Schreiber: Journalistin gr. Ztg. 2
Adressat: Pressesprecher gr. Firma F
Datum: 7.8.2008
Betreff: Antwort: Unser Termin am 3.9

Hallo Herr Nachname,
ja, gerne: Nehmen wir doch dann den 4. Ort und Uhrzeit erfahre ich von Ihnen.
Herzliche Grüße
Ihre
Vorname Nachname

12.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Individualschreiben
Korrespondenzanlass: Inhaltsschwerpunkt
Medium: E-Mail

Schreiber: Pressesprecher gr. Firma F
Adressat: Journalistin gr. Ztg. 2
Datum: 7.8.2008
Betreff: Antwort: Unser Termin am 3.9.

Liebe Frau Nachname,

als Uhrzeit würde ich 10 Uhr vorschlagen.

Leider kenne ich mich furchtbar schlecht in Z aus. Eine ehemalige Kollegin, die mittlerweile in Z wohnt, hat das XY Café, XY-Straße, 1234 Z vorgeschlagen. Wenn aus Ihrer Sicht nichts dagegen spricht, würde ich auf die Empfehlung zurückkommen.

Ich freue mich auf ein Wiedersehen.

Beste Grüße
Vorname Nachname

Der Ton der Korrespondenz ist von gegenseitiger Sympathie getragen. Obgleich sich die Kommunikanten siezen, schwingt eine starke Herzlichkeit und Freundschaftlichkeit in den Formulierungen mit. Diese Herzlichkeit kommt in den ‚herzlichen Grüßen', mit denen drei der vier Mails abschließen, explizit zum Ausdruck. Die konzeptionelle Mündlichkeit der Äußerung „Da gibt's leider kein Drumherumkommen." entsteht durch die saloppe Ausdrucksweise, die sich vornehmlich in der Apostrophierung zeigt, und den Okkasionalismus ‚Drumherumkommen'. Die Antwortmail beginnt mit der elliptisch verkürzten Beteuerung ‚kein Problem', die in ihrer Formulierung und durch die Linksstellung vom Gedankenstrich ebenfalls eindeutig der konzeptionellen Mündlichkeit zuzurechnen ist. Die Verwendung des Adjektivs ‚jungfräulich' stellt in diesem Kontext eine kreative, bildlich eindrückliche Formulierung dar. Der Gebrauch von ‚also' macht die Formulierung des alternativen Terminvorschlags geschmeidiger. Der Lesefluß wird flüssiger. ‚Also' ist zugleich ein phatisches Signal. Beide Faktoren erhöhen beim Rezipienten die Sympathie für den Adressaten. Mit dem Einstieg der dritten Mail (Mail 11) ‚ja gerne' liegt der Schwerpunkt eindeutig auf der Beziehungspflege. Statt der neutralen Feststellung ‚Ich kenne mich in Z nicht aus.', gebraucht der Schreiber die hyperbolische Formulierung ‚Leider kenne ich mich furchtbar schlecht in Z aus.' Durch den Ausdruck des Bedauerns und den Zusatz ‚furchtbar schlecht' wird die Äußerung personalisiert und mit phatischen Elementen angereichert. Nachdem sich die Korrespondenten auf Tag, Ort und Zeit geeinigt haben, wird die Zeit bis zum Treffen mit der Freude auf das Wiedersehen überbrückt.

V. 5. Personale Distanz in der Produktion begünstigt stilistische Nähe

Die personale Distanz der Kommunikation via E-Mail bedingt ein großes Maß an interpersonaler Abstraktheit und Anonymität bei gleichzeitiger vermeintlicher Nähe.[847] Diese Nähe entsteht aufgrund der relativen Barrierelosigkeit durch Schnellig-

[847] Für sich genommen vermittelt computergestützte Interaktion kommunikative Distanz. Diese Distanz wird mittels nähesprachlicher Ausdruckmittel abzubauen versucht. Auf Außenstehende wirkt diese Form der Kommunikation häufig respektlos, plump vertraulich und damit unhöflich (QUASTHOFF 1997). Im Vergleich zur brieflichen Kommunikation erfordert die Kommunikation via E-Mail eine geringe Planungsintensität. Dementsprechend niedriger ist die Hürde, die die Bequemlichkeit des Schreibers überwinden muss. „E-Mail bietet geringe Dialogbarrieren und fördert das Zustandekommen zusätzlicher Dialoge, die ohne E-Mail nicht geführt würden." (MEIßNER 2000: 35). Das Abfassen einer brieflich gestellten Anfrage bringt materielle, monetäre Kosten mit sich, ein Telefonat ist für viele mit hohen „psychischen Kosten" (MANN 1996: 172; RIEDL/BUSCH 1997: 10) verbunden. Die Möglichkeit, per E-Mail zu kommunizieren, bedeutet im Vergleich dazu für viele eine geringe Dialoghürde. Bei der Kontaktaufnahme per E-Mail Kontakt ist die Hemmschwelle niedriger als bei einem Brief, der mit

keit und Spontaneität elektronischer Kommunikation. „Die Möglichkeit eines schnellen Austauschs der geschriebenen Texte führt [...] offensichtlich zu Formen, die der mündlichen Sprache entliehen sind." (WEINGARTEN 1997: 16). Meine Auswertungen zeigen, dass einander unbekannte Kommunikanten im formlosen Mailkontakt in der Mehrheit dazu tendieren, dieses Dilemma zwischen Nähe und Anonymität zugunsten einer konzeptionellen Mündlichkeit entscheiden, die in hohem Maße mit Formulierungen aus der Umgangssprache durchsetzt ist.[848] Eine weitere wesentliche Voraussetzung für eine Mailkommunikation, deren einzelne Mails den Charakter von turns haben, ist eine tatsächliche Vertrautheit der Korrespondenzpartner. Wie das Beispiel der Mailkommunikation (Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/7-9) zeigt, kann diese Ver-

---

Zeit- und Kostenaufwand verbunden ist. Und sie ist niedriger als im direkten Dialog, dem Telefonat, das für viele eine psychische Anstrengung bedeutet. Viele umgehen gerne die unmittelbare Auseinandersetzung mit einem Kommunikationspartner, dessen Reaktionen sie nicht im Vorhinein berechnen können und daher befürchten müssen, ihr face zu verlieren. Der Kontakt per E-Mail hingegen ist weitgehend ‚anonym', d. h., der Schreiber muss keinen unmittelbaren Gesichtsverlust fürchten. Es gibt also einen Bereich innerhalb der Kommunikation, der ohne die Existenz des medialen Kommunikationskanals E-Mail nicht zustande gekommen wäre. Die Kennzeichen dieser Form von Kontaktaufnahme sind Spontaneität und Unverbindlichkeit. Jede Website bietet neben zahlreichen Informationen die Möglichkeit zu einer schnellen Kontaktaufnahme via E-Mail. Der interessierte Besucher muss nicht einmal das Medium wechseln, um mit der Organisation schnell, spontan und bequem in Kontakt zu treten. Ein Teil der Korrespondenz, die unter diesen Umständen entsteht, zeichnet sich dadurch aus, dass ihr Produzent keine ‚tatsächlichen Kommunikationsabsichten' verfolgt. D. h., geht man davon aus, dass der Verfasser einer Nachricht die Formulierung seines Anliegens in dem Fall unterlassen hätte, in dem sie für ihn mit einem Mehr an Zeit-, Kosten- und Emotionsaufwand verbunden gewesen wäre, liegt die Annahme nahe, dass ihm selbst sein Anliegen nicht von großer Wichtigkeit ist. Der Websitebesucher kann im Zuge seiner Informationsrecherche ohne ‚Medienbruch' (KRUSE/LUX 2000) via E-Mail Kontakt zur entsprechenden Organisation aufnehmen. Die Möglichkeit, E-Mails unkompliziert und spontan zu verfassen, kann ihn zu einer unüberlegten, übereilten Kontaktaufnahme verleiten, in der weder das Anliegen bis zu Ende gedacht und ausformuliert wird, noch der Schreibstil angemessen, d. h. auf den Adressaten zugeschnitten, ist. Dementsprechend wäre jede ernsthafte Bearbeitung dieser Anfrage von Seiten der Organisation eine Verschwendung von Ressourcen.

[848] Gerade aufgrund der räumlichen Distanz der Kommunikanten zueinander entsteht so etwas wie Nähe. Diese ‚virtuelle, elektronische Nähe' ist auch der Grund für konzeptionelle Mündlichkeit im schriftlichen Medium. In diesem Sinne ist die der Mündlichkeit eigene Informalität auch als eine medienimmanente Eigenschaft von E-Mails zu betrachten (OWEN/NEALE 2003: 183). Nicht nur die Art und Weise der Formulierung spielt bei der schriftlichen Kommunikation eine Rolle. Entscheidend ist auch die Wahl des Mediums, das zum Träger der Kommunikation wird (HÖFLICH 1996). Es ist nicht unwichtig, welches Medium man zur Nachrichtenübermittlung wählt. Zwischen Schreiber und Adressat muss diesbezüglich ein Konsens vorliegen: „Selbst wenn Medien psychologisch gesehen in der jeweiligen Kommunikationssituation erlebnismäßig zurücktreten, sind sie keineswegs als kommunikativ und sozial neutral zu unterstellen. Ein an den technischen Eigenschaften festgemachter Medienbegriff reicht hierbei nicht aus. Medien werden vielmehr durch die soziale und kulturelle Rahmung des Kommunikationsprozesses zu ‚bedeutungsvollen' Objekten im Kontext der interpersonalen Kommunikation" (HÖFLICH 1996: 91). Andernfalls kann es zu Missverständnissen und in der Folge zu Unstimmigkeiten zwischen den Kommunikationspartnern kommen. Diese haben zu tun mit einem unterschiedlichen Verständnis von Höflichkeit. Die Entscheidung für ein bestimmtes Medium kann ein Indikator für die Wertschätzung sein, die der Schreiber dem Adressaten entgegenbringt. Soziopsychologisch sprechen SHORT/WILLIAMS (1976) von einer ‚Konzeption der sozialen Präsenz'. Darunter verstehen sie das Potential eines Mediums, soziale und psychische Nähe zu vermitteln. Der Grad der sozialen Präsenz eines Mediums wird mit Hilfe eines semantischen Differentials ermittelt, das die Gegensatzpaare ‚kalt - warm', ‚unsoziabel - soziabel', ‚unpersönlich - persönlich' und ‚insensitiv - sensitiv' enthält. Medien mit einem hohen Grad an sozialer Präsenz werden dementsprechend mit den Attributen warm, soziabel, persönlich und sensitiv belegt.

trautheit bereits bestehen oder sich erst im Verlauf der Kommunikation einstellen. Die Mailkommunikation miteinander vertrauter Korrespondenzpartner ist über weite Strecken mit face-to-face-Kommunikationen identisch.[849] Die relative bis große zeitliche Nähe der einzelnen Mails zueinander gibt dieser Form der Kommunikation ihren typischen konzeptionell mündlichen Charakter. Eine Mailkommunikation kann sich über einen langen Zeitraum von einigen Wochen ziehen. Die einzelnen Mails der Mailkorrespondenzketten, die der face-to-face-Kommunikation am nächsten sind, folgen in einem geringen zeitlichen Abstand von wenigen Stunden aufeinander (Firmen aktuell/VII/gr. Firma F/9-12; Firmen aktuell/XII/gr. Firma G/22-29; ebd. 44-47). E-Mails ermöglichen die Übermittlung nonverbaler Elemente. Darüber hinaus sind sie das schriftliche Medium mit der höchsten Interaktivität (HÖFLICH 1996: 73).[850] Die Erfüllung beider Kriterien weist die E-Mail als ein Medium von hochgradiger sozialer Präsenz aus (SHORT/WILLIAMS 1976: 65), in dem die perzipierte psychologi-

[849] Im Rahmen beruflicher Kommunikation sind E-Mails im Erstkontakt mehrheitlich stärker konzeptionell schriftlich als mündlich. Diese Beobachtung gilt insbesondere für die externe Unternehmenskommunikation.

[850] Abhängig von ihrem Eignungsgrad äquivoke Nachrichten zu übermitteln, lassen sich Medien in vermittlungsstarke ‚rich media' mit großer Bandbreite und vermittlungsschwache ‚lean media' (HÖFLICH 1996; TREVINO et al. 1990) mit begrenzter Bandbreite (OWENS/NEALE 2003) unterteilen. Für diese Einteilung sind vier Kriterien maßgebend. Erstens die Möglichkeit zur unmittelbaren Rückkopplung, zweitens die Bandbreite des Mediums, d. h. die Qualität des Mediums, verbale und nonverbale Inhalte bestmöglich zu übermitteln, drittens die Möglichkeit zur Verwendung einer weitgehend konzeptionell mündlichen Sprache und schließlich die Möglichkeit, phatische und persönliche Mitteilungen parallel zur Informationsübermittlung zu senden. Die E-Mail erweist sich auf der Basis dieser Kriterien als das vermittlungsstärkste schriftliche Medium, während das Medium Brief das erste und zweite Kriterium nur sehr unzureichend erfüllt. Die E-Mail erfüllt das erste Kriterium, die Möglichkeit zur unmittelbaren Rückkopplung, aufgrund ihrer Interaktivität so gut wie kein anderes schriftliches Medium. Die Übermittlung nonverbaler Inhalte als zweites Kriterium ist in E-Mails generell möglich über den Einsatz komikartiger Textbausteine wie Emotikons (SHEA 1994: 59; VOIGT 2003: 17) und Onomatopoetika wie ‚uff', ‚puh' und ‚schnief'. Solche Signale phatischer Kommunikation fehlen in Briefen im Allgemeinen und insbesondere in Geschäftsbriefen, aber auch in geschäftlichen E-Mails mit externen Kommunikationspartnern. Verwendung finden sie dagegen in innerbetrieblichen Mails und in der E-Mail-Kommunikation zwischen Berufskollegen. In Hinblick auf das Verhältnis zwischen Schreiber und Adressat bleibt festzuhalten, dass hier die Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Peer- oder In-Group feststellbar ist (siehe Datenmaterial). Entscheidend für den Gebrauch von Emotikons und Onomatopoetika ist neben der Beziehung zwischen Schreiber und Empfänger vor allem der Charakter der Kommunikation: Handelt es sich um einen medial ausgetragenen Aushandlungs- und Entscheidungsfindungsprozess wie es bei der innerbetrieblichen Kommunikation der Fall ist, oder um knappe Informations- und Datenübermittlung? Im ersten Fall fungiert die E-Mail als Initiationsmedium (STEGBAUER 1995), die Kommunikation hat einen informellen, präresponsiblen Charakter und ist geprägt von den unterschiedlichen persönlichen Standpunkten und Meinungen der Kommunikationsteilnehmer. Positionen müssen begründet und vor den Interaktionspartnern gerechtfertigt werden. Dabei werden Argumentationsführungen in innerbetrieblichen E-Mails gerne durch die genannten phatischen Marker gestützt. Emotikons und Onomatopoetika fungieren hier als Captatio benevolentiae, mit ihnen wird um das Verständnis und die Zustimmung der Adressaten geworben, indem der Schreiber seine eigene Person in den Vordergrund stellt und in die Argumentationsführung miteinbringt.

sche Distanz der Interaktanten gering ist (RUTTER 1987).[851] Das Medium E-Mail fördert eine stark nähebetonte Kommunikation.

V. 6. Unterschiede zwischen E-Mailkorrespondenz und face-to-face-Kommunikation

Die verschiedenen Formen von Mailkommunikation sind konzeptionell unterschiedlich nah an face-to-face-Interaktionen. Neben den Gemeinsamkeiten von Mailkorrespondenz mit einer face-to-face-Interaktion gibt es auch deutliche Unterschiede. WEINGARTEN (1997) verweist auf die zeitliche, räumliche und personale Distanz von E-Mail-Kommunikation. Die „*zeitliche Distanz* [Markierung im Original] zwischen Produktion und Rezeption [ermöglicht] eine kognitive Entlastung [des Produzenten, der] nicht auf die aktuellen Reaktionen des Kommunikationspartners achten muß“ (WEINGARTEN 1997: 11), wie dies in der face-to-face-Interaktion der Fall ist. Damit hat der Schreiber Kapazitäten frei, den Text seinen Absichten gemäß optimal zu gestalten. Dieser Mechanismus der freiwerdenden Gestaltungs- und Sprachplanungskapazitäten erklärt, warum E-Mails an Arbeitskollegen häufig voller sprachlicher Originalität und Sprachwitz sind.[852] In der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht muss der Sprecher unmittelbar auf seine Kommunikationspartner reagieren und sich in seinem Rederecht behaupten, das ihm sonst von anderen schnell streitig gemacht wird. Aufgrund dessen bleibt ihm keine Zeit zu sprachlicher Originalität und Witzigkeit. In der Kommunikation via Mail dagegen hat er die Zeit, den Adressaten durch Sprachspiele zu unterhalten.

V. 7. Freiräume kreativer sprachlicher Gestaltung durch Korrigierbarkeit - Unterschiede zwischen E-Mailkorrespondenz und brieflicher Kommunikation

Auf stilistischer Ebene lässt sich feststellen, dass die Wortwahl in E-Mails spontaner und umgangssprachlicher erfolgt als im Medium Brief. Insofern kann man von einer Aufweichung der Stilanforderungen in E-Mails gegenüber dem Brief sprechen. Formulierungsprobleme und Wortfindungsschwierigkeiten bestehen in Mails nicht in

[851] E-Mails haben aus mehreren Gründen einen informellen Charakter: Aufgrund der relativen Neuheit des Mediums befinden sich die Normen und Regeln noch im Aufbau. Das Fehlen allgemeinverbindlicher Richtlinien führt zu Unsicherheit und dementsprechend zu Misstrauen und Vorbehalten im Umgang mit E-Mails. E-Mails sind schnell und bequem verfasst. Dementsprechend unbedacht und unverbindlich ist ihr Einsatz teilweise.

[852] Sprachliche Kreativität und Sprachwitz sind innerhalb der inhaltsorientierten Kommunikation die Träger phatischer Nachrichten.

demselben Maße wie in Briefen.[853] „Mit dem Bewusstsein leicht wie nie zu realisierender Korrigierbarkeit von Formulierungen beim kommunizierenden Subjekt geht [...] zweifellos eine starke psychologische Entlastung des Stilisierungsprozesses Hand in Hand, mit entsprechenden Konsequenzen in Bezug auf Spontaneität, Natürlichkeit und Lockerheit der Formulierungsleistung. [...] Damit sind dem Sprachspiel bisher nicht erahnbare Dimensionen seiner Realsierung und interaktiven Wirksamkeit eröffnet [...]. Ganz ohne Zweifel produziert oder fördert [...] die computativ-multimediale Kommunikation *ästhetische Potenzen* [Markierung im Original] sprachstilistischen Handelns“ (LERCHNER 1996: 296). In Anlehnung an die mediale Mündlichkeit hat sich in der konzeptionell mündlichen Mailkorrespondenz eine Verhaltensweise herausgebildet, die sich als ‚Freude am kreativen Formulieren’ bezeichnen lässt. Die Leichtigkeit und Witzigkeit, die in der medialen Mündlichkeit wesentlich durch para- und nonverbale Signale getragen wird, hat in der medial schriftlichen Mailkommunikation ihr Pendant in der Originalität der Formulierungen, der pointierten Erfassung und zusammenfassenden Darstellung von Situationen und Sachverhalten. In ihren Sprachskizzen und -karikaturen halten die Schreiber situative Momentaufnahmen fest.

V. 8. Ich-Design des Schreibers

In der beruflichen elektronischen Kommunikation besteht ebenso wie in privaten, anonymen Internetkommunikationen wie dem Chat, für den Produzenten die Möglichkeit der geheimnisvollen Selbstpräsentation mittels Sprache, wenn auch in viel geringerem Maße. Die körperliche Attraktivität der face-to-face-Interaktion wird im Netz wie in der E-Mailkommunikation allgemein kodiert über sprachliche Mittel wie Humor, Wortwahl und Originalität des Schreibstils. Der Schreiber entwirft mittels kreativer Formulierungen, Sprachwitz und pointierter situativer Darstellungen ein filigranes Ich-Design.

V. 9. Extreme konzeptionelle Mündlichkeit: Beispiele aus der Werbung

Werbeschreiben werden auf verschiedene Arten individualisiert und dadurch auf den ersten Blick als Werbeschreiben unkenntlich gemacht. Eine Strategie, solche Schrei-

[853] Kommunikative Distanz setzt eine stärker ausgearbeitete Textkohärenz, syntaktische Wohlgeformtheit sowie größere inhaltliche Sachlichkeit und Klarheit voraus. In der Nähekommunikation werden inhaltliche Redundanz und Vagheit durch phatische Signale zwischen den Kommunikationspartnern kompensiert.

ben persönlich zu gestalten ist es, sich im Vorfeld beim Adressaten telefonisch zu melden und dann im einleitenden Satz des Werbeschreibens auf das Telefonat Bezug zu nehmen. Auf diese Weise wird der Adressat überrumpelt und Verbindlichkeit hergestellt. Werbeschreiben fließen in die vorliegende Untersuchung insofern mit ein, als sie solche Kommunikationsstrategien, die ihren Produzenten kommunikativ angenehm machen und ihm insofern einen kommunikativen Erfolg sichern, im Übermaß verwenden. Durch diese Arbeitsweise sind sie in ihrem Stil zwar überzeichnet, aber sie sind ein zuverlässiger Indikator für aktuelle Höflichkeitsstilmoden. Gegenwärtig sind Werbeschreiben erstens in einer konzeptionell mündlichen, umgangssprachenahen Schriftlichkeit gehalten, zweitens verwenden sie Umgangsformen aus dem Kommunikationsbereich der Nähe wie Modalpartikeln und drittens kreieren sie durch sprachspielerische Formulierungen Sprachwitze.

(Firmen aktuell/VI/verschied. Firmen/35)

35.
Art d. Korrespondenz: externe Korrespondenz
Art Schreiben: Standardschreiben
Korrespondenzanlass: Beziehungspflegeschwerpunkt/Werbung
Medium: Brief

Schreiber: Künstlervermittlung-Firma
Adressat: Bürgermeister gr. Stadt X
Datum: 9.9.2001
Betreff: Einladung und Werbung

Hallo, schönen Guten Tag, lieber Vorname Nachname!

Wir freuen uns sehr, dich zur Premiere der neuen Saison des ersten und einzigen Stadt Xer A Cappella-Festivals seiner Art „XY“ einladen zu dürfen. Von Oktober bis März haben wir im Café X am Xer Marktplatz wieder nationale und internationale Gruppen eingeladen. Es geht los

am Donnerstag, den 04.Oktober um 20 Uhr

mit den kaum fassbar schönen Stimmen von „AB“ aus A. in Weißrussland. Mehr im beiliegenden Leporello oder unter: Web-Adresse

Wir hoffen, dass wir mit dem gesamten Programm den Besuchern wieder einmal einige kultige Abende in der engen, und deshalb so gemütlichen und heimeligen Atmosphäre des Café X bereiten können. Hoffentlich kocht der Saal wieder so wie im vergangenen Jahr, zum Beispiel bei den „YZ“ aus Großbritannien oder „AB“ aus den Niederlanden.

Wir würden uns sehr freuen, Dich als unseren Gast begrüßen zu dürfen und haben Dir zwei Plätze reserviert. Bitte gib doch rechtzeitig Bescheid, wenn Du die reservierten Plätze in Anspruch nehmen möchtest. Ansonsten verfallen Sie. :)
Tschüs

Vorname Nachname
Künstlervermittlungs-Agentur

PS: Du möchtest gerne mal Künstler über Name der Agentur buchen oder einfach wissen, was wir sonst so machen? Kein Problem. Wir vermitteln Künstler, organisieren Feste à la Art und veranstalten selbst. Schau doch mal auf unsere Homepage: ...

Das Duzen des Adressaten und eine ungelenke, undistanzierte Ausdrucksweise sollen durch Unmittelbarkeit und Unerwartetheit Sympathie erzeugen.

V. 10. Geschäfts-Mails - eine neuartige Mischform?

Als Medium tendenziell konzeptioneller Mündlichkeit, dessen Einsatz aufgrund seiner schnellen Abfolge von Mail und Gegenmail dialogische Züge aufweist, stellt die E-Mail in Form einer Geschäfts-Mail einen Mischtyp dar. Diese Mischform steht in Schwerpunktsetzung, Inhalts- und Informationspriorität sowie Stil dem traditionellen formalen Geschäftsbrief nahe. Wie die Auswertung des Datenmaterials gezeigt hat gesellen sich zu dieser konzeptionellen Schriftlichkeit aber häufig Elemente konzeptioneller Mündlichkeit. KLEINBERGER/THIMM stellen bei der Auswertung innerbetrieblicher E-Mails auf Elemente der persönlichen Beziehungspflege „Abweichungen von der Norm bzw. die Möglichkeit mit bekannten ‚Normen' Neues auszudrücken [fest], die teilweise den Normen der herkömmlichen Geschäftsbriefe widersprechen" (2000: 267). Durch die Möglichkeiten, mit bekannten Normen Neues auszudrücken, Aspekte konzeptioneller Mündlichkeit in die elektronische Schriftlichkeit einzustreuen, adressatenspezifische Formulierungen zuzuschneiden, werden soziale Beziehungen gepflegt, gefestigt und ausgebaut (QUASTHOFF 1997). Normalerweise werden Beziehungen über normative und daher beständige Formen kodiert, die durch ihre Allgemeinverbindlichkeit das soziale Miteinander regulieren, sprich Höflichkeit kodieren. Das Experimentieren mit Normspielräumen führt langfristig zu einer Veränderung der bestehenden Normen (STEGBAUER 2003: 80). Auf diese Weise entwickeln Kleingruppen häufig eigene Formen, die jenseits des gesellschaftlichen Common Sense liegen. Die Übernahme ingroupspezifischer Umgangsformen in das Repertoire kollektiver gesellschaftlicher Regeln ist ein langsamer Prozess. Die innerbetriebliche

Kommunikation ist ein gutes Beispiel dafür. Da viele von uns einen Großteil ihres Lebens am Arbeitsplatz verbringen, ist es unerläßlich, zu den Arbeitskollegen, Menschen mit denen wir täglich zu tun haben und mit denen wir uns immer wieder abstimmen müssen, ein gutes Verhältnis zu haben. Innerbetriebliche E-Mails sind in hohem Maße durchzogen von Signalen und Markern der Beziehungspflege. Ein nicht unerheblicher Teil der Kontaktpflege zwischen Arbeitskollegen, die unerläßliche Voraussetzung für ein gutes Betriebsklima ist, findet über E-Mails statt.[854] Viele Mails sind ‚elektronische Schwätzchen', purer Ausdruck des Bedürfnisses nach Geselligkeit - Mails, in denen die Beziehungspflege und die phatische Kommunikation im Vordergrund steht oder sogar ausschließlicher Zweck ist (SCHÖNBERGER 2003: 138). Aufgrund der bereits erläuterten Besonderheit des Mediums E-Mail gilt, in Abgrenzung zur Privat-Mail, für die Geschäfts-Mail: hier vermischen sich Elemente der Mündlichkeit in stärkerem Maße mit konzeptioneller Schriftlichkeit als im Medium des Geschäftsbriefes. Die konzeptionelle Mündlichkeit der E-Mails ist Träger der sozialen Aspekte der Kommunikation. Beziehungspflege wird durch einen Schreibstil geübt, der der gesprochenen Sprache nahesteht. Diese Beobachtung lässt sich verallgemeinern für die Gesamtheit geschäftlicher E-Mails, d. h. sowohl für die innerbetrieblichen als auch für die externen Mails, unabhängig von Beziehungsstatus und Vertrautheit der Kommunikationspartner zueinander. Gestützt wird diese Beobachtung von der Forderung der laienlinguistischen Ratgeberliteratur nach einer verstärkten Hinwendung zum „lockere[n] Ton" (DUDEN ^{3}2002: 20) der gesprochenen Sprache in der Schriftsprache. Nicht von der Hand zu weisen ist, dass sich auch in Geschäftsbriefen aus den 1960er/70er Jahren, also lange vor der Etablierung von E-Mail-Korrespondenz, Beziehungspflegemarker festmachen lassen. Diese Marker finden sich in der Regel aber nur in solchen Geschäftsbriefen, in denen die Kommunikationspartner einander persönlich kennen, sei es durch langjährigen beruflichen Kontakt, sei es durch zusätzliche freundschaftliche Verbundenheit. Darüber hinaus sind die Marker anderer Natur als in heutiger Geschäftskorrespondenz. Während heute eine salopp-witzige Schriftsprache gängig ist, äußert sich Beziehungspflege im Ver-

[854] „[D]ie innerbetriebliche Kommunikation, die wichtig für das Klima zwischen den Mitarbeitern ist, [ist durch die E-Mail-Korrespondenz] […] nicht auf festgelegte Pausenzeiten und -räume beschränkt […], sondern [kann] raum- und zeitunabhängig permanent und ‚in kleinen Dosen' stattfinden" (BITTNER 2003: 145).

gleichszeitraum vornehmlich in persönlichen Stellungnahmen gegenüber einem vertrauten Korrespondenzpartner.[855]

An der Verzögerung ist die Urlaubszeit schuld. Trotzdem habe ich mir erlaubt, hier intern zu sagen: Verfluchte Schweinerei! (Firmen alt/III/gr. Firma Z/88).

Mit dem Medium E-Mail haben sich zwei Entwicklungen in der aktuellen Korrespondenzsprache intensiviert. Dies ist zum einen die verstärkte Verwendung individuell-kreativer Formulierungen, zum anderen der Eingang der gesprochenen Sprache in die Schriftlichkeit, die „extreme Nähe der schriftlichen Botschaft zur mündlichen Redeweise“ (NICKISCH 2003: 64).[856]

VI. Zusammenfassung

Die Auswertung der empirischen Daten wurde mittels einer Kombination von vier Analysemethoden vorgenommen. Jede der vier Methoden hat eine eigene Ausrichtung. Auf diese Weise konnte eine umfassende Untersuchung der diachronen Entwicklungen in der Höflichkeitspraxis erfolgen.

Die Methode der optionalen Höflichkeitsintensität umfasst drei Untersuchungsaspekte, die Auswertung des Redens über Höflichkeit der Korrespondenzexperten, die Analyse der unmittelbar kontextbezogenen Metakommentare zur Höflichkeitspraxis

[855] Siehe beispielsweise auch die in Klammern oder Bindestriche gesetzten Kommentierungen im folgenden Schreiben: „(worüber Herr Nachname zum Teil sehr empört sein soll, insbesondere wegen der drastischen Schilderung ob seines Kleinstanfangens - für mich unverständlich)“, „(Strohmann)“, „Das Geschäft läuft - toi, toi, toi - gut“, „Der Erfolg war - und das ist nicht subjektiv betrachtet - wirklich groß.“ (Firmen alt/IV/gr. Firma T/117).

[856] Die E-Mail hat die traditionelle Hauspost, die aus Aktennotizen, Vermerken, Terminabsprachen und Memoranda bestand, ersetzt (VOIGT 2003: 30ff.). Die Kommunikation via E-Mail hat gegenüber der Hauspost den Vorteil, dass sie kostengünstiger und schneller ist. In der unternehmensinternen Kommunikation hat die Einführung der E-Mail neben der Optimierung konsensueller Arbeitsprozesse die Extension einer Kommunikationssubkultur, der inoffiziellen sozialen Kommunikation, begünstigt. Es ist davon auszugehen, dass die E-Mail, ohne dass diese Wirkung ursprünglich in ihrer Konzeption intendiert gewesen wäre, einen Beitrag zur Verbesserung des Betriebsklimas leistet. Parallel zur bequemen und effektiven Koordination alltäglicher betriebsinterner Arbeitsabläufe verläuft die Kommunikationsebene interpersonaler Beziehungspflege. Statt einer Intensivierung der Beziehungspflege in der inhaltsorientierten Koordinationskorrespondenz wäre auch eine andere Entwicklung möglich gewesen, die in der Abnahme individueller Signale bestanden hätte. Geschäftsbriefe bestehen zum größten Teil aus automatischen Textbausteinen. Diese Tendenz nimmt zu, denn „[j]e mehr der Computer zur Textherstellung gebraucht wird, umso mehr Fertigteile werden gespeichert und mehrfach verwendet.“ (NYHOLM 1996: 326). In diesem Sinne hängt die stilistische Entwicklung des Mediums Geschäftsbrief von den Entwicklungen in der Textprogrammierung ab. Das Individuelle hätte auf ein Minimum reduziert und auf die logische Zusammensetzung der Textbausteine beschränkt werden können.

und die Untersuchung der Verfasseranstrengungen. Im Reden über Höflichkeit der Korrespondenzexperten zeigt sich ein dezidiertes Bewusstsein für die Existenz eines Höflichkeitswandels und seiner Ausprägungen. Als ursächlich für den Wandel gesehen werden zum einen ein gesellschaftlicher Mentalitätswandel, zum anderen die Einführung des Mediums E-Mail. Neben seiner reflexiven Komponente ist der diachrone Vergleich im Reden über Höflichkeit der Interviewten stark stereotyp geprägt. Die unmittelbar kontextbezogenen Metakommentare sind die direkte Artikulation des impliziten Höflichkeitshandlungswissens der Schreiber. In ihnen wird deutlich, dass Höflichkeit zeitraumübergreifend die Befolgung gesellschaftlicher Konventionen darstellt. Die Metakommentare spiegeln die zeittypischen Ausprägungen von Höflichkeit wider. Sie stützen zusammen mit den an zeittypischen Höflichkeitsmoden ausgerichteten Verfasseranstrengungen die Aussagen des Redens über Höflichkeit bezüglich des Höflichkeitswandels.

Anhand der Methode des diachronen Vergleichs kategoriengleicher, anlassidentischer Schreiben wird eine weitgehende diachrone Konstanz in der Höflichkeitspraxis der Schreiben mit Beziehungspflegeschwerpunkt festgestellt.[857] Die Höflichkeitspraxis der Koordinationskorrespondenz dagegen hat sich im diachronen Vergleich stark gewandelt. Während sich die Koordinationskorrespondenz der 1960er/70er Jahre in den festen Bahnen der Distanzhöflichkeit bewegt, zeichnet sich ihr aktuelles Pendant durch die Simulation von Nähe und Vertrautheit aus. Nähehöflichkeit manifestiert sich, wie wir gesehen haben, in konzeptioneller Mündlichkeit, in einer starken Individualisierung und Personalisierung des Stils, sowie im kreativen Umgang mit der Sprache und ihren Formeln.

Die Methode des synchronen wie diachronen Vergleichs von Einzelaspekten stellt feste Bestandteile von Schreiben einander gegenüber. Bei der Auswertung stellt sich heraus, dass sich diachrone Unterschiede vor allem in den zentralen Textelementen wie der Grußformel und der einleitenden Anrede zeigen. Weniger augenscheinliche Aspekte wie die Appellanrede oder die sensible Artikulation von Missfallen sind da-

[857] Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich die Höflichkeitsgepflogenheiten, wie sie für den Zeitraum der 1960er/70er Jahre nachweisbar sind, in der aktuellen, vornehmlich beziehungspflegerischen Korrespondenz zwischen statushohen Korrespondenten wiederfinden. Hauptursache für diese Verschiebung ist sicherlich das fortgeschrittene Alter der Mitglieder dieser Hierarchieebene. Diese Schreiber behalten die gewohnten Höflichkeitsperformanzformen bis in die Gegenwart bei. In diesem Sinne besteht Höflichkeitswandel auch in der Verschiebung von Stilgepflogenheiten zwischen den verschiedenen Korrespondenzbereichen. Es findet eine Verengung des Gebrauchs von Distanzhöflichkeit statt.

gegen in ihrer stilistischen Umsetzung konstant geblieben. Insgesamt wird die Entwicklung der Höflichkeitspraxis zu einer von sprachgestalterischer Kreativität und Individualität getragenen personalisierten, konzeptionell mündlichen Stilperformanz im aktuellen Zeitraum auch durch diese Untersuchungsmethode bestätigt.

Die Methode der Gesprächsanalyse behandelt ausschließlich die Besonderheiten der mailgestützten Koordinationskorrespondenz. Sie stellt damit gewissermaßen eine Präzisierung der Mediendependenz von Höflichkeit dar, die bereits in die Auswertung des Korpus mit Hilfe der zweiten Analysemethode Eingang gefunden hat. Die mediale Nähe der Mailkommunikation zur face-to-face-Interaktion bedingt ihre konzeptionelle Mündlichkeit und die damit einhergehenden stilistischen Neuerungen. Der experimentelle Umgang mit Sprache, der dem traditionellen Stil der medialen Schriftlichkeit zuwiderläuft, ist unmittelbarer Ausdruck der neuen Höflichkeit. Die Monologizität der Schreiben in den 1960er/70er Jahren wird abgelöst von der Dialogizität der aktuellen Korrespondenz (BITTNER 2003: 154ff.).[858]

In der neuen Nähehöflichkeit spielt die Selbstinszenierung des Schreibers, sein Ich-Design, eine zentrale Rolle. Heute steht bei der Produktion von Höflichkeit das Bemühen im Vordergrund, individuell und vor allem persönlich zu sein.[859] Höflichkeit wird personalisiert und bekommt einen individuellen Zuschnitt. Während sich ihr Produzent früher hinter Höflichkeit verstecken konnte, indem er sich ihre Distanz zunutze machte, legt man in der aktuellen Höflichkeit Wert auf Originalität, Kreativität und Individualität. In der Distanzhöflichkeit als der einzigen Artikulationsform von Höflichkeit in den 1960er/70er Jahren tritt die Persönlichkeit der Kommunikanten vollkommen in den Hintergrund. In der geschäftlichen Korrespondenz dieser Zeit bleiben Schreiber und Adressat anonym in dem Sinne, dass beide Positionen durch andere Akteure ersetzt werden können. Dementsprechend unentwickelt bleibt auch das interpersonale Verhältnis zwischen Schreiber und Rezipient.[860] Das schweigende

[858] Gegenüber der gesprochenen Sprache weist Schriftsprache drei elementare kommunikative ‚Defizite' auf, die einen erheblichen planerischen Mehraufwand erforderlich machen: erstens die Einwegigkeit und mangelnde unmittelbare Rückkopplung, zweitens die Reduktion der para- und nonverbalen Kommunikationsmöglichkeiten, und drittens das Wegfallen des pragmatischen Kontextes (HÄCKI-BUHOFER 1985: 106).

[859] Deshalb werden zu Formeln erstarrte Formulierungen wie ‚mit freundlichen Grüßen' abgelehnt und durch kreative Umgestaltungen ‚verschönert' und ersetzt.

[860] Die explizite Berücksichtigung der Tatsache, dass die Kommunikation durch Individuen realisiert wird, würde in der Auffassung der 1960er/70er Jahre einer schnellen Einigung auf inhaltlicher Ebene erheblich entgegenwirken. Eine schriftliche Ausgestaltung interpersonaler Nähe in der Korrespondenz

Gegenüber wird in der face-to-face-Kommunikation als Bedrohung wahrgenommen. Dieses Urteil ist, wenn auch kulturell unterschiedlich stark ausgeprägt, universal.[861] Übertragen auf die schriftliche Kommunikation heißt dies: Jenseits von Informations- und Inhaltstransfer besteht die Notwendigkeit für den Schreiber, von sich selbst als Person etwas sichtbar werden zu lassen. Die schriftliche Variante des ‚feindseligen Schweigens' wäre demnach die ausschließliche Verwendung von Formeln und Floskeln an Stellen, an denen eine persönliche Nuance sozial angemessener, verträglicher und versöhnlicher wäre. Hinter Floskeln kann die Person des Schreibers anonym bleiben. Dieser Schreiber bringt durch seine Auslassungshandlung (ZIMMERMANN 1984) zum Ausdruck, dass er zur soziokommunikativen Integration nicht bereit ist. Er negiert die Existenz eines phatischen Kommunikationsstranges und betreibt ausschließlich inhaltsorientierte Kommunikation. Die Korrespondenzpartner treten heute nicht mehr in dem Maße hinter dem Inhalt des Schreibens zurück wie noch in den 1960er/70er Jahren. Im aktuellen Zeitraum ist es auch in der geschäftlichen Koordinationskorrespondenz nicht mehr ‚egal', wer ‚auf der anderen Seite' sitzt. In gewissem Sinne könnte man sagen, dass die Schreiber versuchen, die Individualität des jeweils anderen zu erfassen, indem sie von sich selbst Privates preisgeben und indem sie damit zugleich den Adressaten seinerseits ‚kitzeln' bzw. ‚ermutigen', etwas von sich zu zeigen.[862] Der kreative Umgang mit Sprache und der massive Einsatz von Humor

---

scheint in diesem Zusammenhang zunächst unangemessen und sich störend auf den Verhandlungsablauf auszuwirken.

[861] MALINOWSKI spricht von Schweigsamkeit als einem offen feindlichen Verhalten: „taciturnity means not only unfriendliness but directly a bad character. This no doubt varies greatly with the national character but remains true as a general rule. (1972: 314).

[862] Fraglich ist, in welchem Maße der individuelle Schreiber in der aktuellen Korrespondenz zu erkennen ist. Es stellen sich folgende Fragen. Inwieweit handelt es sich um standardisierte, genormte und entindividualisierte Höflichkeitsformeln? Inwieweit ist in den Schreiben der persönliche Stil eines einzelnen Schreibers zu erkennen? Diese Fragen beantwortet die empirische Analyse des vorliegenden Korpus dahingehend, dass jede originelle Formulierung durch ihren häufigen Gebrauch zur Formel erstarrt. Der Weg aus der Formelsackgasse führt nur über erneute Kreativität. Tatsache ist, dass sich auch der einzelne Schreiber in der Zusammenstellung und Wahl seiner Schreibvorlieben, die sich in ihrer Kombination zu seinem Stil zusammenfügen, aus dem großen Repertoire an zeitgemäßen Höflichkeits- und Stilformen bedient. Meine Experteninterviews zeigen eine hochgradige Sensibilität im Umgang mit Höflichkeit im Korrespondenzbereich auf. Eine Mehrheit der Interviewten hatte ein eigenes Formelrepertoire, um Nuancen im Bereich Nähe – Distanz zum Ausdruck zu bringen. Die Auswertung sowohl der Interviewdaten als auch der Korpusdaten zeigt jedoch, dass Schreibstile in geringerem Maße individuell sind als ihre Produzenten dies empfinden. Der Abschiedsgruß ‚beste Grüße', der als Alternative jenseits der Norm zur Standardverabschiedung ‚mit freundlichen Grüßen' fungiert, ist kein ‚Geheimtip' für einen persönliche Nähe und Originalität ausdrückenden Gruß, wie er es im Urteil der Schreiber ist, sondern längst ebenfalls ein standardisierter Nähegruß. Als Produzenten und Rezipienten von Korrespondenz im Alltag täuscht uns unsere Wahrnehmung hinsichtlich dessen, was individuell und was standardisiert ist. Gemäß dem Modell vom Höflichkeitswandel führt die häufige Verwendung neuer, noch nicht standardisierter Formeln zu ihrer allmählichen Abnutzung und Inhaltsentleerung. Damit ändert sich auch die Wahrnehmung der Benutzer.

dienen gleichermaßen der Unterhaltung des Rezipienten wie der Selbstdarstellung des Schreibers.[863]

Insgesamt ist festzuhalten, dass sich öffentliche Einrichtungen und Behörden gegenüber Unternehmen zeitraumübergreifend durch einen konservativeren Schreibstil auszeichnen.[864] Der Korrespondenzstil kleiner und mittelständischer Unternehmen ist

[863] In diesem Sinne ist jeder Schreiber sein eigener PR-Manager. Den größten Teil ihrer Zeit verbringen Berufstätige am Arbeitsplatz. Im Bereich der internationalen Wirtschaft ist die Bereitschaft, sein Leben seiner Arbeit unterzuordnen mit am höchsten. „The career life mode lacks these sharp contrasts between work and leisure [dem Lebensmodell der Arbeiter]. Here people refer to themselves as part of the company, and often work overtime without extra pay. It is their work which makes life worth living for these people, and they are reasonably free to manage their affairs in their work. Here dedication and ambition are highly important." (DE BOT/STOESSEL 2002; HØJRUP 1983; MARSHALL 2005: 42; MENDOZA-DENTON 2002). Diese Menschen leben um zu arbeiten. Ihre kurzen Momente der Freizeit während der Arbeitszeit manifestieren sich in sprachlicher Freiheit und Kreativität. Im ‚Life-Mode'-Modell (HØJRUP 1983; MILROY 2002) von Wirtschaftsbeschäftigten sind die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit fließend. In öffentlichen Einrichtungen und Behörden ist diese Bereitschaft weit weniger ausgeprägt. In einer Welt ohne Grenzen wird Höflichkeit zu einem zentralen, identitätsstiftenden Moment. „The need for identity, for community, to make modernity sufferable, is greater than it was and will become greater yet, and woe to the elites in universities, governments and industries – who do not recognize this, or even worse, who consider it to be only a vestigial remnant of nineteenth-century thinking." (FISHMAN 1972: 83).

[864] In den 1960er/70er Jahren wie im aktuellen Zeitraum sind Unternehmen ‚moderner' als öffentliche Einrichtungen. Der bereits in den 60er/70er Jahren in der Unternehmenskorrespondenz gängige Gruß ‚mit freundlichen Grüßen' hat in dieser Zeit noch keinen Eingang in den Schriftverkehr der öffentlichen Einrichtungen gefunden. Im aktuellen Zeitraum beginnt dieser Gruß bereits obsolet zu werden. Innerhalb der behördlichen Kommunikation muss man zwischen zwei Sprachstilen unterscheiden, der stark an die Rechtssprache angelehnten Verwaltungssprache und der behördeninternen, Arbeitsabläufe koordinierenden Korrespondenz. In der Gesellschaft kommt Behörden eine Aufsichts- und Regulationsfunktion zu. Die Verwaltungssprache ist das Kommunikationsmedium der Behörde im Bürgerkontakt, der sich durch seinen Ver- und Anordnungscharakter auszeichnet. Behörden richten sich als Autoritäten an den Bürger. Dementsprechend direktiv, unpersönlich, funktional und überregional einheitlich ist der Stil der Verwaltungssprache. Bereits in den historischen Kanzleisprachen der Frühen Neuzeit bildeten sich einheitliche Sprachformen heraus (WAGNER 1970: 89/102ff.). Zugunsten optimaler Verständlichkeit ist Höflichkeit auf ein Minimum beschränkt. Denn Höflichkeit, als ‚freiwillige soziale Zusatzleistung' des Produzenten gegen den Rezipienten, würde den Anordnungscharakter ‚verwässern'. Verwaltungssprache muss so konzipiert sein, dass sie zu einem optimalen Instrument der Verwaltung und Gesetzgebung wird. Sie regelt die Interaktion zwischen Staat und Gesellschaft und tritt als Vermittler zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft auf. Die Ausrichtung auf Arbeitsökonomie, Effektivität und Zweckrationalität steht im Vordergrund der Verwaltungskommunikation. Das Gebot der Verfahrensfestigkeit verlangt auf sprachlicher Ebene Eindeutigkeit, Präzision und Wiederholbarkeit. Dies wird am besten durch feste Formeln und Termini erreicht. Die Notwendigkeit der sprachlichen Kodierung rechtlicher Sachverhalte in der Verwaltungssprache hat als eine Art Nebenprodukt zur Entstehung von Wörtern und Syntagmen geführt, die umgangssprachlich als ‚Amts- oder Behördendeutsch' bezeichnet werden. Zum Teil sind solche Wörter im allgemeinen Sprachgebrauch untergegangen, veraltet oder semantisch verändert. „[U]nzeitgemäße Sprachrituale [werden] übertrieben lange beibehalten." (POLENZ 1999: 490). Weitere sprachliche Besonderheiten der gegenwärtigen Verwaltungssprache gegenüber dem allgemeinen Sprachgebrauch sind ihr Nominalisierungsstil zur Informationsverdichtung, die Häufigkeit von Partizipialattributketten, Partizipialkonstruktionen, Genitivketten, mehrgliedrigen Zusammensetzungen, Parataxe, Modalverben, Formeln und formelhaften Wendungen, sowie der Gebrauch des modalen Infinitivs und des unpersönlichen, direktiven Passivs in Form von Passivumschreibungen, unpersönlich reflexiven Sätzen und Imperativsätzen (WAGNER 1970: 18). Verwaltungssprache ist faktenorientiert und adressatenunspezifisch. Im Vordergrund steht das reibungslose Funktionieren des Verwaltungsapparates, eine Bedingung, die teilweise explizit von den Schreibern genannt wird: „Wir bitten *im Interesse der reibungslosen Abwicklung der Wahl* [Markie-

konservativer als in großen, international aufgestellten Unternehmen. Privatpersonen wiederum sind die konservativsten Schreiber.[865] Die Motoren des gegenwärtigen Höflichkeitswandels im Deutschen sind international tätige deutsche Unternehmen. Geschäftssprache ist das Englische, das dementsprechend einen Einfluss auf das Deutsche in Wort und Schrift ausübt.

---

rung d. Autorin], die Arbeitsanweisung genau zu beachten und die Termine einzuhalten."/ „Dank an alle Gemeinden […], die bemüht waren, die Wahl zum Bundestag 1965 *reibungslos und ohne Anstände* [Markierung der Autorin] durchzuführen." (Non-Profits alt/II/Stadt C/79; ebd. 81). ANTOS (1996a) spricht von der kommunikativen ‚Aura' der Verwaltungssprache, die sich aus ihrer ‚hohen strukturellen Profilierung' und ‚verbalen Schaumschlägerei' ergibt. Die Allgemeinverständlichkeit von Verwaltungssprache ist nur vermeintlich. „Bei genauerem Hinsehen entpuppt sich diese Transparenz als eine besonders ‚raffinierte' Form von ‚Insider-Kommunikation'." (ANTOS 1996a: 44). In diesem Sinne erfüllen Verwaltungstermini die kommunikative Funktion der 'Abschreckung' und Einschüchterung von Laien. Diese ‚rächen' sich, indem sie das ‚Behördendeutsch' zum Inbegriff sprachlicher Unflexibilität, Steifheit und Antiquiertheit stilisieren. Darüber hinaus wird die Verwaltungssprache in den laienlinguistischen Ratgeber als unhöflich kritisiert (MACHWIRTH 1970: 287). Dieses Urteil gründet sich auf dem Umstand, dass der vollkommene Ausschluss von Emotionalität und eine betonte Sachlichkeit zur Versachlichung des Adressaten selbst führen. In der aktuellen linguistischen wie laienlinguistischen Literatur wird mehrheitlich ein gegenwärtiger Wandel der Verwaltungssprache zu einem unbürokratischeren, offeneren Stil postuliert. Dieser Wandel wird als eine direkte Reaktion auf die Unzufriedenheit der Bürger und als eine Anpassung an moderne Kommunikationserfordernisse gewertet (MAIER/MAIER-SCHICHT 2000: 285). Es wird postuliert, dass sich die öffentliche Verwaltung im Zuge eines umfassenden Modernisierungsprozesses stärker an den Strukturen von Unternehmen ausrichtet. Die Kommunikation mit den Bürgern soll intensiviert, die Bürger selbst zu Kunden werden. Dass dieser Wandel jedoch keine Umwälzung der Gegenwart, sondern eine allmähliche Entwicklung ist, zeigen Passagen aus Dienstanweisungen der 1950er Jahre, in denen bereits zum Gebrauch von Höflichkeit aufgefordert wird: „Auf sachlichen Inhalt, kurze, klare, jedoch erschöpfende und höfliche Ausdrucksweise ist Wert zu legen." (Dienst- und Geschäftsanweisung der Stadtverwaltung Köln 1956, 45; zit. nach WAGNER 1970: 111). „Die Schriftstücke sind so abzufassen, dass sie jedem Empfänger verständlich sind. Sie müssen deshalb möglichst kurz, klar und höflich gehalten sein." (Allgemeine Geschäftsanweisung für die Stadtverwaltung Rheydt 1958, § 57; zit. nach WAGNER 1970: 111). Die Annahme eines radikalen Wandels muss damit relativiert werden. Im Gegensatz zur Verwaltungssprache weist der Stil behördeninterner Korrespondenz große Ähnlichkeit mit dem Stil der Geschäftskorrespondenz von Unternehmen auf. Innerhalb der Behörden kommunizieren die Angestellten miteinander wie die Mitarbeiter eines Unternehmens. Diese Korrespondenz unterscheidet sich damit in den wesentlichen Punkten nicht von der internen Geschäftskommunikation. Mein Datenmaterial zur behördlichen Kommunikation ist weitgehend beschränkt auf die interne Korrespondenz. Auswahlkriterium war hier der dialogische Charakter der Schreiben. Hierunter fallen Anfragen, Antworten, Mitteilungen, Vermerke, Entwürfe etc. Nicht berücksichtigt wurden „informative Schriften" (WAGNER 1970) wie öffentliche Bekanntmachungen, Verwaltungsakten und Verwaltungsvorschriften.

[865] Privatpersonen weichen aufgrund mangelnder Schreibroutine in ihren Formulierungen, in Stil und Länge des Schreibens häufig von den im Berufsleben gängigen Schreibnormen ab. Ein Großteil der Schriftstücke ist zu lang, die Formulierungen wirken unbeholfen, die Schreiber treten, auf Kosten der Verständlichkeit von Inhalt und Klarheit, zu sehr in den Vordergrund. Privatpersonen sind Schreiber ohne Routine. Sie benutzen tendenziell eher veraltete Höflichkeitsformen. In ihrem Schreibstil offenbart sich häufig eine schriftliche Unbeholfenheit. Die Nachahmung von Verwaltungssprache durch ‚Laien' birgt die Gefahr der Pseudopräzision: „Gerade der schreibungewohnte Bürger bemüht sich bei bestimmten Anlässen, Wörter und Stileigenarten der Verwaltungssprache zu übernehmen, um seiner eigenen Sprache eine offizielle und gehobene Form zu geben" (WAGNER 1970: 101). Um seriöser zu wirken und das Risiko zu minimieren, sich als ‚Unprofessionelle' der Lächerlichkeit preiszugeben, bemühen sich Privatpersonen, die Sprachgewohnheiten der Verwaltung nachzuahmen, wenn sie mit ihr in Kontakt treten. Genauso steht es beim Kontakt mit Firmen. Schreiber älterer Generationen lassen sich in gewissem Sinne als ‚Bewahrer' nicht mehr gängiger Höflichkeitsformen bezeichnen.

Zusammenfassend lässt sich in der Höflichkeit aktueller Geschäftskorrespondenz eine Tendenz zur Individualität, Kreativität und Informalität feststellen. Moderne Schreiber sind höflich, indem sie originell und witzig sind und zu diesem Zweck eigene Formulierungen kreieren. Sie vermeiden den Gebrauch stereotyper Formeln und kodieren ihre Höflichkeit stattdessen in Form demonstrativer stilistischer Lockerheit. Sie drücken sich konzeptionell mündlich aus und reduzieren damit den interpersonellen Abstand zwischen sich und ihrem Adressaten.[866] Diese Abwendung von der traditionellen Distanzhöflichkeit, die einhergeht mit der Hinwendung zu einer Höflichkeit der Nähe ist auch auf die gesprochene Sprache übertragbar. Damit zeigt sich für die Höflichkeit im Deutschen ein allgemeiner Trend zu einer größeren sprachlichen ‚Lockerheit'.[867]

Durch die Individualisierung von Höflichkeit hat darüber hinaus ein neuer Topos in die Höflichkeitsdiskussion Eingang gefunden: die Überzeugung, dass es *die* Höflichkeit gar nicht mehr gibt, weil es so viele Ausprägungen von Höflichkeit gibt, wie es Individuen gibt.[868]

[866] Zugleich kommt es zu einer Annäherung zwischen medialer Mündlichkeit und medialer Schriftlichkeit zu Gunsten konzeptioneller Mündlichkeit.

[867] „[H]eute [ist] vor allem in westlichen Gesellschaften eine Veränderung des Sprachgebrauchs zu beobachten, der auf eine zunehmende Tendenz der *Informalisierung* [Markierung im Original] schließen lässt. Das Wegfallen der Anreden mit Titel, die Verwendung salopperer Grußformeln […] sind in Verbindung mit einer stärker umgangssprachlich geprägten Lexik nur einige Indikatoren für mögliche Verschiebungen innerhalb des Stilspektrums, und zwar nicht nur in den Domänen privater Kommunikationspraxis überwiegend jüngerer Sprachteilhaber, sondern zunehmend auch bei Vertreterinnen und Vertreter [!] der offiziellen Sprachkultur in den Domänen der Medien und der Politik." (NEULAND 2010: 11).

[868] Siehe hierzu bereits MACHWIRTH (1970: 159).

M. Fazit

Vorliegende Arbeit führte zentrale aktuelle Höflichkeitstheorien mit Erkenntnissen aus der Spracheinstellungsforschung vor dem Hintergrund zentraler Theorien der Sprachwandelforschung zusammen. Ihre Innovationsleistung besteht zum einen in der Einbindung laienlinguistischer Alltagsvorstellungen zur Höflichkeit in sprachwissenschaftliche Höflichkeitstheorien, zum anderen in der Unterteilung des soziokulturellen Wertekodierungssystems Höflichkeit in eine theoretische und eine praktische Komponente, das Alltagsverständnis von Höflichkeit und die Höflichkeitspraxis.

Die Untersuchung des Wandels von Höflichkeit im Deutschen verlangt einen soziokulturellen Ansatz in der Höflichkeitsforschung, wie er von LAKOFF (1979), MACHO (2002) und LINKE (2006) vertreten wird, deren Theorien in dieser Arbeit ausgeführt worden sind. Das Höflichkeitsmodell LEVINSON/BROWNs ist für eine solche Untersuchung ungeeignet. Bei der Untersuchung des Wandels in der Höflichkeitspraxis habe ich auf Methoden der Sprachwandelforschung und der Konversationsanalyse zurückgegriffen. Dem Ansatz der Sprachwandelforschung gemäß, dass die Sprachbenutzer die Akteure von Sprachwandelprozessen sind und außersprachliche soziopsychologische Faktoren eine wesentliche Rolle spielen, wird die Auswertung der laienlinguistischen Höflichkeitstheorien zur Untersuchung des gegenwärtigen Höflichkeitswandels im Deutschen ebenso stark gewichtet wie die empirische Analyse der Höflichkeitspraxisdaten. Die Analyse der Geschwindigkeit, der Richtung und des Verlaufs dieses Höflichkeitswandelprozesses orientiert sich an gängigen Sprachwandelverlaufsmodellen.

Der Querschnitt durch die Geschichte der Höflichkeit im Deutschen hat darüber hinaus gezeigt, dass Höflichkeit einem permanenten Wandel unterworfen ist. Grund dafür ist ihre Abhängigkeit von der jeweils herrschenden gesellschaftlichen Ordnung. Jede Gesellschaftsform stellt ein eigenes Höflichkeitssystem auf, in dem sie ihre Werte kodiert. Ändert sich die soziale Ordnung, ändert sich die Höflichkeit einer Gesellschaft.

Auf eine klare Trennung zwischen Laienlinguistik und Linguistik muss geachtet werden. Nur so kann die Laienlinguistik für die Höflichkeitsforschung fruchtbar gemacht werden. Mit der Spracheinstellungsforschung kommt in den 1990er Jahren eine linguistische Forschungsrichtung auf, deren Untersuchungsgegenstand die Vorstellungen und Theorien der Sprachbenutzer zu ihrer Sprache sind. Jenseits von polemischer und unsachlicher Sprachkritik bestehen in der deutschen Sprachgemeinschaft ein reges sprachliches Interesse und ein differenziertes Nachdenken über die eigene Sprache. Beim Wandel von Höflichkeit spielt das Alltagsverständnis der Sprachbenutzer von Höflichkeit eine zentrale Rolle.

Dieses Alltagsverständnis von Höflichkeit setzt sich zusammen aus dem expliziten Reden über Höflichkeit und dem impliziten Höflichkeitshandlungswissen. Das Reden über Höflichkeit artikuliert sich in den laienlinguistischen Höflichkeitsratgebern. Das implizite Höflichkeitshandlungswissen wird der Höflichkeitsforschung zum einen über die kontextspezifische Verwendungsweise der alltagssprachlichen Ausdrücke im Wortfeld um ‚höflich' und ‚freundlich' zugänglich. Zum anderen drückt es sich in den Rezipientenkommentaren zur Höflichkeitspraxis aus. Während das Reden über Höflichkeit stereotyp ist und im gesamten Untersuchungszeitraum in seiner Argumentation weitgehend konstant bleibt, reflektiert sich im Höflichkeitshandlungswissen der Höflichkeitswandel, der sich auch in der Praxis vollzieht. Wie wir in diesem Zusammenhang gesehen haben, werden die Entwicklungen der Höflichkeitspraxis im impliziten Höflichkeitshandlungswissen prägnant formuliert und zeitlich geringfügig vorausgenommen. So lässt sich an gegenwärtigen laienlinguistischen Assoziationen zu den Ausdrücken ‚Höflichkeit' und ‚höflich' ablesen, dass heutige Sprachbenutzer Höflichkeit in einen engen Bezug zum Verhaltenskonzept Freundlichkeit setzen. Im Vergleichszeitraum der 1960er/70er Jahre hingegen bezeichnete der laienlinguistische Ausdruck dagegen in erster Linie ein korrektes und gesellschaftlich formvollendetes Verhalten. Diese assoziative Nähe der Höflichkeit zur Freundlichkeit wiederum stützt die linguistische Theorie von der Übernahme angloamerikanischer Höflichkeitsmuster, deren illokutiver Schwerpunkt auf der Freundlichkeit (Camaraderie) liegt.[869]

[869] „Sprachliche Höflichkeit ist […] ein Thema von hoher inter-kultureller [Markierung im Original] und darüber hinaus auch *intra*-kultureller [Markierung im Original] Relevanz." (NEULAND 2010: 11).

Die Höflichkeitspraxis des gesellschaftlichen Wertekodierungssystems Höflichkeit umfasst die Gesamtheit der medial schriftlichen und mündlichen Äußerungen. Der Wandel der Höflichkeitspraxis im Deutschen wurde in dieser Arbeit anhand von deutschsprachiger Geschäftskorrespondenz öffentlicher Einrichtungen und internationaler Unternehmen untersucht. Die Schreiben stammten dabei aus zwei Zeiträumen, den 1960er/70er Jahren und dem Zeitraum zwischen Mitte der 1990er Jahre und dem Jahr 2008. Ihre Auswertung hat gezeigt, dass im Untersuchungszeitraum eine Verschiebung in der Höflichkeitspraxis stattgefunden hat. In der Geschäftskorrespondenz der 1960er/70er Jahre zeigt Höflichkeit sich vornehmlich in Formulierungen, die Ehrerbietung markieren und ‚höfliche' Distanz ausdrücken. Ganz allgemein lässt sich für diesen Zeitraum eine Höflichkeitspraxis konstatieren, die sich stark am Gebrauch fester Formeln orientiert. Im aktuellen Untersuchungszeitraum dagegen lässt sich ein Trend zur Auflösung fester Höflichkeitsformeln und eine verstärkte Hinwendung zur individuellen und kreativen Formulierung beobachten. Erstes Anliegen heutiger Schreiber ist es, ihren Adressaten das Gefühl zu vermitteln, von ihnen ‚gemocht', wertgeschätzt und respektiert zu werden. Die Rezipienten sollen sich wohl fühlen. Individuelle Wortwahl, sprachliche Kreativität und Sprachwitz sind die Mittel, mit denen die Produzenten über das gesamte Schreiben eine persönliche Anrede ihrer Adressaten herzustellen versuchen. Gleichzeitig erzeugen stilistische Kreativität und Originalität als ‚verbale[n] Blumen' (öffentl. Einricht. aktuell/öffentl. Einricht. - Y/IV/10) beim Rezipienten Sympathie für den Adressaten. Umgesetzt werden diese Illokutionen durch den Gebrauch konzeptioneller Mündlichkeit, durch Anleihen bei angloamerikanischen Höflichkeitsmustern, den Transfer von Umgangsformen aus dem Kommunikationsbereich der Nähe und Vertrautheit in den Kommunikationsbereich der Distanz und durch eine neue, ganz allgemeine Vorliebe für das kreative Spiel mit der Sprache. Wertschätzung artikuliert sich heute nicht mehr in der bestmöglichen Befolgung fester Formeln, die vornehmlich Distanz kodieren, sondern ist individuelle Wertschätzung. So hat die empirische Analyse gezeigt, dass Geschäftskorrespondenz entgegen der weitverbreiteten laienlinguistischen Annahme keine höflichkeitsfreie Textsorte ist. Parallel zur reinen Sachverhaltsübermittlung und Koordination von Arbeitsabläufen verläuft zwischen den Korrespondenzpartnern eine phatische Kommunikation. Diese Beziehungspflege manifestiert sich in phatischen Markern wie Spitznamen, Anspielungen auf gemeinsam geteiltes Wissen, i. e. Insiderwissen, Humor und Witz, einer konzeptionell mündlichen Schriftsprache und originell-

kreativen Formulierungen. Gemeinsam ist diesen Stilmitteln die Illokution, den Adressaten zu unterhalten und ihn individuell anzusprechen.

In der neuen Höflichkeitspraxis spielt die Suche nach Originalität und Individualität, sowie die Simulation persönlicher Nähe zwischen den Kommunikationspartnern eine große Rolle. Höflich ist man in der Korrespondenzsprache nicht mehr vornehmlich durch die Verwendung fester Formeln, sondern vielmehr durch den Gebrauch eines individuell-kreativen und ‚frischen' Stils, der sich überdies durch eine hohe konzeptionelle Mündlichkeit auszeichnet. Durch diese Individualisierung von Höflichkeit löst sich die traditionelle Distanzhöflichkeit als *die* prototypische Schablone höflichen Verhaltens in einer Vielzahl individueller Höflichkeitsstile auf. Es kommt zu einer Pluralisierung von Höflichkeit. Wie wir in diesem Zusammenhang gesehen haben, sind Werbeschreiben ein untrüglicher Indikator für diese aktuelle Entwicklung der Höflichkeit im Deutschen.

N. Ausblick

I. Höflichkeitswandel in Theorie und Praxis

Die Ausdifferenzierung des soziokulturellen Produkts Höflichkeit in eine praktische und eine theoretische Komponente hat seine umfassende Untersuchung möglich gemacht. Die theoretische Seite setzt sich zusammen aus dem expliziten Reden über Höflichkeit und dem impliziten Höflichkeitshandlungswissen. Ihr gegenüber steht die Höflichkeitspraxis. Höflichkeit hat sich als ein Zusammenspiel von Reden über Höflichkeit und Höflichkeitspraxis erwiesen.

Das Reden über Höflichkeit ist die gesellschaftlich ausgehandelte ‚offizielle Version' über die Höflichkeitspraxis. Es ist ein soziokulturelles Konstrukt, das weitgehend unabhängig von der Höflichkeitspraxis ist. Trotz seiner Stereotypie beeinflusst es die Höflichkeitspraxis maßgeblich. Trotz und aufgrund der diachronen Konstanz seiner Argumentation ist das Reden über Höflichkeit der Motor des Höflichkeitswandels in der Praxis. Seine Aussagenvielfalt lässt sich in zwei gegensätzliche Argumentationsstränge aufteilen. Die Argumentationsführung der kommerziellen laienlinguistischen Ratgeberliteratur als explizitem Artikulationsorgan des Redens über Höflichkeit nimmt ihren Ausgang im Fortschrittsdenken. Einem mangelhaften ‚Früher' stellt sie ein besseres, erstrebenswertes ‚Bald' gegenüber. Zwischen diesen beiden Polen befindet sich der noch verbesserungswürdige gegenwärtige Zustand. Dieser Position ist die Überzeugung inhärent, durch gerichtete Anstrengung den Wunschzustand erreichen zu können. Die laienlinguistische Sprachkritik formuliert die Gegenposition. Sie geht von der Annahme aus, dass ‚früher alles besser war'. Einem schlechteren ‚Heute' stellt sie ein idealisiertes ‚Früher' entgegen. Der Tenor der Argumentation ist die Resignation über einen als nicht aufhaltbar gesehenen Höflichkeitsverfall.

Das Höflichkeitshandlungswissen ist implizit und geht der Höflichkeitspraxis unmittelbar voraus. Es manifestiert sich in kommunikationsinternen Metakommentaren zur Höflichkeitspraxis, wie sie im Kapitel ‚Auswertung der empirischen Daten' untersucht wurden. Diese Metakommentare sind dabei selbst Bestandteil der Höflichkeits-

praxis. Anders als das stereotype Reden über Höflichkeit vollzieht das implizite Höflichkeitshandlungswissen Veränderungen in der Höflichkeitspraxis nach oder leitet sie ein. Sein passive Rolle und sein indirekter Einfluss stehen im Gegensatz zur aktiven Kommentatorrolle des Redens über Höflichkeit im Höflichkeitswandel.

Die Auswertung des Datenkorpus auf der Grundlage eines diachronen wie synchronen Vergleichs unter verschiedenen Fragestellungen hat deutlich gemacht, dass sich in der Höflichkeitspraxis der letzten fünfzig Jahre ein Wandel mit einer eindeutigen Tendenz vollzogen hat. Die traditionelle Distanzhöflichkeit, die sich vornehmlich in Formelhaftigkeit manifestiert, wird allmählich abgelöst durch eine Höflichkeit, die sich als eine Simulation von Nähe und Vertrautheit beschreiben lässt. Sie artikuliert sich in erster Linie in einem bewussten Aufbrechen der starren Höflichkeitsformeln. An die Stelle der Distanz und Förmlichkeit kodierenden Formeln treten ein neuartiger spielerisch-kreativer Umgang mit Sprache und die Verwendung konzeptioneller Mündlichkeit.[870]

II. Notwendige Entwicklungen in der Höflichkeitsforschung

Um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen, muss die internationale wie nationale Höflichkeitsforschung in der Zukunft einen umfassenden Paradigmenwechsel vollziehen. Die hierzu notwendigen Veränderungen lassen sich zu vier wesentlichen Punkten zusammenfassen. An erster Stelle steht die Forderung nach einer Abkehr vom Höflichkeitskonzept LEVINSON/BROWNs (1978), das seit mehr als dreißig Jahren noch immer die internationale Höflichkeitsforschung dominiert. Unmittelbar hieran schließe ich zweitens die Forderung nach einem soziokulturellen Ansatz der Höflichkeitsforschung für den deutschsprachigen Raum an. Gegenüber dem seit der pragmatischen Wende favorisierten universal-reduktionistischen Ansatz ermöglicht ein soziokultureller Ansatz unter Einbeziehung der historischen Entwicklungen eine umfassende, diachrone Untersuchung des gesellschaftlichen Wertekodierungssystems Höflichkeit. Drittens muss die Höflichkeitsforschung eine stärkere Einbeziehung der Laienlinguistik vornehmen. Explizites Reden über Höflichkeit und implizites Höflichkeitshandlungswissen als die beiden Artikulationsformen des Alltagsverständnisses von Höf-

[870] Als ursächlich für die Vehemenz, mit der die konzeptionelle Mündlichkeit innerhalb weniger Jahre in die gegenwärtige Geschäftskorrespondenz eingedrungen ist, sieht man in der Höflichkeitsforschung häufig die Verwendung des Mediums E-Mail. Siehe auch Kapitel L.

lichkeit, das wiederum der Laienlinguistik zuzurechnen ist, geben der Höflichkeitsforschung wertvollen Aufschluss über alle Tendenzen und Entwicklungen im soziokulturellen Produkt Höflichkeit. Schließlich wäre eine Synchronisierung von Erkenntnissen aus der Höflichkeitsforschung mit Erkenntnissen aus der Sprachwandelforschung zu dem neuen Forschungsfeld der Höflichkeitswandelforschung, wie sie in vorliegender Arbeit vorgenommen wurde, auch auf der Ebene der internationalen Höflichkeitsforschung wünschenswert. Bislang macht die Höflichkeitswandelforschung lediglich einen Teilaspekt der Höflichkeitsforschung aus. Eine dezidiertere Ausarbeitung der Höflichkeitswandelforschung erscheint zudem auch in Hinblick auf die weitere Entwicklung der gesamten Höflichkeitsforschung zukunftsweisend.

III. Weiterführende, künftige Analyseansätze

Im Folgenden führe ich zwei Analyseansätze aus, die den Wandel von Höflichkeit aus neuen Perspektiven untersuchen. Das in dieser Arbeit vorliegende empirische Datenkorpus aus Geschäftskorrespondenz bildet bei beiden die empirische Grundlage. Beide Ansätze untersuchen die Wechselwirkungen zwischen theoretischem laienlinguistischem Alltagsverständnis von Höflichkeit und Höflichkeitspraxis. Beide arbeiten mit Probanden.

III. 1. Diskrepanz zwischen Reden über Höflichkeit und Höflichkeitspraxis

III. 1. 1. Analyseziel

Ziel dieser Analyse ist es, die Diskrepanz zwischen dem expliziten laienlinguistischen Reden über Höflichkeit und der Höflichkeitspraxis herauszustellen. Die Auswahl der Probanden orientiert sich idealerweise an der Ausrichtung des vorliegenden Datenkorpus. D. h., als Probanden kommen am ehesten solche Personen in Frage, deren beruflicher Hintergrund mit dem der Korrespondenten übereinstimmt.

III. 1. 2. Untersuchungsaufbau

Der Untersuchungsaufbau ist zweigeteilt. Einer Befragung der Probanden im ersten Teil schließt sich der zweite, praktische Teil an. Im Rahmen der Befragung sollen die Probanden ihr eigenes Höflichkeitsverständnis artikulieren. Anschließend werden sie aufgefordert, zu der Hypothese Stellung zu nehmen, dass Höflichkeit sich von einer

Höflichkeit der Distanz und Förmlichkeit zu einer Höflichkeit der Nähe und Vertrautheit gewandelt hat. Im zweiten Teil der Untersuchung werden den Probanden undatierte kategorienkongruente, anlassidentische Schreiben aus beiden Zeiträumen mit der Aufgabe vorgelegt, sie unter dem Gesichtspunkt des postulierten Höflichkeitswandels jeweils einem der beiden Zeiträume zuzuordnen. Alle Schreiben sind dem Datenkorpus entnommen. In diesem Sinne besteht die Aufgabe der Probanden in einer Rückordnung der Schriftstücke in das Korpus.

Das laienlinguistische Höflichkeitsverständnis in seiner expliziten Artikulierung ist Reden über Höflichkeit. In ihm sieht der einzelne Sprachbenutzer sein theoretisches Rüstzeug für die eigene Höflichkeitspraxis und den Schlüssel zur sicheren Beurteilung der Höflichkeitspraxis anderer. Dass er sich mit dieser Annahme täuscht, wird im zweiten Teil der Untersuchung deutlich.

Im zweiten Teil dieses Analysevorschlags gehe ich von zwei Grundannahmen aus. Zum einen postuliere ich, dass die Befragten der Aussage zur Existenz und Tendenz des gegenwärtigen Höflichkeitswandels mehrheitlich zustimmen werden. Zum anderen gehe ich davon aus, dass bei der Zuordnung der einzelnen kategorienkongruenten, anlassidentischen Schreiben Schwierigkeiten auftreten werden. Viele der Schreiben werden sich nicht mit eindeutiger Sicherheit einem der beiden Zeiträume zuordnen lassen. Mit großer Wahrscheinlichkeit werden diese Zuordnungsschwierigkeiten in beide Richtungen auftreten. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass sich eine größere Anzahl Schreiben beiden Korrespondenzzeiträumen zurechnen lässt.

III. 1. 3. Analyseergebnis

Entscheidend ist, dass jeder Proband an beiden Untersuchungen teilnimmt. Abschließend werden die Ergebnisse beider Untersuchungsteile einander gegenübergestellt. Ihre Kontrastierung wird, so meine Hypothese, zeigen, dass eine deutliche Diskrepanz zwischen dem expliziten Reden über Höflichkeit und der Höflichkeitspraxis vorliegt. Das Reden über Höflichkeit erweist sich damit ein weiteres Mal als ein stereotypes gesellschaftliches Konstrukt, das gegenüber den Veränderungen der Höflichkeitspraxis unsensibel ist. Die Höflichkeitspraxis wiederum erweist sich als nicht so konsequent in der Umsetzung neuer Höflichkeitsformen wie es die Sprachgemeinschaft nach den Aussagen ihres eigenen Redens über Höflichkeit erwarten würde.

III. 2. Erweiterung der Methode WERKHOFERS

III. 2. 1. Analyseziel

Ziel dieses zweiten Untersuchungsansatzes ist die überprüfende Gegenüberstellung von Höflichkeitspraxis und Reden über Höflichkeit. Die Gültigkeit von Aussagen des laienlinguistischen Redens über Höflichkeit von der Art, dass ‚man früher höflicher war' und ‚heute ein lockerer, teilweise unverschämter Umgangston regiert', soll durch einen direkten Praxisbezug auf den Prüfstand gestellt werden. Wie im ersten Untersuchungsansatz sollte auch bei dieser Methode die Auswahl der Probanden an der Beschaffenheit des Datenkorpus ausgerichtet sein. D. h. die Probanden sollten in beruflicher Nähe zu den Autoren der Geschäftskorrespondenz stehen.

III. 2. 2. Untersuchungsaufbau

Der Analyseansatz setzt sich aus zwei Einzeluntersuchungen zusammen. Jede der beiden Teiluntersuchungen wird mit einer eigenen Probandengruppe durchgeführt. Dabei darf keiner der Probanden an beiden Untersuchungen teilnehmen.

In der Methodik lehnt sich der Ansatz an WERKHOFERS unveröffentlichte Untersuchung der Skalierbarkeit von Höflichkeit (1984) an. WERKHOFERS Ansatz geht davon aus, dass es neben der vom Produzenten situationsspezifisch gewählten Formulierung immer noch mindestens eine Version gibt, die weniger höflich ist und immer noch mindestens eine, die sich durch mehr Höflichkeit auszeichnet.[871] Im Rahmen seiner Untersuchung stellt WERKHOFER fest, dass Höflichkeit relativ zur jeweiligen situativen Einbettung ist. Verschiedene Höflichkeitsstufen entsprechen somit jeweils unterschiedlichen Situationen. In Erweiterung des Ansatzes von WERKHOFER gehe ich davon aus, dass die Schreiber auch situationsintern von der Option Gebrauch machen, in graduellen Abstufungen höflich sein zu können. In diesem Sinne werden den Probanden der ersten Gruppe Schreiben aus dem Datenkorpus mit der Aufgabe vorge-

[871] WERKHOFER (1984) forderte seine Probanden, Studierende und Mitarbeiter eines psychologischen Seminars, auf, sich innerhalb vorgegebener Kommunikationssituationen in die Rolle des Sprechers zu versetzen und eine adäquate Äußerung zu tätigen. In einem weiteren Schritt wurden die Probanden angewiesen, dieser Initialäußerung vier weitere folgen zu lassen. Zwei der Äußerungen sollten im Höflichkeitsgrad unter der Initialäußerung, zwei über ihr einzustufen sein. Dieser Befragung voraus ging ein lockeres Interview, in dem die Befragten dazu aufgefordert wurden, Höflichkeit selbst zu definieren und typische Situationen zu beschreiben, in denen dem Einsatz von Höflichkeit eine zentrale Bedeutung zukommt (WERKHOFER 2005: 173f.). Mit WERKHOFER ließe sich Höflichkeit metaphorisch umschreiben als die unterschiedlich prunkvolle stilistische Gewandung *eines* Inhalts. Dass Höflichkeit skalierbar ist, zeigt auch BEETZ (1990: 210) in seiner Analyse laienlinguistischer Höflichkeitsratgeber des 17. und 18. Jahrhunderts.

legt, zu ihnen jeweils eine ihres Erachtens höflichere und eine unhöflichere Version zu entwerfen.[872] Als ‚Urversionen' setze ich undatierte, kategorienkongruente, anlassidentische Schreiben aus beiden Erhebungszeiträumen an.

Nachdem sich die Anzahl der Schreiben auf diese Weise verdreifacht hat, werden die dreigliedrigen Versionenketten aufgelöst. D. h., die Zusammengehörigkeit der einzelnen Schreiben wird unkenntlich gemacht. In einem nächsten Schritt werden unter die aufgelösten Versionenketten beider Zeiträume kategorienkongruente, anlassidentische Schreiben beider Zeiträume gemischt. Es entsteht ein neues Korpus. Dieses setzt sich zusammen aus jetzt undatierten Schreiben des Ausgangskorpus und ihren jeweiligen zwei Formulierungsalternativen, erweitert um zusätzliche kategorienkongruente, anlassidentische Schreiben des Ausgangskorpus. In dem Korpus mischen sich jetzt explizit formulierte Höflichkeitsversionen mit Schreiben, die im Kontext der beruflichen Kommunikation formuliert wurden.

Einer zweiten Probandengruppe wird das neue Korpus mit der Aufgabenstellung vorgelegt, die Schreiben aufsteigend in drei verschiedene Höflichkeitsgrade einzuteilen. Die Hypothese, die diesem Versuchsaufbau zugrundeliegt, ist, dass Ausgangsschreiben des aktuellen Zeitraums von den Probanden gegenüber ihren älteren Pendants als unhöflichere Varianten angesetzt werden, Ausgangsschreiben der 1960er/70er Jahre dagegen im Vergleich zu ihren aktuellen Entsprechungen als höflichere Varianten gewertet werden.[873] Darüber hinaus postuliere ich, dass die explizit erstellten höflicheren Versionen eher als traditionelle Distanzhöflichkeit interpretiert werden. Die unhöflicheren Varianten weisen dagegen stilistische Gemeinsamkeiten mit der neuen Höflichkeit, der Nähehöflichkeit, auf. Im laienlinguistischen Reden über Höflichkeit werden sie allerdings eher als ungehobelte Varianten einer angemessenen Höflichkeit beurteilt werden.

---

[872] In der schriftlichen Kommunikation hat der Produzent, anders als in der medialen Mündlichkeit, in der Regel ausreichend Zeit, seiner Nachricht die stilistische Form zu geben, die ihm aus einer Vielzahl an Möglichkeiten am passendsten erscheint. Optimal ist eine Formulierung dann, wenn sie „bei gleicher Zielrepräsentation [...] positive Nebenwirkungen im Hinblick auf die [...] sozialen Beziehungen der Interaktionsteilnehmer zu zeitigen geeignet erschein[t]." (ZIMMERMANN 1984: 140). Dabei lässt sich jede Formulierung auf einer soziokulturell kodierten Höflichkeitsskala nach ihrem Höflichkeitsgrad einordnen.

[873] In diesem Zusammenhang ist auf den Umstand hinzuweisen, dass im Datenmaterial des Ausgangskorpus zahlreiche kategorienkongruente Schreiben zu einem Anlass zu finden sind. Im Rahmen der Graduierung der Schreiben nach ihrem Höflichkeitsgehalt durch die Probanden ergeben sich zahlreiche Kombinationsmöglichkeiten. Eine Kombinationsmöglichkeit besteht beispielsweise darin, dass Ausgangsschreiben desselben Zeitraums zueinander in eine hierarchische Beziehung gesetzt werden.

III. 2. 3. Analyseergebnis

Die Auswertung der Ergebnisse des zweiten Untersuchungsteils wird zeigen, ob sich das Reden über den Höflichkeitswandel mit der Höflichkeitspraxis deckt. Darüber hinaus ist die Auswertung der Zuordnungsergebnisse ist nicht nur eine verdeckte laienlinguistische Beurteilung der diachronen Höflichkeitsentwicklung, sondern die direkte Überprüfung einer exemplarischen Höflichkeitspraxis von Sprachbenutzern durch andere Sprachbenutzer. In diesem Sinne wird die Sicherheit und Gültigkeit des Redens über Höflichkeit der Probanden der ersten Gruppe durch die Probanden der zweiten Gruppe beurteilt.

IV. Abschließende Bemerkung

Diese Arbeit hat gezeigt, dass die internationale Höflichkeitsforschung der Zukunft einen grundlegenden Paradigmenwechsel vollziehen muss, um weiterhin zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Dieser Paradigmenwechsel besteht meines Erachtens in einer soziokulturell-vergleichenden Sicht auf Höflichkeit, der Abkehr von erstarrten Höflichkeitsmodellen, der Integration von Erkenntnissen der Sprachwandelforschung und einer stärkeren Einbeziehung der Laienlinguistik als bisher.

O. Anhang

Vorliegender Untersuchung liegt ein Textkorpus zugrunde, das sich aus deutschsprachiger Geschäftskorrespondenz ausgewählter öffentlicher Einrichtungen, Behörden und internationaler Unternehmen zusammensetzt. Die Korrespondenz stammt aus zwei Zeiträumen, den 1960er/70er Jahren und dem gegenwärtigen Zeitraum der letzten zehn Jahre.

Das Textkorpus ist der Arbeit als CD beigefügt. Auf der CD befinden sich, gemäß den Konstellationen von Organisationstyp und Zeitraum, vier Dateien im pdf-Format: die Datei ‚öffentliche Einrichtungen 1960er u. 1970er Jahre'; die Datei ‚öffentliche Einrichtungen aktueller Zeitraum'; die Datei ‚Unternehmen 1960er u. 1970er Jahre' und die Datei ‚Unternehmen aktueller Zeitraum'.

Das Textkorpus

Circa 500 Schreiben deutschsprachiger Geschäftskorrespondenz internationaler Unternehmen mit deutschem Standort aus dem Zeitraum der 1960er und 70er Jahre.

Circa 500 Schreiben deutschsprachiger Geschäftskorrespondenz internationaler Unternehmen mit deutschem Standort aus dem aktuellen Zeitraum der letzten fünfzehn Jahre.

Circa 500 Schreiben deutschsprachiger Geschäftskorrespondenz öffentlicher Einrichtungen und Behörden aus dem Zeitraum der 1960er und 70er Jahre.

Circa 500 Schreiben deutschsprachiger Geschäftskorrespondenz öffentlicher Einrichtungen und Behörden aus dem aktuellen Zeitraum der letzten fünfzehn Jahre.

P. Literatur- und Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

ADORNO, Theodor W. (1962): Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Frankfurt a. M..

AITCHISON, Jean (2001): Language change. Progress or decay?, 3. Aufl., Cambridge.

ANTOS, Gerd (1995): Warum gibt es normative Stilistiken? Sprachtheoretische Überlegungen zu einem scheinbar trivialen Phänomen, in: STICKEL, Gerhard [Hrsg.]: Stilfragen. Institut für deutsche Sprache Jahrbuch 1994, Berlin/New York, 355-377.

- (1996a): Jargon. Zum Prozess der 'Hybridisierung' von Stilen am Beispiel der Verwaltungssprache, in: FIX, Ulla/LERCHNER, Gotthard [Hrsgg.]: Stil und Stilwandel. Bernhard Sowinski zum 65. Geburtstag gewidmet, Frankfurt a. M., 7-48.

- (1996b): Laien-Linguistik. Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings, Tübingen.

- TIETZ, Heike/WEBER, Tilo (1999): Linguistik in der Öffentlichkeit? Ergebnisse einer Umfrage unter LinguistInnen zum Forschungstransfer, in: STICKEL, Gerhard [Hrsg.]: Sprache - Sprachwissenschaft - Öffentlichkeit, Berlin/New York, 100-120.

ARIÈS, Philippe (1962): Centuries of Childhood, New York.

ARNDT, Horst/JANNEY, Richard W. (1983): Towards an interactional grammar of spoken English, in: MORREAL, John [Hrsg.]: The Ninth LACUS Forum 1982, Columbia, 367-381.

ARNOLD, Jennifer/BLAKE, Renée/ECKERT, Penelope et al. (1993): Variation and personal/group style, Ottawa.

ASSMANN, Aleida (1988): Die Sprache der Dinge. Der lange Blick und die wilde Semiose, in: GUMBRECHT, Hans Ulrich/PFEIFFER, K. Ludwig [Hrsgg.]: Materialität der Kommunikation, Frankfurt a. M., 237-251.

- (2002): Höflichkeit zwischen Geselligkeit und Gesellschaft, in: FELDERER, Brigitte/MACHO, Thomas [Hrsgg.]: Höflichkeit. Höflichkeit bricht den Widerstand. Aktualität und Genese von Umgangsformen, München, 194-204.

ASSMANN, Jan (2007): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, 6. Aufl., München, Beck.

AUGST, Gerhard (1977): Sprachnorm und Sprachwandel. Vier Projekte zu diachroner Sprachbetrachtung, Wiesbaden.

BÄR, Jochen A. (2000): Deutsch im Jahr 2000. Eine sprachhistorische Standortbestimmung, in: EICHHOFF-CYRUS, Karin M./HOBERG, Rudolf [Hrsgg.]: Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall?, Mannheim, 9-34.

- ROELCKE, Thorsten/STEINHAUER, Anja (2007): Zur Hinführung, in: DIES. [Hrsgg.]: Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte, Berlin, 1-6.

BAUSINGER, Hermann (1979): Sie oder Du? Zum Wandel der pronominalen Anrede im Deutschen, in: EZAWA, Kennosuke/RENSCH, Karl-Heinz [Hrsgg.]: Sprache und Sprechen. Festschrift für Eberhard Zwirner zum 80. Geburtstag, Tübingen, 3-11.

BECK, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a. M..

BEETZ, Manfred (1990): Frühmoderne Höflichkeit. Komplimentierkunst und Gesellschaftsrituale im altdeutschen Sprachraum, Stuttgart.

- (2002): Die höfliche Antwort in der vormodernen Konversationskultur, in: FELDERER, Brigitte/MACHO, Thomas [Hrsgg.]: Höflichkeit. Höflichkeit bricht den Widerstand. Aktualität und Genese von Umgangsformen, München 70-91.

BERGER, Peter L./LUCKMANN, Thomas (2007): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, 21. Aufl., mit einer Einleitung zur deutschen Ausgabe von Helmuth Plessner, übersetzt von Monika Plessner, Frankfurt a. M..

BERGSON, Henri (1957): La politesse, in: Bergson, Henri [Hrsg.]: Ecrits et paroles I, Paris, 57-68.

BESCH, Werner (1994): Hierarchie und Höflichkeit in der deutschen Sprache, in: KOHNEN, Joseph/SOLMS, Hans-Joachim/WEGERA, Klaus-Peter [Hrsgg.]: Brücken schlagen ... „Weit draußen auf eigenen Füßen“, Festschrift für Ferdinand Hoffmann, Frankfurt a. M., 247-260.

BETTEN, Anne (1995): Stilphänomene der Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Wandel, in: STICKEL, Gerhard [Hrsg.]: Stilfragen. Institut für deutsche Sprache Jahrbuch 1994, Berlin/New York, 257-279.

BITTNER, Andreas (1995): Im Schatten der unsichtbaren Hand, in: BORETZKY, Norbert/DRESSLER, Wolfgang U./OREŠNIK, Janez et al. [Hrsgg.]: Natürlichkeitstheorie und Sprachwandel. Teorija naravnosti in jezikovno spreminjanje. Beiträge zum internationalen Symposium über ‘Natürlichkeitstheorie und Sprachwandel’ an der Universität Maribor vom 13.5.-15.5.1993, Bochum, 111-122.

BITTNER, Johannes (2003): Digitalität, Sprache, Kommunikation. Eine Untersuchung zur Medialität von digitalen Kommunikationsformen und Textsorten und deren varietätenlinguistischer Modellierung, Berlin.

BLOCH, Ernst (1959): Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt a. M..

BLOM, J./GUMPERZ, John J. (1972): Social meaning in linguistic structures. Code-switching in Norway, in: GUMPERZ, John J./HYMES, D. [Hrsg.]: Directions in sociolinguistics. The ethnography of communication, New York.

BLOOMFIELD, Leonard (1926): A Set of Postulates for the Science of Language, in: 1926 Language 2, 153-164.

BLUHME, Hermann (1980): Über die Ursachen des Lautwandels, in: LÜDTKE, Helmut [Hrsg.]: Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels, Berlin/New York, 131-138.

BLUM-KULKA, Shoshana (2002): Fragen der Anwendung und Vergleichbarkeit von Höflichkeit im familialen Diskurs. Eine interkulturelle Betrachtung, in: FELDERER, Brigitte/MACHO, Thomas [Hrsgg.]: Höflichkeit. Höflichkeit bricht den Widerstand. Aktualität und Genese von Umgangsformen, München, 237-252.

- (2005): The metapragmatics of politeness in Israeli society, in: WATTS, Richard/IDE, Sachiko/EHLICH, Konrad [Hrsgg.]: Politeness in language, 2. Aufl., Berlin/New York, 255-280.

BOIS, Pierre-André (1991): Soziale Kommunikation im Dienste der politischen Emanzipation am Beispiel Knigges, in: MONTANDON, Alain [Hrsg.]: Über die deutsche Höflichkeit. Entwicklung der Kommunikationsvorstellungen in den Schriften über Umgangsformen in den deutschsprachigen Ländern, Bern, 185-196.

BOISSEVAIN, Jeremy (1987): Social networks, New York.

BOLINGER, Dwight (1976): Meaning and memory, in: 1976 Forum Linguisticum 1, 1-14.

BOURDIEU, Pierre (2005): Language and symbolic power, Cambridge.

BRAUER, Gernot (2002): Wege in die Öffentlichkeitsarbeit. Einstieg, Einordnung, Einkommen in PR-Berufen, 4. überarbeitete u. erweiterte Aufl., Konstanz.

BRAUER, Gernot (2005): Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Ein Handbuch, Konstanz.

BREWER, Marilynn B./GARDNER, Wendi (1996): Who is this ‘we’? Levels of collective identity and self representations, in: 1996 Journal of Personality and Social Psychology 71, Heft 1, 83-93.

BRINKER, Klaus (2001): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden, 5., durchgesehene und ergänzte Aufl., Berlin.

- SAGER, Sven F. (2001): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung, 3., durchgesehene und ergänzte Aufl., Berlin.

BROWN, Gillian/YULE, George (1983): Discourse analysis, Cambridge.

BUNGARTEN, Theo (1985): Kommunikationskonflikte durch Normungen in Fachsprachen, in: POLENZ, Peter von/ERBEN, Johannes/GOOSSENS, Jan [Hrsgg.]: Sprachnormen. Lösbare und unlösbare Probleme. Kontroversen um die neuere deutsche Sprachgeschichte. Dialektologie und Soziolinguistik: Die Kontroverse um die Mundartforschung, Tübingen, 136-145.

BUSSE, Dietrich (1996): Sprachstil - Sprachnorm - Sprachgebrauch. Zu einem prekären Verhältnis, in: in: FIX, Ulla/LERCHNER, Gotthard [Hrsgg.]: Stil und Stilwandel. Bernhard Sowinski zum 65. Geburtstag gewidmet, Frankfurt a. M., 63-81.

CALLIÈRE, Franciscus de (1718): Unterricht Von der Kentnüs der Welt, Und von den Wissenschafften, Die zur Führung eines welt-klugen Lebens dienlich sind [...], Leipzig.

CAMERON, Deborah (1995): Verbal hygiene, London/New York.

CHAMBERS, J. K. (2002a): Studying language variation. An informal epistemology, in: CHAMBERS, J. K./TRUDGILL, Peter/SCHILLING-ESTES, Natalie [Hrsgg.]: The handbook of language variation and change, Oxford, 3-14.

- (2002b): Patterns of variation including change, in: CHAMBERS, J. K./TRUDGILL, Peter/SCHILLING-ESTES, Natalie [Hrsgg.]: The handbook of language variation and change, Oxford, 349-372.

CHERUBIM, Dieter (1975): Einleitung, in: CHERUBIM, Dieter [Hrsg.]: Sprachwandel. Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft, Berlin, 1-61.

- (2009): Höflichkeitsbalancen. Am Material literarischer Dialoge, in: EHRHARDT, Claus/NEULAND, Eva [Hrsgg.]: Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und im DaF-Unterricht, Frankfurt a. M., 97-113.

CHILES, Tina (2007): The construction of an identity as ‘mentor’ in white collar and academic workplaces. A preliminary analysis, in: 2007 Journal of Pragmatics 39, 730-741.

CHOMSKY, Noam (1986): Knowledge of language, New York.

- (1995): The minimalist program, Cambridge.

CICHON, Peter (1998): Sprachbewusstsein und Sprachhandeln. Romands im Umgang mit Deutschschweizern, Wien.

COATES, Jennifer (2007): Talk in a play frame. More on laughter an intimacy, in: 2007 Journal of Pragmatics 39, 29-49.

COSERIU, Eugen (1974): Synchronie, Diachronie und Geschichte. Das Problem des Sprachwandels, München.

- (1988): Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens, Tübingen.

COY, W. (1994): Computerkultur – Schriftkultur. Computer und Buch im Wettbewerb, in: 1994 Forschung und Lehre 9, 376-379.

CROFT, William (2000): Explaining language change. An evolutionary approach, London.

- (2006): Evolutionary models and functional-typological theories of language change, in: VAN KEMENADE, Ans/LOS, Bettelou [Hrsgg.]: The handbook of the history of English, Oxford, 68-91.

DAAN, Jo (1985): Sprachnormen und ihre Relativität, in: POLENZ, Peter von/ERBEN, Johannes/GOOSSENS, Jan [Hrsgg.]: Sprachnormen. Lösbare und unlösbare Probleme. Kontroversen um die neuere deutsche Sprachgeschichte. Dialektologie und Soziolinguistik: Die Kontroverse um die Mundartforschung, Tübingen, 18-24.

DARICS, Erika (2010): Politeness in computer-mediated discourse of a virtual team, in: 2010 Journal of Politeness Research 6, Heft 1, 129-150.

DAUSES, August (1991): Sprachwandel durch Analogie. Zu den Gründen des sprachlichen Wandels, Stuttgart.

- (1993): Prognosen sprachlichen Wandels. Möglichkeiten und Grenzen der erklärenden Philologie, Stuttgart.

DE BOT, Kees/STOESSEL, Saskia (2002): Introduction. Language change and social networks, in: 2002 International journal of the sociology of language 153, Berlin/New York, 1-7.

DEBUS, Friedhelm (1995): in,: EICHLER, Ernst et al. [Hrsgg.]: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, Berlin/New York.

DEG, Robert (2006): Basiswissen Public Relations. Professionelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, 2. Aufl., Wiesbaden.

DENISON, David (2005): Log(ist)ic and simplistic S-curves, in: HICKEY, Raymond [Hrsg.]: Motives for language change, Cambridge, 54-70.

DINER, Dan (2002): Feindbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments, München.

DINZELBACHER, Peter (1993): Zu Theorie und Praxis der Mentalitätsgeschichte, in: DERS. [Hrsg.]: Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen, Stuttgart, XV-XXXVII.

DRÄXLER, Hans-Dieter (1989): Soziolinguistik, Pragmalinguistik und Sprachgeschichte. Die Bedeutung sozio- und pragmalinguistischer Parameter für eine Theorie des Sprachwandels, Darmstadt.

DRECHSEL, Wiltrud Ulrike (1970): Die emanzipativen Intentionen des Freyherrn Knigge, in: KERBS, Diethart/MÜLLER, C. Wolfgang [Hrsgg.]: Das Ende der Höflichkeit. Für eine Revision der Anstandserziehung, München, 72-95.

DROYSEN, Johann Gustav (1974): Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, hrsg. von Rudolf HÜBNER, Darmstadt.

ECKARDT, Regine/JÄGER, Gerhard/VEENSTRA, Tonjes [Hrsgg.] (2008): Variation, Selection, Development. Probing the evolutionary model of language change, Berlin/New York.

EELEN, Gino (2001): A Critique of Politeness Theories, Manchester.

EGGERS, Hans (1977): Deutsche Sprachgeschichte IV. Das Neuhochdeutsche, Reinbek bei Hamburg.

EHLICH, Konrad (1987): Kooperation und sprachliches Handeln, in: LIEDKE, F./KELLER, Rudi [Hrsgg.]: Kommunikation und Kooperation, Tübingen, 17-32.

- (2005): On the historicity of politeness, in: WATTS, Richard/IDE, Sachiko/EHLICH, Konrad [Hrsgg.]: Politeness in language, 2. Aufl., Berlin/New York, 71-107.

EICHINGER, Ludwig M./GÄRTIG, Anne-Kathrin/PLEWNIA, Albrecht (2009): Aktuelle Spracheinstellungen in Deutschland. Erste Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativumfrage, Mannheim.

ERVIN-TRIPP, Susan/GUO, Jiansheng/LAMPERT, Martin (1990): Politeness and persuasion in children's control acts, in: 1990 Journal of Pragmatics 14, 307-331.

FANSELOW, Gisbert/FELIX, Sascha W. (1993): Sprachtheorie. Eine Einführung in die Generative Grammatik, 3. Aufl., Tübingen/Basel.

FELDERER, Brigitte (2002): Höfliche Politiker in Fernsehgesprächen, in: FELDERER, Brigitte/MACHO, Thomas [Hrsgg.]: Höflichkeit. Höflichkeit bricht den Widerstand. Aktualität und Genese von Umgangsformen, München, 263-288.

FENNER, Wolfgang (1991): Beobachtungen über den Umgang mit Menschen, in: MONTANDON, Alain [Hrsg.]: Über die deutsche Höflichkeit. Entwicklung der Kommunikationsvorstellungen in den Schriften über Umgangsformen in den deutschsprachigen Ländern, Bern, 175-184.

FIDANČEVA, Iva (2010): Malediktische Euphemismen – Die verletzende Macht der Höflichkeit, in: KORHONEN, Jarmo/MIEDER, Wolfgang et al. [Hrsgg.]: Phraseologie. Global – areal – regional. Akten der Konferenz EUROPHRAS 2008 vom 13.-16.8.2008 in Helsinki, Tübingen, 261-267.

FISHMAN, Joshua A. (1972): Language and nationalism. Two integrative essays, Rowley.

- [Hrsg.] (1999): Handbook of language and ethnic identity, New York.

FIX, Ulla (1996): Textstil und KonTextstile. Stil in der Kommunikation als umfassende Semiose von Sprachlichem, Parasprachlichem und Außersprachlichem, in: FIX, Ulla/LERCHNER, Gotthard [Hrsgg.]: Stil und Stilwandel. Bernhard Sowinski zum 65. Geburtstag gewidmet, Frankfurt a. M., 111-128.

- POETHE, Hannelore/YOS, Gabriele (2001): Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, Frankfurt a. M..

FRANCE, P. (1992): Politeness and its discontents. Problems in French classical culture, Cambridge.

FRANCK, Norbert (2003): Handbuch Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Ein Praxisleitfaden für Vereine, Verbände und Institutionen, Frankfurt a. M..

FRASER, Bruce (1990): Perspectives on politeness, in: 1990 Journal of Pragmatics 14, 219-236.

FREYERMUTH, Gundolf S. (2002): Kommunikette 2.0. E-Mail, Handy & Co. richtig einsetzen, Hannover.

Friedrich NIETSCHE. Werke in drei Bänden, hrsg. von Karl SCHLECHTA, 2. Band, München/Wien 1982.

GÄRTIG, Anne-Kathrin/PLEWNIA, Albrecht/ROTHE, Astrid (2010): Wie Menschen in Deutschland über Sprache denken. Ergebnisse einer bundesdeutschen Repräsentativerhebung zu aktuellen Spracheinstellungen, herausgegeben vom Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

GAUGER, Hans-Martin (1976): Sprachbewusstsein und Sprachwissenschaft, München.

- (1984): Überlegungen zur Sprachkritik, in: 1984 AKS-Rundbrief 11, 48-64.

GEDIKE, D. Friedrich (1801): Ueber Du und Sie in der deutschen Sprache, in: GEDIKE, D. Friedrich [Hrsg.]: Vermischte Schriften, Berlin, 101-140.

GEHLEN, A. (1956): Urmensch und Spätkultur, Bonn.

GENNEP, Arnold van (1999): Übergangsriten. Les rites de passage, Frankfurt a. M..

GIESECKE, Michael (1992): Sinnenwandel, Sprachwandel, Kulturwandel. Studien zur Vorgeschichte der Informationsgesellschaft, Frankfurt a. M..

GILES, H./HEWSTONE, M./RYAN, E./JOHNSON, P. (1987): Research on language attitude, in: AMMON, Ulrich/DITTMAR, N./MATTHEIER, Klaus-Jürgen [Hrsgg.]: Sociolinguistics. An international handbook of the science of language and society, Berlin, 585-597.

GLINZ, Hans (1993): Die Sprachtheorie in und hinter den Lehrern und die Entwicklung der Sprachfähigkeit in den Schülern, in: BRINKER, Klaus/SITTA, Horst [Hrsgg.]: Hans Glinz. Sprachwissenschaft und Schule, Zürich, 391-425.

GLOTZ, Peter (1999): Die beschleunigte Gesellschaft. Kulturkämpfe im digitalen Kapitalismus, München.

GLÜCK, Helmut/SAUER, Wolfgang Werner (1990): Gegenwartsdeutsch, Stuttgart.

GOFFMAN, Erving (1959): The presentation of self in everyday life, New York.

- (1972): On face work. An analysis of ritual elements in social interaction, in: LAVER, J./HUTCHESON, S. [Hrsgg.]: Communication in face to face interaction, Harmondsworth, 319-346.

GOMBRICH, Ernst H. (1983): Die Krise der Kulturgeschichte. Gedanken zum Wertproblem in den Geisteswissenschaften, Stuttgart.

GOOD, Jeff (2008): Introduction, in: DERS. [Hrsg.]: Linguistic universals and language change, Oxford, 1-19.

GOODWIN, Charles (1995): Sentence construction within interaction, in: QUASTHOFF, Uta M. [Hrsg.]: Aspects of oral communication, Berlin/New York, 198-219.

GÖTTERT, Karl-Heinz (1991): Deutsche Umgangsliteratur des 18. Jahrhunderts, in: MONTANDON, Alain [Hrsg.]: Über die deutsche Höflichkeit. Entwicklung der Kommunikationsvorstellungen in den Schriften über Umgangsformen in den deutschsprachigen Ländern, Bern, 101-115.

GREULE, Albrecht (2000): 'Deutsch fürs Leben'. Fünfhundert Jahre Sprachratgeber, in: EICHHOFF-CYRUS, Karin M./HOBERG, Rudolf [Hrsgg.]: Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall?, Mannheim, 317-329.

GRICE, H. P. (1975): Logic and conversation, in: COLE, P./MORGAN, J. L. [Hrsgg.]: Speech acts, New York, 41-58.

GRIMM, Jacob (1819): Deutsche Grammatik. 1. Band, Göttingen.

GRÜNBERGER, Hans (2002): Wir und die anderen oder: Barbaren unter sich. Zur Xenographie im deutschen Humanismus des späten 15. und 16. Jahrhunderts, in: FELDERER, Brigitte/MACHO, Thomas [Hrsgg.]: Höflichkeit. Höflichkeit bricht den Widerstand. Aktualität und Genese von Umgangsformen, München, 40-69.

GUMPERZ, John J. (1975) Zur Ethnologie des Sprachwandels, in: CHERUBIM, Dieter [Hrsg.]: Sprachwandel. Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft, Berlin, 335-355.

- (1975): Sprache, lokale Kultur und soziale Identität – Theoretische Beiträge und Fallstudien, Düsseldorf.

HAASE, Martin/HUBER, Michael/KRUMEICH, Alexander/REHM, Georg (1997): Internetkommunikation und Sprachwandel, in: WEINGARTEN, Rüdiger [Hrsg.]: Sprachwandel durch Computer, Opladen, 51-85.

HÄCKI-BUHOFER, Annelies (1985): Schriftlichkeit im Alltag. Theoretische und empirische Aspekte – am Beispiel eines Schweizer Industriebetriebs, Bern.

- (2002): Steuert Sprachbewusstheit den eigenen Sprachgebrauch? Überlegungen zum Zusammenhang an Beispielen aus der deutschen Schweiz, in: 2002 Deutschunterricht 54, 18-30.

HAFERLAND, Harald/PAUL, Ingwer (1996a): Editorial, in: DIES. [Hrsgg.]: Höflichkeit. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST), Oldenburg, 5f.

- PAUL, Ingwer (1996b): Eine Theorie der Höflichkeit, in: DIES. [Hrsgg.]: Höflichkeit. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST), Oldenburg, 7-69.

HARPER, Richard et al. (2002): Paper-mail in the Home of the 21st Century: An Analysis of the Future of Paper-mail and implications for the Design of Electronic Alternatives. Digital

World Research Centre, School of Human Sciences, University of Surrey, Guildford Surrey.

HARSDÖRFFER (1654): Geschichtspiegel, Nürnberg.

- (1658): Discurs Von der Höflichkeit/ mit angefügten vielfältigen kurtzen Erzehlungen, in: Mercurius historicus. Der Historische Mercurius. Das ist: Hundert Neue und denckwürdige Erzehlungen [...], 2. Aufl., Hamburg.

HARTUNG, Wolfdietrich (1977): Zum Inhalt des Normbegriffs in der Linguistik, in: Normen in der sprachlichen Kommunikation, Berlin, 9-69.

- (1985): Sprachnormen. Differenzierungen und kontroverse Bewertungen, in: POLENZ, Peter von/ERBEN, Johannes/GOOSSENS, Jan [Hrsgg.]: Sprachnormen. Lösbare und unlösbare Probleme. Kontroversen um die neuere deutsche Sprachgeschichte. Dialektologie und Soziolinguistik: Die Kontroverse um die Mundartforschung, Tübingen, 3-11.

HAY, Jennifer (2000): Functions of humour in the conversations of men and women, in: 2000 Journal of Pragmatics 32, 709-742.

HECHT, Michael L./WARREN, Jennifer R./JUNG, Eura/KRIEGER, Janice L. (2005): A communication theory of identity. Developement, theoretical perspectives, and future directions, in: GUDYKUNST, W. B. [Hrsg.]: Theorizing about intercultural communication, Sage, 257-278.

HEGEL, Georg Wilhelm Friedrich (1970): Grundlinien der Philosophie des Rechts. Werke VII, hrsg. von Karl Markus MICHEL und Eva MOLDENHAUER, Frankfurt a. M..

HEGER, K. (1971): Zur Standortbestimmung der Sprachwissenschaft, in: 1971 Zeitschrift für romanische Philologie 87, 1-31.

HELD, Gudrun (1995): Verbale Höflichkeit. Studien zur linguistischen Theorienbildung und empirische Untersuchung zum Sprachverhalten französischer und italienischer Jugendlicher in Bitt- und Dankessituationen, Tübingen.

- [Hrsg.] (2003): Partikeln und Höflichkeit, Frankfurt a. M..

- (2005): Politeness in linguistic research, in: WATTS, Richard/IDE, Sachiko/EHLICH, Konrad [Hrsgg.]: Politeness in language, 2. Aufl., Berlin/New York, 131-153.

HENTSCHEL, Elke (2003): Wenn Partikeln frech werden ..., in: HELD, Gudrun [Hrsg.]: Partikeln und Höflichkeit, Frankfurt a. M., 55-72.

HERGER, Nikodemus (2006): Vertrauen und Organisationskommunikation. Identität - Marke - Image - Reputation, Wiesbaden.

HERINGER, Hans Jürgen (1982): Sprachkritik – Die Fortsetzung der Politik mit besseren Mitteln, in: HERINGER, Hans Jürgen [Hrsg.]: Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik, Tübingen, 3-34.

HICKEY, Raymond (2005): Introduction, in: DERS. [Hrsg.]: Motives for language change, Cambridge, 1-4.

HOBERG, Rudolf (1999): Gehen wir in die Öffentlichkeit und reden wir mit den Leuten!, in: STICKEL, Gerhard [Hrsg.]: Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit, Berlin/New York, 264-266.

HÖFLICH, Joachim R. (2003a): Einleitung: Mediatisierung des Alltags und der Wandel von Vermittlungskulturen, in: HÖFLICH, Joachim R./GEBHARDT, Julian [Hrsgg.]: Vermittlungskulturen im Wandel. Brief, E-mail, SMS, Frankfurt a. M., 7-20.

- (2003b): Vermittlungskulturen im Wandel: Brief – E-Mail – SMS, in: HÖFLICH, Joachim R./GEBHARDT, Julian [Hrsgg.]: Vermittlungskulturen im Wandel. Brief, E-mail, SMS, Frankfurt a. M., 39-61.

HØJRUP, T. (1983): The concept of lifemode: a form-specifying mode of analysis applied to contemporary western Europe, in: 1983 Ethnologia Scandinavica 13, 1-50.

HOLMES, Janet (1998): No joking matter! The functions of humour in the workplace, in: Proceedings of the Australian linguistics society conference, Queensland.

- MARRA, Meredith/BURNS, Louise (2001): Women's humour in the workplace. A quantitative analysis, in: 2001 Australian Journal of Communication 28, 83-108.

- MARRA, Meredith (2002): Having a laugh at work. How humour contributes to workplace culture, in: 2002 Journal of Pragmatics 34, 1683-1710.

- (2006): Sharing a laugh. Pragmatic aspects of humour and gender in the workplace, in: 2006 Journal of Pragmatics 38, 26-50.

HÜBEL, Thomas (2002): Der erlaubte und der geforderte Schein. Aporien der Höflichkeitskonzepte bei Immanuel Kant und Rudolph von Jhering, in: FELDERER, Brigitte/MACHO, Thomas [Hrsgg.]: Höflichkeit. Höflichkeit bricht den Widerstand. Aktualität und Genese von Umgangsformen, München, 143-154.

HUFSCHMIDT, Jochen/MATTHEIER, Klaus Jürgen (1981): Sprache und Gesellschaft. Überlegungen zu einer integrierenden Beschreibung, in: BESCH, Werner [Hrsg.]: Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden – Ansätze zur Theorie und Methode, Forschungsbericht Erp Projekt, 1. Band, Berlin, 43-83.

HUMBOLDT, Wilhelm von (2003): Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Über die Sprache, überarbeiteter Nachdruck der Erstauflage von 1907, Wiesbaden.

HUNT, Lynn (1994): Geschichte jenseits von Gesellschaftstheorie, in: CONRAD, Christoph/KESSEL, Martina [Hrsgg.]: Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion, Stuttgart, 98-122.

IDE, Sachiko (2002): Sprachliche Höflichkeit im Chinesischen, Japanischen und Englischen aus sozialgeschichtlicher Perspektive, in: FELDERER, Brigitte/MACHO, Thomas [Hrsgg.]:

Höflichkeit. Höflichkeit bricht den Widerstand. Aktualität und Genese von Umgangsformen, München, 253-262.

- et al. (2005): The concept of politeness. An empirical study of American English and Japanese, in: WATTS, Richard/IDE, Sachiko/EHLICH, Konrad [Hrsgg.]: Politeness in language, 2. Aufl., Berlin/New York, 281-297.

JANNEY, Richard W./ARNDT, Horst (2005): Intracultural tact versus intercultural tact, in: WATTS, Richard J./IDE, Sachiko/EHLICH, Konrad [Hrsgg.]: Politeness in language. Studies in its history, theory and practice, 2. überarb. Aufl., Berlin/New York, 21-41.

JANZ, Rolf-Peter (2002): Über die Schwierigkeit, höflich zu sein, in: FELDERER, Brigitte/MACHO, Thomas [Hrsgg.]: Höflichkeit. Höflichkeit bricht den Widerstand. Aktualität und Genese von Umgangsformen, München, 221-233.

JHERING, Rudolph von (1886): Der Zweck im Recht II, 2. umgearb. Aufl., Leipzig.

JUHÁSZ, János (1985): Sollen, wollen, dürfen, können wir eine sprachliche Norm haben?, in: POLENZ, Peter von/ERBEN, Johannes/GOOSSENS, Jan [Hrsgg.]: Sprachnormen. Lösbare und unlösbare Probleme. Kontroversen um die neuere deutsche Sprachgeschichte. Dialektologie und Soziolinguistik: Die Kontroverse um die Mundartforschung, Tübingen, 12-17.

KAMMERER, Friedrich (1937): Vom Duzen und Siezen, in: 1937 Muttersprache 52, Sp. 91-95.

KANT, Immanuel (1798): Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, in: Immanuel Kant, Werkausgabe, 12. Band, Frankfurt a. M. 1978, 395-690.

KELLER, Rudi (1989): Erklärung und Prognose von Sprachwandel, in: 1989 ZPSK Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 42, Heft 1, Berlin, 383-396.

- (2003): Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache, 3. Aufl., Tübingen.

KERBS, Diethart/MÜLLER, C. Wolfgang (1970a): Zur Einführung, in: DIES. [Hrsgg.]: Das Ende der Höflichkeit. Für eine Revision der Anstandserziehung, München, 7-33.

- MÜLLER, C. Wolfgang (1970b): Jenseits der Anstandserziehung, in: DIES. [Hrsgg.]: Das Ende der Höflichkeit. Für eine Revision der Anstandserziehung, München, 154-173.

KERKER, Elke (1977): Weltbürgertum – Exil – Heimatlosigkeit. Die Entwicklung der politischen Dimension im Werk Klaus Manns von 1924 – 1936, Meisenheim am Glan.

KLEINBERGER GÜNTHER, Ulla/THIMM, Caja (2000): Soziale Beziehungen und innerbetriebliche Kommunikation: Formen und Funktionen elektronischer Schriftlichkeit in Unternehmen, in: Thimm, Caja [Hrsg.]: Soziales im Netz. Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Internet, Opladen/Wiesbaden, 262-277.

KLEINBERGER GÜNTHER, Ulla (2001): Sprachliche Höflichkeit in innerbetrieblichen e-mails, in: LÜGER, Heinz-Helmut [Hrsg.]: Höflichkeitsstile, 1. Aufl., Frankfurt, 147-164.

KNIGGE, Adolph Franz Friedrich Ludwig Freiherr von (1790): Über den Umgang mit Menschen, 3. Aufl., unveränderter Neudruck, Leipzig 2006.

KOCH, Lars/TALLAFUSS, Petra (2007): Modernisierung als Amerikanisierung? Anmerkungen zur diskursiven Dynamik einer Analysekategorie, in: KOCH, Lars [Hrsg.]: Modernisierung als Amerikanisierung? Entwicklungslinien der westdeutschen Kultur 1945-1960, Bielefeld, 9-22.

KOCH, Peter (1988): Norm und Sprache, in: THUN, Harald [Hrsg.]: Energeia und Ergon. Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie II. Das sprachtheoretische Denken Eugenio Coserius in der Diskussion, Tübingen, 327-354.

- OESTERREICHER, Wulf (1994): Schriftlichkeit und Sprache, in: GÜNTHER, Hartmut/LUDWIG, Otto [Hrsgg.]: Handbuch Schrift und Schriftlichkeit I, Berlin/New York, 587-604.

KÖHLER, Reinhard/ALTMANN, Gabriel (1986): Synergetische Aspekte der Linguistik, in: 1986 Zeitschrift für Sprachwissenschaft 5, 253-265.

KOTTHOFF, Helga (2002): Humor und (Un)Höflichkeit. Über konversationelle Beziehungspolitik, in: FELDERER, Brigitte/MACHO, Thomas [Hrsgg.]: Höflichkeit. Höflichkeit bricht den Widerstand. Aktualität und Genese von Umgangsformen, München, 289-318.

KRACAUER, Siegfried (1977): Das Ornament der Masse. Essays, Frankfurt a. M..

KRETZENBACHER, Heinz Leonhard (2010): „Man ordnet ja bestimmte Leute irgendwo ein für sich…“ Anrede und soziale Deixis, in: 2010 Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation 38, Heft 1, 1-18.

KROCH, Anthony S. (1989): Reflexes of grammar in patterns of language change, in: 1989 Language variation and change 1, 199-244.

KRUMREY, Horst-Volker (1991): Entwicklungsstrukturen von Verhaltensstandarden. Eine soziologische Prozessanalyse auf der Grundlage deutscher Anstands- und Manierenbücher von 1870 bis 1970, in: MONTANDON, Alain [Hrsg.]: Über die deutsche Höflichkeit. Entwicklung der Kommunikationsvorstellungen in den Schriften über Umgangsformen in den deutschsprachigen Ländern, Bern, 227-236.

KRUMTEICH, Hanna (1970): Anstandserziehung in der DDR, in: KERBS, Diethart/MÜLLER, C. Wolfgang [Hrsgg.]: Das Ende der Höflichkeit. Für eine Revision der Anstandserziehung, München, 50-71.

KÜBLER, Hans-Dieter (1985): Ende der Schriftkultur?, in: 1985 Wirkendes Wort 6, 338-362.

KUHLEMANN, Frank-Michael (1996): Mentalitätsgeschichte. Theoretische und methodische Überlegungen am Beispiel der Religion im 19. und 20. Jahrhundert, in: HARDTWIG, Wolfgang/WEHLER, Hans Ulrich [Hrsgg.]: Kulturgeschichte heute, Göttingen, 182-211.

KUHN, Thomas S. (1996): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, 13. Aufl., Frankfurt a. M..

KUSHNER, Malcolm L. (1991): The light touch. How to use humor for business success, New York.

KVAM, Sigmund: Partizipialkonstruktionen und Partizipialattribute in deutschen Fachtexten der Wirtschaft. Eine Fallstudie zur Positionsbestimmung der heutigen deutschen Fachsprache, in: POLENZ, Peter von/ERBEN, Johannes/GOOSSENS, Jan [Hrsgg.]: Sprachnormen. Lösbare und unlösbare Probleme. Kontroversen um die neuere deutsche Sprachgeschichte. Dialektologie und Soziolinguistik: Die Kontroverse um die Mundartforschung, Tübingen, 105-119.

KWARCIAK, Boguslaw Jan (1993): The acquisition of linguistic politeness and Brown and Levinson's theory, in: 1993 Multilingua 12, Heft 1, 51-68.

LA ROCHEFOUCAULD, François, duc de (1799): Maximes et réflexions morales du duc de la Rochefoucauld, Londres.

LA SERRE, Jean Puget de (1652): Le secretaire a la mode de la cour. Oder politische Hof-Art/ allerhand zierlicher Sendschreiben durch M. P. de la Serre, in Fransoischer Sprach in Truck gegeben/ und vor Jahren [...] in unsere Teutsche Muttersprach übersetzet/ ietzo aber [...] an etzlichen Orthen geendert und verbessert von Joh. Moritz Friedrichen, Leipzig.

LABOV, William (1971): Das Studium der Sprache im sozialen Kontext, in: KLEIN, Wolfgang/WUNDERLICH, Dieter [Hrsgg.]: Aspekte der Soziolinguistik, Frankfurt a. M., 111-194.

- (1972): Sociolinguistic Patterns, Philadelphia.

- (1980a): The social origins of sound change, in: DERS. [Hrsg.]: Locating language in time and space, New York, 251-266.

- (1980b): Sprache im sozialen Kontext, in: DITTMAR, Norbert/RIECK, Bert-Olaf [Hrsgg.]: Eine Auswahl von Aufsätzen, Königstein im Taunus.

- (1994): Principles of linguistic variation I. Internal factors, Oxford.

- (2006): Principles of linguistic change II. Social factors, Oxford/Massachusetts.

LADEGAARD, Hans J. (2000): Language attitudes and sociolinguistic behaviour. Exploring attitude-behaviour relations in language, in: 2000 Journal of sociolinguistics 4, Heft 2, 214-233.

LAKOFF, George/JOHNSON, Mark (1999): Metaphors we live by, 12. Aufl., Chicago/London.

LAKOFF, Robin Tolmach (1979): Stylistic strategies within a grammar of style, in: ORASANU, Judith [Hrsg.]: Language, sex and gender. Does 'la différence' make a difference? Result of a Workshop, New York, 53-78.

- (1990): Talking power. The politics of language in our lives, Glasgow.

LANGENSCHEIDT, Florian (1999): Was erwarten die Verlage?, in: STICKEL, Gerhard [Hrsg.]: Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit, Berlin/New York, 85-87.

LASS, Roger (1980): On Explaining Language Change, Cambridge.

LEECH, Geoffrey (2005): Principles of Pragmatics, Ersterscheinung 1983, London/New York.

LEISI, Ernst: Die Bedrohung der Sprache durch die Sprachwissenschaft, Vortrag.

LEISTRITZ, H. K. (1968): Die Kunst der Politik. Analyse der politischen Spielregeln, München.

LEMNITZER, Lothar/ZINSMEISTER, Heike (2006): Korpuslinguistik. Eine Einführung, Tübingen.

LEPPÄNEN, Sanne (2001): The Relationship between Electronic Mail and Paper Mail. In: Digital Media Institute: Case Study: Changes in Postal Services – Paper or Bytes?, Tampere, 51-80.

LERCHNER, Gotthard (1995): Stilwandel, in: STICKEL, Gerhard [Hrsg.]: Stilfragen. Institut für deutsche Sprache Jahrbuch 1994, Berlin/New York, 94-114.

- (1996): Computerkultur in stilgeschichtlicher Perspektive, in: FIX, Ulla/LERCHNER, Gotthard [Hrsgg.]: Stil und Stilwandel. Bernhard Sowinski zum 65. Geburtstag gewidmet, Frankfurt a. M., 285-299.

LETHEN, Helmut/SOMMERFELD, Caroline (2002): Schein zivilisiert, in: FELDERER, Brigitte/MACHO, Thomas [Hrsgg.]: Höflichkeit. Höflichkeit bricht den Widerstand. Aktualität und Genese von Umgangsformen, München, 155-173.

LEVINSON, Stephen C./BROWN, Penelope (1978): Politeness. Some universals in language usage, 17. Aufl., Cambridge 2008.

LEWANDOWSKA-TOMASZCZYK, Barbara (1991): Semantic Change and the Methodology of Historical Linguistics, in: BORETZKY, Norbert/ENNINGER, Werner/JEßING, Benedikt/STOLZ, Thomas [Hrsgg.]: Sprachwandel und seine Prinzipien. Beiträge zum 8. Bochum-Essener Kolloquium über ‘Sprachwandel und seine Prinzipien’, Bochum, 10-19.

LEWIS, David K. (1975): Konventionen. Eine sprachphilosophische Abhandlung, Berlin/New York.

LEWIS, Richard (1999): When cultures collide, London.

LIGHTFOOT, David W. (1999): The development of language, Oxford.

LINKE, Angelika/NUSSBAUMER, Markus/PORTMANN, Paul R. (1996): Studienbuch Linguistik, 3. unveränderte Aufl., Tübingen.

LINKE, Angelika (1996a): Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts, Stuttgart/Weimar.

- (1996b): Höflichkeit und soziale Selbstdarstellung. Höflichkeitskonzepte in Anstandsbüchern des 18. und 19. Jahrhunderts, in: HAFERLAND, Harald/PAUL, Ingwer [Hrsgg.]: Höflichkeit. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST), Oldenburg, 70-104.

- (2001): 'Amerikanisierung'. Kulturelle Nutzung sprachlicher Zeichen. Beitrag zur Podiumsdiskussion: Neues und Fremdes im heutigen deutschen Wortschatz - Was halten wir davon, was halten andere davon?, in: STICKEL, Gerhard [Hrsg.]: Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz. Aktueller lexikalischer Wandel, Berlin/New York, 302-304.

- (2006): Sprachliche Amerikanisierung und Popular Culture. Zur kulturellen Deutung fremder Zeichen, in: LINKE, Angelika/TANNER, Jakob [Hrsgg.]: Attraktion und Abwehr. Die Amerikanisierung der Alltagskultur in Europa, Köln/Weimar/Wien, 37-51.

LIPKA, Leonhard (1988): Language Variation and Sociolinguistics, in: THUN, Harald [Hrsg.]: Energeia und Ergon. Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie II. Das sprachtheoretische Denken Eugenio Coserius in der Diskussion, Tübingen, 317-325.

LIPPI-GREEN, Rosina (1989): Social network integration and language change in progress in a rural alpine village, in: 1989 Language in society 18, 213-234.

LOCHER, Miriam A. (2010): Introduction: Politeness and impoliteness in computer-mediated communication, in: 2010 Journal of Politeness Research 6, Heft 1, 1-5.

LOCHNER, Johann Hieronymus (1730): Kunst zu reden in gemeinem Umgang, oder, Gründliche Anleitung Complimenten, sowol bey alltäglichen als sonderbaren Gelegenheiten, fertig abzulegen: [...], Nürnberg.

LOEWENSTEIN, Bedrich (2009): Der Fortschrittsglaube. Geschichte einer europäischen Idee, Göttingen.

LÜBBE, Hermann (1982): Der Streit um Worte. Sprache und Politik, in: HERINGER, Hans Jürgen [Hrsg.]: Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik, Tübingen, 48-69.

LÜDTKE, Helmut (1980): Sprachwandel als universales Phänomen, in: DERS. [Hrsg.]: Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels, Berlin/New York, 1-19.

LÜGER, Heinz-Helmut (2001a): Aufforderung und Gesichtsschonung in Behördentexten, in: DERS. [Hrsg.]: Höflichkeitsstile, Frankfurt a. M., 165-184.

- (2001b): Höflichkeit und Höflichkeitsstile, in: DERS. [Hrsg.]: Höflichkeitsstile, Frankfurt a. M., 3-23.

LÜTHI, Max (1997): Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen, 10. Aufl., Tübingen.

- (2004): Märchen, 10. aktualisierte Aufl., bearbeitet von Heinz Rölleke, Stuttgart.

MACHO, Thomas (2002): Höflichkeit als Sprache einer Weltgesellschaft?, in: FELDERER, Brigitte/MACHO, Thomas [Hrsgg.]: Höflichkeit. Höflichkeit bricht den Widerstand. Aktualität und Genese von Umgangsformen, München, 9-21.

MACHWIRTH, Eckart (1970): Höflichkeit – Geschichte – Inhalt, Bedeutung, Trier.

MAIER, Rainer/MAIER-SCHICHT, Barbara (2000): Verwaltungsumbau, Internet, Bürgerdienste und Personalentwicklung als Herausforderung an die öffentliche Verwaltung, in: THIMM, Caja [Hrsg.]: Soziales im Netz. Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Internet, Opladen/Wiesbaden, 278-304.

MALINOWSKI, Bronislaw (1972): The problem of meaning in primitive languages, in: OGDEN, C. K./RICHARDS, I. A.: The Meaning of Meaning. A Study of the influence of language upon thought and of the science of symbolism, with supplementary essays by B. Malinowski and F. G. Crookshank, London, 296-336.

MARSHALL, Jonathan (2004): Language change and sociolinguistics. Rethinking social networks, Basingstoke.

MARTINET, André (1963): Grundzüge der allgemeinen Sprachwissenschaft, Stuttgart.

MATTHEWS, Peter (2005): On change in ‘E-language’, in: HICKEY, Raymond [Hrsg.]: Motives for language change, Cambridge, 7-17.

MATTKE, Christian (2006): Albert Oeckl - sein Leben und Wirken für die deutsche Öffentlichkeitsarbeit, Wiesbaden.

MEILLET, Antoine (1921): Linguistique historique et linguistique générale, Paris.

MENDOZA-DENTON, Norma (2002): Language and identity, in: CHAMBERS, J. K./TRUDGILL, Peter/SCHILLING-ESTES, Natalie [Hrsgg.]: The handbook of language variation and change, Oxford, 475-499.

MILROY, James (1992): Linguistic variation and change, Oxford.

- (2002): Social networks, in: CHAMBERS, J. K./TRUDGILL, Peter/SCHILLING-ESTES, Natalie [Hrsgg.]: The handbook of language variation and change, Oxford, 549-572.

MONTANDON, Alain (1991): Einleitung, in: DERS. [Hrsg.]: Über die deutsche Höflichkeit. Entwicklung der Kommunikationsvorstellungen in den Schriften über Umgangsformen in den deutschsprachigen Ländern, Bern, 5-20.

MOSER, Hugo (1964): Sprache – Freiheit oder Lenkung? Zum Verhältnis von Sprachnorm, Sprachwandel, Sprachpflege. Rede anläßlich der feierlichen Überreichung des Konrad-Duden-Preises der Stadt Mannheim am 19. April 1964, Mannheim 1967.

MUHR, Rudolf (1981): Sprachwandel als soziales Phänomen. Eine empirische Studie zu soziolinguistischen und soziopsychologischen Faktoren des Sprachwandels im südlichen Burgenland, Wien.

MÜLLER, C. Wolfgang (1970): Das Elend unserer Anstandserziehung, in: KERBS, Diethart/MÜLLER, C. Wolfgang [Hrsgg.]: Das Ende der Höflichkeit. Für eine Revision der Anstandserziehung, München, 34-49.

MURRAY, Denise E. (1991): Conversation for action. The computer terminal as medium of communication, Amsterdam/Philadelphia.

NATORP, Klaus (1996): Verarmt und verwildert. Kleines Lamento über den Umgang mit der Sprache, in: 2.8.1996 FAZ, Ressort: Bilder und Zeiten B2.

NAUMANN, Hans (1929): Höfische Kultur. Ritterliche Standeskultur um 1200, Halle a. d. Saale.

NEULAND, Eva (1993): Sprachgefühl, Spracheinstellungen, Sprachbewusstsein. Zur Relevanz 'subjektiver Faktoren' für Sprachvariation und Sprachwandel, in: MATTHEIER, Klaus-Jürgen/WEGERA, Klaus-Peter/HOFFMANN, Walter/MACHA, Jürgen/SOLMS, Hans-Joachim [Hrsgg.]: Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch, Frankfurt a. M., 723-747.

- (1999): Sprachkultivierung – Konsequenzen aus Versäumnissen und Widersprüchen, in: STICKEL, Gerhard [Hrsg.]: Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit, Berlin/New York, 268-273.

- (2010): Sprachliche Höflichkeit. Eine Perspektive für die interkulturelle Sprachdidaktik, in: 2010 ZiG. Zeitschrift für interkulturelle Germanistik 1, Heft 2, Bielefeld, 9-23.

NICKISCH, Reinhard Martin Georg (1975): Gutes Deutsch? Kritische Studien zu den maßgeblichen praktischen Stillehren der deutschen Gegenwartssprache, Göttingen.

NYHOLM, Kurt (1996): Stilwandel in Textsorten: Interaktive Faktoren der Redesituation, in: FIX, Ulla/LERCHNER, Gotthard [Hrsgg.]: Stil und Stilwandel. Bernhard Sowinski zum 65. Geburtstag gewidmet, Frankfurt a. M., 319-328.

OGIERMANN, Eva (2009): Politeness and in-directness across cultures: A comparison of English, German, Polish and Russian requests, in: 2009 Journal of Politeness Research 5, Heft 2, 189-216.

OMDAL, Helge (1994): From the valley to the city. Language modification and language attitudes, in: 1994 Sociolinguistics and language contact 7, 116-148.

ORTNER, Hanspeter/SITTA, Horst (2003): Was ist der Gegenstand der Sprachwissenschaft?, in: LINKE, Angelika/ORTNER, Hanspeter/PORTMANN-TSELIKAS Paul R. [Hrsgg.]: Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis, Tübingen, 3-64.

OWENS, David A./NEALE, Margaret A. (2003): Der Mythos vom egalitären Medium: E-Mail und Status, in: HÖFLICH, Joachim R./GEBHARDT, Julian [Hrsgg.]: Vermittlungskulturen im Wandel. Brief, E-mail, SMS, Frankfurt a. M., 173-197.

PANSEGRAU, Petra (1997): Dialogizität und Degrammatikalisierung in E-mails, in: WEINGARTEN, Rüdiger [Hrsg.]: Sprachwandel durch Computer, Opladen, 86-104.

PARSONS, Talcott (1968): The social system, New York.

PAUL, Hermann (1880): Prinzipien der Sprachgeschichte. Studienausgabe, 8. Aufl., Tübingen 1970.

- (1910): Über Völkerpsychologie. Rede anläßlich des Stiftungsfestes der Universität München am 25. Juni 1910, in: 1910 Süddeutsche Monatshefte 2, 363-373.

PAUL, Ingwer (1999): Praktische Sprachreflexion, Tübingen.

PETZOLDT, Leander (2002): Einführung in die Sagenforschung, 3. Aufl., Konstanz.

PEYER, Ann (2003): Language awareness: Neugier und Norm, in: LINKE, Angelika/ORTNER, Hanspeter/PORTMANN-TSELIKAS, Paul R. [Hrsgg.]: Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis, Tübingen, 323-345.

PFALLER, Robert (2002): Das Undenkbare, die Höflichkeit und das Glück. Über die symbolische Wirksamkeit höflicher Gesten in den Philosophien von Kant und Alain, in: FELDERER, Brigitte/MACHO, Thomas [Hrsgg.]: Höflichkeit. Höflichkeit bricht den Widerstand. Aktualität und Genese von Umgangsformen, München, 119-142.

PIELENZ, Michael (1993): Argumentation und Metapher, Tübingen.

PITTROF, Thomas (1991): Die Entwicklung von Kommunikationsvorstellungen in Knigges Buch ‘Über den Umgang mit Menschen’. Drei Bemerkungen zum Thema, in: MONTANDON, Alain [Hrsg.]: Über die deutsche Höflichkeit. Entwicklung der Kommunikationsvorstellungen in den Schriften über Umgangsformen in den deutschsprachigen Ländern, Bern, 159-174.

POLENZ, Peter von (1963): Funktionsverben im heutigen Deutsch. Sprache in der rationalisierten Welt, Düsseldorf.

- (1967): Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet, in: 1967 Muttersprache 77 Heft 3/4, 65-80.

- (1982): Sprachkritik und Sprachnormenkritik, in: HERINGER, Hans Jürgen [Hrsg.]: Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik, Tübingen, 70-93.

- (1999): Deutsche Sprachgeschichte. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart, 3. Band, 19. und 20. Jahrhundert, Berlin.

- (2000): Deutsche Sprachgeschichte. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart, 1. Band, Einführung – Grundbegriffe – 14. bis 16. Jahrhundert, 2. überarbeitete und ergänzte Aufl., Berlin.

POSTAL, P. M. (1968): Aspects of Phonological Theory, New York.

PRESTON, Dennis R. (2002): Language with an attitude, in: CHAMBERS, J. K./TRUDGILL, Peter/SCHILLING-ESTES, Natalie [Hrsgg.]: The handbook of language variation and change, Oxford, 40-66.

PÜSCHEL, Ulrich (1995): Stilpragmatik – Vom praktischen Umgang mit Stil, in: STICKEL, Gerhard [Hrsg.]: Stilfragen. Institut für deutsche Sprache Jahrbuch 1994, Berlin/New York, 303-328.

PUTNAM, Hilary (1975): Mind, language and reality. Philosophical papers II, Cambridge.

QUASTHOFF, Uta M. (1997): Kommunikative Normen im Entstehen: Beobachtungen zu Kontextualisierungsprozessen in elektronischer Kommunikation, in: WEINGARTEN, Rüdiger [Hrsg.]: Sprachwandel durch Computer, Opladen, 23-50.

RAIBLE, Wolfgang (1998): Alterität und Identität, in: 1998 Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 28, Heft 110, 7-22.

RAMMERT, Werner (1988): Technisierung im Alltag. Theoriestücke für eine spezielle Perspektive, in: JOERGES, Bernward [Hrsg.]: Technik im Alltag, Frankfurt a. M., 165-197.

- (1990): Paradoxien der Informatisierung. Bedroht die Computertechnik die Kommunikation im Alltagsleben?, in: WEINGARTEN, Rüdiger [Hrsg.]: Information ohne Kommunikation? Die Loslösung der Sprache vom Sprecher, Frankfurt a. M., 18-40.

RASSEM, M. H. (1968): Über den Sinn der Höflichkeit, in: BIRKHAN, Helmut [Hrsg.]: Festschrift für Otto Höfler, Wien, 373-387.

REICHERT, Klaus (2002): Hamlets Falle. Das Paradox der Kultiviertheit, in: FELDERER, Brigitte/MACHO, Thomas [Hrsgg.]: Höflichkeit. Höflichkeit bricht den Widerstand. Aktualität und Genese von Umgangsformen, München, 177-193.

REICHMANN, Oskar (2002): Nationale und europäische Sprachgeschichtsschreibung, in: CHERUBIM, Dieter/JAKOB, Karlheinz/LINKE, Angelika [Hrsgg.]: Neue deutsche Sprachgeschichte. Mentalitäts-, kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge, Berlin/New York, 25-42.

REINEKE, Wolfgang/EISELE, Hans (1994): Taschenbuch der Öffentlichkeitsarbeit. Public Relations in der Gesamtkommunikation, 2. überarb. u. ergänzte Aufl., Heidelberg.

RICHTER, Günther (1985): Die Sprachwirkung als eine Determinante der Sprachnorm, in: POLENZ, Peter von/ERBEN, Johannes/GOOSSENS, Jan [Hrsgg.]: Sprachnormen. Lösbare und unlösbare Probleme. Kontroversen um die neuere deutsche Sprachgeschichte. Dialektologie und Soziolinguistik: Die Kontroverse um die Mundartforschung, Tübingen, 129-135.

RITT, Nikolaus (1995): Language change as evolution. Looking for linguistic genes, in: 1995 Views IV, 43-57.

- (1996): Darwinising historical linguistics. Applications of a dangerous idea, in: 1996 Views 5, 27-47.

- (2004): Selfish sounds and linguistic evolution, Cambridge.

ROBERTS, Ian G. (1993): Verbs and diachronic syntax, Dordrecht.

ROGERSON-REVELL, Pamela (2007): Humour in business. A double-edged sword. A study of humour and style shifting in intercultural business meetings, in: 2007 Journal of Pragmatics 39, 4-28.

ROHR, Julius Bernhard von (1730): Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschafft Der Privat-Personen [...], 2. Aufl., Berlin.

ROSENBACH, Anette (2008): Language change as cultural evolution: Evolutionary approaches to language change, in: ECKARDT, Regine/JÄGER, Gerhard/VEENSTRA, Tonjes [Hrsgg.]: Variation, Selection, Development. Probing the evolutionary model of language change, Berlin/New York, 23-72.

SANDERS, Willy (1973): Linguistische Stiltheorie. Probleme, Prinzipien und moderne Perspektiven des Sprachstils, Göttingen.

- (1998): Sprachkritikastereien, 2. überarbeitete Aufl., Darmstadt.

SANDERSON, D. W. (1993): Smileys, Cambridge.

SANDIG, Barbara (1986): Stilistik der deutschen Sprache, Berlin.

- (1995): Tendenzen der linguistischen Stilforschung, in: STICKEL, Gerhard [Hrsg.]: Stilfragen. Institut für deutsche Sprache Jahrbuch 1994, Berlin/New York, 27-61.

SAPIR, Edward (1972): Die Sprache. Eine Einführung in das Wesen der Sprache, 2. unveränd. Aufl., München.

SCANNELL, Paddy (^{2}2002): Media - language - world, in: BELL, Allan/GARRETT, Peter [Hrsgg.]: Approaches to Media Discourse, Oxford, 251-267.

SCHARNOWSKI, Susanne (1996): Rhetorik des Herzens. Zu einem Dilemma der Empfindsamkeit, in: HAFERLAND, Harald/PAUL, Ingwer [Hrsgg.]: Höflichkeit. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST), Oldenburg, 105-123.

SCHEURER, Hans (Hrsg.) (2001): Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für Kultureinrichtungen. Ein Praxisleitfaden, Bielefeld.

SCHIEWE, Jürgen (1998): Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart, München.

- (2003): Über die Ausgliederung der Sprachwissenschaft aus der Sprachkritik. Wissenschaftsgeschichtliche Überlegungen zum Verhältnis von Normsetzung, Normreflexion und Normverzicht, in: LINKE, Angelika/ORTNER, Hanspeter/PORTMANN-TSELIKAS Paul R. [Hrsgg.]: Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis, Tübingen, 401-416.

SCHILDT, Axel (2007): Zur so genannten Amerikanisierung in der frühen Bundesrepublik - einige Differenzierungen, in: KOCH, Lars [Hrsg.]: Modernisierung als Amerikanisierung? Entwicklungslinien der westdeutschen Kultur 1945-1960, Bielefeld, 23-44.

SCHILLING-ESTES, Natalie (2002): Investigating stylistic variation, in: CHAMBERS, J. K./TRUDGILL, Peter/SCHILLING-ESTES, Natalie [Hrsgg.]: The handbook of language variation and change, Oxford, 375-401.

SCHLEICHER, August (1863): Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft. Offenes Sendschreiben an Herrn Dr. Ernst Häckel, Weimar.

SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte (1975): Metasprache und Metakommunikation. Zur Überführung eines sprachphilosophischen Problems in die Sprachtheorie und in die sprachwissenschaftliche Forschungspraxis, in: DIES. [Hrsg.]: Sprachtheorie, Hamburg, 189-205.

SCHMELZ, Matthias P. (1994): Psychologie der Höflichkeit. Analyse des höflichen Aufforderns im betrieblichen Kontext am Beispiel von Arbeitsanweisungen, Frankfurt a. M..

SCHMIDT, Richard (1980): Review of Esther Goody, in: GOODY, Esther [Hrsg.]: Questions and Politeness: Strategies in social interaction. Regional English Language centre Journal XI, 100-114.

SCHMÖLDERS, Claudia (1979): Die Kunst des Gesprächs. Texte zur Geschichte der europäischen Konversationstheorie, München.

SCHÖNBERGER, Klaus (2003): „… dass jemand mal vorbeischreibt". E-Mail im Alltag - zur Kulturanalyse eines neuen Mediendispositives, in: HÖFLICH, Joachim R./GEBHARDT, Julian [Hrsgg.]: Vermittlungskulturen im Wandel. Brief, E-mail, SMS, Frankfurt a. M., 111-146.

SCHOPENHAUER, Arthur: Parerga und Paralipomena II, hrsg. von A. HÜBSCHER, Leipzig 1939.

SCHRODT, Richard (1995): Warum geht die deutsche Sprache immer wieder unter? Die Problematik der Werthaltungen im Deutschen, Wien.

SCHWAN, Gesine (1986): Das deutsche Amerikabild seit der Weimarer Republik, in: 1986 Aus Politik und Zeitgeschichte XXXVI, Heft 28, 3-15.

SEIBICKE, Wilfried (1969): Wie schreibt man gutes Deutsch? Eine Stilfibel, Mannheim.

SEIFERT, Ruth (1992): Entwicklungslinien und Probleme der feministischen Theoriebildung. Warum an der Rationalität kein Weg vorbeiführt, in: KNAPP, Gudrun-Axeli/WETTERER, Angelika [Hrsgg.]: Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie, Freiburg i. Br., 255-286.

SEILER, Guido (2006): The role of functional factors in language change. An evolutionary approach, in: THOMSEN, Ole Nedergaard [Hrsg.]: Competing models of linguistic change, evolution and beyond, Amsterdam 163-182.

SELL, Roger D. (1991): The politeness of literary texts, in: DERS. [Hrsg.]: Literary Pragmatics, London, 208-224.

- (2005): Literary texts and diachronic aspects of politeness, in: WATTS, Richard J./IDE, Sachiko/EHLICH, Konrad [Hrsgg.]: Politeness in language. Studies in its history, theory and practice, 2. überarb. Aufl., Berlin/New York, 109-129.

SELTING, Margret/HINNENKAMP, Volker (1989): Einleitung. Stil und Stilisierung in der interpretativen Soziolinguistik, in: DIES. [Hrsgg.]: Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik, Tübingen, 1-23.

SHAPIRO, David (1991): Neurotische Stile, Göttingen.

SHORT, John/WILLIAMS, Ederyn/CHRISTIE, Bruce (1976): The Social Psychology of Telecommunications, London.

SIMMEL, Georg (1920): Grundfragen der Soziologie. Individuum und Gesellschaft, 2. Aufl., Berlin/Leipzig.

SIMON, Bernd (2004): Identity in modern society. A social psychological perspective, Oxford.

SITTA, Horst (1990): Defizit oder Entwicklung. Zum Sprachstand von Gymnasialabsolventen und Studenten, in: STICKEL, Gerhard: Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven, Berlin/New York, 233-254.

SKALIČKA, Vladimir (1988): Energeia und Entwicklung, in: THUN, Harald [Hrsg.]: Energeia und Ergon. Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie II. Das sprachtheoretische Denken Eugenio Coserius in der Diskussion, Tübingen, 105-107.

SPITZER, Leo (1969): Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft, in: DERS. [Hrsg.]: Texterklärungen. Aufsätze zur europäischen Literatur, München, 7-33.

SPITZMÜLLER, Jürgen (2008): Metasprachdiskurse. Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption, Berlin/New York.

STEGBAUER, Christian (2003): Form und Beziehung am Beispiel schriftlicher Kommunikation, in: HÖFLICH, Joachim R./GEBHARDT, Julian [Hrsgg.]: Vermittlungskulturen im Wandel. Brief, E-mail, SMS, Frankfurt a. M., 75-93.

STEGMÜLLER, W. (1980): Neue Wege der Wissenschaftsphilosophie, Berlin/Heidelberg/New York.

- (1987): Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie II, 8. Aufl., Stuttgart.

STERNBERGER, Dolf (1963): Gute Sprache und böse Sprache, in: 1963 Neue Rundschau 74, 403-414.

STICKEL, Gerhard (1995): Vorwort des Herausgebers, in: DERS. [Hrsg.]: Stilfragen. Institut für deutsche Sprache Jahrbuch 1994, Berlin/New York, 1-2.

- (1999): Zur Sprachbefindlichkeit der Deutschen: Erste Ergebnisse einer Repräsentativumfrage, in: DERS. [Hrsg.]: Sprache - Sprachwissenschaft - Öffentlichkeit, Berlin/New York, 16-44.

- VOLZ, Norbert (1999): Meinungen und Einstellungen zur deutschen Sprache. Ergebnisse einer bundesdeutschen Repräsentativerhebung, Mannheim.

STOLZ, Thomas (1991): Panchronie: (nicht nur) ein terminologisches Problem, in: BORETZKY, Norbert/ENNINGER, Werner/JEßING, Benedikt/STOLZ, Thomas [Hrsgg.]: Sprachwandel und seine Prinzipien. Beiträge zum 8. Bochum-Essener Kolloquium über 'Sprachwandel und seine Prinzipien', Bochum, 51-70.

STÖTZEL, Georg (2000): Wandel im öffentlichen Sprachgebrauch seit 1945, in: EICHHOFF-CYRUS, Karin M./HOBERG, Rudolf [Hrsgg.]: Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall?, Mannheim, 129-142.

STRUCHHOLZ, Achim (1999): Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, in: STICKEL, Gerhard [Hrsg.]: Sprache - Sprachwissenschaft - Öffentlichkeit, Berlin/New York, 274-276.

TARDE, Gabriel (1873): Les lois d'imitation, englische Übersetzung, New York 1903.

TIETGENS, Hans (1970): Vom Nutzen und Nachteil der Konvention. Erziehung zum Umgang in einer veränderten Gesellschaft, in: KERBS, Diethart/MÜLLER, C. Wolfgang [Hrsgg.]: Das Ende der Höflichkeit. Für eine Revision der Anstandserziehung, München, 96-114.

TOPHINKE, Doris (2000): Linguistische Perspektiven auf das Verhältnis von Identität und Alternität, in: EßBACH, Wolfgang [Hrsg.]: wir/ihr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode, Würzburg, 345-371.

WAGNER, Hildegard (1970): Die deutsche Verwaltungssprache der Gegenwart. Eine Untersuchung der sprachlichen Sonderform und ihrer Leistung, Düsseldorf.

WARTBURG, Walther von (1962): Einführung in Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft, 2. verbesserte u. erweiterte Aufl., Tübingen.

WATTS, Richard J. (2003): Politeness, Cambridge.

- (2005a): Linguistic politeness and politic verbal behaviour: Reconsidering claims for universality, in: DERS./IDE, Sachiko/EHLICH, Konrad: Introduction, in: DIES. [Hrsgg.]: Politeness in language, 2. Aufl., Berlin/New York, 43-69.

- (2005b): Linguistic politeness research: Quo vadis?, in: DERS./IDE, Sachiko/EHLICH, Konrad [Hrsgg.]: Politeness in Language. Studies in its History, Theory and Practice, 2. Aufl., Berlin/New York, xi-xlvii.

WATTS, Richard J./IDE, Sachiko/EHLICH, Konrad (2005): Introduction, in: DIES. [Hrsgg.]: Politeness in language, 2. Aufl., Berlin/New York, 1-17.

WATZLAWICK, Paul/BEAVIN, Janet H./JACKSON, Don D. (2000): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, 10. unveränderte Aufl., Bern.

WEDEL, Andrew B. (2006): Exemplar models, evolution and language change, in: 2006 The Linguistic Review 23, Heft 3, 247-274.

WEINGARTEN, Rüdiger (1990): Information ohne Kommunikation, in: DERS. [Hrsg.]: Information ohne Kommunikation? Die Loslösung der Sprache vom Sprecher, Frankfurt a. M., 7-17.

- (1995): Mediale Kommunikation. Konsequenzen für den Sprachwandel und den Sprachunterricht, in: 1995 Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 21, 117-135.

- [Hrsg.] (1997): Sprachwandel durch Computer, Opladen.

WEINREICH, Uriel/LABOV, William/HERZOG, Marvin (1968): Empirical Foundations for a Theory of Language Change, in: LEHMANN, Winfred P. [Hrsg.]: Directions for Historical Linguistics. A Symposium, April 29-30 1966, University of Texas, Austin, 97-188.

WENDE, Waltraud (2007): Beschützer kritisiert man nicht – oder vielleicht doch? Zum Bild Amerikas in der westdeutschen Publizistik der späten 1940er und 1950er Jahre, in: KOCH, Lars [Hrsg.]: Modernisierung als Amerikanisierung? Entwicklungslinien der westdeutschen Kultur 1945-1960, Bielefeld, 63-87.

WENZEL, Horst (1991): zuht und êre. Höfische Erziehung im 'Welschen Gast' des Thomasius von Zerclaere (1215), in: MONTANDON, Alain [Hrsg.]: Über die deutsche Höflichkeit. Entwicklung der Kommunikationsvorstellungen in den Schriften über Umgangsformen in den deutschsprachigen Ländern, Bern, 21-42.

- (2002): Spiegelungen. Zum schönen Schein des öffentlichen Herrschaftshandelns, in: FELDERER, Brigitte/MACHO, Thomas [Hrsgg.]: Höflichkeit. Höflichkeit bricht den Widerstand. Aktualität und Genese von Umgangsformen, München, 25-39.

WERKHOFER, Konrad T. (1984): Ist Höflichkeit skalierbar? Unveröffentlichte Arbeit.

- (2005): Traditional and modern views: the social constitution and the power of politeness, in: WATTS, Richard/IDE, Sachiko/EHLICH, Konrad [Hrsgg.]: Politeness in language, 2. Aufl., Berlin/New York, 155-199.

WERNER, Heinz (1991): Der Sprachwandel aus der Sicht der Montague-Grammatik, in: BORETZKY, Norbert/ENNINGER, Werner/JEßING, Benedikt/STOLZ, Thomas [Hrsgg.]: Sprachwandel und seine Prinzipien. Beiträge zum 8. Bochum-Essener Kolloquium über 'Sprachwandel und seine Prinzipien', Bochum, 20-50.

WETZSTEIN, Thomas A./DAHM, Hermann/STEINMETZ, Linda/LENTES, Anja/SCHAMPAUL, Stephan/ECKERT, Roland (1995): Datenreisende. Die Kultur der Computernetze, Opladen.

WEYDT, Harald (1969): Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen, Bad Homburg/Berlin.

- (2003): (Warum) spricht man mit Partikeln überhaupt höflich?, in: HELD, Gudrun [Hrsg.]: Partikeln und Höflichkeit, Frankfurt a. M., 13-40.

WIELAND, Christoph Martin (1755): Abhandlungen vom Naiven, in: Prosaische Jugendwerke, Abteilung I, 4. Band, Akademische Ausgabe, Berlin 1916, 16.

WIMMER, Rainer (1982): Überlegungen zu den Aufgaben und Methoden einer linguistisch begründeten Sprachkritik, in: HERINGER, Hans Jürgen [Hrsg.]: Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik, Tübingen, 290-313.

- (1985): Neue Ziele und Aufgaben der Sprachkritik, in: POLENZ, Peter von/ERBEN, Johannes/GOOSSENS, Jan [Hrsgg.]: Sprachnormen. Lösbare und unlösbare Probleme. Kontroversen um die neuere deutsche Sprachgeschichte. Dialektologie und Soziolinguistik: Die Kontroverse um die Mundartforschung, Tübingen, 146-158.

- (2003): Wie kann man Sprachkritik begründen?, in: LINKE, Angelika/ORTNER, Hanspeter/PORTMANN-TSELIKAS, Paul R. [Hrsgg.]: Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis, Tübingen, 417-450.

WINDISCH, Rudolf (1988): Voraussagbarkeit des Sprachwandels, in: THUN, Harald [Hrsg.]: Energeia und Ergon. Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie II. Das sprachtheoretische Denken Eugenio Coserius in der Diskussion, Tübingen, 109-120.

WOOD, B. S./GARDNER, R. (1980): How children 'get their way'. Directives in communication, in: 1980 Communication Education 29, 264-272.

YAMASHITA, Hitoshi (2009): Höflichkeit, Freundlichkeit und Distanz – Gedanken über die Beziehung zwischen Höflichkeitsforschung und DaF-Unterricht anhand einer empirischen Fragebogenerhebung, in: ERHARDT, Claus/NEULAND, Eva [Hrsgg.]: Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und im DaF-Unterricht, Frankfurt a. M., 117-130.

ZILLIG, Werner (2001): ‚Höflichkeit' und ‚Takt' seit Knigges ‚Über den Umgang mit Menschen'. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung, in: LÜGER, Heinz-Helmut [Hrsg.]: Höflichkeitsstile, Frankfurt a. M., 47-72.

ZIMMER, Dieter Eduard (1991): Die neue Herzlichkeit. Ein Wegweiser durch heutige Sprachmanieren, in: 31.5.1991 DIE ZEIT. Modernes Leben, 74.

- (2005): Sprachkritik und Sprachwissenschaft – Ein folgenreicher Dissens, in: DERS. [Hrsg.]: Sprache in Zeiten ihrer Unverbesserlichkeit, 1. Aufl., Hamburg, 13-58.

ZIMMERMANN, Klaus (1979): Indirekte Sprechakte im sozialen Kontext, in: BERGERFURTH, W./DIEKMANN, E./WINKELMANN, O. [Hrsgg.]: Festschrift für R. Rohr zum 60. Geburtstag, Heidelberg, 595-613.

- (1984): Die Antizipation möglicher Rezipientenreaktionen als Prinzip der Kommunikation, in: ROSENGREN, Inger [Hrsg.]: Sprache und Pragmatik, Lund, 131-159.

Quellenverzeichnis

Aktuelle laienlinguistische Ratgeberliteratur

DUDEN (2002). Briefe gut und richtig schreiben! Ratgeber für richtiges und modernes Schreiben, 3. überarbeitete und erweiterte Aufl., redaktionelle Bearbeitung von Anja Konopka, Mannheim.

FÖRSTER, Hans-Peter (2004): Professionell Briefe schreiben. Neue Wege der Geschäftskorrespondenz – kundengerecht und imagefördernd, 2. Aufl., Frankfurt a. M..

FRANCK, Norbert (2000): Schreiben wie ein Profi. Artikel, Berichte, Briefe, Pressemeldungen, Protokolle, Referate und andere Texte, 3. überarb. u. erw. Aufl., Köln.

JOHNEN, Beate/WAGNER, Ute (2000): Das Telefon in neuen Dimensionen. Optimale Wirkung durch Sprechschulung und geschickte Gesprächsführung. Ein Arbeitsbuch zu Verkaufsrhetorik, Stimme und Sprache, München.

LANGNER, Heidemarie (2008): Clevere Tipps für den Geschäftsbrief, 5. Aufl., Solingen.

MAI, Natalie (2003): 30 Minuten für mehr Freundlichkeit im Kundenservice, 2. Aufl., Frankfurt a.M..

NEUMANN, Jörg (2008): Formulieren ohne Floskeln. Geschäftskorrespondenz mit Pep und Persönlichkeit, 2. überarbeitete Aufl., München.

NEUMAYER, Gabi/RUDOLPH, Ulrike (2008): Geschäftskorrespondenz von A bis Z. Kreativ und professionell Briefe, Faxe und E-Mails schreiben, 2. vollständig aktualisierte Aufl., Hannover.

QUITTSCHAU, Anke/TABERNIG, Christina (2008): Business-Knigge. Die 100 wichtigsten Benimmregeln, Planegg/München.

SCHMIDT, Renate (2008): Geschäftskorrespondenz. Korrekt, empfängerorientiert, pfiffig, 2. Aufl., Berlin.

SCHNEIDER, Wolf (1987): Deutsch für Profis. Wege zum guten Stil, Hamburg.

SCHOENWALD, Ulrich (1988): Erfolgstips für den Schriftverkehr. Briefgestaltung - Rechtschreibung – Zeichensetzung – Stil, Niederhausen.

SELBY, John (2006): Das Freundlichkeits-Prinzip. Wie Sie jeden für sich gewinnen, Berlin.

STURTZ, Peter (2003): Perfekte Geschäftsbriefe. Schnell – sicher – überzeugend, 2. akt. u. erw. Aufl., Freiburg.

WEDMANN-TOSUNER, Bärbel (2007): Geschäftsbriefe geschickt formulieren. Freundlich und gewinnend, aber bestimmt. Briefe für schwierige Fälle, 5. aktualisierte Aufl., Regensburg/Berlin.

Laienlinguistische Ratgeberliteratur der 1960er/70er Jahre

ANDREAE, Illa (1963): Die Kunst der guten Lebensart. Spielregeln im Umgang mit Menschen, 3. Aufl., Freiburg/Basel/Wien.

AUBERSEN, Simon Michael (1963): Ein Herr schreibt Briefe. Der Briefsteller für den Herrn. Die private und die geschäftliche Korrespondenz nebst einigen wichtigen Kapiteln über das moderne Leben. Ein Handbuch für den Lebenserfolg, Lindau.

KIRST, Hans/MANEKELLER, Wolfgang (1971): Moderne Korrespondenz, München.

MANEKELLER, Wolfgang (1976): Wie formuliert man im Büro? Gedanke und Ausdruck, Aufwand und Wirkung, Mannheim.

- (1978): Bessere Korrespondenz. Wege zur Verwirklichung, Mannheim.

MIEHLE, Hans (1962): Wie man bessere Geschäftsbriefe schreibt. Kurz, höflich, kontakt- und verkaufsfördernd, Stuttgart.

- (1969): Programmiertes ABC des guten und schlechten Brief-Stils. 661 Originalbeispiele. 661 Verbesserungen. Geschäftsbriefe, 7. Aufl., München.

PFEIL-BRAUN, Helga (1971): Erfolgreiche Briefe – erfolgreiche Telefonate, 2. Aufl., München.

REHKOPP, Alfons (1967): Bürokunde und Behördenschriftverkehr. Kurzgefasster Leitfaden über Organisations- und Bürokunde sowie über den behördlichen Schriftverkehr mit Übersichten, Mustern und Beispielen, 5. veränderte Aufl., Göttingen.

REINERS, Ludwig (1968): Stilfibel. Der sichere Weg zum guten Deutsch, 7. Aufl., München.

REINHARDT, E. (1965): Betriebswirtschaftlicher Schriftverkehr, 2. Aufl., Darmstadt.

REUTER, Gisela (1969): Der moderne Briefsteller. Private und geschäftliche Korrespondenz. Einladungen, besondere Ereignisse, Danksagungen, Anreden, alle wichtigen Postgebühren. Mit vielen Abbildungen und ausführlichem Register, 1. Aufl., München.

RUTISHAUSER, Hans (1962): Geschäftsbriefe wirksam schreiben, 1. Aufl., München.

SCHIRMER, Alfred (o. J.): Der Sprach- und Schriftverkehr der Wirtschaft, Wiesbaden.

‘Laiengerechte’ sprachwissenschaftliche Ratgeber

BENEKE, Jürgen (2005): Kleine Irritationen, große Wirkungen – zur Rolle komplementärnegativer Attributionen in interkulturellen Kontakten, in: LEEWEN, Eva C. van [Hrsg.]: Sprachenlernen als Investition in die Zukunft. Wirkungskreise eines Sprachlernzentrums. Festschrift für Heinrich P. Kelz zum 65. Geburtstag, Tübingen, 35-56.

MIELOW-WEIDMANN, Ute/WEIDMANN, Paul (1997): Textformulierung für Sekretärinnen. Sprach- und Stillehre – Korrespondenz – Protokollführung, 2. neubearbeitete Aufl., Wiesbaden.

Wörterbücher

BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE. Deutsches Wörterbuch, 19. Aufl., Mannheim 1995.

BROCKHAUS WAHRIG. Deutsches Wörterbuch, in sechs Bänden, Stuttgart 1981.

DUDEN. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache, in zehn Bänden, 3. Aufl., Mannheim 1999.

KLAPPENBACH, Ruth/STEINITZ, Wolfgang: Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, 6. Aufl., Berlin 1984.

PFEIFER, Wolfgang: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, in 2 Bänden, 2. Aufl., Berlin 1993.

Soziologie-Lexika

ENDRUWEIT, Günter/TROMMSDORFF, Gisela: Wörterbuch der Soziologie, 2. Aufl., Stuttgart 2002.

REINHOLD, Gerd: Soziologie-Lexikon, 4. Aufl., München 2000.

Psychologie-Lexika

ARNOLD, Wilhelm; EYSENCK, Hans; MEILI, Richard: Lexikon der Psychologie, in 3 Bänden, 12. Aufl., Freiburg 1994.

FRÖHLICH, Werner: dtv-Wörterbuch zur Psychologie, 20. Aufl., München 1994.

GROßES WÖRTERBUCH PSYCHOLOGIE. Grundwissen von A-Z, München 2004.

LEXIKON DER PSYCHOLOGIE ONLINE *(kostenpflichtiges e-Journal)*.

TEWES, Uwe/WILDGRUBE, Klaus: Psychologie-Lexikon, 2. Aufl., München 1999.

Romane/Ratgeber

ALISCH, Lutz-Michael/WAGNER, Jürgen W. L. [Hrsgg.] (2006): Freundschaften unter Kindern und Jugendlichen. Interdisziplinäre Perspektiven und Befunde, Weinheim/München, Juventa.

ALT, Peter-André (2008): Franz Kafka. Der ewige Sohn. Eine Biographie, 2. durchges. Aufl., München, Beck.

BACK, Claus/STADE, Martin (1971): Der Meister von Sanssouci. Historischer Roman, 1. Aufl., Berlin, Buchverlag Der Morgen.

BEHLE, Christine/VOM HOFE, Renate (2006): Handbuch Außendienst. Kundengewinnung und Kundenbindung. Gebietsmanagement und Key-Account-Management, Verkaufspsychologie und Preisgespräche, 2. akt. u. erw. Aufl., Landsberg a. Lech, mi-Fachverlag.

BÖHME, Hermann (1966): Der deutsch-französische Waffenstillstand im Zweiten Weltkrieg, 1. Band, Entstehung und Grundlagen des Waffenstillstandes von 1940, Stuttgart, Deutscher Verlag.

BOUCHARA, Abdelaziz (2002): Höflichkeitsformen in der Interaktion zwischen Deutschen und Arabern. Ein Beitrag zur interkulturellen Kommunikation, Tübingen, Niemeyer.

BRANDT, Thomas (1968): Die Vieldeutigkeit Bertolt Brechts, 1. Aufl., Heidelberg, Stiehm.

BRETT, Lily (2007): Chuzpe. Roman, 1. Aufl., Frankfurt a. M., Suhrkamp.

BRINKMANN, Rolf Dieter (1965): Die Umarmung. Erzählungen, Köln, Kiepenheuer & Witsch.

BUTZKAMM, Wolfgang (2007): Unterrichtssprache Deutsch. Wörter und Wendungen für Lehrer und Schüler, 2., aktualisierte Aufl., Ismaning, Hueber.

DE BRUYN, Günter (1972): Preisverleihung. Roman, Halle, Mitteldeutscher Verlag.

DOUTINÉ, Heike (1974): Berta. Roman, München, Bertelsmann.

DUSIK, Roland (2009): Reisegast in Thailand. Verstehen und erleben, 1. Aufl., Dormagen, Iwanowski.

ECKARDT, Felix von (1967): Ein unordentliches Leben. Lebenserinnerungen, Düsseldorf, Econ-Verlag.

ELLIS, Ursula (2005): Es kommt mir alles spanisch vor. Vergnügliche Betrachtungen über die Tücken des spanischen Alltags, 1. Aufl., Norderstedt, Books on Demand.

FAIX, Werner G. (2006): Praxishandbuch Außenwirtschaft. Erfolgsfaktoren im Auslandsgeschäft, 1. Aufl., Wiesbaden, Gabler.

FALKE, Gustav-Hans H. (2006): Mozart oder Über das Schöne, 1. Aufl., Berlin, Lukas-Verlag.

FINK, Gerhard/MEIEREWERT, Sylvia [Hrsgg.] (2001): Interkulturelles Management. Österreichische Perspektiven, Wien, Springer.

GELFERT, Hans-Dieter (2002): Typisch amerikanisch. Wie die Amerikaner wurden, was sie sind, 1. Aufl., München, Beck.

- (2004) Was ist gute Literatur? Wie man gute Bücher von schlechten unterscheidet, München, Beck.

GILBERT, Gustave Mark (1962): Nürnberger Tagebuch, Frankfurt a. M., Fischer.

GOLDINI, Gloria Miyo (2007): Die unsichtbare Macht der Worte. Erfolgreich kommunizieren und verhandeln, Regensburg/Berlin, Walhalla-Fachverlag.

GRABER, Alfred (1962): Die gläserne Brücke. Roman, 1. Aufl., Zürich, Orell Füssli.

GROBBA, Fritz (1967): Männer und Mächte im Orient. 25 Jahre diplomatischer Tätigkeit im Orient, Göttingen, Musterschmidt.

HALLER, Johannes (1960): Lebenserinnerungen. Gesehenes, Gehörtes, Gedachtes, 1. Aufl., Stuttgart, Kohlhammer.

HARTL, Gerta (1963): Arabesken des Lebens. Die Schauspielerin Toni Adamberger, Graz, Verlag Styria.

HARTMANN, Lukas (1970): Ausbruch. Roman, Zürich, Rodana-Verlag.

HECKMAIR, Anderl (2000): Eigernordwand, Grandes Jorasses und andere Abenteuer, 3. Aufl., AS-Verlag.

HENNING, Herrmann (1975): Sozialpädagogische Materialien zur Drogensubkultur. Autobiographische Reflexion über ihre politischen, religiösen und kommunikativen Zusammenhänge, o. O.

HILDEBRANDT, Kurt (1965): Erinnerungen an Stefan George und seinen Kreis. Bonn, Bouvier.

HINSCH, Rüdiger/PFINGSTEN, Ulrich (2007): Gruppentraining sozialer Kompetenzen GSK. Grundlagen, Durchführung, Anwendungsbeispiele, 5. vollständig überarbeitete Aufl., Weinheim, Beltz.

HOFF, Kay (1969): Bödelstedt oder Würstchen bürgerlich. Roman, München, Deutscher Taschenbuch-Verlag.

HOFFMANN, Klaus [Hrsg.] (2004): Masken – eine Bestandsaufnahme. Mit Beiträgen aus Pädagogik, Geschichte, Religion, Theater, Therapie, Berlin, Schibri-Verlag.

HOFMANN-RYSER, Thamar (1967): Schatten auf der Sonnhalde. Erzählungen aus den Bergen, Bern, Blaukreuz-Verlag.

ISHIGURO, Kazuo (2005): Was vom Tage übrigblieb. Roman, 5. Aufl., München, btb-Verlag.

JAHNN, Hans Henny (1961): Fluss ohne Ufer. Roman in drei Teilen. 3. Band, Epilog, Frankfurt a. M., Europäische Verlags-Anstalt.

JING, Chunxiao (2006): 30 Minuten für mehr Chinakompetenz, Offenbach, Gabal.

JOHO, Wolfgang (1968): Das Klassentreffen. Geschichte einer Reise, Berlin, Aufbau-Verlag.

JÜRRIES, Alexander (2009): Kundenakquise mit Werbebriefen – einfach (und) überzeugend, 2. akt. u. erw. Aufl., Freiburg i. Br./Planegg, Haufe.

KAUFMANN, Anette (2007): Der Liebesfilm. Spielregeln eines Filmgenres, Konstanz, UVK Verlags-Gesellschaft.

KEMPOWSKI, Walter (1981): Tadellöser & Wolff. Roman, vom Autor durchgesehene und verbesserte 2. Aufl., München, Wilhelm Goldmann Verlag.

KÖRNER, Torsten (2008): Götz George. Mit dem Leben gespielt. Biographie, Frankfurt a. M., Scherz.

KOTOWSKI, Georg (1963): Friedrich Ebert. Eine politische Biographie, 1. Aufl., Wiesbaden, Steiner.

KRAG, Werner (2005): Power Aging: länger leben, später altern – jetzt handeln!, 1. Aufl., Heidelberg, mvg-Verlag.

KRIES, Friedrich Wilhelm von (1967): Textkritische Studien zum Welschen Gast Thomasins von Zerclaere, Berlin, de Gruyter.

KRINGS, Hans (1961): Die Geschichte des Wortschatzes der Höflichkeit im Französischen, Dissertation, Bonn, Romanistisches Seminar der Universität.

KROLL, Stefan (2004): Militär und Religiosität in der Frühen Neuzeit. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven, Münster, LIT.

LERSCH, Philipp (1966): Aufbau der Person, 10. Aufl., München, Barth.

LEVÝ, Jiři (1969): Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung, ins Deutsche übertragen von Walter Schamschula, Frankfurt a. M./Bonn, Athenäum Verlag.

LUNDHOLM, Anja (1966): Halb und halb. Roman, München u. a., Langen.

MARKEN, Wolfgang (1963): Das kleine Fräulein Rittersporn. Roman, Rosenheim, Meister.

MARQUARD, Johannes (2003): Erinnerungen, Norderstedt, Books on Demand.

MASET, Michael (2002): Diskurs, Macht und Geschichte. Foucaults Analysetechniken und die historische Forschung, Dissertation, Frankfurt a. M., Campus-Verlag.

MIELCHE, Hakon (1962): Paradiese zwischen zwei Welten. Onkel Sams Paradies das unbekannte Amerika, München/Wien/Basel, Desch.

MILHAUD, David (1962): Noten ohne Musik. Eine Autobiographie, München, Prestel.

NASS, Otto (1972): Staatsberedsamkeit. Ein staats- und verwaltungswissenschaftlicher Versuch, 1. Aufl., Köln, Heymann.

NÉMETH, László (1960): Wie der Stein fällt. Roman, Stuttgart, Steingrüben.

NIEMANN, David (2000): Mord zweiten Grades. Roman, o. O.

NIGG, Walter (1964): Glanz der Legende. Eine Aufforderung, die Einfalt wieder zu lieben, Zürich, Artemis-Verlag.

OBERNDÖRFER, Dieter (1961): Von der Einsamkeit des Menschen in der modernen amerikanischen Gesellschaft, 2. veränd. u. erw. Aufl., Freiburg i. Br., Rombach.

OHOVEN, Mario (2004): Die Magie des Power-Selling. Die Erfolgsstrategie für perfektes Verkaufen, 13. Aufl., Frankfurt, Redline Wirtschaft.

PERCHA, Igor von (1970): Die rote Prinzessin. München, Juncker.

PLATTNER, Peter (2005): Ausgesprochen gut. Das Beste aus der ‚Dolomiten'-Kolumne, Bozen, Verlags-Anstalt Athesia.

PLIESEIS, Sepp (1971): Partisan der Berge. Lebenskampf eines österreichischen Arbeiters, Berlin, Deutscher Militärverlag.

PLIEVIER, Hildegard (1966): Ein Leben gelebt und verloren. Roman, Frankfurt a. M., Scheffler.

PONEMUNSKI, Gerhard (1967): Paraguay. Mit Stadtführer Asunción und Reiserouten, Buchenhain vor München, Verlag Volk und Heimat.

RATTNER, Josef/DANZER, Gerhard (2004): Die Geburt des modernen europäischen Menschen in der italienischen Renaissance 1350-1600. Literarische und geistesgeschichtliche Essays, Würzburg, Königshausen und Neumann.

RECHPERG, Franziska (2008): Die Fee vom Bodensee. Geschichte zwischen Tag und Traum, 1. Aufl., Norderstedt, Books on Demand.

REISACH, Ulrike/TAUBER, Theresia/YUAN, Xueli (2007): China – Wirtschaftspartner zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Ein Handbuch für Praktiker, 4. aktualisierte u. überarbeitete Aufl., Heidelberg, Redline Wirtschaft.

REMARK, Maria (2004): Gedanken bei der Betrachtung eines Soldatengrabes im Jahre 2001, 1. Aufl., Aachen/Mainz, Verlag Mainz.

ROTHLAUF, Jürgen (2006): Interkulturelles Management. Mit Beispielen aus Vietnam, China, Japan, Russland und den Golfstaaten, 2. vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl., München, Oldenbourg.

RUHLEDER, Brigitte (2001): Umgangsformen im Beruf. Etikette, Takt und Ton. Mit Stil zum Ziel, komplett überarb. u. erw. Ausg., Offenbach, Gabal.

RUHNAU, Rüdiger (1971): Danzig. Geschichte einer deutschen Stadt, Würzburg, Holzner.

RUPPRECHT-STROELL, Birgit (2004): Stil und Etikette. Handbuch Südamerika, Bonn, Interna.

SCHABER, Will [Hrsg.] (1964): Leitartikel bewegen die Welt, Stuttgart, Cotta.

SCHAEFER, Oda (1970): Auch wenn Du träumst, gehen die Uhren. Lebenserinnerungen, München, Piper.

SCHAPER, Edzard (1972): Sperlingsschlacht. Ein Roman, 1. Aufl., Köln, Hegner.

SCHEU, Werner (1966): Birute. Roman aus Litauen, München, Damm.

SCHIKORSKY, Isa (2003): Kinder- und Jugendliteratur, 1. Aufl., Köln, DuMont.

SCHILLER, Maria (2007): Pragmatik der Diminutiva, Kosenamen und Kosewörter in der modernen russischen Umgangsliteratursprache, München, Utz.

SCHIMMEL, Annemarie (2002): Morgenland und Abendland. Mein west-östliches Leben, München, Beck.

SCHIRMER-PRÖSCHER, Wilhelmine (1969): Die Welt vor meinen Augen, Berlin, Verlag Der Morgen.

SCHÖNTHAL, Gaby von (1965): Angenehme Müdigkeit. Roman, 1. Aufl., Hamburg, Schröder.

SCHREY, Gisela (1975): Literaturästhetik der Psychoanalyse und ihre Rezeption in der deutschen Germanistik vor 1933, Frankfurt a. M., Athenaion.

SCHREYER, Wolfgang (1973): Der Resident. Roman, 4. Aufl., Halle a. S., Mitteldeutscher Verlag.

SCHUBERT, Christa (2003): Irische Träume. Roman, Chemnitz, Schubert.

SCHÜLLER, Anne M. (2004): Zukunftstrend Kundenloyalität. Endlich erfolgreich durch loyale Kunden, 1. Aufl., Göttingen, Business Village.

SCURLA, Herbert (1970): Wilhelm von Humboldt. Werden und Wirken, 1. Aufl., Berlin, Verlag der Nation.

SIMMONS, Charles (2003): Belles Lettres. Roman, München, Beck.

SPRANGER, Eduard (1963): Menschenleben und Menschheitsfragen. Gesammelte Rundfunkreden, München, Piper.

SPRINGER, Harry (2001): Der Schlachtkartenprüfer, 1. Aufl., Norderstedt, Books on Demand.

SÜSKIND, Wilhelm E. (1963): Die Mächtigen vor Gericht. Nürnberg 1945-46 an Ort und Stelle erlebt, München, List.

SUNDÉN, Hjalmar (1966): Die Religion und die Rollen. Eine psychologische Untersuchung der Frömmigkeit, Berlin, Toepelmann.

TAU, Max (1964): Ein Flüchtling findet sein Land, 1. Aufl., Hamburg, Hoffmann und Campe.

TAUFIQ, Suleman (2005): Warten. Prosa, 1. Aufl., Basel, Lisan.

TROST, Ernst (1972): Figl von Österreich, Wien, Molden.

UEXKÜLL, Gudrun von (1964): Jakob von Uexküll. Seine Welt und seine Umwelt – eine Biographie, Hamburg, Wegner.

VIETTA, Silvio (2007): Der europäische Roman der Moderne, München, Fink.

VOGEL, Bernhard/VOGEL, Hans-Jochen (2007): Deutschland aus der Vogelperspektive. Eine kleine Geschichte der Bundesrepublik, 1. Aufl., Freiburg i. Br./Basel/Wien, Herder.

WACHINGER, Burghart (1960): Studien zum Nibelungenlied. Vorausdeutungen, Aufbau, Motivierung, Tübingen, Niemeyer.

WAGNER-RIEGER, Renate (1969): Die Wiener Ringstrasse. Bild einer Epoche. Die Erweiterung der inneren Stadt Wien unter Kaiser Franz Joseph, Wiesbaden, Steiner.

WALSER, Martin (1979): Seelenarbeit. Roman, 1. Aufl., Frankfurt a. M., Suhrkamp.

- (1980): Das Schwanenhaus. Roman, 1. Aufl., Frankfurt a. M., Suhrkamp.

WALTER, Ina (2001): Konzert in Lissabon? Roman, Norderstedt, Books on Demand.

WEBER, Hartmut (2001): Engagiert – aber wofür? 73 Jahre erlebte Politik und Religion 1928-2001, Münster, ATE.

WELLERSHOFF, Dieter (2005): Das normale Leben. Erzählungen, 1. Aufl., Köln, Kiepenheuer & Witsch.

WICKI, Karl (1970): L. P. Hartleys Weltbild, Zürich, Juris.

WILLENBERG, Hans (1975): Kriminologische und psychologische Aspekte der Spielbanken in der Bundesrepublik Deutschland. Zugleich ein Versuch über den Begriff der Kriminopathie, Dissertation o. O.

WILLOWEIT, Dietmar [Hrsg.] (2009): Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Porträts, München, Beck.

WITTMANN, Lothar (1969): Johann Peter Hebels ‚Spiegel der Welt'. Interpretationen zu 53 Kalendergeschichten, Frankfurt a. M., Diesterweg.

WREDE-GRISCHKAT, Rosemarie (2006): Manieren und Karriere. Internationale Verhaltensregeln für Führungskräfte, 5. überarb. Aufl., Wiesbaden, Gabler.

YOUNG, George Kennedy (1964): Konzept ohne Konsequenz. Routine statt Demokratie, Köln, Europa Verlag.

ZINNER, Hedda (1965): Wenn die Liebe stirbt. Erzählungen, Berlin, Das Neue Berlin.

ZWEIG, Stefan (2008): Schachnovelle, 58. Aufl., Frankfurt a. M., Fischer.

ZWERENZ, Gerhard (1967): Casanova oder der Kleine Herr in Krieg und Frieden, 5. Aufl., Bern, Scherz.

Zeitschriften

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER SPRACHWISSENSCHAFT, 10. Band, hrsg. vom Organ des Studienkreises ‚Geschichte der Sprachwissenschaft' und des Werksverbands ‚Geschiedenis van de Taalkunde', Münster, Nodus-Publikation 2000.

EMMA. Zeitschrift für Frauen von Frauen, Nr. I-VI, Köln, Emma-Frauenverlag 2005.

GETREIDE UND MEHL. Wissenschaftlich-technische Zeitschrift für Getreide und Getreideprodukte. 16. Band, Heft 2, Organ der Arbeitsgemeinschaft Getreideforschung, Detmold, Schäfer 1966.

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS FÜR ÖSTERREICHISCHE GESCHICHTSFORSCHUNG, 78. Band, Wien, Böhlau 1970.

NEUE DEUTSCHE LITERATUR. Zeitschrift für deutschsprachige Literatur, 16. Jahrgang, Heft 3, März 1968, Hamburg/Berlin, Schwartzkopff 1968.